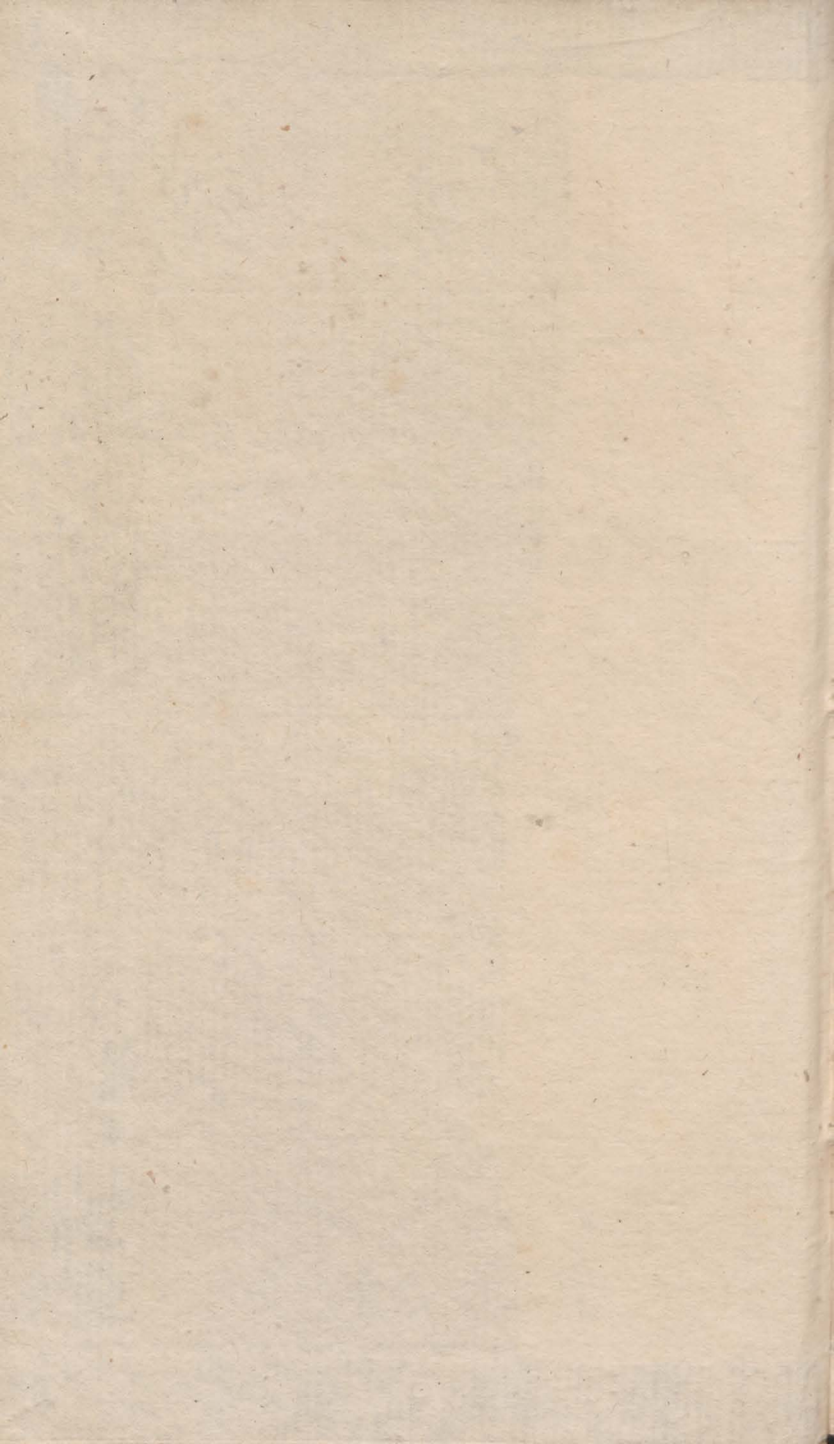




Dr. Gottl. Jak. Planck. Ein biographischer Versuch. Nebst e. Anmerkungen, die er in den neubesorgten Abdruck s. biographischen Mittheilung über G. J. Planck. Von Fr. Lücke. Gött. 1835. 8. (1 rl)
Rec. Hall. Lit. Ztg. October 1837. No 188. S. 281.

Philipp der Großmüthige, Landgraf v. Hessen. Ein Beitrag zu dem genaueren Kunde der Reformation und des 16ten Jahrh. Nebst einem Urkundenbande. Aus Urkunden u. andern Quellen bearbeitet v. Chr. von Rommel. Gießen 1830. 598 S. Anmerkk. 640 S. Urkunden 360 S. in 8. Rommel





Geschichte
der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsers
protestantischen
Lehrbegriffs
vom Anfang der Reformation bis zu der Einführung der Concordienformel

von

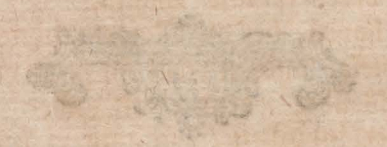
D. Gottlieb Jakob Planck,
Prof. der Theol. zu Göttingen.

Erster Band.



Zweyte verbesserte Auflage.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius.
1791.





Vorrede.

Bey dem Anfang eines Werks, das durch einige Bände fortgeführt werden soll, und doch keinen Titel an der Stirne führt, der etwas neues oder neu scheinendes verspräche, hat jeder Leser ein Recht, in der Vorrede so viel Erläuterungen zu erwarten, daß er wenigstens im allgemeinen voraus urtheilen kann, was er sich versprechen darf. Der Verfasser, der seinen Vortheil versteht, wird keinen Anstand nehmen, diese Erläuterungen mit der gewissenhaftesten Treue zu geben, deren er nur fähig ist.

Wir haben über die Reformationsgeschichte nicht nur viele, sondern vielleicht mehr vortrefliche Werke, als über irgend einen andern Abschnitt unsrer vaterländischen Geschichte. Auch ist das leicht zu erklären, da ihre Bearbeitung so oft nothwendig, und Menschen von ganz verschiedenen Grundsätzen, Interesse und Partheyen so oft nothwendig wurde, da sich die große Geschichte durch so viel kleinere durchschlingt, die immer von denen, welche den nächsten Antheil daran

nahmen, mit besonderer Sorgfalt ausgehoben wurden, und da endlich Urkunden, Dokumente, und andere Quellen, aus welchen die Geschichte dieses Zeitraums geschöpft werden muß, sich grossen Theils gar nicht einmal verliehren konnten. Es ist also so viel vorgearbeitet, daß beynahe die Frage natürlich wird: wozu eine neue Geschichte? und diese Frage kann ich nicht anders beantworten, als indem ich von der Absicht Rechenschaft gebe, die ich dabey hatte.

Mein Endzweck war — warum soll es nicht auf einmal gesagt werden? — eine pragmatische Geschichte der Entstehung unseres protestantischen Lehrbegriffs zu schreiben, das ganze Werk der Reformation unter diesen einen Gesichtspunkt zu bringen, erst in Rucksicht auf das Ganze, und denn auch bey jedem einzelnen Lehrsatz zu zeigen, wie, und wenn, und wo, zuerst Veränderung der Vorstellungsart in Glaubenslehren anfieng? wordurch sie vorbereitet, zur Reife gebracht, bestimmt, wieder umgeändert, und denn wieder berichtiget wurde! — zu zeigen, durch welche Mittel Wahrheit an das Licht, durch welche Veranlassungen und Umwege der Geist derjenigen, welche sie zuerst fanden, auf ihre Spur gebracht, durch welche Hindernisse ihr Umlauf gehemmt oder beschleunigt, durch welche Widersprüche ihr Einfluß verstärkt oder geschwächt wurde? — zu zeigen, wie alle äußere, theils absichtlich angelegte, theils zufällige Umstände dabey mitwürkten? was der Charakter der Hauptpersonen, ihre Bildung, ihre Leidenschaften, ihre Vorurtheile, ihre Neben-

benabsichten, was die politische Verfassung, Anschläge, Verhältnisse, Fehler unserer Höfe, was hundert andere zum Theil unbedeutend scheinende, oft kaum bemerkbare Umstände des Orts, der Zeit, der Gelegenheit dazu beytrugen, und aus diesem allem einigermaßen zu erklären, warum vom Anfang an das ganze System unsers Lehrbegriffs so und nicht anders zusammengesetzt, warum es erst hier und denn dort geändert, erst an jenem und denn an diesem Theil umgebildet, und denn am Ende in der Konkordie gerade so und nicht anders bestimmt wurde. Dieß war das Ideal der Geschichte, welche ich schreiben wollte, aber es ist nichts weniger als Schriftstellerdemuth, wenn ich gestehe, daß ich nicht einmal bey dem ersten Entwurf hofte, mir jemals völlig genug thun zu können.

Ich glaube indessen wohl sagen zu dürfen, daß wir noch keine solche Geschichte unseres Lehrbegriffs haben. Man hat sehr vollständig alle Begebenheiten aus diesem Zeitraum gesammelt, und vorzüglich alles, was zu der Geschichte der Dogmatik zu gehören schien, mit einer Sorgfalt zusammengelesrn, die oft genug ins Kleine gieng. Man hat beynahe die Akten von jeder einzelnen theologischen Streitigkeit, unter welchen und durch welche sich unser System nach und nach ausbilden mußte; aber dem späteren Geschichtschreiber ist es immer noch überlassen, ein Ganzes aus diesen Theilen zusammen zu setzen, den Einfluß des einen in den andern zu bestimmen, die Würkung so vieler zusammentreffenden Ursa-

 chen

sachen mit der Gegenwürkung anderer zu vergleichen, und mit einem Wort aus der Erzählung von Thatsachen, Meynungen und Streitigkeiten über Meynungen, wahre Geschichte des ganzen Zeitraums zusammen zu ordnen, in welchen diese Thatsachen, Meynungen und Streitigkeiten fallen. Es würde aber höchst ungerecht seyn, wenn durch diese Behauptung alle Schriftsteller ohne Unterschied, welche die Geschichte der Reformation bearbeitet haben, als bloße Erzähler ausgezeichnet werden sollten. Einige haben die Geschichte einzelner Begebenheiten, Lehren oder Streitigkeiten in das helleste Licht gesetzt, andere haben auch über den Einfluß gewisser äußeren Umstände in die innere Bildung des Systems die scharfsinnigsten Aufschlüsse gegeben; aber theils erstreckte sich ihre Absicht nicht über das Ganze, theils machte es ihnen ihr Zeitalter, oder die Parthey, welche sie genommen hatten, oder nur der Standpunkt, aus welchem sie die Gegenstände betrachteten, unmöglich, alle jene Punkte zu übersehen, welche jetzt für den uneingenommenen Beobachter aufgedeckt da liegen. Jede große Begebenheit, ist immer für die Zeitgenossen, auf welche sie unmittelbar würkt, in einen Nebel verhüllt, der sich nur nach und nach, oft kaum nach einigen Menschenaltern wegzieht. Und denn gehört erst noch wenigstens ein Menschenalter dazu, bis sich unser Auge gewöhnt, das offen zu erblicken, was wir so lange gar nicht, oder nur durch den Nebel gesehen, und in einer ganz andern Gestalt gesehen hatten. Diese Zeit könnte jetzt

für uns gekommen seyn, ohne daß wir uns ein Verdienst dabey zuschreiben dürften!

Ich bin überzeugt, daß ich in Ansehung der ersten Bände dieses Werks nicht einmal auf das Verdienst des Sammlens und Anordnens Ansprüche machen darf. Aus dem ersten Abschnitt des Zeitraums, welcher die Geschichte der Reformation in sich faßt, haben wir so viel Urkunden und Quellen, daß eigentlich bloß Auswahl des Wichtigeren das Geschäft des Geschichtschreibers seyn kann. Alles, was vielleicht die folgenden Theile auszeichnen wird, kann darinn bestehen, daß die Begebenheiten zuweilen anders gestellt, näher zusammengerückt, aus einem andern Gesichtspunkt, also auch in einem andern Licht erscheinen, als man sie bisher zu betrachten gewohnt war; aber selbst dieß fällt bey diesem ersten Abschnitt gröstentheils weg, dessen Geschichte noch am wenigsten verwickelt ist. Daß ich indessen schon bey diesem ersten Band vorzüglich aus den eigentlichen Quellen der Geschichte geschöpft habe, werde ich kaum nöthig haben zu versichern. Je öfter die Geschichte eines Zeitraums schon bearbeitet, je verschiedener sie von mehreren Schriftstellern schon dargestellt worden ist, desto nothwendiger wird eigene Benutzung der Quellen für den neuen Geschichtschreiber; aber sie ist in diesem Fach nicht einmal Verdienst für ihn, da es so wenig Mühe kostet, diese Quellen zu finden, denn die Mühe, sich ganz damit bekannt zu machen, so unbeschreiblich ermüdend sie oft bey gewissen Abschnitten dieser Geschichte

 ist,

ist, wird erste Pflicht für ihn, so bald er sich vornimmt, diese Geschichte zu schreiben. Diese Mühe belohnt sich aber meistens durch sich selbst, indem für denjenigen, der sich nicht scheut, auch in diesem so äußerst bearbeiteten Feld noch genug Entdeckungen zu machen sind, die man niemals zu machen erwartet hatte. Bloß das Studium der Akten einiger Partikularstreitigkeiten, die in diesem Zeitraum unsere Kirche verwirrten, verschaft jedem Untersucher, der nur nicht Parthey genommen hat, nach allem was bisher davon, und darüber geschrieben worden, noch eine so reiche Nachlese, daß er oft eigentlich aus Demuth glauben muß, seine Vorgänger hätten sich nur nicht der Mühe unterziehen wollen, so genau nachzusehen. Es ist freylich auch leicht möglich, daß man bloß deswegen etwas zu sehen glaubt, das andere nicht sahen, weil man es anders sieht, als sie es erblickten, und dieß geschieht gewöhnlich, wenn man in der Absicht ausgeht, etwas neues sehen zu wollen. Dafür kann ich nun wohl gut seyn, daß ich diese Absicht nicht hatte, aber dem ungeachtet möchte ich doch nicht dafür stehen, daß mir niemals etwas ähnliches sollte begegnet seyn!

Unter den Quellen der Geschichte verstehe ich die gleichzeitigen Geschichtschreiber, die öffentlichen Urkunden und Dokumente, vorzüglich aber die eigene Werke jener Männer, die das meiste zu der Bildung unseres Lehrbegriffs beytrugen. Aber um diese zu benutzen, wird oft nicht nur genaue Kenntniß der ganzen Geschichte des Zeitalters, sondern eben so genaue Kenntniß

ihrer

ihrer persönlichen Geschichte, ihres Charakters, ihrer Lage, ihrer Lokalumstände erfordert, die uns meistens erst den Schlüssel zu ihren Werken geben muß. Und diese Kenntniß, so wie ihre Anwendung, macht dem Untersucher desto mehr Schwürigkeiten, je weniger er zuweilen von der Art Rechenschaft geben kann, wie er dazu gelangt ist. Ein einzelner, vielleicht nur durch einen Zufall beobachteter Zug aus dem Leben eines Mannes kann ihm seinen Charakter auf einmal darstellen, hundert andere Züge erklären, eben so viel scheinbare Widersprüche darin auflösen, und mit einem Wort über alles Aufschluß geben, was er sonst unvereinbar gefunden haben würde: aber in diesem einzelnen Zug wird er schwerlich irgend einem andern Menschen, der nicht den nehmlichen psychologischen Sinn hat, eben das zeigen können. Und doch ist es, ohne diesen psychologischen Sinn, der freylich sehr unterschieden seyn kann, kaum möglich, diese dem Geschichtschreiber ganz unentbehrliche Kenntniß zu erlangen. Selbst die sichersten Quellen, aus welchen sie sich schöpfen läßt, sind ohne diesen für ihn ganz unbrauchbar, ich meyne jene Sammlungen von Briefen, die wir von diesen Männern noch übrig haben. Nur in Luthers Briefen — selbst nicht immer in Melanchthons, läßt sich der Mann fast ganz sicher aus dem Brief erkennen, aber bey den meisten übrigen müssen wir erst den Mann kennen, der sie schrieb, ehe wir nur halb sichere Schlüsse daraus ziehen dürfen. Fast alle Briefe der Theologen dieses Zeitalters, vorzüglich jener, die in den unruhigen Zeiten

von Luthers Tod bis zu Einführung der Konkordie Hauptrollen spielten, haben einen gewissen Strich ihres Standes, ihrer Orthodoxie und ihrer Polemik, der selbst in den treusten Ausdruck ihrer wahren Gesinnungen mit überfloß, wenn sie an den vertrautesten Freund schrieben, und immer erst abgenommen werden muß, wenn der Mensch im Brief sichtbar werden soll. Eben dieß muß bey den Briefen der Großen dieses Zeitalters beobachtet werden, deren biederer, von unserm jetzigen Hofstil wohl weit genug entfernter Ton, doch selten so ehrlich aufrichtig ist, als man meistens ohne genauere Bekanntschaft mit der Geschichte zu glauben geneigt ist.

Diese Quellen sollen meistens in den Noten angeführt werden, aber es würde überflüssig seyn, immer alle mit einander übereinstimmende anzuführen. Gewisse Begebenheiten haben ohnehin nicht nöthig, durch Beweise erst bestätigt zu werden, und gewisse Zeugen vom ersten Rang, deren Abhörung bey dieser Geschichte immer vorausgesetzt werden muß, dürfen desto weniger immer angeführt werden, da sichs ohnehin versteht, daß ihre Schriften benutzt werden mußten. Warum sollen Sleidan und Seckendorf immer genannt werden? oder welches noch sonderbarer seyn würde, warum sollen neben Sleidan noch Chyträus und Mykonius und Cyprian, und Löscher und Salig genannt werden, wenn es auf eine Begebenheit ankommt, die sie eben so wie Sleidan, vielleicht nach Sleidan erzählen? So oft ein Hauptfactum zu beweisen, oder der Grund an-

zu-

zuführen ist, warum irgend ein Umstand anders als gewöhnlich vorgestellt wird, so oft soll so viel Rechenschaft gegeben werden, als der kritische Kenner der Geschichte nöthig hat, um ein Urtheil darüber zu fällen. Für andere sind Allegate nur Anweisungen der Quellen, aus denen sie selbst schöpfen können, wenn sie Lust haben, und denn ists wie mit allen Anweisungen: je kürzer sie gegeben werden, desto besser! Es ist wider die Würde der Geschichte, jedem zu beweisen, daß sie recht hat; aber sie erniedriget sich noch mehr, wenn sie Polemik wird, und andern immer beweisen will, daß sie unrecht hatten. Ich werde mich deswegen äußerst selten dabey aufhalten, Vorgänger zu widerlegen, die anders gedacht, oder einen andern Vorstellungspunkt gewählt haben, wenn es nicht ganz kurz in einer Note, oder im Vorbeygehen geschehen kann, denn wer würde auch mit einer Reformationsgeschichte fertig werden, wenn er sich darauf einlassen wollte. Der besondere Zweck dieses Werks wird ebenfalls, wie ich hoffe, die Auslassung, oder die bloße Berührung mancher Umstände rechtfertigen, deren Ausführung vielleicht erwartet wurde. Was nicht in die Bildung unseres Lehrbegriffs wenigstens entfernten Einfluß hatte, gehörte für mich gar nicht in diesen Zeitraum, aus welchem nur diese einzelne große Begebenheit nach ihrem Ursprung, Fortgang und Folgen ausgehoben werden sollte. Vielleicht ist mir wol manches entgangen, das sehr wesentlich dazu gehörte, aber mich dünkt, der Leser dürfte immer dem Schriftsteller eher verzei-

hen,

hen, der ihm einiges nicht sagt, das er sagen sollte, als demjenigen, der ihm alles sagt, was er weiß.

Aber ich würde mich dabey schwerlich beruhigen, wenn ich mir nicht schmeichelte, daß diese Geschichte doch schwerlich zu unserer Zeit ganz unnützlich seyn wird, wenn sie auch nicht die Hälfte von dem leistet, was sie leisten sollte. Wenn sie nur einigen Augen, nur einigen unserer angehenden Theologen Gelegenheit verschaft, der Entstehung, der Bildung, und den Verwandlungen eines theologischen Systems zuzusehen, so hat sie genug gethan. So unvollkommen sie auch diesen Anblick darstellen mag, so wird er doch manchem fremd scheinen, und eben deswegen desto mehr würken: wenigstens beweißt die Geschichte unserer theologischen Streitigkeiten nur aus den letzten funfzehn Jahren, daß wir nicht sehr damit bekannt seyn dürften. Aber sehr viel würde ich schon erhalten zu haben glauben, wenn es mir nur dabey gelungen wäre, das ganze Werk der Reformation in einem würdigeren Licht darzustellen, als es selbst unter uns noch oft genug betrachtet wird, wenn es mir gelungen wäre, es recht sichtbar als Werk Gottes, aber als Werk Gottes darzustellen, das er durch Menschen ausführte, die oft selbst nicht wußten, daß sie für ihn arbeiteten, wenigstens oft nicht wußten, daß sie zu dem bestimmten Zweck für ihn arbeiteten, zu dem er ihre Entwürfe zu leiten wußte. Es giebt wohl noch Menschen, die es als Schmählerung der Ehre Gottes ansehen, wenn man ihn nicht alles allein und fast unmittelbar thun lassen will, und wenn

irgend

irgend etwas im Stande ist, ihre engen Begriffe zu erweitern, so muß es die Geschichte seyn. Sie überzeugt uns am stärksten, daß es ewige vom Anfang der Welt an beobachtete Handlungsweise Gottes ist, durch Menschen — auch durch böse Menschen — zu würken, aus den verwickeltsten Entwürfen menschlicher Thorheit oder menschlicher Habsucht die seinige herauszubringen, und ihre interressirtesten Anschläge zu seinem Vortheil gleichsam zu benutzen: aber es ist seltsam, daß wir erst diese Belehrung nöthig haben. Sollte wohl nicht eben so viel und eben so sichtbar göttliche Weisheit dazu gehören, unter dieser Verwirrung auf einen Zweck loszuwürken, und diese Verwirrung selbst zu Ausführung seiner Absichten zu benutzen, als alles unmittelbar anzulegen und auszuführen.

Es wird nicht überflüssig seyn, wenn ich mich noch über einen andern Punkt bey dieser Gelegenheit im voraus erkläre. Ich habe mir niemals Mühe gegeben, so lang ich an dieser Geschichte arbeitete, zu vergessen oder zu verbergen, daß ich selbst Protestant bin; aber ich hoffe, daß mich meine Ueberzeugung von unserm Lehrbegriff niemals zu einer falschen Vorstellung des Lehrbegriffs der andern Partheyn, niemals zu einem ungerechten oder nur heftigen Urtheil über sie verleitet haben soll. Es ist jetzt gar kein Verdienst mehr, wenn der Geschichtschreiber der einen Parthey die andere nicht gerade als ganz hassenswürdig vorstellt, oder nicht im Ton des Feindes von ihnen spricht, der sie aus der Welt ausgerottet wünschte,

denn

denn das Jahrhundert der Kreuzzüge ist vorüber. Aber man fordere nur nicht mehr als ruhige Unpartheylichkeit! Es kann und es muß gesagt werden, daß von jeder Parthey, daß sogar von der einen mehr als von der andern gefehlt wurde: es kann und muß zum Beyspiel gesagt werden, daß die Laster des römischen Hofes, das Verderben der Geistlichkeit, die eigennützige Häufung so vieler fremder Zusätze zu der eigentlichen Glaubenslehre den ersten Anlaß zu der Reformation gaben, daß die ersten Vertheidiger des römischen Stuhls ihn gegen die Angriffe der Reformatoren unbegreiflich schlecht vertheidigten, und daß man dann in der Folge Vertheidigungsmittel wählte, welche weder die Religion noch die Klugheit empfohlen hatte; denn warum soll das verschwiegen werden, was schon hundert römische Schriftsteller der Welt als laute Wahrheit gesagt haben? Vielleicht giebt es noch in der römischen und reformirten Kirche Ohren, welche die ganz unpartheyische Wahrheit nicht ertragen können, aber wenigstens sollen sie mich nie beschuldigen können, daß ich der unsrigen geschmeichelt habe. Es soll eben so laut gesagt werden, daß bey der Bildung unsers Lehrbegriffs die Heftigkeit, die Uneinigkeit, die Ehrsucht, der Haß und der gegenseitige Neid derjenigen, welche dabey die ersten Rollen spielten, mehr als einmal sichtbaren Einfluß hatten: es soll eben so laut gesagt werden, daß auch wir unsere Ecks, Emsers, sogar Hochstratens hatten, wie die römische Kirche, denn warum sollte es wohl nicht gesagt werden? Wird wohl die Wahrheit

heit dabey leiden? werden wohl die Stützen, auf denen unser System ruht, wankend gemacht, wenn gesagt wird, daß der Eiferseiner Vertheidiger oft seine Nebenabsichten hatte, daß die Flacius, die Wigands und Heßhuse stolze, herrschsüchtige und rachgierige Köpfe, daß die Mörlins und Andreä Menschen waren? Wenn die giftige Beschuldigung, die von Emser an so oft wiederholt worden ist, wenn die Beschuldigung, daß Luther das ganze Werk der Reformation bloß aus eigennütziger Ordenseifersucht unternommen habe, unwidersprechlich erwiesen wäre, würde wohl die Reformation weniger nöthig, weniger nützlich, würde sie selbst weniger Werk Gottes gewesen seyn, als sie es jetzt ist? Es war freylich eine Zeit, da die Geschichte als Gotteslästerung ausgeschrieen wurde, die es wagte, Fehler unserer Reformatoren nur zu berühren; aber eben deswegen ist es jetzt nothwendigeres Geschäft für den Schriftsteller, der wahre Geschichte schreiben will. Dieß versteht sich von selbst, daß es immer zugleich gesagt und recht stark gesagt werden muß, daß diese Fehler, selbst diese Laster, oft Entschuldigungen hatten, welche das Hassenswürdige davon zuweilen nicht nur vermindern, sondern ganz aufheben; weil Zeit, äußere Umstände, unvertilgbare Vorurtheile, Anhänger, Gegner, diese Männer oft nicht anders handeln ließen, als sie handelten: aber dieß kann gesagt werden, ohne daß die Wahrheit verschwiegen oder bemäntelt werden darf. Nur werden Mäßigung, Gefühl der Mensch-

 lich-

lichkeit und kalte Prüfung desto heiligere Pflichten des Geschichtschreibers.

Ich bin mir nicht bewußt, diese Pflichten jemals verletzt zu haben, aber ich muß gestehen, daß mir ihre immer gleiche Beobachtung in Ansehung dieses Punkts, oft unglaublich schwer geworden ist. Zwar getraue ich mir zu sagen, daß die bloße kindische Eitelkeit, die so gern Fehler am Menschen sucht, welche so lange mit religiöser Ehrfurcht betrachtet wurden, keinen Einfluß auf meine Urtheile gehabt hat, aber es giebt gewisse Lagen, in welchen jeden Untersucher seine Kälte verläßt, wenn sie nicht ganz Tugend seines Temperaments ist. So reizend und anziehend die Beschäftigung ist, Gottes Hand und Gottes Leitungen durch die Labyrinthe menschlicher Anschläge, Entwürfe, Thorheiten und Schwachheiten zu verfolgen, so hat sie doch eine Seite, von der sie höchst ermüdend und unangenehm ist. Es ist Leib und Seele verzehrende Arbeit, sich durch so viel Auftritte menschlicher Bosheit, Falschheit, Rachsucht und Blutgier durchwinden zu müssen, überall den besseren, den sanftmüthigeren, den aufgeklärteren verfolgt und unterdrückt, oder die unschuldige Schwärmerey von der schuldigen verdammt zu sehen. Es ist alle Empfindungen empörendes Geschäft, nur die Akten einer osiandrischen und hardenbergischen Streitigkeit oder der kalvinistischen Verfolgungen mit der Geduld und Genauigkeit durchstudiren zu müssen, die der Untersucher dabey verschwenden muß. Und in sol-

solchen Augenblicken des Unwillens, der Erbitterung, oder der gefühltesten Theilnehmung ist es wohl nicht immer möglich, sich allzustrenger oder allzurascher Urtheile zu erwehren, von denen die Seele äußerst ungern wieder abgeht. Kein Wunder, wenn dieß Studium Arnolde macht! Selbst der gute Salig mußte es ja werden.

Der Geschichtschreiber, der Wahrheit und Gerechtigkeitsliebe für gleich heilige Pflichten hält, der sich darüber eben so bittere Vorwürfe machen würde, wenn er das Angedenken eines einigen, ehrlichen, bedeutenden oder unbedeutenden Mannes durch eine ungegründete Beschuldigung gekränkt, als wenn er irgend einem Mann zu Liebe die Wahrheit verletzt hätte, kann sich nur dadurch vor solchen Ueberraschungen einigermaßen verwahren, wenn er nicht sogleich aus der ersten Untersuchung seine Urtheile zieht, oder wenigstens zu einer andern Zeit die Untersuchung wiederholt. Schwerlich wird bey der zweyten, besonders wenn einige Zeit dazwischen verfloß, das nemliche Resultat, wie bey der ersten herauskommen, und wenn er ja keine Ursach findet, es zu ändern, zu verbessern oder wenigstens zu mäßigen, so wird er doch auch niemals Ursache finden, die Mühe der zweyten Untersuchung zu bereuen! Dieß ist eine von den Ursachen, warum die folgenden, vornemlich die letzten Bände dieses Werks nicht sonderlich schnell auf einander folgen werden. Wahrscheinlich wird des Jahrs nicht mehr als einer erscheinen, und selbst daran werde ich mich nicht binden, wenn ich finde, daß längerer Verzug nur einem

 ein-

einzelnen Abschnitt dieser Geschichte vortheilhaft werden dürfte. Nach meinem gegenwärtigen Plan soll das Werk mit dem sechsten Bande geschlossen werden, aber aus eben dieser Ursache bin ich jetzt noch nicht im Stande, es zuverläßig zu bestimmen.

Es wird kaum nöthig seyn, hinzuzusetzen, daß die folgenden Bände nicht nach diesem ersten beurtheilt werden dürfen. Wann alles, was aus diesem Zeitraum zu der Geschichte der Bildung unsers Lehrbegriffs gehört, mit eben der Ausführlichkeit bearbeitet werden sollte, mit welcher die Begebenheiten der ersten vier Jahre in diesem Bande bearbeitet sind, so würden wohl zwanzig Bände nicht hinreichen. Aber es war nothwendig, bey dem Anfang des großen Werks länger zu verweilen, weil beynahe alles folgende sich daraus entwikkelte: es war nothwendig in der Seele des ersten Urhebers dieser sonst unbegreiflichen Veränderung dem ersten Gedanken daran nachzuspüren, seine Veranlassung recht sichtbar zu machen, und seinen Fortgang recht sorgfältig zu verfolgen; es war nothwendig zu zeigen, wie sich in der Seele dieses Mannes alles bildete, erst aufschoß, dann fest wurde, erst wahrscheinliche Meynung war, und dann Ueberzeugung wurde, weil dieser Gang seines Geistes auf die folgenden Entwickelungen den größten Einfluß hatte, und es war eben so nothwendig, schon bey dem ersten Anfang recht augenscheinlich zu zeigen, wie es möglich und ohne Wunder möglich war, daß eine solche Veränderung so schnell, so reissend, so allgemein bewürkt werden konnte. Dieser erste Theil mag also,

wenn

wenn man will, als Einleitung angesehen werden, die keine andere Absicht hat, als den Leser ganz in das Zeitalter und unter die Menschen hinein zu versetzen, deren Handlungen und Meynungen der Gegenstand dieser Geschichte sind. Im zweyten Band wird sie schon bis zu der augspurgischen Konfession fortgehen, weil eben die Ausführlichkeit des ersten ihren Fortgang in der Folge beschleunigen wird. Den 25. Apr. 1781.

Vorrede zu der zweyten Auflage.

Es ist vorzüglich ein Umstand, welcher bey der neuen Auflage dieses Bandes eine kurze Erklärung von meiner Seite nothwendig macht. Daß ich die Gelegenheit nicht unbenutzt ließ, welche sie mir anbot, um manches in diesem Band theils durch Zusätze, theils durch Weglassungen, theils durch eine veränderte Darstellung zu verbessern, davon wird man besonders im ersten Buch mehrere Beweise finden. In den zwey andern Büchern, machte die Materie, ausser einigen Verbesserungen des Stils weniger wesentliche Aenderungen nöthig; hingegen werde ich bey einigen der folgenden Bücher schon wieder mehrere Berichtigungen anbringen können, die ich theils den Belehrungen einiger gelehrten Beurtheiler dieses Werks, theils meinen eigenen weiteren Untersuchungen zu danken habe. An der äußeren Form konnte nicht wohl etwas geändert werden, ausser daß nunmehr jedem Buch, eine etwas ausführliche Anzeige des Innhalts vor- und die Jahrzahlen zu größerer Bequemlichkeit des Lesers bey jedem neuen Vorfall, der im Text erzählt wird, an dem Rand beygedruckt sind; das zweyte Titel-Blatt aber, das diesem Band beygefügt wird und auch zu dem folgenden gegeben werden soll,

kann für keine Aenderung gelten; nur bedarf dieß allein einige Erläuterung wegen dem Zweck, zu dem es dienen soll.

Aus dem ersten Titel des Buchs und aus dem ganzen Innhalt des ersten Bandes wird es sichtbar genug, daß das Werk der ersten Anlage nach mehr Geschichte der Entstehung und Bildung unseres Lehrbegriffs als der Entstehung und Bildung unserer Kirche werden sollte. Da ich aber nicht nur fand, daß sich die Entstehungs-Geschichte der Kirche oder der kirchlichen Parthie nicht ganz von der Entstehungs-Geschichte ihres Lehrbegriffs trennen lassen würde — denn darauf hatte ich nie gerechnet — sondern noch überdieß fand, daß in dieser äußeren Geschichte noch sehr vieles aufgeklärt werden könnte, so entschloß ich mich, eine ausführlichere Bearbeitung auch an diese zu verwenden, als sie nach meinem ersten Plan bekommen sollte. Von den Ursachen, welche mich dazu bewogen, habe ich schon sonst ausführlichere Rechenschaft gegeben; aber ich entschloß mich desto leichter dazu, da ich voraussah, daß ich jene äußere Geschichte der kirchlichen Parthie nur biß zum J. 1555. an der Hand behalten und fortführen, von diesem Zeitpunkt hingegen die Geschichte des Lehrbegriffs mit ungetheilter Aufmerksamkeit würde verfolgen dürfen. Jene ist nun in den vier Bänden, welche von diesem Werk erschienen sind, so weit vollendet, und wenn schon, so lang diese noch zurück ist, das ganze Werk nach seiner ersten Anlage noch nicht als vollendet angesehen werden kann, so läßt sich doch

jene auch schon als ein für sich bestehendes Ganze betrachten, wenn ihr nur der andere Titel vorgesetzt wird. Dieß sollte durch diesen zweyten Titel bezeichnet werden, der, wie ich hoffe, dem Innhalt dieser Bände nicht unangemessen ist, indem darinn die Geschichte der Entstehung und der Schiksale unserer protestantischen Kirche biß zu ihrer gesetzmäßigen Befestigung durch den Religionsfrieden hingeführt, mithin würklich so weit geschlossen ist. Diejenigen Leser, welchen es mehr um diese als um die Geschichte des Lehrbegriffs zu thun ist, werden dadurch des Wartens auf die folgende Theile überhoben; daher wird dieß zweyte Titel-Blatt sogleich auch den drey übrigen schon erschienenen Bänden beygefügt werden, da bey dem dritten und vierten nicht sobald eine neue Auflage nöthig werden dürfte: jene Leser hingegen, welche mit gütiger Gedult noch ferner warten wollen, bis mir meine Umstände erlauben, die Fortsetzung zu beschleunigen, können nichts dabey verliehren, da es jedem frey steht, es wegzulassen.

Göttingen, den 20. Apr. 1791.

D. G. J. Planck.

Innhalt
des ersten Buchs.

Wunderartiges, das die Reformation für den ersten Blick zu haben scheint. Wie viel von dem Wunder wegfällt, sobald man die Veränderung näher beleuchtet, welche dadurch bewürkt wurde, und weder so gewaltsam noch so plözlich noch so durchgängig erfolgte, als man wohl zuweilen sich einbildet. Vorbereitende Umstände aus dem vorhergehenden Zustand ausgehoben, in welchem sich Europa zu Anfang des sechszehenden Jahrhunderts befand. Lage und Verhältnisse des Römischen Stuhls. Ursachen, welche die Achtung, worinn er vorher gestanden war, um diese Zeit schon überall geschwächt, und bey dem Volk wie bey den Großen vermindert hatten. Innere Fehler in dem System, worauf die Römische Herrschaft gebaut war, die ihren Verfall über kurz oder lang herbeyführen mußten. Wiederaufleben der Wissenschaften und des Geschmacks am Ende des funfzehenden Jahrhunderts. Würkungen, welche sich auch schon in Deutschland davon zeigen. Bewegungen welche unter den Streitigkeiten Reuchlins mit den Theologen zu Köln dadurch veranlaßt werden. Höchst beträchtliche Vortheile, welche Luther mittelbar aus diesen Bewegungen zog, die zunächst vor seinem ersten Auftritt vorhergingen. Auftritt Luthers, durch einen neuen von Leo X. ausgeschriebenen Ablaß veranlaßt. Was man ehemals unter Ablaß verstanden hatte? was vom zwölften Jahrhundert an allmählig daraus geworden war? und was die Ablaßkrämer zu Luthers Zeit daraus gemacht hatten? Was den Mann dagegen empörte? Frühere Bildungsgeschichte Luthers — im Augustinerkloster zu Erfurt als Mönch — und auf der Universität zu Wittenberg als Doktor der Theologie. Seine ersten Sätze gegen den Dominikaner und Ablaß-Prediger Tetzel. Furchtlose Fassung, womit Luther diesen Schritt unternahm; der ihn aber auch würklich, wenn er keine weitere that, keiner großen Gefahr aussetzen konnte. In den besondern Verhältnissen, in welchen seit einiger Zeit die deutsche Nation mit dem Römischen Stuhl stand, und in den Klagen, welche schon oft auf Reichstagen gegen das Ablaß-Unwesen vorgekommen waren, lagen sogar mehrere Gründe, welche ihm Hoffnung machen konnten, daß seine Sätze überall mit einem Beyfall aufgenommen werden würden, der ihm Schutz genug gegen die Anfälle der Mönche, und selbst gegen Römische Censuren versichern könnte. Dieser Beyfall äussert

sich

sich aber doch nicht so gleich so laut und so allgemein, als Luther erwartet hatte, und schon dieß schlägt ihn nieder, aber die Art, womit ihn die Gegner, denen er entgegense- hen mußte, anfallen, macht ihn bald entschlossener, als er vorher war. Erste Gegensprüche — Wiederlegung der Lu- therischen Predigt vom Ablaß — und zweyte Gegensprüche von Tezel. Würkung, welche diese Schriften auf Luthern haben. Sie erwecken ein Selbstgefühl von Ueberlegenheit in seiner Seele, das ihn auf immer über alle Furcht und über alle Bedenklichkeiten hinwegsetzt. Dieß wird durch den neuen Gegner, der den Streit mit ihm aufnimmt, den Dominikaner Sylvester Prierias, sehr merklich verstärkt, aber auch zugleich auf eine eigene Probe gesetzt, denn Syl- vester nöthigt ihm einige kühnere Erklärungen gegen das päbstliche Ansehen ab, die er schon höchst freymüthig aus- stellt. Noch zwey andere Gegner, die gegen ihn aufste- hen, Eck und Hochstraten, reizen nur seinen Unwillen hefti- ger, und machen das Aufsehen größer, das der Handel um diese Zeit erregt hat. Dieß Aufsehen bereitet zwar Lu- thern stärkere Stürme; aber er erfährt auch dabey, daß er in allen Provinzen des Reichs Vertheidiger und Anhän- ger gefunden hat; und bekommt Ursachen zu hoffen, daß sein Herr der Churfürst von Sachsen, seiner und seiner Sa- che sich, wenn auch nicht öffentlich, doch thätig annehmen werde. Charakter Friederichs des Weisen. Gründe, wel- che ihn bewegen, sich Luthers anzunehmen. Weitere Pu- blicität, welche seine Sache durch seine Reise nach Heidel- berg zu einem Konvent seines Ordens im J. 1518. und durch die Resolutionen seiner Sätze erhält, welche er herausgiebt. Absicht Luthers bey der Herausgabe dieser Schrift. Freyere Erklärung, welche sie enthält, daß nicht der Pabst allein in Glaubenssachen entscheiden könne. Doch schickt Luther dem Pabst diese Schrift selbst mit einem demüthigen Brief, worinn er alles seinem Urtheil anheim stellt, aber zugleich er- klärt, daß er nichts widerrufen werde. Zweyte Schrift Sylvesters gegen Luthern, die so trefflich ausfällt, daß der Pabst selbst dem Dominikaner das weitere Schreiben verbieten muß. Gewinn, der für Luthern daraus, und noch größerer Gewinn, der für ihn aus einigen Schriften er- wächst, die er selbst herausgiebt, worinn er, ohne sich mit Gegnern einzulassen, bloß seine Lehren in der faßlichsten, aber dabey einnehmendsten Volks-Sprache vorträgt.



Geschichte der Entstehung des Protestantischen Lehrbegriffs

Erstes Buch.

Die Geschichte kennt keine Begebenheit, deren Folgen sich in so kurzer Zeit so weit ausgebreitet, und doch so lange fortgewirkt haben, wie die durch Luthern im sechzehnten Jahrhundert unternommene, und mit so glücklichem Erfolg durchgesetzte Verbesserung des damals allgemein angenommenen christlichen Lehrbegriffs. Bey allen jenen Hauptrevolutionen, durch welche jemals der Geist des Menschen in eine neue Periode seiner Entwicklung übergehen, und seine Vorstellungen eine wesentliche Umbildung annehmen mußten, wurde er immer nur nach und nach gleichsam zu der neuen Stufe hinaufgewunden, und selbst die gewaltsamsten Ur-

sachen, durch welche eine solche Veränderung gewöhnlich veranlaßt wurde, der Umsturz einer Monarchie oder die Umwendung eines ganzen politischen Systems wirkten dabey nur mit langsamer, oft lange unsichtbarer, Gewalt. Hier aber, bey der beträchtlichsten unter allen, welche auf einmal nicht nur ein einzelnes Volk, sondern halb Europa ergriff, schien unser Geist die Gesetze seiner gewöhnlichen Fortschreitung beynahe völlig vergessen zu haben; denn sein Uebergang in die merkwürdigste Periode seiner Entwicklung geschah nicht nur beynahe in einem Augenblick, sondern schien sogar nicht einmal durch eine Ursache veranlaßt, die mit der unermeßlichen Wirkung im Verhältniß stand. Durch einen einigen Stoß schien er hinaufgeschwungen zu werden; aber der Hand, von welcher der Stoß herrührte, konnte niemand die Kraft, nur den tausendsten Theil der Kraft, zutrauen, welche dazu gehörte!

Dieß wird noch wunderbarer, wenn wir bedenken, daß es nicht um Einführung eines ganz neuen Systems von Glaubenslehren, sondern um Verbesserung und Reinigung des alten, daß es nicht darum zu thun war, durch eine neue Reihe spekulativer Vorstellungen die alte aus den Köpfen des Volks zu verdrängen, sondern darum zu thun war, ihre alte, langgewohnte, auseinander zu reissen, von falschen Zusätzen zu reinigen, und dann wieder auf das neue zu ordnen. Es würde sich wenigstens leichter erklären lassen, wie eine ganz neue Religion in einem so kurzen Zeitraum mit so reissendem Fortgang hätte ausgebreitet werden können; denn man kennt schon die Gewalt, mit welcher sich neue Meinungen in Glaubenssachen ihren Weg bahnen, und die Leichtigkeit, mit welcher sie der Geist des Volks gemeiniglich annimmt, wenn Schwärmerey der Wahrheit oder dem Betrug ihre Fackel vorträgt. Ueberhaupt ist er selbst außer diesem Fall fast immer bereitwillig genug, seine

alten Vorstellungen gegen neue auszutauschen, wenn sie nur scheinbar sind, oder wenn ihm nur der Tausch zu rechter Zeit angeboten wird: aber, wenn ein ganzes Volk sich fast in einem Augenblick entschließt, sein ganzes Glaubenssystem, nicht gegen ein neues auszutauschen, sondern zu verbessern, seine Vorstellungen, nicht mit andern auszuwechseln, sondern zu läutern, und von fremden Zusätzen zu reinigen, wenn mehr als nur ein Volk die Veränderungen, die einige erleuchtetere Männer vorschlugen, sogleich ohne Zwang annimmt, und die ältesten Vorurtheile, die mit seiner ganzen äußeren Einrichtung auf das innigste verflochten und Jahrhunderte hindurch als heilig angesehen worden waren, gutwillig fahren läßt, ohne ihre Stelle mit andern zu ersetzen; so muß dieß für den Philosophen und für den Geschichtschreiber die wunderbarste, unerklärlichste Erscheinung seyn!

Es kann daher weder dem einen, noch dem andern, befremdend seyn, daß man so oft diese ganze Veränderung, welche man nur aus diesem Gesichtspunkt betrachtete, der unmittelbaren Wirkung einer unsichtbaren Hand zuschrieb, und ein Wunderwerk daraus machte, bey welchem die Hauptpersonen blos leidende Werkzeuge seyn durften. Der frommen Dankbarkeit derjenigen, die sich zuerst in dem Strom mit fortgerissen fühlten, ohne recht zu wissen, wie sie hineinkamen, und der zankenden Polemik der folgenden Zeiten, welche sich mit andern Dingen, als mit der Geschichte, beschäftigten, und Gott mehr zu ehren glaubten, wenn sie ihn unmittelbar, als wenn sie ihn mittelbar handeln ließen, war es zu verzeihen, daß sie in dem Werk der Reformation ein Wunder sahen, das freilich auch ihrer Eigenliebe mehr, als jede andere Vorstellung schmeichelte: aber dem Geschichtschreiber würde es jetzt nicht mehr zu verzeihen seyn, wenn er sich durch dieß Vorurtheil abhal-

ten ließe, diese große Begebenheit auch von einer andern Seite her zu betrachten, und vorbereitende und veranlassende Ursachen aufzusuchen, die vielleicht das Wunder erklären könnten. Selbst wenn er keine finden könnte, würde er deswegen nicht berechtiget seyn, sogleich die unmittelbare Wirkung Gottes mit in das Spiel zu ziehen, aber zum Glück scheint hier diese Befürchtung nicht einmal statt zu finden.

Man hat im ersten Erstaunen der Ueberraschung, theils aus Unwissenheit, theils aus Unvorsichtigkeit, und noch öfter aus Partheylichkeit, die Veränderung, welche durch die Reformation bewirkt wurde, für weit allgemeiner und für weit größer angesehen, als sie würklich war; und dann war es natürlich, daß man auch die meisten vorbereitenden und mitwirkenden Ursachen übersehen mußte, welche das meiste dazu beytrugen. Es läßt sich sehr augenscheinlich zeigen, daß die Umstimmung der Begriffe weder so gewaltsam, noch so plötzlich, noch so durchgängig geschah, als man gemeiniglich glaubt, augenscheinlich zeigen, daß diese Umstimmung durch mehr als einen Umstand, mehr als ein Jahrhundert hindurch vorbereitet wurde, augenscheinlich zeigen, wie nach und nach der Geist der Menschen zu der Entwicklung reif ward, welche jetzt erfolgte? welche Mittel sie jetzt beschleunigten, und welche sie vorher aufgehalten hatten? und daraus läßt sich dann hinreichend erklären, was sonst Wunder ohne Beyspiel gewesen und geblieben seyn würde, durch welchen Zusammenfluß günstiger Umstände es so weit kam, daß die Aufklärung, die unter den Weiseren anfieng, sich so schnell unter der Nation verbreitete, daß der verbesserte und gereinigte Glaube der Edleren aus dem Volk so bald und so allgemein Glaube des Volks ward, und ungeachtet aller Hindernisse, die sich entgegensetzten, selbst durch Hindernisse befestigt, Glaube des Volks blieb. Aber bey-

des, die wahre Beschaffenheit dieser Veränderung, und die Ursachen, durch welche sie vorbereitet und bewirkt wurde, können nur durch die treue Darstellung des Zustands sichtbar werden, in welchem sich die Menschen, über die sie sich erstreckte, vor der Veränderung und unter der Veränderung befanden. Diese so auffallend, als möglich, auszuheben, ist Pflicht des Geschichtschreibers und Absicht dieser Geschichte!

Das Gebäude der römischen Macht, das festeste, das schlaue und herrschsüchtige Klugheit jemals aufgeführt, und mit der eifersüchtigsten Sorgfalt Jahrhunderte hindurch erhalten hatte, schien zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts noch unerschüttert und unerschütterlich zu stehen. Es waren freylich mehr als einmal Anfälle darauf gewagt worden, welche oft seine stärksten Pfeiler und seine festesten Grundstützen wankend gemacht hatten; aber immer hatte die Politik des römischen Hofs durch die Kräfte, die ihr der Aberglaube des Zeitalters lieh, über solche Anfälle zu siegen, und sich auch meistens ihres Sieges so zu bedienen gewußt, daß seine Macht dadurch, wo nicht vergrößert, doch gewiß auf einige Zeit gegen neue Angriffe gesichert, wurde. Eben dieß schien seine Lage im Anfang dieses Zeitraums zu seyn, den sein Fall auf immer merkwürdig machen wird.

Julius II. ein Mann, der mehr als Gregor VII. gethan haben würde, wenn er zu Gregors Zeiten gelebt hätte, bestieg den 1. November 1503. fast unmittelbar [1]) nach Alexander VI. den päbstlichen Thron. Mit dem unruhigen Geist [2]) und mit dem grenzenlosen

1) Eigentlich nach Pius III. aber Pius regierte nicht einmal einen Monat.

2) Guicciardini und Paul Jovius bedienen sich ungleich stärkerer Züge zu Julius Gemälde, welche durch die ängstliche Bemühung, mit der sich Pallavicini sie zu mildern bestrebte, nur noch auffallender gemacht wurden. „Trascorse

sen Ehrgeiz eines Eroberers verband er alle Künste Machiavells, setzte Italien in Flammen, um seinem von Venedig [3]) beleidigten Stolz ein würdiges Opfer zu bringen, leitete die Eifersucht Maximilians von Deutschland u. das Interesse Ludwigs v. Frankreich nach seinen Absichten, u. schwächte jeden durch den andern, da er fand, daß sie ihm zu mächtig geworden waren. Ludwig XII. König in Frankreich, durch die bittersten Beleidigungen, welche noch mit dem kränkendsten Stolz zugefügt wurden, aufgebracht, brachte es dahin, daß das einige Mittel, das man gegen die Gewalt der Päbste noch hatte erfinden können, gegen Julius versucht, und im Jahr 1511. in Pisa ein Concilium [4]) eröfnet wurde, welches ihm leicht hätte fürchterlich werden können, weil ein Concilium nach den Regierungen eines Alexanders und Julius unsäglich viel zu verbessern finden mußte. Aber Julius schrieb ein Gegenconcilium im Lateran [5]) aus; der dürftige Maximilian verliieß die Väter von Pisa, und erkannte das Ansehen der Lateranensischen, und nur der Tod von Julius, welcher indessen erfolgte, rettete Ludwigen aus der Verlegenheit, entweder offenbar mit Rom brechen oder sich demüthigen zu müssen. Unter Leo X. der dem Julius folgte, nahm jetzt [6]) auch er die Schlüsse des Lateranensischen Conciliums an, das die Pisanischen Väter, unter denen freylich kein deutscher Bischoff von Bedeutung gewesen war, in den Bann gethan hatte, und das Ansehen des obersten Bischofs der christlichen Kirche schien nun auf das neue bestätiget.

Von

corse egli, sagt dieser, per verita in qualche eccesso militare, non necessario alla conservazione dello stato, é non decevole alla Santita del Grado.„ S. Pallavicini Hist. del Concilio di Trento L. I. c. I. p. 47.

3) S. Guicciardini Hist. d'Italia L. VII. Iean Bapt. de Bos Hist. de la Ligue de Cambray. Haye, 1710.

4) S. Edmundi Richerii Hist. Concilior. General. Colon. 1683. L. IV.

5) Harduini Conc. T. IX. p. 1559.

6) Den 26. October 1513. nachdem Leo X. den 11. Mart. gewählt worden war.

Von der Freundschaft, selbst von der religiösen Ehrerbietung der weltlichen Mächte in Europa versichert, hatte auch der Pabst, wie es damals wenigstens schien, nichts von den Angriffen weniger scheinbarer, obgleich nicht weniger gefährlicher, Feinde zu befürchten, welche zu andern Zeiten dem römischen Stuhl furchtbar genug geworden waren. Die Parteyen der Wiklefiten, der Hussiten, und der alten Waldenser waren zwar nicht ganz unterdrückt, aber doch so entkräftet, daß es kaum mehr der Mühe werth war, sie zu verfolgen: Die Streitigkeiten, welche einige Mönchsorden [7]) unter einander und gegen einander so lange erbittert, und der Wachsamkeit der Päbste zu Zeiten nicht wenig zu thun gemacht hatten, waren theils beygelegt, theils unbemerkt vergessen, oder wurden wenigstens mit weniger Hitze fortgeführt: kein Anführer einer widerspenstigen Sekte wagte es, sein Haupt empor zu heben: kein ehrsüchtiger Gegenpabst drohte eine Spaltung: keine Universität, die Pariser [8]) ausgenommen, die zuweilen ihre Stimme erhob, wenn ihre Könige ihr ein Zeichen gaben, zweifelte an der Untrüglichkeit der Aussprüche des heiligen Vaters. Die höhere Geistlichkeit hatte nach und nach eingesehen, daß es vortheilhafter für sie sey, unter dem Schutz eines entfernten Oberhaupts, welchen sie mit einer scheinbaren nicht sehr lästigen Unterwürfigkeit und mit einem zehnten Theil ihrer reichen Einkünfte erkaufen konnten, die neun übrigen ruhig zu verzehren, als diese übrigen auf das Spiel zu setzen, um sich den zehnten zu erstreiten: der niedrige Klerus fand die Aussicht auf die obersten Stellen, welche jedem seine Hofnung in der Ferne zeigte, so reizend, daß er sich gern

7) Vorzüglich die Franziskaner im XIV. Jahrhundert. S. Waddingii Annal. T. VII.

8) Noch den 17. März im Jahr 1517. appellirte die Universität zu Paris von dem Pabst an ein künftiges Concilium. S. Richerius l. c. L. IV. p. 2.

gern die Wege gefallen ließ, die dahin führten, und den sklavischten Gehorsam gegen die Häupter der Hierarchie, als das sicherste Mittel dazu, nicht sehr lästig fand; oder er wurde von diesen so gedruckt, daß er es oft unmöglich fand, sich nur zu krümmen, geschweige zu erheben: Das Volk, das selbst in einem Alexander VI. den Statthalter Christi verehrt hatte, kniete noch überall demüthig vor seinem Altar, zitterte vor dem Bannblitz in seiner Hand, und selbst seine Könige wagten es wenigstens noch nicht damit zu spielen, wenn sie gleich angefangen hatten, ihn in der Stille für sehr unschädlich zu halten.

So erschien das Gebäude von außen; aber innerlich sah man damals schon nicht nur mehr als einen Riß, und mehr als eine Lücke, sondern selbst der Grundpfeiler, auf welchem es ruhte, begann fürchterlich zu wanken; denn mit einem Worte, der Glaube an die angemaßten Vorzüge des römischen Bischofs, diese einzige Stütze, die seinen Stuhl von jeher tragen mußte, begann sichtbarlich abzunehmen, und dieß drohte von ferne unabwendbaren Fall. Zwar trat eben damals gerade niemand auf, der öffentlich den Supremat des römischen Bischofs, seine Untrüglichkeit und andere Vorrechte, welche sich die Päbste zuzueignen gewußt, und auf welche sie das System ihrer Macht gegründet hatten, bestritten hätte. Zwar scheute man sich fast allgemein, nur daran zu zweifeln; aber dieß war nur desto gefährlichere Lage; denn es war Beweis, daß der Glaube daran schon allgemein geschwächt war, weil man so ängstlich bekümmert war, ihn sich selbst zu erhalten. Die meisten, deren Seele vor dem Gedanken erschrack, eine lang gewohnte, für heilig gehaltene, Ueberzeugung fahren zu lassen, hatten sie schon in dem Augenblick nicht mehr, da sie erst fürchteten, sie zu verlieren. Daß sie immer noch sie zu haben glaubten und zu haben vorgaben,

ben, machte die Sache nicht besser, denn der Betrug konnte unmöglich lange währen. Aber um die stufenweise Entkräftung dieses Glaubens zu erklären, müssen wir auf den Einfluß unterschiedener Ursachen zurückgehen.

Es ist natürlich, daß Zweifel an einer Macht, die fast ganz in der Einbildung bestand, und doch so unermeßlich ausgebreitet war, zuerst in den Herzen der Großen rege werden mußten. Ihnen mußte es zuerst einfallen, zu untersuchen, 9) auf welche Stützen sich denn diese Gewalt gründe, die sich so kühn der ihrigen entgegensetzte, und eine solche Untersuchung war immer das schlimmste, was der römische Hof zu befürchten hatte. Aber zum Glück für diesen war die Erziehung der Großen bisher immer den Händen solcher Personen anvertraut worden, deren Vortheil mit dem Vortheile der Kirche unauflöslich verschlungen war, und es ihnen zur Pflicht machte, ihren jungen Lehrlingen frühzeitig solche Vorstellungen von dem Oberhaupt der Kirche einzuflößen, die auf ihr ganzes Leben unauslöschliche Eindrücke zurücklassen mußten; und wenn sie sich auch dieß nicht eigentlich zur Pflicht und zum Zweck machten, so war es doch meistens Folge ihrer Erziehungsmethode, daß aus den Großen die Menschen wurden, deren Untersuchungsgeist man am wenigsten zu fürchten hatte; sonst würde schon ein Jahrhundert vorher Rom vielleicht nur Bischöfe in einem sehr niedrigen Aufzug gesehen haben. Es würde sonst keine Triebfeder nöthig gewesen seyn, dieß zu Stand zu bringen, als Eifersucht gegen höhere Macht; aber da diese Triebfeder selbst durch den Aber-

9) Am weitsten trieb schon Philipp der Schöne, König in Frankreich, im 14. Jahrhundert diese Untersuchungen. S. Adrian Baillet Hist. des Demelés du Boniface VIII. avec Philippe le Bel. Paris. 1718. Acta inter Bonifacium VIII. Benedictum XI. Clementem V. et Philippum Pulchrum, à Petro Puteano auctius edita. 1614. Aber diese Untersuchungen wurden, so seltsam es ist, von niemand wirksamer vorbereitet und befördert, als von den Bettelmönchen der strengeren Observanz.

Aberglauben gelähmt wurde, so konnte nur die Zeit und nähere Bekanntschaft mit dem Gegenstande, welchen er aus dunkler Ferne bisher als ein Wesen von höherer Art und höherer Macht gezeigt hatte, den Zauber vernichten. Vorzüglich das letzte Mittel war hiebey wirksam.

Seit länger als einem Jahrhundert war Italien der Zankapfel mehrerer Europäischer Mächte geworden. Frankreich und Spanien fanden es besonders der Mühe wehrt, einen festen Fuß in diesem Lande zu haben, der ihrer Politik so viele Vortheile verschaffen, und alle ihre übrigen Entwürfe so beträchtlich erleichtern konnte. Dieß nöthigte die Päbste sich wechselsweise in Verbindungen mit ihnen einzulassen, die nur den Fürsten des Kirchen-Staats und nicht das Oberhaupt der Kirche angiengen. Dabey kamen hundert Fälle vor, wobey die Fürsten theils die würkliche Schwäche dieser fast ganz in der Einbildung bestehenden Macht näher kennen lernten, theils von den Päbsten selbst öfter erfuhren, daß es ihnen im Nothfall nicht darauf ankam, ein eingebildetes Recht des Oberhaupts der Kirche aufzuopfern, um einen würklichen Vortheil für den Regenten des Kirchenstaats zu erhalten. Dieß mußte ihnen desto mehr auffallen, da die Päbste selbst, entweder von einer eisernen Nothwendigkeit gedrungen, oder von der sonderbaren Eitelkeit, den Fürsten zu spielen, verleitet, oder von der unklugen Begierde, den Kirchenstaat oder ihre Familien zu vergrössern verblendet und dahingerissen, solche Verbindungen zuweilen suchten, und solche Aufopferungen anboten. Es mußte desto stärker würken, je handgreiflicher sie oft bey diesen Gelegenheiten überführt wurden, daß die heiligen Väter sich kein Bedenken machten, eben die kleinen Ränke der Staatskunst, und eben die schlauen Handgriffe des Betrugs, der Verstellung, selbst zuweilen eines scheinbaren Meyneids zu Beförderung ihrer Absichten zu benutzen, wegen denen sie sich selbst oft

we-

wenigstens nachher, wenn nicht schon im Voraus von ihnen absolviren liessen. Es mußte endlich, so wie es öfter, gröber, sichtbarer geschah, nothwendig die Würkung hervorbringen, daß ihnen allgemach die Binde von den Augen fiel, so dicht sie auch Vorurtheil und Erziehung davor gebunden haben mochten. Auf der einen Seite sahen sie sich mit Erstaunen von einem kleinen Fürsten getrotzt, dessen Macht mit der ihrigen in keine Vergleichung kam, und auf der andern von dem Priester, dessen Heiligkeit sie für mehr als menschlich gehalten hatten, in allen Kunstgriffen einer listigen Politik übertroffen, von welcher damals noch ihre Erfinder selbst eben nicht die besten Begriffe [10]) hatten. Der Erfolg dieser Entdeckungen läßt sich nicht schwer errathen. Der schlauere Ferdinand von Arragonien, der sich gar nicht merken ließ, als ob er das Geheimniß wüßte, daß das Oberhaupt der Kirche, dessen Untrüglichkeit kein Laye bezweiflen durfte, wenigstens betrügen könne, suchte in der Stille nur zu erfahren, ob es nicht auch betrogen werden könne? aber der hitzigere Ludwig und der aufrichtigere Maximilian sagten es im ersten Unwillen des Schmerzens über die grausamen Erfahrungen, welche sie von dem ersten gemacht hatten, der Welt überlaut, [11]) daß der heilige Vater in Rom

10) Den ausführlichsten und glaubwürdigsten Commentar über diese ganze Stelle liefert Guicciardini in den zwölf ersten Büchern seiner Geschichte von Italien. Es mag nicht ganz überflüßig seyn, dabey zu erinnern, daß blos deswegen keine einzelne Beweise hier aus ihm angeführt werden, weil selbst Stellen, wie diese, neben den äußerst harten Erklärungen des römischen Schriftstellers allzugemäßigt erscheinen würden.

11) Man kennt die berühmte Münze, welche Ludwig XII. mit der Umschrift schlagen ließ: Perdam Babylonis nomen. Die Münze selbst ist wohl unstreitig geschlagen worden, allein daß sie auf Rom ziele, haben freylich viele päbstliche Schriftsteller geläugnet, aber wohl eben so viele, und selbst Thuan, zugegeben. Harduins Meynung, welcher Kairo in Egypten unter Babylon verstanden wissen wollte, ist wohl gewiß nicht die wahrscheinlichste.

S.

Rom höchst treulos, arglistig und verrätherisch gegen sie gehandelt habe.

Es war unvermeidlich, daß diese Entdeckungen nicht auch allmählich auf das Volk wirken, und allgemeine Gährung verbreiten mußten, wenn sie gleich nur in einer Entfernung wirken konnten; aber es traten noch mehrere Ursachen ein, welche sich mit dieser verbanden, und auch den Glauben des Volks an die päbstliche Hoheit und päbstliche Heiligkeit überall mächtig erschütterten. Das lange Schisma des vierzehnten Jahrhunderts, die Widersetzung der Wiklefiten und Hussiten, die selbst in so grausame Religionskriege ausbrach, die unbemerkte Einnistelung der Waldensersekte in allen Gegenden von Europa, welche durch Verfolgungen noch mehr gereizt, überall mit ihren Lehren den bittersten Haß gegen den Pabst ausstreuten, die rasende Erbitterung, mit der einige Mönchsorden selbst gegen die Päbste wütheten, wenn sie sich zuweilen in ihre Händel mischen oder einen Machtspruch in ihren Streitigkeiten thun mußten, die zwey Kirchenversammlungen zu Costanz und Basel, welche so öffentlich den Lehrsatz aufstellten, daß ein Concilium über den Pabst sey, und es selbst durch die Absetzung der damaligen römischen Bischöfe bewiesen hatten — diese verschiedene immer auf einander folgende Begebenheiten hatten unvermerkt einen Theil der religiösen Ehrfurcht geschwächt, mit welcher man das Oberhaupt der Kirche so lang angesehen hatte, und auf diese Art die festeste Stütze untergraben, auf der sein Ansehen ruhte. Man erschrack nicht mehr

S. Christ. Sigis. Liebii Comment. de nummis Ludovici XII. epigraphe: Perdam Babylonis nomen! insignibus. Lipsiae. 1717. — „Nun, sagte Maximilian, da er die Nachricht von den heimlichen Unterhandlungen Leo X. mit den Franzosen erhielt, „nun ist dieser Pabst auch zum „Bösewichte an mir worden. Nun „kann ich je sagen, daß mir kein „Pabst, so lang ich lebe, Treu „und Glauben gehalten hat." Sculteti Annal. ad an. 1520. p. 56.

mehr so sehr vor dem Namen eines Ketzers, oder hielt es wenigstens nicht mehr für die schlimmste aller Ketzereyen, an der Unfehlbarkeit des Pabstes zu zweifeln; man zitterte nicht mehr, wie vorher, bey der Drohung des Bannes, denn man hatte Beyspiele vor sich, daß man sich ihm mit Erfolg widersetzen [12]) könnte, und sogar Beyspiele, die reizend genug waren, zu neuen Widersetzlichkeiten aufzumuntern: die Weiseren fiengen an, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß der Bischof zu Rom, ungeachtet und unbeschadet der Statthalterschaft Christi auf Erden, ein Mensch, und selbst zuweilen ein sehr böser Mensch seyn könne, und selbst das Volk fieng an, ihn wenigstens für nicht viel heiliger als die Bischöfe zu halten, die unter ihm lebten und gewöhnlich einen sehr zweydeutigen Geruch von Heiligkeit um sich her verbreiteten. Zu dem letzten hatten aber freylich die Päbste selbst am meisten beygetragen. Nachdem sie mit Mühe den Stoß abgewandt hatten, den die Kirchenversammlung zu Basel ihrem Ansehen gedroht, überließen sich die Bischöfe, die damals auf dem römischen Stuhle saßen, mit der ganzen Kühnheit des Stolzes, die das Bewußtseyn eines ertrotzten Sieges gemeiniglich hervorbringt, der zügellosesten Frechheit, um sich gleichsam für den Zwang schadlos zu halten, welchem sie sich auf einige Zeit hatten unterwerfen müssen. Roms ehemalige Laster, deren Anblick vorher ganz Europa zum Unwillen gereizt, und die laute Forderung einer Reformation [13]) veranlaßt hatte, waren kleine Sünden in Vergleichung mit jenen, mit denen Alexander VI. [14]) und seine Söhne das Pontifikat

12) Julius II. hatte Ludwig XII. in den Bann gethan, aber die Geistlichkeit des Königreichs fand es räthlicher, ihrem König zu gehorchen, als dem Pabst.

13) Schon im J. 1305. sprach der berühmte Durandus, Bischoff zu Mende, gewaltig laut von einer Reformation in seinem Tractat de Concilio celebrando. Paris. 1545.

14) Kein päbstlicher Schriftsteller hat es noch im Ernst gewagt,

kat schändeten, und erregten selbst den Abscheu der entarteten Römer, die doch des Anblicks gewohnt waren. Der Ruf davon breitete sich bald durch ganz Europa aus, und der Unwille über die Erpressungen, durch die man die Reichthümer aller übrigen Länder nach Rom zog, um sie durch solche Laster zu verschwenden, verschaffte diesem Ruf [15]) überall leichteren Eingang. Wie viel dieß in der Folge zu der Ausbreitung der Reformation beytrug, werden wir oft in der Geschichte zu zeigen Gelegenheit haben.

Aber eine der wirksamsten Ursachen, welche den Fall der römischen Herrschaft über die Gewissen und Meynungen der Menschen über kurz oder lang unfehlbar veranlassen mußten, lag in jenem System von Glaubenslehren, auf welches sie gegründet war. Dieses System, welchem man es kaum mehr ansah, daß es die Lehre des Stifters unserer Religion zur Grundlage haben sollte, hatten Herrschsucht und Schwärmerey in jenen Jahrhunderten der Finsterniß und Barbarey ihren Entwürfen und Forderungen nach und nach angepaßt, aber wie es schien, auf die Voraussetzung gebaut, daß diese Zeiten der Unwissenheit ewig währen würden. Nur diese konnten es annehmen, und nur diese konnten es erhalten, aber so bald allgemeine Aufklärung nur einen gewissen Punkt erreicht hatte, war es unmöglich, daß es länger stehen konnte. Jedes System, das auf Irrthum gebaut, durch Schwärmerey ausgebreitet, und durch Zwang erhalten werden muß, trägt den Keim seiner Zerstörung in sich selbst: und es ist unterhaltender

wagt, Alexandern zu vertheidigen. Roma, sagt der gewiß nicht tadelsüchtige Onuphrius Panvini, im Leben dieses Pabstes, carnificina facta erat: und nach einer sehr vortheilhaften Schilderung seiner gut scheinenden Außenseite kommt doch perfidia plus quam Punica, saeuitia immanis, auaritia et rapacitas immensa.

15) „Odium Romani nominis penitus infixum esse multarum gentium animis, opinor, ob ea, quae vulgo de moribus eius vrbis iactantur.“ Erasmi Epist. L. XII. p. 634.

der Anblick in der Geschichte zu bemerken, wie sich nun, da dieser Zeitpunkt gekommen war, eine der Fugen des römischen Systems nach der andern von selbst trennte, oder dem schwächsten Druck einer äußeren Hand nachgab, welche oft nicht einmal die Absicht hatte, etwas daran zu verdrehen, sondern nur versuchen wollte, ob sie auch noch schlössen. Dann lagen aber auch außer diesem noch in der Art, wie dieß System zusammengesetzt war, und in den Hülfsmitteln, deren man sich bediente, es im Gang zu erhalten, gewisse eigene Fehler, die am Ende seinen Fall nothwendig beschleunigen mußten.

Die Vermischung des ächten christlichen Lehrbegriffs mit fremden Zusätzen war nur stuffenweise geschehen, so wie es Mönchs-Schwärmerey oder interessirte Politik der Geistlichkeit ihren Einfällen gemäß, oder ihren Absichten zuträglich fand. Die Päbste selbst verwandelten oder änderten nur das, was in den Plan der hierarchischen Gewalt nicht passen wollte, und dieß veränderten sie nur nach und nach, anfangs noch mit schüchterner und in der Folge mit kühnerer Hand, so wie dieser Plan jetzt weiter ausgebildet oder ausgeführt werden sollte. Was nicht unmittelbar diesem Plan zuwider war, oder ungeändert damit bestehen konnte, wurde oft lange unangetastet gelassen. Dieß hatte die unvermeidliche Folge, daß das System niemals völlig bestimmt wurde, und seine einzelnen Theile niemals so in einander eingreifen konnten, daß jeder von dem andern mehr Festigkeit erhalten hätte. Es waren in diesem System noch Lehrsätze [16]) übrig, von denen der aufgeklärtere Forscher, wenn je in diesen Zeiten der Unwissenheit einer aufstand, ausgehen, und höchst nachthei-

16) Die Lehre vom Glauben, wie sie wenigstens in den Schriften einiger Lehrer vorgetragen wurde, von der Erlösung Christi, von den Wirkungen des heiligen Geistes.

theilige Folgen für die übrigen, mit denen sie in so unharmonischer Verbindung stunden, herausziehen konnte. Es war noch ächtes Gold da, das man nicht unnöthiger Weise wegschaffen wollte, aber das mit dem nachgemachten einen höchst sonderbaren Contrast machte, und wenigstens dem genaueren Beobachter die Entdekkung des Betrugs erleichtern konnte. Nun ermangelte man zwar nicht, es auf die Seite zu schaffen, so oft es Anlaß zu auffallenden Vergleichungen gab: man ermangelte nicht jene Lehrsätze, die man, ob wohl als unzusammenhängend mit den übrigen, doch als scheinbar unschädlich bisher geduldet hatte, feyerlich zu verdammen, wenn sie ein freyerer Gegner des römischen Stuhls misbrauchen, oder zankende Scholastiker, die oft nur von ungefähr darauf verfielen, Folgen herausgrübeln wollten, die seinem Ansehen nachtheilig werden konnten: aber zuweilen waren sie schon durch vorhergehende Aussprüche der untrüglichen Väter geheiligt, oder das Ansehen ihrer Vertheidiger empfahl schonende Bedachtsamkeit; daher wurden oft selbst die Verdammungsdekrete der Päbste und Concilien so unbestimmt abgefaßt, daß wenigstens für den streitenden Scholastiker immer noch Raum zum Durchschlüpfen übrig blieb.

Ueberhaupt war es ein so unangenehmes und immer zugleich so bedenkliches Geschäft, auf das neue wieder an dem schon fertigen System drehen und wenden zu müssen, daß die Päbste ihm so oft als möglich auszuweichen suchten, und meistens nur durch die äußerste Nothwendigkeit gedrungen, durch einen Machtspruch eine Veränderung vornahmen. So bald daher die ersten und wichtigsten Grundsätze, durch welche die Glaubenslehre, den hierarchischen Plan unterstützen mußte, genug befestiget, und unverletzliche Heiligkeit bekommen zu haben schienen, bekümmerten sie sich wenig um untergeordnete Lehrsätze, wenn sie auch Grundlehren der

Re=

Religion betrafen und sahen ruhig zu, wie sich Theologen [17]) darum zankten. Selbst Gregor VII. [18]) zögerte, ehe er Berengars Meynung vom heiligen Abendmahl verdammte. So lange ein Mann, [19]) dessen Wissenschaft oder Heiligkeit Aufsehen machte, jene Grundsätze nicht bestritt, auf denen der päbstliche Stuhl ruhte, so lang überließ man ihn gewöhnlich sich selbst, oder zog ihn unvermerkt in römische Absichten, und brauchte ihn als Werkzeug bey der Ausführung neuer Entwürfe, die er oft selbst nicht einmal kannte. Lehren mochte er übrigens, was er wollte; zuweilen selbst eine scheinbare Ketzerey sagen; aber in seinem Munde war es keine, weil man sich zu Rom nicht immer die Mühe gab, die möglichen Folgen solcher Behauptungen und einzelner Meynungen voraus zu bestimmen, die oft aus Eifer für die Wahrheit, oft nur in der Hitze und Verlegenheit des Streits, oft gar nur aus Eigensinn, von Männern ausgebreitet wurden, die in einem besondern Ruf der Frömmigkeit oder der Gelehrsamkeit standen. Aber schwer mußten oft die Nachfolger für die Unvorsichtigkeit ihrer Vorfahren büssen! Wenn nachfolgende Ketzer, welche nicht so leicht zu gewinnen waren, oder ihre Behauptungen weiter trieben, sich auf die Aussprüche solcher Lehrer beriefen, deren Orthodoxie indessen vielleicht gar kanonisch geworden war, und die Folgen entwickelten, die darinn lagen, wie mag oft mancher Inqui-

sitor

17) Luther selbst warf es mehr als einmal den Päbsten vor, daß sie sich so tolerant gegen die anstößigen Zänkereyen der Scholastiker bewiesen hätten, welche nicht selten die wichtigsten Glaubenslehren zum Gegenstand hatten.

18) Gregor ging großmüthiger mit Berengar um, als irgend ein Pabst vor ihm oder nach ihm mit einem irrenden umgegangen war.

19) Man sehe dieß vorzüglich an dem Beyspiel des heiligen Bernhards, dessen Schriften Luther in der Folge so oft für sich anführte.





sitor und mancher Kontrovertist den alten Heiligen im Herzen verwünscht haben, dessen Aussprüche er so abscheulich drehen und wenden mußte, ehe er ihnen den Ketzergeruch, und, weil es sich oft nicht anders thun ließ, den Verstand dazu benehmen konnte?

Eben diese scheinbare Unachtsamkeit, oder vielmehr eben diese Furcht vor größeren Schwierigkeiten, war Ursache, daß man nicht nur immer einen offenbaren Unterschied zwischen Lehrsätzen des römischen Hofes und Lehrsätzen der römischen Kirche absichtlich duldete, sondern beynahe öffentlich anerkannte. Der Glaube der Kirche zu Rom war immer von dem Glauben der Provinzen in vielen Stücken unterschieden; denn es gab auch in Glaubenssachen Hofmeynungen, Volksmeynungen und vorzüglich Ordensmeynungen; ja manche Lehren hatten in einigen Gegenden ausgebreiteten Einfluß, die niemals Dogmen der römischen Kirche, nicht einmal Dogmen des römischen Stuhls, sonders blos des einzelnen Doktors, des einzelnen Mönchs, des einzelnen Klosters, und des Bezirks umher waren, auf den es wirkte, und wirken konnte.

Noch ein Umstand, der lange Zeit für die Absichten des römischen Hofes äußerst vortheilhaft gewesen war, mußte am Ende seinen Fall befördern, der Umstand, daß das System der römischen Glaubenslehre so lange Zeit blos unter den Händen und der Verwahrung der Scholastiker gewesen war. Jedermann spricht fast mit Verachtung von diesen Scholastikern, und freylich waren sie die seltsamste Art von Menschen, die jemals gelebt hat; aber es würde unbillig seyn, die Vortheile zu verkennen, welche die Wahrheit ihren Bemühungen, wenn auch gleich nicht immer ihren Absichten, zu danken hat. Zwar schien bey dem Handwerk, das sie eigentlich trieben, bey dem Ausfasern theologischer Begriffe, welches ihre Kunst und ihr Geschäft

war,

war, die Wahrheit freylich immer zehnmahl mehr zu verlieren, als sie gewann. Es ist unleugbar, daß sie das Gefühl ihres Zeitalters dafür abstumpften, indem sie ihre natürliche Gestalt unter den ungeheuersten Verkleidungen verhüllten, unter denen sie damals kein menschliches Auge, nicht einmal ihr eigenes, mehr suchen und finden konnte: es ist unleugbar, daß sie hundert unbedeutende Thorheiten zu dem Rang von Glaubenslehren erhuben, und den Einfluß der ächten oft völlig dadurch entkräfteten; aber dieß war nur Schade für ihr Zeitalter. Verhüllte Wahrheit blieb doch Wahrheit, und gut war es noch, daß sie in diesen Jahrhunderten verhüllt war, in denen sie die Macht der Herschsucht und des Aberglaubens völlig unterdrückt haben würde. Nun durfte ihr ein aufgeklärteres Geschlecht nur die Hülle [20]) wieder abnehmen, so erschien sie auf das neue in ihrer ursprünglichen Schönheit. Wenn gleich mit Thorheiten vermengt, wenn gleich von dem Platz verdrängt, der ihnen gehörte, behielten doch einige Grundlehren der Religion immer auch noch eine Stelle im System; und diese würden sie verloren haben, wenn sich nicht Scholastiker — gleich viel, aus welchen Gründen? — dagegen gesetzt hätten. Manche davon würde gewiß die dabey interessirte Staatskunst des römischen Hofes weggebracht haben, wenn es sich nur unbemerkt von dieser Gattung von Menschen hätte thun lassen, denen vielleicht nicht die Glaubenslehre, aber ein Zankapfel mehr oder weniger am Herzen lag. Es war gefährlich, sich solche Polemiker auf den Hals zu laden, und da die Päbste ohnehin gewiß seyn konnten, daß ihnen Wahrheit in dem Aufzug, in welchem sie von ihnen dargestellt wurde, wenigstens damals nichts schaden

20) Luther selbst that dieß in der Folge mit vielen Lehrsätzen, welche er nur aus dem Schutt hervorziehen durfte.

den konnte, so gaben sie gern zu, daß sie darüber streiten durften, und nahmen sie mit ihrer Theologie in ihren Schutz. Aber daran dachten sie damals wohl nicht, daß einmal eine Zeit kommen könnte, da diese bestrittene und kaum geduldete Wahrheit ihr Haupt empor heben, sich nicht nur ohne ihren unedlen Schutz, sondern auch gegen ihre Angriffe erhalten, und über Irrthum und Betrug siegen würde. Diese Zeit kam, und nun fiel es beynahe von selbst das so fehlerhaft zusammengesetzte, so gewaltsam verbundene, und so nachlässig bewahrte System.

Nun hatte nämlich die Aufklärung jene Stufe erreicht, auf welcher sie von selbst die Irrthümer und die Vorurtheile zerstreuen mußte, die sich in den Jahrhunderten der Barbarey das Ansehen der Wahrheit ertrotzt oder erschlichen hatten. Die Wissenschaften und schönen Künste, die um diese Zeit wieder erwacht waren, und durch einen so langen Schlaf neue Kräfte zum Wirken bekommen zu haben schienen, hatten durch ganz Europa eine Gährung verursacht, die nichts geringeres, als durchgängige Revolution des ganzen Systems der Meynungen und Grundsätze seiner Einwohner zur Folge haben konnte. Unter dieser allgemeinen Gährung, welche ein solches Mittel wohl eezwingen mußte, bekam nicht nur der Geist derjenigen, bey denen sie anfieng, neuen Sinn und neues Gefühl für Wahrheit, erwachte nicht nur eben dadurch stärkeres Verlangen, dieß Gefühl zu befriedigen, empfand er sich nicht nur freyer, oder wenigstens die Fesseln unerträglicher, die ihn banden, also sich selbst begieriger und muthiger, sie zu zerbrechen; sondern oft wider seinen Willen und wider seine Adsicht fielen am Ende die Bande selbst ab, die er zu zerbrechen zu muthlos war. Mit der Sprache der alten Griechen uns Römer hatte sich wenigstens derjenige Theil ihres Geistes, der ewig in ihren Schriften

ten leben wird, auf das neue ausgebreitet, und sein Einfluß erzeugte mächtige Wirkungen. Er stimmte den Geist des Zeitalters zur freieren Denkungsart, er bereitete die Gemüther zu der Aufnahme der Wahrheit, und theilte ihnen — welches noch vortheilhafter war — jene edle Entschlossenheit und jenes Feuer mit, mit welchem Wahrheit, die wirken soll, aufgenommen werden muß. Das Studium der Weisheit, der Geschichte und der Künste der Alten, auf das er zuerst mit dem ganzen Eifer hinfiel, mit dem man neu entdeckte Fähigkeiten benutzt und neu entdeckte Schätze untersucht, gab unvermerkt allen seinen Vorstellungen eine andere Wendung, und seiner Thätigkeit eine andere Richtung, öfnete seinen Blicken eine neue Welt, und wieß seinen Fähigkeiten einen Wirkungskreis an, durch den ihre Wirksamkeit selbst noch erhöht werden mußte. So wurde in unbeobachteter Stille nicht nur die Summe seiner Kenntnisse vermehrt, sondern auch sein Erkenntnißvermögen erweitert; nicht nur neue Gegenstände wurden seinem Auge vorgestellt, sondern das Medium, durch das er bisher alles gesehen hatte. wurde ganz anders geschliffen, und nichts erschien ihm mehr in dem Lichte, nichts mehr in der Lage, worinn er es bisher zu erblicken gewohnt war. Und nun war es unvermeidlich, daß die allgemeine Veränderung auch in das Religionssystem eingreifen mußte. Die Aufklärung der Begriffe in Glaubenssachen mußte nothwendige Folge von der allgemeinen Aufklärung werden, welche sich mit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts verbreitete: nur hieng es von der Lage der äußeren Umstände ab, ob sie nur im Verhältniß mit dieser sich weiter ausbreiten, und weiter fortwirken, oder ob sie schneller als diese um sich greifen, und dann selbst dieser vorwirken sollte, wie es in der Folge wirklich geschehen ist. [21])

Die

21) Eines der wirksamsten Vorbereitungsmittel zu allgemeiner

Die Geschichte vor der Reformation bestätiget am stärksten diese Erklärungsart. Noch am Ende des funfzehnten und ganz im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts; noch ehe Luther geboren war oder auftrat, hatte schon unter den Weiseren aller Nationen die Aufklärung angefangen, welche der Zurückkunft der Wissenschaften in dem Occident folgte. Die edlen Männer, die am meisten zu ihrer Wiederherstellung beytrugen, wurden auch dadurch dafür belohnt, daß sie zuerst durch ihre Hülfe [22]) die Bande abstreifen lernten, womit Unwissenheit und Aberglaube so lange den Geist der Menschen gefesselt hatten. Das System der römischen Politik erschien ihrem Auge in seiner wahren Gestalt, und

ner Aufklärung war ohne Zweifel auch das um diese Zeit so mächtig wieder auflebende Studium der Muttersprachen, welches in den Köpfen der Menschen und in der allgemeinen Ideenkommunikation die sichtbarste Veränderung hervorbrachte. Die scholastischen Fesseln mußten fast nothwendig von selbst abfallen, sobald man anfieng, über theologische Materien deutsch zu schreiben, denn die Sprache war dieser Spinnen-Subtilität nicht fähig. Eine Idee, die man schon Jahrhunderte lang gewohnt war lateinisch zu denken, lateinisch zu sagen, und lateinisch zu variiren, jetzt auf einmal deutsch sagen zu sollen, dieß mußte in dem ganzen Gedankensystem der Menschen dieses Zeitalters die größte Revolution machen. Nicht zu gedenken, daß bey dem Gebrauch der deutschen und anderer Muttersprachen das Publikum unendlich vervielfältiget wurde, daß mehrere hören und mehrere mitsprechen konnten, und daß nun die ganze Blösse unterschiedener Lehrsätze des römischen Hofes, deren Beweise blos an einem Ausdruck der Vulgata klebten, sich aufgedeckt zeigen mußte.

22) Diese Wirkung erfolgte wohl bey den meisten, aber sie erfolgte auch bey nicht wenigen nur allzuheftig. Das wiederaufgehende Licht der Wissenschaften, welches in Deutschland Religionsverbesserer weckte, bildete in Italien Deisten. Niemals lebten dort so viel schändliche Männer beysammen, als seit der Eroberung Konstantinopels bis zu dem Anbruch der Reformation, und hätte nicht die platonische Philosophie und daher entspringende Mystik den Strom ein wenig gehemmt, so würde in diesem Zeitalter der Pomponaze und der Aretine der gröbste Sittenverfall Folge der wissenschaftlichen Aufklärung geworden seyn. Es würde sich vielleicht nicht schwer zeigen lassen, wie diese unterschiedene Wirkung aus der Verschiedenheit der Charactere und der äußeren Lage entspringen mußte oder wenigstens entspringen konnte, aber hier ist der Ort nicht dazu.

es kam nur auf sie an, ob sie das Licht weiter verbreiten wollten, das sich ihnen anbot. Warum so viele das nicht thaten, läßt sich meistens aus der Lage ihrer äußeren Umstände und der Beschaffenheit ihres Charakters erklären; aber aus den Beyspielen der Gersons und der Clemangis, der Savonarolas und der Wessel, [23]) aus dem Aufsehen, das sie machten, aus dem lauten Beyfall, den sie fanden, und aus den Nachwirkungen, die ihre Bemühungen erst bey dem folgenden Geschlecht äußerten, dürfen wir zuverläßig schliessen, daß schon vor Luthern tausende eben das glaubten, was Luther erst nach und nach glauben lernte. Nicht nur Wikleff und Huß, und ihre niemals völlig ausgerottete Anhänger, waren Vertheidiger der Wahrheit, welche dieß Zeitalter aufzuweisen hatte, sondern selbst mitten in Italien, in Rom, in den Klöstern aller Mönchsorden gab es unzählige, die für sich, vielleicht ohne den Namen eines Wikleff oder Huß jemals gehört zu haben, lange die Irthümer des Lehrbegriffs erkannt, lange die Misbräuche der römischen Gewalt eingesehen, und in der Stille nicht nur darüber geseufzt, sondern wenigstens für ihre eigene Beruhigung einige Artikel des Systems verändert und nach ihrer Ueberzeugung ver-

23) Gerson, Kanzler ber hohen Schule zu Paris, der bey dem Concilio zu Costanz eine Hauptrolle spielte. Seine Werke gab Du Pin heraus, Antwerpen, 1706.

Opera Nicolai de Clemengis edita à Io. Lydio. Lugduni Bat. 1613.

Vie de Savanarole par Jaq. Quetif. Paris, 1674.

Joh. Wessel, sonst Basilius Frisius und auch Lux mundi genannt, ein berühmter Theolog des 15ten Jahrhunderts. Schon er beklagte sich über die scholastische Theologie, eiferte über die Mißbräuche der päbstlichen Gewalt, und stellte vom Ablaß, vom Fegfeuer, vom Verdienst der Werke fast eben die Grundsätze auf, welche Luther in der Folge behauptete. Seine Werke sind 1614. zu Gröningen zusammen gedruckt, udd eine Sammlung seiner kleineren theologischen Aufsätze gab Arnoldus Bergellanus unter dem Titel heraus: Wesseli, Groningensis, Farrago rerum theologicarum. Wittebergae, 1521.

verbessert hatten. Es gab der Staupitze mehr unter allen Ständen, und wenn gleich nur wenige öffentlich auftraten, wer will es wagen, deswegen Steine auf sie zu werfen? Einige dieser verborgenen, und wenn man es ja haben will, allzubedächtlichen Freunde der Wahrheit, hielten sich an diejenigen Glaubenslehren, die immer auch im römischen System noch unverfälscht waren, und glaubten Verfälschungen in Nebensachen dulden zu müssen, welche sie nicht rügen konnten, ohne die Hauptsache auf das Spiel zu setzen. Andere wirkten vielleicht in ihrem kleinen Cirkel, so viel sie konnten, stritten gegen Irthümer, wo sie Gelegenheit fanden, oder folgten wenigstens im Stillen ihrer Ueberzeugung, ohne Geräusch damit zu machen: nur war der Schauplatz, auf dem sie handelten, zu klein, als daß sie allgemein hätten bemerkt werden können, und der Saame, welchen sie ausstreuten, gieng nur, wie der Saame des meisten Guten unter uns, im verborgenen auf, ohne die Hand zu verrathen, die ihn ausgestreut hatte. Wieder andere glaubten Gewissens halber nur mittelbar und im Stillen wirken zu müssen, weil sie fest überzeugt waren, daß unmittelbare Angriffe auf den römischen Stuhl nicht nur nichts ausrichten, sondern zuverläßig der Sache der Wahrheit schaden würden. So dachten die Erleuchtetsten unter allen Nationen; so dachte ihr Anführer Erasmus; und nach der Erfahrung mehr als eines Jahrhunderts, nach unzähligen Beyspielen, die sie vor sich hatten, selbst nach der ganzen Lage aller äußeren Umstände, die damals in Betrachtung kommen mußten, hatten sie eben nicht wenig Ursache so zu denken. Aber zuverläßig gewiß ist es, daß Erasmus nicht weniger Einsicht in die Fehler des römischen Systems, nicht weniger Kenntniß seiner schadhaften Stellen, selbst nicht weniger Lust hatte, sie zu entblössen, und nicht weniger Eifer, sie zu verbessern, als

als der hitzigste unserer Reformatoren. Im Verborgenen, im Cirkel seiner vertrauteren Freunde, in das Ohr eines Frobenius goß er gewiß oft mehr aus, als Luther in das Ohr eines Amsdorfs und Bugenhagens; aber der politische, der kluge, jeden Schritt nach seinen wahrscheinlichen Folgen abmessende, dann auch nicht genug entschlossene und für seinen Ruhm und für seine Ruhe zu sehr besorgte Mann sah immer, daß mehr Gefahr bey einem offenbaren Ausbruch sey, als Gutes daraus entstehen würde. Stufenweise Vorbereitung zu der allgemeinen Erleuchtung, Einwirken auf das Volk von den oberen Ständen zu den unteren herab, dieß hielt er für ein weit sichereres Mittel, und dazu alles beyzutragen, was in seinen Kräften stand, hielt er für seine Pflicht. Dieser Pflicht that Erasmus wahrhaftig genug, und verdammt sollte er wenigstens nicht deswegen werden, weil er nach einer andern Ueberzeugung handelte, als Luther. Seine Briefe zeigen auf allen Blättern, was er dachte, und die Nachwelt muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu gestehen, daß er, der Feind Luthers, Luthern unendlich viel vorarbeitete [24])

Aber

24) Was Erasmus dachte und lehrte, darf hier nicht angeführt werden. Aber was er insbesondere über den Reformatorsberuf und darüber dachte, ob ein Mann wohl verbunden sey, seine Ueberzeugungen in Relionssachen mit gleichem Eifer unter allen Umständen der Welt mitzutheilen, und im Fall der Noth aufzudrängen? darüber mag er selbst hier sein Bekenntniß ablegen. „Si tibi narrem, schreibt er an einen seiner vertrauteren Freunde, „a „quibus et quibus modis sollicitatus sim, vt adiungerer negotio „Lutherano, quibus technis quidam conati sint, me pellicere, „quibus odiis quidam huc me conati sint propellere, tam demum „intelligeres, quam mihi displiceant dissidia. At mihi stat semper, stabitque sententia, vel membratim discerpi potius, quam fouere discordiam, praesertim in „negotio fidei. Occinunt multi, „qui Luthero fauent, Euangelicum „illud: Non veni mittere pacem, „sed gladium. Equidem vt mihi „videre videor, esse quaedam in „ecclesia recepta, quae magno christianae religionis commodo mutarentur, ita nihil placet, quod „huiusmodi tumultu geritur. Epp. „L. I. ep. 2. Ego me, schreibt er an Luthern selbst, „quod licet, „integrum seruo, quo magis prosim litteris reflorescentibus. Et

mihi

Aber nicht nur der Charakter, die Furchtsamkeit oder Unentschlossenheit derjenigen, die früher als Luther die Wahrheit erkannten, hielt ihre allgemeinere Ausbreitung länger auf, sondern vorzüglich die Lage der äußeren Umstände, die immer vorher selbst grösseren und angestrengteren Bemühungen, als Luther in der Folge anwandte, unüberwindliche Hindernisse in den Weg legten. Es kam nicht nur auf Muth und Entschlossenheit, sondern auch auf einen Zusammenfluß 25) günstiger Zufälle an, der sich nicht früher, als eben zu

„mihi videtur plus profici ciuili „modestia, quam impetu. Sic „Christus orbem in suam ditionem „perduxit. Sic Paulus Iudaicam „legem abrogauit, omnia trahens „ad allegoriam.„ Epp. L. VI. ep. 5. Noch offener legt er seine Grundsätze an den Tag in einem Briefe an Campegium Epp. L. XIV. ep. 1. „Vt veritati nunquam fas est „aduersari, ita celare nonnunquam expedit in loco. Semper „autem plurimum refert, quam „in tempore, quam commode, „quam attemperate eam proferas? „Quaedam inter se fatentur Theologi, quae vulgo non expediat „efferri. — Si corrupti mores Romanae curiae postulant ingens „aliquod ac praesens remedium, „certe meum aut mei similium „non est, hanc prouinciam sibi „sumere. Malo hunc, qualis qualis est, rerum humanarum statum, „quam nouos excitari tumultus, „qui saepe numero vergunt in diuersum atque putabatur. Ego „sciens nec fui, nec ero, magister erroris, nec vllius tumultus „vel dux vel comes sum futurus. „Affectent alii Martyrium: ego „me non arbitror hoc honore dignum.„ Fast auf gleiche Art schreibt er Epp. L. XVI. ep. 13. „Scio quidvis esse ferendum potius, quam vt publicus orbis status mutetur in pejus; scio pietatis esse, nonnunquam celare „veritatem, eamque neque quouis tempore, neque apud quosuis, neque quouis modo, neque „totam vbique promendam. Neque quemquam eruditum fugit, „esse quaedam recepta, vel paulatim obrepente consuetudine, „vel adulatione Iurisconsultorum „recentium, vel temerariis definitionibus Scholasticorum, vel „arte denique technisque Principum, quae praestaret rescindi: „verum illud erat prudentiae theologicae, sic tentare remedium, „ne sinistre tentatum morbum „non tolleret, sed exacerbaret, „ac pro morbo mortem accelera„ret.„ Dieß waren die Gesinnungen, welchen Erasmus folgte, und es gehört nicht wenig dazu, sie nur als irrig zu erklären, wenn man seine Vertheidigung deswegen in dem Briefe an Jodok. Jonas Epp. XVII. ep. 18. gelesen hat.

25) Und auch der Zusammenfluß der günstigsten Umstände würde wahrscheinlicher Weise fruchtlos gewesen seyn, wenn nur der eine, die Erfindung der Buchdruckerey, sich ein halbes Jahrhundert später ereignet hätte.

zu der Zeit, da Luther auftrat, ereignete. Es ist wahr, daß Erasmus selbst den glücklichsten Augenblick nicht, wie Luther, benutzt haben würden; aber es ist auf der andern Seite eben so unleugbar gewiß, daß selbst Luther mit dem brennendsten Eifer für die Wahrheit, mit der unüberwindlichsten Entschlossenheit, mit dem unbezwinglichsten Trotz und mit allen Fähigkeiten eines Reformators ausgerüstet, zu einer andern Zeit, unter andern Umständen und auch unter andern Menschen das nicht würde ausgerichtet haben, was er jetzt in so kurzer Zeit ausführte. Doch es waren ja dennoch die Erasme und ihre Parthie, welche dem kühneren und glücklicheren Reformator zu allernächst seinen Weg bahnten, denn sie waren es, welche ihm unmittelbar vor seinem Auftritt seinen künftigen Wirkungskrayß vollends in die Lage rükten, die allein seinen Bemühungen Erfolg und Dauer versichern konnte. Dieß wurde die Folge einer Begebenheit, welche sich kaum vorher ereignet hatte; denn durch den Antheil, welchen sie daran nahmen, war aus einer blossen Privat-Streitigkeit, in welche der berühmte Johann Reuchlin mit einigen Kölnischen Theologen verwickelt worden war, ein erklärter Krieg zwischen allen aufgeklärten und allen finstern Köpfen der Nation entstanden; und dieser Krieg wurde der günstigste aller Umstände für die Reformation! Um fühlbar zu machen, wie er dieß werden konnte und werden mußte, darf die Geschichte davon nur kürzlich erzählt werden.

Die neue und bessere Gelehrsamkeit, die etwas vor dem Ende des funfzehnden Jahrhunderts von Italien wieder in die Welt ausgegangen war, hatte sich zu Anfang des sechszehnden auch schon in Deutschland eine beträchtliche Anzahl von Verehrern erworben. Einige der vortrefflichen Männer, welche sich zuerst für sie gewinnen liessen, hatten schon angefangen eine ganz neue Methode des Studiums einzuführen, hatten sich schon öffent-

fentlich als Feinde jener finstern und barbarischen Philosophie erklärt, die bisher alle Köpfe allein beschäftigte, und hatten ihr auch schon eine Menge Anhänger entzogen, die sich nun dem unendlich nüzlicheren Studio der Sprachen, der schöneren oder menschlicheren Wissenschaften und der klassischen Gelehrsamkeit mit dem glücklichsten Erfolg widmeten. Natürlich konnte dieß nicht unbeobachtet, mithin auch nicht unbeschrieen erfolgen. Alle alte Theologen, die von der Hefe der vorigen Periode noch übrig waren, alle Thomisten und Skotisten, alle ächte Mönchsköpfe in Deutschland hatten das gröste Interesse dabey, sich dem Fortgang der neuen Gelehrsamkeit zu widersetzen, die ihnen in kurzer Zeit Ehre und Ansehen rauben mußte. Es bedurfte also nicht einmahl den Spott, womit sie die Vertheidiger von jener von allen Seiten her übergossen, um sie zu ihrer Verfolgung aufzureitzen; denn eigener Vortheil und die natürliche Antipathie der Dummheit gegen alles, was Aufklärung scheint, machte sie schon voraus zu ihren geschworenen Gegnern. Besonders zeichneten sich dabey einige Kölnische Theologen durch ein stärkeres Gefühl dieser Antipathie, das bey ihnen ebenfalls natürlich war, und somit auch durch heftigere Ausbrüche ihrer Wirkungen aus: denn sie warffen sich eigentlich als die Häupter der Parthie auf, und waren dann auch kühn genug, sich zuerst an eines von den Häuptern der neuen zu wagen. Johann Reuchlin, der Wiederhersteller der hebräischen Litteratur in Deutschland, sollte das Opfer ihres gereizten Grimms werden; die Unterdrückung von Erasmus wollten sie hingegen ihren guten Freunden, den Theologen zu Löwen überlassen. Dieß schien der Verfolgungsplan zu seyn, den sie zuerst gegen Reuchlin zwar mit höchst dummer aber dabey so hartnäckiger Bosheit auszuführen strebten, daß er höchst wahrscheinlich zu jeder andern Zeit gelungen seyn würde

de. Das erste und das andere wurde schon aus dem Anlaß sichtbar, den sie im J. 1510. dazu ergriffen.

Weil sie wähnten, daß man die hebräische Gelehrsamkeit, die Reuchlin so viel Ruhm erworben hatte, nicht besser unterdrücken könne, als wenn man sie verdächtig machte, und ihr ihre Hülfsmittel entzöge, so hatten sie einen ehemaligen Juden, Johann Pfefferkorn, der sich durch sie hatte bekehren lassen, dazu aufgehezt, daß er einen Befehl von dem Kayser auswürken mußte, nach welchem alle jüdische Schrifften im ganzen Reich aufgesucht und verbrannt werden sollten, weil sie Lästerungen gegen Christum und die christliche Religion enthielten. Die alberne Seelen stellten sich vor, daß Reuchlin seine ganze Weißheit und Kunst aus solchen Schrifften geschöpft habe, und also entweder diese Quellen sich verstopfen lassen, oder öffentlich als der Vertheidiger der Juden auftreten, und dadurch zu einer Kezerklage Anlaß geben müßte. Maximilian war würklich schwach genug, um im J. 1509 Pfefferkorn selbst die Vollmacht zu geben, daß er alle jüdische Schrifften zusammensuchen und verbrennen dürfte: allein da dieser bey der Ausrichtung seines Auftrags in mehreren Oertern selbst von Seiten der Obrigkeiten Schwürigkeiten fand, und nun von dem Kayser neue Befehle und Commissorialien verlangte, so ließ sich dieser rathen, die Sache noch einmahl zu überlegen, und gab dem Churfürsten von Maynz den Auftrag, daß er von Reuchlin ein Gutachten darüber verlangen sollte. Dieß Gutachten stellte dann dieser so aus, wie es sich von ihm erwarten ließ, denn er erklärte das Vorhaben, alle jüdische Schriften ohne Ausnahme zu vertilgen, für unsinnig und schädlich dazu, bewieß dem Kayser, daß in mehreren dieser Schriften, die gar nicht von der Religion handelten, unendlich viel nüzliche Kenntnisse enthalten wären, und hielt es selbst für unschicklich,

ihre Religionsbücher zu verbrennen, weil man aus einigen darunter die stärksten Gründe zu Wiederlegung der Juden selbst nehmen könne. Gerade dieß war es aber, was die Kölner gewollt hatten, die sogleich ihrem Pfefferkorn eine Schrifft verfertigen halfen, worinn Reuchlin als ein Juden-Freund aufgestellt, und der Ketzerey höchst verdächtig gemacht worden war: ja, als Reuchlin dieser Schmäh-Schrifft eine Antwort entgegensetzte, worinn der Ex-Jude gar übel wegkam, so traten sie ohne längere Zurückhaitung selbst auf den Schauplatz. Arnold von Tungern, das Haupt der Kölnischen Fakultät zog im J. 1512 aus Reuchlins Schriften mehrere Artikel aus, die er als nimis suspectos de Judaico favore mit einer heftigen Censur herausgab, und wobey er zugleich verlangte, daß sie Reuchlin öffentlich wiederrufen mußte. Dieser antwortete im J. 1513. in einer eigenen Apologie den Kölnischen Verläumdern; aber nun citirte ihn der Dominikaner und Inquisitor Jakob Hochstraten vor sein Tribunal, daß er sich wegen der Artikel verantworten, und von dem Ketzer-Verdacht reinigen sollte. Der Prozeß wurde förmlich instruirt: Reuchlin appellirte an den Pabst: der Churfürst von Maynz ließ auch Hochstraten verbieten, die Sache weiter zu treiben; aber der Appellation und des Verbots ungeachtet, ließ dieser dennoch Reuchlins Schriften öffentlich verbrennen, und die ganze theologische Fakultät zu Köln übernahm es nun zu beweisen, daß sie mit Recht als ketzerisch verbrannt worden wären. Um die Infamie noch größer und kränkender für Reuchlin zu machen, schickten sie sogar die Akten des Prozesses an die Sorbonne nach Paris, erhielten von dieser, welche meistens aus gleich finstern Köpfen bestand, eine Bestätigung ihres Urtheils, und erhoben jezt das wildeste Triumph-Geschrey. Dieser Triumph wurde ihnen freylich unendlich verbittert, weil der Pabst

auf

auf Reuchlins Appellation die Untersuchung der Sache dem Bischoff von Speyer übertrug, der, ohne auf das Ansehen der Sorbonne Rücksicht zu nehmen, für Reuchlin entschied, und Hochstraten sogar in die Prozeßkosten verdammte; also wurde auch die Verfolgung am Ende für diesen gar nicht nachtheilig; aber Verdruß hatte sie ihm doch genug gemacht, und damit war wenigstens eine von den Absichten seiner Gegner erreicht. Doch dieser Verdruß wurde ihnen theuer vergolten, deñ ihre Haupt-Absicht, den Fortgang der neuen Gelehrsamkeit in Deutschland durch diese Verfolgung zu hemmen, wurde nicht nur nicht erreicht, sondern diese wurde selbst das Mittel, das ihre weitere Ausbreitung am meisten beförderte.

Dieser Streit Reuchlins mit den Kölnern wurde nämlich die nächste Veranlassung, daß sich alles, was in Deutschland Geschmack an den neuen Wissenschaften bekommen, alles, was sich schon um etwas aus der alten Finsterniß herausgewunden hatte, jezt in eine Parthie vereinigte, die als erklärte Gegen-Parthie der finstern Köpfe auftrat, welche für die Beybehaltung der alten Barbarey kämpften. Man sah die Verfolgung Reuchlins nicht als Privat-Sache, sondern als allgemeine Verfolgung an, welche von der Dummheit gegen den ächten Geschmack und von der Unwissenheit gegen die wahre Gelehrsamkeit erhoben würde. Deswegen mischten sich die edelsten Männer der Nation, Erasmus, Pirkheimer, Herrmann von Busch sogleich unaufgefordert in den Streit, und übernahmen die Vertheidigung Reuchlins. Ihnen folgten sogleich alle gebildeten Köpfe der Nation, und folgten ihnen mit desto grösserem Eifer, je schöner die Gelegenheit schien, sich auf Unkosten ihrer natürlichen Feinde Ehre zu erwerben. Der berühmte Ulrich von Hutten schrieb mit seinem Freund Johann Crotus die bekannte epistolas

obscurorum virorum, worinn er nicht nur die Kölner, sondern gelegentlich die ganze ehrsame Gesellschaft der Magistrorum nostrorum mit so beissendem Salz über und über abtrieb, daß es durch sieben Häute durchdringen mußte. Sie wurden dadurch dem Hohngelächter von ganz Europa ausgestellt: überall erklärte man sich laut für die lachende Parthie, und so kam es bald so weit, daß zwischen allen aufgeklärten Mitgliedern der Nation, wo sie auch zerstreut waren, eine stillschweigende, aber nichts desto weniger höchst enge Verbindung geschlossen wurde, wodurch sie sich zur gemeinschaftlichen weiteren Ausbreitung der Wahrheit, und zur Vertheidigung jedes einzelnen unter ihnen, der darunter leyden würde, vereinigten. Wie unendlich viel dieß austrug, und austragen mußte, darf nicht entwickelt sondern es darf nur gesagt werden, daß dieß unmittelbar vor Luthers Auftritt vorhergieng!

Man fuhr noch immer fort, die Theologen zu Köln wegen ihres Angriffs auf Reuchlin zu züchtigen, denn der Handel war doch noch nicht völlig entschieden, weil Hochstraten selbst nach Rom gereist war, um das Urtheil des Bischoffs von Speyer durch den Pabst umstoßen zu lassen. Die dadurch erregte Gährung dauerte also noch in ihrer ganzen Stärke fort, als Luthers erste Bewegungen die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf sich zogen. Der Mann kündigte sich nehmlich schon bey seinem ersten Auftritt als Vertheidiger der guten Sache der Wahrheit und der Aufklärung an. Es war überdieß wieder ein Mönch — es war sogar ein Dominikaner von Hochstratens Schlag, gegen den er sie vertheidigte; mithin war es voraus entschieden, daß er sogleich eine Parthie bekommen würde, wenn sie ihm auch nicht die Gerechtigkeit seiner Sache hätte verschaffen müssen: denn mehr bedurfte es nicht, um die besseren, aufgeklärteren und gebildeteren Menschen an allen

Oertern voraus für ihn einzunehmen. In der Geschichte seines Auftritts selbst wird es sich am besten aufdecken, wie viel davon abhieng und davon ausfloß; nur muß vorher die Veranlassung, welche Luthern auf den Schauplatz brachte, erzählt, die frühere Geschichte des Mannes kürzlich beygebracht, und die Lage der Umstände, unter denen er auftrat, noch etwas näher beleuchtet werden.

Es war zu Ende der schwachen Regierung Maximilians I. als die unverschämte Art, mit der ein höchst verächtlicher [26]) Mönch öffentlich Ablaß verkaufte, den ersten Anlaß zu der großen Veränderung gab, durch welche die Hälfte von Europa der päbstlichen Herrschaft entzogen wurde. Leo X. der im Jahr 1513 das Pontifikat durch die Verbindung [27]) der jüngeren Kardinäle erhalten hatte, war nur allzu bereitwillig, um seinem Hang zur Pracht und Verschwendung genug zu thun, das Mittel zu ergreifen, welches noch seine Vorfahren, Julius II. und Alexander VI. so oft bey Geldbedürfnissen dienlich gefunden hatten, und hatte durch eine Bulle in Deutschland einen allgemeinen Ablaß ausgeschrieben, dessen Ertrag zu dem Bau der Peterskirche in Rom, des größten Denkmahls priesterlicher Pracht, verwandt werden sollte. [28]) Es war zwar in Deutschland

26) Nicht nur Erasmus und alle vernünftige Männer des Zeitalters, welche nicht Dominikaner waren, legten öffentlich die Schuld aller entstandenen Unruhen auf Tezeln, und schilderten den Mann mit den häßlichsten Farben; sondern so urtheilte auch selbst einer der päbstlichen Gesandten, welche die Unruhe in Deutschland dämpfen sollten. S. Miltiz Schreiben an Degenhard Pfeffinger in Cyprians Urkunden 1. Th. p. 389.

27) In den Unschuldigen Nachrichten, auf d. J. 1741. S. 378. steht die Geschichte des Konklavs, in welchem Leo X. gewählt wurde, und eine andere Nachricht von dieser Wahl, welche der Graf von Carpi an den Kaiser Maximilian schrieb: beyde aus den Lettres du Roi Louis XII. T. IV. p. 63. seqq. Es ist bekannt, wie Varillas das Wunder erklärt, daß ein so junger Kardinal Pabst wurde, und in der angeführten Geschichte des Konklave kommt wenigstens ein Umstand, welcher seiner Anekdote das Ansehen von Wahrscheinlichkeit giebt.

28) In der Bulle stand dieß freylich; aber die Deutschen, welche

land nichts ungewohntes, solche Ablaßbriefe aus Rom zu erhalten, welche sonst unter dem Vorwand des Kriegs wider die Türken, oder zum Vortheil gewisser einzelner Kirchen unter der Bedingung erlassen wurden, daß ein Theil ihres Ertrags nach Rom in die päbstliche Kammer geliefert werden mußte; es war auch schon darüber gestritten, und selbst auf Reichstagen über die Misbräuche der Indulgenzen geklagt worden, ja mehrere deutsche Bischöfe hatten schon ernstlichere Maaßregeln gegen die Stationirer und Ablaßhändler ergriffen; aber der Handel hatte sich doch erhalten, nur war er, wie es schien, noch niemals so weit getrieben worden oder in so entehrende Hände gefallen, wie jetzt. Albrecht von Brandenburg, ein Bruder des damals regierenden Churfürsten Joachims I. war in einem Alter von noch nicht völlig erreichten vier und zwanzig Jahren, Bischof von Magdeburg, Halberstadt und Churfürst von Maynz geworden, und in diesem Alter das im kleinen, was Leo im großen war. Seine ausschweifende Neigung zur Pracht, zum Bauen und zu andern Ergötzlichkeiten, die eben nicht gerade zum Staat eines Erzbischofs gehörten, hatte die Einkünfte seiner Länder bald erschöpft, und selbst das Geld für sein Pallium war noch nicht bezahlt. Deswegen blieb ihm kein Mittel übrig, als sich die Verkündigung der Indulgenzen in einem Theil Deutschlands auftragen zu lassen, und für die Hälfte des Ertrags die Mühe des Einsammlens zu übernehmen oder zu besorgen. Da ihm nun selbst

che von den Rechnungen und Gegenrechnungen der päbstlichen Kammer nur dunkle Begriffe hatten, fanden es ein wenig anstössig, daß der Ertrag des Ablasses aus den meisten Provinzen Deutschlands, der Schwester des Pabstes Magdalenen, Gemahlin des Prinzen Cibo, als Geschenk angewiesen war. Pallavicini widerspricht zwar diesen Umstand, den Guicciardini und Sarpi anführen; aber er beweißt eigentlich nur, daß der Fehler nicht groß seyn würde, wenn auch das Vorgeben seine Richtigkeit hätte; und diesen Beweis hätte er sich ersparen können, wenn es ihm möglich gewesen wäre, die Falschheit dieses Umstands darzuthun.

selbst so viel daran gelegen war, daß dieser Ertrag reichlich ausfallen möchte, so wählte er einen Mann zu diesem Geschäft, der bereits als der geschickteste Unterhändler in solchen Angelegenheiten bekannt war. Johann Tezel, ein Dominikanermönch, von Leipzig gebürtig, welcher nicht lange vorher zum Vortheil des deutschen Ordens mit dem glücklichsten Erfolg einen Ablaß gepredigt hatte, von dem die Kosten des Moskovitischen Krieges bestritten werden sollten, wurde dazu von ihm ausersehen, und schwerlich würde ein Kloster in Deutschland ihm zu diesem Gebrauch einen geschickteren Mönch geliefert haben. Mit dem eigentlichen Mönchsgeist und mit der härtesten Mönchstheologie eines Inquisitors verband Tezel nicht nur die grenzenloseste Unverschämtheit, sondern was ihm sein Geschäft am meisten erleichterte, alle jene niedrige Künste pöbelhafter Possenreißerey, die ihm bey dem Volk leichteren Eingang verschafften, und sein Gewerbe bey diesem in eben dem Grad gewinnreicher machten, in welchem sie es bey dem beßeren Theil der Nation entehrten. Mit ber Beredsamkeit des ächten Marktschreyers bot er überall seine Waare feil, indem er ungescheut seinen Ablaßbriefen eine Wirksamkeit zuschrieb, die ihnen selbst die habsüchtigste Dogmatik des römischen Hofes nirgends zugeschrieben hatte. Der Pöbel ließ sich, wie immer, durch das Geräusch einnehmen, die Weiseren lachten des groben Betrugs, aber von dem edelsten Unwillen angefeuert, wagte ein einzelner Mönch öffentlich seine Stimme dagegen zu erheben, da er sich durch sein Amt und durch seinen Stand dazu berufen glaubte. Daß dieß einzige [29]) und höchstgerechte, also hinlängliche Veranlassung

29) Selbst Erasmus war so edel, Luthern keinen andern Beweggrund anzudichten. „Coeperant, sagt er von den Bettelmönchen, iam perfricta fronte, „omisso Christo, nihil praedicare, „nisi sua nova et subinde impudentiora dogmata. De Indulgentiis

sung für ihn war, werden wir nicht besser zeigen können, als wenn wir einige jener Lehrsätze vom Ablaß, wider die er eiferte, hier anführen, so wie sie theils von der römischen Kirche damals angenommen, theils von Tezeln noch härter vorgetragen wurden.

Es war noch nicht so gar lange her, seitdem sich die Päbste das Recht angemaßt hatten, die canonischen Strafen zu mildern oder ganz zu erlassen, welche auf gewisse bestimmte Vergehungen durch die Dekrete der ältern Concilien gesetzt worden waren. Von mehreren Synoden des vierten Jahrhunderts war es allen Bischöfen eingeräumt worden, daß jeder in seiner Diöces nach Gutdünken oder vielmehr nach Beschaffenheit der Umstände an den kanonischen Pönitenzen etwas nachlassen, ihre Dauer abkürzen, ja selbst die vorgeschriebene Bußarten mit andern verwechseln könnte. Durch die bald darauf erfolgte Einführung der Privat-Beichten und die Aufstellung eigener Pönitentiare erhielt hernach die alte Strenge der Kirchen-Zucht überhaupt eine sehr beträchtliche Milderung; noch mehr gieng davon verlohren, da es in der Folge gestattet wurde, daß man in gewissen Fällen die vorgeschriebene Bußen abkaufen konnte; aber ein Schein davon erhielt sich doch immer noch, denn einmal mußte noch für jede besondere Sünde die Buße besonders abgekauft werden, und dann wurde die Erlegung der bestimmten Taxe nicht als Kaufpreiß für

„tiis sic loquebantur, vt nec idio-„tae ferre possent. His et eius-„modi multis rebus euanescebat „paulatim vigor Evangelicae do-„ctrinae, et futurum erat, vt re-„bus semper in deterius proruenti-„bus, tandem prorsus exstinguere-„tur illa scintilla christianae pie-„tatis, unde redaccendi poterat „extincta charitas: ad ceremonias „plusquam Iudaicas summa reli-„gionis vergebat. Haec suspirant „et deplorant boni viri, haec ipsi „etiam theologi non Monachi, et „Monachi in priuatis quidem col-„loquiis fatentur. Haec, opinor, „mouerunt animum Lutheri, vt „primum auderet, se quorundam „intolerabili impudentiae oppone-„re.„ Dieß schrieb Erasmus gerade zwey Jahr nach dem Anfang der Streitigkeiten an den Churfürsten von Maynz. Epp. L. XII. ep. 10.

für die Indulgenz oder für den Nachlaß der Buße sondern als bloße Verwechslung einer Buß-Art mit einer andern angesehen. Auch fiel es vor dem eilften Jahrhundert niemand ein, daß die Päbste allein solche Indulgenzen bezahlt oder unbezahlt ertheilen könnten. Einzelne Bischöfe schickten wohl selbst zuweilen Büßende, die sich eines besondern Verbrechens schuldig gemacht hatten, nach Rom, um sich von dem Pabst absolviren zu lassen, oder stellten es seinem Gutdünken anheim, ob er Büßende, welche sich selbst an ihn gewandt hatten, absolviren wolle? aber das erste geschah nur in außerordentlichen Fällen, und geschah zum Theil selbst in der Absicht, um ihnen durch die Wallfarth nach Rom die beschwerlichste aller Bußen aufzulegen; wenn hingegen der andere Fall eintrat, so hielten es die Päbste gewöhnlich selbst für ihre Pflicht, den Ordinarien der Büßenden Nachricht davon zu geben, ehe sie ihnen die Absolution würklich ertheilten. Erst mit dem Ende des eilften Jahrhunderts trat die Veränderung ein, welche dem ganzen Poenitenz-Wesen eine neue Gestalt gab, und das eigentliche Ablaß-Unwesen in die Kirche brachte. Man verfiel um diese Zeit zu Rom auf die Idee, daß es höchstwürksames Mittel zu Ausführung einiger Unternehmungen werden könnte, an welchen den Päbsten gelegen war, wenn man jedem, der daran Theil nähme, für seine Theilnehmung Erlassung aller Pönitenzen verspräche, die er sonst für seine Vergehungen hätte übernehmen müssen. Man benuzte dieß Mittel vorzüglich, um die Schwärmerey der Kreuzzüge anzufachen, und zu unterhalten, denn unter diesen kamen die neue Indulgentiae plenariae erst recht in Gebrauch; weil sie aber zu Beförderung eines so heiligen Werks gebraucht wurden, so übersah die verblendete Einfalt des Zeitalters nicht nur die Neuerung, welche damit aufkam, sondern auch die schädliche Folgen, welche sie nach an-

dern Hinsichten haben mußte. Man übersah die erste um so eher, da bloß dieß das neue dabey war, daß diese Indulgenzen in das allgemeinere hinein und nicht bloß für bestimmte Sünden ertheilt wurden; denn sonst sollte auch ihre Würkung nach der Vorstellung dieses Zeitalters nicht darinn bestehen, daß dem Sünder alle Bußen nachgelassen, sondern bloß darinn, daß ihm jede andere Buß-Art mit dieser neuen zu verwechseln erlaubt, oder ein Kreuzzug und der Beytrag zu den Kosten eines Kreuzzugs anstatt jeder anderen Buße angerechnet wurde. Darüber dachte man auch wenig daran, daß es ganz neues Vorrecht sey, das die Römischen Bischöfe durch die Ertheilung solcher Indulgenzen sich anmaßten: aber so, wie nur diese durch die öftere Ausübung dieses Vorrechts die Welt einmahl daran gewöhnt hatten, und so wie sie selbst die Wichtigkeit davon durch die Erfahrung mehr schätzen lernten, so sorgten sie auch dafür, es nicht nur ihrem Stuhl für immer zu sichern, sondern überhaupt von demjenigen, was in die Administration des Pönitenz-Wesens einschlug, so viel möglich, sich allein zuzueignen. Nun wurde die Ertheilung allgemeiner Indulgenzen unter die ausschliessende Vorrechte des Oberhaupts der Kirche gezählt, welche als Folgen von dem Supremat des Römischen Stuhls angegeben wurden, und damit war die erste Absicht erreicht: um aber auch die andere zu erreichen, so wurden jezt einerseits die reservirte Fälle eingeführt, weil man doch den Bischöfen das Recht zu dispensiren und zu absolviren in ihren Diöcesen nicht ganz nehmen konnte, und andererseits wurde die Gewalt zu dispensiren, welche den Nachfolgern Petri zustehen sollte, ohne Unterschied über alle Fälle, und über die ganze christliche Welt ausgedehnt. In ihrer Gewalt hieß es, sey der [30]) unermeßliche Schatz des un-

30) Bis auf den Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts wußte

unendlichen Verdienstes Christi und aller Heiligen, und in ihrer Willkühr stehe es, diesen Schatz nach den Bedürfnissen eines jeden zu vertheilen. Christus sollte nämlich, nach einer ganz neuen Lehre, welche Clemens VI im Jahr 1342. in seiner berühmten Bulle öffentlich zum Glaubensartickel machte, weit mehr gethan haben, als zu der Versöhnung der Menschen mit Gott eigentlich nothwendig gewesen wäre. Ein einziger Tropfen seines Blutes würde dazu hinreichend gewesen seyn, er habe aber weit mehrere vergossen, und dieß könne nicht umsonst geschehen seyn. Es sey vielmehr seine Absicht gewesen, seiner Kirche im Vorrath einen Schatz anzulegen, der in Ewigkeit nicht erschöpft werden könnte, und dieser sey dem Statthalter Christi auf Erden zur Verwaltung und Verwahrung anvertraut, nachdem noch das Verdienst und der Werth aller jener guten Werke hinzugekommen sey, die von den Heiligen über jene gethan wurden, welche sie selbst zu ihrer eigenen Seligkeit nothwendig hatten. Nun stehe es bey ihm, jedem, der nach der Taufe wieder aus der Gnade fallen würde, so viele von diesen fremden Verdiensten Christi und der Heiligen gleichsam anzuschreiben, als ihm eigene zu Ausgleichung seiner Sünden erforderliche abgehen,

te kein Theolog der römischen Kirche von einem thesauro meritorum superabundantium. Die Scholastiker, welche die Meynung hatten, daß für jede Sünde eine Genugthuung erfordert werde, quälten sich deswegen in ihren Pönitenzabhandlungen auf das erbärmlichste, um diese dogmatische Lücke auszufüllen, welche immer mehr aufgerissen wurde, da durch die Kreuzzüge im 12ten Jahrhundert der Ablaß immer häufiger wurde, auch Petrus Cantor, und einige andere angesehene Theologen, laut dagegen eiferten. Der Franziskaner, Alexander von Hales, hatte um das Jahr 1230. zuerst den erbaulichen Einfall von einem solchen Schatz überfliessender Verdienste, aber sagte es nur noch als Vermuthung und Hypothese, bis Albert der Große und Thomas von Aquin, seine Zeitgenoßen, die Vermuthung als himmelfestes Axiom behaupteten.

gehen, oder so viel Sünden abzuschreiben, als durch zugerechnete fremde Werke gut gemacht werden können. [31])

Diese Grundsätze, die nach und nach weiter ausgedehnt wurden, bildeten bald die ganze Lehre vom Ablaß, welche der päbstliche Hof nicht nur für seine Einkünfte, sondern auch für seine eigene Absichten so vortheilhaft zusammen zu setzen wußte. Die Gewalt, welche sich die römischen Bischöfe durch die Aufstellung eines solchen Glaubensartikels angemaßt hatten, wurde nun oft genug in Ausübung gebracht, [32]) vorzüglich in jenen Zeiten, da Armuth die Päbste nöthigte, die Quellen ihrer Einkünfte, oft wider ihren Willen, zu vervielfältigen. Der allgemeine Ablaß, der sonst nur alle hundert Jahre verkündiget worden war, wurde nun alle funfzig, und am Ende gar alle fünf und zwanzig Jahre ausgeschrieben: [33]) man wußte selbst außer dieser Zeit genug Gelegenheiten zu machen und zu benuzzen, wo die Klugheit und das Wohl der Kirche den heiligen Vätern rieth, ihre Schätze aufzuthun und gegen baa-

31) „Comme les Eveques, sagt Sarpi mit ächt satyrischer Laune, ne vivoient pas de maniere à pouvoir donner beaucoup de leurs merites à d'autres, on supposa dans l'Eglise un Tresor rempli des merites de tous ceux, qui en ont plus, qu'il ne leur est necessaire, et dont la Dispensation est commise au Pape, qui en accordant les Indulgences donne au Pecheur, de quoi payer sa dette par l'assignation equivalente, qu'il prend sur ce tresor.„ Hist. de Conc. de Trente, L. I. p. 18. Die berühmte Bulle Clemens VI. selbst steht unter den Konstitutionen, welche dem VI. Buch der Decretalen angehängt sind.

32) Urban II. hatte 1095. den ersten großen Ablaß ausgeschrieben, und von dieser Zeit an blieb es immer das Mittel, zu welchem die Päbste in der Noth ihre Zuflucht nahmen. Der stärkste Gebrauch oder Mißbrauch wurde wohl in den Zeiten des grossen Schisma davon gemacht. S. Baluzii Hist. Pontificum Avenionensium. T. I. 15.

33) Im Jahr 1300. ordnete Bonifacius VIII. die Jubeljahre auf alle hundert Jahre an: a. 1350. befahl Clemens VI. alle funfzig Jahre eines zu feyern, und 1475. fand Paulus II. es nützlicher, wenn es alle 25 Jahre gehalten würde. S. Iac. Cajetani, Cardinalis S. Georgii, Relatio de anno Iubilaeo, im XXV. Th. der Biblioth. max. Patrum, p. 267.

baares Geld auszutauschen: in Rom selbst wurde ohnehin der Handel mit Indulgenzen auch im kleinen und besonderen fortgetrieben und mit einer Ordnung geführt, welche dem rühmlichsten Handel in der Welt Ehre gemacht haben würde. Es war eine förmliche Taxordnung aller Arten von Sünden, selbst solcher, die vielleicht nur der Einbildungskraft eines müßigen Casuisten ihr Daseyn und ihre Namen zu danken hatten, zusammengetragen, in welcher der Preiß für jeden Ablaß nach höchst sonderbaren Bestimmungsgründen festgesetzt war, und noch ist es vorhanden, dieß fast unglaubliche Denkmal der gewagtesten Unterdrückung und des verblendtesten Aberglaubens! 34)

Aber bey allen Indulgenzen dieser Art war noch immer blos von der Erlassung der zeitlichen Strafen die Rede, welche nach dem kanonischen Recht auf gewisse bestimmte Sünden gesetzt waren. Selbst in der oben angeführten berufenen Bulle Clemens VI. wird ausdrücklich angeführt, daß blos die gänzliche oder auf einen gewissen Theil eingeschränkte Erlassung jener zeitlichen Strafen, durch die Anwendung der fremden Verdienste bewirkt werden könne, 35) die in der Verwahrung des römischen Bischofs seyen. Von dieser Seite her und in dieser Gestalt hätte sich auch der Handel, den man in Rom ungescheut damit trieb, noch einigermassen entschuldigen lassen, aber man fand bald Mittel, ihn noch weiter auszudehnen, in dem man nur die Grenzen der päbstlichen Machtvollkommenheit, auf denen er beruhte, ein wenig weiter hinausrücken durfte. Zum Glück für die Päbste war noch Raum da, der gerade so aussah, daß es sie nicht viel

34) S. Taxa Sacrae Poenitentiariae bey Hortleder von den Ursachen des deutschen Kriegs B. I. C. 47. S. 564.

35) „Nunc pro totali, nunc pro partiali remissione poenae *temporalis* pro peccatis debitae.„

viel Mühe kosten konnte, zu beweisen, er gehöre noch in die Grenzen ihres Gebiets.

Seit den Zeiten Origenis war nämlich immer die Meynung von einem Fegfeuer in der Kirche geblieben, in welchem die Menschen noch gereiniget, und dadurch erst zum vollen Genuß der Seligkeit fähig gemacht werden müßten. Auch war es wenigstens in einigen besonderen Kirchen angenommener Lehrsatz, daß hier erst die Sünden abgebüßt werden müßten, für welche in diesem Leben nicht genug gethan worden wäre. Nun hatte die Politik der heiligen Väter weiter nichts zu thun, als daß sie eine Meynung, welche so vortheilhaft für ihr System werden konnte, in den Lehrbegriff aufnahmen, und dann durch eine Bulle den Ausspruch thaten, daß die Gerichtsbarkeit der Nachfolger Petri sich auch über das Fegfeuer erstreckte, und daß es eben so in ihrer Gewalt stehe, die Strafen zu mildern oder zu erlassen, die dort erst auf die Sünden folgten, wie jene, wodurch sie sonst hier schon gebüßt werden mußten. 36) Da man ihnen einmal das eine eingeräumt hatte, so konnte es ihnen nicht schwer fallen, von der gutherzigen Leichtgläubigkeit des dazu vorbereiteten Zeitalters auch das andere zu erhalten, und durch diesen einigen Kunstgriff wurde jetzt ihre Herrschaft nicht nur über die Lebendigen, sondern auch über die Todten ausgedehnt, und eine neue Quelle der reichsten Einkünfte, die überdieß niemals zu versiegen versprach, für ihre Schatzkammer eröfnet.

Dieß war nun die Lehre vom Ablaß, welche auch in der Bulle Leo X. vorausgesetzt, und von Tezeln bey dieser

36) Vorzüglich der heilige Thomas behauptete die Meynung, daß die Wirkung der Indulgenzen sich weiter als nur blos auf zeitliche kanonische Strafen erstrecke, und Pallavicini giebt daher Luthern schuld, daß er blos aus Haß gegen den guten Thomas diese Meynung angegriffen habe Hist. del Conc. di Tr. L. I. p. 70.

dieser Gelegenheit in ihrem weitesten Umfang, im härtesten Sinn und in den auffallendsten Ausdrücken überall angepriesen und vertheidiget wurde. Aber der Mäkler begnügte sich nicht einmal damit, seine Waare durch falsche und übertriebene Empfehlungen anzupreisen, damit er desto mehr davon absetzen möchte; sondern er vergaß auch absichtlich die Bedingung hinzuzusetzen, welche sonst immer bey dem Gebrauch der Waare vorgeschrieben war, weil diese Bedingung leicht einige Käufer abschrecken konnte: und daraus entstanden eigentlich die nachtheiligsten Folgen. In den Bullen der Päbste selbst war immer die ausdrückliche Clausel hinzugesetzt, daß die Kraft des Ablasses nur solchen zu gut kommen sollte, die ihre Sünden ordentlich gebeichtet und herzlich bereut haben würden, aber von dem letzten schwiegen meistens Tezel und seine Gehülfen. In ihren ausgestellten Ablaßscheinen stand immer die unbedingteste Versicherung, daß alle Strafen des Fegfeuers nun ein für allemal dem Sünder erlassen, und ihm sogleich nach dem Tode die Pforten des Paradieses offen stehen 37) sollten. Man kann sich vorstellen, wie dieß im mündlichen Vortrag noch weiter ausgeführt wurde, und welchen Eindruck es auf die Herzen des Volks machen mußte, welches sich damals noch aus einem seltsamen Widerspruch blindlings von Leitern führen ließ, deren Leben und deren Sitten es auf das äußerste verachtete. Diese außerordentliche Wirkung, welche die Ablaßpredigten der Dominikaner damals auf das Volk hatten, war es eigentlich, welche Luthers Unwillen gegen die Betrüger, und sein Mitleiden mit den Betrogenen stark genug reizte, um ihn zum lauten Widerspruch aufzufordern.

Der

37) Eine Tezelische Absolutionsformel hat Sekendorf Hist. Luth. f. 15. Von Tezels ganzem Wesen S. Johann Erhard Kappens Schauplatz des Tezelischen Ablaßkrams. Leipzig, 1721. und Myconii Geschichte bey Sekendorf f. 16. Herrmann von der Hardt Hist. litter. Reform. P. IV. f. 3.

Der Charakter dieses Mannes wird sich selbst durch diese ganze Geschichte am besten abschildern; allein einiges, das in seine vorhergehende Bildung und nachfolgende Entwicklung den größten Einfluß hatte, muß hier nothwendig vorausgeschickt werden.

Martin Luther [38]) hatte sich auf der hohen Schule zu Erfurt vorzüglich unter der Anführung eines gewissen D. Jodokus, der damals nur unter dem Namen des Eisenachischen Doktors bekannt war, nach der Gewohnheit seines Zeitalters auf die scholastische Philosophie und Theologie gelegt, aber hier auch, ohne Zweifel ohne Schuld seines Lehrers, und ganz gewiß [39]) wider seine Absicht, einen Haß gegen diese Lehrart eingesogen, der sein ganzes Leben hindurch mit gleicher Heftigkeit fortwährte. Zwar äußerte sich damals dieser Haß noch nicht sichtbar, wenigstens hatte er keinen Einfluß auf seinen Fleiß, mit welchem er sich die Schriften der berühmtesten Scholastiker, Occams, Scotus, Bonaventuras, und besonders Thomas von Aquino bekannt machte, aber er erwachte desto heftiger, da nach dem Eintritt Luthers in den Orden des heiligen Augustins, eine gewisse Klostertheologie, zu welcher seine Seele vorher schon einen Hang hatte, seinem ganzen Ideensystem eine andere Wendung, und ihrer Spannung den Ton gab, mit dem sie von Natur am meisten har-

38) Geboren zu Eißleben den 10ten Nov. 1483. Von den Umständen seiner Familie giebt er selbst in einem Brief an Spalatin Nachricht. Epp. L. I. ep. 139.

39) Jodokus hatte das äusserste Mißfallen an Luthers Unternehmungen. Er warnte ihn bald nach der Ausgabe seiner ersten Sätze in einem eigenen Brief, auf welchen Luther mit ehrerbietiger Achtung antwortete, Epp. L. I. ep. 47. ungeachtet er sich zugleich gegen Spalatin über die widrigen Gesinnungen seines alten Lehrers beklagt, ep. 48. Da er das Jahr darauf die Nachricht von seinem Tode erfuhr, schrieb er ebenfalls an Spalatin: „Timeo et me ansam acceleratae mortis suae fuisse; tantum aegritudinis fuit animo eius ex meis, vt dicitur, profanitatibus et temeritatibus, quibus scholasticam theologiam doluit incredibiliter contemni.

harmonirte, und auf den sie deswegen am leichtesten gestimmt werden konnte. Jetzt glaubte er, sich durch keinen noch so bitteren Haß genug für den Eckel und für den Zwang rächen zu können, den sie ihn einst gekostet hatten. Sein Blut kochte für Unwillen, wenn nur der Name Aristoteles in seiner Gegenwart genannt wurde, und in einem seiner Briefe vom Jahr 1516. sagt er gar mit einer Art scherzhafter Uebertreibung, die aber ächten Mönchsgeist verräth, er würde sich nicht scheuen, Aristotelem für den Teufel zu halten, wenn er kein Mensch gewesen wäre. 40)

Es war weder Säure einer strengen Gemüthsart, noch jugendliche Schwärmerey einer erhitzten Phantasie, welche Luthern zu dem Entschluß bewogen hatte, sich in dem Augustinerkloster zu Erfurt aufnehmen zu lassen, sondern dieser Schluß war Folge jener unüberwindlichen, oft eigentlich trotzigen Beharrlichkeit bey seinen Ueberzeugungen in Sachen, welche die Religion betrafen, die damals schon Grundzug seines Charakters war. Die rauhe Härte einer übertriebenen Mönchsmoral, welche zuerst die meisten Klöster gestiftet hatte, war weder seinem Temperament, noch seinen Grundsätzen angemessen, und jedem Hang zu einer spekulativen Schwärmerey, der sonst meistens in Klöstern Nahrung und Zuflucht suchte, und auch selbige fand, widersetzte sich die natürliche Thätigkeit seiner unverdorbenen Seele, deren Kräfte damals weder abgenutzt, noch erschlafft waren. Aber in dieser Seele war tiefes Gefühl für Religion, und zarte Empfindung ihres Werths und ihrer Nothwendigkeit so fest eingewurzelt, daß sie selbst durch das Studium der Scholastik nicht abgestumpft werden konnte. Es war schon dem Jüngling über alles wichtig, in der Sache seiner Seligkeit gewiß zu seyn, und dieß war der Beweggrund, wel-

40) Epp. L. I. ep. 8.

welcher ihn von jeher aufforderte, Wahrheit überall zu suchen, wo er sie nur vermuthen konnte, aber dieß war auch der Grund, der ihm jede Wahrheit, welche er gefunden zu haben glaubte, so theuer, der ihm jede Ueberzeugung so werth, und ihn selbst fähig machte, alles darum zu wagen und zu dulden, denn jede Wahrheit war für ihn nicht nur eingebildeter Gewinn, wie sie es sonst für den Forscher ist, der nur Befriedigung seiner Wißbegierde oder irgend einen andern kleineren Beweggrund zum Zweck hat. Man sah es an dem feyerlichen Ernst, mit dem er immer von Glaubenslehren sprach, daß es ihm unmöglich war, sie blos als Gegenstände einer müßigen gelehrten Untersuchung oder einer gelehrten Streitigkeit zu betrachten, sondern daß er sie immer nach ihrer Beziehung auf das praktische Christenthum zu betrachten, und nach ihrem Einfluß auf das Herz und die Beruhigung des Menschen zu schätzen gewohnt war. Diese Grundsätze glaubte er am besten in einem Stand ausüben zu können, dessen äußere Einrichtung selbst thätige Befolgung der Vorschriften der Religion erleichterte, indem sie wenigstens den Schein davon forderte: und nun, da er noch durch einen besonderen [41]) Anlaß dazu berufen zu seyn glaubte, waren weder die Vorstellungen und die Warnungen seines Vaters, eines niedrigen, aber vernünftigen, Mannes, noch die Bitten seiner Freunde, fähig, ihn von seinem Entschluß abzubringen, den er im Jahr 1505. durch den wirklichen Eintritt in das Augustinerkloster zu Erfurt ausführte. Die

41) S. Sekendorf S. 21. aus Ratzebergers Leben Luthers. Eine andere kleine Geschichte, die auch dort steht, läßt uns die Fassung seiner Seele bey der Ausführung seines Vorhabens noch sichtbarer bemerken. Er lud alle seine jungen akademischen Freunde in seine Wohnung zu einer musikalischen Uebung ein, dergleichen er oft anzustellen gewohnt war, er ermunterte sie lebhafter als gewöhnlich zu gemeinschaftlicher Frölichkeit, und am Ende entdeckte er ihnen, daß sie ihn das letztemal in diesem Zustand gesehen hätten.

Die Strenge, mit welcher man ihn hier in den ersten Jahren seines Aufenthalts aus unbekannten Ursachen, vielleicht nur aus einer gewöhnlichen Mönchspolitik, behandelte, trug ohne Zweifel nicht wenig bey, seine Seele länger in der Spannung zu erhalten, welche sie bey der Fassung und Ausführung eines solchen Entschlusses nothwendig haben mußte. Er hatte nichts, das er dem Druck entgegenstemmen konnte, den er fühlte, als das Bewußtseyn, daß er sich ihm freywillig und aus edlen Gründen unterzogen habe. Diese Gründe wurden dadurch nicht nur immer lebhaft und immer wirksam erhalten, sondern sie mußten ihm auch immer in eben dem Grad theurer werden, indem er lebhafter empfand, was er ihnen aufgeopfert hatte. Und in dieser Lage, in welcher er sich eine geraume Zeit befinden mußte, wurde nun der Grund zu jener unbezwinglichen Unbiegsamkeit nach einmal gefaßten Entschlüssen gelegt, die er in der Folge seines Lebens bey so vielen Gelegenheiten zeigte; aber diese Lage diente auch vorzüglich dazu, die größere Wirkung jener Veränderung vorzubereiten, die nun in dem ganzen System seiner bisherigen Ueberzeugungen vorgehen sollte.

Man ist wohl nicht gewohnt, von dem Geist, der damals in den meisten deutschen Klöstern herrschte, und noch viel weniger von der Lebensart und Sittlichkeit ihrer meisten Einwohner günstig urtheilen zu hören. Allgemein wurden ihnen damals schon die Vorwürfe gemacht, daß sie Zufluchtsörter der Dummheit und Faulheit, daß sie Schlupfwinkel der abscheulichsten Laster, daß sie Mörderhölen seyen, in denen das verächtlichste Menschengeschlecht von dem Raube der frommen Einfalt sich mästete. Diese Vorwürfe wurden von den witzigsten Köpfen des damahligen Zeitalters mit allen Farben des Hasses [42]) ausgemahlt, und mit allen Künsten

42) In Erasmi Brief. L. XV. ep. 14. s. eine Klostergesch. dieser Art.

sten der Beredsamkeit eindringend gemacht; sie wurden zugleich von den frömmsten Männern des Zeitalters mit allem Ernst des durch die gerechtesten Ursachen aufgebrachten Eifers gerügt oder zu andern Zeiten mit der wehmüthigsten Betrübniß beweint, sie wurden dann noch dazu durch die eigene Aussagen so vieler ehmaligen Mönche, welche nach der Reformation aus den Klöstern austraten, mit neuen Zusätzen vermehrt, und dem Ansehen nach unwiderleglich bestätigt; also ist es kein Wunder, wenn sie einen Eindruck zurückgelassen haben, der wohl niemals völlig ausgelöscht werden wird. Auch lassen sich die meisten Thatsachen gar nicht leugnen, worauf diese heftigen Anklagen gegen die Klöster gegründet waren, ob es schon eben so unleugbar ist, daß Haß, Rachsucht und Schwärmerey das ihrige redlich gethan haben, sie im gehäßigsten Licht darzustellen, und noch unleugbarer ist, daß sie nicht allen Klöstern ohne Unterschied aufgebürdet werden können. Zwar in den meisten war die Klosterzucht, wo nicht ganz verfallen, doch in einem solchen Grad gemildert, daß von der Strenge der ersten Stifter kaum ein Schatten mehr übrig war: aber die Milderungen waren meistens nur lokal, und von den Klöstern eines Ordens in einer Provinz durfte nie ein Schluß auf den Zustand der Klöster eben dieses Ordens in einer andern Provinz, nicht einmal immer von einem Kloster einer Provinz ein Schluß auf ein benachbartes, gemacht werden. Auch hatte im Anfang dieses Jahrhunderts die Liebe zu den Wissenschaften, die in Deutschland wieder erwachte, sich in einigen einen Zutritt zu verschaffen gewußt, und die Unwissenheit selbst, die so ruhig in andern schlummerte, war durch den lauten Spott, mit dem sie von allen Seiten her angefallen wurde, aus ihrem Schlaf aufgeschreckt und genöthiget worden, sich wenigstens zu ihrer Vertheidigung in Bewegung zu sezzen.

zen. Dieß hatte die Folge, daß zu gleicher Zeit, indem sich einige der alten Mönchsköpfe mit verdoppeltem Eifer in die Geheimnisse der scholastischen Theologie einließen, andere mit den schönen Wissenschaften bekannter wurden, und dadurch, wenn sie gleich die Ehrfurcht ihres Zeitalters und ihres Standes für jene noch nicht verloren hatten, in der Stille einer Veränderung vorarbeiteten, welche bald allgemeiner werden mußte. So war wenigstens der Zustand des Augustinerklosters zu Erfurt beschaffen, in dem sich Luther einige Zeit aufhielt, und das auch von der Strenge seiner Regel nur wenig nachgelassen zu haben schien.

Aber diese Klöster, die so oft in ihren Mauern Laster verhüllten, welche nur die Dunkelheit beschützen konnte, verbargen auch oft zu gleicher Zeit Tugenden vor den Augen der Welt, die in ihrem Schatten reiften, und öffentlich ausgestellte allgemeine Bewunderung auf sich gezogen haben würden. Mitten unter diesen Heerden heiliger Müssiggänger und heuchlerischer Betrüger fanden sich oft Männer, welche weder Neigung zu einem unthätigen Leben, noch sonst eine unedle Absicht angetrieben hatte, hier eine Zuflucht zu suchen. Einige hatten sich aus den Zerstreuungen oder aus dem Schiffbruch eines geschäftigen, unruhigen, vielleicht durch besondere Unglücksfälle ausgezeichneten Lebens, aus einer Welt von der sie verfolgt, oder deren lange genossene Freuden ihrer edleren Seele zum Eckel geworden waren, hieher gerettet: andere hatten aus Gehorsam gegen eine vielleicht irrige, aber mit edler Treue befolgte, und also immer fromme Ueberzeugung sich hier verborgen: andere hatten aus Drang eines beunruhigten Gewissens, das nach dem Wahn ihrer Zeit die Sünden des einen Theils ihres Lebens durch strenge Härte gegen sich selbst in einem andern abbüssen zu können glaubte, selbst diese Oerter dazu gewählt: wieder

andere wurden durch einen Charakter dazu bestimmt, der zu religiösem Ernst von Natur schon geneigt, vielleicht durch Erziehung noch mehr dafür gebildet, durch mehr als einen äußeren Zufall unwiderstehlich gereizt werden konnte, sich ohne Einschränkung seinem Hang in der heiligen Stille einer Klosterszelle zu überlassen: alle aber waren sich wirklich frommer Gründe bewußt, die vielleicht, mit Schwärmerey vermischt, mehr Gewalt über sie erhielten, aber selbst bey diesem Zusatz nicht weniger edel und nicht weniger ehrwürdig blieben. Die meisten dieser Männer machten selbst in dem engen Umkreiß der Klöster, welche sie aufgenommen hatten, nur wenig Aufsehen, weil sie gemeiniglich eben aus den Gründen, aus denen sie sich dem Umgang der Menschen entzogen hatten, auch hier in sich selbst verschlossen blieben, und dabey demüthig genug waren, zu glauben, daß sie genug an sich selbst zu bessern hätten, oder auch, weil sie überhaupt eingezogene Stille für eine der ersten Pflichten ihres Standes hielten. Strenge Büssungen, pünktliche Beobachtung der Regel ihres Ordens, und gewissenhafte treue Ausübung der Tugenden, zu welchen ihr Gelübde sie vorzüglich verband, des einfältigsten Gehorsams, und der uneingeschränktesten Selbstverleugnung füllten den größten Theil ihrer Zeit aus, und erhielten jede Kraft ihrer Seele immer in einer Anstrengung, welche sie noch empfänglicher für jene geistliche Betrachtungen machte, womit sie sich gewöhnlich beschäftigten. Die Philosophie eines Aristoteles und die Theologie eines Thomas von Aquin konnte natürlich dem Geist solcher Männer keine Nahrung geben; daher blieben sie noch unbekannter in einem Zeitalter, das fast keine andere Gelehrsamkeit kannte und schätzte: aber ihr Geist mußte auf seinem einsamen Gang, wenn er auch keinem Führer folgte, fast nothwendig auf gewisse Begriffe einer mystischen Theologie stossen, welche sich in

einer

einer solchen Lage unserer Seele selbst anzubieten scheinen. Diese Theologie, die in den Klöstern geboren war, und wahrscheinlich selbst viele Klöster gestiftet hatte, hielt ihnen ein anderes Ziel für, das allein ihrer Bestrebungen würdig, und bey jener überspannten Anstrengung aller Kräfte ihres Geistes noch überdieß leicht zu erreichen schien, wenn es gleich nie von Menschen erreicht werden konnte. Gänzliche Ertödtung des Fleisches, Erstickung aller Leidenschaften, Unterdrückung jeder sinnlichen Regung, gänzliche Abziehung von allem irdischen und von sich selbst, Versenkung aller Empfindungen in die eine herrschende, in immer gleich fühlbare Liebe zu Gott, dieß waren die Pflichten, welche sie ihnen als Mittel empfahl, durch welche sie schon in diesem Leben zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit, zu empfindbar naher Vereinigung mit dem höchsten Wesen erhoben werden könnten. Diese Theologie hatte sich Jahrhunderte hindurch beynahe ganz unverändert erhalten, in den Klöstern, welche in Deutschlands nordlichsten Gegenden lagen, wie unter Afrikas heissem Himmel in den ersten Einsiedlerwohnungen Aegyptens, zum unwidersprechlichsten Beweis, daß sie nicht systematische Dogmatik, sondern in einem gewissen bestimmten Zustand der menschlichen Seele, der sich unter jedem Himmelsstrich und in jedem Jahrhundert gleich bleibt, gleichsam natürlich war. Zwar bildete sie sich immer, wie jede Wahrheit, nach der individuellen Vorstellungsart ihrer Anhänger, wurde von einigen weiter getrieben und von anderen gemildert, litt jetzt Abfälle und erhielt zu einer andern Zeit Zusätze; aber ihre wesentlichen Grundsätze blieben immer einerley, und hatten auch auf den Geist ihrer Anhänger immer die nämliche Wirkung. Sie schien sie zwar äußerlich meistens in dem Zustand einer unthätigen, stillen, ganz in sich gekehrten Betrachtung zu erhalten,

in welchem sich ihre Seelenkräfte, die auf einen einzigen Punkt gerichtet wurden, ohne Zweck abzunutzen schienen: aber sie beschäftigte innerlich ihre ganze Thätigkeit unter dem unaufhörlichsten und schwersten Kampf gegen Versuchungen, welche sie vielleicht selbst veranlaßte, oder mit denen sie, welches eben die Wirkung hatte, ihre Einbildungskraft schreckte; sie unterhielt immer ein Feuer in ihrer Seele, das freylich Schwärmerey war, aber sie nährte zu gleicher Zeit ihren Geist mit Vorstellungen, welche seine höchsten Erwartungen rege machten; sie erhöhte und veredelte alle ihre Empfindungen; und gab ihnen die Stärke, welche sie nicht nur überhaupt fähig machte, die schwersten Tugenden auszuüben, sondern, was noch mehr war, sie auch fähig machte, unbeobachtet von einem menschlichen Auge, und ungesehen von einem Zeugen, diese Tugenden auszuüben.

Zwar versteht sichs wohl von selbst, daß solcher Männer in jedem Kloster nur wenige, daß vielleicht in vielen Klöstern gar keiner seyn konnte; aber auch das Beyspiel eines einigen konnte wenigstens in dem engen Kreise, in welchem er lebte, vielleicht doch allgemeinere Ansteckung vom Verderben und gänzlichen Nachlaß der Klosterzucht eine Zeitlang aufhalten, besonders wenn es sich zuweilen zutrug, daß einer von ihnen in seiner Gesellschaft eine Stelle bekleidete, die ihn mit dem gehörigen Ansehen dazu versah, und zu mehr außer sich wirkender Geschäftigkeit aufforderte. In dieser Lage zeigten sie gewöhnlich eine Standhaftigkeit und eine Thätigkeit, deren Folgen sich noch auf ein nachfolgendes Geschlecht verbreiteten; und wenn gleich ihre lang in sich selbst verschlossene Seele sich nicht so leicht öffnen und mittheilen mochte, wenn gleich die Neigung, die sonst allen, auch den edelsten Schwärmern, und diesen am meisten, eigen ist, die Neigung, ihren Meynungen An-

Anhänger zu verschaffen, bey ihnen durch stärkere, oder wenigstens als Pflicht erkannte Liebe zur einsamen Betrachtung einigermassen geschwächt wurde, so erwachte sie doch oft in voller Stärke, wenn sie unter ihren Brüdern einen fanden, dem sie es an den äußeren Zeichen, welche die Seele so gern versteht, ansahen, daß sein Geist, mit dem ihrigen gleichgestimmt, Fassungs- und Empfindungsvermögen für ihre höhere Lieblingsvorstellungen habe. So geschah es, daß sie niemals ausstarben, sondern von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt, sich selbst noch in solchen Zeiten erhielten, in denen fast allgemeines Verderbniß diese heiligen Wohnungen der frommen Stille entweiht, und in Sammelplätze der abscheulichsten Laster verwandelt hatte.

Unter die edlen Männer dieser Art, die zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts lebten: gehörte nun vorzüglich Johannes Staupitz, der, zu Luthers Glück, nicht nur Mitglied des Ordens, in den er sich hatte aufnehmen lassen, sondern eines seiner damaligen Häupter war, und also durch sein Amt einen noch größeren Einfluß erhielt, als er sonst nach seinem stillem, das Geräusch fliehenden Charakter gehabt und gesucht haben würde. Die Schriften [43]) die wir noch von ihm übrig haben, und das Zeugniß, das Luther von ihm gab, der seinen Namen nie ohne dankbare Ehrfurcht erwähnte, lassen uns in ihm einen Mann erkennen, der nicht nur das Verderben, welches sich über die Sitten der Geistlichkeit ausgebreitet hatte, sondern auch die Irthümer,

43) Von seinen Schriften ist ein Tractat von der Liebe Gottes und einer von dem christlichen Glauben in unterschiedene Sammlungen eingerückt. S. Tetractys Tractatuum vere aureorum etc. Ascaniae. 1707. wo sie den ersten Platz einnehmen. Staupizens Vorgänger im Augustinerprovinzialat war fast ein Mann von eben diesem Charakter, Andreas Proles, den Luther ebenfalls noch kannte. S. Flacii Catal. test. ver. p. 582. Löschers vollständige Reformationsakten I. B. S. 81.

mer, welche sich in das Glaubenssystem eingeschlichen hatten, tief empfand und wehmüthig beklagte, aber das erste für weit größeres Uebel hielt, als das letzte: der nichts heftiger wünschte, als dem Verfall des praktischen Christenthums unter Geistlichen und Layen mit Wirksamkeit steuern zu können, aber es theils aus Grundsätzen seiner Theologie, theils aus Antrieb einer von Natur sanften und unentschlossenen Gemüthsart, die in der Einsamkeit eines langen Klosterlebens sich noch mehr in sich selbst zusammengezogen hatte, für seine Pflicht hielt, nicht einmal weiter wirken, wenigstens nie unmittelbar weiter wirken zu wollen, als in dem bestimmten Kreiß, der ihm angewiesen war, und den er für den Standort hielt, auf den ihn Gott selbst gesetzt hätte: der mit einem Wort zum Reformator eines einzelnen Klosters vortreflich taugte, ob er gleich dazu mehr gelinde als heftige, mehr langsam als schnell wirkende Mittel gewählt, mehr durch liebreiche Geduld, durch nachgebende Sanftmuth und durch gutes Beyspiel, als durch Eifer und Unbiegsamkeit auszurichten gesucht haben würde, der aber weder Muth noch Fähigkeit in sich fühlte, die Verbesserung des Ganzen mit Entschlossenheit anzugreifen, weil er keinen Beruf dazu in sich fühlte, der ihm Muth und Entschlossenheit hätte geben können. Indessen war es doch er, der Luthern dazu aufforderte, ob er sich damals gleich nicht vorstellen mochte, was für Folgen daraus entstehen könnten, und nachher selbst beym Anblick dieser Folgen erschrack, die sich so weit über alle seine Vermuthungen und Erwartungen ausgebreitet hatten.

Da er als Generalvikarius des Augustinerordens in Deutschland nach Erfurt kam, um den Zustand des Klosters daselbst zu untersuchen, so war es nicht möglich, daß Luther seiner Aufmerksamkeit lange entgehen konnte, da er so viel besonderes an sich hatte, das ihn

von

von den übrigen unterschied. Ein niedergeschlagenes Auge, ein trauriger Gang, ein Blick, der dem erfahrnen Beobachter eine von innerem Kampf zerrissene, aber immer noch zum Widerstand entschlossene Seele unverkennbar verrieth, feyerlicher und trüber Ernst im ganzen Anstand zeichneten den jungen [44]) Mönch vor allen andern aus, und Staupitz, der aus Erfahrung wußte, was diese Zeichen an einem Menschen von Luthers Bildung und Fähigkeiten zu bedeuten hatten, konnte leicht daraus den Schluß machen, was im Innersten seiner Seele vorgehen müsse. Die Vorzüge seines Geistes und seines Herzens, mit denen er bald aus andern Umständen bekannt werden mußte, trugen ohne Zweifel nicht wenig zu Verstärkung des Antheils bey, den er bereits an ihm nahm, und sein eigener Wunsch, nebst der Bequemlichkeit, welche ihm sein Stand dazu verschaffte, mußte ihn bald Mittel genug dazu finden lassen, sich das volle Vertrauen und selbst die Liebe des jungen Mannes zu erwerben. Er ermahnte den Prior des Konvents, ihn in Zukunft mit weniger Strenge zu behandeln, er begegnete ihm selbst mit zuvorkommender Freundlichkeit, und da er ihn endlich vermocht hatte, ihm in der Beichte sein ganzes Herz zu eröfnen, so bekam er den gewünschten Anlaß, ihm auf dem Wege fortzuhelfen, den er schon betreten hatte, und seinem Geist gleichsam den letzten Stoß zu geben, auf den er schon so lange vorbereitet war. Luther hatte ihm die Ursache seines Ernstes und seiner Traurigkeit entdeckt, die vorzüglich durch geistliche Anfechtungen, und beständig anhaltende [45]) Versuchungen zu Gedanken,

44) So schildert Luther seinen Aufzug in dem ersten Jahr seines Klosterlebens selbst in einem Brief, den Seckendorf aufbehalten hat. l. c. f. 19.

45) „Consulebam, erzählt er eben daselbst, et confitebar Domino Staupitio, quam horrendas et terrificas cogitationes haberem.„

ken, vor denen sein Herz zurückbebte, und durch die schreckenvolle Vorstellungen veranlaßt wurde, mit denen sich seine rege Einbildungskraft immer beschäftigte; und Staupitz freute sich in der zarten Empfindung dieser edlen Seele, welche selbst vor dem Schatten des Bösen erschrack, in der Bereitwilligkeit, mit welcher sie sich dem schwersten aller Kämpfe dem Kampf gegen sich selbst unterzog, in der Treue, mit der sie selbst eine noch nicht aufgeklärte Ueberzeugung unter den erschwerendsten Umständen bewahrte, und in dem brennenden Durst, mit dem sie nach Aufklärung und Beruhigung schmachtete, jetzt im voraus den künftigen Eifer des befestigten Mannes für die Wahrheit, welche ihn über kurz oder lang gewiß beruhigen mußte, die feste Entschlossenheit, mit welcher er denn alles ihr aufopfern, und die Märtyrersstandhaftigkeit, mit welcher er sie einst bekennen würde, zu erblicken. Er sprach mit ihm in dem Ton eines Vaters, der es ganz aus eigener Erfahrung weißt, was er dem jüngeren Sohn rathen muß, in diesem Ton, der so leicht Eingang findet und Glauben erweckt; er zeigte ihm die Versuchungen und die Kämpfe, unter denen seine Seele beynahe erlag, von einer Seite, von welcher sie ihm höchst aufmunternd und höchst wohlthätig erscheinen mußten: er lehrte ihn den großen Grundsatz, daß diese innere Bewegungen der Seele nicht nur ihre Fähigkeiten immer in Uebung erhalten, sondern sie eben dadurch erhöhen, und daß sich Gott zuweilen bey Menschen, die er als Werkzeuge zu der Ausführung besonderer Absichten ausersehen habe, ihrer als Mittel bediene, nicht nur ihre Kräfte auf die Probe zu sezzen, sondern sie im Voraus zu dem Geschäft abzuhärten, das auf sie warte: er gab ihm zu verstehen, daß er wohl daraus den Schluß ziehen dürfe: Gott müsse auch ihn zu etwas außerordentlichen ersehen haben, und er ermahnte ihn ausdrücklich, sich jetzt schon auf alles

vor-

vorzubereiten, worzu er ihn auch in der Zukunft berufen möchte. Eine solche Erklärung mußte die ganze Seele Luthers mit nie empfundenem Muthe und mit ganz neuer Entschlossenheit erfüllen, mußte ihn Kräfte fühlen lassen, die er bisher nie in sich vermuthet hatte: und da ihm nun Staupitz noch weitere Anweisung gab, womit er indessen seinen Geist nähren, auf welche Gegenstände er seine Aufmerksamkeit und seine arbeitende Einbildungskraft in den Stunden der einsamen Betrachtung vorzüglich wenden, und wie er besonders auch seine Studien einrichten sollte, so wurde dadurch eine Veränderung in ihm bewirkt, die bald auch äusserlich sichtbar ward.

Man weiß zwar nicht eigentlich, worinn die Zweifel und die Anfechtungen bestanden haben, welche Luthern so schwere Kämpfe kosteten, aber aus einigen Aeusserungen, die ihm in seinen früheren Briefen entfielen, läßt sich nicht unwahrscheinlich vermuthen, wohin sie sich im allgemeinen bezogen haben mögen. Noch wahrscheinlicher aber erkennt man sie aus einigen Hauptgrundsätzen seines in der Folge nach und nach gereinigten Lehrbegriffs, die sich zuerst vor allen andern bey ihm aufklärten, und an denen sich sein Geist sein ganzes Leben hindurch mit einer Lebhaftigkeit fest hielt, welche lang vorhergehende Bearbeitung, und früher und tiefer eingebrannte Eindrücke davon voraussetzte. Ohne Zweifel hatte sich jene durch das Verlangen, seiner Seligkeit gewiß zu seyn, verursachte Unruhe seines Geistes, welche Luthern in ein Kloster trieb, nach seinem Eintritt darein nicht so bald gestillt, als er vielleicht gehofft haben mochte. Sie verfolgte ihn selbst in die einsame Stille seiner Zelle, und wurde noch lästiger unter dem äußern Druck einer strengen Klosterzucht, und bey dem Gebrauch aller jener harten Mittel, durch welche sie seiner Erwartung nach hätte gehoben werden sollen.

Er empfand zu lebhaft, als daß er es vor sich selbst hätte verbergen können, daß die unbarmherzigsten Büssungen, daß die pünktlichste äußere Beobachtung aller Regeln seines Ordens, daß die treuste Uebung in demjenigen, was man damals gute Werke nannte, ihn im Grund nicht besser, also auch der Gnade Gottes nicht würdiger machen, ihm wenigstens diese Gnade nicht so gewiß versichern könne, daß er sich mit beruhigender Zuversicht darauf verlassen dürfte. Es ahndete seiner Seele, daß es einen andern Grund unserer Beruhigung geben müsse, als das Selbstbewußtseyn eigener Güte und eigener Gerechtigkeit, wenn auch nicht blos Beobachtung äusserer Vorschriften der Religion darunter verstanden werden sollte, weil Menschen, die nicht geflissentlich untreu mit sich selbst umgehen wollten, niemals dieß Selbstbewußtseyn in dem gehörigen Grad erhalten könnten: aber bis er diesen andern Grund fand, bis sich die trübe Vorstellung seines Geistes davon nach und nach aufhellte, mußte er unaufhörlich von Zweifeln verfolgt werden, welche alle Kräfte seiner Seele zu erschöpfen drohten. Es war unmöglich, daß er sich auf einmal ohne Kampf von allen Vorurtheilen des alten Lehrbegriffs, die er von Jugend auf eingesogen hatte, losmachen konnte, es war noch unmöglicher, da er fast allein ihnen so viel aufgeopfert hatte: aber ewiger Kampf gegen diese Vorurtheile, unterdrückbares Gefuhl von der Stärke der Einwürfe, die seine Seele dagegen empörten, und unaufhörlicher Streit mit sich selbst wegen eben dieser Einwürfe, die er jezt für satanische Versuchungen hielt, und jezt als unwiderstehliche Wahrheit anzunehmen geneigt war, mußten ihn in einen Zustand versezzen, der quälender als die strengsten Büssungen war, und durch die Vorwürfe einer betrogenen Erwartung noch unerträglicher gemacht werden mußte. Daß er lange die ganze Bitterkeit dieses Zustands empfinden

mußte,

mußte, erhellt vorzüglich aus der ungestümen Freude, mit der sich sein Geist, von den Fesseln der Vorurtheile befreyt, dem Licht entgegen drängte, das in der Folge ihm aufgieng, der Ueberzeugung entgegen drängte, daß freye Gnade Gottes und nicht unsere Werke, daß Christi Verdienst und nicht das unsrige, der Grund unserer Seligkeit und unserer Beruhigung sey, aus dem dankbaren Enthusiasmus, mit welchem er diese große Wahrheit ergriff, und ihr nicht nur Aufklärung aller seiner Begriffe, nicht nur Auflösung aller seiner Zweifel, sondern die ganze Ruhe seines gegenwärtigen Lebens, und alle Freuden des künftigen schuldig zu seyn bekannte, aus dem Feuer, mit dem er noch in den letzten Jahren seines Lebens, da sie sich schon lang in seine Seele eingesenkt hatte, davon redete und davon schrieb, und aus dem nie geschwächten gutherzigen Eifer, mit dem er sie so gern der ganzen Welt als die gutthätigste Lehre aufgedrungen hätte; aber es erhellt auch aus einigen seiner ausdrücklichen Aeußerungen. In einem Brief vom Jahr 1516. an Georg Spönlin, einen Augustinermönch in Memmingen, ist schon die ganze Lehre von der Rechtfertigung enthalten, wie er sie nachher in seinen späteren Schriften ausführlicher vortrug, und der stärkste Widerspruch gegen die Meynung ausgedrückt, die unsere eigene Werke als mitwirkende Ursachen dabey annimmt; aber Luther gesteht seinem Freund, daß er selbst jetzt noch nicht im Stand sey, sich gänzlich davon frey zu machen. 46)

Die

46) „Feruet aestate nostra tentatio praesumtionis in multis et iis praecipue, qui iusti et boni esse omnibus viribus student, ignorantes iustitiam Dei, quae in Christo est nobis effusissime donata et gratis, quaerunt in se ipsis tam diu operari bene, donec habeant fiduciam standi coram Deo, veluti virtutibus et meritis ornati, quod est impossibile fieri. Fuisti tu apud nos in hac opinione, imo errore; fui et ego: sed et nunc quoque pugno contra istum errorem et non-

Die Geschichte seines Lebens meldet uns nicht, wie viel Staupitz [47]) eigentlich gethan habe, ihn dieser Ueberzeugung näher zu bringen, auf welche die Umstimmung aller seiner übrigen Vorstellungen erfolgte, aber sie führt einige Umstände an, aus denen sich der Zeitpunkt, in dem sie erfolgte, und die Mittel, durch welche sie befördert wurde, einigermassen bestimmen lassen. Es war im zweyten Jahr seines Aufenthalts in dem Kloster, als sein Körper der gewaltsamen Anstrengung seiner Seele unterlag, und von einer Krankheit befallen wurde, die seinen nahen Tod befürchten ließ. Die ganze Angst seiner durch so langen Kampf zerrissenen Seele und alle Schrecken seines verwundeten Gewissens erwachten mit doppelter Stärke bey dem Anblick des Grabes. Der Verzweiflung nahe öfnete er sein Herz einem alten Mönch, der ihn zu besuchen gekommen war, und wahrscheinlich unter die wenigen gehörte, die wenigstens mit ihm fühlen konnten, wenn sie auch nicht fähig waren, ihn ganz zu verstehen. Ohne sich in seine Zweifel einzulassen, ermahnte ihn der ehrwürdige Greiß, sich mit festem Glauben an den Artickel des apostolischen Symboli zu halten, den er ihm zu gleicher Zeit

nondum expugnaui. Epp. L. I. ep. 9. Es darf in Luthers ganzer übrigen Geschichte nie vergessen werden, daß er gerade auf diesem Wege zur Ueberzeugung kam, und gerade durch diese Zweifel auf den Hauptgrundsatz seines Systems geführt wurde; denn blos dadurch läßt sich das eigene seiner Vorstellungsart davon und die zuweilen allzuauffallende Stärke seiner Ausdrücke erklären. Er schien vorauszusetzen, daß alle andere Menschen auf eben dem Wege die Wahrheit finden, und sie alle zuerst auf eben der Seite erblicken müßten, wie er sie gefunden und gesehen hatte; aber dieß setzte seine Lehre manchem Mißverstand aus, weil es wirklich der Wege mehr gab, auf welchen man dahin kommen, aber sie auch in einer ganz andern Gestalt und in einem ganz andern Verhältniß gegen andere damit verbundene Wahrheiten erblicken konnte, als sie aus jenem einzelnen Gesichtspunkt erschien, in welchen Luther sie stellte, weil er sie zuerst daraus gesehen hatte.

47) In einem Brief an Staupitz erinnert er ihn selbst an einige seiner Lehren, durch welche er zuerst auf andere Vorstellungen geleitet worden sey. Epp. L. I. ep. 50.

Zeit vorsagte: Ich glaube eine Vergebung der Sünden! und diese wenigen Worte, von der frommen Einfalt gerade im entscheidenden Augenblick ausgesprochen, fielen wie ein Lichtstrahl in Luthers Seele, und erfüllten sie mit belebender Stärke, so wenig sie auch damals im Stand war, alle Folgen, die darinn lagen, nur zu übersehen, geschweige zu entwicklen. [48]) Aber eine dieser Folgen nach der andern mußte sich nun in kurzer Zeit selbst in ihr entfalten, da Luther nach dem Rath Staupizens sich von diesem Zeitpunkt an die Erforschung der Schrift [49]) zum angelegensten Geschäft machte, und sich mit einem Eifer darauf legte, den nicht blos Verlangen nach reinerer Erkenntniß, sondern allein der schmachtendste Durst nach Beruhigung hervorbringen konnte. Nun mußte ihm alles, was scholastische Theologie hieß, unausstehlich eckelhaft werden, und da er sich jetzt auch mit den Schriften der älteren Kirchenväter, vorzüglich Augustins, [50]) genauer bekannt machte, den er nicht sowohl aus einem Vorurtheil seines Ordens, als vielmehr wegen der Aehnlichkeit, die er zwischen Augustins Meynungen und seinen eigenen fand, allen übrigen vorzog, so wurde sein Haß gegen jene noch heftiger, vielleicht auch deswegen noch heftiger, weil

48) Löscher in den Reform. Urkunden T. I. p. 207. scheint zwar nach Mathesius die Krankheit Luthers seinem Eintritt in das Kloster vorhergehen zu lassen: aber Melanchthon in Relatione de vita Lutheri T. VIII. Altenb. f. 876. setzt auch eine Krankheit in das zweyte Jahr seines Klosterlebens; wenigstens gehört der Umstand mit dem alten Mönch, dessen sich Luther selbst noch oft in der Folge dankbar erinnerte, gewiß erst in diese Zeit.

49) Man kennt die kleine Geschichte von der Freude Luthers über eine Bibel, die er von ungefähr fand, aus Mathesius Leben Luthers p. 3. aber er fand die Bibel nicht, wie man gemeiniglich glaubt, im Kloster, sondern schon vorher auf der Universitätsbibliothek, denn im Kloster bekam er eine eigene, und erst hier gab ihm Staupitz den Rath, sich eifriger darauf zu legen. S. Sekendorf aus Razenbergers Leben Luthers f. 21. und Beweise seines Fleißes ebendaselbst aus einer andern Handschrift.

50) „Omnia monumenta Augustini et saepe legerat et optime meminerat. Melanchthon l. c.

weil er auf keine bessere Art den Schatten des heiligen Bischofs, wegen der wenigen Achtung, [51]) die er ihm selbst ehemals erzeigt hatte, versöhnen zu können glaubte. Was das Studium dieses Kirchenvaters für einen Einfluß auf sein sich damals bildendes Glaubenssystem hatte, werden wir im Verfolg dieser Geschichte oft zu bemerken Gelegenheit haben.

In dieser Lage und unter diesen Beschäftigungen waren nun bereits drey Jahre seines Klosterlebens verflossen, als er im Jahr 1508. von Friederich dem Weisen, Churfürsten zu Sachsen, auf Staupizens Empfehlung, auf die neu errichtete [52]) hohe Schule zu Wittenberg zum theologischen Lehramt berufen wurde. Staupiß sah wohl, daß seine Seele viel zu thätig war, um in sich selbst verschlossen zu bleiben; deswegen ergriff er freudig die Gelegenheit, die sich anbot, ihm einen Standort anzuweisen, wo er seinen Neigungen gemäß auf einem größeren Schauplatz außer sich wirken könnte. Und dadurch glaubte Luther nun einen neuen Beruf zu Ausbreitung der Wahrheit und eben dadutch einen neuen Beruf zu Bestreitung [53]) der aristotelischen Philosophie und der scholastischen Lehrart bekommen zu haben, die er für die gefährlichste Feindin der Wahrheit hielt. Mit verdoppeltem Eifer legte er sich nun auf das Studium der Sprachen, die zu jenem unentbehrlich sind, um sich desto geschickter zum Streit mit Gegnern zu machen, denen er unversöhnlichen Haß zugeschworen, und

51) „Non, sagt Luther selbst Epp. L. I. ep. 20. quod professionis meae studio ad Augustinum probandum trahar, qui apud me, antequam in libros eius incidissem, ne tantillum quidem fauoris habuit.

52) Sie wurde im J. 1502. errichtet, vorzüglich auf Anrathen Staupizens und Martin Mellerstadts.

53) „Nihil ita ardet animus, quam Histrionem illum, qui tam vere graeca larua ecclesiam lusit, multis reuelare, ignominiamque eius cunctis ostendere, si otium esset Epp. L. I. ep. 8. Und noch in eben diesem Jahr schreibt er mit großem Triumph — „Aristoteles descendit paulatim in nostra Universitate, inclinatus ad ruinam prope futuram sempiternam. ep. 27.

und deren Bestreitung er zum vornehmsten Geschäfft seines künftigen Lebens zu machen, beschlossen hatte. Diesen Entschluß äußerte er bey allen Gelegenheiten mit einer Heftigkeit, die schon selbst Aufforderung zum Streit schien, sowohl in seinen Schriften, als in seinen Vorlesungen, in denen er besonders den Brief Pauli an die Römer erklärte; [54]) und da der Ruf von diesen eine Menge studirender Fremden auf die neu angelegte Universität zog, so ließ es sich leicht voraus sehen, daß allein Eifersucht über seinen wachsenden Ruhm und über die schnelle Aufnahme Wittenbergs, welches bald Leipzig und Erfurt zu verdunkeln drohte, ihm Gegner in Menge zuziehen würde.

Die Geschichte seines Lebens meldet zwar nur wenig von den gelehrten Beschäftigungen der ersten Jahre seines dasigen Aufenthalts, aber er wurde auch damals oft genöthigt, seine Zeit nur sehr ungleich unter sie, und die Besorgung der Angelegenheiten seines Klosters zu vertheilen. [55]) Im Jahr 1510. mußte er sogar, man weiß nicht gewiß, in welchen Angelegenheiten [56]) seines Ordens eine Reise nach Rom thun, von deren Einfluß auf seine Bildung, der doch nicht gering seyn

54) Er hatte vorher schon über den Psalter gelesen, und war entschlossen, seine Anmerkungen darüber herauszugeben. Im Jahr 1516. fieng er die Erklärung der Epistel an die Galater an.

55) In einem Brief an Joh. Langen scherzt er selbst über die Menge und über die Verschiedenheit seiner Geschäffte. „Opus est mihi prope duobus scribis seu Cancellariis: pene nihil per diem ago, quam literas scribo. Sum concionator conuentualis, ecclesiastes mensae, desideror quotidie et parochialis praedicator, sum regens studii, sum Vicarius, id est undecies Prior, sum Terminarius piscium in Litzkau, Actor causarum Herzbergensium in Torgau, Lector Pauli, collector Psalterii. Vide quam sim otiosus homo Epp. 21.

56) Löscher in den Reform. Akten T. I. p. 210. führt aus Bzovii Annalen die Ursache dieser Reise an, welche durch einige innere Streitigkeiten seines Ordens veranlaßt wurde; aber es ist doch sonderbar, daß Luther selbst so selten etwas davon erwähnt. Auch dieß wenige, was sonst von dieser Reise bekannt ist, haben wir fast allein dem Mathesius zu danken.

seyn konnte, man fast eben so wenig weißt, als von ihrem Erfolg, da er selbst in der Folge seines Lebens wider alle Erwartung mit einer Zurückhaltung, die sonst gar nicht in seinem Charakter war, davon sprach, und sogar die Erinnerung an diese Reise geflissentlich zu vermeiden schien. Allein mit dem Jahr 1512. da er nach Staupizens Rath und auf das Ansinnen des Churfürsten öffentlich den Doktorsgrad 57) in der Theologie annahm, den ihm Carlstadt ertheilte, und zu dem der Churfürst selbst die Kosten hergab, scheint eine neue Periode seines Lebens anzufangen. Der Eyd, den er nach den Gesetzen der Universität bey dieser Gelegenheit schwören mußte, und die Verpflichtung, welche er dabey feyerlich auf sich nahm, war nun neuer Beweggrund für ihn, alle seine schon gefaßten Entschlüsse mit lebhafterem Eifer auszuführen, da ihre Ausführung nun von diesem Augenblick an Gewissenssache für ihn geworden war. Er hatte es Gott geschworen, daß er ohne Rücksicht auf Menschen sein Wort nach seiner besten Erkenntniß lauter und unverfälscht lehren wollte, und diese öffentlich übernommene Verpflichtung machte einen so tiefen Eindruck in seine Seele, daß die bloße Erinnerung daran ihn in der Folge unter dem Druck allgemeiner Verfolgung am mächtigsten aufrichtete, und selbst bey dem Anblick der Flamme, welche er durch die Ausbreitung seiner Meynungen, zwar wider seine Absicht, in Europa angezündet hatte, gegen alle kleinmüthige Zweifel seines eigenen Herzens, die ihn ohne dieß

57) Gewöhnlich mußte man um diese Zeit auf den Universitäten durch drey untere Stuffen zu der höchsten Würde in der Theoogie hinansteigen. Der Kandidat des Doktorats mußte erst Baccalaureus Biblicus, alsdenn sententiarius, und endlich formatus werden, ehe er als Doktor proklamirt wurde. Den ersten dieser Grade nahm Luther schon 1508. zu Wittenberg an; aber die zwey folgenden mußten ihm entweder zu Erfurt umsonst ertheilt, oder ganz erlassen worden seyn, denn zu Wittenberg hatte er sie nicht erlangt. S. Löscher l. c. T. I. S. 210.

dieß sonst zur Verzweiflung gebracht haben würden, und gegen alle Vorwürfe, die nicht nur Roms erklärte Anhänger, sondern wahrhaftig fromme, obgleich furchtsame Männer ihm machten, unerschütterlich standhaft erhielt. Von diesem Augenblick an sah er sich selbst nicht mehr als den bloßen Mönch an, der nur für sich Wahrheit zu suchen hatte, sondern als einen Mann, dem sein Beruf Ausbreitung der Wahrheit [58]) zur heiligsten Pflicht machte, und wahrscheinlich erwachte auch die Vorstellung wieder, die ehemals Staupitz in seiner Seele erweckt hatte, und jetzt bey dieser Gelegenheit erneuerte, [59]) daß ihn Gott wohl besonders dazu ausersehen haben könnte. Er wagte es jetzt, in noch kühneren Ausdrücken als vorher wieder eingerissene Irthümer zu eifern, die Scholastiker öffentlich des Pelagianismus zu beschuldigen, und das Ansehen ihrer ersten und berühmtesten Anführer, eines Bonaventura und selbst Thomas von Aquin, herabzusetzen; er nahm ungescheut die Parthey [60]) des Erasmus und Reuchlins gegen ihre verächtliche obgleich damals immer noch furchtbare Gegner, ob er schon von der Theologie des ersten auch damals [61]) schon kein günstiges Urtheil fällte

58) „Ego, schreibt er an Spalatin zu einer Zeit, da seine Umstände in der gefährlichsten Lage waren, tradidi et obtuli me in nomine Domini. Fiat voluntas eius. Quis rogavit eum, ut me Doctorem crearet? si creauit, habeat sibi, aut rursus destituat, si poenitet creasse. Epp. L. I. ep. 139.

59) S. Mathesius p. 6. und Sekendorf p. 19.

60) S. Epp. L. I. ep. 4. u. 6.

61) In einem Brief an Langen, seinen vertrautesten Freund, fällt Luther vom Erasmo folgendes Urtheil: Erasmum nostrum lego, et in dies decrescit mihi animus erga eum. Placet equidem, quod tam religiosos quam sacerdotes non minus constanter quam erudite arguit et damnat inueteratae huius et veternosae inscitiae: sed timeo, ne Christum et gratiam Dei non satis promoveat, in qua multo est quam Stapulensis ignorantior. Humana praeualent in eo plus quam diuina. Dieß schrieb Luther im Anfang des J. 1517. denn schon damals sah er sehr wohl, worinn eigentlich Erasmus von seinen Meynungen abgieng. Er wußte, daß er in seiner Lieblingslehre vom freyen Willen und von der Gnade

fällte; er erregte bald dadurch die Aufmerksamkeit dieser und anderer großer Männer dieses Zeitalters, kam in Verbindung mit auswärtigen 62) Gelehrten, wurde aber auch bald dem Haß und der Eifersucht anderer ausgesetzt, welche ihn in einige Streitigkeiten zu verwickeln suchten, und ihm auch damals schon Anlaß gaben, sich über die unedle Art und über die unrühmlichen Waffen zu beklagen, mit denen sie entschlossen schienen, den Streit gegen ihn zu führen. 63)

Dieß war Luthers Lage, als ihm Tezel im Jahr 1517. die erzählte Gelegenheit anbot, seinen Eifer für die Wahrheit, und seinen Muth, sie zu vertheidigen, in einer wichtigeren Sache zu beweisen, von der sich leicht voraussehen ließ, daß sie nicht lange blos gelehrte Streitigkeit bleiben würde. Dieser Dominikaner hatte schon

Gnade nicht mit ihm und seinem Augustin gleich dachte, und dieß mochte wohl den größten Einfluß auf sein Urtheil von ihm haben, das an sich richtig genug war. Aber er äußert es selbst in eben diesem Brief — „Aliud est iudicium eius, qui arbitrio hominis non nihil tribuit, aliud eius, qui nil praeter gratiam nouit. Epp. L. I. ep. 25.

25) Mit Mutian, Birkheimern, auch mit Ecken, seinem nachmaligen Gegner.

63) Eigentlich war es freylich Luther selbst, der zu den Streitigkeiten Anlaß gab, weil er überall seine schon erwähnte Lieblingslehre vom freyen Willen und von der Gnade aufstellte, und die Scholastiker ohne die mindeste Schonung dabey behandelte. Im Jahr 1516. ließ er durch Bartholomäum Bernhardi von Feldkirch einige Sätze über die Frage öffentlich vertheidigen: An homo ad Dei imaginem creatus naturalibus suis viribus Dei Creatoris praecepta seruare, bonum quippiam facere, aut cogitare, atque ad gratiam mereri, meritaque cognoscere possit? In diesen Sätzen wurde ausdrücklich behauptet, quod voluntas hominis sine gratia non sit libera, sed serua; quod homo, sine Dei gratia, nequaquam praecepta eius seruare, neque se vel de congruo vel de condigno ad gratiam Dei praeparare possit, sed *necessario* sub peccato maneat, also das ganze scholastische System an seiner Grundfeste angegriffen. S. Opp. Luth. Ien. Lat. T. I. 1, und die weitere Fortsetzung und Ausführung der Sätze in den unschuldigen Nachrichten a. 1713. p. 243. und 430. Luther hatte nicht erwartet, daß die angegriffenen Scholastiker schweigen würden; auch schienen sich besonders die Erfurter zum Streit gegen ihn zu rüsten S. Epp. L. I. ep. 18. die schon vorher unzufrieden über ihn waren, weil er den Doktorgrad in Wittenberg angenommen hatte ep. 5. und die Predigermönche gaben von allen Orten her durch Geschrey das Zeichen zum Angriff.

schon einige Zeit in den Oertern, die zu dem Erzbißthum Magdeburg gehörten, seine Bude aufgeschlagen, und seinen Handel mit sehr glücklichem [64]) Erfolg getrieben, ohne daß ihn jemand gestört hätte; aber da er näher gegen Wittenberg hinkam, und das Volk haufenweise an sich zog, wurde Luthers Aufmerksamkeit und Unwille über ihn so stark erregt, daß er nicht lange blos müßiger Zuschauer dabey bleiben konnte. Er sah mit Befremden und Betrübniß, daß das unwissende Volk die Beichtstühle leer ließ, und zu Tezeln nach Jüterbock lief, um sich dort Ablaßbriefe zu kaufen; aber seine Betrübniß verwandelte sich bald in Erstaunen, da er erfuhr, daß die wenigen, welche noch vor den Beichtstuhl kamen, sich weigerten, [65]) irgend eine beichtväterliche Weisung anzunehmen, weil sie mit Tezels Ablaß zugleich unbedingte Absolution erkauft zu haben glaubten. Ob dieß Tezels Lehre oder Mißverstand des leichtgläubigen Volks sey, wollte er nun im Anfang nicht näher untersuchen, aber er hielt sich durch sein Amt für verbunden, dem Volk diesen höchst schädlichen Irthum zu benehmen, und fieng also an, öffentlich dawider zu predigen. Luther sagt selbst, [66]) daß er dieß zuerst sanft

64) Tezel hatte es so weit gebracht, daß er in diesem Jahr einen andern Dominikaner als seinen Subcommissarium bey dem Ablaßwerk aufstellen konnte. Dieser war so unverschämt als sein Committent, und gab öffentlich für, er sehe das Blut Christi von dem aufgerichteten Ablaßkreuz häufig herunterfließen, welches der Fürst Georg von Anhalt aus seinem Munde zu Dessau gehört. S. Löschers Dokumente T. I. p. 385.

65) „Da sie der Doktor nicht absolviren wollte, so beruften sich die Beichtkinder auf ihren Pabstsbrief und Tezelischen Ablaß. Daran wollt sich Martinus nicht kehren —„ S. Myconius in Hist. Reform. p. 21. 22.

66) „Als viel Volks von Wittenberg lief dem Ablaß nach gen „Jüterbock und Zerbst, und ich, „so wahr mich mein Herr Christus erlöset hat, nicht wußte, „was der Ablaß wäre, wie es „denn kein Mensch nicht wußte, „fieng ich säuberlich an zu predigen, man könne wohl besseres „thun, das gewisser wäre, weder „Ablaß lösen.„ — Tom. VII. Altr. p. 462.

sanft genug gethan habe, obschon das, was er sanft nennen konnte, uns vielleicht jezt hart genug scheinen möchte, aber da er seine Sanftmuth unwirksam fand, und vielleicht indessen mehr Nachrichten von Tezels unverschämten Anpreisungen seiner Ablaßbriefe erhalten haben mochte, fieng er an, in einem härteren und kühneren Ton über die Einfalt des betrogenen Volks und die Künste, durch die es betrogen wurde, sich heraus zu lassen, und nun, da sich Tezel sogar einfallen ließ, denjenigen, die seinem Handel Hindernisse in den Weg legen wollten, so laut zu drohen, [67]) daß Luther es hören konnte, gieng diesem die Geduld aus, und am Aller Heiligen [68]) Abend schlug er öffentlich an der Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg die berühmten Säze wider Tezeln an, welche den ersten Anlaß zu der ganzen Reformation gegeben haben. Nicht sowohl, um die wahre Beschaffenheit des Streits, der dadurch erregt wurde, als vielmehr um die damaligen Grundsäze Luthers und die Sprache, in welcher er sie vortrug, besser kennen zu lernen, müssen die vornehmsten von diesen Säzen [69]) hier ausgezeichnet werden.

1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Thut Buße 2c., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Buße soll seyn.

2. Und

67) „Wie solches für den Ablaßpartirer kommt, fähet er an zu fluchen, schelten, und Luthern als einen Erzkezer zu verdammen. Matthesius p. 11. Nach Mykonius Erzählung ließ Tezel gar zu Jüterbock ein Feuer auf dem Markt anzünden, und drohte, die Kezer zu verbrennen, ja nach Selneckers Bericht im Leben Lutheri that er schon damals Kraft seines Kezermeisteramts Luthern wirklich in Bann.

68) Das Fest Allerheiligen wurde zu Wittenberg wegen der Stiftskirche Aller Heiligen besonders gefeyert; und damals war es auf Universitäten gewöhnlich, an den Vigilien vor den Festtagen, da viel Volks zusammenkam, solche Säze zum Disputiren anzuschlagen, wider welche jedermann seine Einwürfe vorbringen durfte. S. Löschers Dokumente T. I. p. 437.

69) T. I. Ien. Germ. f. 7.

2. Und kann noch mag solch Wort nicht vom Sakrament der Buße, das ist, von der Beicht und Genugthuung, so durch der Priester Amt geübt wird, verstanden werden.

3. Jedoch will er nicht allein verstanden haben die innerliche Buße, ja die innerliche Buße ist nichtig und keine Buße, wo sie nicht äusserlich allerley Tödtung des Fleisches wirkt.

5. Der Pabst will noch kann nicht einige andere Pein (Strafe) erlassen, außerhalb derer, die er seines Gefallens oder laut der Canonum, das ist, päbstlicher Satzungen aufgelegt hat.

6. Der Pabst kann keine Schuld vergeben, denn allein so fern, daß er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sey, oder aber, daß ers thue in denen Fällen, die er ihm vorbehalten hat, welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld ganz und gar unaufgehoben oder verlassen.

8. Canones poenitentiales, das ist, die Satzungen, was man beichten und büßen soll, sind allein den Lebendigen aufgelegt, und sollen nach laut derselben Satzungen den Sterbenden nicht aufgelegt werden.

10. Die Priester handlen unverständig und übel, die den sterbenden Menschen poenitentias Canonicas, das ist, auferlegte Buße, ins Fegfeuer, daselbst denselben genug zu thun, sparen und behalten.

11. Dieses Unkraut, daß man die Buße und Genugthuung, so durch die Canones aufgelegt ist, in des Fegfeuers Buße oder Pein sollte verwandlen, ist gesät worden, da die Bischöfe schliefen.

21. Die Ablaßprediger irren, die da sagen, daß durch des Pabsts Ablaß der Mensch von aller Pein loß und selig werde.

22. Der Pabst erläßt keine Pein den Seelen im Fegfeuer, die sie hätten sollen laut der Canonum in diesem Leben büßen und bezahlen.

24. Darum muß der größere Theil unter den Leuten betrogen werden durch die prächtige Verheissung ohne allen Unterschied dem gemeinen Mann eingebildet von bezahlter Pein.

25. Gleiche Gewalt wie der Pabst hat über das Fegfeuer, durchaus und ingemein, so haben auch ein jeder Bischof und Seelsorger, in seinem Bißthum und Pfarr insonderheit, oder bey den seinen.

26. Der Pabst thut sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels (den er nicht hat,) sondern durch Hülfe und fürbittweise den Seelen Vergebung schenket.

27. Die predigen Menschen Tand, die da fürgeben, daß, sobald der Groschen in den Kasten geworfen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

28. Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klingt, daß Gewinnst und Geiz kommen, zunehmen und größer werden: die Hülfe aber oder die Fürbitte der Kirchen steht allein in Gottes Willen und Wohlgefallen.

30. Niemand ist gewiß, daß er wahre Reu und Leyd genug habe, vielweniger kann er gewiß seyn, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

32. Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeynen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu seyn.

33. Für denen soll man sich sehr wohl hüten und fürsehen, die da sagen, des Pabsts Ablaß sey die höchste und wertheste Gottes Gnade und Geschenk, dadurch der Mensch mit Gott versöhnt wird.

Die

35. Die lehren unchristlich, die fürgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegfeuer, oder Beichtbriefe wollen lösen, keiner Reu noch Leydes bedürfen.

36. Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gebührt.

37. Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sey lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablaßbriefe.

38. Doch ist des Pabsts Vergebung und Austheilung nicht zu verachten, denn seine Vergebung ist eine Erklärung göttlicher Vergebung.

39. Es ist auch dermaßen schwer, auch den allergelehrtesten Theologen, zugleich den großen Reichthum des Ablaßs und dagegen die wahre Reu und Leyd für dem Volk zu rühmen.

41. Fürsichtiglich soll man von dem päbstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Werken der Liebe werde fürgezogen und besser geachtet.

42. Man soll die Christen lehren, daß es des Pabsts Gemüth und Meynung nicht sey, daß Ablaßlösen irgend einem Werk der Barmherzigkeit sollte zu vergleichen seyn.

43. Man soll die Christen lehren, daß wer dem Armen giebt, oder leiht dem Dürftigen, besser thut, als wenn er Ablaß lößte.

45. Man soll die Christen lehren, daß der, so seinen Nächsten siehet darben, und des ungeachtet Ablaß löset, der löset nicht des Pabsts Ablaß, sondern ladet auf sich Gottes Ungnade.

47. Man soll die Christen lehren, daß das Ablaßlösen ein frey Ding sey, und nicht geboten.

49. Man soll die Christen lehren, daß des Pabsts Ablaß gut sey, so fern man sein Vertrauen nicht dar-

auf setzet, dagegen aber nichts schädlicheres, denn so man dadurch Gottesfurcht verliert.

50. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, so er wüßte der Ablaßprediger Schinderey, lieber wollte, daß S. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß es sollt mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schaafe erbaut werden.

56. Die Schätze der Kirche, davon man das Ablaß austheilt, sind weder genugsam genannt noch bekannt, bey der Gemeinde Christi.

58. Es sind nicht die Verdienste Christi und der Heiligen, denn diese wirken allezeit, ohne Zuthun des Pabsts, Gnad des innerlichen Menschen, und das Kreuz, Tod und Hölle des äußerlichen Menschen.

60. Wir sagen aus gutem Grund, ohne Frevel und Leichtfertigkeit, daß dieser Schatz seyen die Schlüssel der Kirche durch das Verdienst Christi der Kirche geschenkt.

61. Dann es klar ist, daß zu Vergebung der Pein und vorbehaltener Fälle allein des Pabsts Gewalt genug ist.

62. Der rechte wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

66. Die Schätze des Ablasses sind Netze, damit man jetziger Zeit den Reichthum der Menschen fischet.

69. Es sind die Bischöfe und Seelsorger schuldig, des apostolischen Ablaß Commissarien mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

70. Aber vielmehr sind sie schuldig, mit Augen und Ohren aufzusehen, daß dieselbigen Commissarien nicht anstatt päbstlichen Befehls ihre eigene Träume predigen.

71. Wer wider die Wahrheit des päbstlichen Ablaß redet; der sey verflucht und vermaledeyet.

72. Wer

72 Wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, oder sich bekümmert, der sey gebenedeyet.

76. Wir sagen, daß des Pabsts Ablaß nicht die geringste tägliche Sünde kann hinwegnehmen, was die Schuld derselben betrifft.

77. Daß man sagt, St. Peter, wenn er jetzt Pabst wäre, vermöchte nicht größeren Ablaß zu geben, ist eine Lästerung wider St. Peter und den Pabst.

78. Sagen, daß das Kreuz mit des Pabsts Wappen herrlich aufgericht, vermöge so viel als das Kreuz Christi, ist eine Gotteslästerung.

81. Solche freche und unverschämte Predigt und Ruhm vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Pabsts Ehre und Würde zu vertheidigen für derselben Verläumdung, oder ja für den scharfen und listigen Fragen des gemeinen Mannes.

82. Als nämlich: warum entledigt der Pabst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer, um der allerheiligsten Liebe willen, und von wegen der höchsten Noth der Seele, als der allerbilligsten Ursache, so er doch um des allvergänglichsten Gelds willen zum Bau St. Peters Münster unzählig viel Seelen erlöset, als von wegen der lösesten Ursachen.

83. Item: warum bleiben die Begängnisse und Jahrzeit der Verstorbenen stehen, und warum giebt er nicht wieder, oder vergönnt wieder zu nehmen die beneficia oder Pfründen, die den Todten zu gut gestiftet sind, so es nunmehr unrecht ist, für die Erlöseten zu beten.

85. Item: warum die Canones poenitentiales, das ist, die Satzungen von der Buße, nun längst in ihnen selbst mit der That, ob sie schon noch im Gebrauch sind, abgethan und todt, noch mit Geld gelößt werden, durch Gunst des Ablaß, als wären sie noch ganz kräftig und lebendig.

86. Item: warum baut jetzt der Pabst nicht lieber St. Peters Münster von seinem eigenen, als von der armen Christen Geld? —

90. Diese der Layen sehr spitzige Argument allein mit Gewalt wollen dämpfen, und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heißt die Kirche und Pabst den Feinden zu verlachen darstellen, und die Christen unselig machen.

94. Man soll die Christen ermahnen, daß sie ihrem Haupt Christo durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen.

95. Und also mehr durch viel Trübsaals ins Himmelreich zu gehen, denn daß sie durch Vertröstung des Friedens sicher werden.

Diese Sätze selbst, und die Sprache, in welcher sie zum Theil geschrieben sind, lassen bereits so viel von Luthers Charakter erkennen, als irgend eine seiner folgenden Schriften, aber auch die Stufe von Einsicht erkennen, die er damals erreicht hatte. Man sieht eigentlich, wo die Aufklärung bey ihm anfieng, in jenem Artickel nämlich, welcher Vergebung der Sünde aus freyer Gnade Gottes herleitet; man erblickt den entschlossenen Mann, der sich hier, da er sich voller und theuer erkaufter Ueberzeugung bewußt ist, nicht scheut, selbst solche Vorurtheile, obschon mit schüchterner Hand, zu berühren, welche das Ansehen und der Vortheil des römischen Hofs furchtbar gemacht hatte, aber man erblickt auch noch den Mönch, der in jedem andern Fall, als in diesem, vor sich selbst erschrocken seyn [70]) würde, wenn

70) „Da ich diese Sache wider das Ablaß anfieng, war ich „so voll und trunken, ja so ersoffen in des Pabsts Lehre, daß „ich für großem Eifer bereit wäre gewesen, wenns in meiner „Macht gestanden, zu ermorden, „oder hätte ja zum wenigsten Gefallen daran gehabt und dazu „geholfen, daß ermordet wären „worden alle die, so dem Pabst „in der geringsten Sylbe nicht „hätten wollen gehorsam und unterwürfig seyn.„ S. Luthers Vorrede zu dem ersten Theil seiner lateinischen Schriften von 1540.

wenn ein Zweifel wegen dem damals angenommenen Lehrsystem, nur ein Zweifel an dem Ansehen und an den Vorzügen des römischen Stuhls in ihm aufgestiegen wäre. Zweifel an den letzten waren ganz außer dem Wege seiner bisherigen Untersuchungen gelegen, und Luther, der Mönch, war gewiß nicht geneigt, sie aufzusuchen, aber er war in dieser Lehre vom Ablaß auf Irthümer gestossen, deren Entdeckung dem römischen Hof eben so unangenehm und eben so nachtheilig seyn mußte, als unmittelbare Zweifel an seinem Ansehen, zu denen sie über kurz oder lang Anlaß geben konnten, wie es in der Folge zuerst bey Luthern geschehen ist. An dieß letzte mochte er damals wohl nicht gedacht haben, aber dieß empfand er sehr wohl, daß viele seiner Sätze für den Pabst wohl nicht schmeichelhaft seyn könnten. Er fühlte, [71]) daß er einen höchst bedenklichen Schritt wage, der für ihn selbst sehr nachtheilige Folgen haben könne, aber es war nicht in seinem Charakter, für Folgen zu erschrecken, die ihm selbst nachtheilig werden konnten, wenn es darauf ankam, erkannte Wahrheit zu vertheidigen; nur hielt er es für Pflicht, den kühnen Schritt mit so viel Bedachtsamkeit und mit so viel Vorsicht zu thun, als sich in seiner Lage nur anwenden ließ. Er richtete daher nicht nur die Sätze selbst so ein, daß kein Vorwurf auf den Pabst und auf den römischen Hof zurückfallen konnte, wenn auch die Irthümer, die er bestritt, noch so auffallend als Irthümer dargestellt wurden; er bezeugte nicht nur, daß er sie selbst noch nicht als unbezweifelte Wahrheiten, sondern nur als Zweifel angesehen wissen wolle, über welche er gern die Belehrung einsichtsvoller und gelehrter Männer verlangte, sondern er legte auch die gewöhnliche Protestation [72]) ein, „daß er gar nichts sagen oder halten wolle, es

sey

71) Man sehe den ganzen Brief an Joh. Langen, welchen er zehen Tage nach der Ausgabe seiner Sätze schrieb. Epp. L. I. ep. 33.

72) T. I. Ien. Germ. f. 12. T. I. Lat. 76.

„sey denn aus und in der heiligen Schrift erstlich, dar-
„nach in den heiligen Vätern der Kirche gegründet, von
„dem römischen Stuhl angenommen, und bisher gehal-
„ten, und was in den päbstlichen Rechten und Dekreta-
„len ist und mit der Zeit seyn kann," ob er sich gleich
dabey ausdrücklich vorbehielt, die eigenen Meynungen
eines Thomas und Bonaventura oder anderer Schul-
lehrer und Canonisten nach seinem Gefallen verwerfen
oder annehmen zu dürfen. Diese Protestation wurde
zwar damahls gewöhnlich bey theologischen Disputatio-
nen vorangeschickt, und war meistens nicht viel bedeutende
Förmlichkeit aber auch als bloße Förmlichkeit konnte sie bey
diesem Anlaß eine sehr mildernde Wirkung haben, und
diese sollte wahrscheinlich nach Luthers Absicht auch der de-
müthige Brief hervorbringen, welchen er an eben dem Ta-
ge, da die Sätze angeschlagen wurden, an Albrecht
Erzbischof von Maynz, schrieb. [73]) Er schickte ihm
zu gleicher Zeit die Sätze selbst, bekagte sich über die
Unverschämtheit der Ablaßprediger und über einige har-
te Ausdrücke in ihrer Instruction, die unter dem Na-
men — ohne Zweifel, sagt Luther, ohne Wissen und
Willen des Erzbischofs — ausgegangen war, und bat
ihn, diese ganz wegzuschaffen, und den Ablaßpredigern
eine andere Form, nach welcher sie predigen sollten,
vorzuschreiben, „damit nicht, setzt er hinzu, dermal-
„eins sich einer herfürthue, der beyde, dem Ablaßpre-
„diger und dem Buch widerspreche."

So sehr empfand es Luther schon damals, daß
der Schritt, den er gethan hatte, gemildert werden
mußte, ob er schon erst in der Folge ganz einsah, daß
es äußerst gewagter Schritt war. So oft er in den
spätern Jahren seines Lebens davon sprach, schien er
über sich selbst zu erstaunen, daß er ihn allein, unun-
ter-

73) T. I. Ien. fo. 6.

stützt habe wagen können, und gestand freymüthig, daß immer, so starke Gründe ihn auch dazu veranlaßt hätten, ein gut Theil Unvorsichtigkeit dabey gewesen sey. [74]) Dieß war nun freylich kein Wunder, daß es ihm in der Folge bey dem Anblick aller jener großen und unerwarteten Veränderungen, welche er nach sich gezogen hatte, so erschien; aber es war auf der andern Seite eben so natürlich, daß es ihm im Anfang, da er an die wenigsten dieser Folgen dachte, nicht so erscheinen konnte: hingegen diese so ganz natürliche Bewegungen, die so sichtbar in seiner Seele dabey abwechselten, beweisen uns wenigstens dieß, daß Luther selbst sich keines unedlen und keines eigennützigen Beweggrunds bey dem ersten Schritt, den er wagte, bewußt war. Es mag seyn, daß Verachtung seines Gegners, daß Unwille über die stolze Drohungen des Dominikaners, und die natürliche Hitze seines Temperaments seinen Eifer für die Wahrheit verstärkten, dem er damals allein zu folgen glaubte, aber daß eigennützige Ordenseifersucht sich unter diesem Eifer verborgen haben sollte, wie ihm frühzeitig von einigen Gegnern, unter denen allein Sarpi [75]) genennt zu werden verdient, zur Last gelegt wurde, dieß wird durch sein Betragen im Anfang der Streitigkeiten eben so laut als durch alle Handluugen seines folgenden Lebens widerlegt. Diese ganze Beschuldigung welche sich auf die Voraussetzung gründete, daß der Augustinerorden zuerst den Auftrag erhalten hätte, den Ablaßhandel zu treiben, und durch die Dominikaner

darum

74) „Ich war allein und aus „Unvorsichtigkeit in den Handel „gerathen,„ sagte er mehr als einmal in der Folge. T. I. Ien. 4.

75) Hist. de Conc. de Trente. L. I. p. 15. Sarpi sagt aber nicht einmal ausdrücklich, daß Ordenseifersucht Luthern gereizt habe, sondern er scheint es nur andeuten zu wollen, indem er die falsche Nachricht voranschickt, daß dem Augustinerorden das Recht, den Ablaßhandel zu treiben, durch die Dominikaner entzogen worden sey. Ueber die ganze Beschuldigung S. F. W. Krafftii Diss. de Luthero contra indulgentiarum nundinationes haudquaquam per invidiam disputante. Götting. 1749.

darum gebracht worden sey, fällt ohnehin weg, da es unwidersprechlich bewiesen [76]) ist, daß durch die päbstliche Bulle der Auftrag zuerst den Franciskanern ertheilt war, die ihn nicht nur freywillig den Dominikanern überließen, sondern sich selbst eifrig bemühten, ihn von sich abzuwälzen. [77])

Doch jezt bedarf es überhaupt gewiß keinen Beweiß mehr, daß Luther keine eigennützige Absichten haben konnte; hingegen mag es mehr der Mühe werth seyn, hier die Bemerkung auszuführen, daß der Mann, wenn er auch diesen ersten Schritt mit völlig kalter Besonnenheit und mit lebhafter Vorstellung aller Folgen gethan hätte, welche zunächst daraus entspringen könnten, daß er auch in diesem Fall, der freylich nicht eintrat, sich selbst manche Ursachen hätte angeben können, warum er einerseits selbst nur wenig dabey befürchten, und hingegen andererseits die Erreichung des Zweks, den er dabey hatte, sich gerade jezt am gewissesten versprechen dürfte. Man muß und darf zwar gewiß behaupten, daß Luther gar nicht daran dachte; daher mögen diese Ursachen bey der Beurtheilung der Stimmung, in welcher er seinen Schritt that, nicht in Betrachtung kommen, wie wohl sie immer auch einen Einfluß auf ihn haben konnten: aber sie waren deßwegen doch vorhanden, sie entsprangen aus den Umständen der Zeit und aus mehreren Verhältnüssen seiner Lage; sie beförderten am meisten die Würkung seiner Unternehmungen, und müssen daher um dieser willen noch ausgehoben werden.

Die Absicht, deren sich Luther bey seinem Eifern gegen das Ablaß-Unwesen gewiß bewußt war, gieng unstreitig zunächst dahin, dem Ablaßkrämer in seiner Nachbarschaft den Markt zu verderben. Vielleicht kam auch der Gedanke in seine Seele, daß er möglicherweise noch

76) Selbst von Pallauicini Hist. del Conc. di Tr. L. I. C. III. p. 56.

77) S. Myconius Hist. Reform. p. 16.

noch weiter würken, daß er seinem ganzen Zeitalter durch seine Schriften gegen den Ablaß einmahl die Augen öffnen, und somit dem Unwesen für immer würde steuren können. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er sich dieses größern Zwecks deutlich bewußt war; aber gesezt auch, er wäre es gewesen, worinn bestanden die Gefahren, denen er dabey entgegen sehen konnte? Was Luther mit Wahrscheinlichkeit voraussehen konnte, bestand darinn, daß alle Dominikaner über ihn herfallen, daß sich noch eine ganze Schaar anderer Mönche mit ihnen vereinigen, und daß alle zusammen so lang schreyen würden, biß sie irgend einen Bischoff, allenfalls den Erzbischoff von Maynz, oder auch wohl den Pabst selbst gegen ihn aufgehezt hätten. Dieß konnte er unmöglich voraussehen, daß hernach der Pabst selbst den Kayser und das Reich gegen ihn in Bewegung setzen würde, denn dieß wurde erst Folge seiner weiteren Schritte, die er selbst noch nicht einmahl voraus ahndete: allein wenn man auch annimmt, daß er selbst dieß sich als möglich hätte vorstellen können, so war es doch auch noch möglich, daß er selbst die Gefahr, welche ihm damit drohte, nicht so groß finden konnte, so-bald er nur mit kalter und fester Entschlossenheit hinein, und mit gefaßtem Muth um sich her sah.

Wenn Luther einmal nur hoffen konnte, daß ihn sein Herr, der Churfürst von Sachsen schützen würde, so hatte er schon nicht Ursache, sich selbst vor dem Pabst sonderlich zu fürchten, wenn auch dieser das ganze Reich gegen ihn in Bewegung. bringen sollte. Friderich von Sachsen war nicht nur der mächtigste unter den deutschen Fürsten der damahligen Zeit, sondern er stand auch bey dem Kayser im größten Ansehen, besaß sein ganzes Vertrauen, und hatte in allen Angelegenheiten, welche das Reich betrafen, wegen des Reichsstatthalteramts, dem er bey den häuffigen Abwesenheiten Maximilians vor-

stand,

stand, den stärksten Einfluß und das meiste Gewicht. Schon um deßwillen war es nicht wahrscheinlich, daß der Römische Hof, sobald er sich als Beschützer Luthers erklärte, die Sachen allzuweit treiben würde; aber es war noch weniger wahrscheinlich, daß er etwas ausrichten würde, wenn es ihm auch würklich gelang, den Kayser in sein Interesse zu ziehen. Unter Maximilians schwacher Regierung war die Macht der Reichsstände, wenigstens der größeren auf einen solchen Grad gestiegen, den sie noch unter keinem vorhergehenden Kayser erreicht hatte, wenn gleich der Grund dazu schon lange vorher, vorzüglich unter den Regierungen Wenzels, Siegmunds und Friderichs III. gelegt worden war. Die beständigen Kriege, in welche Maximilian zum Theil durch seine Schuld immer verwickelt war, und seine daraus entstehende beständige Geldbedürfnisse hatten ihn immer in die Nothwendigkeit gesezt, sich um ihren Beystand sehr angelegen zu bewerben, und die Fürsten wußten diese Nothwendigkeit so gut zu benutzen, daß das Kayserliche Ansehen in Deutschland in eben dem Grad fiel, in welchem das ihrige zunahm. Dieß durfte daher Luther am wenigsten fürchten, daß der Kayser seinen Herrn würde zwingen können, ihm seinen Schutz zu entziehen, und ihn seinen Feinden oder dem Pabst preiß zu geben, aber auf der andern Seite hatte er die stärksten Gründe zu der Hoffnung, oder konnte sie wenigstens haben, wenn er sich darnach umsah, daß nicht nur der Churfürst in dieser Sache sich seiner annehmen, sondern daß auch Kayser und Reich seinen Eifer gegen das Ablaßunwesen billigen, und daß ihm vielleicht würklich durch die neue darüber veranlaßte Bewegungen auf immer gesteurt werden könnte. Diese Hoffnung hätte er aus den Verhältnissen, in welchen seit dem Anfang des sechzehnden Jahrhunderts das deutsche Reich gegen den Römischen Stuhl stand, und aus den Gesinnungen

auch

schöpfen mögen, die von da an nicht nur auf den Reichs-tagen und in den Versammlungen der Fürsten, sondern auch unter dem Volk herrschend geworden waren. So wenig die Nation sonst ihrem ganzen Charakter nach zu Religionsneuerungen geneigt war, so hatte sie doch nicht nur schon mehr als einmal den lauten 78) Wunsch nach der Verbesserung verschiedener Mißbräu-che geäußert, welche in die Regierung der Kirche einge-schlichen waren, sondern selbst schon seit der Synode zu Basel mehr als einen Versuch gemacht, den drückend-sten unter diesen Mißbräuchen selbst abzuhelfen, oder sich wenigstens ihrem Druck zu entziehen. Deutschland war immer von den Päbsten, als ihre einträglichste Pro-

78) Schon von der Mitte des vierzehenden Jahrhunderts an war in Deutschland das Gefühl von der Nothwendigkeit einer Reformation so stark als in andern Ländern erwacht, und hier auch eben so wie in andern Ländern durch die verschiedene mißlungene oder vereitelte Versuche, die vom Anfang des funfzehenden Jahrhunderts an zu Erziehung einer würklichen Reformation gemacht wurden, immer mehr verstärkt worden. Schon auf dem Reichstag zu Worms im J. 1352. unter K. Carl IV. wurde von einer Kirchen-Reformation ernstlich gesprochen. Es ist bekannt, was auf der Synode zu Kostanz besonders für Deutschland erhalten werden sollte, was in den avisamentis nationis Germanicae verlangt, und durch die Concordata nationis Germanicae, die der Pabst Martin V. endlich bewilligte — nicht erhalten wurde. Einige Jahre darauf kam selbst an dem Hofe des Kaysers Siegmund eine Reformatio ecclesiastica heraus, die von dem kayserlichen Rath Friderich von Landskron verfaßt seyn soll. S. einen Auszug davon in den unschuldigen Nachrichten a. 1711. S. 248. und Löschers Dokumente T. I. S. 125. aber noch mehr würde durch die Baßler Synode und durch die Acceptation ihrer Dekrete für das Reich gewonnen worden seyn, wenn man sich nicht durch römische Künste hätte bewegen lassen, einiges davon in den Aschaffenburger Konkordaten vom Jahr 1448. wieder aufzuopfern. Doch hätten diese Konkordate mit demjenigen, was man von den Baßler Dekreten behielt, die Reformations-Wünsche der Nation immer auf einige Zeit befriedigen können; aber noch waren nicht zehen Jahre seit ihrem Schluß verflossen, als schon im J. 1457. die Churfürsten, Fürsten und Bischöfe am Rhein eine eigene Gesandschaft an den Kayser mit den gerechtesten Klagen über die gröbste Verlezungen der Konkordaten schicken konnten, die der Römische Hof sich erlaubt habe.

Provinz angesehen, und immer auch als die geduldigste mit desto weniger Schonung behandelt worden, da sie durch die Schwäche und durch das Unglück einiger Kayser, durch die Menge der von dem römischen Hof abhängigen Stände, und durch die Verfassung des Reichs selbst mehrern Einfluß auch in seine inneren Angelegenheiten bekommen hatten. Auch war diese Geduld der Nation auf einen Grad gestiegen, über den die Römer selbst spotteten; allein eben dieser Hohn, der die unerträglichsten Erpressungen oft begleitete, öfnete am Ende die Augen der Reichsstände, und erfüllte sie mit einem edlem Unwillen, welcher sich in einem Ton ausdrückte, den Italien schon lange nicht mehr von Deutschland gehört hatte. Auf allen Reichstagen wurden nun Klagen über die Geistlichkeit, über die Ausdehnung der geistlichen Gerichtsbarkeit, uud über die päbstlichen Eingriffe in die Concordaten der deutschen Nation wiederholt, und da die Höflinge Alexanders VI. nnd Julius II., welche durch die Ränke ihrer Staatskunst leicht über die ehrliche Einfalt der Deutschen zu siegen hoften, nur über ihre Klagen lachten, da der Erpressungen nur immer mehr wurden, da die Stände des Reichs sahen, daß man sich in Rom kaum Mühe gab, ihren gerechten Unwillen nur zum Schein zu besänftigen, da der Kayser selbst persönliche Ursachen zu den bittersten Beschwerden über die Päbste bekam, welche der Würde der Nation selbst äußerst nachtheilig waren: so wurde ihr Unwille nicht nur immer höher getrieben, sondern er erhielt auch eine Festigkeit, welche weniger Nachgiebigkeit und nachdrücklichere Aeusserungen versprach. Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts war er fast unter allen Ständen des Reichs allgemein ausgebreitet, und schon jetzt mußte der Ablaß die erste Gelegenheit geben, den Ausbruch der dadurch verursachten Gährung zu befördern.

Als

Als Alexander VI. im Jahr 1500. den gewöhnlichen großen Ablaß des Jubeljahrs ausgeschrieben, und den Cardinal Raymund, Bischof von Gurck, bereits zum Legaten nach Deutschland ernannt hatte, um dort den Ablaß zu verkündigen, erwarteten die zu Augspurg versammelten Stände des Reichs nicht einmal die Ankunft des Legaten, um ihr Mißvergnügen über ihn und den Anlaß der Gesandtschaft an den Tag zu legen. Noch auf dem Reichstag dieses Jahrs wurde über die Beschwerden, die man wider den römischen Stuhl hatte, berathschlagt, und eine Gesandtschaft an den Pabst abzufertigen beschlossen, die auf der Anwendung aller bisher aus Deutschland durch Indulgenzen, Annaten, und andere Mittel erhobenen Gelder, zu ihrer ursprünglichen Bestimmung, nämlich zur Hülfe gegen die Türken bestehen, und die Klagen der Nation über andere päbstliche Eingriffe in die Concordaten mit Nachdruck vortragen sollte. [79]) Die Instruktion für die Gesandtschaft war auch bereits von dem Reichsregiment aufgesetzt, als der päbstliche Gesandte in Deutschland ankam, und bey dem Nürnbergischen Regimentstag erschien. Aber man weigerte sich nicht nur lange, ihn nur zuzulassen, weil man darauf bestand, daß er vorher die Abstellung der in der Instruktion angeführten Beschwerden der deutschen Nation bey dem Pabst auswirken sollte; sondern die Stände bewiesen sich auch, da er endlich nach erhaltener Einwilligung des Kaysers zum Vortrag gelassen wurde, ungemein standhaft bey Abfassung der Antwort, welche auf seinen Auftrag ertheilt wurde. Die Hebung des Zehntens von der deutschen Geistlichkeit, um deren Gestattung er vorzüglich angesucht hatte, wur-

79) Ausp. R. A. Tit. XLV. in der N. Sammlung der R. A. P. II. n. VII. p. 83. Iac. Frid. Georgii Impp. ac Nat. Germ. Grauamina aduers. Sedem Rom. L. I. c. VII. §. 3.

wurde ihm gänzlich untersagt, und die Verkündigung des Ablasses nur unter sehr beschwerlichen Bedingungen bewilliget, wegen deren ein förmlicher Vergleich mit ihm geschlossen wurde. Sie sollte nur in den vornehmsten Städten und innerhalb einer bestimmten Zeit durch gewisse von den Ständen verordnete Personen geschehen: die Commissarien und Beichtväter dazu sollten von dem Legaten gemeinschaftlich mit den Reichsverordneten gewählt und bestellt, und das gesammelte Geld sollte in jeder Kirche in einen besondern Kasten, nicht von den Beichtvätern, sondern von den Contribuenten selbst gelegt werden; zu diesem sollte nicht einmal der Legat die Schlüssel allein haben, und von dem Geld selbst sollte gar nichts nach Rom kommen, sondern alles zum Krieg wider die Türken angewandt werden, was nach Abzug der festgesetzten Kosten für die Commissarien und des dritten Theils von dem ganzen Ertrag, welcher dem Legaten zu Führung seines Staats zugestanden war, übrig bleiben würde. [80]) Diese Bedingungen mußten nicht nur den Römern äußerst unerwartet seyn, sondern sie konnten, wenn nur genau darauf gehalten wurde, ein sehr sicheres Mittel werden, ihnen den Ablaßhandel in Deutschland unvermerkt zu entleiden, von dem sie sich in Zukunft nur wenig Vortheile auf diese Art versprechen konnten.

Der im folgenden Jahr 1502. im Speyergau und einigen andern am Rhein gelegenen Gegenden entstandene Bauernaufstand, der unter dem Namen des Bundschuhes in unserer Geschichte bekannt ist, beweißt wenigstens zum Theil, welche Gährung auch in den unteren Ständen des Volks gegen die Geistlichkeit kochte. [81]) Die Aufrührer waren meistens bischöfliche Unterthanen, welche durch die Unterdrückungen einer harten Regierung ge=

80) N. Samml. der R. A. P. II. n. 10. p. 93.

81) Trithemii Chronicon Hirsaug. ad a. 1502. p. 589.

gereizt, und durch gemeinschaftlichen unversöhnlichen Haß gegen alle Pfaffen und Mönche verbunden, gegen diese zuerst ihre Wuth kehrten, und unbarmherzige Rache an ihnen ausgeübt haben würden, wenn nicht zum Glück das Feuer noch in der Geburt erstickt worden wäre. Aber es glimmte doch unter der Asche fort, und die Entwürfe zu Religionsverbesserungen und zu gemeinschaftlicher [82]) Vertheilung der geistlichen Güter, welche sich ihrer Einbildungskraft einmal bemächtiget hatten, konnten nicht mehr so leicht daraus verbannt werden, wenn sie schon jetzt gezwungen wurden, ihre Ausführung aufzuschieben. Es war nur ein Windstoß nöthig, um die Flamme wieder anzufachen, die sich lange im Verborgenen nährte, und dann selbst durch die Gewalt, mit welcher sie zurückgehalten wurde, mehr Kräfte, sich auszubreiten, bekam.

Innere Unruhen, welche in den folgenden Jahren das Reich zerrütteten, die Frisischen Händel, die Bayerischpfälzischen Streitigkeiten, und der daraus entstandene Krieg, der Römerzug Maximilians und die Verbindung wider Venedig, in welche er sich mit dem Pabst einließ, kehrten nun auf einige Zeit seine und der Stände Aufmerksamkeit von den Beschwerden ab, zu denen der Römische Hof der Nation immer noch allzuviel Anlaß gab: aber ihre Klagen darüber wurden nur desto lauter gehört, da ein günstiger Zeitpunkt dazu gekommen zu seyn schien. Im Monat May des Jahrs 1510 übergaben die auf dem Reichstag zu Augspurg versammlete Stände zehen Hauptbeschwerden wider den Pabst und die römische Geistlichkeit dem über Julius II. damals ohnehin äußerst erbitterten Kayser. Der Entwurf dieser

82) Es war wirklich eines ihrer Projekte, das weltliche Regiment und die Religion zu verbessern und die geistlichen Güter jedermann gemein zu machen.

dieser Beschwerden, [83]) in denen die widerrechtlichen Anmassungen des päbstlichen Stuhls bey den deutschen Bißthümern und Prälaturen, die Erpressungen des römischen Hofs in Ansehung der Annaten, des Ablasses und der Zehenten zum Türkenkrieg, die Evocationen so vieler Rechtshändel nach Rom und andere Mißbräuche mit ächt deutscher Freymüthigkeit gerügt, die Mittel, von denen man sich wirksame Hülfe versprechen könnte, angezeigt, und noch besondere Erinnerungen an den Kayser enthalten waren, war schon ehemals durch den berühmten Churfürsten von Maynz, Berthold, aufgesetzt worden, und erhielt jetzt den ganzen Beyfall des Kaysers, der seine mächtigste Unterstützung versprach. Aber zum Unglück war auf Maximilians Unterstützung nur selten viel bey irgend einer Unternehmung zu rechnen, zu deren Ausführung muthige Thätigkeit und standhafte Beharrlichkeit gehörte, und so hatte auch dieser Schritt der Reichsstände weiter keine wesentlich entscheidende Folgen. Zwar schien der Kayser im ersten Eifer sogleich die Verbesserung der eingerissenen Mißbräuche durch die vorgeschlagenen Mittel anfangen zu wollen; zwar gab er noch in diesem Jahr von Inspruck aus einen Befehl, durch welchen eine der Hauptursachen des Verderbens der Geistlichkeit und des zerrütteten Zustands der Kirche gerügt, und den Geistlichen die Besitzung mehrerer Pfründen zu gleicher Zeit verboten wurde; zwar ließ er bald darauf aus der berühmten pragmatischen Sanktion des Königreichs Frankreich einen Auszug [84]) derjenigen Punkte machen, die der Einrichtung des deutschen Reichs angemessen seyn könnten; zwar schien er auch noch in der Folge mit allem Ernst auf die Abstel-

83) Augsp. R. A. l. c. p. 134. Struvens Geschichte der Religionsbeschwerden P. I. c. I. §. 3. 5. Georgii Grauam. L. I. c. VII. p. 272.

84) Maximilian trug dieß Geschäft dem berühmten Jak. Wimpfeling auf. Des Kaysers Befehl und Wimpfelings Aufsatz s. in Flaccii Catal. test. ver. p. 325.

stellung einiger Beschwerden, besonders des Ablaßübels bedacht zu seyn, indem er noch im Jahr 1515. einen merkwürdigen Befehl an die Stadt Augspurg ergehen ließ, [85]) daß sie den dasigen Predigermönchen, die vom Pabst zu Erbauung ihrer Kirche und Klöster die Erlaubniß bekommen hatten, einen Ablaß in einigen Reichsstädten zu sammlen, nicht nur solche Sammlung verbieten, sondern auch das davon vorhandene Geld in Verwahrung nehmen, und bis auf weiteren Befehl innebehalten sollten, weil die Mönche diese Sammlung eigenmächtig unternommen hatten; aber im Ganzen wurde dadurch das Uebel nicht gehoben, dessen Ausrottung wirksamere und in gewissem Betracht zusammengesetztere Maaßregeln erforderte. Indessen wurde dadurch immer das Gefühl der Nation für die Unterdrückungen des römischen Hofs lebhaft erhalten, wurde die religiöse Ehrfurcht unserer Fürsten gegen den Pabst stuffenweise geschwächt, wurden sie immer gewohnter, seine Anmassungen nicht nur mit einer politischen Eifersucht zu betrachten, und ihren Fortgang mit einem vorsichtigen Auge zu bewachen, sondern sich ihnen auch freymüthig zu widersetzen; wurde es selbst solchen unter ihnen, die, wie Friederich der Weise, fest genug an dem Lehrsystem der römischen Kirche hiengen, nach und nach geläufig, zwischen der römischen Kirche und dem römischen Hof zu unterscheiden, wurde unter dem Volk selbst die Aufmerksamkeit auf die Mängel in der Kirche und der Wunsch nach Verbesserungen allgemeiner, und selbst unter der höheren Geistlichkeit Deutschlands standen einige Männer auf, welche nicht nur in die allgemeinen Klagen miteinstimmten, sondern in ihrem Theil wirksam

zu

85) S. Häberlins Auszug aus der allg. Weltbist. IX. B. p. 659. aus Paul von Stettens Geschichte der Reichsstadt Augspurg P. I. c. 8. §. 10. p. 275.

zu bessern suchten, indem andere aus Schaam wenigstens schwiegen. Johann, Bischoff von Meissen, aus dem Salhausischen Geschlecht, einer der edelsten und frömmsten Bischöffe, welche Deutschland dazumal hatte, litt schlechterdings [86]) in seiner Diöcese keinen Ablaßprediger, ungeachtet er in Rom darüber verklagt wurde; und Lorenz von Bibra, Bischoff zu Würzburg, gab Luthers ersten Verbesserungsversuchen ungescheut lauten Beyfall, indem er den Churfürsten dringend ermahnte, [87]) den frommen Mann, wie er Luthern nannte, ja nicht von sich zu lassen, der ganz mit Unrecht von seinen Gegnern verfolgt würde.

Dieß war die Lage der äußeren Umstände, als Luthers Sätze wider den Ablaß zuerst in Deutschland bekannt wurden. Es ist augenscheinlich, daß ihre Erscheinung wohl in keinem günstigeren Augenblick hätte geschehen können, es fällt also auch von selbst in die Augen, wie viel Gründe Luther darinn finden konnte, sich wegen aller Folgen, welche sie nach sich ziehen mochte, zu beruhigen, oder vielmehr, wie natürlich es war, daß er zuerst an gar keine Folgen dabey dachte! Eben daraus erklärt sich aber auch am besten, wie es kam, daß Luther vor diesen Folgen selbst erschrack, da sie anfiengen, sich zu entwicklen, und zwar nur auf einen Augenblick aber doch mächtig davor erschrack, denn weil er an keine gedacht hatte, so war er auch auf keine gerüstet. Aber der Muth sank ihm sogar bälder, als sich jene entwickelten, und dieß kam noch sichtbarer allein daher, weil er sogar nicht geglaubt hatte, daß er zu seiner Unternehmung besonderen Muth bedürfen würde.

In

86) S. Chyträi Neue Sachsenchronik Leipzig 1597. B. II. p. 69.

87) Seckendorf l. c. p. 29. aus Spalatins Leben Friederichs des Weisen.

In einer unbegreiflich kurzen Zeit [88]) waren die Sätze bereits in allen Gegenden Deutschlands ausgebreitet, und Luthers Name allgemein bekannt. Zwar wurden jene weder mit dem lauten Beyfall der Bewunderung aufgenommen, der so selten ächtes Verdienst begleitet, noch dieser als ein Wunderzeichen angestarrt, das die Erwartung des Zeitalters mit Gewalt auf sich zog: aber sie machten desto tieferen Eindruck im Verborgenen, je länger die Köpfe und die Herzen des Volks schon darauf vorbereitet waren. [89]) Der Saame fiel auf einen Grund, der schon geschickt war, ihn einzunehmen, und nur einige der aufgeklärteren Männer unter der Nation wunderten sich stillschweigend über die Kühnheit des Mönchs, der es wagte, ihn am hellen Tag auszustreuen. Mehrere von diesen billigten zwar nur im Herzen [90]) diese Kühnheit, zu der sie selbst nicht Muth genug hatten, aber wurden eben dadurch abgehalten, ihren Beyfall laut zu ertheilen; andere scheuten sich hingegen nicht, Luthern durch ihren Beyfall aufzumuntern, vielleicht nur eben deswegen, weil sie seine

88) „Ehe vierzehn Tage vergiengen, schreibt Myconius, waren diese Propositiones das ganze Deutschland, und in vier Wochen schier die ganze Christenheit durchlaufen.„

89) Erasmi Erp. L. XV. ep. 10. „Nemo nesciebat ecclesiam fuisse grauatam et tyrannide et ceremoniis et decretis humanis ad quaestum repertis. Iamque multi remedium vel optabant vel meditabantur.

90) **Erasmus ist hier wieder der glaubwürdigste Zeuge, und die folgende Stelle aus einem an einen Kardinal geschriebenem Brief ist eine seiner stärksten:** „Videbam, vt quisque esset integerrimis moribus et euangelicae pietati proximus, ita minime infensum Luthero. Porro vita praedicabatur et ab iis, qui doctrinam non ferebant. Caeterum de Spiritu viri, de quo solus Deus potest certo iudicare, malui, sicut par est, in bonam partem esse propensus, quam in malam. Postremo mundus veluti iam pertaesus huius doctrinae nimium vrgentis ad humanas vel commentatiunculas vel constitutiunculas sitire videbatur vivum illum ac purissimum laticem ex Euangelicis et Apostolicis haustum venis. Ad hoc praestandum mihi videbatur ille, et natura compositus, et accensus studio. Erasmi Epp. L. XIV. ep. I. p. 650.

seine Kühnheit nicht wie jene schätzen, und die möglichen Folgen seines Unternehmens nicht wie jene übersehen konnten, aber dieß erfolgte nicht sogleich, als Luther, wie es sich jetzt zeigte, darauf gerechnet hatte, und schon dieß machte ihn kleinmüthig. Der treuherzige Mann hatte nicht nur Beyfall, sondern thätige Unterstützung von denjenigen erwartet, die ihn eigentlich allein unterstützen konnten, hatte gehofft, daß die Häupter der Kirche, daß die Bischöffe, oder wenigstens die angesehensten Gelehrten der Nation öffentlich sich mit ihm vereinigen, und ihn durch ihren Beytritt gegen den Haß des gereizten Dominikanerordens, den er freylich voraussehen mußte, sichern würden, und diese Hoffnung schlug ihm fehl. Einige Bischöffe, selbst solche, die er als wahrhaftig fromme Männer verehrt hatte, äußerten laute Unzufriedenheit über sein Unternehmen, das diejenigen, die noch am gelindesten davon urtheilten, gut gemeynte Unbesonnenheit nannten. Einige der angesehensten Gelehrten der Nation schwiegen wenigstens, und unter diesen waren nicht nur die Erasme, sondern auch die Staupitze: der Beyfall einzelner gutdenkender Männer aber, eines Spalatins und Johann Langen war nun nicht mehr vermögend, ihn zu beruhigen, da er durch seine betrogenen Erwartungen niedergeschlagen, auch auf einige Zweifel die er überwunden zu haben dachte, wieder zurückkam, und das Ansehen der ganzen Kirche wider sich zu haben glaubte, weil ihre Häupter ihn verdammten, und ihre Lehrer dazu schwiegen. Er schildert selbst den Kampf, den diese Zweifel ihn kosteten, nachdrücklicher, als eine fremde Hand ihn beschreiben könnte, und gesteht, daß ihn sein ganzer Muth beynahe darunter verlassen hätte. 91) Aber zum Glück für die Wahrheit tha-

91) „Was und auf welche „Weise mein Herz dasselbe erst „und ander Jahr erlitten und aus„gestanden habe, und in waser„ley

thaten seine und ihre Feinde das, was ihre furchtsamen Freunde nicht zu thun wagten. Bey dem Anblick seiner Gegner, die sich nun öffentlich wider ihn erklärten, erwachte wieder in Luthers Seele die ganze Entschossenheit, die zuerst alle seine Bedenklichkeiten überwunden hatte.

Es stund nicht lange an, bis Tezel Luthers Säzen seine Gegensprüche [92]) entgegen stellte, die er zu Frankfurt an der Oder öffentlich vertheidigen wollte. Es waren im eigentlichen Verstand Gegensprüche, in denen meistens nur der Gegensatz von demjenigen, was Luther angenommen hatte, behauptet wurde. In den zehen ersten werden die Bußen und die Strafen erklärt, welche durch den Ablaß aufgelößt werden können, und die Wirkung des Ablasses über alle ausgedehnt, aber doch S. 14. diejenigen Strafen ausgenommen, die als Heilmittel und Präservatife wider die Sünde angeges

„ley Demuth, wollt schier sagen, „Verzweiflung ich da schwebte, ach „da wissen die sicheren Geister wenig von, die hernach des Pabsts „Majestät mit grossem Stolz und „Vermessenheit angriffen, wiewohl sie mit all ihrer Kunst „nicht vermocht hätten, dem Pabst „ein einig Härlein zu krümmen, „wo Christus durch mich, sein „schwach und unwürdig Werkzeug „ihm nicht bereits eine unüberwindliche Wunde gehauen hätte. — Ich aber, weil sie mir damals zuschauten, und mich allein in der Gefahr ließen stecken, „war nicht so frölich, getrost, und „der Sach so gewiß, denn ich „wußte viel nicht, welches ich, „Gottlob! nun weiß. Da fanden „sich viel frommer Männer, die „ein groß Gefallen an meinen Propositionen hatten, und „viel davon hielten. Aber es war „mir unmöglich, daß ich dieselbe „für Gliedmaßen der Kirchen, „mit dem heiligen Geist begabt, „hätte können ansehen und erkennen: Sahe allein auf den Pabst, „Kardinäle, Bischöfe, Juristen, „Mönche, Pfaffen; daher wartete ich des Geistes — Und da ich „alle Argumenta, die mir im „Wege lagen, durch die Schrift „von mir verlegt, überwunden „hatte, habe ich letztlich dieß einige, nämlich, daß man die Kirche hören solle, mit großer Angst „Mühe und Arbeit durch Christus Gnade kaum überwunden. „Denn ich hielte mit viel größerem Ernst und rechter Ehrerbietung, (und thats von Herzen) „des Pabsts Kirche für die rechte „Kirche, denn diese schändlichen, „lästerlichen Verkehrer, die jetzt „des Pabsts Kirche hoch wider „mich rühmen.„ T. I. Ien. f. 4. 5.

92) Tom. Ien. Lat. I. p. 12. Altenburg. T. I. p. 18.

gesehen werden können, welches nach S. 16. die Werke der Genugthuung seyn sollen. Nach S. 30. und 31. ist die allergeringste Reue, die noch am Ende des Lebens geschehen kann, genugsam zu Vergebung der Sünden, und daß die ewige Strafe in eine zeitliche verwandelt werde, aber eben daraus, weil um Kürze der Zeit willen solche greuliche Strafen den Verstorbenen nachfolgen können, die man durch vollen reichen Ablaß eilends lösen sollte, wird S. 33. der Schluß gezogen, daß diejenigen närrisch handlen, die solche Leute abhalten, sich Ablaß zu lösen. Luthers Satz, daß die Sterbenden eben durch ihren Tod für alles genug thun, und dem Recht der Canonum abgestorben seyen, von deren Strafen sie eben dadurch entbunden werden, wird von Tezeln S. 34. und 39. geradezu geläugnet, wie auch seine Vermuthungen vom Zustand der Seelen im Fegfeuer als Irthümer erklärt werden. S. 40-43. Die ganze Vorstellung, die Luther vom Ablaß gemacht hatte, daß der Pabst dadurch nur diejenigen Strafen und keine anderen erlassen könne, die er selbst nach eigenem Gutdünken oder nach dem Canonischen Recht aufgelegt habe, und daß er in allen andern, außer den vorbehaltenen Fällen, nur in so fern Sünde vergeben könne, daß er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sey, wird S. 45. als falsch angegeben, und ausdrücklich behauptet, daß durch den päbstlichen Ablaß alle Strafen ohne Unterschied, selbst diejenigen im Fegfeuer vergeben werden, die laut der Canonum schon in diesem Leben hätten sollen verbüßt werden. Die Lehre der Ablaßprediger, daß andere für ihre Freunde im Fegfeuer wirksamen Ablaß lösen könnten, ohne Reue und Leyd nöthig zu haben, wird S. 64. bestätigt, aber dagegen S. 65. Luthers Lehre verworfen, daß ein jeder Christ, der wahrhaftig Reue und Leyd über seine Sünden habe, volle Vergebung von aller Pein und Schuld ohne allen

Ab-

Ablaß habe. Daß der Schatz der Kirche, woraus der Pabst seinen Ablaß nimmt, aus den Verdiensten Christi und der Heiligen bestehe, und daß nicht die Schlüssel der Kirche darunter verstanden werden, aber daß auch selbst die Verdienste Christi und der Heiligen keine ganz und gar erlassene, das heißt, schnelle und vollkommene Genugthuung wirken, ohne des Pabsts Application und Beybringen, wird S. 90-94. gelehrt; also behaupten, heißt es endlich S. 98. „daß der Schatz „des Ablasses ein Netz sey, der Leute Güter damit zu „fischen, das ist gar ein gottloser Irthum.„

Mit diesen zum Theil sehr harten Gegensprüchen begnügte sich Tezel noch nicht, sondern gab auch eine besondere Widerlegung des Lutherischen Sermons [93]) vom Ablaß heraus, in welcher die Wirkung der Indulgenzen noch stärker behauptet und in sehr bestimmten Ausdrücken auch auf alle von der göttlichen Gerechtigkeit auf die Sünde gesetzte Strafen ausgedehnt wurde: aber seinen ganzen Grimm gegen Luthern goß er in andere Gegensprüche aus, die bald nach dieser Widerlegung herauskamen. Diese zweyten Gegensprüche, [94]) die den bittersten Mönchshaß verriethen, und im ächten Dominikanergeist eines Inquisitors geschrieben, eigentlich nicht gegen Luthers Lehren, sondern gegen seine Person gerichtet waren, reizten zuerst den ganzen Unwillen des Wittenbergischen Doktors, drehten den Streit von

93) Luthers Sermon vom Ablaß S. T. I. Ien. Lat. f. 11. T. Ien. G. I. f. 46. und Tezels Widerlegung dieses Sermons. Löschers Dokumente T. I. p. 484-503. In dieser Widerlegung wurde übrigens Luther so wenig als in den ersten Sätzen genannt, aber doch warf Tezel mit Erzketzern, Ketzern, Frevlern und Irlehrern um sich, und wollte dem geneigten verständigen Leser selbst zu errathen überlassen, wem diese Beynamen zukämen.

94) Diese zweyten Gegensprüche waren zwar auch noch im Jahr 1517. gedruckt, aber erst den 20sten Januar 1518. wurde öffentlich zu Frankfurt darüber disputirt. S. Löschers Dokumente T. I. p. 503. Sie stehen T. I. Ien. Lat. p. 7. und T. I. Germ. f. 16.

von dem ersten Gegenstand ab, indem sie ihn auf die Lehre von dem Ansehen und der Gewalt des Pabsts wandten, und machten ihn eben dadurch für beyde Theile gefährlicher, indem sie ihn heftiger anflammten. Um des Zusammenhangs mit der folgenden Geschichte willen müssen wenigstens die auffallendsten davon hier angeführt werden:

3. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, nach der Hoheit seiner Gewalt, sey über die ganze allgemeine Kirche und concilia, und daß man seinen Satzungen in aller Unterthänigkeit gehorsam seyn soll.

4. Man soll die Christen lehren, daß der Pabst allein Macht habe, zu örtern und zu schliessen in Sachen des christlichen Glaubens, daß er auch allein Gewalt habe, und sonst niemand, der heiligen Schrift Sinn nach seinem Sinn zu deuten, und alle Wort und Werk der andern entweder zu rechtfertigen, oder zu verdammen.

5. Man soll die Christen lehren, daß des Pabsts Urtheil in Sachen, die den christlichen Glauben angehen, und zur Seligkeit des menschlichen Geschlechts nöthig sind, in keinem Wege irrig seyn könne.

6. Man soll die Christen lehren, daß, obschon der Pabst im Glauben irrte, und in Sachen des Glaubens einen falschen Wahn hätte, ihm doch zu irren unmöglich sey, in Sachen des Glaubens, wenn er im geistlichen Gericht das Urtheil von ihnen fällt.

7. Man soll die Christen lehren, daß man mehr fussen und sich verlassen soll auf des Pabsts Meinung in Glaubenssachen, in Gerichten von ihm gesprochen, als auf die Meinungen aller weisen Leute, die sie aus der Schrift haben.

10. Man soll die Christen lehren, daß die, welche den Pabst in Spott und Verläumdung bringen, für

Ketzer

Ketzer zu achten, und von der Hoffnung des Himmelreichs ausgeschlossen seyen.

12. Man soll die Christen lehren, daß die Schlüssel nicht gegeben sind der allgemeinen Kirche, die da heißt, die Versammlung der Gläubigen, sondern Petro und dem Pabst, und in ihnen allen ihren Nachfolgern.

13. Man soll die Christen lehren, daß den großen reichen Ablaß nicht ein allgemein Concilium, auch nicht andere Prälaten der Kirche sämmtlich oder sonderlich geben können, sondern allein der Pabst, der da ist der Bräutigam der allgemeinen Kirche.

14. Man soll die Christen lehren, daß von der Wahrheit und Glauben des Ablasses kein lebendiger Mensch, ja auch nicht ein allgemeines Concilium, sondern allein der Pabst urtheilen könne.

16. Man soll die Christen lehren, daß die Kirche viele Artickel als christliche Wahrheit hält, welche doch im Canon der heiligen Schrifft alten und neuen Testaments in gleicher Form der Wörter gar nicht begriffen sind.

17. Man soll die Christen lehren, daß die Kirche viel hält, als die allgemeinen Artickel der Wahrheit, ob sie wohl weder im Canone der Bibel stehen, noch von den alten Lehrern gesetzt sind.

19. Man soll die Christen lehren daß, was die Lehrer, die von der Kirche angenommen sind, schließlich geschrieben haben vom christlichen Glauben und der Verlegung der Ketzer, ob es schon im Canone der heiligen Schrift nicht ausdrücklich begriffen wird, doch solche ihre Schriften unter die christlichen wahrhaftigen Artickel zu rechnen sind.

20. Man soll die Christen lehren, obschon solche Schriften nicht gänzlich gewisse christliche Artickel sind, so sind sie doch nichts destoweniger der christlichen Wahrheit ähnlich.

25. Man

25. Man soll die Christen lehren, daß der billig ein Ketzer genannt wird, der um zeitlicher Ehre willen falsche oder neue Wahnlehre erdichtet, oder derselben folget.

32. Man soll die Christen lehren, daß die, so Propositiones schreiben, durch welche den Zuhörern zum Fall Anlaß gegeben wird, obschon dieselben mit Maaß geschrieben, doch aus eigenem Thurst durch sie ausgebreitet werden, wahrhaftiglich solche sind, die Aergerniß anrichten, falsch lehren, und gottselige Ohren verletzen, derhalben, daß solche Leute angesehen werden, als halten sie es mit den Ketzern.

36. Man soll die Christen lehren, daß alle, die fremden Irthum vertheidigen, nicht allein Ketzer, sondern auch für Erzketzer zu achten sind, darum, daß sie nicht allein irren, sondern auch andern des Irthums Aergerniß machen und bekräftigen.

44. Man soll die Christen lehren, daß die, so bezeugen mit Worten, Thaten oder Schriften, daß sie ihre ketzerischen Propositiones nicht widerrufen wollen, obgleich die, denen es befohlen, und daran gelegen ist, wider sie eitel Banne regneten oder hagelten, für halsstarrige Ketzer zu achten sind. *)

47. Man soll die Christen lehren, daß die halsstarrig irren, welche Gewalt haben, der ketzerischen Bosheit zu widerstreben, und doch solches nicht thun; daran man spüren mag, daß sie an dem ketzerischen Irthum Gefallen haben.

48. Man soll die Christen lehren, daß die, so der Ketzer Irthum beschirmen, und durch ihre Gewalt aufhalten, daß sie in des Richters Gewalt, sie zu verhören, nicht dargestellt werden, für verbannet, und so sie nicht innerhalb eines Jahrs davon abstehen, nach dem Rechte ehrlos zu achten seyn sollen, auch nach dem

Rechte

*) Wahrscheinlich wider einige persönliche Ausdrücke Luthers.

Rechte auf mancherley Weise allen Menschen zum Schrecken grausam gestraft werden.

50. Derhalben, die da wollen von den Theilen der Buße, sonderlich aber von der Beicht, die mit dem Munde, und von der Genugthuung, die mit den Werken geschieht, von Gott und dem Evangelio angezeigt und eingesetzt, und auch von der ganzen Kirche approbirt und gehalten, (und doch wider das alles, so hernach folget, von dem Widersacher unchristlich, doch vergeblich in seinem deutschen Sermon mit so vielen Artickeln angefochten) auch von dem reichen großen Ablaß und Gewalt des römischen Bischoffs, darüber so viel Papiers und Bücher voll klecken, oder ja leichtfertig öffentlich von denselbigen predigen oder disputiren, oder aber denen, so solches predigen oder schreiben, anhängen, und an ihren Schriften Gefallen haben, unter das Volk und in die Welt ausbreiten, oder von denselben in Winkeln oder zum Theil vor Leuten unverschämt und verächtlich reden, sollen sich fürchten, daß sie nicht in obgenannter Gegensprüche Strafe verfallen, und dadurch sich und andere in Gefahr des ewigen Verderbens und schwerer zeitlicher Schmach begeben; denn ein jeglich Thier, das den Berg anrührt, soll gesteiniget werden.

Man kann sich vorstellen, wie Luthers Eifer bey dem Anblick dieser Sätze entbrannte, in denen er nicht nur so ungerecht, sondern von Gegnern, die er tief unter sich fühlte, auch so verächtlich behandelt wurde. Tezel hatte sie nicht einmal selbst aufsetzen können, sondern ihr eigentlicher Verfasser war Conrad Wimpina, Doktor der Theologie zu Frankfurt an der Oder, wie Luther selbst in einem Brief an Johann Langen [95]) schreibt, aber

95) S. Luth. Epp. T. I. ep. 42. etc. Löscher l. c. p. 504. führt noch einen Grund für die Vermuthung an, daß Wimpina der Ver-

aber dieß diente wahrscheinlich nur dazu, seinen Unwillen darüber noch stärker anzufeuern. Widerspruch hatte er erwartet, und die Anfälle aller gereizten Ablaßprediger hatte er vorausgesehen, aber mit einer solchen Wuth angefallen zu werden, mußte ihm selbst nach dem Beyspiel, das er bey ihren rasenden Angriffen gegen Reuchlin [96]) so kurz vorher gesehen hatte, immer noch unerwartet seyn. Auch blieb es nicht blos bey Anfällen dieser Art, sondern von allen Kanzeln [97]) herab, auf denen nur ein Mönch von Tezels Orden auftrat, wurde Luthers Lehre als die abscheulichste Ketzerey ausgeschrien, sein Name gebrandmarkt, das Volk zur Verfolgung seiner Anhänger angereizt, und diese wirklich an einigen Orten, wo ihre Parthie die herrschende war, von ihrem Haß fühlbar gedrückt. Aber eben dieser allgemeine und dem Schein nach so furchtbare Aufstand wider Luthern trug das meiste dazu bey, seinen Muth, der beynahe gesunken war, wieder aufzurichten. Es war nicht in seinem Charakter, sich vor dem Sturm zu beugen, der wider ihn sich erhub, und wenn es auch Luthern möglich gewesen wäre, nachzugeben, so war nun selbst durch Biegsamkeit diesem Sturm nicht mehr auszuweichen; also blieb ihm nichts übrig, als sich ihm mit Entschlossenheit entgegen zu stemmen, und dieß that seine Seele von selbst. Die tiefste Verachtung seiner Gegner [98]) erweckte zuerst ein ihr lebhafteres Bewußtseyn seines eigenen Werths, und gab ihr dadurch einen Theil der

Verfasser dieser Sätze gewesen sey, welcher sie beynahe gewiß macht.

96) Von dem ganzen Reuchlinischen Streit S. v. der Hardt Hist. Reform. Litt. P. II. wo die meisten dabey herausgekommenen Schriften eingerückt sind.

97) „Nominatim e suggestis ad populum pronuntiant haereticum, insanum, seductorem, et nescio quot daemonibus obsessum.“ Epp. L. I. ep. 47.

98) „Adeo enim sunt vacui omnium humanarum et diuinarum litterarum, vt dedecoris sit res plenissima cum illis certare; atque ea ipsa tamen ignorantia incredibilem illis parit audaciam, et plus quam aeream frontem.“ Ep. 39. f. 51.

der Stärke wieder, welche sie bey dem ersten Ausblick auf die Folgen seiner kühnen Unternehmung verloren hatte; aber sie war selbst zu edel, um sich nur an diesem Grund halten zu wollen, der ihr selbst, nachdem sich ihre ersten Bewegungen gelegt hatten, zu unwürdig schien, sich dabey zu verweilen. Es kostet mich mehr Mühe, sagt der offenherzige Mann in einem Brief, den er um diese Zeit an Spalatin schrieb, mich zu halten, daß ich meine Gegner nicht verachte, und dadurch wider Christum sündige, als es mich kosten würde, sie zu überwinden. Aber bey diesen Gesinnungen fand er bald die einzige Stütze, an die er sich in seiner Lage halten konnte. Das Bewußtseyn, daß er Wahrheit habe ausbreiten und vertheidigen wollen, ward unter dem Druck der ersten Verfolgungen in seiner Seele desto lebhafter, und zu gleicher Zeit wurde in ihr die Ueberzeugung, die so lang bey ihm schwankte, und durch so manche Zweifel erschüttert wurde, desto fester und desto heller, da sie nicht nur durch Widersprüche entwickelt, sondern durch eben diese Widersprüche, über welche sie so leicht siegen konnte, von ihrer eigenen Stärke, an der sie bisher gezweifelt hatte, überführt wurde. Zu gleicher Zeit stellte sich auch seinem Geist die große Vorstellung wieder dar, die sich ihm von seinen Klosterjahren an unauslöschlich eingedrückt hatte, daß es Gottes Sache sey, für die er arbeite, und daß also dieser gewiß selbst für den glücklichen Ausgang seiner Unternehmungen sorgen werde, wenn sich auch noch so viel große und kleine Gegner dagegen setzen sollten. „Wenn das Werk von Gott „ist, schreibt er [99]) an Johann Langen in Erfurt zehen „Tage, nachdem er seine Sätze angeschlagen hatte, wer „wirds hindern? und wenn es nicht von Gott ist, wer „wirds fördern? nicht mein Wille, nicht der Wille „mei-

99) Epp. L. I. ep. 33.

„meiner Feinde, sondern dein Wille geschehe, Vater „im Himmel." Ja in dieser Vorstellung befestigte er sich selbst durch die Verfolgungen, denen er um seiner Lehre willen entgegen sah, weil er überzeugt war, daß Gottes Sache unter den Menschen immer durch Verfolgungen und Widersprüche durchgeführt worden sey. „Wundere dich nicht, schreibt er in einem andern Brief „an Spalatin vom 14ten Jan. des Jahrs 1518. daß „über mich gelästert wird. Wenn ich nicht verläumdet „würde, könnten wir nicht so fest glauben daß die Sa„che von Gott ist, die ich unternommen habe. Chri„stus muß zum Zeichen gesetzt werden, dem widerspro„chen [100]) wird." Und bey dieser Denkungsart war es ihm dann möglich, selbst nach Bekanntmachung der zweyten Frankfurtischen Sätze auf die Tezelische Widerlegung seines Sermons vom Ablaß mit einer Mäßigung zu antworten, [101]) welche gewiß, so wenig schonend sie uns auch jetzt erscheinen mag, sonst unerklärlich seyn würde, aber auch mit einer Standhaftigkeit zu antworten, die vollkommen der Kühnheit des ersten Schritts, den er gethan hatte, entsprach. Er ladet darinn nicht nur Tezeln, sondern jeden andern Ketzermeister seines Ordens ein, nach Wittenberg zu kommen, und verspricht [102]) nicht nur ihn unerschrocken zu erwarten, sondern versichert ihm auch im Voraus freyen Unterhalt von der Freygebigkeit und zuverläßigen Schutz von der Groß-

100) Noch stärker drückt er sich aus ep. 55. „Scio verbum Dei ab initio mundi eius esse genii, vt qui id in mundo voluerit portare, necesse sit cum Apostolis cum relictis renuntiatisque omnibus, omni hora mortem exspectare. Quod nisi esset, non verbum Christi esset: morte emptum est, mortibus vulgatum, mortibus servatum, mortibus quoque servandum aut referendum est.

101) T. I. Ien. Germ. f. 48.

102) „Hie bin ich zu Wittenberg, Doktor Martinus Luther, und ist etwa ein Ketzermeister, der sich Eisen zu fressen und Felsen zu reissen bedunkt, dem lasse ich wissen, daß er hab sicheres Geleit, offene Thor, frey Herberg und Kost darinn, durch gnädige Zusage des löblichen und christlichen Fürsten Herzog Friederich Churfürsten zu Sachsen."

Großmuth des Churfürsten seines Herrn, der nichts weniger, als geneigt sey, Ketzer und Ketzereyen in seinem Gebiet zu dulden. Aber bei dieser Denkungsart hatte Luther auch schon die Furcht vor den Waffen verloren, durch welche ihn seine Gegner allein angreifen konnten. Er wußte im voraus, doß sie ihm nichts als das Ansehen einiger Scholastiker und die Aussprüche einiger Dekrete des Canonischen Rechts entgegensetzen konnten; aber das Ansehen der ersten hatte er schon lange verachtet, und die Ehrerbietung für die letzten war indessen auch sehr bey ihm vermindert worden. „Ich fürchte sie nicht, schreibt er in eben dem Brief „an Spalatin, den wir oben angeführt haben, jene „Dekrete: ja ich sehe voraus, daß ich einst werde ge„zwungen werden, gegen sie unmittelbar meine Waf„fen zu kehren. Die Verdammungen der Dekretalen „nützen und schaden nichts, so lang Christus uns schützt; „und ich wünschte nur, daß ich bey der Sache des „Herrn, die ich führe, keine andere Ursache zur Furcht„samkeit hätte."

Diese Aeusserungen von Luthers Unerschrockenheit sind desto merkwürdiger, da er sie aus Veranlassung eines andern Gegners an den Tag legte, der indessen wider ihn aufgestanden, und zwar nicht durch seine Geschicklichkeit, aber durch seine nähere Verbindung mit dem römischen Hof furchtbarer als die bisherigen war. Sylvester Prierias, Magister Sankti Palatii in Rom, nahm sich der Sache seines beleidigten Ordens an, und schrieb noch im Jahr 1517. einen Dialog [103]) wider Luthern, den er Leo X. zueignete. Der Dominikaner, welcher zugleich Höfling war, schien zwar nur mit Verachtung [104]) auf den deutschen Mönch herabzusehen, gab

103) T. I. Witteb. f. 159. Löschers Dokumente T. II. p. 13.

104) Prierias sagt in der Zueignungsschrift an den Pabst, er seye

gab sich aber doch alle Mühe, ihn durch das Gewicht gewisser Hoflehrsätze im voraus zu erdrücken, ehe er sich in den eigentlichen Streit mit ihm einließ, der alsdenn, wie er hofte, ihm nicht schwer werden dürfte, weil Luther blos bey dem Anblick der Waffen, mit denen er ihn bekämpfte, erzittern würde. Er legte einige Sätze von der Gewalt der Kirche [105]) und des Pabsts zum Grund, welche sonst selbst die kriechendsten Anhänger des römischen Hofs, wenigstens gegen Gegner nicht leicht anzuführen wagten, er nahm diese als ausgemachte Wahrheiten an, und zog dann die freylich natürliche Folge daraus, daß derjenige ein Ketzer sey, der zu behaupten wage, daß die römische Kirche in Ansehung des Ablasses das nicht mit Recht thun könne, was sie wirklich gethan habe. Aber diese Widerlegung schreckte Luthern so gar nicht, daß er sie vielmehr mit Verachtung aufnahm, und erst nach langer Ueberlegung darauf zu antworten [106]) beschloß. Wenigstens schreibt er an Spalatin, seine Freunde fänden nicht für gut, daß er es thun sollte, weil sie mit ihm dafür hielten, daß nicht Sylvester der Verfasser sey, sondern daß einer der witzigen Köpfe, welche nicht lange vorher die epistolas obscurorum virorum [107]) herausgegeben hatten, unter Sylvesters Namen dieß Gewebe von Unsinn und Albernheit zusammengetragen hätte, um ihn gegen den Dominikaner zu reizen. Wenn Luther das, wie es scheint, wirklich im Ernst schrieb, so konnte er seine Verachtung gegen die Widerlegung, und wenn er es im Scherz schrieb, seine Verachtung gegen den Verfasser, nicht beissender ausdrücken.

Aber

seye avidus experiri, an ferreum nasum aut caput aeneum gerat iste Martinus, vt effringi non possit.

105) Fund. tertium: Quicunque non innititur doctrinae Romanae ecclesiae ac Romani Pontificis, tanquam regulae fidei infallibili, a qua etiam sacra Scriptura robur trahit et autoritatem, haereticus est.

106) S. Epp. L. I. ep. 36.

107) Ihre vornehmsten Verfasser waren Ulrich von Hutten und Joh. Crotus.

Aber es konnte nicht lange zweifelhaft bleiben, daß Sylvester der wahre Verfasser des Dialogs sey, und Luther konnte nimmer länger unentschlossen bleiben, ob er antworten sollte. In dieser Antwort, [108]) welche Maimburg noch gelind nennt, aber die wohl kein römischer Höfling so finden mochte, zeigt er seinem Gegner, daß er sich nicht vor den Schreckbildern des päbstlichen Ansehens fürchte, die er ihm in seinen Grundsätzen entgegen gesetzt hatte. Diesen Axiomen stellt er andere, aus der Schrift genommene, [109]) und das Ansehen des alten Hieronymus entgegen, der allein die Verfasser der eigentlich sogenanten canonischen Bücher für unfehlbar erkannt wissen wollte, zeigt dem Dominikaner, daß die Gründe, auf denen seine Widerlegung beruhe, von selbst fallen müßten, so lange er diese Aussprüche der Schrift nicht widerlegen und das Ansehen des angeführten Kirchenvaters nicht entkräften könne, und wagt es dann, selbst von jenen Axiomen einige anzugreifen, welche Sylvester als unbezweifelte Wahrheiten vorausgeschickt hatte. Er gesteht freymüthig, daß er nicht zweifle, [110]) der Pabst und Concilien können irren; verwirft schlechterdings in der Lehre von der Kirche die Distinktionen, [111]) wodurch dem Pabst allein das Ansehen

108) T. I. Ien. Lat. p. 44. T. I. Witteb. L. p. 170.

109) I. Thess. V. Prüfet alles, und das Gute behaltet. Gal. I. 8.

110) „Et vt animum meum scias, mihi videtur in grauissimum ecclesiae ludibrium vergere, si ea doceamus, de quibus nullam plane rationem reddere possumus. Nec satis ibi esse credo etiam factum ecclesiae, quia tam Papa, quam Concilium potest errare, vt habes Panormitanum egregie haec tractantem.“ —

111) „Ideo fundamenta tua, vbi distinguis ecclesiam in essentialem, repraesentatiuam, virtualem, vt iacet in verbis, nego et pro nihilo habeo. Tua enim sunt, id est sine scriptura et autoritate vlla prolata. Ego ecclesiam virtualiter non scio, nisi in Christo: repraesentatiue non nisi in Concilio. Alioqui, si quicquid facit ecclesia virtualis, id est Papa, factum ecclesiae dicitur, obsecro, quanta monstra in ecclesia pro bene factis numerabimus. Nonne Iulii II. horrendas Christianae sanguinis effusiones? —

sehen und die Gewalt der ganzen Kirche eingeräumt wurde, und eifert in sehr heftigen Ausdrücken wider die Schmeicheley [112]) des römischen Höflings, der dem Pabst nicht nur die höchste kirchliche, sondern auch die höchste weltliche Gewalt in seiner Widerlegung zuzuschreiben schien. In der Antwort selbst wiederholt er, was er schon so oft bezeugt hatte, daß er fest entschlossen sey, sich nie in Untersuchung der Wahrheit um das Ansehen eines Thomas von Aquin [113]) oder anderer Scholastiker zu bekümmern, spottet des armen Thomisten, der sich selbst in einigen Stellen seines Dialogs in die Subtilitäten seines Lehrers verwikkelt hatte, und lehnt mit edlem Unwillen, [114]) aber zu-

112) „Ad quadragesimam septimam, cum tibi esset verissima, tamen, quia propositum tibi fuit nullam non mordere, ad insignem adulationem Papae versus, admittis esse veram, sed ex Papa monstrum facis, tribuens ei vtriusque potestatis apicem, scilicet vt sit simul Pontifex et Imperator."

113) „Totum, quod contra me machinaris, frustra machinaris. Nego principia tua, et te totum a planta pedis vsque ad verticem sicut habes fundamenta mea superius posita. Nolo ego docere vel doceri in ecclesia, quod requisitus non possim defendere, nisi dicendo: S. Thomas sic dixit: Christianus sum non Pythagoricus."

114) „Forte et tu spectas me ex animo tuo, quod coniicio ex eo, quod tam molliter adularis. Si ego ad Episcopatum adspirarem, certe non ea loquerer, quae tu impatientissime audis. An ignorare me credis, qua via Episcopatus et Sacerdotia in vrbe obtineantur, quando sane pueri in omnibus plateis vrbis cantant?" Zum Beweis, wie gelind Luther schrieb, noch einige Stellen. „Si haec Germanus diceret, antwortet er auf eine Distinktion seines Gegners, frigidum coelum culparem. Nunc quia Italus haec dicit, sub ardente coelo degens, quid praetendam, non invenio. Nisi quod verum te in epistola dicere credo, te et senem esse et in commentariis Thomae non tam implicitum quam immersum, imo submersum credo. Oportet me, schreibt er auf eine seiner Schmähungen, tandem animum meum et Lectoris mei instituere, vt sciamus, cum Thomastris neminem posse loqui, nisi paratum, altero verbo convitium, crimen, blasphemiam audire. Diligitis enim opinionis vestrae sensum plus, quam onager suum foetum. „Und doch glaubte Luther selbst, sich noch gemäßigt zu haben, denn er schließt seine Antwort." Ecce cursim et duobus diebus tibi haec reddidi, quia visa sunt levicula, quae tu opposuisti; ideo ex tempore et vt in buccam venit, tibi respondi. Si volueris deinceps retundere, vide, vt Thomam tuum armatiorem producas in arenam, ne forte tunc non ea modestia excipiaris, qua hac congressione exceptus es. Repressi enim me ipsum ne malum redderem pro malo."

zugleich mit einigen bitteren Anmerkungen über die gewöhnlichen Mittel, durch welche am römischen Hof Beförderungen erkauft, erschmeichelt oder erschlichen wurden, den Verdacht von sich ab, den sein Gegner geäußert hatte, daß er wohl sanfter vom Ablaß gesprochen haben würde, wenn ihm der Pabst ein Bißthum und mit dem Bißthum die Erlaubniß ertheilt hätte, zum Behuf seiner Kirchen Indulgenzen verkaufen zu dürfen.

Aber tiefer empfand Luther die Wunde, welche ihm ein anderer Gegner, der jetzt wider ihn aufstand, beybringen wollte, da er nichts weniger als einen Angrif auf ihn erwartet hatte. Johann Eck, Doktor der Theologie, Prokanzler der Universität zu Ingolstadt und Kanonikus zu Eichstedt, ein damals berühmter Gelehrter, gab unter dem Titel Obelisken Anmerkungen [115] über Luthers Sätze heraus, welche desto mehr verborgenes Gift enthielten, jemehr sie sich von den Tezelischen Gegensprüchen und Sylvestrischen Axiomen durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit unterschieden. Zwar wurde Luther ebenfalls darinn, wie in den andern Schriften, mit dem Namen eines Ketzers, eines aufrührischen [116] Mannes, eines Verächters der päbstlichen Gewalt belegt, aber der feinere Eck wußte auf der einen Seite durch den Schein des Mitleidens, das er mit dem schwächeren Gegner zu haben vorgab, seinen Schmähungen einen schärferen Stachel, und auf der andern Seite dadurch mehr Nachdruck zu geben, daß er sie durch die gehäßigsten Anspielungen in ein helleres Licht

115) Sie wurden zwar anfangs nicht gedruckt, giengen aber häufig in der Abschrift herum. S. T. I. Ien. Lat. p. 31.

116) Procax - temerarius - propositiones, quae tumultum, seditionem et schismata facere possent - veneno mixtae - quae Bohemicum virus effundunt - Bohemiam sapiunt - errores impudentissimi — S. die Obelisken l. c.

Licht setzte, indem er Luthern mit Hussen und den Böhmischen Schismatikern, deren bloßer Name damals römischen Ohren unerträglich war, in eine Reihe zu stellen schien. Dieß brachte auch Luthern, welcher die boshafte Absicht seines Gegners leicht einsah, mehr als alles übrige auf, aber dieser Gegner war noch überdieß vorher sein Freund gewesen, war geraume Zeit mit ihm im gelehrten Briefwechsel gestanden, und hatte immer vorzügliche Achtung gegen ihn bezeugt, die Luther mit wahrer Aufrichtigkeit erwiedert hatte. Er erstaunte deswegen über den unerwarteten Angrif, und Eck selbst fühlte das Niedrige seines Betragens so lebhaft, daß er sich in einem Brief an Carlstadt [117]) alle Mühe gab, Luthern, den er noch ihren gemeinschaftlichen Freund nennt, zu besänftigen, und alle Schuld wegen der Bekanntmachung über Luthers Sätze auf den Bischof von Eichstedt zu schieben, dem er sie allein anvertraut haben wollte. Aber nach allen folgenden Aeußerungen seines Charakters, der sich oft in dieser Geschichte nachtheilig genug zeigen wird, war es gewiß nicht Ecks [118]) Absicht, daß seine Schrift unterdrückt werden sollte, und Luther selbst war so davon überzeugt, daß er sich durch keine Entschuldigung besänftigen ließ, sondern Ecks Obelisken einige Asterisken entgegen setzte, die zwar nicht in der harten Sprache, welche er sich gegen seine andern Gegner erlaubte, aber mit mehr Bitterkeit eines mit sichtbarem Zwang zurückgehaltenen Unwillens geschrieben waren, als er jemals gegen jene geäußert hatte. [119]) Dieses Tons würdigte er Hochstraten,

den

117) S. diesen Brief in Löschers Dokumenten T. II. p. 64.

118) Um den falschen, niedrigen windigten Charakter, und die düstre, leere, sklavische Theologie dieses Mannes auf einmal kennen zu lernen, lese man nur den Brief, mit dem er sich in die Bekanntschaft des Erasmus einschleichen wollte. S. Erasmi Epp. L. I. ep. 25.

119) Einige Einwürfe Ecks auf Luthers wichtigste Sätze und seine Vertheidigung dargegen müssen hier aufgezeichnet werden, weil

es

den berüchtigten Ketzermeister in Löwen, nicht einmal, der sich schon in den Streitigkeiten mit Reuchlin so mann-

es der Mühe werth ist, zu sehen, wie Luther die Beweise für seine Behauptungen immer weiter ausbildete, und zu gleicher Zeit kühner wurde, sie zu vertheidigen. Gegen Luthers 10ten und 11ten Satz, worinn gelehrt wird, daß die canones poenitentiales allein den Lebendigen aufgelegt seyen, und daß deswegen die Priester unverständig handeln, welche den Sterbenden die aufgelegte Buße in das Fegfeuer gleichsam aufsparen, machte Eck den Einwurf: Male incusantur Sacerdotes et Episcopi, quoniam, sicut in Concl. 6. voluit Lutherus, Papam remittere culpam declarando remissam a Deo et approbando: ita Sacerdos potest declarare morituro poenas Canonicas diuinae sententiae conformes in purgatorium reseruari, non quidem satis agendo, sed satis patiendo. — Luthers Asterisk — „Primum quaero, ex quibusnam ecclesiasticis probatur, Sacerdotem posse declarare, poenas reseruari in purgatorium? Iam supra dixi, nullas esse poenas diuinae sententiae conformes. Non enim dixit: quodcunque ego ligauero in coelis, ligatum erit in terra; sed e contra: quodcunque tu ligaueris etc. quae verba potius significant, Deum approbare verba inferioris, et ideo dixi, me 6. conclusionem non ex animo posuisse, sed vt alios audirem. — Iam illud pulcherrimum, quia scotisticum non tamen scholasticum, quod animae non satisagendo sed satispatiendo poenas soluunt in purgatorio. Gratias Scoto, qui etsi est Scholasticissimus, Eccium tamen, mirum dictu! fecit ecclesiasticum. Quasi vllus tam rudis esse possit rusticus, qui non sciat, poenas non ferri nisi a volente, (modo non sint infernales et impiorum) ac sic non tantum satis patiendo sed satisvolendo soluere dici possent poenas.

Luthers berühmte 27. und 28. Concl. „Die predigen Menschentand, die fürgeben, daß die Seele, sobald der Groschen im Kasten klingt, aus dem Fegfeuer gen Himmel fliege" hatte Eck Obel. XIII. ohne weiteren Beweiß procacem genannt, quae tumultum, seditionem et schismata facere posset in ecclesia, non charitatem augere. — Luthers Antwort. — „Vide quaeso, Theologum, quam anhelet in meam perniciem!" Videtur et mihi Eccius e numero eorum esse, qui sua vitia ne tangi quidem volunt. — Miror tamen, cum non tantum Eccius, sed omnes Scholastici, non solum avaritiam, sed etiam Simoniam aliquando in libris suis mordeant. Deinde plena sunt omnia Decreta et libri de vitiis Pontificum. Et tot tamen libri tot vitia mordentes nondum fecerunt seditiones et schismata. Mea vnica et paruula vnius vitii nota has tragoedias miscebit? An Eccius mercenarius est et subornatus quorundam Melaniorum mandatarius, sicut aliquando aduersus Io. Reuchlin meminimus, aut totus abiit in Palingenesiam Pythagorae. Luthers Th. 37. „Quilibet verus Christianus, seu vivus seu mortuus habet participationem omnium bonorum Christi et ecclesiae etiam sine litteris veniarum a Deo sibi datam. — Eccii Obel. XVIII. „Vera propositio. At cum varia sit Sanctorum communio, bono-rum

mannhaft gezeigt, und nun auch seine Stimme erho-
ben

rum et meritorum participatio, Lutherus mirabiliter illas vbique confundit. Alioqui si similis esset et solum generalis participatio exsistentium in charitate, iam frustra essent omnes fraternitates, omnes congregationes, quod nihil aliud est, quam Bohemicum virus effundere. — Lutheri Aster. „Duas „istas insignes contumelias, quod „me et haereticum et virulentum „vocat, mea quidem ex causa „propter Euangelium ferendas pu„to. Tamen quia viuo in insigni „Academia, in approbata religio„ne, in illustriss. ducatu Saxoniae, „in amplissimo Episcopatu, et his „omnibus Catholicis, deinde et „ego nihil ipse asserens sed dispu„tans, deinde non in fide, sed in „opinionibus scholasticis: opus „erit, vt super hac re Eccium in„iuriarum conveniam, et os eius „mendaciis et blasphemiis abun„dans, eo perducam, vt mendaciis „suis finem faciat, aut probet, „simplicem errorem esse virulen„tam haeresin." — Per omnia mihi Eccius facit, sicut Io. Reuchlin fecit ille suus Satan. Vterque id studii habet, vt si posset omnes sententias, omnia barathra errorum, haeresium, malorum irritare, tum suo vterque frueretur gaudio. Sed ad positionem — omitto variam illam participationem bonorum, de qua gloriatur Eccius; quid illa sit aut faciat, iudicent alii, mihi multum videtur in ea foveri carnalitatis. Quin libere proclamo, eam esse noxiam multis modis, nisi generalem illam, veram, germanam, ecclesiasticam, longe sibi praetulerit. Nec est haereticus, qui eas contemnit, multoque melius facit, qui eas in vnum confundit, quam qui eas distinguit. Sic enim Apostoli docent, quantumuis scholastici Morphei aliter sapiant. Tamen, vtcunque illa sint, ego dico de generali illa et vera participatione bonorum ecclesiae. Hanc, inquam, habet, quilibet Christianus, sine litteris veniarum quae sola sibi sufficit. Nec credo aliam conferri per litteras veniarum, aut probetur. Latret ergo Hecuba ista, donec canis fiat. Ego hominum opinionibus nihil moveor." —

„Eccii Obel. XXII. „Error impudentissimus est, merita Christi non esse infinitum thesaurum, etiam ordinatae dispensationi Papae non commissum." — Luth. Aster. „Impudentissima omnium temeritas est, aliquid in ecclesia asserere et inter Christianos, quod non docuit Christus. At hoc est, quod hic noster Eccius garrit, quod thesaurus meritorum Christi sit manu Papae. Vbi hoc Biblia? Patres? vbi Canones? (excipe magistros nostros) vbi in toto mundo? Atque vt et ego paululum stomacho indulgeam, furor et indignatio Dei est, atque nihil aliud, quam ianuam patefacere omnibus haeresibus, erroribus, totique prorsus Tartaro, tam libere, quicquid libuerit, asserere. Si enim scholastici Doctores, infelices Magistri tui ab hac sibi temperassent licentia asserendi, distinguendi, opinandi, pro pia, vt dicunt, sua intentione, non tot nunc ecclesia scateret furoribus, nec tum tam liuidos et atros inuenisses obeliscos. Fateor quidem in Extravagante Clementis V. narrationem fieri de Thesauro meritorum Christi per indulgentias distribuendorum, sed nunquam puto illud esse approbatum. Aliud est Papam narrare, aliud statuere: imo longe aliud est Papam statuere, et Concilium approbare."

ben [120]) hatte, nicht um ihn zu widerlegen, sondern — welches freylich leichter geschehen konnte, und auch mehr zu seinem Amt gehören mochte — um ihn zum Scheiterhaufen zu verdammen.

Von allen diesen Gegnern, die wider Luthern zuerst auf den Kampfplatz traten, selbst Eck nicht ausgenommen, würde er indessen wenig zu fürchten gehabt haben, wenn blos die Geschicklichkeit der Streitenden den Kampf hätte entscheiden dürfen. Er war sichtbar der stärkere Theil, aber dieß vergrößerte nur das allgemeine Aufsehen, das seine Gegner zu erregen gewußt hatten, und verwandelte die Aufmerksamkeit solcher Zuschauer, die sonst wahrscheinlich gleichgültig geblieben seyn würden, wenn gleich ihre Vortheile mit in den Streit verflochten waren, in eine etwas ängstliche Theilnehmung, welche nicht lange unthätig bleiben konnte. Die Häupter des Klerus mußten bereits einsehen, daß Luther nicht der Mann sey, der blos einen Mönchskrieg führen, oder eine gelehrte Zänkerey durchfechten würde; seine Feinde hatten bereits dafür gesorgt, daß der Streit unmöglich in diesen Grenzen bleiben konnte, und selbst die Anhänger, welche seine Meynungen an einigen Orten, besonders in Wittenberg selbst bekommen hatten, gaben ihnen durch einige unvorsichtige Handlungen Anlaß genug, sich mit eigennütziger Sorgfalt um Mittel umzusehen, welche, wirksamer als Widerlegungen, die Gefahr abwenden könnten, welche ihnen zu drohen schien. Die Studenten in Wittenberg, die fast alle äußerst für Luthern eingenommen waren, hatten in einem Anfall jugendlicher Unbesonnenheit Tezels Gegensprüche öffentlich

126) Hochstraten gab wahrscheinlich kein eigenes Werk wider Luthern heraus, sondern fällte nur gelegentlich das angeführte Urtheil über ihn und seine Werke in der Apologie wider Reuchlin. S. Löschers Dokumente T. II. p. 321. Luthers äußerst heftige Schrift gegen ihn S. T. I. Ien. Lat. f. 116. T. I. Ien. Germ. f. 61.

lich und mit sehr beleidigend comischen Feyerlichkeiten verbrannt, [121]) und diese kühne Handlung hatte ein Aufsehen verursacht, [122]) das Luthers Sache, bey allen seinen Versicherungen, daß er keinen Antheil daran gehabt habe, ja selbst bey den ernsthaftesten Aeusserungen seines Unwillens darüber mehr schadete, als die bittersten Schmähungen seiner unwürdigen Gegner. Die benachbarten Bischöfe [123]) fiengen an, sich ernsthaft wider ihn in Bewegung zu setzen, und was für ihn noch bedenklicher war, der Churfürst von Sachsen selbst schien doch nach solchen Auftritten unmöglich mehr blos müßiger Zuschauer bleiben zu können.

Friederich hatte von seinen Zeitgenossen nicht ohne Grund den Zunamen des Weisen erhalten, und diesen Zunamen auch indessen durch sein Betragen in Luthers Sache gerechtfertigt. Zwar hatte sich seine Weißheit nie durch die feinen Ränke einer schlauen Staatskunst geäußert, die jeden Umstand zu ihrem Vortheil zu benutzen weißt, und diesem Vortheil alles übrige aufzuopfern erlaubt, sondern sie war nur bedachtsame und vorhersehende Klugheit, welche es sich aber zum ersten Gesetz machte, niemals die Vorschriften der Ehre, der Großmuth, selbst der Religion, um ihres Vortheils willen zu beleidigen. Es war damals Ehrgeiz der deutschen Fürsten, nicht nur als tapfere, sondern auch als biedere treue Männer bekannt zu seyn, und keiner wagte es, um den Vorzug in Ansehung des letzten mit Friederich zu streiten. Weil ihn aber der Ehrgeiz, für einen tapfern Fürsten gehalten zu werden, nicht so oft, wie

121) S. Löscher l. c. T. II. p. 9.

122) Luth. Epp. T. I. ep. 43. „Certe mihi et omnibus displicet grauis illa iniuria a nostris illata. Sum extra noxam: sed timeo, quod totum mihi imputabitur. Fit ex ea re ingens vndique fabula; sed maior illorum non iniusta denique indignatio. Quid futurum sit nescio, nisi quod periculum meum eo ipso fit periculosius.

123) Die Bischöfe von Brandenburg und Meissen. S. Epp. L. I. ep. 36.

wie sie, zu hitzigen Entwürfen verleitete, weil ihn sein Temperament und seine Erfahrung mehr zur langsamen Ueberlegung bestimmte, weil er es immer für sicherer hielt, bey Durchsetzung seiner Absichten auf günstige Augenblicke zu warten, als sie unter ungünstigen Umständen mit Gewalt zu verfolgen, und weil der Erfolg meistens die Klugheit dieses Verfahrens rechtfertigte, so erhielt er auch den Ruhm der Weisheit, den ihm seine Mitstände desto freywilliger zugestanden, da seine meisten Entwürfe, die er ausführte, zwar nicht prahlerisch uneigennützig, aber gerecht, viele davon blos auf die Erhaltung der Freyheit des Reichs, der Gerechtsame seiner Mitstände, oder der Würde der Nation abgezielt waren, und alle nicht weniger standhafte Tapferkeit und unerschrockene Entschlossenheit als überlegende Klugheit verriethen. Maximilian selbst würdigte ihn deswegen seines ganzen Vertrauens, [124]) ungeachtet er vorauswußte und selbst schon erfahren hatte, daß sich ihm bey einem den Freyheiten oder der Ehre des Reichs nachtheiligen Entwurf keiner der deutschen Fürsten nachdrücklicher und standhafter, als Friederich, widersetzen würde; und durch diese persönliche Achtung, in welcher er bey dem Käyser und bey den Ständen stand, erlangte er einen Grad von Ansehen, der ihm bey allem, was er unternahm, eben so vortheilhaft war, als seine wirkliche Macht, die er in dem Lauf einer zwanzigjährigen, wenig beunruhigten, und noch weniger verschwenderischen Regierung beträchtlich vermehrt hatte. In Ansehung der Religion war Friederich eifriger Anhänger des damals herrschenden Lehrsystems, aber seine Einsicht in dieß Lehrsystem erstreckte sich nicht weiter, als die Ein-

sich-

124) Den größten Beweiß davon gerade nach einem Fall, da sich der Churfürst einem der Lieblingsentwürfe des Kaysers mit glücklichem Erfolg widersetzt hatte, erzählt Spalatin im Leben Friederichs bey Seckendorf l. c. f. 42.

sicht der übrigen damals herrschenden deutschen Fürsten. Bey der Erziehung der Großen wurde in diesem Zeitalter nichts so sehr als der Unterricht in der Religion vernachläßigt, vielleicht nicht sowohl absichtlich, als weil es noch Vorurtheil der Nation war, daß Einsicht in das Innere der Religion ausschliessend blos der Geistlichkeit gehöre. Deswegen wurden sie nur gelehrt, sich in Glaubenssachen mit lenksamen Gehorsam der Leitung dieser zu überlassen, und der ganze Unterricht schränkte sich meistens außer einigen Formeln auf die Lehren von dem Ansehen der Kirche und der Gewalt des Pabsts ein, die desto tiefer, durch jedes Mittel, das ihrem Charakter am gemäßesten war, ihrer Seele eingedrückt wurden. Ueberdieß war es auch ein Theil des Ehrgeizes[125]) der deutschen Fürsten für christliche Fürsten gehalten zu werden, worunter noch weiter nichts, als die Entfernung des schwächsten, damals immer beschimpfenden, Verdachts einer Ketzerey verstanden wurde; und der römische Hof hatte es nicht schwer gefunden, diesen ihm so vortheilhaften Ehrgeiz immer zu unterhalten, und, so bald es nöthig war, nach seinen Absichten zu lenken, bis er durch allzu oft wiederholte und allzu gewaltsame Versuche die größere Anzahl davon mit mißtrauischem Argwohn gegen sich erfüllt, und zu eifersüchtigerer Aufmerksamkeit auf seine Absichten gezwungen hatte. Hingegen schien in Friederichs Seele neben diesem Ehrgeiz, den er mit andern gemein gehabt hatte, noch sehr reger Eifer für die Religion selbst zu seyn, der sich nicht nur durch äußere Ehrerbietung, sondern durch gewissenhafte Treue gegen seine irrige Ueberzeugung in vielen Hand-

lun-

125) In den seltsamen Streitschriften, welche Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig mit dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen noch in den Jahren 1539. und 1540. wechselte, finden sich Spuren genug, wie hoch es die damaligen Fürsten aufnahmen, wenn ihr christlichfürstlicher Glaube nur auf eine entfernte Art in Zweifel gezogen wurde. S. Hortleder von den Ursachen des D. K. T. II. B. IV.

lungen seines Lebens äußerte. Luther selbst, so wenig er von seiner Erkenntniß in Glaubenssachen hielt, gab ihm mit seinem ganzen Zeitalter das Zeugniß eines wahrhaftig frommen Fürsten, und die strenge Pünktlichkeit, mit welcher er alle äußere Uebungen einer Religion verrichtete, die beynahe selbst nichts weiter zu fordern schien, die Anhänglichkeit, die er gegen einige ihrer damals bestrittenen Lehrsätze, gegen die Nothwendigkeit gewisser Ceremonien, die Anbetung der Heiligen, und die Verehrung ihrer Reliquien bewieß, nur die angelegene fromme Sorgfalt, mit welcher er die letzten, so viel er bekommen konnte, in allen Theilen der Welt, oft wider seinen Charakter theuer genug, zusammenkaufen ließ, beweisen hinlänglich, daß er von seinem Zeitalter wenigstens dieß Zeugniß verdient habe. [126])

Aber eben dieser Eifer, der auf eine so mangelhafte Erkenntniß [127]) gegründet war, hätte der Sache Luthers und der Ausbreitung der durch ihn vertheidigten Wahrheit im Anfang höchst nachtheilig werden können, wenn er nicht auf der einen Seite durch die Klugheit Friederichs, und auf der andern Seite durch die Zweifel, welche er selbst in seine Einsichten in Glaubenssachen setzte, gemäßigt worden wäre. Es war herrschender Grundsatz des Churfürsten, in keiner Sache übereilt zu verfahren, und niemand war zugleich geneigter als er, mit edler Offenherzigkeit zu gestehen, daß er sich in Fällen, wo über Religionsstreitigkeiten geurtheilt werden sollte, erst von andern belehren lassen müßte.

126) Pallavicini selbst giebt ihm dieß Zeugniß L. I. c. XIII. p. 94. Wie viel er auf Reliquien hielt, und wie viel er es sich kosten ließ, die Aller Heiligen Kirche in Wittenberg recht reichlich damit zu versehen, S. Sekendorf p. 222.

127) „Non quod negem hominem, schreibt Luther schon 1516. von ihm, in secularibus studiis esse omnium prudentissimum; sed quod in iis, quae ad Deum pertinent et animarum salutem pene septies caecum agnoscam." Ep. 13.

müßte. Aber davon hatte ihn nicht nur die Geschichte des vorigen Jahrhunderts, sondern die Erfahrung seines eigenen Lebens überzeugt, daß in solchen Streitigkeiten die Wahrheit nicht imer nothwendig auf der Seite der eifrigeren Verfechter des päbstlichen Ansehens, nicht immer auf der Seite der stärkern Parthey sey, und er also nicht allein Belehrung von diesen erwarten und ohne Untersuchung sein Urtheil darnach bilden müsse, sondern er war bereits gewohnt, den Einfluß eigennütziger Absichten, welche vielleicht jede Parthey unter ihrem vorgegebenen Eifer für die Wahrheit verstecken könnte, sorgfältig zu unterscheiden. Mit den meisten dieser Absichten war er unter den Verhandlungen der Reichstäge mit dem päbstlichen Hof und wider den päbstlichen Hof, die unter Maximilians Regierung so häufig waren, viel genauer bekannt geworden, da er immer vorzüglich daran Theil nahm, und auch bey ihm war die Wirkung daraus erfolgt, daß er das Oberhaupt der Kirche nun in einem ganz andern Lichte betrachten lernte, als die ehrliche Unwissenheit und der fromme Aberglaube des vorhergehenden Zeitalters es angesehen hatte. Sein Ehrgeiz, für einen christlichen Fürsten gehalten zu werden, schränkte sich nun nicht mehr blos darauf ein, für einen dem römischen Stuhl in allem gehorsamen und seinen Aussprüchen blindlings folgenden Fürsten gehalten zu werden; und damals schon glaubte er nicht mehr, daß eine Meynung blos deswegen falsch und ketzerisch seyn müsse, weil sie dem Ansehen dieses Stuhls nachtheilig schien, und deswegen von ihm verworfen wurde. Da nun noch überdieß Luther Freunde an seinem eigenen Hof hatte, welche ihn in diesen Gesinnungen bestärkten, da Spalatin, der sein ganzes Vertrauen besaß, seine Meynungen öffentlich billigte und vertheidigte, da auch außer Sachsen die angesehensten Gelehrten ihnen nicht abgeneigt schienen,

und

und wenn gleich nicht ihren Beyfall, doch ihre Verachtung gegen Luthers Gegner, öffentlich äußerten, da der berühmteste unter ihnen, da Erasmus selbst, den der Churfürst im höchsten Grad schätzte, und hierinn um Rath gefragt hatte, mit der größten Mäßigung von ihm schrieb, [128]) und sogar einige von Luthers Sätzen billigte: da mußte ihn seine Klugheit und selbst sein Charakter bestimmen, mit stillschweigender Aufmerksamkeit dem Streit beyder Partheyen zuzusehen, und ungeachtet der heftigen Aufforderungen der einen Parthey, doch die Wendungen, welche er nehmen möchte, noch länger zu beobachten, ehe er sich unmittelbar darein mischte.

Aus allen diesen in der ganzen Geschichte gegründeten Umständen zusammengenommen, läßt sich wohl das Betragen des Churfürsten sehr natürlich erklären, ohne daß es nöthig wäre, die Gründe dazu in andern Absichten mühsam und künstlich zu suchen. Zwar nicht erst von spätern römischen Schriftstellern, selbst nicht erst unter den Händeln mit Herzog Heinrich dem jüngern von Braunschweig, welche in den Jahren 1539. und 1540. zu so sonderbaren Streitschriften Anlaß gaben, sondern sogleich im Anfang der Streitigkeiten wurde es Friederichen von Luthers Gegnern zur Last gelegt, daß

128) Einen sehr merkwürdigen Brief von Erasmus an den Churfürsten, der bereits im Jahr 1519. geschrieben wurde, und nicht unter Erasmi Briefen gedruckt ist, führt Seckendorf an l. c. p. 96. Er mußte nothwendig tiefen Eindruck bey Friederich machen; denn er ist mit der ächten Wärme des edlen Eifers geschrieben, der jede Unterdrückung verabscheut; und dieser Eifer mußte noch stärker wirken, da Erasmus am Ende mit Wahrheit sagen konnte — Haec eo scribo liberius, quo minus ad me pertinet causa Lutherana. Caeterum, vt Tuae Celsitudinis est, Christianam religionem pietate Tua protegere: ita prudentiae est, non committere, vt quisquam innocens, Te iustitiae praeside, sub praetextu pietatis, aliquorum impietati dedatur.

daß er aus Eifersucht und Haß gegen den Churfürsten Albrecht von Maynz jenen, wo nicht selbst angestiftet, doch heimlich unterstützt und geduldet habe. Schon in Tezels zweyten Gegensprüchen finden sich unverkennbare Spuren dieser Beschuldigung, und Luther selbst klagt mehr als einmal [129]) darüber, daß die Ehre seines Herrn dadurch verletzt würde. Nun ist es wohl nicht ganz wahrscheinlich, daß in den Gesinnungen beyder Fürsten gegen einander gar kein Grund zu diesem Vorwurf gewesen seyn sollte, der so frühzeitig gemacht wurde; vielleicht läßt sichs ungeachtet und unbeschadet der Wahrheit einiger Aeusserungen, [130]) die Luther irgendwo anführt, sehr leicht vermuthen, daß Friederich gegen den Churfürsten von Maynz, der zugleich Erzbischof von Magdeburg war, nicht allzu freundschaftlich gesinnt seyn mochte: aber die Geschichte giebt wenigstens keinen einzigen Vermuthungsgrund an, daß die Gesinnungen Friederichs gegen Albrecht Einfluß auf sein Betragen im Anfang dieser Streitigkeiten gehabt haben könnten. Die Zwistigkeiten des Sächsischen Hauses mit Albrecht wegen Halle entstanden erst in der Folge, und die feinen Gründe, welche Varillas für die gegenseitige Eifersucht beyder Churfürsten anführt, hat Herr von Sekendorf ausführlicher widerlegt, als diese Beweise der lächerlichsten Unwissenheit eines Geschichtschreibers verdienten. [131])

Aber wenn es ja nöthig seyn sollte, ein Betragen, für das sich in dem Charakter und in der Lage des Churfürsten Gründe genug finden lassen, noch durch Nebenabsichten zu erklären, so scheint uns sich von selbst eine sehr natürliche anzubieten, welche noch überdieß die höchste historische Wahrscheinlichkeit für sich hat. Dieß ist die Sorgfalt für die Aufnahme der neu errichteten Universität

129) Epp. L. I. ep. 39.

130) In apologia contra Henricum T. VII. Altenb. f. 461.

131) S. Sekendorf l. c. p. 27.

sität zu Wittenberg, die gewiß den Churfürsten wenigstens in dem Vorsatz bestärkte, sich nicht zum Nachtheil Luthers in seine Streitigkeiten zu mischen, da mitten unter diesen Streitigkeiten und zum Theil selbst um ihretwillen das Wachsthum der hohen Schule auf eine beynahe unglaubliche Art zunahm. [132]) Luthers Ruhm hatte aus allen Gegenden Europens eine große Anzahl Studirender herbeygezogen, welche zum Theil schon vorher für ihn eingenommen, zum Theil erst hier in seinen Meynungen unterrichtet, nach der Gewohnheit des Zeitalters alle an dem Schicksal ihres Lehrers den nächsten Antheil nahmen, und sich in seine Streitigkeiten mit verwickelt glaubten. Ein einziger übereilter Versuch, ihn mit Gewalt zu unterdrücken, würde wahrscheinlich die größte Anzahl davon wieder zerstreut haben, und dieß zu verhüten, war eben keine der Aufmerksamkeit des Hofs so unwürdige Sorge, wenn auch Friederich weiter nicht besonders für eine Anstalt, welche ganz sein eigenes Werk war, eingenommen gewesen wäre. Aber es war damals schon allgemein bekannt, daß er Wittenberg mit einer gewissen Vorliebe betrachtete, die uns gegen die Werke unserer Hände so natürlich ist; und wir dürften im voraus annehmen, daß diese auch hier einigen Einfluß geäußert haben müsse, wenn auch Luthers Gegner immer davon geschwiegen hätten. Indessen würde ihn auch diese Absicht allein schwerlich dazu vermocht haben, so lange dem Streit blos stillschweigend zuzusehen, wenn er nicht durch jene andere oben angeführte Gründe dazu bestimmt worden wäre.

Aber

132) Noch im Jahr 1517. hatte Wittenberg nicht mehr als 200. Studirende immatrikulirt, und gleich nach dem Anfang der Reformation erstreckte sich die Anzahl der jährlichen Ankömmlinge auf 600. bis 800. S. Löscher l. c. T. I. p. 313.

Aber Luther selbst wußte damals noch nicht, was Friederich zu thun beschlossen hatte, und ward eben dadurch in größere Schwierigkeiten verwickelt. Er kannte den Churfürsten nicht einmal persönlich, [133]) aber er kannte dafür nur allzugut seine Grundsätze in Glaubenssachen und seine feste Anhänglichkeit an diese Grundsätze, die seinen Meynungen so entgegen waren. Er sah ihn zu gleicher Zeit von allen Seiten her aufgefordert, sich ihm mit Macht zu widersetzen, ja vorläufig schon durch sehr empfindliche Vorwürfe dazu gereizt, und er wußte gewiß, daß man noch wirksamere Mittel dazu versuchen würde, wenn diese nicht anschlagen sollten. Ueberdieß konnte er doch nicht so fest erwarten, daß sein Herr um seinet und seiner Meynungen willen seinen Ruhm, seine Sicherheit, seine Ruhe und seine Länder auf das Spiel setzen würde, und noch weniger erwarten, daß seine Freunde am Hof, den unmächtigen Spalatin ausgenommen, bey dem Anblick einer nahen Gefahr mehr auf seine als ihre Sicherheit denken würden; also mußten seine Aussichten auf die Zukunft würklich etwas niederschlagend seyn. Aber diese Aussichten bekümmerten ihn nur wenig, da er lange entschlossen war, den ganzen Ausgang seiner Sache Gott zu überlassen; sondern dieß schmerzte den edelmüthigen Mann am meisten, daß sein unschuldiger Herr um seinetwillen durch die Lästerungen seiner erbitterten Gegner leiden sollte. Er schrieb daher an Spalatin, daß ihn der Churfürst vor jedes Gericht stellen, und jedem Gericht überlassen sollte, weil sonst kein anderes Mittel hinreichend seyn würde, den Haß wieder von ihm abzuwälzen, der bereits um seinetwillen auf ihn zurückgefallen sey. [134])

In-

133) Luther sprach nur zweymal in seinem Leben mit dem Churfürsten. S. Sekendorf p. 27.

134) Epp. L. I. ep. 39.

Indeß ließ ihn doch Friederich nicht lang nach dem Anfang der Streitigkeiten, zwar vermuthlich nicht unmittelbar, aber dennoch durch zuverläßige Wege versichern, daß er gegen seine neuen Meynungen nicht so ungünstig [135]) gesinnt sey, als er vielleicht angefangen haben mochte zu fürchten. Er gestand, daß er erst durch Luthern mit der wahren Lehre des Evangelii bekannt geworden sey, und gab seinen Bemühungen, diese Lehre von Menschenzusätzen und scholastischen Spitzfindigkeiten abzusondern, und dem Volk unvermischt vorzutragen, desto aufrichtigern Beyfall, (ohne sich in besondere streitige Meynungen einzulassen) je willkommener die neue Erkenntniß, die er dadurch erhielt, und die Aufklärung, die sein Glaube dabey gewann, den Wünschen seines eigenen Herzens war; ja er gab ihm selbst nach dem unvernünftigen Schritt, den seine Freunde in Wittenberg gewagt, und nach dem Aufsehen, das sie durch die Verbrennung der Tezelichen Gegensprüche so unnöthigerweise erregt hatten, noch sehr unzweydeutige Beweise seines besondern Wohlwollens, indem er ihn auf einer Reise, welche Luther um diese Zeit machte, dem Schutz einiger Fürsten, durch deren Gebiet er kommen mußte, des Bischofs von Würzburg und des Churfürsten von der Pfalz auf die nachdrücklichste Weise empfahl. [136])

Es war nehmlich auf den Frühling des Jahrs 1518. eine Generalversammlung des Augustinerordens nach Heidelberg ausgeschrieben worden, welcher sich Luther nach der strengen Gewissenhaftigkeit, mit welcher er immer noch seine Ordensgelübde beobachtete, nicht

1518.

135) S. Sekendorf l. c. S. 53. Melanchthon in Chronico Carionis L. V. f. 704. Luth. Epp. T. I. ep. 42.

136) „Non potuit satis commendare Magister Iacobus litteras Principi nostri pro me datas — schreibt Luther selbst an Spalatin Epp. L. I. ep. 48.

nicht entziehen zu dürfen glaubte. Zwar riethen ihm alle seine Freunde von der Reise ab, welche sie in seiner damaligen Lage mit gutem Grund für äußerst gefährlich hielten, da sein Name in den meisten Gegenden, durch die er kommen mußte, durch die Mönche auch bey dem Volk äußerst verhaßt geworden war; [137]) aber Luther, der sich nie in seinem ganzen Leben von etwas, das er für seine Pflicht hielt, durch Furcht einer noch so nahen Gefahr wegschrecken ließ, gab ihren kleinmüthigen Vorstellungen kein Gehör, sondern unternahm sogar im Vertrauen auf den Schutz Gottes und die Empfehlungsbriefe seines Herrn die Reise zu Fuß, und kam auch im April dieses Jahrs unversehrt zu Heidelberg an. Hier stellte er noch in eben diesem Monat, nachdem die Geschäfte des Ordens geendigt waren, eine öffentliche Disputation an, [138]) in welcher er die meisten seiner Meynungen von dem freyen Willen, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der Gnade und den guten Werken, unter dem Namen theologischer Paradoxe [139]) vertheidigte, die von den Theologen der Universität zwar mit dem Erstaunen, das die Neuheit erregt, aufgenommen, aber dennoch mit großer Mäßigung,

137) „Suadetur mihi ab omnibus, ne adeam Heidelbergenses, ne forte, quod vi non possunt insidiis in me persiciant. Ep. 42.

138) Die Disputation wurde auf Ansinnen seines Ordens angestellt.

139) Es waren 28. theologische, und 12. philosophische. S. alle zusammen T. I. Ien. Lat. p. 26. und allein die theologische T. I. Witteb. Lat. p. 141. Die wichtigsten unter den theologischen sind folgende:

3) Opera hominum, vt semper sint speciosa, bonaque videantur, probabile tamen est, ea esse peccata mortalia.

9) Dicere, quod opera sine Christo sunt quidem mortua, sed non mortalia, videtur periculosa timoris Dei remissio.

13) Liberum arbitrium post peccatum, res est de solo titulo, et dum facit, quod in se est, peccat mortaliter.

25) Non ille iustus est, qui multum operatur, sed qui sine opere, multum credit in Christum.

26) Lex dicit: Fac hoc! et nunquam fit. Gratia dicit: Crede in hunc! et iam facta sunt omnia. In der Folge gab Luther auch eine Erklärung dieser Paradoxe heraus. T. Ieu. f. 27.

gung, und wie Luther selbst sagt, mit nicht geringem Scharfsinn behandelt wurden. [140]) Dadurch aber wurde hier der Saame ausgestreut, der in der Folge so schöne Früchte trug, und Luther gewann bey diesem Auftritt Anhänger, welche in der Folge in verschiedenen Ländern der Ausbreitung der Wahrheit und der Religion die wichtigsten Dienste leisteten. Martin Bucer, Johann Brenz und Erhard Schnepf befanden sich als junge Männer unter seinen damaligen Zuhörern, und wurden seine eifrigsten Vertheidiger von diesem Zeitpunkt an, von dem, wie einer der berühmtesten reformirten Theologen selbst sagt, die Reformation in den Pfälzischen Landen anfieng. [141])

Aber diese Reise gab auf der andern Seite auch Anlaß, daß die Erbitterung seiner Gegner gegen ihn in eben dem Grad stieg, in welchem sein Ruhm dabey zugenommen hatte. Fast in ganz Deutschland war jetzt sein Name bekannt geworden, und fast ganz Deutschland war jetzt auf den Streit aufmerksam, der zwischen zwey so ungleichen Parteyen, einem einzelnen Mönch und dem mächtigsten unter allen Orden geführt wurde. Dieser Orden wurde eben dadurch mehr gereizt, weil nun nicht sein Vortheil allein, sondern auch seine Ehre mit verwickelt schien, und die Sorge für beyde rieth ihm sogar, dem Streit bald auf eine entscheidende Art ein Ende zu machen, weil es sich leicht voraussehen ließ, daß er, länger fortgesetzt, für beyde immer gefährlicher werden mußte. Luther erhielt jetzt von allen Seiten her Nachrichten, daß seine Feinde alle ihre wirksamsten Künste in Rom anwandten, um dort den entscheidenden Schlag vorzubereiten, der ihrer Erwartung nach ihn auf einmal vernichten, und denn mit dem Streit

140) Epp. L. I. ep. 48.

141) Sekendorf ex Altingii Narratione historica de ecclesiis Palatinis l. c. p. 29.

Streit ihren Besorgnissen ein Ende machen sollte. Und nun war es für ihn Zeit, einen neuen Schritt zu wagen, welcher ebenfalls darauf abgezielt war, den Ausgang des Kriegs zu beschleunigen!

Nachdem einmal wider seine Absicht seine ersten Sätze in ganz Deutschland ausgebreitet waren, so blieb ihm nichts übrig, als einen Versuch zu machen, ob er nicht den besseren und erleuchteteren Theil der Nation auf seine Seite ziehen, zur öffentlichen Erklärung vermögen, und dadurch den Wirkungen des blinden Hasses, zu dem der größere Haufe gegen ihn angereizt war, zuvorkommen könnte. Dieser Versuch sollte darinn bestehen, daß er gleichsam an das Urtheil dieses erleuchteteren Theils appellirte, ihm nun die Sätze, welche er zuerst als bloße Streitfragen aufgeworfen hatte, mit allen den Gründen vorlegte, die ihn bewogen hatten, einige davon zu bezweifeln, und andere völlig zu verwerfen, und dann seinem Urtheil die Entscheidung überließe, die nicht sehr zweifelhaft seyn konnte. Bey dem Grad von Aufklärung, welchen die Wissenschaften damals schon bewirkt hatten, bey den stillen Aufmunterungen, welche er bereits von allen Seiten her bekommen hatte, bey der Verachtung, in welcher seine Gegner bey diesem Theil der Nation standen, und noch mehr bey dem innigsten Gefühl von der Stärke der Wahrheit, von dem seine eigene Seele durchdrungen war, konnte er ohne Stolz voraussehen, daß dieß Urtheil nicht wider ihn ausfallen würde; nur kam es darauf an, daß es so öffentlich als möglich, gegeben werden sollte, und dieß hofte er durch die Resolutionen seiner Sätze zu bewirken, die er nun herausgab. 142)

Bey der Abfassung dieser Resolutionen wandte Luther jedes Mittel und jede Kunst an, wodurch die Absicht, die er dabey hatte, nur auf irgend eine Art be=för=

142) T. I. Ien. Lat. p. 76. Witteb. Lat. f. 102.

fördert werden konnte. Sie waren auf der einen Seite mit einer Mäßigung [143]) geschrieben, die jede Beleidigung vermied, manche allzu empfindliche Stelle nur schonend oder gar nicht berührte, und so viel ächte Demuth verrieth, daß jeder Verdacht einer ehrgeizigen Absicht von selbst wegfallen mußte; aber diese Mäßigung diente nur dazu, um auf der andern Seite seine Entschlossenheit in ein helleres Licht zu setzen, welche ihrer Ueberzeugung nicht das mindeste vergab, die empfindlichen Stellen, welche sie nicht unberührt vorbeygehen konnte, ohne den Verdacht einer niedrigen Feigheit auf sich zu ziehen, mit kühner Hand antastete, nicht blos sich vertheidigte, sondern sich auch Gegenanklagen erlaubte, immer mit der Würde sprach, die dem Vertheidiger der Wahrheit geziemte, und eben dadurch alle edle Menschen die fähig waren, sie zu fühlen, am wirksamsten für sich einnahm und am lautesten zu dem Beystand aufforderte, welchen sie von ihnen erwartete. Er erläuterte darinn die meisten seiner ersten Sätze, setzte die wahren Begriffe von der Buße und dem Werth jener genugthuenden Büßungen fest, die von den Scholastikern als ein wesentlicher Theil der Buße angegeben wurden, und ihn zu seinen ersten Zweifeln in der Lehre vom Ablaß veranlaßt hatten, bewieß die Richtigkeit seiner Vorstellungsart aus der Schrift und aus den ersten Vätern der Kirche, und gestand zwar, daß er von einigen Meynungen, welche er anfangs als Streitfragen aufgeworfen habe, selbst noch nicht vollkommen überzeugt sey; aber ließ nicht nur deutlich genug sehen, auf welche Seite sich seine Ueberzeugung am meisten lenke, sondern wagte es sogar, jene Haupt-

grund-

143) Luther setzte ihnen ebenfalls die Protestation vor, welche er den Sätzen selbst vorangeschickt hatte. Hac mea protestatione, schließt er dann, credo satis manifestum iri, quod errare quidem potero, sed Haereticus non ero, quantumlibet fremant et tabescant ii, qui aliter sentiunt vel cupiunt.

grundsätze von der Gewalt des Pabsts und von dem Ansehen seiner einseitigen Entscheidungen in Glaubenssachen ungescheut anzugreifen, mit denen die ganze Lehre, über welche gestritten wurde, nothwendig stehen oder fallen mußte. Zwar schien er unter seine noch zweifelhaften Sätze auch selbst jenen entscheidenden [144]) zu rechnen, daß der Pabst keine andere als diejenigen Strafen erlassen könne, die er selbst nach den Satzungen des Canonischen Rechts aufgelegt habe, und selbst darüber wollte er noch Belehrung erwarten, ob diese Büssungen auch den Todten und nicht blos den Lebendigen aufgelegt werden könnten? [145]) aber standhaft beharrte er bey den wichtigeren Sätzen, daß Erlassung dieser Strafen noch nicht Vergebung der Schuld sey, daß jeder Christ, der wahre Reue über seine Sünden habe, diese Vergebung ohne Ablaßbriefe bekomme, daß in Ansehung dieser Vergebung der Pabst selbst nicht mehr als der geringste Priester thun könne, nehmlich nur erklären könne, was schon von Gott vergeben sey; [146]) daß der Schatz von den Verdiensten der Heiligen, den der Pabst in Verwahrung gehabt haben und nach seiner Willkühr austheilen solle, ein Unding sey, weil kein einiger Heiliger ohne Sünde gelebt, also keiner sich übrige Verdienste habe erwerben können, [147]) und daß weder

144) „Hanc Thesin disputo et doceri humiliter cupio, et vt in praefatione rogavi, ita adhuc rogo; manum porrigat, qui potest et mea motiva attendat."

145) Luther sagt wohl, daß sich noch darüber streiten lasse; aber gesteht zugleich, daß er von der Wahrheit seines Satzes überzeugt sey.

146) „Quid ergo Pontificem propter claves magnificamus, et hominem terribilem fingimus. Non illius sunt claves; meae potius sunt, mihi donatae, meae saluti, meae consolationi, paci et quieti concessae. Pontifex servus est et minister meus in clavibus, ipse non eget illis, vt Pontifex, sed ego. Adulatores vere omnia Pontificibus inflectunt, non nostram consolationem, sed illorum tantum potentiam in illis iactant, et per ea ipsa nos terrent, per quae maxime oportuit consolari; adeo sunt hodie omnia perversa.

147) Haec est mors secunda, quam merui: sagt Luther, da er auf

weder das Ansehen eines Bonaventura, noch eines Thomas von Aquin, noch aller Scholastiker zusammengenommen, daß selbst weder Bullen, noch Dekretalen gegen die Aussprüche der Schrift hierinn etwas entscheiden könnten. Er behauptete mit fester Entschlossenheit, daß diese allein einzige Entscheidungsquelle bey allen Glaubenssachen seyn müsse, daß, wenn ja Streitigkeiten entstehen sollten, das Recht, neue Lehrartickel festzusetzen, nicht dem Pabst allein, [148]) der in Lehre und im Leben irren könne, sondern der ganzen Kirche in einem allgemeinen Concilio zustehen müsse, und daß selbst ihre Aussprüche noch auf dem Ansehen der Schrift beruhen müßten, [149]) weil sie sonst nie gegen Schißmatiker, die sich von der Kirche getrennt hätten, behauptet und vertheidiget werden könnten. Ueberhaupt drang er darauf, daß irrende und zweiflende Gemüther nie durch Machtsprüche, sondern durch Gründe zurecht gewiesen werden sollten, klagte mit wehmüthigem Ernst über die Versuche der Anhänger des römischen Hofs, die Wahrheit mit Gewalt zu unterdrücken, die schon vor ihm Pikus von Mirondola, Petrus von Ravenna,

auf diesen Satz kommt. Ideo, fährt er fort, postquam multa asserui tam manifesta, vt protestatione non egerent, nunc rursum aliquando disputandum est. Disputo ergo hic et quaero veritatem, testis lector, testis auditor, testis vel ipse haereticae pravitatis inquisitor! Aber diese Vorrede ist nichts als Ironie; denn nachdem er bewiesen hat, daß sich kein Heiliger überflüßige Verdienste habe erwerben können, verändert er die Sprache. „Et vt aliquando audax sim, ea, quae iam dixi, protestor me non dubitare, sed paratus sum ignem et mortem suscipere pro illis: et haereticum asseram omnem, qui contra sapuerit."

148) „Me nihil movet, quid placeat vel displiceat summo Pontifici. Homo est sicut et caeteri. Multi fuerunt summi Pontifices, quibus non solum errores et vitia, sed etiam portenta placuerunt. Ego audio Papam vt Papam, id est, vt in Canonibus loquitur, et cum Concilio determinat: non autem, quando secundum suum caput loquitur.

149) „In ecclesia aliquid asserere, cuius nulla potest ratio vel autoritas reddi, est ecclesiam hostibus et haereticis irrisione exponere. Nam quid illa ratio faceret: hoc vel illud Papae et ecclesiae Romanae placuit: si ab his urgeremur, qui Romanam ecclesiam non sequuntur?

venna, Johann Vesalius, und neuerlich Reuchlin erfahren hätten, wiederholte laut [150]) die Wünsche der ganzen Nation nach einer Verbesserung der Lehre und der Sitten der Geistlichkeit, die von Rom aus anfangen müsse, wenn sie gleich durch Rom nicht allein zu Stande gebracht werden könne, und forderte endlich den Pabst, dessen Schicksal er selbst beklagte, weil es mehr als menschliche Kräfte erfordere, der Verwirrung der Kirche abzuhelfen, und dessen Gelehrsamkeit und guten Absichten er ihr gebührendes Lob ertheilte, feyerlich auf, in dieser Angelegenheit wenigstens seinem Amt genug zu thun, und sich als den Beschützer der verfolgten Wahrheit zu zeigen.

Diese Resolutionen schickte Luther nicht nur, so bald sie gedruckt waren, durch Spalatin an den Sächsischen Hof, sondern unmittelbar an Leo X. selbst, dem er seine Sache noch in einem Brief empfahl, [151]) welchen die Demuth selbst nicht unterwürfiger hätte schreiben können. Er schien alles darinn dem Ausspruch des Pabsts anheimzustellen, mit der Versicherung, daß er, das Urtheil über ihn möchte auch ausfallen, wie es wollte, seine Stimme als Christi Stimme ansehen, und sich selbst dem Tod unterziehen wolle, wenn er von ihm dazu verdammt werden sollte. Diese Versicherung würde er nun wohl schwerlich ausgestellt haben, wenn er nicht eines Theils wirklich noch tiefe Verehrung gegen das Oberhaupt der Kirche, uud andern Theils allzugünstige Meynungen von der Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe Leo X. gehabt hätte. Diese letzte äußerte er auch durch

150) Breviter et cum fiducia loquendo: Ecclesia indiget reformatione: quod non vnius hominis Pontificis, nec multorum Cardinalium officium, ficut probavit vtrumque novissimum concilium, sed totius orbis, immo solius Dei. Interea vitia tam manifesta negare non possumus. Claves sunt in abusu, et servitute avaritiae et ambitionis.

151) Epp. T. I. ep. 51. T. I. Alt. Germ. f. 55.

durch die ganze Erzählung von der Entstehung der Streitigkeiten, die er voranschickte, indem er mit anziehender Aufrichtigkeit seinen Antheil daran, nebst den Gründen, [152]) durch die er zuerst dazu gezwungen, und in der Folge weiter darinn bestärkt wurde, offenherzig darlegte, sogar gestand, daß die übertriebenen Grundsätze, welche die Ablaßprediger von der Gewalt der Schlüssel und des Pabsts aufstellten, seinen Eifer am meisten erregt hätten, und seinen Unwillen gegen diese auch hier mit jener natürlichen Zuversicht ausließ, welche in dem Herzen jedes unpartheyischen Richters gleiche Empfindungen zu finden oder zu erregen hoft. Aber im Grunde verband er sich auch durch seine demüthigste Versicherung am Ende des Briefs eher zu allem andern, als zu dem, was am wahrscheinlichsten von ihm gefordert werden konnte, eher zur freudigen Uebernahme des Todes als zu einem Widerruf; denn er hatte vorher bezeugt, [153]) daß er sich dazu weder verstehen könne noch verstehen wolle, und so konnte sie nie wider ihn gebraucht werden, da es darauf ankam, daß er ihr wirklich genug thun sollte.

Fast in eben diesen Ausdrücken schrieb [154]) Luther zu gleicher Zeit dem Bischof Skultet, von Brandenburg, seinem Ordinario, da er ihm seine Resolutionen überschickte. Der Bischof war ein gelehrter und Wahrheitliebender Mann, der selbst schon die Lehren der Ablaßprediger mißbilliget, aber auch Luthern schon abgerathen hatte, [155]) den Streit mit ihnen fortzufüh-

152) „Da entbrannte und eiferte ich um Christus Ehre, wie mich dauchte, oder, wer es so deuten will, das junge frische Blut erhitzte in mir.„ — Welches Geständniß von Luthern, und welch ein Beweiß, daß Luther kein Schwärmer war! denn welcher Schwärmer würde nur den Fall für möglich halten, daß Fleisch und Blut an seinen Unternehmungen Antheil haben könnte.

153) „Widerrufen kann und will ich nicht!"

154) Epp. T. I. ep. 49. T. I. Ien. Germ. f. 52. b.

155) Der Bischof hatte ausdrücklich den Abt von Lenin an ihn

führen, dessen Ausgang für die Ruhe der Kirche und für ihn selbst immer gefährlich schien. Durch dieß sanftmüthige Betragen des Bischofs gerührt, hatte auch Luther bereits beschlossen, seine Resolutionen zurückzuhalten; da ihn aber endlich die ganze Lage seiner Umstände zu ihrer Bekanntmachung nöthigte, so mußte er einige Kunst anwenden, um diesen Schritt bey dem Bischof zu entschuldigen, den er ganz wider seinen unter einem väterlichen Rath versteckten Befehl gethan hatte. Deswegen stellte er ihm, ohne seines Raths zu erwähnen, die Sache für, als ob er sich durch sein Amt für verbunden gehalten hätte, die streitigen Sätze in Zweifel zu ziehen, und seine Gründe dawider der Welt vorzulegen, aber bezeugte ihm auch ausdrücklich, daß er in dieser ganzen Sache vom Ablaß nur disputirt, und nichts beschlossen haben wolle. Allein mit weniger Zurückhaltung goß er bey dieser Gelegenheit sein volles Herz gegen Staupitz aus, dem er die Besorgung seiner Resolutionen und seines Briefs an den Pabst übertrug. [156]) Er erinnerte ihn an ihre ehemaligen Unterredungen, aus denen er zuerst die wahren Begriffe von der Buße geschöpft, schilderte höchst nachdrücklich den unauslöschlichen Eindruck, den sie in seiner Seele zurückgelassen, und beschrieb ihm den Einfluß, den sie auf das ganze System seiner Meynungen, selbst auf seine Verwicklung in den gegenwärtigen Handel gehabt hätten. Aber mit der vorsichtigsten Sorgfalt und mit ächter Feinheit schonte er den sanften Charakter des ehrwürdigen Mannes, mit dem er in dem rührenden Ton des offensten Zutrauens sprach, ohne ihn auch von ferne zu etwas aufzufordern, das nur seine Freundschaft gegen ihn in Verlegenheit hätte setzen können. Zwar bat er

ihn geschickt, um in seinem Namen mit ihm zu handeln, daß er seine Resolutionen zurückhalten sollte. S. Epp. L. I. ep. 32.

156) Epp. L. I. ep. 50. T. I. Ien. 54.

er ihn, seinen Brief an den Pabst zu befördern, aber „nicht, setzt er hinzu, daß ich dadurch Euer Ehrwür„den in gleiche Gefahr dächte zu führen. Ich will al„lein auf mein Fahr, alles was ich hierinn thu, ge„than haben. Christus, mein Herr, mag zusehen, ob „dieser Handel, den ich führe, ihn oder Luther belan„ge." Noch rührender mußte der Schluß des Briefs für Staupitz seyn, in dem er die ganze Seele des Mannes erblickte, wie er sie einst im Jüngling vorausgeahndet hatte. „So viel meine zornigen Freunde, die „mir hart drauen und nachstellen, belanget, weiß ich „nichts zu antworten, denn das Wort Reuchlins: der „Arme hat nichts zu fürchten, denn er hat nichts zu „verlieren. Ich hab weder Gut noch Geld, begehr „auch der keines: hab ich gut Gerücht und Ehre gehabt, „der mache es nun zu nicht ohne Unterlaß, der es an„gefangen hat; der einig nichtige Leib, durch viel und „stete Gefahr und Unglück geschwächt, ist noch übrig: „Richten sie denselben hin durch List oder Gewalt, Gott „zu Dienst, thun sie mir warlich sehr einen großen Scha„den, verkürzen mir die Zeit meines Lebens irgend „ein Stund oder zwo, und helfen mir desto eher gen „Himmel."

Indessen gab Sylvester Prierias auf Luthers Antwort, worinn er sich gegen seinen ersten Angrif vertheidigte, eine Widerlegung [157]) heraus, welche für Luthern vortheilhafter war, als die gründlichste Vertheidigung. Der Dominikaner drehte nemlich den ganzen Streit auf die Fragen von der Gewalt der Kirche und des Pabsts, und stellte hier mit unglaublicher Unbesonnenheit und grenzenloser Dreistigkeit Grundsätze auf, welche selbst den Unwillen der erklärtesten Vertheidiger der päbstlichen Vorrechte um so mehr empörten, da sie in

157) T. I. Ien. f. 62.

in den härtesten Ausdrücken vorgetragen waren. Daß der Pabst von Gott selbst die höchste Gewalt in der Kirche und das Recht habe, in allen Glaubenssachen untrüglich zu entscheiden, daß alle Bischöfe ihr Ansehen blos von ihm bekämen, wie es wahrscheinlich die übrigen Apostel auch erst von Petro bekommen hätten, daß die ganze Welt die Macht des Pabsts nicht aufheben, nicht einmal schmälern und einschränken könne, daß auch Concilien ihre Gewalt nicht von Gott, sondern vom Pabst erhielten, daß dieser durch keinen ihrer Schlüsse, selbst wenn sie im göttlichen Recht gegründet wären, gebunden würde, daß er im Gegentheil alle ihre Schlüsse, welche nicht dieser Art seyen, aufheben, und von keinem Concilio, selbst nicht von der ganzen Welt gerichtet oder abgesetzt werden könne, wenn er auch so viel Aergerniß anrichtete, daß er die Menschen haufenweise mit sich zum Teufel führte [158]) dieß waren die neuen Wahrheiten, die Silvester der Welt mittheilte, und durch deren Hülfe er mehr als einen Luther zu Boden zu werfen hofte. Nichts, sagt Erasmus, [159]) trug mehr dazu bey, die Gemüther für Luthern einzunehmen, als diese Widerlegung des Dominikaners; der Pabst sah sich selbst gezwungen, dem unklugen Vertheidiger seines Ansehens Stillschweigen zu gebieten, aber Luther wußte sich des Vortheils zu bedienen, den er dadurch erhalten hatte. Er gab [160]) die Schrift seines Gegners statt aller Antwort mit einem Anhang heraus, in dem er die auffallendsten Folgen seiner Grundsätze entwickelte, und in das gehäßigste Licht setzte, dessen sie nur fähig waren; und dieß würde wahrscheinlich eine noch größere Wirkung gehabt haben, wenn er sich nicht

158) „Etiamsi ita sit scandalosus, vt populos cateruatim secum ducat ad Diabolum.

159) „Respondit Sylvester Prierias tam feliciter, vt ipse Pontifex indixerit illi silentium. — Nulla res magis conciliavit omnium favorem Luthero. Epp. L. XIX. ep. 71.

160) T. I. Ien. Germ. f. 58.

nicht in der ersten Aufwallung seines entbrannten Eifers die stürmendste Heftigkeit erlaubt hätte, die bey vielen den von seinem Gegner erregten und ihm so vortheilhaften Unwillen wieder verminderte. 161)

Noch vortheilhafter für die Sache der Wahrheit und ihre allgemeinere Ausbreitung waren aber einige andere Schriften, welche Luther um diese Zeit bekannt machte. Nach seinen oft wiederholten Versicherungen hatte er den ganzen Streit blos in der edlen Absicht angefangen, dem verblendeten Volk, das durch seine Leiter irre geführt wurde, die Augen zu öfnen, und dieser Absicht blieb er getreu. Zu gleicher Zeit, da er die Widerlegungen seiner Gegner in ihrer Sprache beantwortete, trug er in öffentlichen Predigten in der Sprache des Volks seine Meynungen vor, und machte also die gelehrte Streitigkeit zur eigentlichen Volkssache, aber selbst die Art, wie er es that, rechtfertigte seine Absicht. Die Dominikaner, welche ihn von allen Kanzeln herab als den abscheulichsten Ketzer verdammten, glaubten ebenfalls dadurch die Streitigkeit zur Sache des Volks zu machen, indem sie sich aller Mönchskünste bedienten, das Volk mit in den Streit zu ziehen, aber Luther, der in den folgenden Zeiten oft genug bewieß, daß er besser, als alle Dominikaner, die Kunst verstehe, die Leidenschaften des Volks auf seine Seite zu bringen, verachtete den niedrigen Versuch, indem es ihm darum zu thun war, seine Zuhörer zu unterrichten. Er nannte in diesen ersten eigentlich für das Volk geschriebenen Schriften, nicht einmal seine Gegner, er klagte nicht über unverdiente Verfolgung oder ungerechte Unterdrückung, er suchte weder Mitleiden noch Haß zu er-

167) „Ni Lutherus, schreibt Erasmus, se suis ipsius telis contunderet, indies atrociora scribendo, multum deberet hostium suorum stolididati. Epp. L. XIV. ep. 25.

erregen, sondern er trug nur das, was er als Wahrheit, und dem Volk nützliche Wahrheit erkannt hatte, in einer kunstlosen, einfältigen, aber desto faßlicheren und eindringenderen Sprache vor, und verschmähte selbst den Kunstgrif, sie nur durch boshafte Anspielungen auf die darüber entstandenen Streitigkeiten anziehender zu machen. In diesem Ton waren seine ersten Predigten vom Ablaß, seine Erklärung der sieben Bußpsalmen, und seine Auslegung des Vater unsers geschrieben, die in kurzer Zeit in ganz Deutschland auch unter dem Volk hellere Erkenntniß verbreiteten, ungeachtet sie seiner Absicht nach nur für die Zuhörer bestimmt waren, deren Unterricht er für seine erste Pflicht hielt. Unter diesen kleineren Schriften ist aber seine Predigt von der Buße besonders merkwürdig, weil sie die Entwicklung seiner Ueberzeugungen und die fortschreitende Folge seiner Vorstellungen am sichtbarsten in jener Ordnung zeigt, in der sie sich wahrscheinlich in seiner eigenen Seele nach und nach aneinander reihten. [162])

Er fängt hier von dem großen Grundsatz an, daß Vergebung der Schuld der Sünde von der Vergebung der Strafe, oder von der Erlassung der Genugthuung dafür höchst unterschieden sey. Diese Erlassung, behauptet er, versöhne den Menschen nur äußerlich mit der christlichen Kirche, aber die Vergebung der Schuld versöhne erst den Menschen mit Gott, und verdiene eigentlich den Namen der Vergebung, weil sie allein das Gewissen zu beruhigen im Stand sey. Aus diesem zieht er die wichtigen Folgen, daß man ohne Ablaß selig werden könne, weil Ablaß nichts zur Vergebung der Schuld beytragen könne, daß der Glaube an Gottes Verheissung das einzige Mittel sey, dieser theilhaftig zu werden, [163]) und daß weder Wallfahrten,

162) T, I. Ien. Germ. f. 63.

163) „An dem Glauben liegt es

ten, noch Indulgenzen, noch selbst die besten Werke hinreichend seyen, sie zu verdienen. Er erkannte und lehrte schon damals den äußerst wichtigen Satz, daß vorher die Sünde vergeben seyn müsse, ehe man gute Werke thun könne, weil man ohne ein ruhiges Gewissen keine gute Werke thun, und weder ein freudiges Herz noch ein ruhiges Gewissen ohne Vergebung der Sünde bekommen könne. Aber er scheute sich auch nicht schon damals aus diesem Grundsatz, daß blos Glaube an Gottes Verheissung ohne Werke Vergebung der Sünden erwerben könne, den Schluß zu ziehen, der sich ihm selbst anbot, daß weder Päbste noch Bischöfe etwas anders dazu beytragen, als die Vergebuug Gottes dem Menschen verkündigen können. Diesen Schluß, der damals unglaublich auffallen mußte, und jetzt noch manchen Ohren [164]) so auffällt, führt er in den bestimmtesten Worten und mit einer Sorgfalt aus, die recht geflissentlich jedem Mißverstand ausweichen, und jeder Einschränkung zuvorkommen will. „Im Sakrament „der Buße und Vergebung der Schuld, sagt er S. 64. „thut weder Pabst noch Bischof mehr als der gemeinste „Priester, ja wo ein Priester nicht ist, thut ein jeder „Christenmensch eben so viel, wenn es gleich ein Weib „oder Kind wäre. Denn welch Christenmensch zu dir „sagen kann: dir vergibt Gott deine Sünden im Na„men Christi! und du kannst das Wort fahen mit ei„nem festen Glauben, als spräch es Gott zu dir, so „bist du gewiß in diesem Glauben absolvirt. So ganz und

es alles mit einander, welcher allein macht, daß die Sakramente wirken, was sie bedeuten." Dieß ist einer von den Sätzen, dessen Widerrufung in der Folge von Luthern gefordert wurde.

194) Hielt sich doch der gute Löscher für verbunden, um alles Aergerniß aus dem Weg zu räumen, zu dem Satz, worinn Luther dieß behauptete, die Note hinzuzusetzen: Non negat hic Lutherus, Ministros ecclesiae διακονικως conferre remissionem culpae. S. Löscher T. I. p. 440.

„und gar liegt alle Ding am Glauben an Gottes Wort.
„Diese Gewalt Sünde zu vergeben, spricht er weiter unten,
„ist nichts anders, denn daß ein Priester, ja so es noth ist,
„ein jeder Christenmensch mag zu dem andern sagen, und
„so er ihn betrübt und beängstigt sieht in seinen Sünden,
„frölich ein Urtheil sprechen: Sey getrost! dir sind deine
„Sünden vergeben. Und wer das aufnimmt und glaubt
„es als ein Wort Gottes, dem sind sie gewißlich vergeben.
„Wo aber der Glaube nicht ist, hilfts nichts, wenn gleich
„Gott und Christus selbst das Urtheil spräche." Auf diesem einen Grundsatz, daß Glaube allein Vergebung der Sünden erwerbe, beruhte nemlich nicht nur sein ganzes System, sondern auch der Unterschied zwischen seinem und dem scholastischen System, und daraus läßt sich hinreichend erklären, warum er sein ganzes Leben hindurch mit einer so unbiegsamen Festigkeit darauf beharrte, die sich nicht einmal diese Vorstellung nur aus einem andern Gesichtspunkt zeigen lassen wollte, als sie zuerst seine Seele erblickt hatte, warum er von dem Unglauben, der sich auf gute Werke[165]) verläßt, oft in so auffallend harten Ausdrükken sprach, und diesen Unglauben selbst in eben dieser Predigt für die Sünde wider den heiligen Geist erklärte, welche nie vergeben werden könne, weil sie alle andere Sünden unvergeblich mache. Dieser Grundsatz schien auch sein System mächtig genug vor jedem Angrif zu sichern: aber nun war die Zeit gekommen, da er es nicht mehr blos gegen die Anfälle einzelner Gegner, sondern gegen die Unterdrückung einer höheren Macht vertheidigen sollte!

165) Aber daß man auch schon damals aus diesen harten Ausdrücken den Schluß zog, Luther verachte gute Werke, erhellt aus einer Stelle eben dieser Predigt, da er diesen Vorwurf von sich ablehnt, f. 65. b. „Daß nicht abermal jemand mir schuld gebe, ich „verbiete gute Werk, so sage ich, „man soll mit allem Ernst Reu „und Leid haben, beichten, und „gute Werk thun."

Ende des ersten Buchs.

Geschichte

Innhalt
des zweyten Buchs.

Luther wird von einer Römischen Commission citirt, welche der Pabst zu Untersuchung seiner Sache niedergesezt hat, und zu eben der Zeit citirt, da er durch eine herausgegebene Predigt von der Würksamkeit des Bannes diese Sache noch schlimmer gemacht hat. Was noch bedenklicher ist, so zeigt sich der Kayser auf dem Reichstag zu Augspurg geneigt, den Pabst in diesem Handel durch sein Ansehen zu unterstützen, um dem Churfürsten von Sachsen einen kleinen Verdruß, oder sich den Pabst in einer andern Sache geneigt zu machen; aber um eben dieser Sache willen hält es der Pabst für weiser, den Churfürsten zu schonen, dessen Dienste er zu brauchen glaubt, und nimmt also die Citation Luthers auf sein Ansuchen zurück, indem er seinen Legaten im Reich, den Kardinal Kajetan zu Beylegung des Handels bevollmächtigt. Handlungen Luthers mit dem Kardinal zu Augspurg. Anträge des Legaten. Erbietungen Luthers auf diese Anträge. Kajetan weißt sie verächtlich ab, und Luther geht trotzig davon. Luthers Schreiben an den Churfürsten über diese Handlungen. Sie erregen überall mit stärkerem Unwillen gegen Rom wärmere Theilnehmung an dem Schicksal und den Unternehmungen Luthers. Sein Name zieht bereits alles nach Wittenberg, und bringt die neue Universität in eine Aufnahme, die alle Erwartungen des Churfürsten übersteigt, u. ihn immer mehr für Luthers Erhaltung interessirt. Aber die Universität selbst macht nun seine Sache offener zu der ihrigen, denn sie zählt jetzt auch schon Melanchthon unter ihre Mitglieder. Charakter dieses Mannes, der von nun an Luthers thätigster Freund, und nützlichster Gehülfe wird. Auf die Verwendung der Universität erklärt der Churfürst selbst dem Legaten, daß er Luthern nicht ungehört unterdrüken lassen werde. Verlegenheit in welche der Römische Hof durch diesen unerwarteten Ausgang der Augspurger Handlungen kommt, da er nach dem Tode des Kaysers, der dazwischen hineinfällt, den Churfürsten nicht erbittern darf, weil er seine Dienste bey der neuen Kayser-Wahl nöthig hat. Der Pabst begnügt sich daher vorläufig eine neue Bulle zu erlassen, worinn die bestrittene Lehre vom Ablaß auf das neue bestätigt, also Luthers Lehren unmittelbar verdammt, aber weder sein Name noch seine Schriften erwähnt werden; doch um den verdrüßlichen Handel, wo möglich, ganz zu ersticken, schickt er einen andern Gesandten nach Sachsen, der einen Versuch machen soll, Luthern den Widerruf abzuschmeichlen, den ihm Kajetan nicht abtrotzen konnte. Handlungen Miltizens mit Luthern.

thern. Luther erbietet sich zu schweigen, wenn seinen Gegnern ebenfalls Stillschweigen auferlegt werde, und will das Urtheil über seine bisherige Schriften einigen Deutschen Bischöffen überlassen. Er bestätigt dieß Erbieten in einem Brief an den Pabst, worinn er diesem zugleich erklärt, daß er niemahls die Absicht gehabt habe, dem Ansehen des römischen Stuhls zu nahe zu treten. Er ist bereit, diese genugthuende Erklärung auch in einer öffentlichen Schrift auszustellen. Auch nimmt der Römische Unterhändler diesen Vergleich vorläufig an, der alles bisher Vorgefallene am gewissesten folgenloß machen konnte; aber zum Glück für die Wahrheit kommt das Gespräch zu Leipzig zwischen Eck, Carlstadt und Luther dazwischen, wodurch alles wieder zerrissen wird. Veranlassung des Gesprächs. Eckische Sätze und Luthers Gegensätze. Carlstadt vertheidigt gegen Eck die Grundsätze des Augustinischen Systems, für das sich Luther bisher erklärt hatte. Eck hingegen reizt Luthern, den Primat des Pabsts gegen ihn zu bestreiten — erklärt ihn dabey öffentlich für einen Hussiten — ermahnt selbst seinen Herrn, daß er doch den entlarvten Ketzer nicht länger dulden sollte, und bringt ihn dadurch in eine Hitze, die ihn am stärksten zu weiteren Untersuchungen und durch diese zu Entdeckungen fortreißt, welche dem Ansehen des Römischen Stuhls immer gefährlicher werden. Glückliche äußere Umstände, welche die Gefahr wenigstens entfernen, die ihm selbst die Mittheilung dieser kühneren Entdeckungen bereitet. Der neu gewählte Kayser Carl V. darf theils um des Churfürsten, theils um seiner eigenen Entwürfe, theils um der Verwirrung willen, die schon im Reich herrscht, nicht daran denken, ihn mit Gewalt zu unterdrücken. Unter diesen Umständen finden Luthers Lehren immer mehr Eingang, verliehren das abschröckende der Neuheit, und befestigen sich stärker in den Gemüthern des Volks; er selbst aber deckt immer mehr Irrthümer des bisherigen Lehrbegriffs auf. Seine Schriften gegen Emser und gegen die Franziskaner zu Jüterbock, worinn er die Mißbräuche der Ohren-Beicht ins Licht setzt, und schon im Vorbeygehen an der Lehre von der Heiligen-Verehrung anstreift. Seine Predigt vom hochwürdigen Sakrament des Leibs Christi, worinn er den Kelch im Abendmahl wieder hergestellt wünscht, und die Lehre von der Würksamkeit des operis operati in ihrer Blöße und Schändlichkeit darstellt. Seine Schrift gegen die Universitäten zu Löwen und Köln. Sein Brief an den Churfürsten auf die erhaltene Nachricht, daß man zu Rom seine Verdammung beschlossen habe. Sein völliger Bruch mit Rom durch die Bekanntmachung seiner Ermahnung an den christlichen Adel deutscher Nation. Innhalt dieser Hauptschrift, worinn er die Nation auffordert, das Joch des Klerus abzuwerfen, dem Pabst alle seine mit Unrecht angemaßte Vorzüge zu nehmen, seinen bisherigen Einfluß auf die deutsche Kirche durch Provisionen, Reservationen, und Konfirmationen gänzlich abzuschneiden, selbst seine Besizungen in Italien, die zum Reich gehörten, wieder zu entreissen, den Priestern den Ehstand wieder frey zu lassen, das Mönchswesen zu reformiren, und mit Aufhebung aller Bettel-Klöster anzufangen, zu der Aussöhnung der beleidigten Böhmen aber den ersten Schritt durch eine feyerliche Erklärung zu thun, daß Huß von der Synode zu Kostanz eben so gottloß als treuloser Weise ermordet worden sey.

Geschichte der Entstehung des Protestantischen Lehrbegriffs

Zweytes Buch.

Luthers Resolutionen konnten nebst seinem Brief an den Pabst noch nicht in Rom angelangt seyn, als bereits ein geistliches Gericht wider ihn niedergesetzt wurde, bey dem sein Gegner, Sylvester Prierias, Fiskal war. Die Untersuchung der Anklage erforderte nur wenig Zeit, und schon im Julius ergieng eine Citation an Luthern, sich innerhalb 60 Tagen persönlich vor dem Gericht zu stellen, die ihm auch den 7ten August [1]) eingehändiget wurde. 1518.

Eine Citation, in Rom zu erscheinen, war nun zuverläßig in Luthers damaliger Lage nicht viel tröstlicher, als eine förmliche Verdammung; deswegen war es gewiß weder unzeitige, noch zu weit getriebene und zu furchtsame Vorsicht, welche ihn und seine Freunde auf Mittel denken ließ, wie sich der Nothwendigkeit, der Citation zu gehorchen, wohl am besten ausweichen ließ: aber Luther war am wenigsten fähig, Rettungsmittel für sich selbst zu erdenken. Er sah keinen Weg vor

1) Den 8ten Aug. schickte er sie schon dem Spalatin nach Augspurg, um durch die Vermittlung des Churfürsten zu erhalten, daß seine Sache in Deutschland untersucht werden möchte.

vor sich, dem Schlag zu entgehen, der ihm gedroht war, [2]) als durch die Hülfe des Churfürsten seines Herrn; aber er wollte sich lieber dem Verderben, als diesen nur einem Verdacht aussetzen, der ihm hätte nachtheilig seyn können. Seine Freunde mußten also für ihn sorgen, und diese fanden auch eine Auskunft, die ihn von der Reise nach Rom befreyen konnte, ohne den Churfürsten allzusehr auszusetzen. Der Churfürst sollte ihm nämlich nur das freye Geleit durch seine Länder abschlagen, wenn er ihn darum ersuchen würde, Spalatin sollte ihn dazu vorbereiten, und diese Versagung des gesuchten sicheren Geleits sollte dann Luthers Entschuldigung seyn, wenn wegen seines Ungehorsams gegen die Citation wider ihn verfahren werden sollte.

Es läßt sich sehr bezweifeln, ob dieses Mittel Luthern so vollkommen gesichert haben würde, als seine Freunde zu glauben schienen, aber zum Glück für ihn wurde es unnöthig, da er sich durch einen neuen gewagten Schritt die Reise nach Rom noch gefährlicher gemacht hatte. Eine Predigt [3]) von der Beschaffenheit und Wirksamkeit des Bannes, welche er um diese Zeit hielt, wurde bald allgemein bekannt, und von seinen Freunden und Feinden mit dem stillschweigenden Erstaunen aufgenommen, das ihm von einer Seite her nur schwererer Rache drohte, und von der andern nur schwachen und furchtsamen Beystand hoffen ließ. Selbst der Churfürst,

3) S. Löschers vollständige Reformationsakten und Dokumente. T. II. p. 377. In einem Brief an Spalatin Epp. L. I, ep. 57. schreibt er zwar von dieser Predigt: „Iam editus erat sermo de excommunicatione, sed tanta modestia et tam firmis fultus veritatis patrociniis, vt mihi spes sit, eum non modo non reprobari a veritatis amatoribus, sed et magnam gratiam initurum apud eos ipsos, quos tyrannis delectat." Aber es scheint doch, Spalatin habe ihm die Ausgabe widerrathen, weil er ihm berichtet, daß sie schon vor der Ankunft seines Briefs geschehen sey. Im folgenden Brief an Staupitz ep. 58. gesteht er selbst: mirum est, quanta ex eo incendia mihi conflare studuerint obseruatores atroces nimis — denique Augustae inter magnates volat et irritat multos.

fürst, sein Herr, schien sich jetzt noch vorsichtiger betragen zu müssen, da sich bereits der Kaiser selbst wider Luthern erklärt hatte.

In der Mitte des Sommers hatte sich der Reichstag [4]) zu Augspurg versammelt, bey dem Maximilian selbst mit sechs Churfürsten gegenwärtig war. Es läßt sich leicht denken, daß er von den Religionsstreitigkeiten, auf welche nunmehr das ganze Reich aufmerksam geworden war, gehört haben, aber auch leicht denken, daß er nur schlecht und gewiß nur partheyisch davon unterrichtet seyn konnte, da die Geistlichkeit seines Hofs, an die er sich natürlich zuerst wenden mußte, gewiß nicht Lust hatte, Luthers Sache zu vertheidigen. Es würde also nicht wunderbar seyn, wenn er im Ernst ungünstig von den neuen Meynungen gedacht hätte, welche durch Luthern ausgebreitet worden waren, aber es traten noch überdieß politische Rücksichten ein, um deren willen er für gut fand, kein günstiges Urtheil davon zu äußern, so gleichgültig er im Grund bey dem Mönchskrieg war, und sogern er sogar dem römischen Hof den kleinen Verdruß gönnen mochte, sich gegen einen dem Schein nach so verächtlichen Gegner ernsthaft vertheidigen zu müssen. Maximilian [5]) hatte die Absicht, auf diesem Reichstag einen seiner angelegensten Entwürfe durchzusetzen, und seinen Enkel, Carl von Spanien, zu seinem Nachfolger in der Regierung ernennen, und zum römischen König wählen zu lassen. Es lag nicht wenig daran, den Pabst zu gewinnen, dessen Einfluß sehr viel zu der Ausführung des Entwurfs beytragen konnte, allein es war auch selbst dem Kayser bekannt, daß Leo nicht sehr bereitwillig [6]) seyn wür-

4) Sleidani Comment. p. 5.

5) Guicciardini Hist. d'Italia. L. XIII. p. 390. Sekendorf Hist. Lutheran. L. I. Sect. XVI. §. 33. p. 42. b.

6) S. Häberlins Auszug der allgemeinen Welthistorie T. X. p. 118-120.

würde, ihm dabey die Hände zu bieten, da er seinen eigenen Vortheil zu gut verstand, um einen Nachfolger im Kayserthum zu wünschen, dessen Macht für Italien so furchtbar werden konnte. Die Stände des Reichs waren ebenfalls nicht geneigt, die Freyheit Teutschlands bey einer solchen Wahl auf das Spiel zu setzen, und da sich der Churfürst von Sachsen mit standhafter Entschlossenheit dagegen erklärte, da der Pabst selbst und der König von Frankreich durch ihre Gesandten es mit aller Macht zu hintertreiben suchten, so sah sich Maximilian gezwungen, mit der Ausführung seines Entwurfs auf einen bequemeren Zeitpunkt zu warten, ungeachtet er die Stimmen der meisten Churfürsten sich bereits versichert zu haben glaubte. Aber jetzt dachte er nur darauf, diesen bequemeren Zeitpunkt durch Anwendung jedes Mittels, das Glück und Klugheit ihm anbot, zu beschleunigen.

Das Opfer, durch das der Pabst am sichersten gewonnen werden konnte, bot sich unter diesen Umständen dem Kayser von selbst an, da Luther eben damals von dem geistlichen Gericht, das Leo wider ihn niedergesetzt hatte, nach Rom berufen worden war. Vermuthlich war es Maximilian desto willkommener, da es ihn selbst nichts kostete, und zu gleicher Zeit Gelegenheit geben konnte, den ungefälligen Churfürsten [7]) von Sachsen, wenn er sich der Sache annehmen würde, seinen unzeitigen Widerstand gegen den Lieblingsentwurf des Kaysers bereuen zu lassen: deswegen schrieb [8]) er dem Pabst sogleich von Augspurg aus wegen Luthers Handel, und forderte ihn nicht nur auf, durch das Ansehen des apostolischen Stuhls den kühnen Unternehmungen

7) Die Stelle in des Kaysers Brief an den Pabst, daß es endlich den Neuerern gelingen möchte, großer Herrn und Fürsten Gunst an sich zu ziehen, geht wohl sichtbar auf den Churfürsten

8) Sleidan. p. 6. Luth. Opp. Germ. Ien. T. I. p. 99.

gen des Neuerers Einhalt zu thun, sondern versprach auch, mit allem Ernst darauf zu halten, daß allen seinen Aussprüchen in dieser Sache im Reich Folge geleistet werden sollte.

Allein eben diese Lage der äußeren Umstände, welche auf der einen Seite zum Nachtheil Luthers den Kayser bewog, sich äußerlich wider ihn zu erklären, trug wahrscheinlich auf einer andern Seite eben so viel bey, dem Lauf seiner wichtigsten Angelegenheit, seines Processes in Rom, eine vortheilhaftere Wendung zu geben. Leo, welcher dem Churfürsten von Sachsen nicht nur für den standhaften Widerstand verbunden war, durch den er die ihm so mißfällige Wahl eines römischen Königs hintertrieben hatte, sondern der auch voraussah, daß er in eben dieser Angelegenheit noch in Zukunft seinen Beystand und seine Dienste nöthig haben würde, war nun durch seinen eigenen Vortheil genöthigt, ihn auch in Luthers Sache desto mehr zu schonen. Aus diesem Grund sah er sich gedrungen, ihm wenigstens zum Theil nachzugeben, da ihn Friederich bat, nicht auf der persönlichen Erscheinung Luthers in Rom zu bestehen, sondern seinen Handel im Reiche selbst durch einige deutsche Bischöfe untersuchen zu lassen: denn er nahm nun selbst stillschweigend die Citation zurück, indem er den 23sten August seinen Legaten in Deutschland den Kardinal Kajetan zu Entscheidung der Sache bevollmächtigte, [9]) und dem Churfürsten [10]) selbst davon Nachricht gab. Und so war nun ohne Luthers Zuthun wenigstens das Ungewitter abgewandt, das ihm die nächste und unvermeidlichste Gefahr zu drohen schien!

cf. Sleid. p. 111.

Aber weder der Richter, vor dem er jetzt erscheinen sollte, noch die Art zu verfahren, welche diesem in dem

9) S. Luth. Opp. T. I. Witteb. f. 304. Ien. Germ. f. 102. Pallavicini sagt, daß der Pabst diese Ausflucht sehr freudig ergriffen habe, und führt sehr wahrscheinliche Gründe dafür an. l. c. C. IX. p. 76.

10) T. I. Ien. fol. 101.

dem päbstlichen Auftrag vorgeschrieben war, konnten Luthern und seinen Freunden etwas mehr als nur die Abwendung der allernächsten Gefahr versprechen, da in der Ferne immer noch eben das Schicksal auf ihn zu warten schien, das ihm seine Gegner in Rom bereitet hatten. Thomas de Vio von Cajeta, war selbst Mitglied des Dominikanerordens, als er zu der Würde eines Kardinals der römischen Kirche erhoben wurde, und was für Luthern noch schlimmer war, höchst eifriger Vertheidiger der scholastischen Theologie, deren größte Lehrer, welche Luther bisher mit so wenig schonender Ehrfurcht behandelt hatte, zugleich die Häupter des Ordens gewesen waren. Nicht nur seine Gelehrsamkeit hatte ihn bereits in Deutschland bekannt gemacht, sondern die Strenge seines Charakters und die Reinigkeit seiner Sitten hatten ihm hier, wo man beydes so wenig von römischen Höflingen erwartete, einen Ruf der Heiligkeit erworben, der den Pabst vermuthlich bewog, ihn als Legaten nach Deutschland zu schicken, wo er diesen Ruf seiner Heiligkeit unter den gegenwärtigen Umständen am besten zu seinen Absichten [11]) benutzen zu können hofte. Er sollte hier den Beytritt der Reichsstände zu dem Entwurf des allgemeinen Türkenkriegs, der auf dem lateranensischen Concilio gemacht worden war, zu betreiben, und wenigstens den Zehenden von der deutschen Geistlichkeit zu diesem Endzweck zu erhalten suchen, aber zu seiner nicht geringen Kränkung war er nicht so glücklich, auch nur einen Theil seines Auftrags [12]) zu erfüllen. Dieß reizte seinen Ehrgeiz zu dem

11) Kajetans Instruktion S. in Hrn. Kappens Sammlung der zum Ablaß gehörigen Schriften p. 401. Pallavicini leugnet zwar daß Kajetans Auftrag sich auch auf die Religionsunruhen in Deutschland bezogen habe; aber Raynald und andere römische Schriftsteller sagen es ausdrücklich.

12) P. Iovius in vita Leonis X. L. IV. p. 81. Legatorum Pontif. Oratio pro colligendis decimis in

dem Wunsch, seine Gesandtschaft in Deutschland durch eine andere verdienstliche Handlung auszuzeichnen, und die Unterdrückung der Irthümer, welche Luther ausgebreitet hatte, schien ihm dazu um so weniger unwürdiger Gegenstand, da die Unternehmung auf der einen Seite zwar nicht unmöglich, aber doch auf der andern schwer genug schien, um gewiß, wenn sie glücken sollte, in Rom für verdienstlich angesehen zu werden. Er bemühte [13]) sich daher selbst, in Verbindung mit Friederich, den eigentlichen Auftrag, der ihn dazu bevollmächtigen sollte, zu erhalten, und Leo bediente sich freudig der Gelegenheit, sich dem Churfürsten gefällig zu erzeigen, ohne daß im Grund Luther etwas dabey gewinnen sollte. Denn die Bulle, [14]) welche an Cajetan ausgefertiget wurde, bevollmächtigte ihn nicht zu weiterer Untersuchung des Handels, sondern trug ihm nur auf, Luthern, der bereits als ein Kezer erkannt und erklärt sey, gefänglich einzuziehen, im Fall er wahre Buße zeigen und demüthig widerrufen würde, zu absolviren, in jedem andern Fall aber ihn und alle seine Anhänger und alle weltliche Obrigkeiten, die es wagen würden, ihn zu beschützen, den Kayser allein ausgenommen, mit dem Bann zu belegen. Dieß war der Richter, vor dem Luther jezt in Augspurg erscheinen, und dieß war das Urtheil, das er dort holen sollte!

Der Pabst hatte zwar auch von dieser Instruktion des Legaten dem Churfürsten Nachricht ertheilt, und so hatte auch Luther bald erfahren, wessen er sich zu versehen hätte, allein die Bulle kam erst nach dem Gespräch nach Deutschland; wenigstens bekam sie Luther erst alsdenn: indessen sannen doch seine Freunde bereits auf

in expeditione contra Turcas, et Viri cuiusdam clarissimi Oratio dissuasiora apud Freheri Script. Rer. Germ. T. II. p. 698. seqq. Raynaldi Cont. Annal. Eccles. Baronii T. XX. ad a. 1518. p. 249. seqq.

13) S. Sleidan. p. 9. Epp. T. I. ep. 60.

14) Luth. Opp. Ien. T. I. 102.

auf Mittel, ihn vor der gewissen Gefahr, [15]) welche ihn in Augspurg erwartete, zu sichern. Einige von ihnen riethen ihm, [16]) sich der Gefahr der Reise gar nicht auszusetzen, weil sie fürchteten, daß man schon unterwegs seinem Leben nachstellen würde; andere sahen sich bereits nach einem Zufluchtsort für ihn um, und selbst Staupitz [17]) überwand alle seine Bedenklichkeiten, und drang mit dem Ernst der ächten Freundschaft in ihn, zu ihm zu fliehen, und sich bey ihm zu verbergen, bis sich der Sturm gelegt haben würde. „Die Welt, schrieb „er ihm, scheint mir ganz gegen die Wahrheit erbittert, „und ich sehe nicht ein, was anders, als Verfolgung, „dein Looß seyn sollte. Du hast nur wenige Freunde, „und wollte Gott, daß sich diese wenige nicht durch „Furcht vor deinen Gegnern abhalten ließen, sich für „dich zu erklären. Also ists das räthlichste, daß du „Wittenberg einige Zeit verlässest, und zu mir kommest: „und denn laß uns zusammen leben und zusammen sterben!" Aber selbst dieser Brief von Staupitz hielt Luthern nicht ab, die Reise nach Augspurg anzutreten, sobald er dahin berufen wurde, und Staupitz hatte Freundschaft genug für ihn, sich ebenfalls dahin zu begeben, da er ihm durch seine Gegenwart dienen zu können glaubte.

Stud. p. 42. Anm.

Noch im September dieses Jahrs machte sich Luther auf den Weg, und kam im Anfang des Octobers zu Augspurg an, nachdem der Churfürst sein Herr bereits den Reichstag verlassen hatte. Er war aber von diesem seinen Gesandten, die er zurückgelassen hatte, und einigen Gliedern des Raths zu Augspurg sehr dringend empfohlen worden, nur war am sächsischen Hofe gerade das nöthigste vergessen worden, das Luthers Freunde

15) Epp. Luth. T. I. ep. 55. ep. 76. f. 111.

16) Ib. ep. 76. Luther sagt hier selbst: contra consilium amicorum comparui.

17) Ib. ep. 61.

de in seiner gegenwärtigen Lage für unentbehrlich [18]) hielten. Es hatte niemand daran gedacht, ihm von dem Kayser freyes Geleit auszuwirken; also mußte dieß erst nachgeholt werden, und eher wollten seine Freunde ihn nicht vor dem Legaten erscheinen lassen, ungeachtet die Unterhändler, welche dieser indessen an ihn geschickt hatte, es für eine sehr überflüßige Vorsicht ausgaben. Und dafür schien sie auch das Betragen des Legaten selbst zu erklären, der Luthern bey der ersten Audienz nicht sowol mit dem Ernst eines Richters als mit der Sanftmuth eines Vaters empfieng.

Luther aber hatte sich auch vorher schon gegen diejenigen, welche der Kardinal an ihn geschickt hatte, um seine Gesinnungen auszuforschen, so demüthig und bereitwillig erklärt, jeden Fehler, den er begangen haben könnte, abzubitten, daß der Legat kaum bezweifelte, es würde nur wenig Mühe kosten, das verirrte Schaaf in den Schooß der Kirche zurückzubringen. Er trug daher kein Bedenken, ihm auf einmal alles, was er von ihm erwartete, zu entdecken, [19]) und dieß bestand in nichts geringerem, als daß er widerrufen, daß er von der ferneren Ausbreitung seiner Meynungen abzustehen, und in Zukunft alles zu vermeiden geloben sollte, wodurch die Kirche beunruhiget und zerrüttet werden könnte. Luther bat ihn hierauf um Mittheilung des päbstlichen Befehls, durch den er zu der ganzen Verhandlung bevollmächtiget würde, und schon dieß kam den Italiänern im Gefolge des Kardinals kühn genug für, ungeachtet sie ihn schon bisher als die wunderbarste [20]) Erscheinung,

19) Luth. Opp. Ien. fol. 109. b. seqq.

20) Omnes, schreibt Luther von Augspurg aus an Melanchthon, cupiunt videre hominem tanti incendii Herostratum. Epp. T. I. ep. 63. Und kein Wunder, wenn sie über ihn erstaunten. Als ihn einer der abgeschickten Höflinge durch Drohungen schrecken wollte, und ihn fragte, wo er denn bleiben würde? wenn er

nung, die ihnen je vor Augen gekommen war, betrachtet hatten; aber ihre Verwunderung verwandelte sich in Erstaunen, da sie den demüthigen Mönch, der nun, wie sie erwartet hatten, fußfällig um Gnade bitten würde, darauf bestehen sahen, daß ihm der Legat anzeigen sollte, worinn er doch geirrt haben möchte. Wahrscheinlich würde sich keiner von diesen ächten Höflingen auf die Frage eingelassen haben, aber der Legat, der seine angefangene Rolle ausspielen wollte, und es vielleicht zu klein für sich hielt, den so wenig versprechenden Mönch durch das Gewicht seines Ansehens zu erdrücken, da er leicht durch seine Gelehrsamkeit einen edleren Sieg über ihn zu erhalten hofte, nahm die Mine der nachgebenden Herablassung an, und bezeichnete ihm einige Sätze, die er zuerst als Irthümer widerrufen müßte. Der erste dieser für irrig erklärten Sätze war die Behauptung, daß der Schatz des Ablasses nicht das Verdienst Christi sey, und der zweyte war der erste Grundsatz in Luthers ganzem System, daß zur wirklichen Empfahung der Gnade Gottes, die uns im Sakrament angeboten werde, der Glaube von Seiten des Menschen unentbehrliches Erforderniß sey. Der Legat nahm sogar über sich, Luthern wegen der Falschheit dieser Sätze, nicht aus den Schriften der Scholastiker, deren Ansehen er so wenig zu achten schien, sondern blos aus der Schrift und aus den von ihm selbst anerkannten päbstlichen Dekreten zu überzeugen, aber vermuthlich dachte er dabey, daß Luther die väterliche Belehrung ruhig anhören würde, ohne Einwürfe dagegen zu wagen, und darinn betrog ihn seine Erwartung. Den ersten streitigen Satz, daß der Schatz des Ablasses nicht das Verdienst Christi sey, schien freylich die Extravagante Clemens VI. ausdrück-

er den Schutz des Churfürsten verlöre, der wohl seinetwegen keinen Krieg anfangen dürfte, antwortete er lächelnd: Unter dem Himmel! und der Höfling verstummte.

drücklich widerlegt zu haben, da das Gegentheil darinn in sehr bestimmten Worten behauptet wurde, aber da Luther das Ansehen dieser Extravagante nicht erkennen wollte, weil sie auf einer falschen Erklärung der Schrift beruhte, da er auf den Einwurf des Legaten von der Gewalt des Pabsts frey behauptete, daß selbst der Pabst nichts wider die Schrift beschliessen könne, und da er in Ansehung des andern für irrig erklärten Satzes den Einwendungen des Kardinals, die sich alle blos auf Meynungen der Scholastiker und unbedeutende Distinktionen gründeten, eine Menge unwiderlegbare Schriftbeweise entgegenstellte, so hatte der Streit ein Ende. Der Legat hüllte sich in seine Würde ein, und Luther ward mit dem Lächeln des Mitleidens, das so oft innere Schaam verbergen muß, aber doch auch mit der Höflichkeit, welche bey einem zweiten Versuch mehr auszurichten hoft, entlassen.

Aber Luther hatte jetzt den Mann kennen gelernt, mit dem er zu thun hatte, und der Legat hatte auch andere Begriffe von ihm bekommen, als er vorher gehabt haben mochte; daher bereiteten sich jetzt beyde sorgfältiger auf die zweyte Zusammenkunft. Drey kayserliche Räthe begleiteten Luthern mit dem Churfürstlichen Gesandten, Philipp von Feilitsch, und einem Notario zu dieser Zusammenkunft, wo er zuerst dem Legaten erklärte, daß er sich gezwungen sehe, wider den bisherigen Gang der Handlung zu protestiren, wodurch er ohne vorhergehende Widerlegung blos zum Widerruf gezwungen werden sollte, und sich denn zu verschiedenen Bedingungen erbot, deren auffallende Billigkeit jeden Richter, welchem das Urtheil, das er fällen sollte, bereits vorgeschrieben war, in Verlegenheit setzen mußte. Er bezeugte sich bereitwillig, sich überall, zu Augspurg oder an jedem andern Ort öffentlich oder heimlich, wegen seiner Lehre zu verantworten, und dem Erkenntniß

Sleid. S. 43.

der Kirche und aller Verständigen zu unterwerfen; wenn dieß verworfen werden sollte, erbot er sich, alle Einwürfe des Legaten schriftlich zu beantworten, oder alle seine Sätze dem Urtheil der vier Universitäten, Basel, Freyburg, Löwen und Paris zu überlassen, und was diese als irrig erklären würden, willig zu widerrufen. Der Legat, der sich dieses Anfangs nicht versehen hatte, konnte seine Verwirrung nur unter der verstellten Sanftmuth verbergen, mit welcher er die ganze Protestation für unnöthig erklärte, da er entschlossen sey, die ganze Sache gütlich und väterlich beyzulegen. Aber seine Sanftmuth hielt nicht länger aus, als bis der Streit über die zwei Sätze, die er zuerst Luthern als Hauptirrthümer bezeichnet hatte, wieder angefangen war, indem er hier ohne Zweifel aus weisen Gründen, die durch die Gegenwart der fremden Zuhörer noch mehr Gewicht bekamen, für gut fand, Luthern so wenig als möglich zum Wort kommen zu lassen, und zu diesem Ende das Mittel wählte, ihn durch auf einander gehäufte Einwendungen, auf die er keine Antwort erwartete, zu übertäuben und mit vielleicht ebenfalls verstellter Heftigkeit zu überschreyen. Dieß Mittel that auch einige Zeit trefliche Wirkung; denn einigen der Zuhörer wurde schon wegen Luthers bange, weil sie Geräusch für Gründe hielten, und Luther selbst, der auf diese Methode nicht gerüstet war, schien zu erstaunt, als daß er sich sogleich hätte fassen können. Staupitz bat den Legaten, daß er doch auch Luthern anhören möchte, Luther selbst versuchte, da er sich gefaßt hatte, einigemal zu reden, aber der Legat, der sich schon des Sieges freute, fuhr fort, das Gespräch allein zu führen, und auf unbedingten Widerruf zu dringen. Doch Kajetan hatte sich abermal in seiner Meynung betrogen, denn jetzt brach der Unwille des deutschen Mönchs loß, und die Reihe zu erstaunen kam an ihn selbst. Luther fieng auch an,

die Stimme zu erheben, [21]) ergrif einen der Einwürfe des Kardinals, die er mit dem kränkendsten Stolz und mit der beleidigendsten Verachtung seines Gegners vorgebracht hatte, und ließ ihn nun reichlich für die Kühnheit büssen, mit welcher er sich in den Streit eingelassen hatte. Er zeigte ihm mit sehr fühlbarem Spott, daß gerade der Einwurf, den er für unwiderlegbar gehalten hatte, seiner Behauptung günstig sey, er hielt ihn sogar zum unaussprechlichen Erstaunen der Italiänischen Zuschauer aus dem Gefolge des Legaten mit männlicher Stärke hier fest, da der verwirrte Gegner einige Versuche machte, aus dem Netz zu entwischen, und

21) Es ist der Mühe werth, Luthers eigene Erzählung von diesem Auftritt aus einem seiner Briefe an Spalatin hier einzurücken: „Da schrie der Legat, ich sollt ein Widerspruch thun, und machet eine lange Rede aus S. Thomas Fabeln, meynet und hielt dafür, er hätt mich überwunden und gestillt. Ich hub auch etlichmal an zu reden, aber er donnert und schnurret allewege, und herrschet allein. Endlich hub ich auch an zu schreyen, und sprach: Wenn es kann gezeigt werden, daß oben genannte Extravagans sagt, daß der Schatz des Ablasses sind die Verdienste Christi, so will ich einen Widerspruch nach euer Hochwürden Gefallen und Willen thun. Darauf ward er ganz ungebärdig, lachet fast sehr, und nahm von Stund an das Buch in die Hand, las berührte Extravagans sehr hitzig und keuchend, bis er an den Ort kam, da geschrieben steht: daß der Herr Christus hab durch sein Leiden den Schatz erlangt. Da sagt ich: Hochwürdigster Vater! E. H. wolle das Wort, Er hat erlangt, betrachten und fleißig bewegen. So Christus durch seine Verdienst hat einen Schatz erlangt, so sind je die Verdienst nicht der Schatz, sondern dieß, das die Verdienst verdient haben, nehmlich die Schlüßel der Kirchen. Und demnach ist meine Conclusion oder Beschluß wahr. Als der Legat so unversehens beschämt war, und doch unbeschämt wollte geachtet seyn, fiel er mit Gewalt auf andere Meynung, und stellt dieß mit Willen in Vergessenheit, aber ich sagt doch mit gebührender Ehrerbietung getrost: Hochwürdigster Vater! E. H. sollt' es nicht dafür halten, daß wir Deutsche die Grammatika nicht haben oder wissen. Es ist ein anders, daß etwas ein Schatz ist, und ein anders den Schatz erlangen! Da also des Legaten Vertrauen verlegt war, und nochmals schrie, ich sollt einen Widerspruch thun, und sprach: Gehe hin, und komme nicht wieder zu mir, du wollest denn einen Widerspruch thun! Also gieng ich von dem Legaten Opp. Ien. T. I. f. 119. Epp. L. I. ep. 64.

und ließ ihn nur erst, nachdem er das Netz recht fest zugezogen hatte, zu seinem alten Mittel seine Zuflucht nehmen, und sich in seine Würde verhüllen. Aber dafür wurde er jetzt auch mit dem Befehl entlassen, nimmer vor dem Legaten zu erscheinen, wenn er nicht in der Absicht käme zu widerrufen.

Kajetan schien indessen bald die Heftigkeit, die er bey dieser Unterredung geäußert hatte, zu bereuen, indem er Staupitzen zu sich rufen ließ, und ihn auf das dringendste bat, Luthern zu demjenigen durch Güte zu bewegen, was er bisher nicht von ihm hatte erhalten können. Aber dieß war kein Auftrag für Staupitz, welcher die Ueberzeugung seines Freundes nicht zwingen wollte, und dem Legaten offenherzig gestand, daß er sich nicht in die Widerlegung seiner Gründe einlassen könne, weil ihm Luther an Schriftkenntniß weit überlegen sey; doch bot er seine Dienste zu einer billigen Vermittlung an, und erhielt von dem Legaten das Versprechen, daß er Luthern die Sätze, deren Widerruf von ihm verlangt würde, mit seinen Gründen dagegen schriftlich verzeichnen, und diesem erlauben wolle, sich auf gleiche Art darauf zu erklären, und zu vertheidigen. Dieß war aber mehr versprochen, als die Klugheit dem Legaten zu erfüllen erlaubte. Deswegen wich er einer schriftlichen Erklärung von seiner Seite aus, und nahm die schriftliche Vertheidigung der Sätze Luthers nur mit einer Art an, welche Herablassung mit Verachtung untermengt ausdrücken sollte. In dieser Vertheidigung [22] hatte sich Luther nicht nur auf alle die Einwürfe eingelassen, welche der Legat in den bisherigen Unterredungen gegen seine Sätze vorgebracht hatte, sondern auch sehr bestimmt erklärt, von welcher Seite er wohl am leichtesten und am meisten nachzugeben gesonnen wäre. In Ansehung seiner Lehre vom Ablaß, die nach der Mey=

Bergh. Sleid. p. 44.

ib.

22) T. I. Ien. f. 114.

Meynung des Kardinals einigen päbstlichen Dekreten gerade zu widersprechen schien, bezeugte er ausdrücklich, daß er seine Sätze nicht dafür angesehen wissen wolle, als ob sie den päbstlichen Gesetzen entgegen wären, sondern demüthig erwarten wolle, ob der Pabst hierinn eine andere Meynung habe, und dann diese anzunehmen bereit sey, so bald er davon belehrt würde. „Aber die„ses alles, setzte er mit einer scheinbaren Demuth hinzu, „die den Legaten wohl nicht sehr erfreuen konnte, dieses „alles will ich blos zu Ehren dem apostolischen Stuhl, „und dem hochwürdigsten Herrn Legaten also gesagt ha„ben. Denn wenn ich dürfte meine Meynung frey sa„gen, so wollte ich beweisen, bewähren und erhalten, „daß die oft berührte Extravagante eigentlich, gerad, „und öffentlich für meine 58. Position und wider des „Hochwürdigsten Herrn Kardinals Meynung ist." Hingegen über den andern Satz, den er als ketzerisch widerrufen sollte, von der Nothwendigkeit des Glaubens bey dem Sakrament, erklärte er sich auf eine andere Art, indem er in den entschlossensten Ausdrücken bezeugte, daß er seine Meynung darüber niemals widerrufen wolle noch könne, bis er aus der heiligen Schrift selbst eines andern belehrt, und von seinem Irthum überführt sey. Diese so unterschiedene Sprache, welche er hier führte, sollte ohne Zweifel nach Luthers Absicht dem Legaten, der sich bereits erklärt [23]) hatte, daß er ihm seine Meynung vom Glauben lassen würde, wenn er nur seine Lehre vom Ablaß widerrufen wollte, zu einigen Selbstbetrachtungen über die Absichten seines ganzen Verfahrens Anlaß geben, indem ihm Luther dadurch zeigen wollte, daß er sehr wohl wisse, um was es dem römischen Hof vorzüglich zu thun sey. Wahrscheinlich aber waren Selbstbetrachtungen dieser Art nicht nach dem Geschmack des

23) S. T. I. Ien. fol. 112. a.

des Kardinals, der ohnehin nicht anders handeln durfte, als ihm vorgeschrieben war. Er fuhr fort, auf unbedingten Widerruf zu bestehen, wandte Schmeicheleyen und Drohungen an, um Luthern dazu zu bewegen; und gab deutlich genug zu verstehen, daß schlechterdings kein anderes Opfer die gereizte Rache des römischen Stuhls versöhnen könne. Luther versuchte [24]) noch einmal, was die unterwürfigste Demuth ausrichten könne, erbot sich auf allen Kanzeln zu widerrufen, was er bisher in der Heftigkeit des Streits und durch seine unwürdige Gegner aufgebracht nachtheiliges gegen das Ansehen des obersten Bischofs zu behaupten geschienen hätte, und versprach sogar, des ganzen Handels vom Ablaß in Zukunft mit keinem Wort zu gedenken, wenn nur seinen Feinden ein gleiches Stillschweigen von Seiten des römischen Hofs aufgelegt würde. Aber selbst dieß that dem Legaten nicht genug: Staupitz verließ Augspurg, da er einsah, daß seine Vermittlung nichts mehr helfen könnte, und Luthers übrige Freunde fanden auch, daß er nichts mehr hier zu thun hätte; also zog er nach ihrem Rath ebenfalls davon, nachdem er dem Kardinal in einem Briefe die Gründe seiner Abreise bekannt gemacht, und eine förmliche Appellation [25]) von dem übel

24) Ibid. fol. 121. Epp. L. I. ep. 66 „Fateor, spricht er wegen seiner bisherigen Heftigkeit, me fuisse certe nimis, vt dicunt, indiscretum, acrem et irreverentem in nomen summi Pontificis; et licet acerrime fuerim in hanc irreverentiam provocatus, tamen meum fuisse nunc intelligo, modestius, humilius et reverentius hanc materiam tractare, et non ita respondere stulto, vt ei similis efficerer.

25) T. I. Altenb. f. 132. Luther hatte den 16. Octob. schon die Appellation dem Notarius eingehändigt, ungeachtet er den obenangeführten Brief an Kajetan erst den 17ten schrieb. Weil aber dieser nicht darauf antwortete, so nahm er den Tag darauf in einem andern von ihm Abschied, und gieng den 20sten nach Herrn von Seckendorf wirklich von Augspurg ab, und zwar nicht wie Hr. Salig T. I. p. 15. sagt, wider Staupitzens Wissen und Willen, indem er sogar von diesem mit einem Pferd versehen wurde. S. Seckendorf l. c. p. 49. a. Nachrichten von der ganzen Augspurger Verhandlung S. Sleidan. L. I. p. 10.

übel unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Pabst zurückgelassen hatte.

Häßlicher konnte wohl die Erwartung des römischen Prälaten nicht betrogen werden als durch diesen so unvermutheten Ausgang, der allen Hofnungen, mit denen sich sein Ehrgeiz und seine Eigenliebe bisher geschmeichelt hatte, auf einmal ein Ende machte. Er war nun um die Ehre gekommen, die Wunden der Kirche zu heilen, und das wankende Ansehen des römischen Stuhls in Deutschland wieder herzustellen, ja es war ihm nicht einmal gelungen, den Gegner, der ihm so furchtbar zu werden begunte, wenigstens zu demüthigen, da er ihn nicht gewinnen konnte. Dieß schrie um Rache, und Rache forderte nun auch jedes Wort in dem Brief, 26) den er unmittelbar nach Luthers Abreise aus Augspurg an den Churfürsten von Sachsen schrieb. Kajetan wußte darinn sehr gut den Ruf seiner Heiligkeit zu benutzen, indem er mit der unversöhnlichsten Mäßigung Friederichen von seiner ganzen Verhandlung mit Luthern Bericht ertheilte, und in einem Ton schrieb, der eben dadurch, daß er Zutrauen voraussetzte, Zutrauen erschleichen sollte. Er läugnete nicht, daß dasjenige, was Luther in seinen herausgegebenen Sätzen behauptet hätte, auch in Ansehung der Lehre vom Ablaß so gesetzt sey, daß man noch darüber streiten könne, aber er beschwerte sich vorzüglich darüber, daß er in seinen Predigten, sogar in deutscher Sprache, sehr vieles, das zum Theil wider die Lehre des apostolischen Stuhls, und zum Theil ganz verdammlich sey, als völlig ungezweifelt ausgegeben und vorgetragen habe. Er bat den Chur-

p. 10. seqq. Frid. Myconius in hist. Reform. c. VII. p. 31. Opp. Luth. Witteb. Lat. T. I. f. 207. Börneri Dissertatio de Colloquio Augustano. Lipsiae. 1722. Pallavicini Hist. Conc. Trid. L. I. c. XI. Raynaldus ad a. 1518. n. 103. fol. 265. seqq. Löschers Dokumente T. I. 435.

26) T. I. Ien. f. 124. Epp. L. I. ep. 74.

Churfürsten, ihm zuzutrauen, daß er aus eigener Erkenntniß und nach vorhergegangener Prüfung davon rede, und beschwor ihn bey seiner Ehre, bey dem Ruhm seiner Vorfahren, und bey seinem Gewissen, den Bruder Martinum nach Rom zu schicken, oder aus seinen Landen zu verjagen, da dieser überaus schwere und giftige Handel nicht lang so stehen könne, sondern, so bald er seine Hände gewaschen und dem Pabst Bericht abgestattet haben würde, zuverläßig in Rom auf das eifrigste betrieben werden müsse.

Der Churfürst schickte diesen Brief des Legaten so gleich an Luthern, und nie mag gerechterer, aber auch nie heftigerer Eifer in der Seele Luthers gebrannt haben, als da er diesen Brief laß! Unwille über das niedrige Verfahren eines Mannes, den er vorher hochgeschätzt hatte, verdoppeltes Gefühl jener Leiden, welche er um der Wahrheit willen übernehmen mußte, aber zugleich dreifach stärkeres Gefühl von dem Werth dieser Wahrheit, um deren willen er es übernahm, erfüllten auf einmal sein Herz, und in diesem Augenblick der zusammengesetztesten Leidenschaft, antwortete er seinem Herrn. Auch zeigt uns keiner seiner Briefe [27]) seine ganze Seele, so wie dieser; deswegen ist es der Mühe werth, die wichtigsten Stellen seiner Antwort mit seinen eigenen Worten hier anzuführen.

Schon in der einfachen Erzählung der Augspurger Handlungen konnte Luther sich weit weniger mäßigen, als der Kardinal bey der seinigen; man kann sich also vorstellen, mit welcher Hitze er sich bey jenen Stellen ausgedrückt haben werde, wo er ihm gerade widersprechen mußte. „So der Herr Legat versteht, schreibt er auf die künstliche Wendung, welche der Kardinal mit verstellter Mäßigung dem Handel geben wollte, „es sey „alles nur Disputationsweise gestellt, was plagen sie „denn

27) T. I. Ien. f. 126. Epp. L. I. ep. 67.

„denn mich armen elenden Menschen mit so viel Beschwe-
„rungen? saugen mich aus mit großen Unkosten und
„Zehrung? hängen mir so viel Laster und Schandflecke
„an? und richten so viel Aergerniß, wollt' schier sagen,
„Trennung und Spaltung an? Disputationes sind es,
„sagt er: So danke ich Gott, daß ich absolviret bin!
„Ja mit der Weise sind alle sträflich, und haben mir
„unrecht gethan, die mich citirt und zu Recht gefordert
„haben, denn der hochwürdig Herr Legat selbst ist mit
„diesen Worten unser Zeuge, daß er vergebens und un-
„billiger Weise alle Handlung wider mich fürgenommen,
„und dieses auch nicht von Herzen geschrieben habe.
„Werden sie doch nicht schamroth über ihrer Tyranney,
„die sie mit ihrem eigenen Zeugniß so frey öffentlich be-
„kennen? denn was kann man einer Disputation schuld
„geben, oder einem Disputatori, für welchen er mich
„hier bekennt? Was denkt er denn mit dieser Schrift
„an E. K. F. G. auszurichten? vielleicht, daß wir er-
„kennen sollen, daß ich Bruder Martinus nichts gethan
„hab, als nur disputirt? und deshalb meine Widersa-
„cher, auch der Hochwürdige Herr selbst wider mich be-
„wegt sind, und allein mit List und Tück sich unterstan-
„den, mir Gewalt und Unrecht zu thun? denn ich bin
„wegen der Disputation, nicht Predigten citirt und ge-
„fordert. Denn da ich schon citirt war, erfuhren sie
„erst, daß ich auch Predigten hätte lassen ausgehen,
„welche ich mit Gottes Hülf leichter erhalten und ver-
„theidigen will als die Propositiones, daran ich selbst
„gezweifelt, und viel nicht gewußt, in den Predigten
„aber, als der Sach gewiß bericht, aus Gottes Wort
„geredt habe, nicht aus bloßem Wahn oder Gedanken.

„Nun wollen wir sehen, daß er fürgiebt, es seyen
„etliche Artickel in meinen Predigten verdammlich, et-
„liche wider die Lehre des apostolischen Stuhls. Er
„macht also zweyerley, das ihm ein anders heißt und

„ist, verdammlich seyn, und ein anderes, der Lehre
„des apostolischen Stuhls entgegen seyn. Vielleicht daß
„der nicht zu verdammen ist, der wider die Lehre des
„apostolischen Stuhls redet. Also werde ich wiederum
„losgesprochen, als der fürnehmlich ja allein darum an-
„geklagt und citirt bin, daß ich wider die Lehre des apo-
„stolischen Stuhls geredt habe, das ist nicht verdamm-
„lich, wie hier unterschieden ist.

„O wie gern wollt' ich, Durchlauchtigster Chur-
„fürst! daß diese Schrift von irgend einem Sylvester
„Prierias gestellt wäre, daß ich sie frey nach angebohr-
„ner Art examiniren dürfte! Ich wollte fürwahr deut-
„lich anzeigen, wie schwer es sey, ein böses verkehrtes
„Gewissen mit einem guten Schein decken. Aber die
„Reverenz und Ehrerbietung gegen diesen gütigen freund-
„lichen Mann zwingt mich die hitzige Brunst meines
„Herzens zu dämpfen, und inne zu halten bis auf eine
„andere Zeit.

„Dieß aber kann ich nicht leiden, daß er aus dem
„allerweisesten Fürsten, der allerley Händel mit hoher
„Scharfsinnigkeit erkennen und richten kann, uns einen
„Pilatum will machen; denn da die Juden Christum für
„Pilatum stellten, und gefragt wurden, was für Klag
„sie wider diesen Menschen brächten, und was er denn
„böses gethan hätte, antworteten und sprachen sie: wä-
„re dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht
„überantwortet! Also thut auch hier der Hochwürdige
„Herr Legat, nachdem er Bruder Martinum mit viel
„häßigen Reden dem Churfürsten überantwortet hat,
„und der Churfürst fragen möcht, was hat denn der
„arme Bruder gethan? antwortet er: Es soll mir,
„Durchlauchtigster Churfürst! E. K. F. G. fürwahr
„glauben, daß ich nicht aus bloßem Wahn, sondern ge-
„gründeter Erkenntniß und Lehre rede.

„So

„So will ich denn an des Churfürsten statt dar„auf antworten: Beweiß, daß ich gewiß werde, daß „du nicht aus bloßem Wahn, sondern aus gegründeter „Kunst und Lehre redest. Man verfasse die Sache schrift„lich in Form eines Briefs. Man scheue sich nicht frey „öffentlich ins Licht herfür zu treten für jedermann. Wenn „das geschieht, so will ich Bruder Martinum nach Rom „schicken, ja ich selbst will ihn greifen, und ihm sein „Recht thun lassen. Alsdenn will ich auch meines Ge„wissens und Ehre wahrnehmen, und meinem guten „Gerücht keinen Schandfleck lassen anhängen um eines „losen Brüderleins willen. So lang aber diese gewisse „Kunst das Licht fleucht, und sich allein mit der Stim„me hören läßt, kann ich der Finsterniß nicht Glau„ben geben, weil auch das Licht nicht genugsam gewiß „und sicher ist."

„Aber nun stelle ich heim E. K. F. D. zu urthei„len, was ich mehr hätte thun sollen, oder noch thun „soll. Ich bin mit großer Fahr meines Lebens und „Wohlfahrt, wider aller meiner Freunde Rath und „Willen erschienen, die auch heutiges Tages noch sa„gen, ich sey nicht schuldig und verpflicht gewest zu er„scheinen. Zu dem habe ich für dem Hochwürdigen „Herrn Legaten meiner Lehre Rechenschaft gethan: hätte „mich auch zu einiger Examination nicht dürfen begeben, „vornehmlich, weil meine Erklärung über die Sprüche „päbstlicher Heiligkeit bereits kund gethan und zugekom„men waren; also, daß mich die Sache weiter nichts „angeht, allein, daß ich des Urtheils erwarte; denn „ich habs von mir geschoben, der Kirchen Urtheil über„geben und heimgestellt, bin mit keinem Betrug umge„gangen, sondern habe mich, wie billig vor Gewalt „gefürchtet und gehütet. Kann derhalben nicht sehen, „was ich unterlassen hätte zu thun, denn allein die sechs „Buchstaben revoco, ich widerrufe.

„Der

„Der Hochwürdig Herr Legat, oder der Pabst selbst „verdammen nur, lehren oder deuten meine Sache, wie „sie wollen; allein daß sie nicht sagen: du hast geirrt, „unrecht gelehrt, sondern verzeichnen schriftlich meinen „Irthum, beweisen, daß ich unrecht gelehrt habe, zei- „gen Ursach an, wie sie schuldig sind, verlegen die Sprü- „che der Schrift, die ich angeführt habe, lehren mich, „wie sie mit Worten rühmen, daß sie es gethan ha- „ben, unterrichten mich, der da begehrt, belehrt zu „werden, der ich drum bitte, und ein groß Verlangen „darnach habe, welches mir auch kein Türk versagen „würde. So ich denn sehen werde, daß die Sprüche, „die ich angezogen, anders sollen verstanden werden, „denn ich sie verstanden habe, und denn nicht widerrufe, „mich selber nicht verdamme, gnädigster Churfürst! so „sollen E. K. F. D. aufs erste mich verfolgen und verja- „gen, und die Herren der Universität ihres Gefallens „mit mir gebahren. Ja ich nehme Himmel und Erden „über mich zum Zeugen. Auch verwerfe und verdam- „me mich mein lieber Herr Jesus Christus selber. Ich „rede ja aus gewissem Erkenntniß, nicht aus bloßem „Wahn. Ich will auch, daß mir Gott der Herr selbst „nicht gnädig noch einige Kreatur Gottes mir günstig „sey, so ich, eines besseren berichtet, nicht folgen wer- „de. — Derhalben wollen E. K. G. ein gnädig Ein- „sehen haben. Eine öffentliche Disputation versagt er „mir, welche ich noch heutiges Tages nicht abschlage, „daß sie gehalten werde entweder zu Leipzig, Erfurt, „Halle, Magdeburg, oder wo E. K. F. D. zu gebie- „ten haben, oder ihr sicher Geleit gilt, ja ich schlags, „sag ich, nicht ab, sondern bitte drum, und wollte „Gott, daß ichs erbitten könnte. Desgleichen wegert „er sich insonderheit mit mir zu disputiren. Auch will „er in Schriften meinen Irrthum nicht darthun. Der „fürnehmsten berühmtesten vier Universitäten Urtheil

„will

„will er nicht gelten lassen. Fähret er nun weiter, daß „er auch eines so gewaltigen Churfürsten Bitte abschlägt, „was kann ich anders denken, denn daß sie mit lauter „Gewalt, Betrug und Hinterlist umgehen?

„Ich bitte E. K. F. G. noch einst und zum drit„tenmal, sie wollen denen nicht eher Glauben geben, „die da sagen, Bruder Martinus habe übel geredt, „und unrecht gelehret, er werde denn verhört und über„weiset, daß er übel geredt und unrecht gelehret habe. „Skt. Peter irrte, nachdem er schon den heiligen Geist „empfangen hatte, so kann ja auch ein Kardinal, wenn „er auch noch so gelehrt wäre, irren.

„Derhalben wollen E. K. F. G. ihrer Ehre und „Gewissens wahrnehmen, daß sie mich ja gen Rom „nicht schicken; denn solches kann E. K. F. G. kein „Mensch gebieten, er sey und heisse, wie er wolle; weil „es unmöglich ist, daß ich zu Rom sollte sicher seyn. „Auch wäre solches nichts anders, denn E. K. F. G. „gebieten, daß sie eines unschuldigen Christen Blut ver„rieth, und ein Mörder an mir würde. Denn auch „der Pabst selbst zu Rom keine Stunde seines Lebens „sicher ist. Sie haben Papier, Federn und Tinten zu „Rom, auch haben sie unzählig viel Notarien; es ist „leichtlich geschehen, daß sie aufzeichnen und auf das „Papier fassen, worinn, und warum ich geirrt habe? „Ich kann ja mit geringer Unkost abwesend in Schrif„ten unterricht, denn gegenwärtig durch Tück und List „umgebracht werden. —

„Daß aber der Hochwürdig Herr Legat E. K. F. „G. ermahnt, daß wo sie mich nicht würden gen Rom „schicken, oder aus ihren Landen verjagen, sie zu Rom „den Prozeß wider mich in dieser Sache vollziehen wür„den; wegere ich mich zwar nicht sehr, ins Elend zu „gehen, als dem, wie ich sehe, die Widersacher allent„halben nachstellen, und fast nirgend lassen sicher leben.

„Denn

„Denn was soll ich armer verachteter Mönch hoffen?
„Ja welcher Fahr hab ich nicht zu besorgen, und welches
„Unglücks muß ich nicht gewärtig seyn von meinen
„Mißgönnern? Weil sie auch E. K. F. D. nicht ver=
„schonen, sondern so unverschämt antasten, daß sie ihr
„auch, so wohl bessers verdient hätten, weiß nicht,
„was für Unglück dräuen, wo sie mich nicht gen Rom
„schicken, oder aus ihren Landen verjagen.

„Derhalben daß E. K. F. D. von meinetwegen
„nicht etwas böses begegne, welches ich ja allerdings
„nicht wollte, siehe, so verlasse ich in Gottes Namen
„E. K. F. G. Lande: will ziehen, wohin mich der ewi=
„ge barmherzige Gott haben will, mich seinem gnädi=
„gen göttlichen Willen ergeben, er machs mit mir, wie
„er wolle. Denn es sollte mir ja herzlich leid seyn,
„daß meinethalben irgend ein Mensch, will schweigen
„E. K. F. Durchleuchtigkeit in Abgunst oder Fahr kom=
„men sollte.

„Will derhalben, Durchleuchtigster Churfürst!
„E. K. F. G. mit aller Ehrerbietung gegrüßt und ge=
„seegnet, und schlecht und gerecht dem ewigen barmher=
„zigen Gott befohlen, auch für alle Ihre Wohlthat,
„mir bewiesen, in aller Demuth unterthäniglich bedankt
„haben. Will auch an welchem Ort ich künftig seyn
„werde, E. K. F. D. in Ewigkeit nicht vergessen, son=
„dern allezeit mit rechtem Ernst und Dankbarkeit für
„Ihrer K. F. D. und der Ihren Heil und Wohlfahrt
„von Herzen bitten. Ich bin, Gottlob, noch von Her=
„zen frölich, und danke Gott, daß mich armen Sün=
„der sein lieber Sohn Jesus Christus würdig achtet, daß
„ich in dieser guten heiligen Sache, Trübsal und Verfol=
„gung leiden solle, welcher E. K. F. D. in Ewigkeit
„erhalten wolle."

Der

Der Ungestüm der Wahrheit, der so unverkennbar in diesem Brief [28]) herrschte, wirkte desto stärker auf den Churfürsten, da er bereits durch das Verfahren des Legaten gegen ihn selbst empfindlicher [29]) geworden war. Er hätte es nie von sich erhalten können, wenn er auch noch so gleichgültig gegen Luthers Meynungen gewesen wäre, den unschuldigen Mann nach Rom zu schicken und dem Haß seiner Feinde Preis zu geben: aber vielleicht hätte ihn furchtsame Klugheit, und das Verlangen nach Ruhe bewegen können, Luthers freywillige Entfernung aus seinen Ländern dadurch zu befördern, daß er ihm anderswo [30]) einen verborgenen Zufluchtsort angewiesen hätte. Dieß war eine Auskunft, welche seinem Charakter am angemessensten war, und welche er wirklich in der Folge einmal versuchte, aber jetzt schien sie ihm seiner unwürdig, weil er nicht einmal den Schein haben wollte, als ob er aus Furcht vor den Drohungen des Legaten nachgegeben hätte. Daß dieser Grund durch eine sehr natürliche Rücksicht auf die damalige Lage seiner Universität zu Wittenberg noch mehr verstärkt wurde, versteht sich von selbst. Mitten unter diesen Unruhen war Wittenberg so blühend geworden, daß alle benachbarte Universitäten sie mit einem eifersüchtigen Auge betrachteten. Eine unglaubliche Menge [31]) Studirender strömte von allen Gegenden Deutschlands dahin, um den Mann zu sehen und zu hören, dessen Ruhm ganz Europa erfüllte, und dessen Lehrart ein ganz neues Feld der Erkenntniß zu öfnen schien. Aber Wittenberg bekam um diese Zeit außer Lu-

28) Maimburg selbst nennt diesen Brief ein Muster der Beredsamkeit, und Pallavicini sagt, daß er mit aller jener Kunst geschrieben sey, welche nur der wahren Beredsamkeit der Natur eigen sey. S. Pallavicini C. XI. 87.

29) S. Epp. L. I. ep. 81.

30) S. Epp. L. I. ep. 89. coll. ep. 73. „Institerunt nonnulli magno hortatu, vt Principi nostro me in captivitatem darem, et ipse acceptum alicubi servaret.

31) Epp. L. I. ep. 112.

Luthern noch einen Mann, dessen Ruhm die Akademie in der Folge, wo nicht noch mehr, doch gewiß eben so viel als Luthern zu verdanken hatte.

Philipp Melanchthon, ein junger Mann, der dazumal in Deutschland am meisten versprach, und wahrscheinlich unter allen jungen Männern, die jemals viel versprachen, am meisten hielt, war auf den Rath Reuchlins, seines Verwandten von dem Churfürsten nach Wittenberg berufen worden. Er war noch nicht zwey und zwanzig Jahre alt, als er diesen Ruf annahm, aber er hatte bereits in Tübingen, wo er sich indessen aufgehalten hatte, solche Beweise der reifsten Gelehrsamkeit und des durchdringendsten Scharfsinns abgelegt, daß die berühmtesten Männer der Nation, unter denen auch Erasmus [32]) war, sich damals schon um seine Freundschaft bewarben, und ihn für die größte Zierde seines Zeitalters erkannten. Sein Name hatte schon Tübingen [33]) berühmt gemacht, aber Wittenberg machte er in der Folge zur Schule der Nation! Er hatte hier noch nicht lang zu lehren angefangen, als bereits jede Wissenschaft, die er vortrug, eine andere, vorher unbekannte Gestalt angenommen zu haben schien. Das Studium der Aristotelischen Philosophie, welcher er sein ganzes Leben hindurch, ungeachtet der Versuche Luthers, ihn davon abwendig zu machen, mit dankbarer Standhaftigkeit treu blieb, hatte auf ihn eine Wirkung gehabt, welche sie wegen allem dem Unheil rechtfertigte, daß sie ohne ihre Schuld in den finstern Köpfen eini-

32) Erasmi Epp. L. VII. ep. 43. De Melanchthone et sentio praeclare, et spero magnifice: tantum vt eum Iuvenem nobis Christus diu velit esse superstitem; is prorsus obscurabit Erasmum.

33) S. Ioach. Camerarii Vita Melanchthonis nach Hrn. Strobels vortreflicher Ausgabe S. 25. in not. „Discedente Melanchthone Tubinga Simlerus Praeceptor deplorandum toti civitati eius abitum dixit et subiecit: quotquot ibi essent docti homines, non esse tam doctos, vt intelligerent, quanta esset doctrina eius, qui inde evocatus discederet.

einiger Scholastiker angerichtet hatte. Sie hatte seinen Geist, der sich vorher schon durch die innigste Bekanntschaft mit den Meisterstücken des griechischen und römischen Geschmacks gebildet hatte, an eine Ordnung, Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe gewöhnt, die über jeden Gegenstand, auf den er sich wandte, ein neues Licht verbreitete, durch das er nicht nur aufgeklärt, sondern meistens auch verschönert wurde. Dialektik, Philosophie, Sittenlehre, selbst Sprachlehre ward durch ihn gebildet; die trockensten Wissenschaften erhielten durch seine Bearbeitung eine Anmuth, deren man sie gar nicht fähig gehalten hatte, und zu gleicher Zeit die Köpfe seiner Zuhörer ein Gefühl für diese Anmuth, das eben, weil es ihnen so neu war, noch stärker wirkte.[34])

Aber dieser Mann war wegen seines Charakters nicht weniger schätzbar, als wegen seines Verstandes und seiner Kenntnisse. Schon von Natur sanft und aufrichtig und offenherzig, und großmüthig, im eigentlichen Verstand unfähig zu den Künsten der Verstellung, selbst zu jenen, welche die mannigfaltigen Verwicklungen des häuslichen Lebens so oft nothwendig zu machen scheinen, aber eben deshalb auch unfähig, sich immer ohne Nachtheil seiner Ruhe durch diese Verwicklungen durchzuwinden, erwarb er sich allgemeine Hochachtung, ohne nur Ansprüche darauf machen zu wollen. Seine Frömmigkeit, seine Sitten, sein ganzes Leben trugen das unverkennbare Gepräge jener edlen Einfalt, die mit ver-

34) Etsi, sagt Camerarius l. c. p. 28. acccersiti erant et venerant Wittenbergam in omni genere doctrinae excellentissimi viri, nondum tamen neque ordine, neque elegantia optimarum litterarum et artium pulchritudo conspiciebatur, et cogitationum solertiae explicationis officiebat obscuritas, cui quasi caligini ibi lumen primum a Philippo est illatum, et sapientiae quidam horror eruditae doctrinae velut serenitate depulsus. Hoc omnibus accidit volentibus et laetis.

verdachtlosem Zutrauen in jedem andern Herzen ihre eigenen Gesinnungen zu finden hoft, und hundertmal betrogen wird, so oft sie sich auch fürnimmt, sich nicht mehr betrügen zu lassen. Nicht unfühlbar für den Ehrgeiz, der sich des Beyfalls der Guten und des Lobes der Weisen freut, kannte sein Herz sonst keine selbstsüchtige Absicht, und hatte gar keine Begriffe von der Möglichkeit, diesen Beyfall durch niedrige Mittel zu erschleichen; aber würde auch selbst alle Freuden dieses Beyfalls, so lebhaft es sie empfand, um die ruhige Dunkelheit häuslicher Glückseeligkeit, für die es sich eigentlich geschaffen fühlte, verkauft haben. Bis zur Schwachheit nachgebend, so bald nur die Aufopferung seines eigenen Vortheils die Ruhe eines Freundes befördern, der Noth eines Unglücklichen abhelfen, oder die Ausführung eines gemeinnützigen Anschlags erleichtern konnte, glaubte er auch oft für andere so handeln zu dürfen, und bedachte sich nicht auch bey Besorgung ihrer Vortheile oft einen kleineren preiß zu geben, wenn er einen größeren für das Ganze dadurch zu erhalten hofte. Dieß brachte nur allzu oft Freunde und Feinde wider ihn auf, welche ihn wechselsweise der Schwachheit, der Furchtsamkeit und der kindischen Begierde, sich allen Partheyen gefällig machen zu wollen, beschuldigten; aber kaum einige seiner unversöhnlichsten Feinde wagten die Lästerung, daß er jemals aus eigennützigen Absichten nachgegeben, daß er sich, um Gold oder Ehre zu erschmeicheln, vor der Größe gebeugt, oder aus Furcht vor einer Gefahr, die ihm selbst drohte, erkannte Wahrheit verläugnet habe. Ihm war Wahrheit so theuer, als sie Luthern nur immer seyn konnte, aber ihm, der auf dem ruhigen Wege der forschenden Untersuchung von Zweifel zu Zweifel zur Wahrheit fortgieng, der es schon aus Erfahrung wußte, wie nahe Irrthum an Wahrheit grenzt, und wie leicht sie das

Auge des vorsichtigsten Beobachters damit verwechseln kann, ihm konnte sich Ueberzeugung nicht so leicht anbieten, oder aufdringen, wie Luthern, dessen Geist durch Leidenschaft fortgeschwungen, gerade dahin schoß, wo er Wahrheit zu finden hofte, alle Zweifel, die im Wege lagen, übersah, und erst in der Folge mit der ganzen Stärke einer schon befestigten Ueberzeugung bewafnet, sich in den leichten Kampf mit ihnen einließ, wenn sie es wagten, ihn zu verfolgen. So bald Luther einmal damit fertig war, dachte er gar nicht mehr, daß er irren oder daß seine Ueberzeugung durch neue Zweifel erschüttert werden könnte, aber dem Melanchthon war es unmöglich, sich ihr jemals, wenn sie auch noch so viel Proben ausgehalten hatte, mit einem so uneingeschränkten Zutrauen zu überlassen, und dieß sollte uns, anstatt ihm einen Vorwurf zuzuziehen, nur höhere Begriffe von dem standhaften Eifer machen, den er gemeinschaftlich mit Luthern bey ihrer Vertheidigung bewieß.[35])

Aber

35) Jeder Zug in diesem Charakter könnte mit unleugbaren Beweisen aus dem ganzen öffentlichen und häuslichen Leben Melanchthons belegt werden: aber die meisten werden ohnehin in dieser Geschichte, in die sie verflochten sind, vorkommen, und ein großer Theil davon würde überdieß für diejenige, die mit Melanchthons Geschichte bekannt und doch seine Gegner sind, keine beweisende Kraft haben, weil sie auf psychologischen Entwicklungen seines Charakters beruhen, für welche wenigstens seine ehmaligen Feinde kein Gefühl hatten. Sie haben ihm keinen Vorwurf gemacht, den nicht allein die bloße Geschichte seines ganzen Lebens hinreichend widerlegte, die Camerarius mit so rührend edler Einfalt beschrieb; aber diese Vorwürfe sind deswegen doch immer wiederholt worden, und werden immer wiederholt werden, weil ein Mann, wie Melanchthon, noch nach Jahrhunderten immer Feinde haben muß. Dafür aber wird sein Angedenken immer auch Vertheidiger haben, und den geschicktesten hat es gewiß in unserem Zeitalter an Herrn Georg Theodor Strobel, Pastor in Wöhrd bekommen, der sich in seiner Ausgabe der Lebensbeschreibung von Camerarius, in der Litteratgeschichte seiner Locorum, und in den Miscellaneen litterarischen Inhalts unsterblich darum verdient gemacht hat. S. Miscellan. I. Samml. p. 109. II. Samml. p. 49.

Aber bey jenen ersten Punkten, über welche im Anfang gestritten wurde, war die Wahrheit so unverkennbar auf Luthers Seite, daß Melanchthon nicht erst überlegen durfte, für wen er sich erklären sollte. Er erklärte sich für Luthern, und Luther — zu seiner Ehre sey es gesagt! — fühlte es damals schon, und gestand 36) es auch damals schon, daß er und seine Sache mehr durch den Beytritt dieses einen Mannes gewinne, als durch einen noch so großen Haufen schreyender Nachbeter. Zwar gehörten auch fast alle übrige Lehrer der Universität unter seine Anhänger, aber wahrscheinlich war es bey einigen wenigstens mehr ein gewisser Geist der Gesellschaft, der sie für seine Meynungen einnahm, und zu seiner Vertheidigung aufbot, als eigene, selbsterworbene Ueberzeugung von der Wahrheit jener Lehren, die er behauptete; hingegen Melanchthons Erklärung setzte gewiß die letzte voraus, und versicherte Luthern einen Freund, dessen Verlust er, so lang er der Wahrheit treu blieb, niemals befürchten durfte.

Indessen war es unter den damaligen Umständen dennoch nicht geringer Vortheil für ihn, daß fast die meisten Lehrer der hohen Schule für seine Meynungen eingenommen waren. Die ganze Universität hatte sich schon vor seiner Zusammenkunft mit Kajetan zu Augspurg unmit-

36) Schon an Reuchlin schrieb Luther von Melanchthon, kaum da er nach Wittenberg gekommen war: est homo admirabilis; immo paene nihil habens, quod non supra hominem sit, familiarissimus mihi et amicissimus. S. Löschers Reformations-Dokumente T. II. c. 643. „In omni mea professione nihil duco antiquius Philippi calculo, cuius vnius iudicium et autoritas mihi stant pro multis millibus sordidorum Licciorum. Neque me pudet, etsi magistrum artium, philosophiae et theologiae, et omnibus fere Eccii titulis insignem, si huius mihi Grammatistae dissenserit ingenium, meo sensu cedere. S. Epp. L. I. ep. 116. In einem andern Brief an Spalatin ep. 121. sagt er sogar: si Christus dignabitur, multos ille Martinos praestabit, Diabolo et scholasticae theologiae potentissimus hostis. S. Testimonia Lutheri de socio laborum et periculorum suorum Phil. Melanchthone etc. Gorlicii 1580 in 4.

unmittelbar an den Pabst gewandt,[37]) um ihm Luthern und seine Sache auf das dringendste zu empfehlen; jetzt begleitete[38]) sie auch Luthers Schreiben an den Churfürsten mit einer eigenen Vorbitte, und ersuchte ihn um seine wirksamste Verwendung, daß Luther vor den Drohungen des Legaten gesichert, seine einige höchst billige Forderung zugestanden, und seine Meynungen von einem unpartheyischen Richter untersucht werden möchten. Dieß kam zwar mit den eigenen Gesinnungen des Churfürsten schon überein, aber da er sich jetzt dadurch aufgemuntert, und zugleich in dieser Erklärung einer ganzen Universität eine sichere Rechtfertigung gegen künftige Vorwürfe sah, die ihm von Rom aus oder vom kayserlichen Hofe aus gemacht werden dürften, so bedachte er sich jetzt um so weniger, dem Legaten in einem Ton zu antworten,[39]) den dieser wohl nicht erwartet haben mochte. Er legte ihm Luthers Erklärung auf seine Anklagen bey, äußerte mit sehr vieler Würde seine Empfindlichkeit über einige Stellen in Kajetans Brief, und über sein ganzes Verfahren in dieser Sache, und gab sehr lebhaft zu erkennen, daß er Luthers Ansuchen um unpartheyische Prüfung seiner Meynungen für höchstgerecht halte, ungeachtet er dabey bezeugte, daß er sich niemals in diesen Handel zu mischen gesonnen sey.

Am römischen Hofe hatte man indessen den Ausgang der Unterhandlungen Cajetans mit dem Erstaunen vernommen, das ein so unerwarteter Widerstand nothwendig erregen mußte, und beschäftigte sich nur desto eifriger, dienliche Mittel aufzusuchen, durch welche wenigstens die nächsten gefährliche Folgen, die er drohte, abgewandt oder unschädlich gemacht werden könnten: aber selbst der römischen Politik wurde es schwer, ein wirk-

37) S. T. I. Ien. f. 105. 106.
38) Ibid. fol. 135.
39) Ibid. 136. Epp. L. I. ep. 75.

wirksames Gegenmittel zu finden, da ihr Stolz sich ohnehin kaum überwinden konnte, die Gefahr für so drohend und für so dringend zu halten, als sie würklich war. Der erste Ausbruch des Unwillens wandte sich natürlich auf den Legaten, der keinen einzigen seiner Aufträge, die er erhalten hatte, nicht einmal den in den Augen römischer Höflinge so unbedeutenden, Luthers Meynungen in Deuschland zu unterdrücken, nach dem Wunsch seines Hofes erfüllt hatte; und jeder dieser Höflinge hielt sich nun berechtigt, ihm Mangel an jenen zu einer Legatenstelle so nothwendig erforderlichen Eigenschaften, an Klugheit und Feinheit vorzuwerfen.[40]) Dieser Unwille ward dardurch nicht vermindert, da sie ihre ganze Klugheit aufbieten mußten, um wieder gut zu machen, was Cajetan ihrer Meynung nach verdorben hatte, und zu noch größerem Unglück für ihn sagte ihnen ihre Klugheit, daß bey der damaligen Lage der äußeren Umstände das Verdorbene nicht anders als durch die schonendste Vorsicht wieder gut gemacht werden könne, so schwer sie auch dem römischen Stolz werden möchte. Die Gesinnungen des Churfürsten von Sachsen in dieser Sache konnten ihnen nicht unbekannt seyn, und wahrscheinlich befürchteten sie, daß er noch mehr für Luthern thun würde, als er damals wenigstens zu wagen entschlossen war; aber Friederich mußte mit der äußersten Feinheit geschont werden, da der Pabst in der ihm weit wichtigeren Angelegenheit der römischen Königs- und Kayserswahl seinen Beystand und seine Dienste so nöthig hatte. Maximilian selbst war dem Pabst zu gut bekannt, als daß er auf seine Unterstützung bey nachdrücklichen Maaßregeln, die allein wirksam schienen, hätte rechnen können, und überdies wußte er gewiß, daß der Kayser wegen seines auf

40) S. Maimburg bey Seckendorf l. c. p. 51. Pallavicini p. 22. I. c. L. I. c. 13. Sarpi L. I.

auf dem letzten Reichstag zu Augspurg verunglückten Entwurfs nicht halb so sehr über den Churfürsten, als über ihn erbittert war, und sich bey Gelegenheit lieber jenem gefällig erzeigen, als eine Gelegenheit, ihn selbst zu kränken, vorbeylassen würde. [41]) Friederichs Bemühungen [42]) dem Kayser günstigere Gesinnungen von Luthern beyzubringen und der Erfolg, den sie nach einigen entfallenen Aeußerungen Maximilians gehabt zu haben schienen, konnten ihm ebenfalls nicht verborgen seyn, daher war es würklich der Mühe werth, jeden Schritt, der jetzt gethan werden sollte, reiflich zu überlegen. Die Ehre des römischen Stuhls erforderte nach den bisherigen Verhandlungen fast nothwendig, daß ein entscheidender Schritt gethan werden sollte; aber der Vortheil des römischen Hofs forderte noch dringender, daß die Hauptpersonen im Streit geschont werden sollten: und in dieser Verlegenheit entschloß sich Leo zu einem jener zweydeutigen Mittel, von dem er sich zwar jetzt nur wenig, aber bey einer künftigen vortheilhaften Veränderung der äußeren Umstände desto mehreren Nutzen versprechen, und in keinem Fall auch bey der schlimsten Lage dieser Umstände viel Schaden befürchten durfte. Er lies durch seinen Legaten in Deutschland eine Bulle bekannt machen, in welcher die ganze Lehre vom Ablaß, welche Luther bestritten hatte, auf das neue durch das Ansehen des apostolischen Stuhls bestätiget, aber weder des Churfürsten noch Luthers selbst mit einer Sylbe erwähnt [43]) war.

Selbst

41) S. Seulteti Annal. in 20. 1520. p. 56.

42) Friederichs Schreiben an seinen vertrauten Pfeffinger, in welchem er ihm befiehlt, den Kayser für Luthern einzunehmen S. T. I. Ien. f. 134. und einige Aeußerungen Marmilians über Luthers Angelegenheit, S. Seckendorf l. c. S. 42. b.

43) T. I. Witteb. f. 229. Kaypens Sammlung p. 422 die Bulle war datirt den 9. Nov. Sleidan. l. c. p. 17.

Selbst einige römische Schriftsteller [44]) haben Leo getadelt, daß er einen Schaden, der bereits so weit um sich gefressen hatte, durch so gelinde Mittel heilen zu können geglaubt habe. Ihrer Meynung nach war es nicht zu entschuldigender Staatsfehler, daß das Uebel nicht in der Geburt erstickt wurde, und vielleicht würde es einst möglich gewesen seyn, ob sich gleich das Gegentheil mit nicht wenigerem Schein behaupten liesse; aber wenn es ja möglich war, so würde nur daraus folgen, daß Leo nicht nur einen unverzeihbaren, sondern auch einen unverbesserlichen Staatsfehler begieng; denn nach dem unglücklichen Erfolg der zuerst ergriffenen Maasregeln liessen sich schlechterdings nunmehr keine härteren anwenden. Auch war es keine übel erdachte [45]) Auskunft, Luthern, der sich so oft zum Wiederruf erboten hatte, so bald er die wahre Meynung des apostolischen Stuhls in der Lehre vom Ablaß erfahren würde, durch ihre feyerliche Bestätigung in der neuen bekannt gemachten Bulle auf diese Art aufzufordern, und somit in die Nothwendigkeit zu setzen, daß er entweder seine Zusage erfüllen, oder sich öffentlich als den Stöhrer der kirchlichen Ruhe und Verächter des päbstlichen Stuhls darstellen sollte, den er bisher noch zu verbergen gewußt hatte. In jedem Fall mußte der römische Hof durch seine jetzt bewiesene scheinbare Mässigung gewinnen; aber ob sich gleich voraussehen ließ, daß nicht so viel, als man zu erwarten vorgab, darburch gewonnen werden könnte, so ereignete sich doch eben damals noch ein anderer Zufall, der ihm noch dringender Schonung empfahl, und Mässigung anrieth.

Kaum einen Monat nach der Bekanntmachung der letzten päbstlichen Bulle starb Maximilian im Anfang

1519.

44) S. Pallavicini L. I. c. VI. p. 66. Maimburg bey Seckendorf S. 58.

45) So erklärt wenigstens Pallavicini die Absichten des römischen Hofs bey der Bulle c. XII.

fang[46]) des Jahrs 1519. Es war also jetzt dem Pabst aus mehr als einem Betracht daran gelegen, den Churfürsten von Sachsen auf seiner Seite zu behalten, da er nicht nur den beträchtlichsten Einfluß in die bevorstehende Wahl eines neuen Kaysers, sondern auch indessen einen eben so beträchtlichen in die Angelegenheiten des Reichs überhaupt wegen des Reichsvicariats hatte. Ueberdiß kehrten innere Unruhen, die so gleich nach dem Tode des Kaysers entstanden, und zum Theil durch durch die Wahl seines Nachfolgers veranlaßt wurden, die Aufmerksamkeit der Reichsstände von den theologischen Streitigkeiten ab, welche sie ohnehin noch nicht nach ihrer Beziehung auf ihr politisches Interesse zu betrachten gewohnt waren. Die mächtigen Stände, welche den schwäbischen Bund ausmachten, hatten mit der Bestrafung Herzog Ulrichs[47]) von Würtemberg zu thun, der durch die Einnahme von Reutlingen die lange gereitzte Rache des Bundes, aus welchem er ausgetreten war, zum Ausbruch gebracht hatte. In einer andern Gegend Deutschlands fiel[48]) Bischof Johann von Hildesheim in das Bistum Minden ein, verjagte den Bischof Franz, und verwüstete gelegentlich auch Herzog Erichs von Braunschweig calenbergische Länder, wogegen die braunschweigische Herzoge das Hildesheimische verheerten. Dieß alles geschah in den ersten Monaten des Jahrs, und unmöglich konnte die Zerrüttung, die daraus entstand, Absichten günstig seyn, deren Ausführung ruhige Stille erforderte.

Noch

46) Nach Sleidan den 12. Ian.

47) S. Häberlins Auszug X. Band S. 207. Hortleder von den Ursachen des deutschen Kriegs T. I. L. III. c. 2, p. 626.

48) Hortleder l. c. T. I. L. IV. c. 7. Spalatins Leben Chf. Friederichs des Weisen L. II. ad a. 1519 et 1520. p. 131. Dav. Chytraei Sächs. Chronik fol. 297 seqq.

Noch am Ende des vorigen Jahrs schickte [49]) der Pabst einen eigenen Gesandten, Carl von Miltiz, einen sächsischen Edelmann, an Friederich, der ihm die geweyhte goldene Rose, die man von Rom aus alle Jahre einem der ersten Fürsten in Europa zu schicken pflegte, überbringen sollte. Dieß sollte seinen eigentlichen Auftrag eines theils verbergen und andern theils erleichtern, welcher darinn bestand, den Churfürsten zu bewegen, daß er bey der Unterdrückung der lutherischen Neuerungen, wo nicht selbst die Hände bieten, doch keine Hindernisse in den Weg legen sollte. In Ansehung seines Verhaltens sollte er sich nach den Anweisungen Kajetans richten, ohne dessen Rath er keinen Schritt thun durfte, und am churfürstlichen Hofe selbst sollte er [50]) vorzüglich Degenhard Pfeffingern, der Friederichs ganzes Vertrauen besaß, und Spalatin zu gewinnen suchen, denen er auch deswegen besonders von Rom aus empfohlen war. Aber das bloße Gerücht von seiner Ankunft hatte bereits den ganzen Hof mit einem argwöhnischen Mißtrauen erfüllt, das nur demjenigen gleich kam, mit dem er sich selbst im Voraus den Ausgang seiner Unterhandlungen prophezeyte.

Weil man in ganz Rom den Churfürsten Luthers Meynungen viel günstiger und zu seiner Vertheidigung viel entschlossener glaubte, als er wohl im Grund würklich seyn mochte, so wagte es Miltiz nicht einmal, seine Rose gleich mit sich zu bringen, sondern wollte erst an Ort und Stelle untersuchen, was für eine Aufnahme er seinem Geschenk versprechen dürfte. In ganz Sachsen hingegen hatte sich das Gerücht [51]) ausgebreitet, daß der Gesandte den Auftrag habe, sich Luthers mit List oder Gewalt zu bemächtigen, und zu diesem

49) S. Seckendorf l. c. f. 61. Löscher l. c. T. II. 554. Sleidan. p. 17. Miltizens Instruction datirt vom 15. Oct. S. T. I. Ien. 137. 138.

50) S. T. I. Ien. 137. 138.

51) S. Epp. L. I. ep. 79. 80.

sem Endzweck mit einer Menge Bullen ausgerüstet sey, durch welche alle Obrigkeiten der verschiedenen Länder, welche er berühren mußte, unter der Strafe des Bannes angehalten würden, ihm zu der Abführung des Ketzers nach Rom behülflich zu seyn. Luther erhielt von allen Orten her Nachrichten, die ihn vor Nachstellungen warnten: der Churfürst selbst schien zu denken, daß die Ankunft des Gesandten nichts gutes bedeuten, oder zu keiner ungelegeneren Zeit hätte geschehen können, da Luther eben damals durch die wider seinen Willen 52) veranstaltete Bekanntmachung der augspurgischen Unterhandlungen mit Kajetan, und durch eine wiederholte Appellation 53) vom Pabst an ein künftiges Concilium die Rache des römischen Hofes und vorzüglich Kajetans auf das neue gereitzt hatte: es wurde daher wieder berathschlagt, 54) ob Luther nicht auf einige Zeit an einem sichern Zufluchtsort verborgen werden sollte, bis dieser Sturm vorüber seyn würde? aber der Tod des Kaysers, der jetzt erfolgte, machte ohne Zweifel den Churfürsten unbesorgter wegen aller jener Aufträge, die der Gesandte haben könnte, weil er ihm die Macht verschafte, jeden zu vereiteln, und eben dieser Zufall verleidete auch ohne Zweifel Miltiz und Kajetan jeden gewaltsamen Anschlag, den sie vielleicht vorher entworfen haben mochten.

Wann

52) Spalatin hatte ihm in des Churfürsten Namen die Ausgabe der Augspurger Acten verboten, aber sie waren schon bekannt gemacht, als das Verbot ankam. S. Epp. L. I. ep. 79. Der Churfürst hatte aber vorher schon nach langem Bedenken ihre Bekanntmachung erlaubt, und diese Erlaubniß durch Spalatin zurücknehmen wollen, dessen Brief zu spät kam. S. ep. 80.

53) T. I. Wittenb. 229. Löscher l. c p. 505. Luthers Absicht war, diese Appellation nicht so bald bekannt zu machen, sondern nur auf den Fall bereit zu halten, wenn in Rom ein Verdammungsurtheil wider ihn gefällt werden sollte; aber der gewinnsüchtige Buchhändler, mit dem er deshalb einen Vertrag gemacht hatte, streute sie überall aus, und weder der Churfürst noch Luther konnten weiter etwas thun. Epp. L. I. ep. 81.

54) Epp. L. I. ep. 73.

Wenn wir dem eigenen Zeugniß [55]) des Gesandten trauen dürfen, so bemerkte er indessen schon auf seiner Reise nach Sachsen, daß sich unmöglich mit Gewalt etwas wider Luthern ausrichten lassen würde. An jedem Ort Deutschlands, in dem er sich einige Zeit aufhielt, fand er zu seinem äußersten Erstaunen, daß immer der größere Theil der Einwohner aus Anhängern Luthers bestand, dessen Meynungen überall unglaublichen Eingang und die eifrigsten Vertheidiger bekommen hatten. Er gestand ihm daher bey ihrer ersten Unterredung, daß er sich nicht getrauen würde, ihn selbst unter dem Schutz eines Heeres von fünf und zwanzig tausend Mann sicher nach Rom zu bringen; und wahrscheinlich war dieß nicht ganz Schmeicheley, durch welche er Luthern bestechen wollte, obschon sein ganzes Betragen von dem Eintritt in Sachsen an, diese Absicht zu verrathen schien. Er war kaum nach Altenburg gekommen, als er Tezeln [56]) zu sich berief, wider den er sich äußerst aufgebracht stellte, und wohl würklich in hohem Grad aufgebracht seyn mochte, da seine unverschämte Erpressungen in ganz Deutschland als die einige Ursache des ganzen Handels angegeben wurden, und selbst die eifrigsten Verehrer des päbstlichen Ansehens ihn überall mit lautem Unwillen verwünschten. Am Hofe selbst brachte er seine Klagen über Luthern mit ungewohnter Mäßigung [57]) vor, schien dem Verlangen des Churfürsten beyzutreten, daß die Untersuchung der Streitigkeit einigen deutschen Bischöfen aufgetragen werden

55) Epp. L. I. ep. 88. ep. 79.

56) In einem Brief vom 31. Decemb. entschuldigt sich Tezel bey Miltiz, daß er nicht erscheinen könne, weil er nirgend sicher und durch Luthern alle Gemüther wider ihn aufgebracht seyen. S. Cyprians nützliche Urkunden zur Reformationshistorie p. 374. Seckendorf l. c. S. 61. b. Salig l. c. S. 17.

57) Miltizens Mäßigung war desto unerwarteter, da in den Briefen an den Churfürsten, an Pfeffinger und an Spalatin, welche er von seinem Hofe mitgebracht hatte, Luthers gar nicht mit Ehren gedacht war. Löscher l. c. p. 559. T. I. Jen. 137.

den möchte, und suchte selbst um eine Unterredung mit Luthern an, in welcher er alle Künste des Gesandten und des Höflings erschöpfte. Er gestand ihm bey dieser Zusammenkunft, [58]) die im Anfang des Januars 1519. zu Altenburg in Spalatins Hause vor sich gieng, daß er erst in Deutschland selbst die Wichtigkeit seines Handels ganz habe schätzen lernen, da er überall die unglaubliche Würkung seiner Meynungen auf das Volk beobachtet hätte, aber er nahm eben daher Anlaß, ihn auf das dringendste zu beschwören, daß er dem Uebel steuern, der Kirche und dem Pabst das entrissene wieder zustellen, und den Schaden, den nur er allein zu verbessern im Stand sey, wieder gut machen solle. Er gab zwar ihm zu verstehen, daß dis nur durch einen Wiederruf seiner irrigen Meynungen geschehen könne; aber er wußte das harte Wort so zu lindern, und der unangenehmen Forderung durch Herablassung, durch Bitten und Versprechungen, durch den Schein der aufrichtigsten Verehrung gegen Luthers übrige Verdienste und durch die Aeußerungen des ehrlichsten Unwillens über seinen unwürdigen Gegner, das bittere so geschickt zu benehmen, daß seine Unterhandlungen wahrscheinlich einen glücklichen Erfolg gehabt haben würde, wenn er einen andern Mann, als Luthern vor sich gehabt hätte. Dieser bekannte [59]) selbst, daß, wenn man im Anfang der Streitigkeiten auf diese Art mit ihm verfahren wäre, der ganze Handel bald zu Ende gewesen seyn würde; aber jetzt konnte er sich nimmermehr zu der unedlen Nachgiebigkeit entschlies-

58) S. T. I. Alt. f. 258. seqq. Relatio Lutheri ad Electorem de colloquio cum Miltitio apud Seckendorf l. c. f. 64. Löscher hat Luthers ganzes Schreiben T. III. p. 11.

59) S. Lutherus in Praefat. ad Opp. Lat. „Si Moguntinus à principio, cum a me admoneretur, denique si Papa antequam me non auditum damnaret, et Bullis suis saeviret, hoc cepissent consilium, quod Carolus cepit licet sero, et statim compescuissent Tezelianum furorem: non evasisset res in tantum tumultum," S. Seckendorf l. c. S. 64.

schliessen, die von ihm gefordert wurde. Er erzählte dem Gesandten die ganze Art, wie er in den unseeligen Streit verwickelt wurde, fast eben so wie er sie dem Pabst selbst in seinem ersten Brief vorgestellt hatte, nur daß er sich hier einen festeren Ton und stärkere Aeusserungen [60]) seines Unwillens gegen den Churfürsten von Maynz und Tezeln erlaubte; er beklagte sich mit männlichem Schmerz über die Behandlung, die er bisher bey dem Bewußtseyn der reinsten Absichten von Seiten des römischen Hofes erfahren habe, und erklärte sich dann auf das bestimmteste, was er jezt noch zu Beylegung des Handels thun könne und wolle, aber dieß erklärte er auf eine Art, die deutlich zu erkennen gab, daß er seine eigene Stärke fühle, und eigentlich blos aus Demuth und Gefälligkeit nachzugeben entschlossen sey. Er erbot sich, in Zukunft von allen den streitigen Lehrsätzen zu schweigen, welche Anlaß zu den bisherigen Auftritten gegeben hatten, und auf diese Art, wie er sagte, den Handel sich zu Tode bluten zu lassen, wenn nur seine Gegner ebenfalls zum Stillschweigen gebracht werden könnten. „Hätte [61]) man mein Schreiben lassen „frey gehen, setzte er hinzu, es wäre längst alles ge„schwiegen und gesungen, und ein jeglicher des Liedleins „müde worden;" aber er verbarg nicht, daß er selbst befürchte, der Handel möchte sehr ernsthaft werden, wenn er ferner durch Thätlichkeiten beunruhiget werden sollte

60) T. I. Ien. f. 133. „Der Pabst, sagte Luther zu Miltiz, hätte sollen dem Bischof zu Magdeburg wehren, daß er für seine Person nach so vielen Bisthumen nicht hätte sollen trachten, oder ja dieselben ihm umsonst, wie ers auch von dem Herrn empfangen, verleyhen. Weil nun aber der Pabst des Bischofs Ehrgeitz gestärkt und seine Geldsucht gebüsset, da er so viel tausend Gulden für Pallia und Dispensationen von ihm genommen — hätte er den Bischof genöthigt, nach einem solchen Gesellen, als Johann Tezel war, zu trachten, so scharren und kratzen, und dem Volk Haut und Haar abziehen, viel Jahr getrieben, und derhalb des ein geübter Meister wäre, doch sonst zu nichts anders tüchtig."

61) S. Relatio Lutheri etc. bey Seckendorf l. c. f. 64.

sollte, „denn ich, fügte er bey, habe meinen Vorrath noch ganz, und das Beste wird seyn, wenn die Sache auf sich beruhen bleibt." Er versprach in einem eigenen Brief an den Pabst öffentlich zu bekennen, daß er allzu heftig verfahren habe, obgleich niemals in der Absicht, dem Ansehen der römischen Kirche etwas zu entziehen, sondern eigentlich um ihre Ehre gegen die abscheulichen Grundsätze der Ablaßprediger zu vertheidigen; ja er machte sich anheischig, noch besonders in einer eigenen Schrift alle Leser seiner indessen bekannt gemachten Bücher zu ermahnen, daß sie seine Sätze nicht als Widersprüche gegen die Lehren der römischen Kirche, sondern als Behauptungen ihrer Lehren ansehen sollten, und auch hier zu gestehen, daß er die Wahrheit allzu heftig und vielleicht unzeitig an den Tag gebracht habe. „Ich „will gern alles thun, und alles leiden, schlos er end„lich, daß ich nur nicht weiter aufzustechen verursacht „werde, aber aus der Revokation wird nichts." Miltiz konnte aus dieser entschlossenen Sprache, die von jener, welche Luther indessen geführt hatte, so unterschieden war, leicht den Schluß machen, was er zu erwarten hatte, und faßte auf der Stelle den weisesten Entschluß, den ihm Klugheit und Politik eingeben konnte, vor der Hand das anzunehmen, was Luther angeboten hatte, und so zufrieden damit zu scheinen, als ihm nur möglich war. Er ließ sich sogleich versichern, daß Luther unter der hinzugesetzten Bedingung in Zukunft den ganzen Streit ruhen lassen wolle, und machte sich anheischig für die Erfüllung der Bedingung zu sorgen, und auch seine Gegner zum Schweigen zu bringen; er nahm mit scheinbarer Dankbarkeit sein Versprechen wegen der demüthigen Erklärung an den Pabst an, zu welcher er sich erboten hatte, und suchte ihn nur noch zu bewegen, daß er sich in Ansehung des Widerrufs einiger Sätze dem Ausspruch eines oder mehrerer deutscher Bischöfe,

denen er von dem Pabst den Auftrag zu Untersuchung der Sache auszuwürken versprach, unterwerfen möchte. Dazu hatte sich Luther vorher schon bereitwillig bezeugt; nur fürchtete er, daß der Pabst wohl nicht dazu gebracht werden dürfte, irgend einem Bischof den entscheidenden Ausspruch in seiner Sache zu überlassen, und daß alsdann leicht das Uebel ärger werden möchte, weil er sich nicht würde enthalten können, wie er sagte, wenn der Pabst [62]) den Text machen sollte, Glossen dazu zu machen; aber da ihm Miltiz, so gut er konnte, diesen Zweifel benahm, und ihm fast selbst die Wahl unter den deutschen Bischöfen zu lassen schien, welchem er unter ihnen die Untersuchung aufgetragen wünschte, so machte er sich selbst zum Wiederruf anheischig, wenn der Erzbischof von Trier, von Salzburg, oder der Bischof von Freisingen als Richter in der Sache [63]) bestellt werden, und einer von diesen ihm durch auffallende Gründe beweisen [64]) würde, was und warum er widerrufen sollte? Auch dieß schien sich Miltiz gefallen zu lassen, und die Unterredung endigte sich von beyden Seiten nicht nur mit der äußersten Höflichkeit, sondern selbst mit der scheinbarsten Zufriedenheit. [65])

Es läßt sich nicht zweifeln, daß die Mäßigung und Freundlichkeit des Gesandten wohl mehr als nur zur Hälfte Vorstellung war, denn Luther dachte selbst nicht anders davon; aber es ist wohl allzu künstliche Beschul-digung

62) „Es wird sich das Spiel machen, daß der Pabst den Text wird machen, und ich ihn glossire. Das wäre nicht gut!" Seckendorf ib. f. 64.

63) In einem Brief vom 2. Febr. 1519. nennt zwar Luther nur die Erzbischöfe von Trier und Salzburg; epp. L. I. ep. 88. aber in einem früheren Brief an Spalatin kommen alle drey vor. ep. 86.

64) Epp. L. I. ep. III. „Altenburgii sufficere putavi, si discussis meis sententiis statuerentur articuli mihi revocandi, et modus revocandi, assignatis rationibus, vt fieret revocatio efficax et probabilis; ne si aliter fieret, extorta mihi diceretur per vim, et fierent novissima pejora prioribus."

65) Epp. 88. „Sic amice discessimus, etiam cum osculo, Iudae scilicet."

digung, wenn man ihm aufbürden will, daß er die Maske blos deswegen angelegt habe, um seine gewaltsamen Anschläge auf Luthern darunter zu verbergen. Miltiz hatte wohl gar keinen Anschlag, als den einzigen, dem unseeligen Streit auf irgend eine Art ein Ende zu machen; und dieß war ihm so angelegen, [66]) daß er ihn lieber auf Luthers eigene Bedingung beylegen, als seinen Hof der Gefahr der weiteren Folgen aussetzen wollte, die daraus entstehen mußten. Er sah diese Folgen näher und schreckender vor sich, als man sie in Rom sehen konnte, und war zugleich vollkommen überzeugt, daß sich schlechterdings keine andern Maaßregeln dagegen ergreifen liessen, daher war es natürlich, daß er mit Freuden selbst das wenige annahm, zu dem sich Luther erbot, weil es nur nach den stolzen Erwartungen seines Hofs zu wenig, in der That aber das wirksamste und am wenigsten gefährliche Mittel war, durch welches die Ruhe der Kirche und selbst das Ansehen des Pabsts in Deutschland wieder hergestellt werden konnte. Wenn Luther und seine Gegner schwiegen, *) so hatte der Streit ein Ende; die Gährung, die dadurch in den Gemüthern des Volks verursacht worden war, mußte sich wohl von selbst wieder setzen, und der römische Hof konnte unvermerkt durch Hülfe günstiger Umstände einen größeren Einfluß gewinnen, als er vorher gehabt hatte. Wenn diese Würkung erfolgt wäre, so würde dieser Hof, der so gewohnt war, seinen Stolz seiner Klugheit aufzuopfern, gewiß Miltizen seine scheinbare Nachgiebigkeit vergeben haben; aber da

66) „Dixit Carolus, non fuisse in centum annis causam, quae plus negotii fecisset vulgo isti otiosissimo Cardinalium — eosque decem millia Ducatorum potius profusuros, quam permissuros hanc rem coepto prosequi. ep. 88." Diese Aeußerung Miltizens war ohne Zweifel buchstäblich wahr.

*) S. Er. Ep. 785. b. Si nunc quoque tacerent. —

da sie nicht erfolgte, so war es auch natürlich, daß er desto bitterer getadelt 67) wurde, wenn es gleich auffallend sichtbar war, daß die Schuld nicht an ihm lag.

Sogleich nach der Unterredung mit Luthern reiste Miltiz nach Leipzig, um Tezeln persönlich über die Beschuldigungen zu vernehmen, die ihm von allen Orten her wider ihn zugekommen waren. Der Dominikaner mußte sich hier in dem Paulinerkloster verbergen, weil er an jedem Ort, wo er sich sonst öffentlich blicken ließ, Gefahr lief, von dem Pöbel gesteinigt zu werden, dessen Haß gegen ihn bis zur Wuth gestiegen war; und Miltiz fand nach einer kurzen Untersuchung, daß er der Ehre, Gegenstand des allgemeinen Hasses zu seyn, vollkommen würdig war. Seine Lügen, seine Betrügereyen, sein Stolz, seine Verschwendung und sein ärgerliches Leben, machten ihm selbst den Mann, auf den noch andere Laster unleugbar erwiesen waren, so verächtlich, daß er ihn mit der kränkendsten Härte 68) behandelte. Er machte ihm die strengsten Vorwürfe, als dem Stifter aller bisherigen Unruhen, und drohte ihm so nachdrücklich mit der ganzen Rache des römischen Hofs, daß Tezel, wie man vorgab, bald darauf aus Angst und Verdruß darüber starb. Ob der Dominikaner noch sehr viel Empfindungsvermögen übrig hatte, Vorwürfe in diesem Grad fühlen zu können, ist sehr zweifelhaft; aber sein Orden wußte sich in der Folge dieses Umstands so gut zu bedienen, um Miltizens Angedenken desto verhaßter zu machen.

Luther schrieb indessen, 69) um sich seines Versprechens zu entledigen, den 3. Mart. den demüthigen Brief an den Pabst, dessen Innhalt fast ganz mit demjeni-

67) S. Maimburg bey Seckendorf. f. 60.

68) Miltizens Brief an Pfeffinger, in dem er die ganze Verhandlung mit Tezeln erzählt, s. Cyprians Urkunden I. Th. p. 380. Seckendorf l. c. f. 62.

69) S. Luth. Epp. L. I. S. 98. T. I. Ien. f. 134.

jenigen übereinkam, was in der mündlichen Unterredung zwischen Miltiz und ihm ausgemacht worden war. Er wiederholte sein Erbieten, eine öffentliche Ermahnung wegen der Absichten seiner bisherigen Schriften ausgehen zu lassen, und fügte die feyerliche Erklärung hinzu, daß er niemals willens gewesen sey, dem Ansehen des römischen Stuhls und der römischen Kirche auf irgend eine Art zu nahe zu treten. Hiervon konnte also Miltiz keinen Anlaß nehmen, ihn eines Mangels an Treue zu beschuldigen, aber er schien von einer andern Seite her einen zu suchen, welchem sich Luther weder ohne Gefahr aussetzen, noch ohne Gefahr ausweichen konnte. Er war nehmlich über Augspurg zu dem Churfürsten von Trier gereißt, zu dem sich auch Kajetan um diese Zeit begeben hatte, und schrieb von [70]) dort aus an Luthern, daß er nun auch kommen, und sich nach seinem Versprechen dem schiedsrichterlichen Ausspruch des Churfürsten nach Untersuchung der Sache unterwerfen sollte. Kajetan selbst schrieb deswegen einen sehr künstlichen Brief an Friederich, in dem er eine ganz andere Sprache als in jenem redete, der von Augspurg aus geschrieben war, und suchte ihn zu überreden, daß er Luthern nach Coblenz schicken, und der Entscheidung des Erzbischofs, für den er sonst sehr viel Hochachtung hatte, ihn und seinen Handel überlassen [71]) sollte, welches auch der Erzbischof selbst von ihm verlangte. Beyde, Friederich [72]) und Luther konnten sich nicht in dieß so frühzeitige

70) S. Epp. L. I. ep. 110. 111.

71) Die Briefe des Churfürsten und Kajetans, siehe bey Seckendorf fol. 62.

72) Friederichs Antwort an den Churfürsten siehe Cyprian l. c. I. Th. 401. und seine Antwort an Cajetan Ibid. Th. II. p. 109. Luthers Brief an Miltiz aber siehe Epp. L. I. ep. 111. fol. 176. Luther weigert sich mit Heftigkeit in dieser Antwort nach Coblenz zu kommen, so lang Cajetan dort seyn würde. „Coram D. Cardinale nolo hanc causam agi: nolo eum praesentem: neque dignus est, vt qui me a fide Christiana Augustae tentavit deducere;

tige Ansinnen finden, denn der Pabst hatte dem Erzbischof noch keinen Auftrag zu dieser Untersuchung gegeben, und Kajetans Vollmacht gieng schwerlich so weit, daß er sich einen andern hätte substituiren dürfen, da sie sich selbst nicht einmal auf eigentliche Untersuchung erstreckte: also ließ sich gar nicht einsehen, was die Reise nach Coblenz nutzen, wohl aber sehr viel unangenehme Folgen voraussehen, die sie nach sich ziehen könnte. Es wurde daher beschlossen, daß Luther zu Wittenberg bleiben sollte, und den Gesandten wurde geantwortet, daß er bereit sey, vor dem Erzbischof zu erscheinen, so bald dieser die päbstliche Vollmacht, die Miltiz auszuwirken versprochen hatte, erhalten haben würde. Allein mit diesem machte es der Churfürst von Sachsen bey der Zusammenkunft in Frankfurt selbst unter der Hand aus, daß die ganze Sache bis auf den ersten Reichstag des Kaysers ausgesetzt bleiben sollte, und Miltiz widerrieth nun die Reise nach Coblenz selbst.

Ueberhaupt ließ sich damals schon mit der bestimmtesten Gewißheit voraussehen, daß alle bisherige Bemühungen, den Handel in der Stille beyzulegen, fruchtlos, und alle Versuche, beyde Theile zum Stillschweigen zu bringen, ungeachtet der von Luthern dazu erbotenen Bereitwilligkeit, vergebens seyn würden, da einmal das Gespräch zu Leipzig zwischen Eck, Carlstadt und Luthern, das noch zu Ende des vorhergehenden Jahres beschlossen wurde, festgesetzt war. Es läßt sich schlechterdings nicht begreifen, warum weder Kajetan noch Miltiz nur einen Schritt thaten, diese verabredete Disputation zu hintertreiben, welche doch, wie sie nothwendig voraussehen mußten, zu nichts dienen konnte, als die Gemüther der streitenden Partheyen mehr zu erbit-

cere: ego eum dubito esse Christianum Catholicum. S. Löschers Dokumente T. III. 92. wo einige Unrichtigkeiten Seckendorfs verbessert werden.

erbittern, und ein Aufsehen zu erregen, das auch bey dem glücklichsten Ausgang des Gesprächs dem römischen Hofe immer nachtheilig seyn mußte. Wichtigere Unterhandlungen wegen der bevorstehenden Kayserswahl konnten vielleicht Kajetans Aufmerksamkeit von diesem Gegenstand abgezogen haben; aber Miltizens eigene Ehre war nach demjenigen, was er bisher gethan hatte, allzusehr dabey verwickelt, als daß sich seine Unthätigkeit durch irgend eine Entschuldigung rechtfertigen liesse; und doch gieng dieß Gespräch zu Ende des Junius würklich in Leipzig vor sich, ohne daß sich, außer dem Bischof von Merseburg, und den Theologen zu Leipzig irgend ein Mensch dagegen gesetzt hätte.

Andreas Bodenstein, der unter dem Namen Carlstadt in der Folge so bekannt wurde, Professor der Theologie zu Wittenberg, hatte sich zuerst Luthers, dessen Meynungen seinem heftigen Geist nur allzuwillkommen waren, gegen Ecken angenommen, und seinen Obelisken gegen Luthers Sätze eine eigene Widerlegung [73]) entgegengestellt, ehe dieser noch seine Asterisken dagegen herausgab. Wegen des Verhältnisses, in dem sie als ehemalige Freunde mit einander standen, wurde der Streit noch mit einem Schein von Mäßigung zwischen ihnen geführt, aber innere Erbitterung machte jeden gleich bereitwillig den Antrag einer öffentlichen Disputation, in welcher der Streit mündlich fortgesetzt werden sollte, anzunehmen. Es ist noch nicht ganz entschieden, [74]) ob Eck oder Luther zuerst diesen Antrag machte.

73) Carlstadts erste Widerlegung der Eckischen Obelisken S. Löscher l. c. T. II. p. 66. dieser Widerlegung setzte Eck eine Apologie entgegen, auf welche Carlstadt defensionem adversus Monomachiam herausgab. Ibid. S. 108.

74) Ep. L. I. ep. 88. scheint Luther anzudeuten, daß er Ecken zum Gespräch beredet habe: aber in Ecks Antwort auf Luthers und Carlstadts Schreiben an den Churfürsten T. I. len. f. 155 sagt er, daß er selbst das Gespräch angetragen habe; und eben dieß bezeugt er auch in einer Erzählung seines

machte, aber es ist gewiß, daß die Unterredung zwischen beyden, da sie zu Augspurg zusammen kamen, beschlossen wurde, ob sie schon nach ihrer Verabredung allein zwischen Eck und Carlstadt vorgehen sollte. Allein Eck, der die schönste Gelegenheit, Ehre einzuerndten vor sich sah, und sich auf seine sophistischen Fechterkünste verließ, wegen deren er bereits allgemein berühmt und gefürchtet war, hielt Carlstadten allein für nicht genug würdigen Gegner, und wandte alles an, Luthern selbst mit auf den Kampfplatz zu bringen. Er gab daher dreyzehn [75]) Sätze heraus, welche in der Folge bey dem Leipziger Gespräch zum Grund gelegt wurden, in welchen er eigentlich seine vornehmsten Lehren angrif, und sich sichtbar absichtlich weit mehr mit ihm als mit Bodenstein einließ. Dieß reizte auch Luthers Empfindlichkeit [76]) so sehr, daß er nicht nur auf der Stelle dreyzehn

seines Lebens in den Miscellaneen litterarischen Innhalts III. Samml. p. 99. Es entstand aber weiter kein Streit daraus, wohl aber darüber, welche von beyden Partheyen Leipzig zum Ort des Gesprächs vorgeschlagen habe? indem beyde es leugneten.

75) Tom. I. Lat. Ien. f. 241.

76) In einem Brief an Carlstadt Ep. L. I. ep. 102. den Luther nach der Bekanntmachung der Eckischen Thesen schrieb, apostrophirt er Ecken selbst in der Sprache der gereiztesten Empfindlichkeit: „Quare, mi Ecci! non damno te vanissimae gloriae, quod hanc schedulam edideris, antequam certus esses, quid Lipsienses in hac re facerent, immo postquam ex me acceperas, eos omnino recusare, quia ex fumo scilicet et ex nunquam futura disputatione sperasti captare gloriam. Non criminor, quod subdole et parum humane, nedum theologice doctori Carolostadio alienas propositiones obieceris quas cum omnino illum non suscepturum sperares, iterum de fumo in tantum virum triumphares. Non queror, quod ad adulationem foedissimam Papae versus, me rursus in fabulas traduxeris, novosque a te fictos errores mihi imposueris, et tamen nihil minus te agere simularis. Toleramus ista a Theologo facta; id solum volumus ostendere, nos scilicet intelligere strophas tuas infeliciter versuras, et figuras nihilo figuratas, et benigniter te monere, vt deinceps pro gloria tua paulo ciuiliore astutia, naso immo calcaneo nostro insidieris; agrestem hanc et veternosam tuam prudentiam in crassos tuos consophistas ludas. Interim esto vir fortis, et accingere gladio tuo super femur tuum potentissimum. Postquam enim pro pace tua mediator ingratus fui, placebo fortasse concertator. Non quod vincere pro-

zehn Gegensätze gegen die Eckischen herausgab, sondern selbst, da nun Leipzig zum Ort der Unterredung bestimmt war, und Herzog Georg von Sachsen seine Einwilligung dazu gegeben hatte, alle Mühe anwandte, [77]) um von diesem für sich selbst ebenfalls freyes Geleit und seine Erlaubniß zu erhalten, daß er bey der Disputation erscheinen durfte.

Der bloße Anblick dieser Sätze, über welche gestritten werden sollte, muß es noch unbegreiflicher machen, woher es kam, daß die päbstlichen Legaten in Deutschland bey der damaligen Lage der Umstände nicht Himmel und Erde bewegten, um diese für das Interesse ihres Hofs in jedem Fall so äußerst nachtheilige Verhandlung zu verhindern. Unter den Eckischen Sätzen, welche wider Luthers Meynungen vom Ablaß, von guten Werken, von dem freyen Willen und vom Fegfeuer gerichtet waren, schloß dieser die Reihe, daß die römische Kirche vor den Zeiten Sylvesters bereits einen Vorzug vor allen andern Kirchen gehabt habe, und daß die rechtgläubigen römischen Bischöfe immer als Nachfolger Petri und allgemeine Statthalter Christi auf Erden erkannt worden seyen. Dieser Behauptung [78]) wider-

proposuerim; sed quod post victorias tuas Pannonicas, Longobardicas, Bojoaricas, (modo tibi credamus) occasio tibi fiam obtinendi nominis, quo et Saxonicus et Misnicus triumphator, ac, si voles, semper Augustus nomineris in aeternum, ac sic gloriam adeptus, quiescas juxta tui Magistri sententiam: habitibus existentibus in materia cessat motus. Quamquam mallem, vt monstrum, quod iam diu in me alis, et quod te male habet, aliquando pareres, et nauseas, quibus stomachus tuus periclitatur, tandem enomeres in publicum, minisque illis tuis basilicis et gloriosis per omnia finem imponeres. „So sprach Luther schon vor der Zusammenkunft zu Leipzig! Seine Gegensätze stehen in Löschers Dok. T. III. p. 212.

77) Ep. L. I. ep. 110. Luther schrieb dreymal an Herzog Georg, und bekam immer blos zweydeutige Antworten, über welche er sich auch ep. 113. beklagt.

78) In einem Brief an Spalatin Epp. L. I. ep. 106. giebt Luther seinem Freunde eine sehr merkwürdige Nachricht, warum er seine Gegensätze, besonders den berühmten dreyzehnten gerade so, und nicht anders abgefaßt habe.

 Er

widersprach Luther geradezu in seinen Gegensätzen, indem er sich auf die Geschichte von eilf Jahrhunderten und auf das Ansehen des Heiligsten unter allen Concilien, des Nicäischen, berief; und jedermann konnte nun voraussehen, daß sich der ganze Streit der beyden Partheyen zuerst hieher, und hieher am furchtbarsten wenden würde. Am Churfürstlichen Hofe selbst war man unruhig wegen der Folgen, in welche sich Luther, wie man fürchtete, dabey verwickeln würde; der kleinmüthigere Spalatin zitterte bey dem Anblick der neuen Gefahr, welche er selbst durch diesen neuen kühnen Schritt zu reizen schien, und Luther selbst [79]) empfand, daß

Er gesteht ihm, daß er die Absicht habe, ihn zu nöthigen, daß er seine Behauptung einräumen, oder gerade den unleugbarsten Thatsachen aus der Geschichte widersprechen mußte; sonst würde er in diesem Satz behauptet haben, daß die römische Kirche noch bis auf die gegenwärtige Zeit keinen Vorzug vor andern Kirchen habe. Vera dixissem, sagt er, si haec posuissem; sed nimis aperte, et citra insidias. Nunc insidiosissime posui ei laqueum. Dieß ist ein sehr merkwürdiger Beweiß, wie sehr sich Luthers historische Kenntnisse damals schon aufgehellt hatten; aber für die Geschichte seiner ganzen Bildung ist dieß nicht weniger merkwürdig, daß Luther eben damals, da er dieß an Spalatin schrieb, die seltsame Meynung hatte, seine ganze Absicht würde nun gewiß vereitelt werden, weil er sie seinem Freund entdeckt hätte. Vrges me, schreibt er, ad reuelandum consilium meum, non quod nollem te scire, quid spectem: sed quod sciam, reuelare consilia esse idem, quod irrita facere consilia. — In sehr vielen Fällen würde diese Erfahrung richtig seyn; aber Luther setzt nicht nur hinzu, „praesertim si ex Deo sint, qui omnium impatientissime fert, sua consilia nudari, antequam impleta sint“ sondern er führt sogar noch eine Schriftstelle dazu an: „sicut dicit per Esaiam: In nouissimis intelligetis consilium eius“ und schließt recht im Ernst: Perdam itaque consilium meum, mihi sane iucundissimum, tua causa, ne aestu excrucieris.

79) Epp. L. I. ep. 89. „Eccius noster noua bella parat contra me: et fiet, vt faciam, quae diu cogitaui, Christo propitio, id est, vt aliquando libro serio in Romanas lernas inuehar. Huc vsque enim et lusi et iocatus sum in rem Romanam. — Ep. 90. Erit forte Eccius occasio, vt res ista, hucusque ludis tantum agitata, tandem serio tractetur, et infeliciter consulatur Romanae tyrannidi. Ferner ep. 97. an Staupitz: „Eccius meus homo subdolus me denuo in nouas res trahit, vt vides. Adeo curat Dominus, ne sim otiosus; sed male cedet haec disputatio, Christo volente, iuribus et vsibus Romanis, in quos bacu-

daß es der kühnste sey, den er noch gewagt habe, weil er Vorbereitung zu dem letzten sey, den er noch würde wagen können. Er sah damals schon voraus, wohin er ihn am Ende führen würde, und verbarg nicht, daß ihm selbst ein wenig dabey schwindle, aber er hatte dabey immer noch Muth genug, um auch Spalatinen[80]) aufrichten zu können, den er versicherte, daß er jetzt schon um des Churfürsten und um der Akademie willen manches zurückhalte, das er sonst ohne Bedenken wider Rom ausschütten würde, ungeachtet er in den herausgegebenen Resolutionen über die Eckischen Gegensätze, besonders über den dreyzehnten, bereits nicht wenig ausgeschüttet hatte.

Allein so unentschuldbar es an Miltitz war, daß er mitten unter allen diesen Vorbereitungen blos müßiger Zuschauer blieb, so rühmlich war es im Gegentheil für Herzog Georg von Sachsen, daß er die Veranstaltung einer solchen Verhandlung in seinem Gebiet nicht nur duldete, sondern eigentlich beförderte. Dieser Fürst, welcher sich in der Folge als Luthers unversöhnlichsten Feind bewieß, zeigte wenigstens hier, daß er nicht der blinde Verehrer des päbstlichen Ansehens sey, der sich selbst nicht einmal das Recht der eigenen Untersuchung in Glaubenssachen zu erlauben wagte, und jede Meynung blos deswegen für ketzerisch hielte, weil sie dem römischen Stuhl mißfällig seyn mochte. Er bezeugte dem

baculos nititur Eccius. Noch offener spricht er mit Spalatin ep. 100. „Verso decreta Pontificum pro mea disputatione, et, in aurem tibi dicam, nescio an Papa sit Antichristus ipse, vel Apostolus eius? Adeo misere corrumpitur et crucifigitur Christus, id est veritas, ab eo in decretis. Discrucior mirum in modum, sic illudi populum Christi specie legum et christiani nominis. Aliquando tibi copiam faciam mearum annotationum in decreta, vt et tu videas, quid sit leges condere, postposita Scriptura, ex affectu ambitae tyrannidis, vt taceam, quae alia Romana curia Antichristi simillima opera exundat.

80) Epp. L. I. ep. 108. Resolution über den XIII. Satz S. Löscher l. c. 123.

dem Bischof [81]) von Merseburg, welcher ihn ermahnt hatte, sich nicht in geistliche Dinge zu mischen, und die beschlossene Unterredung in Leipzig zu hintertreiben, in sehr starken Ausdrücken seine Verwunderung, daß er ein Ansinnen, das eines Bischofs so unwürdig sey, an ihn habe gelangen lassen können. Er bat ihn, sich nicht durch einige nichtswürdige Mönche einnehmen zu lassen, die gleich feigen Kriegsknechten, vor der Schlacht tapfer genug, nun bey dem Anblick des Feindes fliehen wollten, da eine solche Unterredung schon in den ersten Zeiten der Kirche als das sicherste Mittel angesehen worden sey, in Streitigkeiten über Glaubenslehren die Wahrheit zu erforschen, da auch jetzt nicht wenig daran gelegen sey, an den Tag zu bringen, ob wirklich die bestrittene Kraft des Ablasses so groß, oder ob es nur darum zu thun sey, das arme Volk um sein Geld zu betrügen, und da endlich weder der Pabst noch die Kardinäle es den Layen verwehren könnten, wenn sie sich in so wichtigen Artickeln, welche die Seligkeit beträfen, auch genauer unterrichten lassen wollten. Ja er erklärte am Ende, daß er nicht nur, wenn die Theologen fortfahren sollten, die Unterredung zu fliehen, oder ihr Hindernisse in den Weg zu legen, sie selbst als offenbare Betrüger des Volks, die ihre Lehren weder an den Tag bringen noch vertheidigen dürften, betrachten, sondern auch durch ein öffentliches Edikt vor Gott und der Welt bezeugen wolle, daß er in der ganzen Sache nichts als Aufklärung der Wahrheit gesucht, aber daß die Theologen selbst den Streit abgelehnt und sich verkro-

81) S. den Brief Georgs an den Bischof von Merseburg bey Seckendorf l. c. f. 80. aus Schneideri Chronic. Lips. L. IV. p. 168. Uebrigens scheint nach einer Stelle in Luthers Briefen selbst der Churfürst von Sachsen sich in die Sache gemischt zu haben. Lipsienses Theologi, schreibt er an Johann Langen, ep. 104. et Episcopus Merseburgensis mire conati sunt, et etiam nunc conantur, ne procedat disputatio; peneque Principem deflexissent, nisi Principis nostri verbo firmatus tandem imperiose egisset.

krochen hätten, um ihre Unwissenheit und Barbarey nicht an das Licht zu bringen. Durch alle diese bitteren Wahrheiten ließ sich nun zwar der alte Bischof nicht abhalten, wider die Verhandlung zu protestiren, und in Leipzig selbst, das zu seiner Diöcese gehörte, ein förmliches Verbot unmittelbar nach der Ankunft der Wittenbergischen Theologen anschlagen zu lassen, wodurch die Unterredung unter der Strafe des Bannes aufgehoben wurde; aber Georg trug auch kein Bedenken, das Verbot von den Kirchthüren wieder abreissen, und den dienstfertigen Unterhändler des Bischofs, der es angeschlagen hatte, für seine Kühnheit in das Gefängniß werfen zu lassen, worauf das Gespräch sogleich seinen Anfang nahm.

Die ersten [82]) Tage nach der Ankunft der Wittenberger wurden mit der Berichtigung äußerer Förmlichkeiten und der Bestimmung des Richters zugebracht, welchem beyde Partheyen am Ende die Entscheidung überlassen sollten; denn in Ansehung jedes dieser Stücke äußerten sich Anfangs gleich Schwierigkeiten. Luther, der ohne freyes Geleit nach Leipzig gekommen war, wollte sich zuerst gar nicht eigentlich für seine Person einlassen; aber Eck, der allzu begierig war, seine Kräfte mit ihm zu messen, räumte das Hinderniß bald aus dem Weg, indem er nicht nur bey Herzog Georg selbst für ihn darum ansuchte, sondern auch in Ansehung des streitigen Schiedsrichters, der vorher bestimmt werden mußte, die vorgeschlagene Auskunft bewilligte, daß die Akten des Gesprächs den Universitäten zu Paris und

82) S. Acta Colloquii Lips. Löscher l. c. T. III. 238. Melanchthons Schreiben an Oecolampadius T. I. Witteb. Lat. f. 365. Luther an Spalatin Epp. T. I. ep. 114. Mosellani Brief an Birkheimer bey Seckendorf l. c. f. 90. eiusd. Brief an Julius Pflug in den unschuldigen Nachrichten auf das Jahr 1702. S. 104 seqq. Sebastian Förschels Nachrichten von der Disputation zu Leipzig, eben daselbst im Jahr 1517. S. 14. seq. Salig l. c. S. 21. Seckendorf f. 72. Sleidan. p. 30.

und Löwen vorgelegt werden sollten. Carlstadt verglich sich denn auch über die äußere Einrichtung, und fieng nach der getroffenen Verabredung den 27sten Jun. zuerst an, mit Ecken über seine herausgegebenen Sätze zu streiten. Der Streit währte einige Tage, und noch länger mit Luthern, der sich nach Carlstadt einließ; aber weder die besonderen Umstände des Streits, noch die unterschiedenen Wendungen, die er nahm, sind wichtig genug für die Geschichte; desto wichtiger aber ist die Bestimmung jener Hauptfragen, über welche er eigentlich geführt wurde, weil die ganze hernach erfolgte Veränderung des Lehrsystems davon abhieng.

Eck kehrte nemlich seine Waffen fast allein gegen die zwey Sätze Carlstadts, daß der freye Wille des Menschen vor der Gnade, oder vor der Bekehrung nichts gutes thun könne, sondern daß vielmehr jedes gute Werk ganz und ausschliessend von Gott herkomme, der den Willen dazu in dem Menschen wirke, und die Kraft dazu in ihm hervorbringe. Diese Lehre von dem freyen Willen hatte Luther von Augustin angenommen, welcher sie in dem Streit mit den Pelagianern zuerst in solchen Ausdrücken vorgetragen hatte; aber es war im sechszehnten Jahrhundert wieder wahrhaftig neue Lehre, weil die Scholastiker unzählige, zum Theil sehr müh- same Künste angewandt hatten, sie so zu verstellen, daß sie der Bischof von Hippo gewiß nicht mehr für die seinige erkannt haben würde. Zwar hieß Augustins Meynung in der Kirche noch immer die rechtgläubige und die Pelagianische ketzerisch; aber es schien beynahe, als ob man beyde Meynungen ausgewechselt hätte, wenigstens würde Pelagius schwerlich jemals zum Ketzer geworden seyn, wenn Augustin so viel Ausnahmen und Distinktionen bey seiner Meynung zugelassen hätte, als die Scholastiker in seinem Namen freywillig zugaben. Die Ursache dieser zwar immer verhohlenen, aber thät-

lich

lich genug geäußerten Abneigung gegen Augustins System lag nun gewiß wenigstens eben so sehr in der scheinbar auffallenden Härte seiner Lehre vom freyen Willen, welche auf den ersten Anblick jede Empfindung zu empören und allen Erfahrungen zu widersprechen scheint, als in der Nothwendigkeit, welche sie eigentlich zwang, diese Lehre zu mildern, weil sich sonst einige andere Hauptsätze des angenommenen scholastischen Lehrbegriffs kaum damit vereinigen ließen; denn es ist unleugbar, daß sie besonders in der Gestalt, in welcher sie Augustin vorstellte, nichts weniger als für sich einnimmt; aber es ist eben so gewiß, daß bey näherer Untersuchung der wahren Meynung des Kirchenvaters die unfreundliche Härte wenigstens zum theil verschwindet, die ihr vorher eine zurückstossende Kraft mitgetheilt zu haben scheint.

Unter der Möglichkeit gutes zu thun, welche Luther und Carlstadt mit Augustin dem freyen Willen des Menschen absprachen, verstanden sie nur die Möglichkeit, solche Handlungen auszurichten, welche eigentlich das Wohlgefallen Gottes auf sich ziehen, und den Menschen zum würdigen Gegenstand seiner Gnade machen könnten. Sie leugneten nicht, daß es noch in seiner Macht stehe, gewisse natürlich oder gesellschaftlich gute Handlungen auszuüben; aber das Vermögen zu jenen sprachen sie ihm deswegen ab, weil nach der Schrift nur ein gutes Werk, das aus dem Glauben komme, Gott wohlgefällig seyn, und nach ihrer Versicherung Glaube nur durch ihn gewirkt werden könne. Gegen dieß Gute, behaupteten sie, oder vielmehr gegen diesen Beweggrund, das Gute zu thun, habe der Mensch eine natürliche Abneigung, die er niemals blos durch seine eigene Kräfte zu überwinden im Stand sey; es fehle ihm nicht nur das Vermögen, sondern schon die Willigkeit dazu, und auch diese Willigkeit könne er

sich

sich niemals erwerben, da sein Herz wegen seiner angebornen Feindschaft gegen Gott immer im voraus zum Bösen geneigt sey. Aus diesen Vordersätzen folgte denn der Schluß von selbst, daß nicht nur eine gänzliche Veränderung mit dem Menschen vorgehen müsse, wenn er jemals in den Stand gesetzt werden solle, etwas wahrhaftig gutes zu thun, sondern daß sich auch der Mensch bey dieser Veränderung ins bessere bloß leidend [83]) verhalten könne, weil sie ganz durch Gottes Wirkung angefangen und fortgeführt werden müsse.

Dieß waren unleugbar Augustins Meynungen; aber die Scholastiker hatten sie so geschickt zu erklären gewußt, daß ihr Geist völlig verflogen war. Sie nahmen mit dem Kirchenvater an, daß der freye Wille des Menschen nichts gutes thun könne, das Gott wahrhaftig wohlgefällig sey, und seine Gnade verdiene; aber sie ließen ihm das Vermögen übrig, viel gutes zu thun, das zwar seine Gnade nicht verdiene, aber ihn doch dieser Gnade fähiger und würdiger mache. Sie behaupteten, daß er sich aus eigenen Kräften durch Reue und Erkenntniß seiner Sünden, durch treue Befolgung seiner Ueberzeugungen, durch natürliche Liebe zu Gott, zu der Veränderung vorbereiten [84]) könne, die hernach durch Gottes Gnade bey ihm gewirkt werden müsse, indem er dadurch das Hinderniß aus dem Weg räume, das vorher die Wirkung Gottes auf seine Seele unmöglich oder unkräftig gemacht habe, und diese Vorbereitungen nannten sie ein Verdienst, das sich auf die Gesetze der Schicklichkeit gründe, (meritum

83) Mere passiue — Dieß war der Ausdruck, dessen sich Carlstadt und Luther damals bedienten, aber es ist nicht unnöthig zu unserer Zeit, Chemnitzens Bemerkung Ex. Concil. Trid. P. I. p. 292. zu wiederholen, daß sie es in dem scholastischen Sinn gebrauchten, nach welchem ein solches blos leidendes Verhältniß blos Gegenständen beygelegt wurde, quae ad productionem formae nullam ex se habent actiuitatem, sed tantum recipiunt formam.

84) Gabriel Biel in 3. l. sentent. dist. 7.

tum congrui) weil es schicklich sey, sagte Thomas [85]) von Aquin, daß Gott den Menschen, der sich seines freyen Willens gut bediene, mit vorzüglicher Gnade behandle. Es stand also, nach ihrem System, gewissermaßen in der Macht des Menschen, jene Gnade Gottes, welche ihn gerecht, und alle seine Handlungen Gott wohlgefällig macht, zu verdienen; und dadurch wurden sie schon genöthigt, auch in der Erklärung der eigentlichen Wirkung jener rechtfertigenden und bessernden Gnade von Augustins Meynung abzugehen. Zwar gestanden sie ein, daß Gott wirklich alles bey der Veränderung des Menschen ins bessere thun müsse, aber sie gaben es nur aus dieser Ursache zu, weil sonst die Veränderung nie zu stand kommen würde, hingegen sollte dadurch die eigene Wirkung der Kräfte unsers Willens gar nicht ausgeschlossen seyn. Nicht diese Kräfte selbst waren ihrer Meynung nach durch das Verderben der Sünde vernichtet, sondern nur ihre Aeußerung war durch die Sünde aufgehalten und gehindert worden, aber sobald dieß Hinderniß weggeräumt war — und dieß war es eigentlich, was Gottes Gnade in ihrem System zu thun hatte — fieng ihre Wirksamkeit wieder an, sich zu äußern. Der Vogel, der eine Zeitlang gebunden war, hatte, nach einem oft von ihnen gebrauchten Gleichniß, weder die Kraft zu fliegen in diesem Zustand verloren, noch die Kunst zu fliegen verlernt; aber eine äußere Hand mußte die Bande wegnehmen, wenn er wirklich wieder fliegen sollte, und dieß war nach ihrer Vorstellungsart der Fall bey dem Menschen. Nach dieser konnten sie auch den Menschen im Verhältniß gegen die wirkliche Wirkung Gottes auf sein Herz nicht ganz als leidend annehmen, sondern sie mußten, so oft sie auch das Wort vermieden, eine gewisse Mitwirkung von seiner Seite zugeben, die sich selbst gleich im

85) Chemnit. Exam. Conc. Trid. L. I. p. 365.

im Anfang der Veränderung mit der Wirkung Gottes vereinigen mußte; hingegen in Augustins System [86]) fiel diese ganz weg, weil er in dem Herzen, in dem gar nicht einmal Wille zum Guten vorhanden seyn sollte, noch weniger Fähigkeit oder eine dazu mitwirkende Kraft voraussetzen konnte.

Und diese Frage nun, welche von beyden Vorstellungsarten wahr oder falsch sey, war der vorzüglichste Gegenstand des Streits zwischen Carlstadt und Eck. Der erste schien unstreitig das in der Kirche niemals angefochtene Ansehen Augustins und mehr als eine ausdrückliche Stelle der Schrift für sich zu haben, die nach der natürlichsten und vorzüglich nach der damaligen Erklärungsart offenbar seine Meynung begünstigte; aber der andere konnte aus ältern Kirchenvätern, [87]) die meistens höchst schwankend und unbestimmt, oft beynahe eigentlich pelagianisch in dieser Lehre sich ausgedrückt hatten, konnte selbst aus Augustin und auch aus der Schrift entgegengesetzte Stellen anführen, aus denen wenigstens mit leichter Mühe Folgerungen gezogen werden konnten, welche der Lehre der Scholastiker höchst vortheilhaft waren. Ueber dieß war Eck seinem Gegner [88]) in allen Künsten der streitenden Sophisterey, in

86) Den Unterschied zwischen Augustins System und dem scholastischen entwickelt am deutlichsten Chemnitz l. c. p. 282. seqq.

87) Wie wenig feste Grundsätze die ältern Kirchenväter vor Augustin in dieser Lehre gehabt haben, S. in Hrn. Rößlers Lehrbegrif der christlichen Kirche in den drey ersten Jahrhunderten. S. 151. seqq.

88) Mosellan, damaliger Professor zu Leipzig und einer der aufgeklärtesten Männer dieses Zeitalters, macht in dem oben angeführten Brief folgende Schilderung von Eck und seinem Betragen bey diesem Gespräch, bey dem er selbst gegenwärtig war, die wir für desto unpartheyischer halten dürfen, da sich Mosellan für keine Parthey erklärt hatte, und seinem vertrautesten Freund, dem in der Folge so berühmten Julius Pflug schrieb. Eccio status est plenus et procerus: corpus solidum et quadratum. Vox plena et plane germanica, lateribus fortissimis subnixa, vt non tragoedis tantum, sed et praeconibus sufficere

in der Geschicklichkeit, ihn zu verwickeln und sich loszuwinden, wenn er sich selbst verwickelt fühlte, in der schnellen Besonnenheit, seinen Streichen auszuweichen, wenn er ihnen entgegensah, oder zu verbergen, daß er getroffen sey, wenn der Streich schon geschehen war, und auch in den Fähigkeiten, welche zu diesen Künsten gehörten, an Gedächtniß, Kühnheit, äußerem Anstand sichtbar überlegen, und Carlstadt mußte ihn in einem hohen Grad an eigentlicher Gelehrsamkeit und Beurtheilungskraft übertreffen, wenn er dadurch diesen äußeren Vortheilen, die er über ihn hatte, die Waage halten sollte.

Eck hatte bald im Anfang des Streits den Satz Carlstadts zugestanden, daß jedes gute Werk ganz (totum) von Gott herrühre, aber geleugnet, daß es auch gänzlich (totaliter) von ihm herkomme. Durch diese Di-

ficere possit, aspera tamen magis quam expressa. Tantum abest, vt nativam illam Romani oris suavitatem, Fabio ac Ciceroni tantopere laudatam, referat. Os et oculi, totus denique vultus sunt eiusmodi, vt hinc certe quemvis lanium aut Carem militem citius, quam Theologum possis agnoscere. Quod ad ingenium attinet, memoria pollet insigni, quae si in parem incidisset intellectum, iam omnibus numeris naturae opus fuisset absolutum. Deest homini intelligendi promta vis, deest iudicandi acumen sine quo caeterae dotes omnes frustra contingunt. Atque haec causa est, quod, cum disputat, tot argumenta, tot scripturae testimonia, tot autorum dicta citra vllum omnino delectum in vnum congerit, interim non advertens, quam pleraque sint frigida, quam suis locis recte intellecta ad praesens nihil faciant, quam denique sint vel apocrypha vel sophistica. Hoc enim tantum curat, vt copiosam farraginem spargens auditoribus magna ex parte stupidis fucum faciat, et victoriae opinionem de se praebeat. Adde his incredibilem audaciam, quam admirabili tegit vafritie. Etenim si quando per hanc in adversarii laqueos incidisse se sentit, disputationem paulatim alio deflectit, nonnunquam vero et adversarii sententiam aliis verbis conceptam pro sua amplectens, absurdam suam in adversarium mirabili calliditate detorquet, vt quemvis Socratem vincere videri posset." S. unschuldige Nachrichten auf das Jahr 1702. S. 156. seqq. Eben so merkwürdig ist der Brief, den Mosellan schon vor dem Gespräch an Erasmus schrieb. Epist. Eras. L. VI. ep. 1.

Distinktion, die Melanchthon selbst nicht unglücklich [89]) nannte, so sehr sie von Carlstadt verachtet wurde, wollte er nach seiner Erklärung nichts anders gewinnen, als was die Scholastiker, ohne sich gerade dieses Ausdrucks zu bedienen, schon lange behauptet hatten, daß Gottes Wirkung zwar nothwendig, aber auch zu jedem guten Werk eine Wirkung des Menschen erfordert werde. Ohne die erste könnte keines vollbracht werden, deswegen gab Eck zu, daß das ganze Werk von Gott herrühre, aber weil von Seiten des Menschen auch etwas dazu kommen müsse, so leugnete er, daß es auch gänzlich Gott zugeschrieben werden könne. [90]) Durch diese Distinktion wurden nun die Streitenden von selbst auf die Fragen [91]) geführt, wie Gott auf den Menschen wirke? und wie sich der Mensch bey dieser Wirkung verhalte? und auch hier würden sie sich leicht vereiniget haben, wenn Carlstadt nur Ecken hätte erlauben wollen, die Ausdrücke, deren er sich bedient hatte, auf seine eigene Art zu erklären. Beyde gaben [92]) zu, daß der erste Antrieb zu der Veränderung des Menschen ins bessere, daß jener erste Stoß, durch den

89) „Non displicuit argutia de toto et totaliter, nempe festiva, eoque ipso gratior, quod nova est et digna Eccii professione." S. Melanchthon in defensione adversus Eccianam inculpationem. T. I. Ien. 365.

90) Io. Cellarii Relatio de Disputatione Lips. apud Sekendorf. p. 76. et Loescher l. c. T. III. 225. „Rediit mane Carolostadius, leges disputantium observans, et docte in medium adduxit, totum bonum opus esse a Deo, quod Eccius admisit, quia simul agant gratia et liberum arbitrium individuo opere, secundum Bernhardum mixtim non sigillatim vel divisim; at per hoc non dici debere: liberum arbitrium non agere, quoniam etsi Deus ageret totum, non tamen totaliter, per quod concursus alterius causae negaretur. Carolostadius fortiter opposuit, quia sancti Patres non sic essent locuti. Quod diluit Eccius, quia disputatio de nominibus esset pertinacibus reliquenda, constare ex sanctis Patribus, bonum opus totum esse a Deo, et tamen liberum arbitrium agere illud: hoc rotunde enunciavit per *totum*, sed non *totaliter*.

91) Ab illo instituto in angustias quasdam: an recipiat voluntas tantum? causa sensim tracta. S. Melanchthon l. c. f. 365.

92) S. Eccii Epistola contra Carolostadii literas ad Levinum ab Emden, et Fridericum de Salzen. apud

den er in Bewegung gesetzt werde, ganz von Gott herrühre, und daß sich der Wille des Menschen ganz leidend dabey verhalte; beyde gaben auch dieß zu, daß, nach dieser ersten Wirkung Gottes, eigene Wirkung des Menschen, daß nun das, was Paulus sein **Wollen**, und die Kirchenväter seinen **Beyfall** nennen, hinzukommen müsse; aber hier schieden sie sich von einander. Dieser Beyfall des Menschen, behauptete Eck, sey in gleichem Grad Wirkung unseres eigenen Willens, wie Wirkung der Gnade Gottes; aber Carlstadt behauptete, daß auch dieser Wille ganz von Gott gewirkt [93]) sey, so wie alle jene Kräfte, durch welche nun der Mensch mitwirken könne, erst von Gott in ihm hervorgebracht werden müssen. Nach dieser Vorstellung schien nun freylich der Mensch äußerst tief herabgesetzt zu werden, und Eck nahm daher nicht wenig Anlaß zu sehr starken Einwürfen, welchen die scheinbare Härte der Lehre, der sie entgegengesetzt wurden, noch mehr Gewicht gab. Er warf ihnen vor, daß sie den Menschen zum Stein und zum Kloß machten, der gar keiner Gegenwirkung fähig sey; aber Carlstadt und Luther antworteten, daß die Rezeptivität jener von Gott gewürkten Kräfte, welche der Mensch nach ihrem System hätte, ihn genugsam von einem Stein und Kloß unterscheiden würde, wenn sie ihm auch nicht schon vor-

apud Seckendorf. f. 79. „Teneo primo, so erklärt sich Eck, motionem seu inspirationem praevenientem esse a solo Deo; et ibi liberum arbitrium habet se passive: Secundo *velle* illud, de quo Apostolus, et quod Bernhardus *consensum*, Augustinus *acquiescentiam* vocat, sequens priorem inspirationem, est partim a Deo, et partim a libero arbitrio: Psalmista vocat *auditum: Hodie, si vocem eius audiveritis*: in hoc consistit: facere quod in se est ad bonum: in hoc consistit ratio meriti de congruo. Tertio in eodem instanti Deus infundit gratiam, quae est iustificans, cooperans etc. et ad illam se habet liberum arbitrium etiam mere passive; ob id Bernhardus dixit, quod illius tantum capax esset.

93) Carolostad. in confutatione ad Epistolam defensivam Ecii l. c. „Consentit homo, sed consensus est donum Dei. Consentire non est agere.

vorher die Möglichkeit der Würkung Gottes zu widerstehen, und die Fähigkeit, von den geschenkten Kräften Gebrauch zu machen, zuschrieben. Er beschuldigte sie, daß sie der fühlbarsten Erfahrung zuwider dem Menschen alle natürliche Kräfte absprächen, aber seine Gegner wollten nicht geleugnet haben, daß der Mensch im Besitz dieser Kräfte sey, und Fähigkeit zum Ueberlegen, zum Nachdenken, und zum Wählen habe; nur wollten sie diese Kräfte und diese Fähigkeiten als bloße [94]) Werkzeuge angesehen wissen, durch welche nichts wahrhaftig gutes gewürkt werden könne, biß sie von der Hand Gottes gleichsam in Bewegung gesetzt und regiert würden; und auf diese Art lehnten sie noch mehr Einwendungen ab, die aber deswegen nichts desto weniger in der Folge noch oft genug gegen ihr System vorgebracht wurden.

Der gegenwärtige Streit zwischen Carlstadt und Eck hatte das Ende, das indessen so viele andere, blutige und unblutige Streitigkeiten gehabt haben, daß beyde Partheyen sich den Sieg zuschrieben, und beyde Partheyen thaten es mit einem größerem Schein, als sonst wohl geschehen seyn mag. Bey einem Streit über Fragen, deren eigentliche Divergenzpunkte sich oft so nahe berühren mußten, konnte es nicht anders kommen, als daß auch die Streitenden oft so nahe zusammenkommen mußten, daß sie ihre Meynungen ausgewechselt zu haben schienen, und Eck war [95]) schlau

94) Luther erklärte sich durch ein in der Folge nur allzu oft angeführtes Gleichniß. Der freye Wille und die natürliche Fähigkeiten des Menschen wären anzusehen, sagte er, vt serra in manu hominis trahentis.

95) Epp. L. I. ep. 114. „In fine subdolus homo omnia concessit, quae Carlstadius arguebat, quae tamen fortiter impugnaverat, et omnino per omnia cum eo consensit glorificans, quod in suam opinionem pertraxisset Carlstadium. Nam Scotum cum Scotistis et Capreolum cum Thomistis reiecit, dicens, caeteros Scholasticos idem et sapuisse et docuisse quod Carlstadius. Ita cecidit tunc Scotus et Capreolus, id est duae celeberrimae factiones Scotistarum et Thomistarum." Dieß ist

schlau genug, wenn er sich einem solchen Vereinigungspunkt näherte, sich bey den Zuhörern das Verdienst zu geben, als ob er durch seine Kunst seinen Gegner auf seine Seite gebracht hätte, ja er war kühn genug, sich dieser List auch dann zuweilen zu bedienen, wenn er sonst nichts mehr zu antworten wußte, indem er in solchen Fällen Carlstadts Behauptungen nur mit andern Worten als seine eigene vortrug, und denn triumphirend fragte, ob er nicht gezwungen sey, sie ihm zuzugeben? Aber auf der andern Seite hatte er Carlstadten nicht wenig aus Nothwendigkeit und gewiß eben so viel aus Eitelkeit nachgegeben, das er in der Folge, da der Streit in Schriften fortgeführt wurde, gern wieder zurückgenommen hätte. Um sich von dem Haufen gemeiner Theologen zu unterscheiden, die, ohne sich lange zu bedenken, jede Meynung, welche dem alten System zu widersprechen schien, ununtersucht verwarfen, und auf die Rechte des eigenen Denkens freywillig Verzicht thaten, vielleicht auch um Luthern auf eine kränkende Art sehen zu lassen, daß auch schon andere auf eben die Meynungen, für deren Erfinder er ausgegeben wurde, gekommen seyen, ohne so viel Geräusch damit zu machen, hatte er sich nicht nur in Ansehung der meisten übrigen Sätze [96]) höchst gelinde und freymüthig erklärt, sondern auch

ist freylich nur Nachricht des Gegners, aber wenn der Gegner so laut reden darf wie Luther im folgenden Brief an Eck selbst ep. 117. so darf er fast unter die Zeugen gezählt werden: „In media disputatione concessisti, veras esse Carlstadii propositiones, libere pronuncians, liberum arbitrium sine gratia non posse, nisi malum facere. Addebas: nec scholasticos doctores unquam aliud docuisse, ob idque negabas, te Scotum et Capreolum tueri. Haec dico non timens tuos Lipsienses, quos testes mihi frustra intentas; horum omnium testis est totum auditorium.“ Mit diesem stimmt auch Mosellans Zeugniß überein, in dem oben angeführten Brief.

96) Ep. L. I. ep. 116. „De poenitentia et purgatorio ipse pene ignoro, quantum dissenserimus. — De indulgentiis pene concordamus, quae et prope in risum abierunt, si quidem et ipse palam in vulgus quoque concionatus est; non esse quidem eas contemnendas, nec tamen eis fidendum. Itaque, quam ego fore putabam

 sum-

auch in der Lehre von dem freyen Willen weit mehr eingeräumt, als er vielleicht selbst vor dem Streit beschlossen hatte. Er gab sogar seinen Gegnern die Thomisten und einige Hauptgrundsätze der Scholastiker preiß, welches ihm in der Folge bitter genug vorgerückt wurde, aber die Geschichte muß ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu gestehen, daß er sich auch nachher wegen seiner Nachgiebigkeit eben nicht so unsystematisch erklärte, und dasjenige, was er zu viel eingeräumt zu haben schien, nicht ganz mit so schlimmer Art wieder zurücknahm, als Carlstadt, 97) Luther und ihre Vertheidiger, unter denen doch Melanchthon 98) ausgenommen werden muß, aus sehr natürlichen Ursachen es vorzustellen suchten.

Aber anders endigte sich der Streit, in welchen er sich mit Luthern einließ, weil hier die meisten jener Künste, die sich noch mit einem scheinbaren Erfolg gegen Carlstadt anwenden liessen, ganz unbrauchbar wurden, da weder der Gegner, welchen er vor sich hatte, noch die Materie, über welche vorzüglich gestritten wurde, einige zuließ. Der ganze Angrif kehrte sich, wie sehr leicht vorauszusehen war, gegen den berühmten dreyzehenden Satz von der Oberherrschaft des Pabsts, und

summam disputationis, et rem omnium periculosissimam, adeo sine negotio confecimus, vt nihil fere segnius tractaverimus, immo nunquam infelicius et miserius habuerunt indulgentiae."

97) Eck vertheidigte sich, um nur ein Beyspiel anzuführen, gewiß nicht so übel, als Luther und Carlstadt vorgaben, da er sich in der Folge über seine Nachgiebigkeit bey dem Carlstadtischen Satz: voluntatem hominis sine gratia non posse, nisi malum facere: erklärte. Er wollte nehmlich unter diesem *malum* nicht mehr als nur *non meritorium* verstanden haben, und dieß war weder so unsystematische noch so ganz unstatthafte Ausflucht, als sie seine Gegner vorstellten, da in dem ganzen Streit unter dem entgegengesetzten *bono* nichts als das verstanden wurde, quod requiritur, vt opus Deo placeat.

98) „Ceterum apud nos magnae admirationi plerisque fuit Eccius, ob varias et insignes ingenii dotes — sagt Melanchthon in seinem Brief an Oecolampadius in dem er die Geschichte des Gesprächs erzählt. T. I. Witt. f. 365.

und lenkte sich von selbst auf die Frage ab, ob sie dem römischen Bischof aus göttlichem oder menschlichem Recht zukomme? Eck mußte nothwendig das erste annehmen, da er behauptete, daß der Vorzug der römischen Kirche vor allen andern schon von den Zeiten Sylvesters mit dem Supremat des Pabsts allgemein anerkannt worden sey; und Luther mußte es eben so nothwendig verneinen, da er dem letzten widersprach; aber keiner von beyden konnte sich hier sophistischer Künste bedienen, da allein Schrift und Geschichte entscheiden konnten, und nothwendig auffallend entscheiden mußten.

Eck empfand selbst, daß die Schriftbeweise, welche er für seine Meynung anführen konnte, weit leichter zu widerlegen als zu behaupten wären. Nicht einmal aus jener berühmten Hauptstelle Matth. XVI. „du bist Petrus; und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen;" ließ sich der angebliche Vorzug Petri vor den übrigen Aposteln so zuversichtlich herleiten, wenn auch der Gegner zugab, daß Petrus unter diesem Felsen verstanden würde; aber Luther [99]) hatte dießmal nicht Lust, so freygebig zu seyn. Er wollte das Bekänntniß von Christo, das Petrus kaum vorher abgelegt hatte, oder die ganze damalige Kirche mit Origenes, oder Christum selbst mit Augustin darunter verstanden haben, und auf diese Art hatte er nicht nöthig, sich in die weitere Entwicklung der Worte Christi einzulassen, da nun für Petrum und seine Nachfolger nichts mehr daraus gefolgert werden konnte. In Ansehung der andern Stellen, die jetzt und in der Folge in den Streitschriften der Romanisten für die Vorzüge Petri und seiner Nachfolger angeführt wurden, hatte er noch leichtere Arbeit, da sie ihre beweisende Kraft offenbar nur durch Fol-

99) V. Mosellani Ep. apud Seckendorf. S. 91. Epp. L. I. ep. 114. T. I. Ien. Germ. f. 273.

Folgerungen erhielten, deren gezwungene Ableitung ohne Mühe sichtbar gemacht werden konnte. Wenigstens hätte er nicht halb so viel Kunst nöthig gehabt, als er würklich anwandte, um zu zeigen, daß die Worte Jesu [100]) Joh. XX. da er zu drey wiederholten malen Petrum seine Lämmer und seine Schaafe weiden hieß, nichts für jenen Vorzug bewiesen, welchen die römische Kirche diesem Apostel und seinen Nachfolgern beylegte; und noch leichter war es, den feinen Schluß [101]) seiner Gegner, daß auch die Kirche Neuen Testaments ein sichtbares Haupt haben müsse, weil die Kirche des alten Testaments an dem Hohenpriester eines gehabt habe, in seiner lächerlichsten Blösse darzustellen. Aber mehr eigentliche Gelehrsamkeit gehörte dazu, um die Beweise aus der Geschichte zu unterstützen und zu widerlegen, die jeder von den Streitenden für seine Meynung anführte.

Zwar könnte es jetzt, da die Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte so viel Aufklärung erhalten hat, eben nicht schwer scheinen, die Behauptung Luthers, daß den römischen Bischöfen bis zu Sylvesters Zeiten kein besonderer allgemeiner Vorzug zugestanden worden sey, unwiederleglich zu beweisen; aber daß es Luther schon zu seiner Zeit thun konnte, da nicht nur die Geschichte noch so unbearbeitet, sondern auch noch so eigentlich entstellt war, dieß war zuverläßig Beweiß seines durchdringenden Scharfsinns, und seiner ächten Gelehrsamkeit. Auch war der Gegner, mit dem er es hier zu thun hatte, nach keiner Rücksicht verächtlich; denn Eck hatte historische Kenntnisse genug, um schon aus der Geschichte der sechs ersten Jahrhunderte eine Menge solcher zweideutiger Vorfälle anzuführen, die frühzeitig genug von der Politik des römischen Hofes benutzt

100) S. vom Pabstthum zu Rom wider den Romanisten zu Leipzig. T. I. Ien. f. 276.

101) S. eben daselbst. f. 270.

nutzt und in ein falsches Licht gestellt, laut für die anerkannten Vorzüge der Päbste zu zeugen schienen. Er zog selbst aus [102]) diesem Zeitalter Beyspiele von Bischöfen an, welche den römischen als Richter in ihren Streitigkeiten erkannt, und unleugbare Fälle, in denen dieser entscheidende und befolgte Urtheile ausgesprochen hatte: er wußte selbst das Ansehen der [103]) Nicäischen Kirchenversammlung, auf welche sich Luther vorzüglich berufen hatte, für seine Behauptung zu benutzen, und in dem Brief, in welchem er dem Churfürsten von Sachsen die Geschichte des Streits über diese Frage erzählte, waren die meisten Begebenheiten, die Luther für sich angeführt hatte, so künstlich vorgestellt, und oft bloß durch Auslassung eines einigen kleinen Umstands so vortheilhaft verändert, daß jeder Richter, der nicht selbst mit der Geschichte bekannt war, zweifelhaft bleiben mußte, auf welcher Seite die Wahrheit sey?

Aber Eck hatte wohl nicht darauf gezählt, daß sein Gegner, welchem er hierinn am wenigsten zutraute, doch Kenntniß genug davon besitzen würde, um sich unbeschädigt durch diese Schlangengänge, durch die er ihn führen wollte, durchzuwinden; deßwegen erstaunte er desto mehr, da er ihn auf seine Einwürfe gerüstet sah,

102) S. Ecks Antwort auf D Luthers und Carlstadts Schreiben. T. I. Ien. 157. a.

103) Eben daselbst, 157. b. Eck führt den berühmten VI. Canon dieses Concilii an, zwar nicht um zu beweisen, daß das Concilium dem Pabst dardurch vorzügliche Gewalt auch über die orientalischen Kirchen eingeräumt habe, aber er bemüht sich wenigstens zu zeigen, daß der seinem Vorgeben nach schon von Athanasius anerkannten Gewalt des römischen Bischofs nichts durch diesen Canon entzogen werde. S. darüber Herrn Fuchs Bibliothek der Kirchenversammlungen des vierten und fünften Jahrhunderts. I. B. S. 395. Aber Eck wußte sogar einen Canon dieser Synode anzuführen, in dem es zum Gesetz gemacht worden seyn sollte, daß jeder Bischof, der von seinem Primaten beschwert würde, nach Rom appelliren möchte!

sah, [104]) und nahm seine Zuflucht zu einem höchst niedrigen Kunstgriff, durch den er wenigstens in Verlegenheit gesetzt werden sollte, da er nicht widerlegt werden konnte. Er setzte Luthern das Ansehen der Kirchenversammlung von Kostanz entgegen, welche unter Hussens Sätzen auch diesen verdammt hatte, über welchen wirklich gestritten wurde, daß das Ansehen des Pabsts nicht auf göttliche, sondern blos menschliche Rechte gegründet sey, und gab mit boshafter Verwunderung den Zuhörern, unter denen Herzog Georg selbst war, zu erkennen, daß sein Gegner Hussitische Meynungen hege, und sie selbst öffentlich zu vertheidigen wage. Luther konnte sich nicht enthalten, [105]) über eine mit so sichtbar boshafter Absicht angebrachte Beschuldigung seinen Unwillen zu äussern, aber vielleicht eben durch diesen Unwillen angefeuert, hielt er es für unedel seine Ueberzeugung nur auf eine entfernte Art zu verleugnen, und erklärte [106]) freymüthig, daß er deswegen nicht alle Lehren Hussens für ketzerisch halte, weil sie von der Kirchenversammlung zu Costanz verdammt worden seyen. Dieß suchte er zwar sogleich, und auch in

104) Luther hatte schon vorher mit einem Leipziger Theologen Hieronymus Düngersheim, wegen des Satzes von dem Primat des Pabsts Briefe gewechselt, und sich auf die Einwürfe wegen des Nicäischen Concilii eingelassen. „Verum, Vir Venerabilis! schreibt er ep. 93. auf einen dieser Einwürfe, crede et me nosse, vbi ista legeris, et vbi scribantur: et non erit tibi necessaria mea responsio. Scio in Decretis Rom. tantum XX. huius Concilii statuta recenseri, cum Ruffinus pauciora censeat. Denique nos habemus totius Concilii statuta graece scripta. Spero autem, D. Ioannem Eccium vel eadem producturum, vel maiora. — Iam de statutis concilii Nicaeni, schreibt er im folgenden Br. 94. quid dicam? quae nec contra me stant: deinde incerta vbique habentur, vt adhuc ignotum sit, quae et quanta sint, et cui fides adhibenda." S. alle zwischen Luther und Düngersheim gewechselte Schriften in Löschers Dokumenten T. III. p. 16. seqq.

105) „Quas insidias statim intelligens Martinus graviter et velut spiritu quodam infremuit, huc se insidiose trahi. Mosellani Ep. in den unsch. Nachr. l. c. p. 118."

106) Epp. L. I. ep. 114. „Ego palam fassus sum, esse aliquot articulos inique damnatos. Hic vero intumuit vipera, et exaggeravit meum scelus, et pene insanivit adulando Lipsiensibus."

in der Folge in dem Brief an den Churfürsten, seinem Herrn, in dem er Ecks Anklagen beantwortete, dadurch zu mildern, daß er sich auf das Verdammungsdekret der Kirchenversammlung berief, in welchem nicht alle Artikel Hussens als ketzerisch, sondern einige als irrig, einige als unbesonnen, und andere als anstössig verworfen worden waren; aber die Erklärung selbst erregte, ungeachtet aller Milderungen, in der Versammlung ein Aufsehen, dessen Eindruck vorzüglich bey Herzog Georg [107]) in der Folge niemahls mehr geschwächt werden konnte. Auch die kleine List, durch welche er seinem Gegner auf der Stelle seine Boßheit zu vergelten suchte, that nur wenig Würkung; denn da er ihn in einige andere Schlüsse dieser Kirchenversammlung verwickeln wollte, die ebenfalls den Grundsatz aufgestellt hatte, daß ein Concilium über den Pabst sey, so war er schlau genug auszuweichen, [108]) indem er kaltblütig erklärte, daß er nicht für nöthig hielt, sich darauf einzulassen. Und so endigte sich der ganze Streit für Luthern wenigstens dem Schein nach eben deßwegen auf das nachtheiligste, weil er seinem Gegner allzu sichtbar überlegen war.

Aber unschätzbar, und selbst für Luthern unschätzbar war der Gewinn, welchen die Wahrheit aus diesem Streit gezogen hatte, der nach den Absichten der einen Parthey auf ihre Unterdrückung abgezielt war. Luther war durch diese Veranlassung wider seinen Willen genöthiget worden, sich in Untersuchungen einzulassen, [109]) die ihn von selbst auf die unerwartetsten Entdeckungen führten. Indem er auf die Quellen zurückgieng, aus denen seiner Meynung nach einige der vorzüg-

107) S. Sebastian Fröschels Nachricht vom Gespräch l. c.

108) S. Ecks Antwort T. I. Jen. 156.

109) Epp. L. I. ep. 116. „Sufficit mihi, schreibt Luther an Spalatin, quod carnifex illa conscientiarum, theologistria, cui totum debeo quod mea conscientia patitur, cecidit in hac disputatione

züglichsten Irrthümer des Lehrsystems entsprungen seyn mochten, fand er mit eben so viel Unwillen als Verwunderung, daß des Verderbens weit mehr [110]) war, als er vorher geglaubt hatte, und daß nicht nur die meisten ächten Quellen absichtlich verfälscht, sondern so gar einige, die nicht verfälscht werden konnten, gewaltsam verstopft waren. Indem er nur für seine gemässigten Begriffe von dem Ursprung des päbstlichen Ansehens Beweise suchen wollte, mußte er gewahr werden, daß sich selbst diese nicht [111]) einmal beweisen liessen, weil sie keinen andern Grund als Herschsucht und leichtgläubige Unwissenheit hatten. Einige dieser Entdeckungen machte er zwar schon vor dem Gespräch zu Leipzig; aber er begnügte sich damals, sich in der Stille den Weg zu bemerken, auf dem er auf weitere ausgehen könnte; und vielleicht hätte ihn ein edleres Verfahren von Seiten seiner Gegner leicht dazu bringen können, daß er diesen Weg nicht weiter verfolgt hätte; allein erbittert über die verächtliche Begegnung, die er zu Leipzig erfahren hatte, konnte er den Gedanken nicht ausstehen, daß Gegner über ihn triumphiren sollten, welche er bisher nur allzu viel geschont zu haben glaubte, und beschloß mit verdoppeltem Eifer auf der Bahn, die er sich gebrochen hatte, fortzueilen, ohne sich mehr darum zu bekümmern, wohin sie ihn am Ende führen möchte. Von diesem Augenblick an unterschied er [112]) jetzt immer die römische Kirche von dem römischen Hof; denn die-

110) S. eine höchst witzige Beschreibung dieser unerwarteten Entdeckungen Luthers von dem Chursächsischen Canzler David Peifer bey Seckendorf l. c. f. 91.

111) Epp. L. I. ep. 95. „Legisti in Decreto, Gregorium magnum fateri, culpa exigente esse superiorem Romanum Pontificem; caeterum sine culpa aequales omnes. Ita coli volo superioritatem Romanae sedis, si necesse sit, et requiratur; quamquam, vt dixi, haec nec Lipsiae nec hodie *possim demonstrare*."

112) S. die Zueignungsschrift seiner Erklärung des Briefs an die Galater an Lupin und Carlstadt. Epp. L. I. p. 136.

diesen Augenblick bezeichnete er in der Folge selbst, als den Anfang seiner eigentlichen Befreyung vondem päbstlichen Joch.

Die unwürdigen Prahlereyen, welche sich Eck und seine Freunde nach dem Gespräch erlaubten, die falschen Nachrichten, welche sie überall davon ausstreuten, die Kühnheit, mit welcher Eck selbst von dem Churfürsten von Sachsen verlangte, daß er nun Luthers Bücher als ketzerisch verbrennen lassen sollte, trugen nicht wenig dazu bey, diesen in seinen Gesinnungen und in seinem Vorhaben zu bestärken. Eine Menge Vertheidigungen, [113]) Widerlegungen, und Gegenvertheidigungen, welche nun von beyden Partheyen bekannt gemacht wurden, trieben die Erbitterung beyder gegen einander, aber auch den Haß der Eckischen gegen Luthern auf das höchste, weil ihr die seinige im schriftlichen Streit allzu sichtbar überlegen war. Unter dieser Menge ist aber nur eine von Melanchthon und eine von Luthern selbst vorzüglich deßwegen merkwürdig, weil sie nicht nur einige eigene und wegen ihrer Folgen sehr wichtige Meynungen beyder Männer enthalten, sondern durch die Darstellung ihres unterschiedenen Betragens in einem ganz gleichen Fall den Unterschied ihres Charakters in das auffallendste Licht stellen. Unter dem Streit über die guten Werke war Luthern die berühmte Stelle aus dem Brief des Apostels Jacobi entgegen gehalten worden; und Luther, ohne sich lange zu bedenken, ob sich Jacobus nicht durch irgend eine Erklärung mit Paulo ver-

113) Eck schrieb zuerst an den Churfürsten von Sachsen nach dem Gespräch T. I. Ien. Germ. f. 147. worauf Luther und Carlstadt antworteten ib. f. 150. und Eck sich auf das neue gegen diese vertheidigte. ib. f. 155. Nach diesem gab er seine Expurgation heraus, setzte Luthers und Carlstadts Verantwortungen andere entgegen, welche diese abermals widerlegten, und der Streit wurde nun unter mehrere vertheilt, da sich auch die Anhänger beyder Partheyen darein mischten. S. das Verzeichniß und die meisten dieser Streitschriften selbst in Löschers Dokumenten T. III. 558—813.

vereinigen liesse, verwarf [114]) so gleich das canonische Ansehen seines Briefs. Melanchthon hingegen sollte auf einige Stellen der Kirchenväter antworten, welche offenbar für die Meynung seines Gegners zu streiten schienen; aber anstatt nur von Ferne das Ansehen dieser alten Lehrer anzutasten, bewieß er mit bewunderungswürdiger [115]) Feinheit, daß die Schrift nicht aus den Kir-

114) S. Resolutiones Conclusionum T. I. W. f. 307.

115) Die ganze Stelle ist nicht nur in Rücksicht auf Feinheit des Ausdrucks, sondern auch wegen der Wahrheit des Inhalts vortreflich. „Primum non est cordi mihi derogare quidquam cuiusquam autoritati, veneror et adoro tot ecclesiae lumina, celeberrimos vindices christianae doctrinae. Deinde puto non temere fieri, sicubi sententiis S. Patres variant, quemadmodum solent, vt iudice scriptura recipiantur, non ipsorum variantibus iudiciis, Scriptura vim patiatur. Quandoquidem *vnus aliquis et simplex scripturae sensus* est, (vt et coelestis veritas simplicissima est,) quem collatis scripturis e filo ductuque orationis licet assequi. In hoc enim iubemur discere, scripturas divinas, vt hominum sententias decretaque ad ipsas, ceu ad Lydium lapidem exigamus. Deinde vt omnino ad iudicandas scripturas adhibendi sunt S. Patres, satius est ex his locis scripturae sententiam colligere, vbi hoc ipsum agunt, ut enarrent, quam iis, vbi vel rhetoricantur, vel affectibus suis quocunque modo indulgent. Quemadmodum hoc et ipsi fere experimur, varie nos Scripturam intelligere, *quia varie afficimur*: iam hic, iam ille arridet sensus, quia, quo quemque rapit affectus, in id incumbit, in eo se multiplici animi cogitatione oblectat, et vt polypus, cuicunque petrae adhaeserit, eius colorem imitatur, ita nos quorsum propensum animi studium rapit, id omnibus viribus effigiare studemus. Iam quoties evenit, vt excipiat vim alicuius sententiae propriam et sinceram mens nostra, oblectetque se paulisper in ea, mirabili quodam modo, quem revocare post elapsum prorsus nequit. In eum modum sancti Patres, et affectu quodam rapti, in sensum non malum quidem, sed impertinentem saepe numero scriptura sunt abusi. Quod vt non damno, sic tamen recipio, vt in controversia parum valere arbitrer. Nam, ut Graeci dicunt, καλως τρεχουσιν, ἀλλα ἐκτος ὁδου. Immo ausim et hoc dicere, nonnunquam sensu quodam interpretatos esse S. Patres Scripturas, quem suggerebat et inspirabat vivax aliquis affectus, qui sensus et verus sit et non impertinens, quem tamen nos homunculi ad literam quadrare non videmus, nempe alio nos nostra mediocritas rapit. — Et quis non videt, veteres liberrime scripturis abusos: pleraque temporibus, pleraque dissensionibus haereticorum data sunt; quod genus exempla licet innumera producere. —" S. Melanchthonis defensio adversus Eccianam inculpationem T. I. W. f. 366.

Kirchenvätern, sondern diese aus der Schrift erklärt werden müßten, weil den ehrwürdigen Vätern bey ihren Schrifterklärungen nur allzu oft etwas menschliches widerfahren sey. Und bey dieser Gelegenheit stellte er auch den einigen untrüglichen Probierstein der ächten Exegese, den großen hermenevtischen Grundsatz auf, daß in den Aussprüchen der Schrift nur ein einziger Sinn gesucht werden dürfe. Aber der Scharfsinn, die Gelehrsamkeit und die bescheidende Mäßigung, die er überhaupt im ganzen Streit äußerte, machten mit der brausenden, sich so oft übereilenden Heftigkeit der Andern, die daran Theil nahmen, vorzüglich aber mit dem höhnischen Stolz, [116]) welchen Eck wahrscheinlich nur affektirte, einen so seltsamen Contrast; und das bloße Gefühl davon gewann oder bestach jeden Zuschauer, der noch nicht Parthey genommen hatte, so sichtbar für jene, die Melanchthon vertheidigte, daß sich Eck selbst gezwungen fand, den Schauplatz eine Zeitlang zu verlassen. Erbittert über den für seinen Stolz so kränkenden Beyfall, den sein Gegner erhielt, floh er nach Italien,

116) Eck hatte die Kühnheit gehabt, in der Excusationsschrift die er auf Melanchthons Brief an Oekolampadius herausgab, den Ausdruck von ihm zu gebrauchen: Etsi graece et latine non sit indoctus, eum tamen non esse, cum quo Theologus in theologico studio congrediatur. Wie wohl Erasmus gelächelt haben mag, da er dieß Urtheil Ecks über Melanchthon laß! aber Melanchthon selbst mochte wohl nichts anders gethan haben, denn nur das gefühlteste Bewußtseyn seiner eigenen Vorzüge konnte ihn fähig machen, mit einer solchen Gelassenheit darauf zu antworten: Quod crassiores nos putat, quam vt de sublimibus Theologorum quaestionibus aliquid attingamus, non displicet: modo permittat et vulgus christianum de piis nonnunquam quaestionibus colloqui, atque adeo nos, qui a theologiae studiis non omnino abhorremus, id genus sacris deliciis animum nonnunquam pascere. Quanto satius erat parvulos, in quibus nos quoque sumus, favore ac studio animare ad pias literas, immo etiamsi quid delinquerent per imprudentiam connivere, quam huiusmodi tragicis vocibus deterrere. S. ib. f. 367. Aber über die Menge anonymischer, satyrischer Schriften, welche Ecks Gegner jetzt von allen Seiten her auf ihn zufliegen liessen, ist wohl das strenge Urtheil eines Erasmus auch nicht ungerecht. Epp. L. XIV. Ep. 12. p. 662.

lien, um dort die Belohnung für seine Verdienste um den römischen Hof, die ihm Deutschland streitig zu machen schien, und neue Waffen gegen Luthern zu holen.

Wahrscheinlicher Weise würde indessen, ungeachtet sich jetzt so viele Stimmen für Luthern zu erklären schienen, diese Verhandlung zu Leipzig doch sehr nachtheilige Folgen für ihn und für die weitere Ausbreitung seiner Meynungen gehabt haben, wenn nicht zum Glück andere Angelegenheiten eben damals die Aufmerksamkeit jener Zuschauer auf sich gezogen hätten, deren Urtheil den größten Einfluß hatte, ob sie sich schon offenbar am wenigsten um die Gerechtigkeit der Sache bekümmerten. Die weit stärkere Parthey der Gegner Luthers würde, durch die ganze Macht des römischen Hofes und durch die noch größere Macht alt hergebrachter Vorurtheile unterstützt, vielleicht Mittel gefunden haben, selbst die Vortheile, welche er nach dem Urtheil der erleuchtesten Richter in dem Gespräch erhalten hatte, bey dem mächtigeren und zahlreicheren Theil der Nation, das heißt, bey dem Großen und bey dem Pöbel zu seiner Unterdrückung zu benutzen, wenn nur damals der eine oder die andere Zeit gehabt hätten, sich damit zu beschäftigen. Aber ein anderer Gegenstand, die Wahl eines neuen Kaysers, kehrte die Erwartung und die Aufmerksamkeit der ganzen Nation auf eine ganz andere Seite.

Mitten unter dem Gespräch zu Leipzig, den 28. Jun. 1519. wurde Karl von Spanien zu Frankfurt zum römischen König gewählt, nachdem sich die sämmtlichen Churfürsten endlich zu seinem Vortheil vereiniget hatten. Heinrich VIII. von Engelland gab seine Bewerbung um den kayserlichen Thron freywillig 117) auf,

117) Erst nachdem Richard Deutschland, merkte, daß alle Pacäus, Heinrichs Gesandter in seine Bemühungen für seinen Herrn

auf, da er einmal sah, daß es unmöglich war, Karln davon zu verdrängen; der Pabst hob ebenfalls und ganz aus eben diesem Grund den Einspruch auf, welchen er vorher wegen Karln gethan hatte; [118]) Friederich der Weise schlug die angebotene Krone mit eben so viel Klugheit als Großmuth [119]) aus; nur Franz I. konnte es nicht ertragen, daß ihm sein Nebenbuhler vorgezogen werden sollte, da er selbst so viel auf seine Bewerbung gewandt, und die schmeichelhafteste Hofnung eines glücklichen Erfolgs vor sich gehabt hatte. Eben so würde es freylich auch Karln geschmerzt haben, wenn er ausgeschlossen worden wäre; und dieß mußte die Churfürsten noch vorsichtiger bey der Wahl und die Nation noch aufmerksamer darauf machen, da sie fast mit Ge-

Herrn fruchtloß seyn würden, gab er dem churfürstlichen Kollegio die Versicherung, daß es seinem Herrn, als einem nahen Verwandten von Karln, ganz angenehm seyn würde, wenn die Wahl auf diesen fallen sollte. S. I. G. Böhmii Diss. de Henrico VIII. A. R. imperium Rom. post obitum Maxim. I. adfectante. p. 10—33.

118) Auf einer Versammlung der vier rheinischen Churfürsten zu Oberwesel im April dieses Jahrs hatten die zwey päbstlichen Gesandten Kajetan, und Robert Ursini, Erzbischof von Rheggio, sich ganz bestimmt erklärt, daß Karl bey der bevorstehenden Wahl nicht in Betracht genommen werden könne, weil er als König von Neapel unfähig sey, das Kayserthum zu besitzen. Eben dieß schrieb Ursini an den Churfürsten von Sachsen, und an die übrigen: aber vier Tage vor der würklichen Wahl erklärte Kajetan dem churfürstlichen Kollegio im Namen des Pabsts, daß die Lehensverbindlichkeit Karls wegen Neapel nun nicht mehr als ein Einwurf gegen seine Wahl betrachtet werden dürfe. S. Goldasti Constit. Imper. T. I. p. 439. Spalatinus in vita Friderici et de Electione Caroli V. ap. Sekendorf. f. 123.

119) Daß die kayserliche Krone Friederichen angeboten, und von ihm ausgeschlagen wurde, ist gar keinem Zweifel mehr unterworfen. In den Streitigkeiten mit Heinrich von Braunschweig führte es Johann Friederich von Sachsen als Thatsache an, und selbst Heinrich widersprach nicht. S. Hortleder T. I. B. IV. c. 9. n. 177. Die Großmuth Friederichs, der nicht nur für sich eine große Summe Gelds ausschlug, welche ihm Karl nach der Wahl anbieten ließ, sondern auch seinen Räthen und Dienern verbot, das mindeste anzunehmen, rühmt außer dem von Seckendorf angeführten Sleidan und Funccius auch schon Chyträus in Sächs. Chronik p. 297.

Gewißheit einem Krieg entgegen sahen, der immer aus ihrer Wahl, auf wen sie auch fallen möchte, entstehen würde. [120]) Es kam also darauf an, demjenigen die Krone zu geben, welcher dem Reich die meiste Sicherheit und die grösten Vortheile verschaffen konnte, und dieß schien Karl, als der mächtigere Monarch unter beyden, besser als Franz thun zu können. Weil aber der mächtigere Kayser eben deßwegen auch der Freyheit Deutschlands desto gefährlicher zu seyn schien, so kam man überein, ihm Bedingungen vorzulegen, welche die Freyheitsrechte der unterschiedenen Reichsstände sichern könnten, und die erste kayserliche Kapitulation wurde zu diesem Ende entworfen, welche er ohne Anstand durch seine Gesandten in seinem Namen beschwören und unterzeichnen ließ. Sie enthielt vier und dreyßig Artikel, unter welchen auch dieser war, daß alles, was der römische Hof bißher wider die Concordate der deutschen Nation vorgenommen hatte, von dem neuen Kayser abgeschaft, und mit allem Ernst auf ihre genaue Beobachtung gedrungen werden sollte. [121])

Aber fast jeder Umstand dieses Wahlgeschäfts war für Luthern und für die Ausbreitung seiner Lehren eben so vortheilhaft, als die Zeit, in welcher es vorgenommen wurde. Die Lage, in welcher sich Karl befand, schien Deutschlands Freyheit weit zuverlässiger zu sichern, als die bindendste Kapitulation; und so lang diese nicht in Gefahr war, unterdrückt zu werden, hatte auch Luther und die Wahrheit nichts zu befürchten. Zwar schwell-

120) Vermuthlich war diese Besorgniß einer von den Beweggründen zu der Union, welche die vier rheinischen Churfürsten auf der schon angeführten Versammlung zu Oberwesel untereinander errichteten.

121) Der Vorschlag einer Kapitulation kam von Friederich dem Weisen. S. davon und von dem ganzen Wahlgeschäft Sleidan. L. I. p. 20—26. Guicciardini l. c. L. XIII. p. 391. Cyprians Urkunden P. II. p. 113. Io. Limnaei Capitulatt. Impp. et Regum Rom. p. 38—411. Robertson Geschichte K. Karls V. Spalatins Leben Friederichs L. II. ad a. 1519.

schwellten große Entwürfe die Brust des jungen ehrgeizigen Monarchen; zwar brannte er vor Begierde, seinem Nebenbuhler, dem gepriesenen Franz, welchen er schon vom kayserlichen Thron verdrungen hatte, auch einen Theil des Ruhmes abzuringen, den er sich bey Marignan erfochten hatte; zwar schien er kaum eine Gelegenheit dazu erwarten zu können, auf die er mit der wachsamsten Eifersucht lauerte; aber eben deßwegen hatte Deutschland auch von seinen ehrsüchtigsten Entwürfen noch keine so nahe Gefahr zu befürchten. Dieß war sein angelegenster, Franzen zu demüthigen: und da er zu diesem nicht bloß durch kalte Politik, sondern auch durch eigentliche Leidenschaft aufgefordert wurde, so war es eben so leicht voraus zu sehen, daß diesem ersten Entwurf alle übrige untergeordnet, als daß der Wettstreit beyder Monarchen nirgends außer in Italien entschieden werden würde. Aber wenn man auch annahm, daß die Entscheidung am Ende für den mächtigeren Karl ausfallen würde, so konnte sie doch gewiß nicht so bald erfolgen; und wenn die Religionsverbesserung, wenn die anfangende Aufklärung nur eine Zeitlang nicht mit Gewalt gehemmt, und durch Verfolgung unterdrückt wurde, so war beynahe nach der ganzen Lage der damaligen Umstände ihr Schicksal in Deutschland auf immer entschieden. In dieser Zwischenzeit konnten sich noch Auftritte ereignen, welche dem Kayser den Beystand der deutschen Fürsten, wenn nicht wider Frankreich, doch wider andere Gegner nothwendig machen durften; denn Solymann, der um eben diese Zeit den ottomannischen Thron bestiegen hatte, drohte nicht nur Ungarn, sondern auch den Erbländern des österreichischen Hauses. Dieß mußte sie in ein Verhältniß gegen Karln setzen, das ihn wohl nöthigen konnte, ihre Rechte unangetastet zu lassen; und wenn ja am Ende der Ueberwinder Franzens Anschläge gegen

Deutschlands Freyheit entwerfen und seine Waffen gegen sie kehren sollte, so war es nicht unwahrscheinlich, daß selbst der überwundene Franz in Verbindung mit ihnen noch mächtig genug seyn würde, sich seinen herrschsüchtigen Anmassungen mit Nachdruck zu widersetzen; wenigstens durften sie sich, wie es auch der Erfolg gezeigt hat, immer voraus auf Frankreichs thätigsten Beystand verlassen, so oft sie ihn gegen den Kayser nöthig haben würden. Ueberdieß, wenn sich ja Deutschland vor der Macht seines Beherrschers zu fürchten hatte, so konnte ihm ein Monarch immer weniger furchtbar seyn, der bisher ein Volk regiert hatte, das selbst unter Königen von Ferdinands Geist mehr als nur einen Schatten von Freyheit behauptete, und den künftigen Kayser zu eben der Zeit die lauten Klagen dieser beleidigten Freyheit in einem hohen Ton hören ließ, ohne daß er es wagen durfte, sie mit despotischer Gewalt zu unterdrücken, [122]) als der Beherrscher einer Nation, welche ihre Könige schon daran gewöhnt hatte, fast alle ihre Befehle mit stummer Unterwürfigkeit befolgt zu sehen. Nach allen diesen Rücksichten schien die Wahl Karls für die Freyheit des Reichs und eben deßwegen auch für die Verbesserung der Religion, die vortheilhafteste, welche politische und ächt patriotische Klugheit unter so bedenklichen Umständen nur eingeben konnte. Das schlimmste, was die angefangene Glaubensverbesserung von dem neuen Kayser zu befürchten hatte, waren die Verbindungen mit dem Pabst, in welchen ihn seine Kriege mit Franzen, deren Schauplatz Italien werden sollte, fast nothwendig verwickeln mußten; aber eben dieß hätten sie auch von Franzen befürchten müssen,

122) Der bloße Versuch hatte in ganz Spanien einen Aufstand erregt, dessen Ausgang für Karln wahrscheinlich sehr demüthigend gewesen seyn würde, wenn der edle Padilla nicht so früh sein Leben verlohren hätte. S. Robertson T. II. L. I. 82–90. L. III. 209–252.

sen, und dann ließ sich im schlimmsten Fall immer noch hoffen, daß dankbare Erinnerung an den ersten Beschützer der wieder auflebenden Wahrheit, aus dessen Händen Karl die Kayserkrone erhalten hatte, doch etwas zu ihrem Vortheil bey ihm bewürken würde.

So weit auf die Zukunft hinaus, dachten freylich damals weder Luther und seine Freunde zu Wittenberg, noch seine politischen Beschützer an Friederichs Hofe. Den ersteren war es ohnehin noch nie eingefallen, daß sie aus der Lage der äußeren Umstände Vortheile für ihre Unternehmungen ziehen, und in der Sache Gottes, welche sie zu führen glaubten, auch nach den Maaßregeln einer weltlichen Staatsklugheit verfahren dürften; und die leztern, welche sich wohl kein Gewissen daraus gemacht haben würden, hatten damals weder Kühnheit noch Fähigkeit genug, der Lage dieser äußeren Umstände eine Wendung zu ihrem Vortheil zu geben, da sie selbst noch nicht recht wußten, aus welchem Gesichtspunkt sie die angefangene Religionsverbesserung betrachten sollten. Noch war es Friederich allein, welcher sie zu begünstigen, aber eigentlich nur durch unthätige Duldung zu begünstigen schien, und diese würde wohl nicht vermögend gewesen seyn, sie gegen die Angriffe furchtbarer Gegner in die Länge zu schützen, welche ihre ganze Macht und ihre ganze Staatsklugheit gegen sie aufboten; wenn nicht die Vorsicht in das Mittel getreten wäre, und selbst die feindseeligen Anschläge ihrer Gegner dazu benutzt hätte, ihr voraus den Schutz zu versichern, welchen sie in der Folge nöthig haben würde. Dieß bewieß sie nicht nur bey der Wahl des neuen Kaysers, sondern sie legte auch jezt schon andere Vorbereitungsanstalten dazu an, deren Würksamkeit erst zu der Zeit der würklichen Gefahr sichtbar werden sollte, und wählte auch jezt, wie sie gewöhnlich thut, Werkzeuge dazu, welche am wenigsten geschickt

und geneigt schienen, etwas zu Erfüllung ihrer Absichten beyzutragen, und Mittel dazu, welche damals diejenigen, denen sie einst zu gut kommen sollten, von Herzen gern abgewandt hätten.

An dem einen Ende Deutschlands irrte um diese Zeit Herzog Ulrich von Würtemberg, seiner Länder und seines Sohnes beraubt, und von allen seinen Freunden verlassen, auf der Flucht umher, um irgendwo Beystand und Hülfe zu erlangen. Alle seine Versuche zu Wiedereroberung seines Herzogthums hatten einen unglücklichen Ausgang: [123]) der edelmüthige Philipp von Hessen konnte ihn nicht unterstützen, der schwäbische Bund und das Haupt desselben der Herzog von Bayern war unversöhnlich, und der Churfürst von der Pfalz, welcher das Reichsvikariat in diesen Kreisen verwaltete, konnte seinen Edikten zu seinem Vortheil keinen Nachdruck geben, so günstig er sonst auch gegen ihn gesinnt schien. Ulrich wandte sich nun auch an den Churfürsten von Sachsen, allein dieser konnte ihm in einer solchen Entfernung nichts als Versicherungen seiner Freundschaft geben, und wenn es gleich durch seine und anderer Stände Vermittlung in die kayserliche Wahlkapitulation eingerückt wurde, daß der Kayser jedem Stand des Reichs zu demjenigen wieder verhelfen sollte, was ihm oder seinen Vorfahren widerrechtlich entzogen worden sey, so gab dieß doch dem Herzog Ulrich nur schlechten Trost, da sich Karl so wenig an diesen Artikel kehrte, daß er vielmehr, noch ehe er den deutschen Boden betrat, mit dem schwäbischen Bund Unterhandlungen anfieng, um das eroberte Herzogthum, welches ihm wegen der Nähe seiner deutschen Erbländer vortreflich gelegen schien, käuflich an sich zu bringen. [124]). Aber dieß

123) Sattler Geschichte des Herz. Würtembergs unter den Herzogen. P. II. Sect. III. §. 1-36. und in den Beylagen p. 1-131.

124) Schon aus Barcellona unter dem 4ten Oct. schickte Karl den

dieß für Ulrich so ungünstige Ereigniß gab nicht nur in der Folge Gelegenheit, daß die Reformation in einer der beträchtlichsten Provinzen Deutschlands Raum gewann, sondern es veranlaßte frühzeitig Verbindungen unter einigen Reichsständen, welche, wenn gleich zuerst nur auf politische Absichten gegründet, der Sache der Religion eben so vortheilhaft waren, als der Freyheit Deutschlands. [125]) Fast eben diese unerwarteten Folgen entsprangen aus dem Hildesheimischen Krieg, so wenig Beziehung er auch nach der erklärten und nach der wahren Absicht der streitenden Partheyen auf irgend einen Punkt, welcher die Religion betraf, zu haben schien. Es läßt sich jetzt kaum mehr zweifeln, daß er großen Theils auf Anstiften des Königs von Frankreich angesponnen war, welchem dadurch ein leichterer Weg zum kayserlichen Throne gebahnt werden sollte. [126]) Eigentlich waren nicht die Bischöfe von Hildesheim und Min-

den Befehl dazu an die verordneten Regenten der Oesterreichischen Erblande.

125) S. Hortleder l. c. B. III. p. 664-689. B. IV. C. VII. p. 166.

126) S. Chyträi Sächs. Chronik L. VIII. p. 301. Der stärkste Beweiß davon mochte wohl in den Briefen enthalten seyn, welche bey dem französischen Gesandten Joachim von Molzahn gefunden wurden, da Herzog Erich von Braunschweig ihn während dieser Fehde anhalten ließ. Die Herzoge von Braunschweig machten zwar diese Briefe in den folgenden Streitigkeiten, da ihnen die Aufhaltung des Gesandten als ein Bruch des Völkerrechts vorgeworfen wurde, nicht ausführlich bekannt, ob sie schon deutlich zu erkennen gaben, daß der Auftrag des Gesandten dahin gegangen sey, Unruh und Verderb in dem Reich deutscher Nation zu erwecken, und auch wohl von deutscher Nation das Reich wegzubringen, S. Hortleder B. IV. K. VI. S. 90. aber sie beriefen sich sehr kühnlich auf diese Briefe, und erboten sich den Beweiß daraus zu führen, so bald es verlangt würde. S. ib. K. XI. S. 297. Molzahn selbst sprach in seiner Verantwortung ib. S. 144. sehr zweydeutig von seinem Auftrag, und bemühte sich nur zu beweisen, daß er wirklicher Gesandter Franzens und nicht in Lüneburgischen Diensten gewesen sey; am wahrscheinlichsten aber wird es durch die Mäßigung, mit welcher Philipp von Hessen selbst zuerst diese Saite berührte, die er ohne Zweifel am stärksten angeschlagen haben würde, wenn er nicht ihren Wiederhall zu fürchten gehabt hätte.

Minden, sondern die Herzoge von Braunschweig, Lüneburg und Wolfenbüttel die Hauptpersonen im Spiel, ungeachtet die ersten das Spiel am Ende bezahlen mußten. Zwar schien durch die Schlacht bey Soltau der Krieg zum Vortheil der Herzoge von Lüneburg und des Bischofs von Hildesheim entschieden, da der jüngere Heinrich von Braunschweig auf das Haupt geschlagen, und die Herzoge Erich und Wilhelm gefangen wurden; aber die Ueberwundenen gewannen doch mehr als die Ueberwinder, denn an eben dem Tage wurde Karl zum Kayser gewählt. Der geschlagene Heinrich, der sich auf den neuen Kayser verlassen durfte, vereitelte die Bemühungen der Churfürsten von Maynz, von Sachsen und Brandenburg, einen Vergleich zwischen den kriegführenden Partheyen zu stiften, und brachte es so weit, daß der Bischof von Hildesheim nebst dem Herzog von Lüneburg in die Acht erklärt wurden, nachdem der Kayser auf dem Reichstage zu Worms einen sehr harten Ausspruch wider sie gethan hatte, welchem sie sich unmöglich unterwerfen konnten. 127) Dadurch bekam nun freylich Heinrich der jüngere von Wolfenbüttel, der sich die Vollziehung der Acht von dem Kayser auftragen ließ, fast das ganze Hildesheimische Gebiet in seine Gewalt, von welchem er auch nach dem zu Quedlinburg den 14ten May 1523. mit dem Stift geschlossenen Vergleich den größten Theil behielt; aber die erbitterten Herzoge von Lüneburg waren nun auch auf immer von dem Kayser entfernt, und Franz, zu welchem einer von ihnen seine Zuflucht genommen hatte, unterhielt nicht nur seine bisherigen Verbindungen mit ihnen mit der äußersten Sorgfalt, sondern fand auch bald Mittel und Wege, seine Verbindungen mit den Reichsständen überhaupt durch ihre Hülfe zum empfindlichsten Nachtheil des Kaysers zu erweitern. Zwar konnte er denen in der Folge wider den Kay=

127) S. Chyträus l. c. S. 319.

Kayser verbundenen Ständen, fast mehr durch ihre als durch seine Schuld nur wenig unmittelbaren Beystand leisten, aber es ist auch noch nicht entschieden, ob es nicht vortheilhafter für ihr wahres Interesse und für die Sache der Religion war, daß er nur immer Karln befürchten ließ, er würde sie unterstützen, als wenn er sie auf das thätigste unterstützt hätte: wenigstens ist es gewiß, daß sie schon von dem ersten allein die beträchtlichsten Vortheile erhielten.

So wußte die Vorsicht damals schon selbst durch scheinbare Uebel künftigen Schutz für die Wahrheit vorzubereiten, denn für denjenigen, welchen sie gegenwärtig nöthig hatte, war bereits gesorgt. Die Zwischenzeit zwischen dem Tode des alten und der Wahl des neuen Kaysers, in welcher Friederich das Reichsvikariat verwaltete, war nach Luthers eigenem Geständniß der glücklichste Zeitpunkt für ihn und für seine Meynungen. [128]) Seine Gegner durften es nicht wagen, gewaltsame Maaßregeln gegen ihn zu ergreifen; die Erbitterung, zu welcher sie an einigen Orten das Volk gegen ihn angereizt hatten, legte sich allmählig; die Nation wurde es gewohnter, heilig geachtete Irthümer angetastet zu sehen, und Luther selbst wurde dadurch aufgemuntert, noch kühnere Angriffe zu wagen. Er fieng von dieser Zeit an, seine Grundsätze in einem festeren Ton und in einer Sprache zu vertheidigen, welche aufgeklärtere Ueberzeugung und entschiedenere Entschlossen-

128) „Post mortem Maximiliani, sagt Luther selbst in Praefat. in Tom. Lat. Witteb. et sub Vicariatu Friderici Electoris desaeviit paulatim tempestas, et sensim obrepsit contemtus excommunicationis seu fulminis Papistici. Procedebat feliciter Euangelium sub vmbra istius Principis, et late propagabatur: movebat eius autoritas plurimos, qui cum esset sapientissimus et oculatissimus Princeps, non poterat nisi apud invidos suspicionem incurrere, quod haeresin aut haereticos vellet alere et tueri, quae res Papatui magnum intulit detrimentum.

senheit verrieth, ohne etwas von dem Feuer und von dem Nachdruck verloren zu haben, welche sie vorher von seiner Leidenschaft und selbst von seiner Ungewißheit erhalten hatte; ja er nahm jetzt schon vieles von demjenigen zurück, was er bisher noch eingeräumt hatte,[129] und scheute sich nicht zu gestehen, daß er einen großen Theil seiner erweiterten Erkenntniß seinen Gegnern zu danken habe, gegen die er auch weit mehr Empfindlichkeit, und sogar Reizbarkeit, als vorher äusserte. Mochten diese es der Weißheit danken, welche ihnen gerathen hatte, das Gespräch zu Leipzig zu veranstalten!

Diese kühnere Reizbarkeit zeigte Luther zum erstenmal in den Streitigkeiten, in welche er sich bald nach diesem unseligen Gespräch mit Emsern verwickelte. Hieronymus Emser,[130] ein Leipziger Gelehrter, obwohl ein Schwabe von Geburt, hatte in einem Brief,[131] an Doktor Johann Zack in Prag einige Nachrichten von den Verhandlungen bey dem Gespräch einfließen lassen, welche seine größere Partheylichkeit für Luthers Gegner, aber auch sonst weiter nichts zum Nachtheil Luthers, zu erkennen gaben. Der ganze Brief schien zwar offenbar in der Absicht geschrieben, den Böhmischen Schismatikern weh zu thun, welche sich öffentlich rühmten, daß Luther ihre Grundsätze vertheidige, und während des Gesprächs öffentliche Gebete nach Emsers Bericht für ihn angestellt hatten. Gegen diese eiferte der Mann mit sehr unzeitiger Heftigkeit, die bey ihm nicht

129) Noch im Februar dieses Jahres gab Luther einen Unterricht auf etliche Articel heraus, so ihm von seinen Abgönnern aufgelegt und zugemessen werden. S. T. I. Ien. p. 165. T. I. Altenb. p. 294. In diesem Unterricht gab er noch in der Lehre vom Fegfeuer, von der Färbitte der Heiligen, und von einigen andern vieles zu, das er noch in diesem Jahr wieder zurücknahm.

130) Von Emsers Leben und Schriften S. Unschuld. Nachrichten ad an. 1720. p. 8. und p. 187.

131) Der Brief steht T. I. Ien. Lat. p. 348. Löschers Dokumente T. III. p. 660.

nicht allzu natürlich aussah, da er sich den Schein des friedliebenden Theologen geben wollte; aber dieser Eifer selbst schien ihn allein zu Luthers Vertheidigung aufgefordert zu haben. Er gab sich eigentlich Mühe, diesen Ketzern den Wahn zu benehmen, daß Luther unter ihre Anzahl gehöre, indem er sogar einigen Aeußerungen, welche diesem unter dem Gespräch entwischt waren, eine solche Wendung gab, daß sie weder seine Gegner zu seinem Nachtheil, noch die Böhmischen Schismatiker zu ihrem Vortheil benutzen konnten. [132]) Auch die übrigen Luthern betreffenden Nachrichten und Anmerkungen, welche der Brief enthielt, waren mit einer Mäßigung und Feinheit geschrieben, die des Mannes würdig war, der wenigstens die Verdienste eines Erasmus schätzen konnte, und sich öffentlich für seinen Freund erklärte, wenn er gleich selbst nicht Verdienste genug besaß, um auch von diesem dafür erkannt zu werden; aber gerade diese Mäßigung schien Luthern am meisten zu reizen. Er schrieb Emsern die boshafte Absicht zu, daß er ihn durch seine Vertheidigung nur habe verhaßter machen und den Verdacht der Böhmischen Ketzerey, deren Beschuldigung ihn zu Leipzig so sehr geschmerzt hatte, stärker gegen ihn habe erregen wollen; daher war Em-

132) „Quod si argutior quispiam vlterius vrgeat, dissimulari non posse, Lutherum a Bohemicis stetisse partibus, quum Ioannis Huss articulos quosdam catholicos fuisse maleque damnatos palam asseruerit: huic ego cum Beda responderim, si Ioanni hoc etiam detur, proprium esse haereticis, vt falsis vera immisceant, nec tamen eorum, quae vera dixere, sed falsitatis et obstinatae mentis poenas dare. Quod autem nominatim idem Martinus cum dicto Ioanne Summi Pontificis principatum humanis rebus subiicere, et a Deo non esse contendit, adhuc sub indice lis est, et Martinus ipse, quamvis omnia sursum ac deorsum verset, totamque ingenii aciem huc sit admolitus, non tanta tamen animum obstinatione devovit, vt si ratio rationem redarguat, cedere non velit. Quoniam humano quoque iure ad tollenda schismata necessariam esse summi Pontificis Monarchiam, eidemque passim ab omnibus parendum constanter ille praedicat. Dedit item in resolutione sua recens edita, voluntatem hanc esse Dei." Dieß letzte wollte freylich Luther nirgends eingeräumt haben.

Emsers Brief kaum nach Wittenberg gekommen, als er einen andern [133]) an ihn selbst drucken ließ, der ihm, selbst wenn er die Absicht bey dem seinigen gehabt hatte, welche Luther ihm zuschrieb, mehr als unerwartet seyn mußte. So kalte Verachtung, so beissenden Spott, ein so unverhohlenes Bewußtseyn seiner eigenen Vorzüge hatte er niemals über seine verächtlichsten Gegner, über die Sylvesters und Hochstraten ausgegossen, als er jeẓt stromweise auf seinen ungedungenen Vertheidiger herabschüttete, [134]) der Himmel und Erde zu Zeu-

133) Emsers Brief war am 24sten Aug. geschrieben, und Luthers Antwort war schon im September gedruckt. Sie steht T. I. Ien. Lat. p. 350. und auch bey Löscher l. c. T. III. p. 668.

134) Fast jedes Wort im Brief ist Beweiß davon; aber unter vielen Stellen, welche zum Theil Emsers Person betreffen und Luthers nicht ganz würdig sind, zeichnet sich eine durch den ächtesten Wiẓ und durch den launigsten aber treffendsten Spott so vorzüglich aus, daß man dadurch für alles andere mehr als schadlos gehalten wird. Emser hatte nach der Erzählung der zu Leipzig verhandelten und bestrittenen Frage über den Supremat des Pabsts in seinem Brief seine eigene Meynung und einige Beweise angehängt, welche er für entscheidend hielt, wenn sie gleich nur auf der erbärmlichsten Schrifterklärung beruhten; und nun höre man, wie Luther darüber spottet: „Sed vt saltem tu credas, me adhuc posse aliquid, nec esse exhaustum, adiiciam et ego Coronidem tuae non dissimilem, et forsitan vero similius disputantem de primatu isto magnifico. Adverte itaque! Quid si Matthias nouissimus Apostolorum fuerit, et sit primus Apostolorum? Hoc enim tibi facile persuadebo, modo permittas sacras litteras more tuo et Eccii tractare. Nam iuxta Euangelium nouissimi sunt primi, et primi nouissimi; quare Petrus vester cum sit primus, erit nouissimus, et Matthias meus cum sit nouissimus, erit primus. Cui accedit et illud robusti firmamenti, quod in locum Iudae traditoris adscitus est, qui velut pater discipulorum erat et oeconomus Christi, super illos sicut super familiam eius institutus, qui portabat ea, quae mittebantur, nec aliter bona Apostolorum et patrimonia Christi habuit et dispensavit, quam hodie Rom. Pontifex Episcoporum, Sacerdotum, monachorum, imo et Regum et principum dispensat, ita vt videatur fere secundarius summus Ecclesiae Pontifex fuisse et antecessor Rom. Pontificis, cum cuius officio plus convenit, quam vllus aliorum Apostolorum: Ergo Matthias est vere Papa et Vicarius Christi, cum iuxta Aristotelem idem facere sit idem, et ex effectu causa cognoscatur. Sed et hoc vrget, quod in Psalmo Christus eum ducem appellat dicens: tu vero homo vnanimis dux meus,

Zeugen anrief, daß er nicht die Absicht gehabt habe, zu beleidigen. Es war nun eigentlich für ihn unmöglich, sich nach einem solchen Angrif blos leidend zu verhalten, und doch zwang er sich in der Antwort, [135]) welche er auf Luthers Brief herausgab, mitten in der Hitze des gereiztesten [136]) Unwillens noch zu einer scheinbaren Mä-

et notus meus: quod de nullo Apostolorum dicit. His adde, quod de nullo Apostolorum scribitur Episcopatus dignitas quam de Iuda et Matthia, dicente Petro, Act. I. Episcopatum eius accipiat alter! Sed et illud Ioannis VI. „Vnus ex vobis Diabolus est" vnus Ebraea lingua significat primus, Gen. I. „Factum est vespere et mane dies vnus, et Matth. XXVI. " vna sabbatorum, id est, prima. Si ergo solus ille Episcopus, Dux, primus, oeconomus, quid restat, nisi esse vicarium Christi? Addemus rationem: Fere semper hi, qui ceciderunt, erant primo loco positi, vt Lucifer, Adam, Cain etc. quod factum est, vt superbos terreret Deus et humiles exaltaret. Quare et Iudas a primo loco cecidisse videtur. Vides, mi Emsere! supellectilem meam nondum totam tibi visam, et haec non minorem habere speciem, quam vestra optima. Quid putas facerem, si, sicut vos, per Petram Primatum, per pascere Monarchiam et similia, quae vultis, intelligitis, eodem more scripturas vellem depravare. Quid si vos tam verisimilia habuissetis. „Erasmus selbst hat nur wenig Stellen, welche dieser an Witz gleich kämen, aber sie hielt auch die Probe aus, denn sie drang Emsern bis aufs Blut. Sed ego, sagt er, da er in seiner Antwort auf diese Stelle kommt, propter indignitatem et vilitatem argumentorum hinc transeo. Doch eben so merkwürdig ist, daß Luther am Ende seines Briefs sich noch seiner Mäßigung rühmen, und festiglich glauben konnte, daß er glimpflich mit Emsern verfahren sey. „Vix credas, sagt er ihm noch zum Beschluß, quot sales, quot ironias, quot scommata in te mihi meus Adam suggerebat, quae rursus Christus meus opprimebat, quod non desperaret, te positurum invidiam tuam". Aber der Beschluß ist ganz Luthers würdig. "Amare volo omnes; formidare neminem! Vale.

135) Sie kam zu Ende des Novembers heraus, und steht auch bey Löscher l. c. T. III. 694.

136) Daß sich Emser nach einem solchen Angrif mit Heftigkeit vertheidigte, und seinen Gegner, wo er nur konnte, zu verwunden suchte, das sollte wenigstens ihm niemand allzu hoch anrechnen, wer den Geist des damaligen Zeitalters kennt. Löblich war es freylich nicht, daß er zuerst in dieser Schrift S. 707. den giftigen Verdacht äußerte, der seinen Namen so verhaßt unter uns machte, Luther habe den ganzen Lärm wegen des Ablaßes blos aus einem Ordensneid gegen die Dominikaner angefangen — quod nihil, wie er sagt, quaestus tibi et tuis etiam accesserit, sed Tecelio ac suis hoc negotium datum sit: aber selbst dieß könnte noch verzeihlicher Ausbruch eines so grau-sam

Mäßigung, welche Luthern wirklich hätte beschämen müssen, wenn er ihn nicht allzu sehr verachtet hätte. Aber diese erzwungene Mäßigung drohte nur unversöhnlichere Feindschaft, deren Wirkungen Luther in der Folge reichlich erfuhr: und doch war es in seiner damaligen Lage eben nicht nöthig, daß er selbst Gegner gegen sich aufreizte, da er ohnehin ihrer genug hatte.

Es ist aus mehr als einem Grund Pflicht der Geschichte, diesem Gegner Luthers volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da sich sein Betragen gegen ihn nicht einmal durch seine natürliche Hitze ganz rechtfertigen läßt. Emsers Name ist wegen der vielfachen und zuweilen hämischen Rache, die er in der Folge an Luthern ausübte, so verhaßt unter uns geworden, daß man ganz vergessen zu haben scheint, durch welche bittere Beleidigungen er zuerst zu Feindseligkeiten aufgefordert wurde; denn es ist unleugbar, daß sie Luther eigentlich anfieng. Zwar mochte er Gründe genug haben, noch ehe Emser den berüchtigten Brief nach Prag geschrieben hatte, ihn eben nicht für seinen Freund zu halten; [137]) zwar mochte er überzeugt seyn, daß er diesen Brief in einer boshaften Absicht geschrieben habe; zwar mochten selbst seine Freunde und seine Feinde keine andern darinn finden;

sam erbitterten Unwillens scheinen, wenn er nicht den boshaften Verdacht durch eine noch boshaftere Lüge unterstützt hätte. Er führt nemlich an, daß ihm Luther selbst zu Leipzig bekannt habe, causam hanc neque propter Deum esse coeptam, neque propter Deum finiri oportere: und dieß hatte Luther wirklich gesagt, aber nicht von seinen Unternehmungen gegen den Ablaßunfug, sondern von dem Leipziger Gespräch. Sonst aber kommen Stellen genug vor, welche sichtbar zu erkennen geben, daß sich Emser zur Mäßigung zwang, und selbst eine Stelle, wo er, um einige persönliche Anzüglichkeiten Luthers zu beantworten, von sich selbst reden mußte, ist nicht ohne Gefühl wahrer Würde geschrieben.

137) Schon vor dem Leipziger Gespräch hatte Emser eben nicht die freundschaftlichsten Gesinnungen gegen Luthern geäussert, und die Partheylichkeit, welche er unter dem Gespräch gegen Eck bewieß, war Grund genug, jenen noch mehr gegen ihn einzunehmen.

den; aber er war doch nicht unmittelbar angegriffen, und selbst Emsers Absicht [138]) würde ohne seine Erklärung immer zweifelhaft geblieben seyn. Vielleicht hatte er freylich außer den Gründen, welche wir wissen, noch andere und stärkere zu dieser Erklärung, die uns jezt unbekannt sind; aber ganz unwahrscheinlich ist es doch nicht, daß seine natürliche Hitze bey dieser Gelegenheit durch eine kleine Regung seines Ehrgeizes noch mehr mag verstärkt worden seyn, der bey dem Leipziger Gespräch so empfindlich gekränkt, von Emsern damals eben nicht geschmeichelt, und noch lange nachher durch die bloße Erinnerung daran auf das neue wieder aufgebracht wurde.

Noch wahrscheinlicher ist es, daß dieser Bewegrund einen Einfluß auf jene Gesinnungen hatte, welche er um diese Zeit gegen die gedrückten Hussiten anfieng zu äußern. Daß sie öffentliche Gebete für ihn angestellt haben sollten, war vielleicht nur boshaftes Vorgeben Emsers, aber zwey ihrer angesehensten Lehrer, Johannes Paduska, und Wenzes. Roßdialovinus hatten sich wirklich durch Briefe [139]) an ihn gewandt,

138) Der Brief verräth wirklich keine so ganz boshafte Absicht, wenigstens nicht so sichtbar, als Luther vorgab. Es ist sogar wahrscheinlich, daß Emser ihn nicht beleidigen wollte. Der Mann hatte den kleindenkenden Ehrgeiz, am römischen Hof als Vertheidiger des Hofsystems und unter den aufgeklärteren Gelehrten seines Zeitalters als ein Wesen ihrer Art schimmeru zu wollen, und bemühte sich also zwey Rollen zu vereinigen, deren keine eigentlich, und die letzte am wenigsten für ihn gemacht war. Wenn er sich unaufgefordert als Gegner Luthers erklärt hätte, so würde er sich selbst in die Klasse der Sylvester herabgesetzt haben; aber dem römischen Hof mußte doch auch ein Opfer gebracht werden, und dazu wählte er sich, vielleicht von Herzog Georg aufgefordert, die Böhmischen Schismatiker, welche damals der einen Parthey verhaßt, und der andern gleichgültig genug waren, daß ein Angrif auf sie der ersten schmeicheln und bey der andern nichts verderben konnte.

139) S. T. I. Ien. Lat. p. 366. „Erasmisant miro modo tam sensu quam stilo" sagt Luther in einem Schreiben an Staupitz von diesen Briefen Ep. T. I. ep. 121. aber

wandt, welche er im October dieses Jahrs von seinem Hofe aus erhielt, ungeachtet sie schon im Julius geschrieben waren. Unmittelbar nach den Briefen kam selbst ein Abgeschickter von der Böhmischen Gemeinde zu Luthern nach Wittenberg, welchem er alle seine Schriften, und Melanchthon einen Brief mitgab, nachdem sie ihn einige Tage auf das freundschaftlichste behandelt hätten. 140) Aber diese so unverhohlen günstige Aufnahme würde er schwerlich damals schon gefunden haben, wenn nicht die gehäßigen Vorwürfe, welche man bisher Luthern mit so wenigem Grund wegen seiner Gemeinschaft mit diesen Ketzern gemacht hatte, ihn gereizt hätten, seinen Feinden zu zeigen, daß er sich weiter nicht fürchte, ihnen wirkliche Gründe dazu zu geben.

So vortheilhaft indeß dieser Umstand für die Böhmen war, so theuer kam es dem ehrwürdigen Orden des heiligen Franziskus zu stehen, daß sich der erste Urheber dieser Beschuldigung, daß sich Eck um diese Zeit gedungen oder ungedungen gegen Luthern zu seinem Vertheidiger aufwarf. Schon im April dieses Jahrs hatte der Orden auf einer Zusammenkunft zu Jüterbok, wo er ein ansehnliches Conventhaus besaß, beschlossen, auch sein Kontingent von Stroh und anderer brennbarer Materie zu dem Scheiterhaufen des neuen Ketzers herbeyzutragen. Je zeitiger es geschah, desto mehr Ehre mußten sie davon haben, deßwegen trugen sie aus Luthers Schriften und aus einigen Unterredungen mit seinen Wittenbergischen Schülern vierzehn aufgelesene Sätze

aber es ist nicht leicht zu bestimmen, was er damit meynte. Die Briefe enthielten sehr starke Aufforderungen, daß er die Wahrheit unerschrocken behaupten, und sich durch keine Verfolgungen, die ihn so gewiß als Hussen treffen würden, davon abwendig machen lassen sollte. Dieß war wohl nicht Erasmus Stil, und gewiß auch nicht seine Denkungsart. Aber vielleicht traute Luther den Hussiten noch nicht recht, und hielt nur ihre Versicherungen von ihrer Uebereinstimmung mit ihm für Erasmisch.

140) S. T. I. Epist. ep. 124.

tze [141]) zusammen, welche die ganze Kongregation für ketzerisch erklärte, und dem Bischof von Brandenburg mit heftigen Anklagen wider ihren Urheber zuschickte. Luther, den es im innersten verdroß, daß er auch von Leuten dieses Gelichters angefallen werden sollte, der aber doch auch Bedenken fand, noch einen ganzen Orden geflissentlich gegen sich zu reizen, beschwerte sich über dieß Verfahren in einem Brief, [142]) in welchem er ihnen noch die Wahl zwischen Frieden und Krieg ließ. Er machte ihnen sehr fühlbar, daß Mönche ihrer Art sich nicht in gelehrte Streitigkeiten mischen sollten, indem er ihnen mehr als einen Beweiß gab, wie leicht es ihm seyn würde, sie wegen ihrer Unwissenheit und Tollkühnheit der allgemeinen Verachtung preiß zu geben; und er drohte in einem sehr festen Ton, dieß würklich auf eine unbarmherzige Weise zu thun, so bald er zum zweytenmal von dem Orden gereizt werden sollte. Die Franziskaner zu Jüterbok, welche noch so viel lateinisch verstanden, um zu merken, daß mit Luthern nicht zu scherzen sey, blieben hierauf einige Zeit ruhig; aber Eck, welcher nach dem Leipziger Gespräch jeden Anlaß ergrif, Luthern zu kränken, gab, vielleicht auf ihr Anstiften, ihre vierzehn Sätze wider diesen mit Erklärungen heraus, in welchen das Gift, das sie enthalten sollten, aufgedeckt war; und nun brach Luther mit verdoppeltem Ungestüm loß, da er den Orden mit seinem verhaßtesten Gegner verbunden sah. Er setzte sogleich eine Antwort auf, deren bloßes Gerücht die Brüder so erschröckte, daß sie ihn durch eigene Gesandte bitten liessen, ihrer zu schonen, aber sie kamen zu spät, denn der Schlag war schon geschehen. [143])

Dieß

141) S. T. I. Witteb. Lat. p. 239.

142) S. Epp. L. I. ep. 109. T. I. Witt. Lat. p. 238.

143) So gereitzt Luther war, so würde doch der guthmüthige Mann

Dieß ist eine von den merkwürdigsten unter Luthers früheren Schriften; [144]) denn sie enthält nicht nur neue Beweise seiner unerschütterlichen Entschlossenheit in Untersuchung der Wahrheit, sondern auch neue Entdeckungen, die er indessen auf seinem Wege gemacht hatte. Er eiferte nicht nur sehr laut wider die Menge der Kanonum [145]) des römischen Rechts, denen er nichts als ein menschliches Ansehen zugestand, vorzüglich wider die Reservationen gewisser Fälle, welche er für schreyende Mißbräuche erklärte, [146]) sondern er scheute sich auch nicht, gewisse Lehrsätze des römischen Glaubenssystems anzutasten, welche er bisher noch übersehen oder absichtlich geschont hatte. Er bezeugte ausdrücklich, daß diejenigen Vorschriften, welche die römische Kirche consilia Euangelica nennte, weit unter den eigentlichen Geboten stünden, und diesen also mit Recht nachgesetzt werden müßten; [147]) daß die Ohrenbeichte nicht von Gott oder von der ersten Kirche eingesetzt, und in vielen Fällen äußerst schädlich [148]) sey; und

Mann ihrer Bitte Statt gegeben haben, wenn es sich noch hätte hintertreiben lassen. Er schrieb würklich nach Leipzig, um den Druck aufzuhalten, aber entweder war er schon vollendet, oder ein anderer Zufall machte die Unterdrückung seiner Antwort unmöglich. S. Epp. L. I. ep. 120.

144) Sie steht T. I. Witteb. p. 356. auch bey Löscher l. c. T. III. p. 855.

145) „Neque enim Romana curia alia re magis nocuit ecclesiae Christi, quam multitudine et varietate legum suarum, quae mihi videntur esse novissima et omnium maxima persecutio, vt in qua tot irretitae conscientiae pereant irrevocabiliter, vt turpissimum quaestum sileam, qui legibus istis alitur."

146) „Per Romanam curiam et casuum reservationem disciplina evertitur. Impudentissima est enim romanae Curiae avaritia: si dederis pecuniam, Canones et omnia venalia habes: si non, casus est reservatus, etiamsi promtus sis, omnibus Canonibus satisfacere, et omnem disciplinam christianam ferre."

147) „Consilia Euangelica non sunt supra sed infra praecepta; hoc est, consilia sunt quaedam viae et compendia facilius et felicius implendi praecepta Dei. Non ergo distinctio est inter consilium et praeceptum, quod consilium prius, quam praeceptum sit, sic enim errant et nugantur Theologi, sed quod sunt media commodiora ad praeceptum."

148) „Dico ergo: Confessio illa,

und daß er seines Orts die gewöhnlichen Kanonisationen der Heiligen für etwas sehr überflüssiges halte, und nicht begreifen könne, woher der Pabst die Macht dazu bekommen haben wolle? [149]) Am Ende hängte er vier und zwanzig ketzerische Artikel an, die er als unmittelbare Folgen aus den Behauptungen Ecks und der Franziskaner herleitete, und mit der beissendsten Ironie so zu wenden wußte, daß die Mönche weder über den Spott klagen, noch an eine ernsthafte Vertheidigung denken konnten. [150])

Aber seltsam ist es, daß keiner seiner übrigen Gegner die neuen Meynungen, welche er in dieser Schrift so stark geäußert hatte, als neuen Anlaß zum Streit

illa, quae nunc agitur occulte in aurem, nullo potest iure divino probari, nec ita fiebat primitus. Non tamen damno istam occultam, nisi quod doleo, ipsam esse in carnificinam quandam redactam. Non est in ecclesia negotium, quod aeque vt istud confessionis et poenitentiae indigeat reformatione. Nam hic omnes leges, quaestus, vis, tyrannis, error, pericula, et infinita mala omnium animarum, et totius ecclesiae grassantur pleno impetu, quod Pontifices parum curant."

149) „Valde vellem scire, ex quo loco Scripturae tradita sit Potestas Papae Sanctos canonisandi? Deinde, quae necessitas Sanctos canonisandi? Tandem, quae vtilitas, Sanctos canonisandi? Sed transeam, nihil dicens, nisi quod mihi non satis placet canonisatio Sanctorum, more, quo vidimus multos canonisari, qui optime se ipsos canonisassent, licet non damnem. Canoniset quisque, quantum volet!"

150) „Papa malus non est Papa. Papa non diligens Christum, non est Papa. Romanus Pontifex est haereticus, quia non pendit tributum. Totus Clerus est haereticus, quia non solvit tributum principibus secularibus. So lauten die meisten ketzerischen Sätze, deren Luther die armen Mönche beschuldigte. Auch wagten sie es nicht mehr, sich auf diese Art mit ihm einzulassen; hingegen bedienten sie sich jetzt anderer Künste ihm zu schaden, in denen sie geübter, und welche ihrer auch würdiger waren, ob schon Luther nur darüber lachte." Minores apud nos, schreibt er an Staupitz Epp. L. I. ep. 121. capitulo coacto disputant de Stigmatibus S. Francisci, et gloria ordinis sui; sed adeo feliciter, vt qui antea vtrumque venerati sumus, iam dubitare incipiamus tam de stigmatibus illis, quam de ordinis istius conditione. Perduxit eos in has disputationes Martini huius invidia, quae disseminaverat rumorem, me contra stigmata ista praedicasse. Videbimus miracula magna minorum istorum operariorum."

Streit ergrif, da sie, wie es schien, so treflich dazu hätten benutzt werden können. Sie waren sichtbar dem römischen System eben so nachtheilig, als alles, was er jemals über den Ablaß gesagt hatte, und konnten also eben so gut gebraucht werden, seinen Namen verhaßt zu machen, als seine ersten Sätze; aber dieß war auch nicht das erstemal, daß seine Gegner bewiesen, wie wenig sie ihren eigenen Vortheil verstünden. Ihrer Blindheit hatte die Wahrheit zuverläßig eben so viel zu danken, als seinen Bemühungen; denn indem sie mit ihm über Nebendinge zankten, welche ohne wesentlichen Nachtheil des Ganzen hätte zugegeben werden können, liessen sie ihn ungehindert das ganze Gebäude untergraben, von dem er seiner ersten Absicht nach bloß einen unbeträchtlichen und wenigstens ursprünglich nicht damit verbundenen Anbau weggebrochen haben wollte. Es muß zwar zu ihrer Vertheidigung gesagt werden, daß die ersten Punkte, über welche der Streit anfieng, damals für sehr wesentlich gehalten wurden, und auch für das scheinbare Interesse des römischen Hofes sehr wesentlich waren; aber auch schon bey den ersten Wendungen, welche der Streit nahm, gehörte eben nicht die feinste Klugheit dazu, um einzusehen, daß er sich auf noch wesentlichere lenken, also entweder durch eine kleine Aufopferung so bald als möglich gestillt, oder mit der sorgfältigsten Wachsamkeit von diesen abgeleitet werden müßte, so bald er sich nur in ihre Nähe ziehen würde. Wenn der römische Hof wegen des Ablaßunfugs auch nur wenig nachgegeben hätte, wie er mehr als einmal mit Ehren thun konnte, so würde wahrscheinlich die Frage, ob der Supremat des römischen Bischofs sich auf göttliche Einsetzung gründe? niemals berührt worden seyn, und daran war ihm doch mehr gelegen, als an allen Vortheilen, welche er von dem Ablaß zog, da nicht einmal gänzlich Aufopferung dieser Vortheile von

ihm

ihm gefordert wurde. Aber selbst noch, da die unseelige Frage einmal in den Streit verflochten war, wie war es möglich zu übersehen, daß der kühne Mann Feuer in die innern Theile des Hauses einlegte, in dem sie sich bemühten, einige Außenwerke zu retten, welche nicht mehr gelöscht werden konnten? Auch die Frage von dem Supremat des Pabsts, den Luther doch als menschliche Ordnung anerkennen wollte, war nur Außenwerk in Vergleichung mit den wichtigeren Punkten aus der eigentlichen Glaubenslehre, die er jezt antastete; denn das ganze System, das auf diesen ruhte, mußte mit ihnen fallen. Dieß war so leicht einzusehen, daß die Blindheit seiner Gegner unbegreiflich seyn würde, wenn sie sich nicht aus ihrem Haß gegen ihn einigermassen erklären liesse. Dieser Haß bewog sie, ihn nur da anzugreifen, wo sie ihn am tiefsten und am leichtesten zu verwunden hoffen konnten, und dazu schienen freylich die ersten Streitfragen, von der Würkung des Ablasses und der Gewalt des Pabsts am geschicktesten zu seyn; aber darüber merkten sie nicht, daß sie andere Stellen entblößten, an deren Vertheidigung weit mehr gelegen war. Kein Wunder, daß sie in der Folge so sehr erstaunten, da sie den ganzen Schaden sahen, welchen er indessen angerichtet hatte! Diese Bemerkung dringt sich uns eigentlich bey einem neuen Beweiß ihrer Schwäche in diesem Stück auf, den sie um diese Zeit ablegten.

Luther hatte noch zu Ende dieses Jahrs eine Predigt von dem hochwürdigen Sakrament des heiligen Leichnams Christi bekannt gemacht, [151]) in welcher er auf die bescheidendste Art den Wunsch geäußert hatte, daß

151) Die Predigt kam im December heraus, und steht T. I. Ien. p. 201. T. VII. Witteb. p. 17.

daß der Kelch den Layen wieder verstattet werden möchte. „Es ist bey mir für gut angesehen — dieß sind seine eigene Ausdrücke — daß die Kirche in einem gemeinen Concilio wieder verordnete, daß man allen „Menschen beyde Gestalt gebe, wie den Priestern. Nicht „darum, daß eine Gestalt nicht genug sey, so doch wohl „allein des Glaubens Begierde genug ist, als Skt. „Augustin spricht. Was bereitest du den Bauch und die „Zähne? Glaube nur, so hast du das Sakrament schon „genossen! Sondern, daß es ziemlich und fein wäre, „so des Sakraments Gestalt, und Form oder Zeichen „nicht stücklich eines theils, sondern ganz gegeben würde, gleich wie ich von der Taufe gesagt, daß es füglicher wäre in das Wasser zu tauchen, denn damit zu „begiessen, um der Gänze und Vollkommenheit willen „des Zeichens. Sintemal dieses Sakrament bedeutet „eine ganze Vereinigung, unvertheilte Gemeinschaft „der Heiligen, wie wir hören werden, welche übel und „unfüglich wird angezeigt, mit einem Stück oder Theil „des Sakraments. Auch ist nicht so große Fahr mit „dem Kelch, als man achtet, dieweil das Volk selten „zu diesem Sakrament gehet, sonderlich weil Christus, „der alle zukünftige Gefahr wohl gewußt, doch hat „wollen beyde Gestalt einsetzen, für alle seine Christen „zu brauchen."

Gemässigter [152]) konnte wohl dieser Wunsch nicht ausgedrückt werden; und doch war es diese Aeußerung welche

152) Luthers Mässigung ist würklich befremdender, da er sich um diese Zeit eigentlich in die Untersuchung der Lehre von den Sakramenten eingelassen, und sich von dem Verderbniß, welches auch hier eingeschlichen war, sehr lebhaft überzeugt hatte. „De aliis Sacramentis, schreibt er an Spalatin davon Ep. 135. non est, quod tu vel vllus hominum ex me speret aut expectet vllum sermonem, donec doceat, ex quo loco queam illa probare. Non enim vllum mihi reliquum est Sacramentum, quod sacramentum sit, nisi vbi expressa detur promissio divina, quae fidem exerceat

welche einen neuen Feind gegen Luthern aufreizte, der ihm fürchterlicher, als alle seine bißherigen, zu werden drohte. Herzog Georg von Sachsen schrieb noch in eben dem Monat, da die Predigt herausgekommen war, an den Churfürsten, um ihn zu der Unterdrückung des abscheulichen Mannes aufzufordern, der öffentlich eine Hussitische Ketzerey zu vertheidigen wage. [153]) Auch der Bischof von Meissen ließ ein Dekret gegen die Predigt ausgehen, [154]) in welchem diese Stelle darinn als freventlich, vermeßlich, ärgerlich, zwieträchtig und betrüblich der christlichen Kirche erklärt, und allen Predigern und Seelsorgern geboten würde, öffentlich dagegen zu eifern. Wenn nun Luther auch nicht bloß gewünscht, son-

ceat, cum sine verbo promittentis, et sine fide suscipientis nihil possit nobis esse cum Deo negotii. Quae autem de sacramentis illis septem fabulati sunt illi, alio tempore audies. Aus dieser Stelle erhellt nicht nur, daß Luther damals schon die wahren Begriffe von der Natur eines Sakraments hatte, sondern auch dieß, daß er eben nicht nöthig fand, jeden Irthum des gewöhnlichen Lehrbegrifs so gleich, wie er ihn entdeckt hatte, öffentlich zu rügen, denn es stund noch einige Zeit an, ehe er laut gegen diesen eiferte. Daß Luther damals noch die würkliche Verwandlung des Brodtes im Nachtmahl in den Leib Christi glaubte und lehrte, kam wohl nur daher, weil er sich damals überhaupt noch nicht in die Fragen von der Art der Gegenwart Christi im Sakrament eingelassen hatte. Möchte er doch niemals — aber der Wunsch kommt zu spät!

153) Der Brief ist datirt vom 27. Dec. und enthält vorzüglich gehässige Beschuldigungen wegen der Gemeinschaft Luthers mit den Böhmen. „Es könnte seyn, schreibt so gar der Herzog, wenn E. L. meinet, E. L. hätte den Doctor Martin zu Wittenberg, so wäre er Bischof oder Haeresiarcha zu Prag.“ S. T. I. Ien. p. 209. Dieß war überhaupt damals das schlimste, was seine Feinde von ihm sagen konnten, deßwegen wurde es biß zum Ekel wiederholt. Aber sie begnügten sich nicht nur, ihn seiner Lehre nach zum Hussiten zu machen, sondern die Lüge wurde ausgeheckt, daß er so gar von Böhmischen Eltern in Böhmen gebohren und in Prag erzogen sey; deßwegen hängte er an seine Erklärung dieser Predigt Nachrichten von seinem Geburtsort, und von dem Ort seiner Erziehung, an, die er durch seine Berufung auf das Zeugniß der Grafen von Mansfeld unwiderleglich machte.“ Spero adhuc fingent, sagt er aber doch in einem Brief an Spalatin, me vxorem et filios habere in Bohemia.

154) T. I. Ien. f. 214.

sondern eigentlich entschieden hätte, daß der Kelch im Abendmahl wieder hergestellt werden müsse, so würde es immer unklug gewesen seyn, einen solchen Lärm darüber zu erregen; aber die weisen Vertheidiger des orthodoxen Lehrsystems begiengen einen noch viel unverzeyhlicheren Fehler, indem sie in eben dieser Predigt aus lauter Eifer eine Stelle übersahen, die eine ungleich gefährlichere Ketzerey völlig unverdeckt enthielt. Mit ganz platten Worten sagte Luther darinn, daß die gewöhnlichen Distinktionen der Theologen in der Lehre von dem Sakrament, unter dem sogenannten opus operatum, und opus operantis, elende Fabeln und Menschenworte seyen, daß ein bloßes opus operatum überall nichts würke, als Schaden, und daß durch solche gefährliche Glossen des Sakraments Kraft und Tugend völlig von uns gewandt werde [155]. Dieß war nicht nur höchst auffallender Widerspruch gegen eine fast allgemein angenommene Meynung, sondern auch offenbarer Angrif auf einen Grundsatz des Lehrsystems, von welchem nicht wenige andere abhiengen: [156] aber entweder mußten der Herzog und der Bischof und sein Official dieß nicht verstanden, oder die Predigt nicht biß zu dieser Stelle gelesen, oder über den Böhmen und dem Kelch alles andere vergessen haben, denn sie sagten davon nicht eine Sylbe. Aber wie sich auch Luther im Herzen gefreut haben mag, wenn ihm seine Gegner solche Beweise ihrer Scharfsichtigkeit oder ihrer Gelehrsamkeit gaben!

Bey dieser Gelegenheit wurde ihm indessen doch die Freude ein wenig durch den Eindruck verdorben, welchen der Brief des Herzogs und das Dekret des Bischofs an dem churfürstlichen Hofe gemacht hatte. Zwar bezeugte der Churfürst Herzog Georgen, daß er sich

155) „Und kurzum solch Geschwätz, opus operatum, opus operantis, sind vergebliche Menschen Wort, mehr hinderlich als förderlich.“

156) Die Väter zu Trident sahen dieß so gut ein, daß sie einen eigenen Kanon deßwegen machten. Conc. Trid. Seff. VII, Can. 8.

sich der ganzen Sache Luthers gänzlich entschlagen, und den Entschluß gefaßt habe, ihn selbst seine Sache ausfechten zu lassen; [157]) aber im Grunde wünschte er doch, daß er der Unruhe dieses Handels überhoben, und die Streitigkeiten, wo nicht beygelegt, doch nicht durch Luthern selbst immer heftiger angefacht werden möchten. Dieß mußte ihm Spalatin zu verstehen geben, und seine Antwort darauf giebt genugsam zu erkennen, wie wenig ihm in seiner damaligen Lage ein Wink willkommen war, der ihm Mäßigung empfehlen sollte. [158]) Auch zeigte er eben nicht sonderlich viel von dieser Tugend in der Erklärung seiner Predigt vom Sakrament des Leibes Christi, welche er gegen die Beschuldigungen Herzog Georgs und der Leipziger herausgab, [159]) und noch weni-

157) S. T. I. Ien. f. 210.

158) „Me petunt omnia: atque vtinam fieret cito, quo a legendi et docendi officio soluerer. Nihil enim aeque optarim, quantum in me est. Quod si persistendum est in docendo, mi Spalatine, non intelligo consilium tuum et tuorum, quos memoras, posse videlicet sacram theologiam sine offensione Pontificum doceri. Scriptura potissimum sacrorum abusum persequitur, quod non poterunt Pontifices sustinere. — Quid vero facere poterunt? Occident. Numquid resuscitabunt, vt iterum occidant? Haereticum infamabunt! At Christus cum iniquis, seductoribus, maledictis damnatus est: ejus passionem si quando intueor, mire vror, hanc meam tentationem non solum aliquid, sed etiam maximam videri tam magnis et multis, cum sit reuera nihil, nisi quod funditus desueuimus passionibus et malis, id est, christianae vitae. Proinde sine, quanto illi insurgunt potentius, tanto a me rideantur securius. Statutum est apud me, nolle quidquam in hac re timere, sed omnia contemnere. Et nisi principem vererer inuoluere, Apologiam fiducia plenam ederem, prouocaturus amplius istas Erinnidas, irrisurus stultissimum eorum furorem in me." T. I. Epp. ep. 139.

159) S. T. I. Ien. f. 211. „Noch wiederholt hier Luther feyerlich in dieser Erklärung, daß er nur gewünscht habe, der Kelch möchte wieder gestattet werden. „Das ist wahr, sagt er, weil Christus nicht geboten hat, das Sakrament zu niessen einem jedermann, mag wohl nicht allein eine, sondern keine empfangen werden, wie etliche Altväter in der Wüsten gethan. Darum gieb ich den Böhmen unrecht, daß sie nicht dem Haufen gefolgt, der Gewalt gehorcht, ihnen begnügen lassen an einer Gestalt. Es thue die römische Kirche recht oder unrecht daran, so schadet auch solche Ordnung nicht, dieweil keine Gestalt von Christo geboten ist." Es wird in der Folge erhellen, wie lange Luther

weniger in seiner Antwort auf das Dekret des Bischofs, dessen Officialen zu Stolpen er zu einer strengen Verantwortung zog, weil er sein Siegel unter das Dekret gedruckt hatte. [160]) Wenn es nach den Absichten des Hofes gegangen wäre, so würden alle diese Schriften unterdrückt worden seyn, denn Spalatin wandte Bitten und Drohungen an; aber Luther ließ sich nicht zurückhalten, und wunderte sich noch höchlich, daß Spalatin und der Hof sein Verfahren nicht gemäßigt genug finden wollten. [161])

Wahr-

ther noch diese Meynung behielt, aber auch schellen, wie sehr er oft zwischen Zweifel und Ueberzeugung zu schwanken schien, wenn er in besonderen Fällen bestimmen sollte. Man sehe eine Bemerkung darüber in Herrn Spittlers Geschichte des Kelchs im Abendmahl. S. 75.

160) Doktor Martin Luthers Antwort auf die Zeddel, so unter des Officials zu Stolpen Siegel ist ausgangen. T. I. Ien. f. 218.

161) Spalatin hatte Luthern ersucht, ihm seine Antwort auf das Meißnische Dekret ja vorher zu schicken, ehe sie bekannt gemacht würde. Dieß versprach Luther in einem Brief vom 18. Febr. ep. 154. in dem er ihn hoffen läßt, daß er sehr gemäßigt antworten werde. „Videbis me tuis consiliis parentem vt, quantum possum, benigne respondeam. Das Datum dieses Briefs muß aber falsch seyn, denn mit einem andern am 11. Febr. geschriebenen, schickt er ihm diese Antwort selbst, und ersucht ihn, sich nicht zu wundern, wenn er sie einigermassen heftig finden sollte. Spalatin mußte sie aber mehr als nur heftig finden, denn er muß Luthern eine starke Strafpredigt darüber gehalten haben, welche dieser nicht sehr geduldig aufnahm. Seine Antwort darauf, welche kein Datum hat, und deßwegen unter seinen späteren Briefen steht, ist ein eigentliches Charakterstück. „Bone Deus, fängt er an, quam tu, mi Spalatine, es concitatus, vt longe me ipsum et alios superare videaris: scripsi tibi et antea, ne praesumeres rem istam tuo, meo, aut vllius hominum judicio coeptam aut gestam: si ex Deo est, longe contra, extra, supra, infra tuum et meum captum finietur. Atque vt iterum scias, nollem hujus rei vel pilum tuo aut meo fato geri: neque aliud unquam timui in hac re, quam ne quando mihi relictus ea scriberem, quae humano sensui placent. Metuendumque tibi est, ne multo plus sapias, aeque vt mihi, ne nimio desipiam, — Non vides, quod patientia mea, qua Emsero Eccioque ad quinque aut sex plaustra maledictorum non respondi, fuerit vnica causa, qua inflati isti schedularii auderent quasi tam insulsis et ridiculis nugis vellicare. Scilicet his audacibus etiam permittendum fuit, vt his furiis adderent famosos libellos, eosque non modo refertissimos mendaciis, sed et blasphemos in veritatem Euangelicam,

in

Wahrscheinlich war es aber doch Folge der Vorstellungen, welche ihm immer von dieser Seite her gemacht wurden, daß er gleich zu Anfang des Jahrs 1520. dem neuen Kayser sich und seine Sache in einem sehr demüthigen Brief empfahl, und sich so gar an die Bischöfe von Mainz und Merseburg in gleicher Absicht bald darauf wandte. Diese Briefe waren aber doch bey aller Demuth mit einer Würde geschrieben [162]), welche die beyden Bischöfe wenigstens erinnern konnte, bey ihren Antworten wohl zu bedenken, mit wem sie zu thun hätten. Auch schienen sie die Erinnerung zu verstehen, denn beyde, vorzüglich der Bischof von Merseburg, antworteten in einem sehr anständigen Ton, der

In hos lupos etiam latrare, prohibes? — Testis est mihi Dominus, quam me cohibui, ne hanc maledicam et impotentissimam schedulam nomine episcopi non reuerenter haberem, dicturus alioquin, quae cerebra ista oportuisset audire. Non satis legisti schedulam, vt judico, qua contra me nihil est venenatius, pestilentius, malignius, mendacius scriptum, immo non in me, sed in verbum Dei. Quod si ob hanc rem exulandum est, aut locus mutandus, aliudue patiendum, scis, quam ego id incommodi contemno. — Obsecro te, si de Euangelio recte sentis, noli putare, rem ejus posse sine tumultu, scandalo, seditione agi. Tu ex gladio non facies plumam — Prodeant sane, si libet, et si obliti fuerint decorum Episcopalis personae aut etiam officialis, ne dubites, ego sui decori pulchre eos memores reddam. Non possum timere praecipitem et indoctam istam inuidiam; sic Deus me rapit, qui viderit, quid faciat per me, cum mihi sim certus, nihil horum ex me quaesitum, aut petitum, sed omnia alieno furore mihi extorta. Ego nihil quaero: est qui quaerat. Stet ergo, siue cadat, ego nihil lucror, aut amitto. — Sed nec nostris omnia displicent, quae scripsi aeque ac tibi. Non tamen negare possum, me esse vehementiorem, quam oporteat, quod cum illi non ignorant, canem irritare non debuerunt. Quam sit difficile, calori et stilo temperare, vel ex te ipso discere potes. Hoc enim est, cur in publico versari semper indignatus sum; quoque magis indignor, magis contra votum inuoluor. Video ab omnibus in me peti modestiam, maxime ab hostibus, qui minime tamen omnium eam praestant. Ego si immodestior sum, simplex tamen et apertus sum, quo illis me puto praestare, cum non nisi insidiosissime commententur. Vale, et noli timere!" Epp. L. I. ep. 199.

162) Der Brief an den Kayser steht T. I. Ien. f. 213. an die Bischöfe f. 215. und 217.

der Luthern keinen Anlaß zu Klagen, wenn gleich auch keinen Trost gab. [163])

Allein für den ganzen Zwang, mit dem er sich diesen gelinderen Maaßregeln seines Hofes unterwerfen mußte, hielt er sich durch die Art schadloß, mit welcher er die Universitäten zu Löwen und Köln, Emsern und einige andere unbedeutendere Gegner behandelte. Die beyden ersten hatten bereits, die eine im August und die andere im November des vorhergehenden Jahrs, seine zu Basel herausgekommenen kleinen Werke öffentlich verdammt. [164]) Die Theologen zu Köln waren durch die Löwenschen dazu aufgefordert worden, und der alte

163) Der Churfürst von Maynz schrieb, daß er noch nicht Zeit bekommen habe, seine Schriften durchzusehen, aber wohl gehört hätte, daß von etlichen angeblichen Lehren der christlichen Religion, über einige Meynungen von des Pabsts Gewalt, vom freyen Willen, und andern dergleichen Stücken, um die sich ein rechter Christ nicht viel bekümmern sollte, so heftig gezankt werde, als ob noch so viel daran gelegen wäre. Dieß war eine trefliche Aeußerung von dem Oberhaupt des deutschen Klerus und von dem ersten Prälaten des Reichs; aber fast möchte man sie ihm wegen des würdigen Beschlusses des Briefs verzeihen, in welchem er Luthern selbst ermahnt fortzufahren, wenn er sich bewußt sey, das er es aus Gottesfurcht, und nicht aus Neid, Stolz und Vermessenheit angefangen habe. Der Bischof von Merseburg schrieb deutscher und männlicher. Er leugnete nicht, daß er oft bey dem Anblick der Unruhen traurig geworden sey, welche Luthers Schriften unter dem Volk erregt hätten. „Auch kann ich „nicht wissen, fährt er mit ehrli„cher Aufrichtigkeit fort, wozu die „harten, hässigen Stiche in den „geschwinden, heftigen Büchern, „die du eines nach dem andern „läßt ausgehen, nutzen oder die„nen? Ich wünschte von Herzen, „daß du und alle andere, so sich „für Lehrer der christlichen Religion „ausgeben, sich nicht bewegen lies„sen, mit giftigen Stacheln so „um sich zu beissen und zu stechen, „sondern vielmehr säuberlich thä„ten aus einer göttlichen Liebe. „Ich kann auch die Ursach, warum „du den Pabst so hart angreifest „und schiltest, nicht fassen noch „vernehmen, ja ich habe ein groß „Mißfallen dran. Du hättest mei„nes Erachtens nach deiner großen „Geschicklichkeit an statt gedachter „Büchlein etwas nützlichers ge„meiner Liebe und Heyl ohne „Zweifel können schreiben. Gehab „dich wohl und seeliglich in Jesu „Christo, der des Friedens Stif„ter ist, welchem zu lieb wolltest „ja deine Federn mäßigen und „lindern!“ — Auch empfand Luther das edle in des Bischofs Antwort, das er gegen Spalatin lobt. Epp. L. I. ep. 158.

164) T. II. Witteb. Lat. Op. Luth. p. 36. 38. Sleidani Comment. L. II. p. 37.

alte Hochstraten hatte nicht viel Zeit nöthig gehabt, einige des Scheiterhaufens würdige Artikel aus diesen Werken herauszuziehen, an denen ein Beyspiel aufgestellt werden sollte. Er begnügte sich aber mit acht der vornehmsten, welche freylich beynahe die ganze damalige Lehre Luthers enthielten, und arbeitete auf diese Art der Fakultät zu Löwen in die Hand, welche in ihrem Verdammungsurtheil nur wenige zu diesen hinzufügte. Nun hatten damals die Aussprüche einer Universität noch mehr Gewicht, als ihnen jetzt zugestanden werden dürfte; deßwegen schmerzte es Luthern in der Seele, daß er von zweyen auf einmal so ungerecht behandelt werden sollte. Nur seine lauten Drohungen hatten die Erfurter indessen abgehalten, [165]) ein gleiches zu thun, aber die Kölner hatten noch mehr Ursache sich vor seinen Drohungen zu fürchten, da sie in der Sache Reuchlins beynahe ihre ganze Ehre mit dem Recht verlohren hatten, in gelehrten Streitigkeiten auch ihre Stimme geben zu dürfen. Dieß mußte den ersten Schmerzen der Beleidigung noch empfindlicher machen, und dieß zeigte auch noch seine Antwort [166]) auf diese Censuren deutlich genug, ungeachtet sie erst einige Monate nachher herauskam. Er gesteht darinn, daß ihn die Erfahrung einer so eigentlich tyrannischen Ungerechtigkeit, wie sie gegen ihn ausgeübt hätten, würklich niedergeschlagen und im innersten betrübt habe, aber er erhebt sich bald durch die Erinnerung, daß sein gegen-

165) „Ego, schrieb Luther an Langen nach Erfurt, da er eine falsche Nachricht von einem zu Erfurt wider ihn gefällten Urtheil erhalten hatte, et latina et vernacula Apologia infamare proposui in totum orbem eam sententiam, et ejus vel iniquitatem vel inscitiam pro veritate tuenda publice traducam, vt primum edita fuerit; eroque innocens a sanguine vestro. Diese und andere laute Drohungen hatten so viel Einfluß auf die Erfurter, daß sie es von sich ablehnten, einen Ausspruch in dieser Sache zu thun, ungeachtet sie von Herzog Georg selbst dazu aufgefordert worden waren. S. Epp. T. I. ep. 125. ep. 136.

166) S. T. I. Ien. Lat. f. 500.

genwärtiges Schicksal fast immer Schicksal der edelsten Männer jedes Zeitalters gewesen sey, und daß die gerechtere Nachwelt wenigstens nach dieser Rücksicht einst auch seinen Namen zu den würdigen Namen eines Pikus, Valla, Kapnios und Erasmus hinzufügen werde. Man kann sich vorstellen, wie beissend er insbesondere seine ungebetenen Richter an die Rolle erinnerte, welche sie in den Streitigkeiten mit Reuchlin gespielt hatten, und wie aufrichtig er ihnen zu der neuen Probe ihrer philosophischen und theologischen Gelehrsamkeit Glück wünschte, welche sie jetzt in seiner Sache abgelegt hätten. Aber für solche Vorwürfe konnten freylich Männer kein Gefühl haben, die, wie Hochstraten und sein Anhang, schon einmal das allgemeine Hohngelächter von Europa unerschüttert ausgehalten hatten.

Emsern gieng es nicht besser, da sich Luther um diese Zeit entschloß, ihn für seinen letzten Ausfall zu züchtigen, so sehr er ihn auch selbst dazu gereitzt hatte.[167]) Der Mann hatte sich indessen so viel Ränke und heimtückische Kniffe gegen ihn erlaubt, daß man ihn nun ohne Mitleiden bestraft sieht; aber angerechnet sollte es ihm werden, daß er Melanchthon zu einer Vertheidigung Luthers zu bewegen wußte, über welcher man alle Emsers in der Welt, und selbst Luthern eine Weile vergißt, um nur seinen Vertheidiger zu bewundern. Es war durch Emsers Veranstaltung eine Rede in Leipzig nachgedruckt worden, welche Thomas Rhadinus, einer der gelehrtesten Theologen in Rom, wider Luthern gehalten haben sollte, aber Luther und Melanchthon Emsern allein zuschrieben, der ihrer Meynung nach sein Gift unter einem fremden Namen ausschütten wollte.[168]) Von wem sie nun herrühren mochte, so fand

167) S. T. I. Ien. Germ. f. 360.

168) Es scheint würklich noch zweifelhaft, ob Emser oder Rhadinus der Verfasser der Rede war. Herr von Seckendorf führt einen Brief

fand sie doch Melanchthon würdig, ihr eine andere entgegen zu setzen, die er unter dem Namen Didymus Faventinus herausgab, und ebenfalls an die Stände des Reichs richtete.[169]) Diese Rede ist Meisterstück einer Vertheidigung, und zugleich der auffallendste Beweiß der großen und nie genug zu wiederholenden Wahrheit, daß die Gerechtigkeit und die Wahrheit selbst unaussprechlich viel gewinnen, wenn der Geschmack ihre Sache führt. Eben das Feuer, das Luthers Geist in alle seine Schriften hauchte, eben der unerschrokene Muth, der im voraus jeden seiner Leser für ihn einnimt, herrscht auch hier in jeder Zeile, aber thut hier ungleich größere Würkung, als in Luthers heftigster Schrift. So stark hatte selbst dieser noch niemals wider die Tyranney des römischen Hofes geeifert, so laut hatte er noch niemals gesagt, daß es nur bey der Nation stehe, dem Pabst die Herrschaft über sich wieder zu entreissen, die sie ihm allein eingeräumt habe, und so drin-

Brief Melanchthons an, aus welchem sein Verdacht wegen Emsers sichtbar wird; Luther aber sagt Ep. 197. gerade zu: Emser edidit in me suas furias sub nomine Thomae Rhadini Todisci, Romaeque excudi curauit. Dieß scheint nun freylich das unwahrscheinlichste, daß Emser seine eigene Arbeit in Rom unter dem Namen eines damals in Rom lebenden Gelehrten habe drucken lassen; aber die Rede konnte in Leipzig gedruckt, und doch Rom als der Druckort angegeben seyn, also Luther in der Hauptsache doch recht haben. Luther machte auch Emsern öffentliche Vorwürfe deßwegen, und wenn gleich dieser die Sache leugnete, so konnte er doch den Verdacht nicht ganz wegräumen, der durch mehr als einen Umstand bestärkt wurde. Im August dieses Jahrs sollte die Rede in Rom gehalten und gedruckt worden seyn, und im October war sie bereits in Leipzig nachgedruckt, wie auf dem Titel steht. So schnell gieng es gewöhnlicher Weise damals noch nicht; und wenn man nun gleich mit Cochläus einwenden will, daß Rhadinus eine zweyte Rede herausgab, und Luthern darinn den Vorwurf machte, daß er Emsern die erste fälschlich aufgebürdet habe, so kann auch dieß nicht genug beweisen, weil die zweyte Rede eben so wohl von Emsern verfaßt und in Leipzig gedruckt seyn kann. Dieß letzte behauptet wenigstens der Verfasser der Nachricht von Emsers Leben und Schriften in den Unschuldigen Nachrichten auf das Jahr 1720. S. 197.

169) S. Opp. Philippi Melancht. T. II. p. 38.

dringend hatte er noch nie die Stände des Reichs dazu aufgefodert, wie hier Melanchthon es that. [170])

Aber dieß waren nur Zwischenauftritte der Haupthandlung, die nun jeden Tag ihrer Entwicklung näher kam. Von Rache entflammt war Eck aus Deutschland, wo er der Spott aller witzigen Köpfe der Nation geworden war, [171]) nach Rom geflohen, um desto nachdrück-

170) „Num diuino jure — de hoc quaerimus -- oporteat Romano Pontifici seruire? quo cum non cogamur, quid obstat, quo minus Papae, quod dedimus jus, adimamus? Hic vestram fidem, hic vestra studia implorat Lutherus, implorant omnes pii. — Vel tandem recordamini vos et christianos esse et principes christiani populi, et ab Antichristi tyrannide miseras Christianismi reliquias abserite. Fallunt enim, qui vobis aduersus Sacerdotes, vt ipsi loquuntur, licere nihil volunt. Nam qui Spiritus animauit Iehu aduersus Sacerdotes Baal, idem nunc quoque vos cohortatur prisco illo exemplo, vt extinguatis multo tetriorem Baalis idololatria Romanam superstitionem." Dieß ist vielleicht stärker gesagt, als Luther selbst sich damals ausgedrückt haben würde; aber es ist seltsam, daß solche Stellen in Melanchthons Munde uns härter auffallen sollten, als in seinem. Bey der sanftesten Gemüthsart war doch brennende Liebe zur Freyheit und unauslöschlicher Haß gegen Tyranney jeder Art Grundzug in Melanchthons Charakter, wie es Grundzug in dem Charakter jedes edlen, durch Wissenschaften und ächte Philosophie gebildeten Kopfs ist. Wie viel sind wir nicht Herrn Strobel schuldig, der uns einen der auffallendsten Beweise davon durch Ergänzung einer von den Herausgebern der Briefe Melanchthons verstümmelten Stelle wieder gegeben hat. S. Miscellaneen litterarischen Innhalts I. Th. S. 170. in der Note.

171) Dazu hatten vorzüglich die epistola Canonicorum indoctorum ad Eccium, und die beissende Posse: Eccius dedolatus das meiste beygetragen. Der Verfasser des Briefs war Oecolampadius, S. Epp. L. I. ep. 157. und Eck gestund selbst, daß ihn keine Widerlegung so im innersten der Seele geschmerzt habe, wie diese, aber es mag auch außer Paskals Provinzialbriefen wohl keine mit mehr Schärfe und mit mehr Würde geschrieben worden seyn. Sie steht im dritten Band der Löscherischen Dokumente. Der Verfasser der zweyten Schrift, der boßhaftesten aber ihrem Gegenstand angemessensten Satyre, war vermuthlich der berühmte Wilibald Pirkheimer, einer der witzigsten Köpfe seines Zeitalters. Dieß wird äußerst wahrscheinlich gemacht in der zu Nürnberg im J. 1776 herausgekommenen Geschichte der durch Publikation der päbstlichen Bulle wider Luthern im J. 1720 erregten Unruhen S. 146. wo auch die seltene Schrift selbst wieder abgedruckt ist. S. 157. In eben dieser für die Reformationsgeschichte sehr schätzbaren Sammlung wird auch S. 7. ein Brief angeführt, aus welchem erhellt, daß Eck schon im Januar dieses Jahrs die Reise nach Rom angetreten hatte, und zuerst eben nicht allzu wohl aufgenommen wurde.

drücklicher an der Unterdrückung seiner Gegner arbeiten zu können; und nun erhielt Luther von allen Seiten her Nachrichten, mit welcher unversöhnlichen Emsigkeit er daselbst seinen Untergang zu beschleunigen suche. Valentin Teutleben, ein sächsischer Edelmann, der in der Folge das Bisthum Hildesheim erhielt, und eben damals einige Angelegenheiten des Churfürsten in Rom zu besorgen hatte, schrieb selbst an diesen, um ihn von dem Schlage, der Luthern drohte, zu benachrichtigen, wobey er nicht unverständliche Winke von der Unzufriedenheit des römischen Hofes über ihn selbst mit einfliessen ließ. [172]) Dieß konnte nun wohl Friederichen nicht ganz unerwartet seyn; aber doch fand er für gut, sich jetzt einigermaßen zu verwahren, um wenigstens den ersten Ausbruch des aufziehenden Sturmes von sich abzuleiten. Er trug daher Teutleben auf, dem Pabst vorzustellen, daß er niemals die Absicht gehabt habe, Luthers Lehre und Schriften durch sein Ansehen zu fördern oder zu schützen, sondern es immer ihm selbst überlassen habe, seine Lehre selbst auf sein Ebentheuer und auf seine Gefahr zu vertheidigen. Er sollte so gar hinzusetzen, daß bereits mit Luthern wegen Verlassung der churfürstlichen Universität und Lande gehandelt worden sey, ja daß dieser beyde nach seinem freywilligen Erbieten bereits würklich verlassen haben würde, wenn sich nicht der päbstliche Nuntius, Miltiz, selbst darein geschlagen, und den Churfürsten dringend ersucht hätte, Luthern nicht von sich zu lassen, weil er an einem andern Ort nach seiner Befürchtung nur noch freyer und sicherer schreiben würde: [173]) aber er sollte auch den Pabst

172) Dieß erhellt aus der Antwort des Churfürsten. S. T. I. Ien. f. 222. Sleidan. L. II. p. 44.

173) „Denn er besorgte, wo solches geschehen, D. Luther möchte sich an Oerter begeben, wo er viel freyer und sicherer schreiben und handeln möchte, als er bisher gethan; als der sich gleichwohl für uns und unserer Universität hätte müssen scheuen; damit nun solches verhütet würde, ists für rathsamer angesehen, wir behielten ihn bey uns."

Pabst und das heilige Kollegium erinnern, daß sich Luther mehr als einmal erboten habe, vor den bereits ernannten påbstlichen Commissarien zu erscheinen, und jedes Wort seiner Schriften freudig zu widerrufen, sobald er aus der heiligen Schrift eines Irrthums überführt werden würde. „Doch wollen wir euch auch, setzt „der Churfürst hinzu, als unseren Landsassen um der „gemeinen Verwandniß des Vaterlands willen, mit „dem wir freyer handeln mögen, dieß nicht verhalten, „was wir aus gemeinen Reden der Leute vermerken und „hören, nehmlich, daß viel guter Leute für gewiß sagen, „daß Doktor Martin Luther nicht fürsetzlich, noch muthwillig, sondern wider seinen Willen zu diesen streitigen „Disputationen vom Pabstthum kommen, ja von Doktor Ecken mit den Haaren dazu gezogen worden, und „oftmals provocirt und gereitzt, durch etliche Schriften, „so zu Rom und anderswo wider ihn ausgegangen sind, „gedrungen und gezwungen sey worden, zu antworten. „Da nun dieselbig wären zufrieden gewest, so wären „diese Dinge, so jetzt disputirt werden, niemahl herfürbracht worden, sondern ganz geschwiegen, und begraben blieben.

„Und weil nun Deutschland viel feiner, geschickter, „gelehrter und verständiger Leute hat, in allerley Sprachen und Künsten erfahren, und nunmals auch die „Layen anfahen klug zu werden, Lust und Liebe zur „heiligen Schrift haben, dieselbe recht zu erkennen; so „halten es viel Leute dafür, daß es sehr zu besorgen „und zu befürchten sey, so man solche billige Condition „und Mittel, dazu sich Doktor Luther erboten hat, „hintan setzen, und er ohne rechtmässige Erkenntniß „allein durch Censuren der Kirche und den Bann geschlagen sollt werden, dieser Zank und Streit möchte „viel heftiger werden, daß die Sache hernach nicht wohl „könnte gestillt und zu Friede gebracht werden. Denn „Luthers

„Luthers Lehre ist in vieler Herzen in Deutschland all=
„bereit so tief eingewurzelt, daß, wo sie nicht mit recht=
„schaffenen und beständigen Argumenten, Gründen,
„und öffentlichen hellen Zeugnissen der Schrift widerlegt
„wird, sondern allein mit Schrecken der Kirchengewalt,
„ihn zu unterdrücken, procedirt und fortgefahren sollt
„werden, so würde es nicht also hingehen, dafür man
„es hält, sondern würde in Deutschlanden ein groß hef=
„tig Aergerniß erwecken, und schröckliche, grausame,
„schädliche und verderbliche Empörung erregen, wel=
„ches denn weder dem heiligsten Vater dem Pabst,
„noch andern zu einigem Nutz und Frommen gereichen
„würde."

Niemahls erschien Luther mehr zu seinem Vortheil, als in solchen kritischen und entscheidenden Augenblicken seines Lebens, da seine Seele ihre ganze Kraft zusammenfassen mußte, um sich nur zu einem Entschluß zu bestimmen. Bey diesen Gelegenheiten zeigte sie gemeiniglich eine Größe, welche sie sich selbst vorher nicht zugetraut zu haben schien, und diese zeigte sie nun auch bey dieser Probe, zu welcher er aufgefordert wurde. Der Churfürst hatte ihm durch Spalatin Teutlebens Brief, und einige andere von gleichem Inhalt mitgetheilt, und sein Gutachten über die Einrichtung der Antwort darauf, und über die Maaßregeln überhaupt verlangt, welche nun ergriffen werden müßten. 174) Dieß war Beweiß des edelsten Zutrauens, das ihm hier Friede=
rich

174) Aus Luthers Brief an Spalatin erhellt deutlich, daß ein Gutachten wegen der Antwort auf die römischen Briefe von ihm verlangt wurde. „Quid principi optimo, sagt er gleich anfangs, consulere possum ad scribendum? und am Ende giebt er wieder zu verstehen, daß der Churfürst wenigstens noch nicht geschrieben habe. Aber dieser Brief an Spalatin ist vom 9. Jul. datirt, und des Churfürsten Antwort an Teutleben vom 1. Apr. Bey dem einen oder bey dem andern muß also das Datum unrichtig seyn. Luthers Brief steht T. I. Epp. ep. 179. T. I. Ien. Germ. f. 281.

rich zeigte; hingegen wurde es jetzt für ihn nur desto schwerer, sich dieses Zutrauens würdig zu beweisen; aber Luther bewieß, daß er es verdient habe. Nicht einmal der Gedanke kam in seine Seele, seinen Herrn aufzufordern, daß er sich um seiner Ehre und um seines Gewissens willen öffentlich als seinen Beschützer erklären, oder nur einen Theil seines Ansehens zu seiner Unterstützung anwenden sollte, sondern er rieth selbst, daß sich der Churfürst auch in der Antwort nach Rom seiner Sachen entschlagen, und verlangte sonst nichts, als daß er sich nur nicht als Vollzieher des ungerechten Urtheils, das ihm gedroht war, brauchen lassen sollte. „Es gefället mir sehr wohl, schrieb er, daß sich mein „gnädigster Herr, der Churfürst, meiner Sachen gänz„lich äußert, und sich ihrer gar nicht annimmt, wie „denn S. K. F. G. sich bisher derselben entschlagen hat. „Ja, er übergebe mich der geistlichen Gewalt, also „daß sie entweder mich bessers lehren oder aber mit „Schriften überweisen, daß ich geirrt habe. Nun aber „S. K. F. G. mich in dieser Sache nicht lehren oder „weisen kann, so bitte ich demüthiglich, sie wolle auch „hierinn nicht Richter, Executor oder Verhelfer seyn, „es werde denn durch die Kirche ein Urtheil gespro„chen, jedermann bekannt und offenbahr."

Aber daß Luthers Seele doch auch das ermattende dieser Anstrengungen fühlte, zu denen sie so oft aufgefordert wurde, und daß er selbst seiner damaligen Lage und der Verfolgungen, denen sie ihn aussetzte, von Herzen überdrüssig war, davon enthält auch eben dieser Brief an Spalatin unverkennbare Spuren, allein auch Spuren genug von dem edlen Beweggrund, der ihn allein abhielt, sich durch die Mittel, welche man ihm anbot, Ruhe zu erkaufen. „Der Herr, schreibt „er, erbarme sich unser aller. Es trete an meine statt, „nehme die Last, Mühe und Arbeit, die auf meinen

„Halß

„Halß liegt, auf sich, wer da will; es verbrenne auch
„meine Bücher, wer Lust dazu hat: ich muß es lassen
„geschehen, kanns nicht wehren, Lieber, was soll ich
„mehr thun? Aber das sage ich daneben, so mir nicht
„gestattet wird, vom Amt, Gottes Wort zu lehren,
„frey zu seyn, (also, daß auch meinem Widerpart ge-
„boten werde, still zu schweigen,) so will ich wahrlich
„dasselbe Amt zu leisten frey und ungebunden seyn.
„Ich bin vorhin mit Sünden genug beladen: ich will
„aber diese unvergebliche und unerläßliche Sünde nicht
„dazu thun, daß ich das Lehramt, welches mir als
„Doktor der heiligen Schrift befohlen, nicht mit Fleiß
„ausrichten sollte, da ich denn schuldig erfunden werden
„würde, des schädlichen und unchristlichen Stillschwei-
„gens, weil die liebe Wahrheit so greulich verachtet,
„und so viel tausend Seelen jämmerlich verführt wer-
„den. — Ich bin allzeit geneigt und bereit inne zu halten
„und still zu stehen, allein daß sie nicht verbieten, gött-
„liche Wahrheit frey zu bekennen und zu lehren. Wo
„sie solches thun, will ich mich aller Ding gehorsamlich
„gegen sie bezeugen, ja gerne thun, was ich nur soll,
„wo sie nur den Weg zur Seeligkeit den Christen lassen
„frey und offen stehen. Dieß allein begehre ich von ih-
„nen; sonst gar nichts. Was kann ich doch ehrlichers
„begehren? Ich begehre kein Kardinal zu werden, trach-
„te auch weder nach Gold, Ehre, Geld noch Gut, auch
„nach allem dem nicht, das Rom jetzt zur Zeit theuer,
„hoch und wehrt hält. Kann ich aber solches von ihnen
„nicht erlangen noch erheben, so entsetzen sie mich mei-
„nes Lehr- und Doktoramts, oder lassen mich mit Frie-
„den im Kloster, oder einsam in einem Winkel mein
„Leben zubringen und sterben! Ich elender Mensch leh-
„re und predige ungern, und werde doch gleichwohl
„darüber verfolgt, so doch andere, die Lust haben zu
„lehren und predigen, dagegen geehrt, gelobt und ge-

„priesen werden. Und weil mein Gemüth also steht, „kann ich mich nicht weder für Drohungen fürchten, „noch durch gute Worte und Versprechungen bewegen „lassen." —

Dieser Kampf in Luthers Seele, der in dieser und andern Stellen seiner um diese Zeit geschriebenen Briefe so sichtbar ist, muß uns nur noch mehr für den Mann einnehmen, auf dessen Geist solche Beweggründe Einfluß genug hatten, um ihn bey dem Anblick der vermeyntlich drohendsten Gefahr und unter dem gefühltesten Druck ungerechter Verfolgung vor Kleinmuth zu bewahren: aber es darf auch nicht verschwiegen werden, daß sich zu eben dieser Zeit gewisse für ihn günstige Zufälle ereigneten, welche die Würkung seiner eigenen Beweggründe mächtig verstärken mußten. Die Versicherung des Churfürsten in seiner Antwort auf Teutlebens Brief, daß Luthers Lehre in vielen Herzen allzu tief eingewurzelt sey, als daß sie so leicht durch einen Machtspruch oder durch ein gewaltsames Verfahren unterdrückt werden könnte, war im strengsten Verstand wahr; und Luther erhielt beynahe mit Teutlebens Brief einen Beweiß davon, welcher für ihn zu keiner geschickteren Zeit hätte kommen können. Sylvester von Schaumburg, ein mächtiges Glied der fränkischen Ritterschaft, bot ihm von freyen Stücken seinen Beystand an, da er seinen Sohn nach Wittenberg schickte, um von Melanchthon unterrichtet zu werden. Er bat ihn, [175]) ja nicht zu den Böhmen zu fliehen, wie damals das Gerücht gieng, daß er thun würde, damit seine Lehre und seine Sache nicht durch seine Gemeinschaft mit diesen erklärten Schismatikern verdächtig oder wenigstens verhaßter würde, und versicherte ihn nicht nur seiner thäthigsten Hülfe, sondern auch des zuverlässigsten Schutzes von hundert andern mit ihm gleich gesinnten Edelleu-

175) S. T. I. Altenb. f. 549.

leuten, wenn ihn jemals der Haß seiner Verfolger nöthigen würde, einen andern Zufluchtsort zu suchen. Eben dieß schrieb ihm der Held dieses Zeitalters, Franz von Sikingen, [176]) und auch Ulrich von Hutten ließ ihn wissen, daß seine Feder und sein Degen zu seiner Vertheidigung gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde bereit sey. [177]) Diese Versicherungen, wenn sie auch nicht das Gewicht gehabt hätten, das sie würklich dazumal hatten, mußten schon deßwegen aufrichtend für Luthern seyn, weil sie ihm, dessen angelegenster Wunsch Ausbreitung der Wahrheit war, den zuverläßigsten Beweiß von dem glücklichen Erfolg gaben, der seine bißherigen Bemühungen begleitet hatte; aber sie machten ihm auch sichtbar mehr Muth, als er vorher gehabt hatte. Er schrieb sogleich an Spalatin, welchem er Schaumburgs Brief überschickte, daß er es für sehr dienlich hielte, wenn der Churfürst in seinen Antworten nach Rom etwas davon einfliessen lassen würde, daß seine Feinde nur aus Uebel ärger machen könnten, wenn sie ihn aus Wittenberg vertrieben, weil er jezt mitten in Deutschland mächtige Beschützer und Vertheidiger gefunden habe; ja er sezte eine Versicherung hinzu, die er wohl schwerlich den Tag vorher ausgestellt haben würde, daß er nun selbst jeden Antrag zu einer Aussöhnung mit dem römischen Hof mit Verachtung verwerfen werde. [178])

Und

176) S. T. I. Epp. ep. 183.

177) „Hutten literas ad me dedit, schreibt Luther Spalatin, ingenti spiritu aestuantes in romanum Pontificem; scribens, se iam et literis et armis in tyrannidem sacerdotalem ruere, motus, quod Pontifex sicas et venenum ei intentarit, ac Episcopo Moguntino mandarit, captum et vinctum Romam mittere. O dignam, inquit, caeco Pontifice dementiam." Ep. 192. S. zwey Briefe von Hutten an Melanchthon in eben dieser Sache in Kapps Nachlese Th. II. S. 424.

178) „Nisi molestum esset, vellem in litteris Principis id subindicari Cardinali S. Georgii, vt scirent, etiamsi me pellerent diris suis Wittenberga, nihil effecturos, nisi vt rem pejorem e mala redʒ

dant

Und bey dieser Versicherung blieb es nicht; sondern Luther, der es nie bey Worten bewenden ließ, wenn er handeln konnte, gab auf der Stelle einen Beweiß von der Festigkeit seiner Entschliessungen, indem er jezt einen Schritt wagte, der beynahe jede, auch die entfernteste Aussöhnung unmöglich machte. Er hatte mitten unter den Zweifeln und Unruhen seiner damaligen Lage an einer Schrift gearbeitet, welche alles enthielt, was er durch seine bisherigen Untersuchungen über die Entstehung, die ersten Grenzen, und den immer erweiterten Umfang dieser Grenzen der römischen Macht entdeckt hatte. [179]) Diese Schrift sollte nicht nur dem römischen Stolz den letzten tödlichen Stoß versetzen, sondern sie sollte vorzüglich die Nation zu seiner Vertheidigung auffordern, indem sie ihr das schimpfliche Joch, das sie bisher mit unedler Feigheit getragen hatte, und die Leichtigkeit, mit welcher sie es abwerfen könnte, fühlbar machen sollte. Er

dant, quandoquidem iam non in Bohemia, sed in ipsa Germania sint, qui expulsum tueri possint et velint. Vbi periculum est, ne iis protectoribus tutus saevius in Romanenses sim grassaturus, quam si sub Principis imperio publicis militarem officiis docendi, id quod sine dubio, nisi Deus obsistat, futurum est. Principem vero, vt hactenus in multis suspexi, *etiam irritatus*, tunc certe non necesse erit suspicere. Itaque, quae illis nondum a me sunt illata, nec meae modestiae, aut suae tyrannidi aut meritis, sed Principis nomini et autoritati, tum communi Wittenbergensium studiosorum causae sciant deberi. A me quidem, iacta mihi alea, contemtus est Romanus furor et favor: nolo eis reconciliari nec communicare in perpetuum: damnent exurantque mea. Ego vicissim, nisi ignem habere nequeam, damnabo publiceque concremabo ius totum pontificium, et finem habebit humilitatis hactenus exhibitae observantia." Ep. 180.

179) „Deus bone! schrieb Luther einmal unter dieser Untersuchung an Spalatin — quantae seu tenebrae sen nequitiae Romanensium? et quod in Dei iudicio mireris, per tot secula non modo durasse; sed etiam praevaluisse et inter decretales relata fuisse, tam impudentia, tam impura, tam crassa mendacia, inque fidei articulorum, ne quid monstrosissimi monstri desit locum successisse. Ego sic angor, vt prope non dubitem, Papam esse proprie Antichristum illum, quem vulgata opinione exspectat mundus. Adeo conveniunt omnia, quae vivit, facit, loquitur, statuit, Epp. T. I. ep. 155.

Er hatte deswegen absichtlich sein Augenmerk blos auf die unseligen Folgen gerichtet, welche die immer steigenden und noch immer zugestandenen Anmassungen der Herrschsucht des römischen Hofes in Deutschland nach sich gezogen hatten, und nicht nur die schamlose Unbilligkeit dieser Anmassungen in das verhaßteste Licht gestellt, sondern auch jeden Beweggrund, der nur irgend auf die Nation wirken konnte, mit der künstlichsten Sorgfalt ausgesucht und benützt, um seine Aufforderung desto nachdrücklicher zu machen. Ohne Zweifel hatte er die Absicht, diesen letzten entscheidenden Schlag aufzusparen, bis seine Feinde glauben würden, ihn völlig erdrückt zu haben: aber durch ihre Drohungen und durch den Hohn gereizt, mit dem sie voraus über ihn triumphirten, konnte er den Zeitpunkt nicht erwarten, und gab jetzt schon unter dem Titel einer Ermahnung an den christlichen Adel deutscher Nation die feyerlichste Kriegserklärung heraus. 180) Schon ein bloßer Auszug aus dieser wichtigsten Schrift Luthers wird jeden Leser in Zweifel lassen, ob er mehr über die Größe des Geistes, der darinn herrscht, oder über die Kühnheit, welche zu ihrer Bekanntmachung gehörte, erstaunen soll!

Er fängt nach einem kurzen Eingang damit an, das Grundlose der gewöhnlichsten Ausflüchte zu zeigen, durch welche bisher der römische Hof jeden Versuch einer Verbesserung, die mit ihm vorgenommen werden sollte, vereitelt hatte. „Die Romanisten — sind seine Worte — haben drey Mauern um sich gezogen, damit sie sich bisher beschützt, damit sie niemand hat mögen reformiren, dadurch die ganze Christenheit greulich gefallen ist. Zum ersten, wenn man hat auf sie gedrungen

180) Die Schrift kam zu Ende des Junius heraus. S. T. I. len. Germ. f. 288.

gen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt, weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie, sondern wiederum, die geistliche sey über die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrift wollen strafen, setzen sie dagegen, es gebühre die Schrift niemand auszulegen, denn dem Pabst. Zum dritten dräuet man ihnen mit einem Concilio, so erdichten sie, es möge niemand ein Concilium berufen, denn der Pabst. — Nun helfe uns Gott, und gebe uns der Posaunen eine, damit die Mauern Jericho wurden umgeworfen, daß wir diese stroherne und papierne Mauern auch umblasen."

Bey der Widerlegung der ersten unter diesen Ausflüchten, legt Luther die große Lehre zum Grund, daß eigentlich unter Christen kein Unterschied sey, als der von den verschiedenen Verhältnißen äußerer Aemter herrühre, und leitet daraus Folgerungen her, die damals unglaublich hart klingen mußten, aber nur desto mehr beweisen, wie weit sich damals schon die Aufklärung seiner Vorstellungen ausgebreitet haben mußte. Ueberhaupt muß es immer als das unverkennbarste Kennzeichen der Aufrichtigkeit, aber auch der Seelengröße Luthers angesehen werden, daß er sich niemals in seinem Leben vor irgend einer Folge fürchtete, niemals wegen irgend einer Folge bedachte, die aus einem Satz floß, welchen er einmal als wahr angenommen hatte. Es erhellt von selbst, wie viel seine Aufklärung dadurch gewinnen mußte!

„Alle Christen, sagt er, sind wahrhaftig geistlichen Stands, und ist unter ihnen kein Unterschied, denn des Amts halben allein. Das macht alles, weil wir eine Taufe, ein Evangelium und einen Glauben haben; denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und christlich Volk. — Daß aber der Pabst oder der Bischof salbet, Platten macht, ordinirt, weyhet, mag einen Gleißner und Oelgötzen machen, macht

aber

aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Denn wir werden allesamt nur durch die Taufe zu Priestern geweyht, und wo nicht diese höhere Weyhe in uns wäre, so würde nimmermehr durch des Pabsts und Bischofs Weyhen ein Priester gemacht. Darum ist des Bischofs Weyhen nichts anders, denn als wenn er an Statt und Person der ganzen Versammlung einen aus dem Haufen nähme, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm beföhle, dieselbe Gewalt für die andere auszurichten. Und daß ichs noch klärer sage: wenn ein Häuflein frommer Christenlayen würde gefangen, und in eine Wüsteney gesetzt, die nicht bey sich hätten einen geweyhten Priester vom Bischof, und würden allda der Sachen eins, erwählten einen unter ihnen, er wäre ehlich oder nicht, und beföhlen ihm das Amt zu taufen, Meß halten, absolviren und predigen; der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päbste hätten geweyhet. — Auf diese Weise erwählten vor Zeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöfe und Priester! —"

„So folget aus diesem, daß Layen, Priester, Fürsten, Bischöfe, und wie sie sagen, geistlich und weltlich keinen andern Unterscheid im Grund wahrlich haben, denn des Amts und Werks halben und nicht des Stands halben, denn sie sind alle einerley Stands, aber nicht einerley Werks. Gleichwie nun die, so man jeszt geistlich heißt, sind von andern Christen nicht weiter noch würdiger gescheiden, denn daß sie das Wort Gottes und die Sakramente sollen handeln; das ist ihr Werk und Amt: also hat die weltliche Obrigkeit das Schwerdt in der Hand, die Bösen damit zu strafen, und die Frommen damit zu schützen. — Nun siehe, wie christlich das gesetzt und gesagt sey: weltlich Obrigkeit sey nicht über die Geistlichkeit, soll sie auch nicht strafen. Das ist eben so viel gesagt: die Hand soll nichts

dazu

dazu thun, ob das Auge noch so große Noth leidet. Ists nicht unnatürlich, geschweig unchristlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen, noch seiner Noth wehren soll? Darum sage ich, dieweil weltliche Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt lassen frey gehen durch den ganzen Körper der Christenheit, niemand angesehen, sie treffe Pabst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche oder Nonnen, oder was es ist."

„Es ist auch zuviel, daß man so hoch im geistlichen Recht hebt der geistlichen Freyheit, Leib und Güter: gerade als wären die Layen nicht auch so geistlich gute Christen als sie, oder gehörten nicht zur Kirche. Warum ist dein Leib, Leben, Gut und Ehre so frey, und nicht das meine? So wir doch gleiche Christen sind, gleiche Taufe, Glauben, Geist und alles haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdikt. Warum auch nicht, wenn ein Bauer erschlagen wird? Wo kommt her solch groß Unterscheid unter gleichen Christen, als allein von menschlichen Gesetzen? Es muß auch kein guter Geist seyn, der solchen Auszug erfunden, und die Sünde frey unsträflich gemacht hat: denn so wir schuldig sind, wider den bösen Geist, seine Werke und Worte zu streiten und zu vertreiben, wie wir mögen, wie uns Christus gebeut und seine Apostel, wie kämen wir denn dazu, daß wir sollten still halten und schweigen, wo der Pabst oder die seinen teufelisch Wort oder Werk fürnähmen?"

Mit eben diesen Gründen und in eben dieser Sprache fährt nun Luther fort, die Nichtigkeit der zwey andern Ausflüchte darzustellen, welche der römische Hof bisher so treflich zu benutzen gewußt hatte, um jedem Verbesserungsversuch auszuweichen: und jetzt erst fängt er an, seine Blöße im besonderen aufzudecken, indem er die Bedrückungen ausführt, unter denen Deutschland

vor-

vorzüglich so lange mit Unwillen geseufzt hatte. Mit welchem Erstaunen mußten römische Höflinge Aeußerungen und Vorschläge, wie die folgenden lesen?

„Es ist greulich und schrecklich anzusehen, daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Vikarium und Petri Nachfolger rühmet, so weltlich und prächtiglich fähret, daß ihm darinn kein König und Kayser gleich kommen mag. — Sie sprechen: er sey ein Herr der Welt! Das ist erlogen; denn Christus, dessen Statthalter und Amtmann er sich rühmet, sprach vor Pilato: mein Reich ist nicht von dieser Welt! Er ist auch nicht ein Statthalter des erhöhten, sondern des gecreuzigten Christi: aber nun machen sie den Pabst zum Statthalter des erhöhten Christi im Himmel, und haben etliche den Teufel so stark lassen in ihnen regieren, daß sie gehalten, der Pabst sey über die Engel im Himmel und habe ihnen zu gebieten; welches sind eigentlich die rechten Werke des rechten Antichrists."

„Zum andern: wozu ist das Volk nütze in der Christenheit, das da heisset die Kardinäle? das will ich dir sagen. Welsch- und Deutschland haben viel reicher Klöster, Stifte, Lehen und Pfarr, die hat man nicht gewußt baß gen Rom zu bringen, denn daß man Kardinäle macht, und denselben die Bisthum, Klöster und Prälaturen zu eigen gebe, und Gottesdienst also zu Boden stiesse. Darum siehet man jetzt, daß Welschland fast wüst ist, Klöster verstört, Bisthum verzehrt, Prälaturen und aller Kirchen Zinse nach Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verderben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr gehet. Warum? die Kardinäle müssen die Güter haben. Kein Türk hätte Welschland so mögen verderben! Nun Welschland ausgesogen ist, kommen sie nach Deutschland; heben fein säuberlich an, aber sehen wir zu, Deutschland soll bald dem Welschen gleich werden. Wir haben schon etlich Kardinäl: was

darum-

darunter die Römer suchen, sollen die trunkenen Deutschen nicht verstehen bis sie kein Bisthum, Kloster, Pfarr, Lehen, Heller und Pfenning mehr haben. Der Antichrist muß die Schätze der Erden haben, wie es verkündet ist. Es gehet daher: man schäumet oben ab von den Bisthumen, Klöstern und Lehen, und weil sie noch nicht alles dürfen gar verschwenden, wie sie den Welschen gethan haben, brauchen sie derweil solche heilige Behendigkeit, daß sie zehen oder zwanzig Prälaturen zusammen koppeln, und von einer jeglichen ein jährlich Stück reissen, daß doch eine Summa daraus werde. Probstey zu Würzburg giebt tausend Gulden; die zu Bamberg auch etwas, Maynz, Trier und der mehr, so möcht man ein tausend Gulden oder zehen zusammenbringen, damit ein Kardinal sich einem reichen Könige gleich halte zu Rom. — Ich rath aber, daß man der Kardinäl weniger mache, oder laß sie den Pabst von seinem Gut nähren. Ihr wäre übrig genug an zwölf, und ein jeglicher hätte des Jahrs tausend Gulden Einkommen. Wie kommen wir Deutsche dazu, daß wir solche Räuberey und Schinderey unserer Güter von dem Pabst leiden müssen. Hat das Königreich Frankreich sichs erwehrt, warum lassen wir Deutsche uns also äffen und narren? Es wäre alles träglicher, wenn sie das Gut allein uns also abstöhlen: die Kirchen verwüsten sie damit und berauben die Schaafe Christi ihrer frommen Hirten, und legen den Dienst und Wort Gottes nieder. Wenn schon kein Kardinal wäre, so würde die Kirche Gottes doch nicht versinken; so thun sie nichts, das zur Christenheit dient, nur Geld und Hadersachen um die Bißthum und Prälaturen treiben sie, das auch wohl ein jeglicher Räuber thun könnte."

Nun folgt eine lange Reihe jener besonderen Kunstgriffe, durch welche Deutschlands Geld und die Einkünfte seiner reichen Stifter nach Rom geleitet wurden,

als da sind, Annaten, päbstl. Monate, Evokationen, Pallien, Koadjutorien, Kommenden, Inkorporationen, Administrationen und Reservationen, alle in einem Licht vorgestellt, in welchen diese Nutzanwendung, welche Luther daraus ziehen wollte, desto stärker auffallen mußte. „Dieweil denn, heißt die Nutzanwendung, solch teufelisch Regiment nicht allein eine öffentliche Rauberey, Trügerey und Tyranney der höllischen Pforten ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seel verderbet, sind wir hier schuldig, allen Fleiß anzuwenden, solchem Jammer und Zerstörung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken streiten, so lasset uns hier anheben, da sie am allerärgsten sind. Henken wir mit Recht die Diebe und köpfen die Räuber, warum sollten wir frey lassen den römischen Geiz, der der größeste Dieb und Räuber ist, der auf Erden kommen ist, oder kommen mag; und das alles in Christus und St. Peters heiligem Namen. Wer kanns doch zuletzt leiden und schweigen? Es ist je gestohlen und geraubt fast alles was er hat, das ist je nicht anderß, welches aus allen Historien bewährt wird. Es hat je der Pabst solche große Güter nicht erkauft: so hats ihm Christus und St. Peter nicht aufgeerbet, so hats ihm auch niemand gegeben oder geliehen, so ists auch nicht ersessen noch erjähret. Sage du mir, woher mag ers haben? daraus merke, was sie suchen und meynen, wenn sie Legaten heraussenden, Geld zu sammlen wider den Türken?" Nach dieser Nutzanwendung machen denn wirkliche Verbesserungsvorschläge den Beschluß. Zu allererst sollten alle Annaten auf der Stelle abgethan werden, weil der Pabst das Packt gebrochen, und dadurch das Recht dazu verlohren habe. Denn sollte ferner kein Beneficium mehr nach Rom gezogen, und keines mehr daselbst erlangt, sondern den Ordinarien in Deutschland ihr Recht wieder gestattet werden,

die Beneficien zu vergeben. „Und wo ein Curtisan „herauskäme, daß demselben ein ernster Befehl gesche„he, abzustehen, oder in den Rhein und das nächste „Wasser zu springen, und den römischen Bann mit „Siegel und Briefen zum kalten Bade führen: so wür„den sie zu Rom merken, daß die Deutschen nicht allzeit „toll und voll seyen, sondern auch einmal Christen wor„den wären." Eben so wenig sollten in Zukunft Pallien oder irgend eine andere Bestätigung einer geistlichen Würde aus Rom geholt, noch weniger weltliche Sachen dahin gezogen, sondern auch die Sachen, welche Lehen und Pfründe betreffen, vor deutschen Bischöfen, oder vor einem zu errichtenden Consistorio des Primaten in Deutschland verhandelt werden. Keine Reservation sollte mehr gelten, kein Lehen unter irgend einem Vorwand mehr in Rom behaftet werden, und wo sie denn mit dem Bann kommen wollten, sollte man diesen eben so verachten, als wenn ein Dieb jemand in Bann thun wollte, weil man ihn nicht wollte stehlen lassen. Auf ewig abgethan sollten seyn alle reservirte Fälle, aufgehaben die schweren greulichen Eyde, welche die Bischöfe dem Pabst zu thun gezwungen werden, das Recht der Investitur dem Kayser wieder gegeben, und die ganze angemaßte Gewalt des Pabst über den Kayser vernichtet werden. „Ists nicht lächerlich und „kindisch, daß der Pabst sich rühmt in seinem Dekretal: „Pastoralis, er sey des Kayserthums ordentlicher Erbe, „so es ledig würde. Mich verdreußt, daß wir solche „unverschämte, grobe Lügen müssen lesen im geistlichen „Recht, welcher Art auch ist die unerhörte Lüge de do„natione Constantini. — Auch enthalte sich der Pabst, „und unterwinde sich keines Titels des Königreichs zu „Neapel und Sicilien. Er hat eben so viel Recht dar„an, als ich, und will doch Lehenherr darüber seyn. „Es ist ein Raub und Gewalt, wie fast alle seine an„deren

„deren Güter sind, darum sollte ihm der Kayser solch „Lehen nicht gestatten, und wo es geschehen wäre, hin- „fort nicht mehr bewilligen, sondern ihm die Bibel und „Gebetbuch dafür anzeigen, daß er weltliche Herrn las- „se Land und Leute regieren, sonderlich, die ihm nie- „mand gegeben hat, und er predige und bete. Solche „Meynung sollt auch gehalten werden über Bononien, „Imola, Vincenz, Ravenna, und alles, was der „Pabst in der Ankonitaner Mark, Romandiola, und „mehreren Ländern Welschlands mit Gewalt eingenom- „men, und unrecht besitzt. Er soll das Haupt und der „erste seyn derer, die geistliche Ritterschaft treiben, und „menget sich nun in mehr weltlich Geschäft, denn kein „Kayser und König. Je, so sollt man ihm heraus hel- „fen und seiner Ritterschaft warten lassen." Die schänd- liche Ceremonie des Fußküssens, die hoffärtige und är- gerliche Pracht des päbstlichen Hofes kommen nun wie- der an die Reihe, und von dieser kommt er auf die Wallfahrten nach Rom, die er abgethan wissen will. „Nicht als ob Wallfahrten böse sey, sondern weil sie „zu dieser Zeit übel gerathen, denn sie zu Rom kein gut „Exempel, sondern eitel Aergerniß sehen; und wie sie „selbst ein Sprüchwort gemacht haben: Je näher Rom, je ärger Christen! „bringen sie mit sich Verachtung Got- „tes und seiner Gebote. Man sagt, wer das erstemal gen „Rom gehe, der sucht einen Schalk, zum andernmal „findet er ihn, zum dritten bringt er ihn mit heraus: „aber sie sind nun so geschickt worden, daß sie die drey „Reisen auf einmal ausrichten. Und obschon diese Sa- „che nicht wäre, so ist doch noch da eine vortreflichere, „nemlich die, daß die einfältigen Menschen dadurch ver- „führt werden in einem falschen Wahn und Unverstand „göttlicher Gebote, denn sie meynen, daß solch Wal- „len sey ein köstlich gut Werk, das doch nicht wahr ist. „Es ist ein gering gut Werk, zu mehrmalen ein böß

„verführerisch Werk, denn Gott hat es nicht geboten.
„Er hat aber geboten, daß ein Mann seines Weibs
„und seiner Kinder warten, dabey seinem Nächsten
„dienen und helfen soll. Nun geschieht es, daß einer
„gen Rom wallt, verzehret funfzig, hundert oder mehr
„Gulden, und lässet sein Weib und Kind oder je seinen
„Nächsten daheim Noth leiden, und meynet doch der
„thörigte Mensch, er wolle solch Ungehorsam und Ver-
„achtung göttlichen Gebots mit seinem eigenwilligen
„Wallen schmücken, so es doch eitel Fürwitz oder Teu-
„fels Verführung ist. Da haben nun zugeholfen die
„Päbste mit ihren falschen, erdichteten, närrischen gül-
„denen Jahren, damit das Volk erregt, von Gottes
„Gebot gerissen, und zu ihrem eigenen verführerischen
„Fürnehmen gezogen. Aber es hat Geld getragen, und
„falschen Gewalt gestärkt, darum hats müssen vorge-
„hen, es sey wider Gott und der Seelen Heil!

„Aber nun, ruft Luther selbst aus, kommen wir
„auf den großen Haufen, die da viel geloben, und we-
„nig halten! Zürnet nicht, liebe Herrn! ich meyn' es
„wahrlich gut. Es ist die bittere und süße Wahrheit,
„und ist: daß man je nicht mehr Bettelklöster bauen
„lasse. Hilf Gott, ihr ist schon zu viel, ja wollt Gott,
„sie wären alle abe, oder je auf zween oder drey Orden
„gehauft. Es hat nichts gutes gethan, es thut auch
„nimmermehr gut, irre laufen auf dem Land. Darum
„ist mein Rath, man schlag zehen oder wie viel ihr
„noth ist, auf einen Haufen, und mach eines daraus,
„das genugsam versorgt, nicht betteln dürfe. O es ist
„hier vielmehr anzusehen, was gemeinem Haufen zur
„Seligkeit gereicht, denn was St. Franciscus, Domi-
„nikus, Augustinus oder irgend ein Mensch gesetzt hat,
„besonders weil es nicht gerathen ist, ihrer Meynung
„nach." Luther verlangte ferner, daß allen Mönchen
das Predigen und Beichthören verboten würde, so lang

sie

sie nicht von den Bischöfen oder Gemeinden ausdrücklich dazu berufen wären, daß alle verschiedene Sekten eines Ordens aufgehoben würden, weil nichts als gegenseitiger Haß und Neid daraus entstehen könnte, daß dem Pabst verboten werden sollte, mehr solcher Orden einzusetzen oder zu bestätigen, ja befohlen werden sollte, etliche aufzuheben und abzuthun, und daß vorzüglich alle Klöster wieder in ihre ursprüngliche Verfassung gebracht, die Gelübde, welche aus jedem Kloster ein ewiges Gefängniß machten, aufgehoben, und jedem ihrer Bewohner die Freiheit gestattet werden sollte, auszutreten oder zu bleiben, wie er es für gut fände. Davon war der Uebergang zu dem für die Geistlichkeit so äußerst drückenden Verbot der Ehe natürlich, und gegen dieß eiferte hier Luther zum erstenmal, und schon zum erstenmal mit einer Wärme, die nur aus dem Bewußtseyn entspringen konnte, daß er die Rechte der Menschheit zu vertheidigen habe. „Läßt Pabst und „Bischöfe, fängt er an, hier gehen, was da geht, „verderben was verdirbt, so will ich erretten mein Ge„wissen, und das Maul frey aufthun, es verdrieß Pabst, „Bischöfe, oder wen es will, und sag also: daß nach „Christus und der Apostel Einsetzen, eine jegliche Stadt „einen Pfarrer oder Bischof soll haben, und derselbige „Pfarrer nicht gedrungen, ohne ein ehlich Weib zu „leben, sondern möge eins haben. Wie es blieben ist „in der griechischen Kirchen. Da sind nun hernach„mals, da so viel Verfolgung und Streits war wider „die Ketzer, viel heiliger Väter gewesen, die sich frey„willig des ehlichen Standes verziehen haben, auf daß „sie desto baß studirten und bereit wären auf alle Stund „zum Tod und zum Streit. Da ist nun der römisch „Stuhl aus eigenem Frevel darein gefallen und ein ge„mein Gebot daraus gemacht, verboten dem Priester„stand ehlich zu seyn: das hat ihnen der Teufel geheis-

„sen, wie Paulus I. Tim. verkündigt. Dadurch leider „so viel Jammers entstanden, daß es nicht zu erzäh„len ist. — Was sollen wir nun hie thun? Ich rath, „man machs wieder frey, und lasse einem jeglichen seine „freye Willkühr ehelich oder nicht ehelich zu werden. „Aber da muß gar viel ein ander Regiment und Ord„nung der Güter geschehen, und das ganz geistlich Recht „zu Boden gehen, und nicht viel Lehen nach Rom kom„men. Ich laß hier anstehen Pabst, Bichöfe, Stift, Pfaf„fen und Mönche, die Gott nicht eingesetzt hat. Haben „sie ihnen selbst Bürden aufgelegt, so tragen sie sie auch. „Ich will reden von dem Pfarrstand, den Gott einge„setzt hat, der ein Gemein mit Predigen und Sakra„menten regieren muß, bey ihnen wohnen und haus„halten, denselben sollt durch ein christlich Concilium „nachgelassen werden, die Freyheit ehlich zu werden, zu ver„meiden Fährlichkeit und Sünde. — Weiter rath ich, wer „sich forthin weihen läßt zur Pfarr oder auch sonst, „daß er dem Bischof in keinem Weg gerede Keuschheit „zu halten, und halt ihm entgegen, daß er solch Ge„lübd zu fordern gar keine Gewalt hab, und ist eine „teufelische Tyranney solches zu fordern. Muß man „aber oder will sagen, wie etliche thun: quantum fra„gilitas humana permittit: so deute ein jeglicher diesel„bige Wort frey negative, id est: non promitto casti„tatem, denn fragilitas humana non permittit caste vi„vere, sondern allein angelica fortitudo et coelestis „virtus. — Ich will nicht rathen, auch nicht wehren, „daß, so noch nicht Weiber haben, ehlich werden, oder „ohne Weib bleiben: stelle das auf ein gemein christlich „Ordnung, und eines jeglichen besseren Verstand: aber „dem elenden Haufen will ich meinen treuen Rath nicht „bergen, und ihnen Trost nicht verhalten, die da jetzt „mit Weib und Kind überfallen in schwerem Gewissen „und Schande sitzen. Man findet manchen frommen

„Pfar-

„Pfarrer, dem sonst niemand keinen Tadel geben mag, „denn daß er gebrechlich ist, und mit einem Weib zu „Schanden worden, welche doch beyde also gesinnt sind „in ihres Herzens Grund, daß sie gern wollten immer „bey einander bleiben in rechter ehlicher Treu, wenn sie „nur das möchten mit gutem Gewissen thun, ob sie „gleich die Schand müßten öffentlich tragen. Die zwey „sind gewißlich für Gott ehlich. Und hier sage ich, daß „wo sie so gesinnt sind, und also in ein Leben kommen, „daß sie nur frisch ihr Gewissen erretten! Er nehme sie „zum ehlichen Weib, behalt sie und lebe sonst redlich „mit ihr, wie ein ehlicher Mann, unangesehen, ob „das der Pabst will oder nicht will, es sey wider geist= „lich oder fleischlich Gesetz. Es liegt mehr an deiner „Seelen Seligkeit, denn an den tyrannischen, eigen= „gewaltigen, freventlichen Gesetzen, die zur Seeligkeit „nicht noth sind, noch von Gott geboten: und sollst „eben thun, wie die Kinder Israel, die den Egyptern „stohlen ihren verdienten Lohn, oder wie ein Knecht „seinem böswilligen Herrn seinen verdienten Lohn „stiehlt: also stiehl auch dem Pabst dein ehlich Weib „und Kind." 181)

Hierauf beweißt Luther noch, daß der Pabst nicht Macht und Fug habe, den Ehestand zu verbieten, und geht denn zu einigen in der Klosterdisciplin herrschenden Mißbräuchen fort, will alle Seelmessen und Vigilien abgethan haben, weil sie nur auf Geld und Fressen und Saufen gerichtet seyen; die meisten Strafen des geist= lichen

181) Hier folgt die Stelle, die Luthern in der Folge so viel giftige und kindische Vorwürfe zugezogen hat. „Es kann je nicht ein jeglicher Pfarrer eines Wei= bes mangeln, nicht allein der Ge= brechlichkeit, sondern vielmehr des Haußhaltens halben. Soll er denn ein Weib halten, und ihm der Pabst das zuläßt, doch nicht zur Ehe haben, was ist das anders gethan, denn einen Mann und ein Weib bey einander allein las= sen, und doch verbieten, sie soll= ten nicht fallen, eben als Stroh und Feuer zusammenlegen, und verbieten, es soll weder rauchen noch brennen." f. 304

lichen Rechts abgethan haben, vornehmlich das Interdikt, welches ohne allen Zweifel, wie er sagt, der böse Geist erdacht hat; alle Feste und Feyertage gar abgethan, oder auf den Sonntag verlegt, und diesen allein beybehalten haben, weil sie den gemeinen Mann an seiner Arbeit hindern, und ihn noch überdieß zum Verschwender machen; alle Fasten aufgehoben, alle Feldkirchen und Capellen, wo sich die Wallfahrten am häufigsten hinziehen, gänzlich zerstört, 182) und alle Freyheiten, welche der Pabst einzelnen Kirchen verkauft, als betrügerisches Narrenwerk vernichtet und verworfen haben. Die vielen Messen, welche auf die meisten Klöster gestiftet wurden, werden als unnütz erklärt, „doch, „setzt er selbst hinzu, dieß ist vielleicht noch zu frisch und „ungehört Ding, sonderlich denen, die durch solcher „Messen Abgang sorgen, es werde ihnen ihr Handwerk „und Nahrung niedergelegt: ich muß weiter davon zu „sagen spahren, biß daß wieder aufkommt rechter Ver„stand, was und wozu die Messe gut sey.“ Eine Person sollte nicht mehr als eine Pfründe besitzen können; alle Brüderschaften, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, Dispensationen, und was des Dings gleich ist, nur gleich ersäuft und umgebracht, aber zuvor alle päbstliche Gesandschaften mit allem, was sie zu verkaufen haben, aus Deutschland gejagt werden. Die Betrachtung des Unheils, welches diese letzte in Deutschland durch

182) Bey diesem Anlaß läßt sich Luther auch über die Verehrung der Heiligen viel stärker heraus, als er sonst noch gethan hatte. „Ich wollt, sagt er, man liesse die lieben Heiligen gar mit Frieden, und das Volk unverführt. Welcher Geist hat dem Pabst Gewalt gegeben, die Heiligen zu erheben? und wer sagts ihm, ob sie heilig oder nicht heilig sind? — Und ob schon die Heiligen zu erheben, vor Zeiten wäre gut gewesen, so ists doch jetzt nimmer gut, gleichwie, viel andre Dinge vor Zeiten sind gut gewesen, und sind nun ärgerlich oder schädlich, als da sind Feyertag, Kirchenschatz, und Zierden; denn es ist offenbahr, daß durch Heiligen Erhebung nicht Gottes Ehre, noch der Christen Heyl und Besserung, sondern Geld und Ruhm gesucht wird.“ f. 306.

durch den schändlichen Handel mit Dispensationen jeder Art, durch Zerreissung der stärksten gesellschaftlichen Bande, durch Entkräftung der heiligsten Eydschwüre und Aufhebung der feyerlichsten Gelübde angerichtet hatten, reißt bey dieser Stelle Luthers Eifer über alle Schranken hinaus. Aus jedem Wort spricht der Feuergeist eines Elias; aber desto gemässigter, wenigstens vergleichungsweise sind die Vorschläge, die er wegen der Vereinigung mit den Böhmen thut, und die Sprache, in welcher er sie vorträgt.

„Es ist hohe Zeit, fängt er an, daß wir auch einmal ernstlich und mit Wahrheit der Böhmen Sach vornehmen, sie mit uns, und uns mit ihnen zu vereinigen, daß einmal aufhören die greuliche Lästerung, Haß und Neid auf beyden Seiten. — Zum ersten müssen wir wahrlich die Wahrheit bekennen, und unser Rechtfertigen lassen, den Böhmen etwas zugeben, nehmlich, daß Johannes Huß und Hieronymus von Prag zu Costniz wider päbstlich, christlich, kayserlich Geleit und Eyd sind verbrannt, damit wider Gottes Gebot geschehen, und die Böhmen hoch zur Bitterkeit verursacht sind; und wie wohl sie sollten vollkommen gewesen seyn, solch schwer Unrecht von den unsern gelitten haben, so sind sie doch nicht schuldig gewesen, solches zu billigen, und als recht gethan zu bekennen. Ja sie sollten noch heutiges Tags darob lassen Leib und Leben, ehe sie bekennen sollten, daß recht sey, päbstlich, christlich, kayserlich Geleit brechen, und treuloß dawider handeln. Ich will hier Johannes Huß Artikel nicht richten, noch sein Irthum verfechten, wiewohl mein Verstand noch nichts irriges bey ihm gefunden hat, und ich mags fröhlich glauben, daß die nichts gutes gericht, noch redlich verdammt haben, die durch ihren treulosen Handel, christlich Geleit und Gottes Gebot übertreten, ohne Zweifel mehr vom bösen Geist, denn vom heiligen

Geist besessen gewesen sind. Ich will auch Johannes Huß zu keinem Heiligen noch Märtyrer machen, wie die Böhmen thun, ob ich gleich bekenne, daß ihm unrecht geschehen, und sein Buch und Lehre unrecht verdammt ist: das will ich nur sagen: er sey ein Ketzer, wie böse er immer möchte seyn, so hat man ihn mit Unrecht und wider Gott verbrennt, und sollte die Böhmen nicht zwingen, solches zu billigen. Es muß uns die öffentliche Wahrheit eines machen, und nicht die Eigensinnigkeit. Es hilft nicht, daß sie zu der Zeit haben fürgewandt, daß einem Ketzer sey nicht zu halten das Geleit, das ist eben so viel gesagt: man soll Gottes Gebot nicht halten, auf daß man Gottes Gebot halte. Geleit halten, hat Gott geboten, das sollt man halten, obgleich die Welt sollt untergehen, geschweige denn ein Ketzer loß werden. So sollt man die Ketzer mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden, wie die alten Väter gethan haben. Wenn es Kunst wäre, mit Feuer Ketzer zu überwinden, so wären die Henker die gelehrtesten Doktores in der Welt."

„Zum andern, daß Kayser und Fürsten hineinschickten etliche fromme verständige Bischöfe und Gelehrte, bey Leib keinen Kardinal, noch päbstliche Botschaft, noch Ketzermeister, denn das Volk ist mehr als zu viel ungelehrt in geistlichen Sachen — daß dieselben Geschickten sollten erkundigen bey den Böhmen, wie es um ihren Glauben stünd, und ob es möglich wäre, alle ihre Sekten in eine zu bringen? hier soll sich der Pabst um der Seelen Willen seiner Obrigkeit eine Zeitlang äußern, und den Böhmen zulassen, einen Erzbischof zu Prag aus sich selbst zu erwählen, welchen bestätige der Bischof zu Ollmütz in Mähren, oder der Bischof zu Gran in Ungarn — ist genug, wenn er von dieser einem oder zween bestätiget wird: und der Pabst hat solches nicht zu wehren; wehret er es aber, so thut er als ein

Wolf

Wolf und Tyran! — Ich will auch nicht rathen, daß man sie zwinge beyderley Gestalt des Sakraments abzuthun, dieweil dasselbe nicht unchristlich noch ketzerisch ist, sondern sie lasse bleiben wo sie wollen in derselben Weise, doch daß der neue Bischof darob sey, daß nicht Uneinigkeit von solcher Weise sich erhebe, sondern sie gütlich unterweise, daß keines nicht Irthum sey: gleichwie auch nicht Zwietracht machen soll, daß die Priester anders sich kleiden und gebärden, als die Layen. — Wenn ich wüßte, daß die Pickhardten keinen Irthum hätten im Sakrament des Altars, denn daß sie glaubten, es sey wahrhaftig Brod und Wein natürlich da, doch darunter wahrhaftig Fleisch und Blut Christi, wollte ich sie nicht verwerfen, sondern unter den Bischof von Prag lassen kommen. Denn es ist nicht ein Artikel des Glaubens, daß Brod und Wein wesentlich und natürlich sey im Sakrament, welches ein Wahn ist Skt. Thomä und des Pabsts, sondern das ist ein Artikel des Glaubens, daß in dem natürlichen Brod und Wein wahrhaftig natürlich Fleisch und Blut Christi sey, so sollt man dulden beyder Seiten Wahn, biß daß sie eins würden, denn es ist keine Fährlichkeit daran, du glaubest, Brod sey da oder nicht. Wo sie aber anders glaubten, wollte ich sie lieber draussen wissen, [183]) doch sie unterweisen die Wahrheit! Was mehr Irthum und Zwiespaltigkeit in Böhmen erfunden würde, sollte man dulden, biß der Erzbischof wieder eingesessen, mit der Zeit den Haufen wieder zusammenbrächte in einträchtige Lehre. Die zeitlichen Güter aber, die der Kirchen gewe-

183) Also damals hielt Luther schon den Grundsatz, daß im Abendmahl in dem natürlichen Wein und Brod wahrhaftig natürlich Fleisch und Blut Christi sey, für so wesentlich, daß er alle, die ihn nicht annahmen, von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen wissen wollte. Aber man erinnere sich, daß Luther kaum noch an die Transubstantiation glaubte, und welcher Zwischenraum zwischen beyden Extremen liegt!

gewesen sind, sollten wohl nicht aufs strengste wieder gefordert werden, sondern weil wir Christen sind, haben wir wohl die Macht um Einigkeit Willen ihnen dieselbe zu geben und lassen für Gott und der Welt. Die Lieb ist mehr und nöthiger, denn das Pabstthum zu Rom. Ich will hiemit das meine dazu gethan haben: hindert es der Pabst oder die seinen: sie werden Rechenschaft darum geben. Hiermit bin ich entschuldigt."

Dieß waren immer selbst für den römischen Hof nicht ganz unannehmliche, wenigstens die einzigen Vorschläge, durch welche die Wiedervereinigung der böhmischen Schismatiker mit der Kirche möglich gemacht werden konnte; aber die Vorschläge zu Verbesserung der Universitäten klingen ein gut Theil härter. Luthers lange genährter Unwille über tausend Fehler der ersten Einrichtung dieser Anstalten und über eben so viele allmählich hinzugekommene Mißbräuche, die ihn selbst so viel Verdruß gekostet hatten und noch kosteten, brach bey dieser Gelegenheit mit Ungestüm loß, und auf wen anders konnte er wohl zuerst zuströmen, als auf den ehrlichen Aristoteles, den er so herzlich haßte, als er kaum in der Folge den Pabst hassen konnte. Auch fängt er würklich mit ihm an, und aus dem Eingang. — „Es thut mir wehe in meinem Herzen, daß der „verdammte, hochmüthige, schalkhafte Heyde mit sei„nen falschen Worten so viel der besten Christen ver„führt und genarrt haben soll" — kann man schon auf das folgende schliessen! Wie wohl Melanchthon ausgesehen haben mag, wenn Luther ihm solche Stellen vorlaß!

Den Aerzten wollte er es selbst überlassen, ihre Fakultäten zu reformiren; „aber die Juristen, sagt er, „und die Theologen nehm ich für mich. Und sag zum „ersten, daß es gut wäre, wenn das geistliche Recht „von dem ersten Buchstaben biß zum letzten würde zu

„Grund

„Grund ausgetilgt, sonderlich die Dekretalen — denn
„wenn auch schon viel gutes darinn wäre, sollt es den=
„noch billig untergehen, darum daß der Pabst alle geist=
„liche Recht in seines Herzens Kasten gefangen hat,
„daß hinfür unnütz ist, darin zu studiren. — Meine
„lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Arbeit
„gesetzt, lassen die Bibel wohl ruhen, und lesen die
„Sententias. Ich meyne die Sententiae sollten der An=
„fang seyn der jungen Theologen, und die Bibel den
„Doktoribus bleiben. So ists umgekehrt, daß die Bi=
„bel fähret mit dem Bakkalaureat dahin, und Senten-
„tiae sind das letzte; die währen mit dem Doktorat
„ewiglich. — Wie wollen wir ihm nun thun? Ich weiß
„hie keinen andern Rath, denn ein demüthig Gebet zu
„Gott, daß er uns selbst Doktores Theologiä gebe.
„Doktores der Kunst der Arzney, der Rechten, der
„Sentenzen mögen der Pabst, Kayser und Universitä=
„ten machen, allein sey nur gewiß, einen Doktor der
„heiligen Schrift wird dir niemand machen, denn allein
„der heilige Geist im Himmel, und der fragt nicht nach
„rothen oder braunen Pareten, noch was des Prangens
„ist, auch nicht ob einer jung oder alt, Lay oder Pfaff,
„Münch oder weltlich sey!"

Allgemeine und zum Theil vortrefliche Vorschläge zu Verbesserung des Schul= und Erziehungswesens über=haupt, und zu Abstellung einiger politischen Verderb=nisse, welche Deutschland den grösten Schaden zufüg=ten, füllen den übrigen Theil dieser Schrift aus, die sich endlich mit Aeußerungen der edelsten Freymüthig=keit, welche dem ganzen Volk Ehre macht, an dessen Adel sie gerichtet waren, aber auch mit Aeßerungen der kältesten Verachtung jeder Gefahr schließt, welche zu laut und zu stark gesagte Wahrheit dem Verfasser zuziehen könnte. „Ich achte wohl, schreibt Luther, daß „ich hoch gesungen habe, viel Dings fürgegeben, das

„unmög=

„unmöglich wird angesehen, viel Stück zu scharf ange-
„griffen: wie soll ich ihm aber thun? ich bin es schuldig
„zu sagen. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir,
„denn Gott. Man wird mir je nicht mehr denn das
„Leben nehmen können. Ich habe vielmal Fried ange-
„boten meinen Widersachern; aber, als ich sehe, Gott
„hat mich durch sie gezwungen, das Maul immer wei-
„ter aufzuthun, und ihnen, weil sie unmüssig sind, zu
„reden, bellen, schreyen und schreiben genug geben.
„Wohlan, ich weiß noch ein Liedlein von [184]) Rom
„und von ihnen: jucket sie das Ohr; ich wills ihnen
„auch singen, und die Noten aufs höchste stimmen.
„Verstehest mich wohl, liebes Rom! was ich meyne!
„Auch hab ich mein Schreiben vielmal auf Verhör und
„Erkänntniß erboten, das alles nicht geholfen: wie
„wohl auch ich weiß, so mein Sach recht ist, daß sie
„auf Erden muß verdammt werden, und allein von
„Christo im Himmel gerechtfertigt. — Es ist auch
„meine allergröste Sorge und Furcht, daß mein Sach
„möcht unverdammt bleiben, daran ich gewißlich er-
„kennte, daß sie Gott nicht mehr gefalle. Darum laß
„nur frisch einhergehen, es sey Pabst, Bischöfe, Pfaf-
„fen, Mönch, oder Gelehrte, sie sind das rechte Volk,
„die da sollen die Wahrheit verfolgen, wie sie immer
„gethan haben! —“

Diese Schrift Luthers, welche sich mit unglaubli-
cher Geschwindigkeit in ganz Deutschland verbreitete, [185])
erregte zwar allgemeines Aufsehen und Erstaunen;
aber

184) Was Luther damit meynte, läßt sich vielleicht aus einer Stelle eines um eben diese Zeit geschriebenen Briefs von D. Peter Burkard, der damals Rektor der Universität zu Wittenberg war, an Lazarus Spengler in Nürnberg schliessen. „Es ist noch ein kleines Büchlein vorhanden, de execranda Venere Romanorum, aber auf den Stich bißher verhalten.“ S. den ganzen Brief in der angeführten Geschichte der durch Publikation der P. B. erregten Unruhen. S. 70.

185) Schon im September waren 4000 Exemplare davon verschlossen. S. Epp. L. I. ep. 187.

aber sie that zugleich auch die volle Würkung, welche ihr Verfasser sich davon versprochen hatte. Zwar zitterten alle seine Freunde für ihn; [186]) zwar schien man an seinem Hofe nur auf die erste nachtheilig scheinende Folge davon zu warten, um seine Kühnheit öffentlich zu mißbilligen, aber zum Glück für ihn fand sich die Gelegenheit nicht, sondern der Erfolg bewieß, daß Luther, so wenig er daran denken mochte, durch die Ausgabe dieser Schrift den klügsten Schritt gethan hatte, der sich in seiner Lage nur thun ließ. Denn kein anderes Mittel würde die Gemüther der Nation so ganz zu seinem Vortheil auf die Verdammungsbulle vorbereitet haben, welche in eben diesem Monat zu Rom ausgefertiget wurde, und gerade nach Teutschland kam, da das Feuer, welches Luthers Ermahnung angezündet hatte, an den meisten Oertern noch brannte.

186) „Sitne libellus meus, schreibt er in eben diesem Brief an Langen in Erfurt, quem tu Classicum vocas, tam atrox et ferox, tu videris et alii omnes. Libertate et impetu, fateor, plenus est; multis tamen placet; nec aulae nostrae penitus displicet. Ego, fügt er hinzu, de me in his rebus nihil statuere possum: forte ego praecursor sum Philippi — (wenn Melanchthon hier verstanden ist, wie viel faßt es nicht in sich, daß Luther nur so etwas denken konnte?) cui exemplo Eliae viam parem in spiritu et virtute conturbaturus Israel et Achabitas.“

Ende des zweyten Buchs.

Geschichte

Geschichte der Entstehung des Protestantischen Lehrbegriffs

Drittes Buch.

Zu Anfang des Junius 1520. war bereits die Verdammung Luthers zu Rom beschlossen, und den 15. dieses Monats wurde die berühmte Bulle gegen ihn ausgefertigt, worinn ein und vierzig Artikel aus seinen Schriften als ketzerisch, irrig, verführerisch, ärgerlich und christlichen Ohren unleidlich ausgezeichnet wurden. [1]) Es war nicht Ecks Schuld, daß die Sache nicht früher geendigt wurde, denn er hatte mit unermüdetem Eifer an ihrer Beschleunigung gearbeitet; aber es erforderte einige Zeit, bis er einige Hauptpersonen des römischen Ho-

1) Die Bulle selbst, aus einem Original abgedruckt, steht in Herrn Sattlers Geschichte des Herzogth. Würtemberg. II. Th. Beylagen. n. 92. p. 216. Sarpi beschwert sich über den abscheulichen Stil, in welchem sie geschrieben ist, und führt zum Beyspiel eine Periode an, deren beyde Hauptwörter durch mehr als vierhundert andere von einander getrennt sind. Hätte Sarpi, anstatt diese mehr als 400 Wörter zu zählen, die in der Bulle verdammte Lehrsätze Luthers aufmerksamer gezählt, so würde er nicht 42 anstatt 41 herausgebracht haben, und von Pallavicini nicht so häßlich dafür ausgezankt worden seyn. Zum Beweiß indessen, daß Sarpi nicht ganz mit Unrecht über den Reichthum des römischen Canzleystils klagte, lese man nur hier die Namen der Bulle. Sie heißt auf einmal: pagina damnationis, reprobationis, rejectionis, decreti, declarationis, inhibitionis, voluntatis, mandati, hortationis, obsecrationis, requisitionis, monitionis, assignationis, concessionis, condemnationis, subjectionis, excommunicationis et anathematizationis.

Innhalt
des dritten Buchs.

Römische Bulle vom 15. Jun. 1520. worinn 41 Artikel aus Luthers Schriften verdammt werden. Verfasser, und Absichten der Bulle. Eck bringt sie nach Deutschland. Allgemeiner Unwille, mit welchem hier die Bulle, aber noch mehr ihr Executor aufgenommen wird. Rache, welche Luther sogleich dafür nimmt. Er zerreißt die neue Vergleichs-Handlungen, welche Miltiz angefangen hatte, giebt seine Predigt von der Messe heraus, worinn er die Lehre vom Meß-Opfer und den darauf gegründeten Messenhandel über den Hauffen wirft, und läßt unmittelbar seine Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche darauf folgen, in welcher alle Fundamental-Begriffe des bisher angenommenen Lehrbegriffs mit einemmahl angegriffen werden. In einer neuen Unterredung mit Miltiz läßt er sich zwar bewegen, noch einmahl an den Pabst zu schreiben, aber der Brief, den er ihm schreibt, und die Beylage, die er hinzufügt, nehmlich seine Schrift von der christlichen Freyheit kann zu Rom nur als eine neue Beschimpfung der päbstlichen Heiligkeit angesehen werden. In einer Schrift von den Eckischen Lügen und Bullen greift er darauf die päbstliche Bulle selbst an, und noch heftiger in einer zweyten, welche namentlich gegen die Bulle des Antichrists gerichtet ist. Auch Ulrich von Hutten und Carlstadt schreiben dagegen. Der Churfürst von Sachsen aber erklärt zu Köln den päbstlichen Legaten ohne Zurückhaltung, daß er in seinen Ländern die Vollziehung der Bulle nicht gestatten werde, biß Luthers Sache erst durch billige, fromme, unpartheyische und gelehrte Richter untersucht, und seine Lehre aus der Schrift widerlegt sey. Einige Umstände, welche auf diese freymüthige Erklärung Friderichs Einfluß haben. Er ist versichert, daß er wegen dem Schutz, den er Luthern ertheilt, in keine Kollision mit dem neuen Kayser kommen wird, denn er weißt, wie er mit dem Kayser und wie der Kayser mit dem Pabst steht. Und zu Köln hat ihn Erasmus noch mehr für Luthers Sache eingenommen und von ihrer Gerechtigkeit überzeugt. Edles Benehmen von Erasmus bey dieser Gelegenheit. Auch bey dem Kayser können die päbstlichen Legaten nichts weiter auswürken, als das Versprechen, daß er Luthers Sache auf den nächsten Reichstag bringen will, und die Erlaubniß, daß sie vor der Hand Luthers Schriften in seinen Erbländern verbrennen dürfen. Aber der Gebrauch, den sie von dieser Erlaubniß machen, macht sie selbst dem Volk nur verächtlicher, und reizt Luthern, daß er von dem Pabst an ein Concilium appellirt, das kanonische Recht mit der Verdammungs-

mungsbulle ebenfalls öffentlich verbrennt und eine ausführliche Vertheidigung aller in der Bulle verdammten Artikel herausgiebt, welche durch die Feuersprache des heftigsten Eifers, der darinn glüht, und durch die unwiderstehliche Gewalt der Wahrheit, die darinn lebt, die stärksten Eindrücke auf die Gemüther der Nation macht. In einer Schrift gegen Ambrosius Catharinus führt er gleich darauf den Beweiß aus, daß das Pabstthum das in der Schrift angekündigte Reich des Antichrists sey, und treibt dadurch den Pabsthaß, den er schon bey Tausenden aus der Nation entflammt hat, zu einer eigenlich fanatischen Höhe. Inzwischen nähert sich der Eröfnungs Termin des Reichstags zu Worms. Der Kayser schreibt vorläufig an den Churfürsten, daß er Luthern mitbringen soll: aber dieser macht Schwürigkeiten. Noch eifriger sucht der päbstliche Nuntius Aleander Luthers Berufnng nach Worms zu hintertreiben, und bringt es auch zuerst dahin, daß der Kayser nicht mehr darauf besteht; aber nach der würklichen Eröffnung des Reichstags werden die Entschließungen des Kaysers wieder umgestimmt. Er überzeugt sich aus den ersten Handlungen mit den Reichsständen, daß er in allem, was er mit ihnen zu thun hat, mit langsamer Bedächtlichkeit nnd gewinnender Klugheit zu Werk gehen muß, und findet dabey, daß es doppelt unweise seyn würde, in Luthers Sache allzurasch zu verfahren. Der Kayserliche Beichtvater Glapio macht daher den Räthen des Churfürsten noch einige Vorschläge zu gütlicher Beylegung des Handels. Als diese verworfen werden, so erlaubt zwar der Kayser dem Nuntius, daß er in der Reichsversammlung auf die Vollziehung der Bulle gegen Luthern, und auf die Aechtung des verdammten Ketzers antragen darf, aber als die Reichsstände in ihrem Gutachten darauf antragen, daß er doch nicht ungehört verdammt werden dürfe, wobey sie zugleich einen ganzen Fascikel Gravamina gegen den Römischen Stuhl übergeben; so läßt er sogleich die Citation für Luthern und das sichere Geleit ausfertigen, unter dem er zu Worms erscheinen soll. Fassung Luthers bey dem Empfang dieser Citation. Er kommt den 16. Apr. zu Worms an, und stellt sich den folgenden Tag vor der Reichsversammlung. Edel standhafte und eben so edel = demüthige Erklärungen, die er hier ausstellt. Versuche, welche noch gemacht werden, ihn zu einiger Nachgiebigkeit zu bewegen. Seine Abreise von Worms. Edikt des Kaysers, worinn er mit allen seinen Anhängern in die Acht erklärt, seine Lehren verboten, und alle seine Schriften zum Feuer verdammt werden.

Hofes, die nicht allzu günstig von ihm dachten, für sich eingenommen hatte, [2]) und noch mehr Zeit, bis einige Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt waren, welche die gegenseitige Eifersucht einiger Glieder der Kongregationen, die zu Ausfertigung der Bulle niedergesetzt war, erregt hatte. Peter Accolti, Kardinal von Ankona, ein Mann von großem Ansehen im heiligen Kollegio, dessen Stimme bißher fast in allen Geschäften der Kirche und des Staats entscheidend gewesen war, hatte der Kongregation einen Entwurf der Verdammungsbulle vorgelegt, welcher so gleich allgemein genehmigt worden wäre, wenn nicht Laurentius Pucci, damaliger Kardinal Datarius, sich nachdrücklich dagegen gesetzt hätte. Dieser behauptete, daß die Ausfertigung von Schriften solcher Art zu seinem Amt gehöre, und fand also eben deßwegen eine Menge Fehler in dem Entwurf seines Kollegen, woraus ein sehr hitziger Streit entstand, welchen der Pabst endlich selbst, wenn anders die Bulle überhaupt ausgefertiget werden sollte, durch einen Machtspruch beylegen mußte. [3]) Die Entscheidung des Pabsts fiel zum Vortheil Accoltis aus, dessen Entwurf nach einigen Veränderungen würklich bey Abfassung der Bulle zum Grund gelegt wurde; aber nun war erst noch ein anderer Zwiespalt zu schlichten, der zwischen den Theologen und den Kanonisten, aus welchen die Kongregation bestand, entstanden war. [4])

Die

2) Sarpi giebt zu verstehen, daß Leo selbst erst mühsam beredet werden mußte, und denn nur mit Widerwillen, um sich die Mönche vom Halß zu schaffen, die Untersuchungskongregation niedersetzte, von der sich kein anderes Urtheil erwarten ließ. Sarpi Gesch. des Tr. Konc. I. B. p. 51.

3) Pallavicini Hist. del Conc. di Trento L. I. c. XX. p. 119. Außer den Kongregationen im Hause des Kardinals von Ankona, die aus Kardinälen, den Generalen der vornehmsten Orden, Theologen und Juristen bestanden, wurde nur vom 21. May biß zum 1. Jun. viermal wegen der Bulle Konsistorium gehalten, und immer auch acht der angesehnsten Theologen dazu berufen.

4) Dieses zweyten Streits erwähnt zwar nur Sarpi, aber da ihn Pallavicini nicht widerlegt, so mag es wohl seine Richtigkeit damit haben.

Die ersten wollten so gleich mit dem Bann wider Luthern verfahren, weil ihrem Vorgeben nach seine in öffentlichen Schriften ausgestreute, und schon allgemein ausgebreitete ketzerische Lehren, ohne weiteren Beweiß der ganzen Welt vor Augen lägen, die andern aber bestanden darauf, daß er dem ungeachtet erst citirt, und zur Vertheidigung zugelassen werden müßte, weil die öffentliche Ruchbarkeit eines Verbrechens keinem Verbrecher das Recht der Vertheidigung nehmen könne. Dieß hatte Luther wohl nicht von den Kanonisten erwartet, daß sie sich mit solchem Eifer seiner annehmen würden; aber um die Großmuth nicht zu weit zu treiben, willigten sie doch endlich nach einigen Wortwechsel in einen Vergleich, nach welchem Luthers Lehre jetzt gleich als ketzerisch und irrig verdammt, aber ihm selbst und seinen Anhängern noch ein Termin von sechzig Tagen eingeräumt werden sollte, nach deren Verfluß sie erst in den würklichen Bann verfallen sollten, wenn sie nicht innerhalb dieses Zeitraums ihre Irthümer widerrufen würden. [5]) Und diesem gemäß wurde die Bulle dann würklich ausgefertiget, da wegen der Hauptsache, nehmlich wegen der Lehren, welche verdammt werden sollten, weiter kein Streit in der Kongregation entstehen konnte. Darüber war alles in Rom einstimmig, und Kajetan, der indessen krank aus Deutschland zurückgekommen war, hätte die Beschwerlichkeit, sich in die Kongregation tragen zu lassen, ersparen können; denn ihr Eifer durfte nicht erst von dem seinigen angefeuert werden: aber wahr=

5) Nach Sarpis Erzählung wollten die Kanonisten den Termin der sechzig Tage auch auf Luthers Bücher ausgedehnt wissen, und verglichen sich dann, daß diese zwar jetzt gleich ebenfalls verdammt, aber erst nach dem verflossenen Termin verbrannt werden sollten. Würklich kommt auch eine solche Stelle in der Bulle, welche diese Einschränkung zu enthalten scheint, aber es gebt eine andere vorher, in der ausdrücklich befohlen wird, daß alle Schriften Luthers so gleich nach Publikation der Bulle öffentlich verbrannt werden sollen.

wahrscheinlich hätte sichs Kajetan, der als Kardinal den Dominikaner nicht abgelegt hatte, niemals verzeihen können, wenn er nicht bey der Verdammung des Mönchs gegenwärtig gewesen wäre, der in Augspurg eine so unhöfliche Beharrlichkeit bey seinen Meynungen, und so wenig Ehrfurcht gegen seine gelehrte Widerlegung bewiesen hatte!

Es läßt sich nicht leugnen, daß der römische Hof, wenn er anders seinen Grundsätzen und seinem Interesse getreu bleiben wollte, dieß letzte Vertheidigungsmittel gegen einen solchen unternehmenden Gegner, der durch Nachgiebigkeit nur immer kühner wurde, wohl nothwendig einmahl ergreifen mußte; und um ganz unpartheyisch zu seyn, dürfte man wohl auch gestehen, daß so viel mildernde Behutsamkeit, als sich nur möglicher Weise dabey anbringen ließ, würklich angewandt wurde, um ihn nicht dardurch auf das äußerste zu treiben. Auch war die Zeit dazu nicht ohne vorsichtige Klugheit gewählt, denn es war sehr wahrscheinlich, daß der neue Kayser, der sich mit eigennütziger Sorgfalt um die Freundschaft des Pabsts bewarb, mit Freuden die Gelegenheit ergreifen würde, durch Unterstützung der Bulle ihm einen Dienst zu erweisen, der ihn nichts kosten konnte; aber alles, was Behutsamkeit und Klugheit bey diesem immer zweifelhaften Schritt gut machen konnte, verdarb ein einiger Fehler des römischen Hofes. Leo hatte sich zu der unverzeihlichen Schwachheit bewegen lassen, die Bekanntmachung und Vollziehung der Bulle in Deutschland Ecken, Luthers erklärtesten Feind, aufzutragen, und dieß war allein hinreichend, den grösten Theil ihrer Würkungen zu vereiteln. Luther wurde nun doppelt dardurch erbittert, denn er konnte, wie Pallavicini [6]) selbst gesteht, den Streich, durch den

6) „Miglior consiglio, sagt Pallavicini sehr weißlich p. 119. farebbe

den er verwundet wurde, jezt nicht mehr als Schwerdtschlag der Gerechtigkeit, sondern nur als meuchelmörderischen Dolchstich eines tükischen Gegners betrachten, und der ganzen Nation war es unerträglich, den Mann, den sie zu verachten gewohnt war, nun unter dem bisher noch geehrten Namen eines apostolischen Nuntius mit dem Zeichen seines Triumphs, der Bulle in der Hand, von Provinz zu Provinz herumziehen zu sehen. Dieser Unwille der Nation äußerte sich bereits bey dem bloßen Gerücht seiner Ankunft, und verstärkte sichtbar die Würkung aller jener Mittel, welche Luther indessen in der Geschwindigkeit zu seiner Vertheidigung, und zum Gegenangrif aufbot und bereit hielt.

Eck kam im August nach Deutschland zurück, und eilte sogleich nach Sachsen, um an Ort und Stelle seinen Auftrag zu vollziehen, erstaunte aber nicht wenig, da er nirgends die günstige Aufnahme, welche er erwartet hatte, sondern fast überall veränderte Gesinnungen fand. Selbst sein gröster und eifrigster Beschützer, Herzog Georg, hatte dem Rath zu Leipzig verboten,[7]) die Bulle eher als nach vorhergegangenem Befehl des Bischofs von Merseburg öffentlich bekannt zu machen. Zwar hatte er sie nach dem Innhalt des päbstlichen Befehls bereits in Meissen, Merseburg und Brandenburg öffentlich angeschlagen; [8]) aber die Bischöfe eilten deßwegen nicht,[9]) sie in ihren Diöcesen bekannt zu machen, weil

rebbe stato tener lontano dall' opera della condannazione, chiunque hauea tenzonato nelle disputazioni: percioche non le cose, ma le apparenze son quelle ch' entrano nelle teste e che mouono gl' intelletti e i voleri. Aber galt dieß nicht auch Kajetan, den er wegen des warmen Antheils so sehr erhebt, welchen er an der Verdammung Luthers nahm.

7) S. Seckendorf L. I. Sect. 30. p. 116.

8) Zu Meissen den 21. zu Merseburg den 25. und zu Brandenburg den 29. September.

9) Der Bischof zu Merseburg machte sie erst im April des folgenden Jahrs, der Bischof zu Meissen aber, der Luthern persönlich haßte, schon im Januar bekannt.

weil sie es für ärgerlichen Eingrif in ihre Rechte ansahen, daß die Vollziehung der Bulle Ecken aufgetragen war. Dieß setzte ihn nicht nur der kränkendsten Verachtung, sondern sehr bald einigen noch empfindlicheren Beschwerlichkeiten aus, unter denen es ihn wohl mehr als einmal reuen mochte, daß er dieß unseelige Geschäft übernommen hatte. [10]) Die Studenten in Leipzig nöthigten ihn zuerst durch Drohungen, zu deren Vollziehung sie ernsthafte Anstalten machten, im Paulinerkloster, dem ehemaligen Zufluchtsort Tezels, sich zu verstecken, und nach einem kurzen Aufenthalt in diesem unrühmlichen Schlupfwinkel fand sich der neue Protonotarius des apostolischen Stuhls so gar gezwungen, bey Nacht und Nebel aus Leipzig, dem Schauplatz seines ehmaligen Ruhmes, zu entfliehen, und in Freyburg Sicherheit zu suchen. [11])

Daß Luther weder vor der Bulle noch vor ihrem Vollzieher erschrack, [12]) war unter diesen Umständen nicht sonderlich wunderbar; aber nur er war fähig, sich der Gefahr noch mit eigentlichem Trotz entgegen zu stemmen. Dieß bewieß er vorzüglich bey Gelegenheit einiger neuen Miltizischen Unterhandlungen, aus deren Erzählung das günstige und das ungünstige seiner damaligen Lage noch sichtbarer werden wird.

Nach

10) Viele hieher gehörige Urkunden stehen im 15 Hallischen Theil der Werke Luthers von S. 1872 — 1916.

11) Seckendorf erzählt diese Nachrichten aus einem Brief von Miltiz S. 116.

12) „Ego, schreibt er mit edler Kälte an einen Freund, dem er von der Ankunft Ecks zu Leipzig Nachricht gab, quid futurum sit adhuc ignoro, nec vt sciam solicitus sum, certus, quod is, qui in coelo sedet, omnium curam gerens ab aeterno praevidit huius rei ortum, progressum et finem, quem exspecto. Quocunque sors ceciderit, me non movebit. — Nolite ergo soliciti esse, scit Pater vester, quibus indigeatis antequam rogatis eum. Folium arboris non cadit in terram sine eius voluntate, quanto nos minus vsquam cademus, nisi quo ille nos volet cadere." Epp. L. I. ep. 195.

Nach dem Leipziger Gespräch hatte Miltiz den Bewegungen, welche daraus entstanden waren, eine Weile unthätig zugesehen, und vielleicht selbst aus ihrer Heftigkeit geschlossen, daß sich der Streit desto früher von selbst legen würde, wenn sich beyde Partheyen nur einmal ausgeleert hätten. Aber im September des Jahrs 1519. bekam er durch die Ankunft der für den Churfürsten schon lange bestimmten güldenen Rose neue Gelegenheit, sich der Sache unmittelbar anzunehmen, mit deren glücklichen Ausgang seine Ehre und sein Vortheil gleich stark verflochten schien. Zwar lehnte es Friederich ab, das päbstliche Geschenk in eigener Person zu empfangen, wohl nicht ganz, weil ihm, wie Cyprian sagt, [13]) in der Lehre von der Gewalt des Pabsts die Augen von Luthern geöfnet waren, sondern wahrscheinlich eben so viel aus Empfindlichkeit über die so unfeine Verzögerung des Geschenks; aber er gab einigen seiner Räthe den Auftrag, mit [14]) Miltizen zu handeln, und durch diese wurde denn eine zweyte Unterredung des Gesandten mit Luthern vermittelt. Diese erfolgte würklich den 8. Oct. 1519. zu Liebenwerda, gieng aber ganz freundschaftlich aus, weil Luther keinen Anstand fand, dem Gesandten das verlangte Versprechen zu wiederholen, daß er den Churfürsten von Trier immer noch als Richter in seiner Sache erkennen wolle, so bald dieser Vollmacht zur Untersuchung bekommen würde. [15]) Diese Vollmacht aber kam nicht, so oft auch Miltiz versicherte, daß sie bereits auf dem Wege sey; und da Luther nicht Lust hatte, eine vergebliche Reise nach Koblenz zu machen, zu welcher er sich durch sein bedingtes

Ver-

13) S. Cyprians Reform. Urkunden P. II. p. 61.

14) S. Friederichs Vollmacht für Fabian von Feilitsch, Haubold von Einsiedel, und Günther von Bünau, die heilige Rose von dem Nuntius in seinem Namen zu empfangen, in Kapps Nachlese rc. Th. III. p. 236. Die Ceremonie gieng würklich den 25. Sept. zu Altenburg vor sich.

15) Luthers Nachricht von dieser Unterredung s. in Cyprians Urk. T. II. p. 140.

Versprechen nicht verbunden glaubte, und der Churfürst von Trier selbst eben so wenig Neigung bezeugte, sich ohne weiteren Beruf in die Sache zu mengen, [16]) so schien sich auch Miltiz einige Zeit nicht mehr darum zu bekümmern, biß er durch das Gerücht von Ecks Ankunft in Deutschland, und von der Bulle, die er mitbrachte, wieder an den Antheil, den er selbst daran nehmen mußte, erinnert wurde. Er schrieb daher an den Churfürsten Friederich im August, daß er im Begrif stehe, nach Eißleben zu dem versammelten Konvent des Augustinerordens zu reisen, um mit dem Kapitel zu berathschlagen, wie der Sache jetzt noch geholfen werden könne, und bat ihn dringend, indessen zu verhindern, daß eine äußerst heftige und der Ehre des römischen Hofs höchst nachtheilige Schrift, an welcher Luther der Sage nach damals arbeiten sollte, nicht vorher bekannt gemacht würde. [17]) Dieß konnte nun wohl damals nicht mehr verhindert werden, dem ungeachtet reiste Miltiz nach Eißleben, und erhielt von dem Kapitel, daß Deputirte des Ordens an Luthern geschickt werden sollten, um ihn zu einem letzten Aussöhnungsversuch zu bewegen, welchen Miltiz vorgeschlagen hatte. Dieser Versuch bestand darinn, daß Luther noch einmal an den

16) Der Churfürst schrieb Miltizen, daß er es für das räthlichste hielt, wenn Luthers Handel bis auf den nächsten Reichstag ausgesetzt würde. S. Seckendorf S. 68.

17) Seckendorf zweifelte nicht, daß Miltiz die Schrift Luthers: de captivitate Babylonica, an welcher Luther würklich um diese Zeit arbeiten mochte, verstanden habe. Aber der Churfürst bedauert in seiner Antwort vom 24. Aug. daß Luthers Buch schon öffentlich erschienen sey, und diese Schrift kam doch erst im October heraus. Wenigstens schreibt Luther in einem Brief vom 4. Oct. an Spalatin, daß sie erst die nächste Woche fertig werden, und ihm denn so gleich überschickt werden sollte. Epp. L. I. ep. 194. Wahrscheinlich verstand also Miltiz unter dieser heftigen und gehäßigen Schrift die Ermahnung an den christlichen Adel deutscher Nation, welche freylich damals schon, aber noch nicht lang herausgekommen war.

den Pabst schreiben, und ihm feyerlich versichern sollte, daß er niemals bey allen seinen Schriften die Absicht gehabt habe, seine Person anzutasten. Staupiz, der auf diesem Kapitel des Ordens das bisher geführte Vikariat abgelegt, und Wenzeslaus Linck, welcher es übernommen hatte, beyde in gleichem Grad Freunde Luthers erboten sich selbst ihm den Antrag zu thun, und erhielten seine Einwilligung mit desto leichterer Mühe, da er sich im Grund so wenig als sie selbst von diesem Mittel versprach.[18]) Hingegen Miltiz zweifelte nicht, daß es ihm mit einem solchen Brief von Luthern in der Hand schon gelingen würde, die Würkung der Bulle aufzuhalten, oder gar eine Widerrufung oder wenigstens Milderung derselben zu erhalten; wenigstens ists gewiß, daß er wohl nicht aus Freundschaft gegen Luthern, aber aus Haß gegen Ecken, der ihm während seines Aufenthalts in Rom gar schlechte Dienste gethan hatte, nichts sehnlicher wünschte.[19]) Aber alle seine Hofnungen hätte beynahe Luthers ungestüme Heftigkeit im voraus vereitelt.

Das Gerücht von Ecks Ankunft in Leipzig und von der Verdammungsbulle, welche er mitgebracht hatte, war nicht so bald nach Wittenberg gekommen, als Luther so gleich sein Versprechen an den Pabst zu schreiben, zurücknahm. Er versicherte Spalatinen,[20]) daß er es nun schlechterdings nicht thun würde, möchte auch Miltiz sagen, was er wollte, ja seine Erbitterung, die

18) „Etsi hoc apud me nihil facit, schreibt Luther an Spalatin, tamen mos geretur homini forte per hoc suae quoque causae consulturo. Scribam itaque, id quod res est, nihil vnquam in me fuisse, quod in personam Pontificis raperetur: quid enim et facilius et verius scribere possum? Caeterum sedem ipsam ne atrocius tractem inter scribendum, cavendum mihi erit; aspergetur tamen sale suo." Ep. 193.

19) Miltiz verlangte auch von dem Churfürsten, daß er an den Pabst schreiben sollte, und gab ihm zu verstehen, daß es nur sehr wenig kosten würde, einige der jüngeren Kardinäle zu bestechen. S. Seckendorf S. 99.

20) Epp. L. I. ep. 194.

die vielleicht nicht so wohl durch die Bulle selbst, als durch den unerträglichen Gedanken, daß Eck diesen Triumph über ihn haben sollte, erregt war, gieng so weit, daß er — wahrscheinlich ohne sich seines wahren Beweggrunds bewußt zu seyn, — ernsthaft auf die unmögliche Ausführung einiger Entwürfe dachte, durch welche der Pabst und der römische Hof an seiner empfindlichsten Stelle gekränkt werden sollte. Er theilte Spalatinen in eben diesem Brief einen solchen Vorschlag mit, der viel zu weit aussehend und viel zu künstlich zusammengesetzt war, als daß er zu jeder andern Zeit sich nur auf die entfernteste Art darein eingelassen haben würde: [21]) aber da er bey kühlerem Blut selbst davon abkam, oder von seinem kälteren Freund davon abgebracht wurde, so gab er doch den allgemeinen Vorsatz nicht auf

21) Luther spricht zuerst von einem Vorschlag seiner Freunde, durch den Churfürsten eine Versicherung vom Kayser anszuwürken, daß seine Schriften niemals verdammt werden sollten, außer wenn er durch die Schrift eines Irthums überführt würde, aber er schreibt so gleichgültig davon, daß man sehr deutlich erkennt, wie wenig er sich im Grund darum bekümmerte. Hingegen hält er sich mit desto größerer Theilnehmung bey einem andern Entwurf auf, der zwar in dem Brief nicht ganz im besonderen ausgeführt ist, aber im allgemeinen dahin gieng, seine Lehre nicht so wohl durch Schriften, als vielmehr durch mündlichen Vortrag in Zukunft auszubreiten, und zu diesem Ende für die Anstellung solcher Prediger, die dazu fähig seyen, an mehreren Orten zu sorgen, und vorzüglich einige als Missionarien nach Italien abzuschicken. Ein Brief aus Venedig von einem Bruder des berühmten Lazarus Spengler, der sich daselbst aufhielt, und seinen Freunden in Deutschland von dem Beyfall Nachricht gab, welchen Luthers Meynungen in Italien fänden, hatte ihn wahrscheinlich auf diesen Entwurf gebracht, dessen Unmöglichkeit er zu jeder andern Zeit so geich eingesehen haben würde; aber jetzt sah er ihn so wenig in diesem Licht, daß er so gar Spalatinen im Ernst aufforderte, zu seiner Beförderung etwas beyzutragen. „Si princeps noster hic vellet, credo vix posset sese magis dignum opus facere. Si enim Italiae quoque vulgus haec caperet, forte robustius causa nostra staret. Quis scit, an Deus illos suscitet, et Principem nostrum hoc nomine nobis seruet, vt per eum suo verbo cooperetur. Vide ergo, quid hic possis pro Christi causa promovere!"

auf, sich bey dem Angrif, der ihm bevorstand, nicht bloß leidend zu verhalten. Er konnte der Begierde, sich einigermaßen zu rächen, nicht ganz widerstehen; aber blos lauteres und unerschrockeneres Bekenntniß der Wahrheit, die er erkannt hatte, sollte die ganze Rache seyn, die er nehmen wollte; denn nun kamen seine beyden Schriften von der Messe [22]) und von der Babylonischen Gefangenschaft heraus, die mehr Grundirrthümer des römischen Glaubenssystems aufdeckten, als alle seine bisherigen Werke zusammen. Man erinnere sich bey dem folgenden Inhalt dieser Schriften, daß sie Luther in dieser Lage verfertigte, und man wird sich hier wieder der freylich alltäglichen, aber in der Reformationsgeschichte so oft absichtlich übersehenen oder gar weggestrittenen Bemerkung kaum erwehren können, daß die Wahrheit unsern Leidenschaften unendlich viel zu danken hat. Es ist seltsam, daß man diese so tausendfach wiederholte Erfahrung so ungern anerkennt, gerade als ob die Wahrheit nicht mehr Wahrheit bliebe, wenn ihre Vertheidiger — Menschen sind!

Luthers Hauptabsicht in der Predigt von der Messe oder vom neuen Testament gieng dahin, aus der Natur dieses Sakraments zu beweisen, daß alles dabey auf den Glauben des Menschen ankomme, und daß die Messe kein Opfer sey und kein Opfer seyn könne. Aus Gelegenheit des ersten Satzes berührt er die Mißbräuche, daß die Einsetzungsworte im Meßcanon bisher ganz heimlich von dem Priester gesprochen, daß sie in einer fremden Sprache gehalten, und vorzüglich, daß so viel Abgötterey damit getrieben, und ein gut Werk daraus gemacht worden sey, dadurch man Gott einen großen Dienst zu thun geglaubt habe. Das falsche dieses

22) Die Predigt von der Messe kam zwar erst im folgenden Jahr heraus, aber sie wurde um diese Zeit von Luthern verfertigt und gehalten. S. T. I. Ien. f. 329.

ses Wahns wird in der faßlichsten einfältigsten Sprache gezeigt, und eben so auch das zweyte Vorurtheil widerlegt, das die eigennützige Dogmatik des Klerus unzertrennlich mit dem ersten verbunden hatte. Luther zeigt zuerst, wie der Begrif eines Opfers in die Lehre von diesem Sakrament, und der Ausdruck in den Meßcanon ursprünglich gekommen sey, und beweißt selbst aus den Gebräuchen dieses Kanons, daß man zuerst eine ganz andere Vorstellung damit verbunden habe. Selbst diese andere ursprüngliche Vorstellung sagt er, könne nun nicht mehr statt haben, und nun bleibe ganz und gar nichts mehr in der Messe, davon sie möge ein Opfer heissen. „Denn „straks und kurzum, setzt er hinzu, wir müssen die Mes„sen lassen bleiben ein Sakrament und Testament, wel„che nicht sind noch mögen ein Opfer seyn, so wenig als „die andern Sakrament — Wir verlören sonst das „Evangelium, Christum, Trost und alle Gnade Got„tes. Darum müssen wir die Meß blos und lauter ab„sondern von den Gebeten und Gebärden, die dazu ge„than sind von den heiligen Vätern — daß die Meß „nichts anders bleibe, denn das Testament und Sa„krament in den Worten Christi begriffen." Aber dieß gesteht er denn, würde wahres und Gott wohlgefälliges Opfer seyn, wenn wir uns selbst in der Messe Gott opferten, damit uns dargäben seinem göttlichen Willen, daß er von und aus uns mache, was er will, dazu ihm Lob und Dank opferten aus ganzem Herzen. Aus diesem zieht er jetzt die Folge, daß alle jene Messen, die für die Seelen im Fegfeuer gehalten werden, schlechterdings nichts wirken, so bald sie als ein Opfer oder als ein gut Werk angesehen, und ohne Glauben verrichtet werden — „aber der Glaube, sagt „er, vermag warlich alle Ding im Himmel, Erde, „Hölle und Fegfeuer, und mag demselben Glauben „niemand zu viel geben. Darum rathe ich, laßt uns

„das gewisse spielen und das ungewisse fahren, das ist, „wenn wir den armen Seelen oder jemand anders helfen wollen, daß wir nicht hinschlagen, und uns auf „die Messe, als ein genugsam Werk, verlassen, sondern zusammenkommen bey der Messe, und mit dem „priesterlichen Glauben alle anliegende Noth auf Christo und mit Christo fürtragen, bitten für die Seelen, „und nicht zweifeln, wir werden erhört; so mögen wir „gewiß seyn, daß die Seele erlößt sey, denn der Glaube, auf Christus Zusage gegründet, treugt nicht, und „fehlet auch nicht." Ueber die Entziehung des Kelchs im Abendmahl kommt hier auch wieder eine Klage, welche zwar noch die ehmaligen Gesinnungen Luthers über die Sache selbst, aber mehr Unwillen ausdrückt, als er sonst geäußert hatte. „Sie haben uns, sagt er, die „eine Gestalt des Weins gar genommen, wie wohl „nicht viel daran gelegen ist, denn es mehr an den „Worten, denn am Zeichen gelegen ist. Doch möcht „ich gern wissen wer ihnen die Gewalt gegeben hat, solches zu thun? Mit der Weise möchten sie uns auch die „andere Gestalt nehmen, und die ledigen Monstranzen „für Heiligthum zu küssen geben, zuletzt alles, was „Christus eingesetzt hätte, gar aufheben. Ich fürcht, „es sey eine Figur und Fürbild, die nichts gutes bedeut, „in dieser fährlichen verkehrten, letzten Zeit. Man „spricht, der Pabst habs Macht zu thun: ich sage, es sey „erdichtet. Er hat sein nicht ein Haarbreit Macht, was „Christus gemacht hat, zu wandeln, und was er darinn „wandelt, das thut er als ein Tyrann und Widerchrist. „Will hören, wie sie es wollen bewähren. Nicht, daß „ich darum einen Aufruhr wollt anheben, denn mir „am Wort mehr Macht liegt, denn an dem Zeichen, „sondern daß ich den Frevel nicht leiden kann, daß sie „nicht allein uns Unrecht thun, sondern wollen auch „Recht dazu haben und uns dringen, solch Unrecht

„nicht

„nicht allein zu leiden, sondern auch für Recht und Wohl=
„that zu preisen. Sie thun, was sie wollen, so fern
„daß wir frey bleiben, unrecht nicht für Recht zu beken=
„nen. Es ist genug, daß wir uns mit Christo lassen
„an den Backen schlagen: es ist aber nicht zu thun,
„daß wir es loben sollen, als haben sie wohl daran ge=
„than, und einen Gottes Lohn verdient."

Noch stärker eifert Luther über den schändlichen Handel mit Messen, und über die groben Irthümer, welche zu Unterstützung dieses Handels absichtlich dem unwissenden Volk beygebracht und von der Geistlichkeit selbst genährt wurden. „Etliche lassen jetzt Meß hal=
„ten, daß sie reich werden, und ihnen in ihrem Han=
„del glücklich gehe: etliche darum, daß sie meynen,
„wo sie des Morgens Meß hören, seyn sie den Tag
„sicher für aller Noth und Fährlichkeit; etliche noch um
„viel närrischer und sonderlicher Ding willen, finden
„dennoch so tolle Pfaffen, die Geld nehmen und thun
„ihren Willen. Weiter haben sie nun eine Meß besser
„gemacht, als die andere, eine hierzu die andere dazu
„nützlich geschätzt. Da sind sieben Gülden Messen er=
„funden:, des heiligen Kreuzes Meß hat eine andere
„Tugend überkommen, denn unsrer Frauen Meß. Hie
„schweiget jedermann still, und lassen das Volk einher=
„gehen, um des verfluchten schändlichen Pfennigs wil=
„len, der durch so mancherley Namen und Tugenden
„der Meß mit Haufen zugehet. Also muß der Glaube,
„gleichwie Christus, verkauft werden von seinem Juda,
„das ist, von dem Geiz und Gelddurst. Man fin=
„det auch etliche, die unter dem Altartuch lassen Meß
„halten über dieß und das, kurzum, allerley muß die
„Messe thun, ohne ihr rechtes eigenes Werk den Glau=
„ben, des achtet niemand. Die sind nun die besten auf
„Erden, die viel Meß lassen halten, gleich als ob sie
„damit gedächten, viel guter Werk zu sammeln. Das
„macht

„macht alles die Unbescheidenheit, die da nicht absondert „die Zusätze des Gesangs und Gebets von der rechten „natürlichen Meß, denn eine Meß ist wie die andere, „und ist kein Unterschied denn am Glauben, denn wer „am allermeisten glaubt, dem ist die Messe am allerbe„sten, und zum Glauben dienet sie allein, und sonst zu „keinem Ding. Darum wär mein Rath, daß wo die „Messen nicht werden auf solchen Glauben gerichtet, „daß dieselben würden abgethan, und die gestiften See„lenmessen gemindert. —" Und darum, so schließt er endlich die ganze Predigt mit einem jener starken Aussprüche, [23]) die so oft seinen vollen Herzen entströmten und von Gegnern, die ihn nicht verstehen wollten, oft so giftig verdreht wurden — „lasset uns hüten für Sün„den, aber noch vielmehr für Gesetzen und guten Wer„ken, und nur wohl wahrnehmen göttlicher Zusag und „des Glaubens, so werden die guten Werk sich wohl „finden. Das helfe uns Gott. Amen."

Wenn man in dieser Rede Luthers nicht so viel bittere Heftigkeit findet, als man nach der Lage, in welcher sie gehalten wurde, erwartet hatte, so mag man immer seine Zurückhaltung bewundern, zu welcher ihn nur die edelsten Gründe vermögen konnten. Es war Predigt für das Volk, in welcher diese Wahrheiten vorgetragen waren, und Luthers Grundsatz war, daß es heilichste Pflicht des Predigers sey, nichts öffentlich vor-

23) Luther bediente sich oft, aber schwerlich jemals absichtlich, dieses feinsten Kunstgrifs der ächt natürlichen Beredsamkeit, die Wirkung der Wahrheit dadurch zu verstärken, daß er sie in ein Licht stellte, das ungeübte Augen beym ersten Anblick eigentlich blendete. Seine meisten Leser mußten zuerst über seine Wahrheiten erschrecken, aber eben dieser Schrecken bereitete ihnen einen tieferen und unauslöschlichen Eindruck, sobald sie bey näherer Betrachtung fanden, daß selbst das übertrieben scheinende im strengsten Verstand wahr sey. Daran mochte freylich Luther niemals gedacht haben, aber welche unverdorbene Augen, und auch welch ein unverdorbenes Herz mußte der Mann haben, der Wahrheit meistens bey dem ersten Blick ganz sah, ganz faßte, und nicht dafür erschrack?

vorzutragen, das nicht zunächst den Unterricht und die Erbauung der Zuhörer — das nur auf eine entfernte Art die Befriedigung einer selbstsüchtigen Absicht, zum Zweck hätte. Diesem Grundsatz blieb er auch hier getreu, so viel es ihn kosten mochte; denn daß ihn seine Mäßigung unendlich viel kosten mußte, wird aus der Art sichtbar genug, mit welcher er sich in einer zweyten Schrift, welche er um eben diese Zeit herausgab, für den Zwang schadlos hielt, den er sich in dieser angethan hatte. Dieß ist die berühmte Schrift [24]) von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche, die fast alle jene Irthümer auf einmal angrif, von welchen sich in der Folge die Protestanten feyerlich loßsagten, ungeachtet ihr Inhalt sich nur auf die einzige Lehre von den Sakramenten zu erstrecken schien; die aber eben deswegen den Haß des römischen Hofes und aller seiner Anhänger in einem solchem Grad gegen Luthern reizte, daß sie alle vorher erlittenen Beleidigungen vergessen zu haben, und nur auf Rache wegen dieser zu denken schienen. Sie ist nicht nur als Glaubensbekenntniß, sondern vorzüglich als Tagebuch aller seiner Ueberzeugungen merkwürdig, aber ihr Inhalt und ihr Stil ist zugleich unglaublicher Beweiß von der muthigen Standhaftigkeit Luthers in der erschütterndsten Lage, in die sich vielleicht jemals ein Mann auf Erden verwickelt fand.

Mit dem kältesten Spott fängt er damit an, alle die Vortheile herzuzählen, die er seinen Gegnern zu danken habe. Er gesteht, daß er vor zwey Jahren von den Indulgenzen auf eine so furchtsame, unentschlossene Art geschrieben habe, daß er sich jetzt selbst darüber schäme, aber jetzt — gedankt sey es Sylvestern und seinen Ordensbrüdern! — wüßte er zuverläßig gewiß, daß die ganze Lehre vom Ablaß nichts als betrügeri-

24) S. T. II. Ien. Lat. fol. 259—286.

gerische Erfindung römischer Schmeichler sey, und wünschte deswegen von Herzen, daß alle seine Schriften von dieser Materie verbrannt, und nur diese allgemeine Wahrheit davon behalten würde. Nach diesem, fährt er fort, fiengen Eck und Emser und ihre Gesellen an, mich von dem Primat des Pabsts zu belehren. Ich hatte geleugnet, daß er aus göttlichem, aber zugegeben, daß er aus menschlichem Recht herrühre; allein seitdem ich die gelehrten und feinen Widerlegungen dieser Verfechter des päbstlichen Ansehens gelesen habe, weiß ich nun gewiß, daß das ganze Pabstthum nichts als ein Babylonisches Reich ist. Nun haben sie wegen der Communion unter beyderley Gestalt, und wegen einiger andern wichtigen Lehren Streit mit mir angefangen, also gilt mirs wohl dazu zu thun, daß ich nicht fruchtloß von meinen neuen Lehren unterrichtet werde. [25]) — Bisher war ich einfältig genug zu glauben, daß es schicklich und fein seyn würde, wenn in einem allgemeinen Concilio den Layen beyderley Gestalt wieder gestattet würde. Einer meiner gelehrten Gegner, der meine Meynung verbessern will, erzählt mir, es sey weder von Christo noch von den Aposteln geboten, beyderley Gestalt den Layen zu reichen, und müsse deswegen dem Urtheil der Kirche überlassen bleiben. Aber

25) Er führt hier einige dieser theuern Männer, aber mit so tief verwundender und doch zugleich lachender Verachtung an, daß auch die dickste Haut davon durchdrungen werden mußte. „Scripsit quidam frater Cremonensis Italus reuocationem Martini Lutheri ad sanctam sedem. Hoc est, qua non ego, (vt verba sonant) sed qua ipse me reuocat; sic enim Itali hodie incipiunt latinisare. Scripsit in me de vtraque specie Sacramenti frater alius Lipsiensis Germanus, facturus, vt audio, adhuc maiora et mira mirabilia. Italus, sane cautus, nomen suum obticuit, forte exemplum Cajetani et Syluestri veritus. Lipsiensis contra, sicut decet strenuum et ferocem Germanum, multis tituli versibus nomen suum, vitam suam, sanctitatem suam, scientiam suam, officium suum, gloriam suam, honorem suum, pene et calopodia sua celebrauit. Hic procul dubio non mediocria discam; quandoquidem ad ipsum Filium Dei scribitur nuncupatoria Epistola, adeo familiares sunt hi sancti Christo regnanti in coelis."

Aber daran hatte er noch nicht genug, sondern er beweißt sogar, daß es von Christo selbst befohlen sey, den Layen nur eine Gestalt zu reichen, und diesen Beweiß nimmt er durch eine unglaublich weise Erklärungsart aus dem sechsten Kap. Johannis her, wo Christus von dem Brod des Lebens redet, und sich selbst das lebendige Brod und nicht den lebendigen Kelch nennt, woraus nothwendig folgen muß, daß den Layen nur Brod und nicht Wein im Abendmahl ausgetheilt werden soll. [26]) — Nun kann ich wohl nichts geringers thun, als daß ich beweise, alle diejenigen seyen wahrhaftig gottloß und frevelhaft, welche den Layen eine Gestalt entzogen haben, und um diesen Beweiß bequemer führen zu können, will ich einiges von der Gefangenschaft der römischen Kirche vorausschicken."

Zuerst leugnet nun Luther, daß es sieben Sakramente gebe, nimmt vor der Hand nur drey an, die Taufe, die Busse und das Nachtmahl, und fängt sogleich an, die Irthümer, welche in die Lehre von dem letzten eingeschlichen waren, nach seiner berichtigten Ueberzeugung zu rügen. [27])

Nach-

26) „Video — dieß kommt dazwischen, hunc hominem, et eos qui colludunt hoc quaerere, vt nomen aucupentur in mundo, quasi digni fuerint, cum Luthero congredi. Sed frustrabitur eos spes sua, et contemti non nominabuntur a me in perpetuum. Vna hac contentus ero responsione ad vniversos eorum libros. Quod si digni sunt, quos Christus ad sanam mentem reuocet, oro, vt id faciat misericordia sua: si non digni sunt, precor vt non cessent scribere tales libros, et hostes veritatis, vt non mereantur alios legere. Deinde quia video, illis otium abundare et chartas: dabo operam, vt negotium scribendi habeant copiosum. Praecurram enim, vt, dum gloriosissimi victores de vna aliqua mea haeresi, vt eis videtur, triumphant, ego interim nouam moliar."

27) „Dicam itaque, quid in hoc Sacramenti mysterio meditatus promouerim. Nam quo tempore sermonem de eucharistia edebam, in vsu communi haerebam, nihil de Papa siue iure siue iniuria solicitus. At nunc prouocatus et exercitatus, imo per vim raptus in hanc arenam dabo libere, quod sentio. Rideant siue plorent Papistae, vel vniuersi in vnum."

Nachdem er hier bewiesen hatte, daß das sechste Kap. Johannis gar nicht hieher gehöre, indem es nur von dem geistlichen Genuß des Leibes Christi verstanden werden könne, zieht er aus den Einsetzungsworten seine Schlüsse gegen die frevelhafte Entziehung des Kelchs. Er fragt seine Gegner, ob wohl das Sakrament für Priester allein, oder für Layen zugleich eingesetzt sey? Wenn das erste, wer gab ihnen Macht, den Layen einen Theil davon einzuräumen? wenn das andere, wer gab ihnen Macht, diesen einen Theil zu entziehen? Wenn nach Christi Verordnung alle trinken sollen aus dem Kelch des N. T., so ist es frevelhaft, die Layen, welche es begehren, davon abzuhalten, wenn auch ein Engel vom Himmel es thun sollte. Soll es dem Gutdünken der Kirche freygelassen seyn, hier eine Aenderung zu machen? Aber wer will dieß Vorgeben beweisen? und wenn das angenommen wird, wird es nicht auch auf das Gutdünken der Kirche ankommen, wenn sie einen Theil der Taufe entziehen will? Wenn sie uns den Kelch im Abendmahl nehmen darf, warum sollte sie uns nicht auch das Brod, warum nicht beyde Gestalten entziehen dürfen? Und was, fragt endlich Luther, was für eine Nothwendigkeit, was für ein Vortheil kann uns wohl bewegen, den Layen eine Gestalt, das heißt, nur eines der sichtbaren Zeichen im Sakrament zu entziehen, da wir doch gestehen, daß sie das wesentliche im Sakrament ohne Zeichen bekommen. Wenn ihnen die Sache selbst zugestanden wird, welche doch das größere im Sakrament ist, warum wird ihnen nicht auch das kleinere das Zeichen verwilligt? [28]) Es ist also, schließt er nach einigen andern Gründen, gottlos und tyrannisch, den Layen eine Gestalt zu entziehen, denn

28) Es vergiengen nicht zwey Jahre, da sich Luther über die Zeichen im Sakrament schon ganz anders ausdrückte. Jetzt verleitete ihn noch seine erste Grundidee von der Alleinwirksamkeit des Glaubens zuweilen alles andere, nicht nur scheinbar, herabzusetzen.

denn nicht einmal ein Engel kann das Recht dazu haben, geschweige der Pabst oder ein Concilium: [29]) aber auch hier setzt er wieder hinzu, daß deswegen der Gebrauch beyder Gestalten nicht nothwendig sey, wenn gleich die römische Tyranney kein Recht zu der Entziehung der einen gehabt habe.

Der zweyte Irthum des römischen Glaubenssystems in dieser Lehre, welchen er antastet, betrift die berühmte Verwandlung des Brods und des Weins im Abendmahl. [30]) Luther gesteht, daß er lange in Ansehung dieses Punktes gezweifelt, aber endlich die Quelle dieser Meynung bey dem heiligen Thomas gefunden, und sich denn bald entschlossen habe, sie geradehin zu verwerfen. Er setzt also fest, daß wahres Brod und wahrer Wein im Abendmahl zugegen sey, weil Christus, dessen Worte nicht gewaltsam erklärt werden dürften, und Paulus ebenfalls Brod und Wein ausdrücklich genannt, weil die ganze Kirche zwölf Jahrhunderte hindurch eben das geglaubt habe, und weil endlich bey dieser Meynung weniger Widersprüche, und nicht mehr Schwierigkeiten statt fänden, als bey der Hypothese von der Verwandlung. Doch will er jedermann die Freyheit lassen, zwischen beyden Meynungen zu wählen; nur soll es nicht Ketzerey genannt werden, wenn

29) „Surgite ergo hic vniversi adulatores Papae in vnum, satagite, defendite vos ab impietate, tyrannide, laesa Maiestate Euangelii, iniuria fraterni opprobrii, qui haereticos iactatis eos, qui non secundum merum capitis vestri somnium contra tam patentes et potentes Scripturas sapiunt. Si vtri sunt haeretici et schismatici nominandi, non Bohemi, non Graeci, quia Euangeliis nituntur, sed vos Romani estis haeretici et schismatici, qui solo vestro figmento praesumitis contra euidentes Dei Scripturas. Eluite haec, viri!"

30) Luther empfand wohl, daß das Bekenntniß seiner Ueberzeugungen hierinn gefährlicher für ihn seyn würde, als in Ansehung des ersten Punkts. Hic, sagt er, Viclefista, et sexcentis nominibus haereticus ero. Aber, setzt er hinzu: Quid tum? Und stärker konnte er nichts sagen.

wenn die Gegenwart wahres Brodtes und Weins im Abendmahl behauptet wird. [31])

Den dritten, und wie er selbst sagt, gefährlichsten und schädlichsten Irthum in dieser Lehre, daß die Messe ein Opfer und ein gutes Werk sey, wiederlegt [32]) er am ausführlichsten, aber durch eben die Gründe, und meistens mit eben den Ausdrücken, die er schon in seiner Predigt von der Messe gebraucht hatte: also können wir sogleich zu seinem Glaubensbekenntniß von der Taufe übergehen, das nach mehr als einer Rücksicht unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß. [33])

Luthers ganzes System in diesem Artickel beruht auf diesen zwey miteinander verbundenen aber gewissermassen auffallenden Sätzen, daß die Würkung der Taufe nicht in dem äußeren Zeichen liege, sondern von dem Glauben des Getauften an das Wort der Verheis-

31) Liberum esse quisque sibi sciat, citra periculum salutis, alterutrum imaginari, opinari, et credere, cum sit hic nulla necessitas fidei.

32) „Rem arduam, sagt hier Luther zum Eingang, et quam forte sit impossibile conuelli, aggredior, vt quae tanto seculorum vsu firmata omniumque consensu probata sic insederit, vt necesse sit, maiorem partem librorum, qui hodie regnant, et pene vniversam ecclesiarum faciem tolli et mutari, penitusque aliud genus ceremoniarum induci seu potius reduci. Sed Christus meus viuit, et maiori cura oportet verbum Dei obseruari, quam omnium hominum et angelorum intelligentias. Ego vice mea fungar, rem ipsam in lucem producturus, gratisque, sicut accepi, veritatem et sine inuidia communicaturus.

33) „Benedictus Deus, so fängt Luther hier an, et Pater Domini nostri Iesu Christi, qui secundum diuitias misericordiae suae saltem hoc vnicum Sacramentum seruauit in ecclesia sua illibatum et incontaminatum a constitutionibus hominum! nec passus est et ipsum teterrimis quaestus et impiissimis superstitionum commentis opprimi: eo scilicet consilio vsus, quod paruulos, qui auaritiae et superstitionis non capaces sunt, eo voluit initiari. Nam si adultis et maioribus donandum esset hoc Sacramentum, non videtur potuisse et eius perseuerari virtus et gloria, prae tyrannide avaritiae et superstitionis, quae omnia diuina nobis supplantauit. Inuenisset sine dubio et hic prudentia carnis suas praeparationes et dignitates, deinde reseruationes, restrictiones, et si quae sunt similia retia pecuniarum, quibus aqua non vilior, quam nunc membranae venderetur!"

heissung abhange, aber eben deswegen das ganze Leben des Menschen durch fortwähre. Wenn nicht Glaube da ist, sagt er, so nutzt nicht nur die Taufe nichts, sondern so schadet sie eigentlich das ganze Leben hindurch. Aber so bald und so oft der Glaube die Verheissung Gottes, die uns in der Taufe gegeben wird, ergreift, so hat sie ihre volle Würkung, weil sie durch keine Sünde von unserer Seite aufgehoben werden kann. 34) Diese Vorstellungsart war der Meynung der meisten Scholastiker entgegengesetzt, welche mit dem heiligen Hieronymus 35) zu behaupten schienen, daß die Würkung der Taufe durch vorsetzliche Sünden aufgehoben, und der Mensch alsdenn blos durch Busse und um seiner Busse willen von Gott wieder begnadiget würde. Dieß wollte Luther schlechterdings nicht zugeben; aber nun blieb ihm keine andere Wahl übrig, als alle Kraft der Taufe von der Verheissung Gottes herzuleiten; denn so bald diese Vorstellung als richtig erwiesen war, fiel die andere von selbst.

Ohne Zweifel aber empfahl sich diese Vorstellung Luthern vorzüglich dadurch, weil sie für seinen Lieblingsbegrif von der Allmacht des Glaubens so schmeichelhaft war. Wenn alles auf Gottes Verheissung zurückkam, so konnte der Mensch nichts nöthig haben, als Glauben. Diese Verheissung, schloß er, kann Gott niemals wieder zurückziehen, also kann sie der Glaube immer auf das neue ergreifen, also darf der Mensch, der noch so viel gesündiget hat, nur glauben, was ihm Gott

34) „Dum a peccatis resurgimus siue poenitemus, nil facimus aliud, quam quod ad baptismi virtutem et fidem, vnde cecideramus, reuertimur, et ad promissionem tunc factam redimus, quam per peccatum deserueramus. Semper enim manet veritas promissionis semel factae, nos extenta manu susceptura reuersos."

35) Der heilige Hieronymus hatte gesagt, die Buße sey secunda post naufragium tabula; aber Luther wünschte, daß das der heilige Hieronymus nie gesagt haben möchte.

Gott bey seiner Taufe versprochen hat, so ist alles auf einmal wieder gut gemacht: und nun schöpfte er mit seiner gewöhnlichen gierigen Hastigkeit so viele Folgen aus diesem Satz, und alle, die sich ihm anboten, so kühn sie auch seyn mochten, waren ihm so sichtbar willkommen, daß man mit eben so viel theilnehmenden Vergnügen als Verwunderung dem Gang seiner immer fortschreitenden Untersuchungen folgt. „Siehst du, sagt er, wie reich ein getaufter Christ ist, als der nicht einmal, wenn er auch wollte, nicht einmal durch noch so viele und große Sünden die Seeligkeit verlieren kann, wenn er sich nur nicht weigert zu glauben. Ihn kann keine Sünde verdammen, als allein der Unglaube. Alle andere Sünden werden, so bald der Glaube an die in der Taufe empfangene göttliche Verheissung zurückkommt, oder so lang er fest bleibt, in einem Augenblick verschlungen und weggeräumt, durch diesen Glauben, oder vielmehr durch die Wahrhaftigkeit Gottes, der sich selbst nicht verleugnen kann, so lang sich der Glaube an seine Verheissung hält. [36])

Daraus floß nun freylich von selbst, daß das äußere Zeichen im Sakrament weiter keine Kraft haben könne, und dieß war offenbahrer Widerspruch gegen einen allgemein angenommenen Grundsatz des römischen Lehrsystems; aber Luther war lange gewohnt, nimmer dafür zu erschrecken. Einige der scholastischen Lehrer hatten dem mit dem Wort verbundenen Wasser der Taufe eine gewisse verborgene Kraft [37]) zugeschrieben, durch

36) „Contritio autem, setzt er hinzu, et peccatorum confessio, deinde et satisfactio et omnia illa hominum excogitata studia subito te deserent, et inteliciorem reddent, si oblitus veritatis huius diuinae in ipsis te distenderis."

37) Nach Thomas von Aquin, Durandus, und anderer Scholastiker Beschreibung war es virtus supernaturalis et spiritualis, absolute haerens in corporalibus Sacramentorum elementis, per quam influant et agant in animam siue effectiue, siue dispositiue. Addunt tamen, setzt Chemnitz launig genug hinzu, vt ostendant, nec se nec alios id quod dicunt intelligere, esse

durch welche es dem Herzen des Menschen Gottes Gnade würksam mittheilen sollte; andere hatten diese Kraft den Sakramenten zwar abgesprochen, aber behauptet, daß dennoch Gottes Würkung bey dem Gebrauch jedes Sakraments sey; alle aber kamen darinn überein, die Sakramente nicht bloß als bedeutende, sondern auf eine oder die andere Art als würksame oder kräftige Zeichen der Gnade Gottes zu erklären. Darein setzten sie nehmlich den eigentlichen Unterschied zwischen den Sakramenten des Alten und des Neuen Testaments, daß sie jene bloß im eigentlichen Verstand als Zeichen ansahen, von diesen aber behaupteten, daß sie demjenigen, der sie gebrauche, immer würklich die Gnade Gottes ohne Rücksicht auf seine innere Beschaffenheit und ohne Rücksicht auf seinen Glauben mittheilen, wenn er nur nicht durch den wissentlich gefaßten Vorsatz so gleich auf das neue zu sündigen, ihrer Würkung nach ihrem Ausdruck einen Riegel vorgeschoben [38]) habe. Und weil sich nun würklich nicht leicht ein anderer wesentlicher Unterschied denken ließ, so war diese Meynung desto williger aufgenommen worden, da man doch einmal einen Vorzug vor dem Alten Testament haben wollte. Diesen ganzen Vorzug vereitelte Luther, da er bewieß, daß im Alten wie im Neuen Testament jedes Sakrament Glauben an Gottes Verheissung nothwendig gemacht, und im Neuen wie im Alten Testament die äußeren Zeichen im Sakrament an sich keine Würksamkeit haben. Diesen Zeichen sprach er ganz alle Kraft ab, [39]) leitete ihre ganze Würkung vom Glau-

esse ens incompletum, quod per se non sit in aliquo ex decem praedicamentis. S. Chemnitii Exam. Conc. Trid. P. II. p. 33.

38) Obicem ponere.

39) „Baptismus neminem iustificat, nec vlli prodest, sed fides in verbum promissionis, cui additur baptismus, haec enim iustificat et implet id quod baptismus significat. — Ita nec verum esse potest, Sacramentis inesse vim efficacem, seu esse ea signa efficacia. Haec enim omnia dicuntur in

Glauben an Gottes Verheissung her, und da ihm selbst der natürliche Einwurf wegen der Kindertaufe einfiel, daß die Taufe bey diesen entweder ganz unwürksam, oder ohne Glauben, weil sie dessen nicht fähig wären, würksam seyn müßte, so nahm er lieber den fremden Glauben derjenigen, welche die Kinder bey der Taufe verträten, zu Hülfe, um sich heraus zu wickeln. 40) Dieß war zwar damals allgemeine Meynung, daß der Glaube der Taufpathen dem Getauften zu gut komme; aber wenn Luther nicht von seiner Hypothese geblendet gewesen wäre, so würde er ohne Zweifel das unbefriedigende dieser Antwort selbst gefühlt haben, ob sie schon immer im Grund noch erträglicher ist, als die seltsame Behauptung, daß auch kleine Kinder Glauben haben können, wodurch jetzt noch zuweilen dieser Einwurf gehoben werden soll: doch etwas mag Luther dennoch gefühlt haben, denn er wollte seine Antwort ernsthaft beweisen, und bewieß sie — wie es uns meistens bey Gründen zu gehen pflegt, in die wir selbst ein geheimes Mißtrauen setzen — nur dadurch, daß er seine Behauptung zu einer noch unwahrscheinlichern Höhe trieb. Er zweifle im geringsten nicht, sagt er, daß fremder Glaube nicht nur bey Kindern, sondern auch bey Erwachsenen, so kräftig seyn könne, daß dadurch die Sakramente auch für den gottlosesten, noch so vorsetzlich widerstehenden Menschen würksam gemacht würden; denn was, ruft er

in iacturam fidei ex ignorantia promissionis divinae. Nisi hoc modo efficacia dixeris, quod, si adsit fides indubitata, certissime et efficacissime gratiam conferant. — Quare efficaciam Sacramenti citra promissionem et fidem quaerere, est frustra niti et damnationem invenire."

40) „Hic dico, quod omnes dicunt, fide aliena parvulis succurri, illorum qui offerunt eos. Sicut enim verbum Dei potens est dum sonat, etiam impii cor mutare, quod non minus est surdum et incapax, quam vllus parvulus ita per orationem ecclesiae offerentis et credentis, cui omnia possibilia sunt, et parvulus fide infusa mutatur, mundatur et renovatur."

er aus, sollte der Glaube der Kirche, und das Gebet des Glaubens nicht ausrichten können?

Um wie viel Luther seine Behauptungen hier zu weit trieb, mag in der Dogmatik bestimmt werden: wie viel er in der Folge wieder davon nachließ, wird am gehörigen Ort bemerkt werden, aber daß er sie damals gerade zu dieser Höhe trieb, das sollte in der Geschichte niemals verschwiegen, und noch weniger bemäntelt [41]) werden. Woher es kam, daß Luther so weit gieng, und wie es möglich war, daß er an so viel Zweifeln vorüberschoß, die in seinem Wege lagen, und sie nicht einmal bemerkte, läßt sich nicht schwer erklären. Er folgte, so weit ihn sein großer Grundsatz führte, denn mit einem solchen Faden in der Hand gieng er immer unerschrocken durch die unbekanntesten Labyrinthe, unbesorgt, was ihm aufstossen, und unbekümmert, wo er einen Ausgang finden möchte. Ihm, ders so gewiß, und so ganz aus der Erfahrung wußte, daß Glaube alles thun könne, eben weil er durch Erfahrung gelernt hatte, daß unbegreiflich viel dazu gehöre [42]) nur

41) Es ist sehr undankbare Mühe, welche sich einige Schriftsteller gegeben haben, auch in solche Aeußerungen Luthers den ächt orthodoxen Sinn der Konkordienformel mühsam hinein zu erklären. Warum soll denn geläugnet werden, daß Luther damals noch ganz anders von dem Zeichen im Sakrament dachte, als er hernach unter den eigentlichen Sakramentsstreitigkeiten zu denken für gut fand? wir wissen doch recht gut, wie es mit dieser Aenderung zugieng; und im schlimmsten Fall — warum soll nicht gesagt werden dürfen, Luther habe sich geirrt?

42) Diese höchst wichtige Bemerkung, daß es dem Menschen unaussprechlich schwer werde, würklich zu glauben, daß ihn Gottes Gnade seelig machen wolle, wiederholt Luther auch in dieser Schrift. „Hoc exercitium fidei si apprehenderimus, statim intelligemus, quam arduum sit credere promissioni huic divinae. Humana enim imbecillitas, peccatorum suorum sibi conscia, difficillime omnium credit se esse salvam aut salvandam.“ Dieß hatte Luther aus Erfahrungen, die ihn genug gekostet hatten, gelernt — vielleicht giebt es gar keinen andern Weg dieß zu lernen, als Erfahrung — und nun läßt sichs leicht erklären, warum er alles dahin zog, und auch erklären, warum er es so unbegreiflich fand, wie

nur glauben zu lernen, ihm konnte keine Folge verdächtig scheinen, die sich mittelbar oder unmittelbar aus dieser Wahrheit ableiten ließ, und diese Folgen immer erst abzuwägen, zu untersuchen und zu vergleichen, dazu gehörte die ruhige Gelassenheit eines Melanchthons, und nicht der Geist eines Luthers!

Eben diese Ungeduld, oder vielmehr eben diese Hastigkeit in Verfolgung der Wahrheit, schien ihn noch auf einer andern Seite zu weit zu führen. Das ganze Leben eines Christen sollte nach seiner Behauptung beständige Ausübung desjenigen seyn, was in unserer Taufe fürgebildet worden sey, nehmlich ein Christ sollte jeden Tag seines Lebens durch den Glauben mit Christo sterben, und mit Christo auferstehen. 43) Dadurch, setzte er hinzu, seyen wir von jeder andern Verbindlichkeit, von dem Joch jedes andern Gesetzes befreyt, und in so fern dieß eine alles einschloß, in so fern die Erfüllung jeder Pflicht, die Ausübung jeder Tugend schon in diesem einigen lag, war es würklich große und wahre Vorstellung; aber dabey hielt sich Luther nicht auf, sondern zog die entferntesten Folgen zuerst daraus, gerade, als ob er befürchtete, sie möchten sich verliehren, indem er sich bey den nächsten verweilte. Wenn Christen frey sind, schloß er so gleich; so hat weder der Pabst, noch ein Bischof, noch irgend ein Mensch das Recht einem wahren Christen nur eine Sylbe ohne seine Einwilligung vorzuschreiben, so ist jedes Gesetz Tyranney, das ihm ohne seinen Willen aufgelegt wird, so sind Gebete, Fasten, Schenkungen, so ist alles was der

wie seine Lehre vom Glauben von jemand mißverstanden oder gemißbraucht werden könne, da er immer voraussetzte, daß seine besondere Erfahrung allgemeine Erfahrung sey.

43) „Quicquid in hac vita gerimus, quod ad mortificationem carnis, et vivificationem Spiritus valet, pertinet ad baptismum. Quicquid enim vivimus, baptismus esse debet, et signum seu sacramentum baptismi implere, cum a caeteris omnibus liberati, uni tantum baptismo simus addicti, id est morti et resurrectioni.“

der Pabst in seinen Dekreten fordert und befiehlt, unrechtmäßig befohlen und gefordert, so sündigt er gegen die Freyheit der Kirche, so oft er ein solches Gesetz giebt, so ist er also verbunden, alle seine Satzungen, Verordnungen und Dekrete aufzuheben, und der Kirche ihre Freyheit wieder zu geben. 44) „Ich bekenne zwar, setzt er hinzu, daß die Christen verbunden sind, diese verdammte Tyranney zu ertragen, wie sie jede andere Gewaltthätigkeit in der Welt ertragen müssen, aber die gottlosen Päbste sollen sich nicht rühmen, daß sie ein Recht haben, uns solche Lasten aufzulegen, und wir sollen es wissen, daß sie uns Unrecht thun." — Aber durch diesen Zusatz wurde wohl das unbestimmte dieser Behauptungen nicht wieder gut gemacht, und den Mißdeutungen nicht vorgebeugt, welche Boßheit und Einfalt daraus ziehen konnten, und in der Folge redlich daraus zogen!

Doch Luther hatte seine guten Ursachen, warum er sie vorausschickte, denn sie führten ihn gerade zu einem Hauptpunkt, über welchen er bey dieser Gelegenheit sein Herz ausschütten wollte, nemlich zu den Gelübden, in Ansehung deren ganz unläugbare und äußerst schädliche Mißbräuche in der Kirche eingerissen waren. Ohne Zurückhaltung wünschte er laut, daß alle Gelübde jeder Art, Ordensgelübde, Gelübde zu Wallfahrten, Gelübde

44) „Clamo fidenter christianis nihil vllo iure posse imponi legum, sive ab hominibus, sive ab angelis, nisi quantum volunt; liberi enim sumus ab omnibus. — Attamen, quia hanc baptismi gloriam et libertatis felicitatem pauci noverunt, nec prae tyrannide Papae nosse possunt, ipse me hic expedio et conscientiam meam redimo, compellans Papam et omnes Papistas. quod nisi sua iura et traditiones sustulerint, et ecclesiis Christi libertatem suam restituerint, eamque doceri fecerint, reos esse omnium animarum, quae hac misera captivitate pereunt, esseque Papatum aliud revera nihil, quam regnum Babylonis et revera Antichristi. Quis enim est filius peccati et filius perditionis, quam is, qui suis doctrinis ac statutis peccata et perditionem auget in ecclesia, sedens tamen in ecclesia, sicut Deus?"

lübde zu irgend einem vermeynten guten Werk aufgehoben und abgeschaft würden, weil das allgemeine unseelige Vorurtheil von ihrer Würksamkeit, das die Päbste so eigennützig genährt hatten, die ächten Begriffe von dem Nutzen der Taufe und des Glaubens beynahe völlig verdrungen habe. [45]) Möchte jeder im besonderen geloben, was er wollte, aber öffentlich sollte wenigstens niemand dazu aufgemuntert, und alle sollten belehrt werden, daß die Erfüllung solcher Gelübde ihnen schlechterdings kein Verdienst bey Gott geben könne. Besonders eiferte er gegen jene, welche sich auf das ganze Leben eines Menschen erstreckten, und ihn, wie die Ordensgelübde, zu einer beständigen Sklaverey verbanden, da sie die Schrift nicht einmahl durch ein Beyspiel rechtfertige, und der sonderbare Vorzug, welcher solchen so genannten heiligen Ständen beygelegt wurde, am meisten zum Verfall, und zu der Verachtung des allgemein thätigen Christenthums beygetragen habe. [46]) Ich rathe deßwegen, sagt er, nicht nur keinem, sondern ich widerrathe es jedem, sich in irgend

45) „Vtinam cunctis possem persuadere, vt vota prorsus omnia tollerentur aut vitarentur, siue sint religionum, siue peregrinationum, siue quorumcunque ordinum, maneremusque in libertate religiosissima et operosissima baptismi! — Oportuit hic generali edicto vel tollere vota, illa praesertim perpetua, et ad baptismi vota cunctos revocare, vel diligenter monere, ne quis temere voveret, nullum invitare, immo difficiles tardosque esse ad vota permittenda. At nunc mare et aridum circuimus, vt multos proselytos faciamus, mundum sacerdotibus, monachis, monialibus implemus, et hos omnes perpetuis votis incarceramus. — Iam Romanus Pontifex, superstitionum omnium fons et auctor, magnificis Bullis et Indultis has vivendi rationes confirmat, approbat, ornat, Baptismum vero nemo vel memoria dignatur."

46) „Hoc consulo primum ideo, quod hoc vitae genus nullum habet in Scripturis testimonium et exemplum, sed solis hominum Pontificum Bullis est inflatum. Deinde quod proclive sit in hypocrisin, propter suam speciem et singularitatem, vnde nascitur superbia et contemtus communis christianae vitae. Atque si nulla alia causa esset eadem vota tollendi, haec vna satis haberet ponderis, quod per ipsa fidei et baptismo detrahitur, et opera magnificantur, quae sine pernicie magnificari non possunt."

gend einen Orden, oder nur überhaupt in den geistlichen Stand aufnehmen zu lassen, wenn er nicht durch die feste Ueberzeugung verwahrt ist, daß die noch so heiligen und noch so schweren Pflichten und Verrichtungen eines Mönchs, oder eines Priesters, in Gottes Augen nicht den mindesten Vorzug vor den Werken eines Bauern, der seinen Acker, oder vor den Verrichtungen einer Haußmutter haben, die ihr Haußwesen mit Treue besorgt. Dem ungeachtet rügt er mit bitterer Heftigkeit die Kühnheit des Pabs, der sich ausschliessend das Recht anmaße, die heiligsten Gelübde aufzulösen, und so gar Ehen zu trennen, wenn nur ein Theil auch ohne Einwilligung des andern unter dem Vorwand, sich zum Klosterleben entschlossen zu haben, die Trennung verlange. 47) Denn rechtmässige wahre Gelübde, schließt er, können weder von Menschen, noch von Engeln aufgehoben werden, nur gesteht er noch gar nicht überzeugt zu seyn, daß die gewöhnlichen Gelübde seines Zeitalters diesen Namen verdienen.

In der Lehre von der Busse durfte Luther, wie er selbst sagt, bey diesem Anlaß nur wiederholen, was fast in allen seinen Schriften ausgeführt war. Er hätte sich ohne weiters darauf berufen können; aber da dieß eben die Lehre war, welche der Geitz und die Tyranney des römischen Hofes und die unseelige Bestimmungssucht der Scholastiker am meisten entstellt und verwirrt hatten, so konnte er unmöglich die Gelegenheit vorbeylassen, einige Wahrheiten, die durch die Wiederholung weiter nichts von ihrer Bitterkeit verlohren, hier noch

47) Luther kommt hier eigentlich in Eifer. „Quis Satan, sagt er, haec inspirat Papae portenta? Deus praecipit homini servare fidem, et veritatem invicem custodire. At coniux alter alteri per pactum fidem debet, quam nullo iure potest dissolvere, altero invito. Caeci, caeci, quid est maius? Fides a Deo praecepta? an votum per hominem excogitatum et electum? Tu es Pastor animarum, Papa? et vos estis Doctores Theologiae, qui haec docetis."

noch einmal vorzubringen. Kürzer aber hielt er sich bey den übrigen Sakramenten auf, welchen er schon vorläufig diesen Namen abgesprochen hatte.

Das Sakrament der Firmelung wird zuerst ausgeschäzt. Er gesteht gar nicht begreifen zu können, wie es den Leuten in den Sinn gekommen sey, aus der Auflegung der Hände ein Sakrament zu machen, denn wenn alles, was die Apostel gethan haben, Sakrament seyn soll, warum hat man nicht mehrere, warum nicht aus der Predigt des Evangelii auch eines gemacht? wahrscheinlich, sezt er spottend hinzu, haben sie es erfunden, um ihren Bischöfen, welche sonst ganz müssig in der Kirche seyn würden, auch etwas zu thun zu geben. Denn da die hochwürdigen Väter in Gott einmal die Besorgung jener mühsameren Sakramente, und die Predigt des göttlichen Worts dem niedrigen Klerus als geringere Beschäftigungen überlassen haben, so mußte billig ein leichtes Geschäft für sie ausfindig gemacht werden, das den feinen und großen Herren nicht beschwerlich fallen, und ihnen deßwegen ausschliessend übertragen werden sollte. Indessen will Luther nichts darwider einwenden, wenn sieben oder mehr Sakramente angenommen werden, nur soll niemand aus der Schrift beweisen wollen, daß es nicht mehr und nicht weniger als sieben gäbe, denn daraus könne der Beweiß unmöglich geführt werden.

Dieß lezte zeigt er sogleich an dem vorgeblichen Sakrament des Ehstands, welches seinen Namen bloß einer unwissenden Erklärung der Stelle Pauli Eph. V. zu danken hatte. Die Ehe, sagt dort der Apostel, sey ein großes Geheimniß: die Vulgate hatte das durch Sakrament übersezt, und deßwegen war sie zum würklichen Sakrament gemacht worden. Aber der Name war es nicht, der Luthers Unwillen eigentlich erregte, sondern die unglaubliche Tyranney, welche der römische

Hof

Hof an diesem ursprünglich von Gott eingesetzten Stand durch die willkührlichsten Gesetze, und durch die unerträglichsten Verordnungen, jetzt durch Ehverbote und jetzt durch Dispensationen so lange ausgeübt hatte. [48]) Vorzüglich jene bekannte Hindernisse der Ehe, welche der römische Geitz erfunden hatte, insonderheit die geistlichen Verwandschaften, die so weit ausgedehnt worden waren, erklärte er für Teufelserfindungen, und beschwur alle seine Amtsbrüder, ohne Rücksicht auf eines dieser Hindernisse, und ohne erst auf päbstliche Dispensationen zu warten, alle Ehen zu bestätigen, welche die Schrift nicht verboten hätte. [49]) Er wünschte so gar, daß auch solche Hindernisse, welche aus der Ungleichheit der Religion, oder aus einem begangenen Laster, oder aus einem Ordensgelübde entsprangen, nicht geachtet würden; und rieth jedem sich selbst zu dispensiren, wenn er in einem Fall komme, in welchem eine päbstliche Dispensation bezahlt werden müßte. [50]) We-

48) „Quid autem dicemus de impiis legibus hominum, quibus hoc vitae genus diuinitus institutum, est irretitum sursum ac deorsum jactatum? Deus bone! horror est intendere, in temeritatem Romanensium tyrannorum, adeo pro libidine sua dirimentium, rursus cogentium matrimonia! Obsecro, an datum est eorum libidini hominum genus non nisi ad illudendum et quoquo modo abutendum, et pro pecuniis funestis quodlibet ex eo faciendum."

49) Dico tamen, et, quod in me est, facio monens et rogans omnes Sacerdotes et fratres, si viderint aliquod impedimentum, in quo Papa potest dispensare, et quod non est in Scriptura expressum, vt ea matrimonia confirment, quae contra ecclesiasticas, tyrannicas vel Pontificias leges fuerint contracta. Arment autem se lege diuina dicente: Quod Deus conjunxit, homo non separet. Conjunctio enim viri et mulieris est juris diuini, quae tenet, quocunque modo contra leges hominum contigerit, debentque leges hominum ei cedere sine vllo scrupulo. Si enim homo relinquit patrem et matrem, et adhaeret vxori suae, quanto magis conculcabit friuolas et iniquas leges hominum, vt adhaereat vxori suae. Et Papa, vel Episcopus, vel Officialis, si dissoluerit aliquod matrimonium contra legem Papalem contractum, Antichristus est, et violator legis naturae, et reus laesae Majestatis diuinae, quia stat sententia: Quod Deus conjunxit, homo non separet!

50) „Quodsi vrgeat amor juuentutis et quaevis alia necessitas,

Wegen der Rechtmäßigkeit der Ehescheidungen aber wagt Luther nichts zu bestimmen, nur glaubt er, daß der Pabst unrecht handle, so oft er eine Ehe wegen einer anderen Ursache, als wegen Ehebruchs trenne, da es Christus nur in diesem einigen Fall erlaubt habe; auch findet er es unbegreiflich, und in einigen Fällen [51]) unausstehlich hart, daß einem geschiedenen nicht erlaubt werden sollte, sich wieder zu verheyrathen. Er thut hierüber einen Vorschlag, der auf eine Verordnung des Apostels Pauli gebaut ist, erklärt aber zugleich, daß er auf den Ausspruch keines Pabsts und keines Bischofs warten würde, wenn nur zwey gelehrte und fromme Männer mit ihm übereinstimmten.

Mit dem sechsten Sakrament, der Priesterweyhe, war Luther noch eher fertig. Es stehe kein Wort davon in der Schrift, sagt er, Christus habe es nirgends eingesetzt, und daß es der heilige Dionysius denn doch unter seine sechs Sakramente gesetzt habe, das möge seinethalben der heilige Dionysius verantworten, der ohnehin noch mehr albernes Zeug zu verantworten habe, aber doch schwerlich etwas so sehr albernes, als die Be-

tas, propter quam Papa dispensat, dispenset etiam quilibet frater cum fratre, aut ipse cum se ipso, rapta ad hoc consilium vxore de manu tyrannicarum legum, vtcunque poterit. Vt quid enim mea libertas tollatur aliena superstitione et ignorantia? Aut si pro pecunia Papa dispensat, cur non ipse dispensem pro meae salutis commoditate mecum aut cum fratre? Statuit leges Papa? sibi statuat, mea salua libertate!"

51) Der Fall, auf welchen Luther besondere Rücksicht nimmt, ist dieser, wenn eine Ehe durch boßhafte Verlassung des einen Theils auf immer oder doch auf eine lange Zeit getrennt wird. „Vrget me, sagt er, et male habet hic casus, quotidianis exemplis, siue id singulari nequitia Satanae siue neglectu verbi Dei contingit. Ego sane, qui solus contra omnes statuere hac in re nihil possum, vehementer optarem saltem illud I. Cor. VII. huc aptari: Quodsi infidelis discedit, discedat. Non enim seruituti subjectus est frater aut soror in ejusmodi casu. Hic Apostolus discedentem infidelem concedit dimitti, et fideli liberum facit alterum accipere. Cur non idem valeat, si fidelis, hoc est nomine fidelis, re ipsa aeque infidelis conjugem deserat, praesertim nunquam reuersurus. Ego certe nil discriminis vtrinque deprehendere possum."

Behauptung neuerer Theologen, daß Christus seine Apostel bey der Einsetzung des Nachtmahls durch die Worte: das thut zu meinem Gedächtniß! zu Priestern geweyht habe. Vielmehr kommt er wieder auf die fruchtbare Wahrheit zurück, daß alle Christen schon durch die Taufe zu Priestern geweyht, und diejenigen, welche jetzt so genannt würden, nur dadurch von den übrigen unterschieden seyen, weil sie von der Gesellschaft den Auftrag bekommen hätten, im Namen aller gewisse Verrichtungen, vorzüglich die Predigt des göttlichen Worts, zu übernehmen und zu besorgen. Wer also, schließt er daraus, nicht würklich das Evangelium prediget, und einen eigenen Beruf dazu von der Kirche aufweisen kann, der ist ohnehin kein Priester, also ist es gar keiner von denen, die jetzt nur zum Messe halten, und zum Beten der canonischen Horen eingeweyht werden. Und nun sehe man, ruft er aus, wie tief die Kirche Christi gesunken ist! Die ganze Welt ist mit Priestern, Bischöfen, Kardinälen und Geistlichen angefüllt, von denen nicht einer bey seiner Einweyhung sich nur zu der Predigt des Evangelii verbindlich gemacht hat. — O würdige Päbste und edle Vorsteher der christlichen Gemeinden! wo sind jetzt Bischöfe und Priester, die nur das Evangelium verstünden, geschweige predigten? Und warum lassen wir zu, daß sie sich diesen Namen anmaßen, und sich noch für heiliger, besser und mächtiger als andere Christen achten dürfen? Predigen ist das Amt, zu welchem Priester geweyht werden, und wer dieß Amt nicht versehen kann, oder nicht versehen will, der ist so wenig ein Priester, als ein gemahlter Mensch ein Mensch ist. [52])

Das

52) „Fugite ergo, fährt Luther fort, meo consilio, quicunque tuto viuere vultis, fugite Iuvenes, nec istis sacris initiamini, nisi aut Euangelisare volueritis, aut nisi vos hoc ordinis Sacramento nihilo Laicis meliores factos credere potestis. Non enim horas

Das siebente Sakrament der letzten Oelung war auf eine Stelle des Briefs Jakobi gegründet; aber es war Luthern leicht zu zeigen, daß es auf keinen schlechteren Grund hätte gebaut werden können, denn die angeführte Stelle bewieß schlechterdings nichts, da Jacobus von einer ganz andern Salbung sprach, als unter diesem Sakrament verstanden wurde. Luther hatte nicht einmal nöthig, das kanonische Ansehen dieses Briefs zu verwerfen, ungeachtet er auch hier bezeugte, daß er nur wenig davon halte, denn die Stelle selbst verwickelte schon diejenigen, welche sie als die Quelle der Lehre von diesem Sakrament anführten, in unvereinbare Widersprüche, die auf den ersten Blick auffallend sichtbar wurden. 53)

Und dieß sey genug, schließt er nun, von diesen vier Sakramenten, die ihren Namen blos menschlichen Erdichtungen zu danken haben. 54) Ich weiß wohl,

horas legere, aliquid est. Deinde Missam offerre, est Sacramentum percipere. Quid ergo in vobis manet, quod non in quouis Laico maneat? Rasura et vestis. Miserum Sacerdotem, qui rasura et veste constat! An oleum digitis vestris infusum? At christianus quilibet oleo Spiritus sancti vnctus et sanctificatus est corpore et anima, et olim Sacramentum manibus tractabat non minus, quam nunc Sacerdotes faciunt, licet nostra superstitio Laicis nunc magnum reatum injiciat, si vel calicem nudum vel corporale tetigerit. Vide per Deum, sacrosanctam huius ordinis Sanctitatem quantum profecerit. Futurum spero, vt nec altare liceat attingere laicis, nisi dum nummos obtulerint. Ego pene disrumpor cogitans has impiissimas hominum temeratissimorum tyrannides, tam nugacibus et puerilibus nugis libertatem et gloriam christianae religionis illudentium et pessundantium!"

53) „Si vnctio ista Sacramentum est, debet sine dubio esse, vt dicunt, efficax signum eius, quod signat et promittit. At sanitatem et restitutionem infirmi promittit, vt stant aperta verba: Oratio fidei salvabit infirmum et allevabit eum Dominus. Quis autem non videt hanc promissionem in paucis immo nullis impleri? Quin, vt iterum Theologorum istorum vigilantiam et prudentiam cognoscamus, ideo extremam esse voluerunt istam vnctionem, ne stet promissio, hoc est, ne Sacramentum sit Sacramentum. Si enim extrema est, non sanat, sed cedit extremitati, si autem sanat, extrema esse non debet. Si hoc non est insanire, rogo, quid est insanire?

54) Gleich darauf rechnet er auch noch die Buße unter diese Sakramente, denen der Name nicht eigentlich zukomme.

wohl, wie sehr das, was ich gesagt habe, denjenigen mißfallen wird, welche die Lehre von der Anzahl und von dem Nutzen der Sakramente nicht aus der Schrift, sondern aus den Aussprüchen des römischen Stuhls lernen wollen, gerade als ob man zu Rom diese Lehre erst erfunden hätte, die doch lange schon von den Gelehrten auf unsern Universitäten ausgebreitet war, denen Rom sein ganzes Glaubenssystem zu danken hat. [55]) — Ich höre auch, daß neue päbstliche Bullen und Bannflüche gegen mich ausgefertigt seyn sollen, durch welche ich zum Widerruf gezwungen, oder als Ketzer erklärt werden soll. Wenn dieß wahr ist, so mag diese Schrift als ein Theil meiner künftigen Widerrufung angesehen werden, damit sie sich nicht ganz umsonst gegen mich aufgemacht zu haben scheinen: das übrige davon soll denn zum Beweiß meines Gehorsams bald nachfolgen, und zusammen ein Ganzes ausmachen, dergleichen man bisher zu Rom weder gesehen noch gehört haben mag!"

Dieß war die Schrift, welche Luther in eben der Woche herausgab, da die päbstliche Verdammungsbulle nach Wittenberg kam. Eck hatte sie den 3ten Oct. dem damaligen Rektor der Universität Peter Burkard zugeschickt, [56]) dieser aber hatte dem Rath der Juristen zufolge ihre Publikation unterlassen, weil sie ihm nicht förmlich, sondern heimlich und hinterlistig zugekommen war. [57]) Luther schien der ganzen Univer-

55) Neque enim staret, setzt er hinzu, tyrannis papistica tanta, nisi tantum accepisset ab Vniuersitatibus, cum vix fuerit inter celebres Episcopatus alius quispiam, qui minus habuerit eruditorum Pontificum. Vi, dolo ac superstitione tantum caeteris hactenus praevaluit. Qui enim ante mille annos in ea sede sederunt, tanto intervallo ab iis, qui interim creuerunt, distant, vt aut illos aut hos cogaris negare romanos Pontifices.

56) S. Ecks Brief an den Rektor der Universität T. I. Ien. Germ. f. 315.

57) „Mir hat Doktor Eck als „Rektori auch diebisch und mit „bubischen Listen der Bull eins „bey-

versität seinen Geist eingehaucht zu haben, denn die Bulle und ihr Vollzieher wurden in Wittenberg gleich allgemein verachtet [58]); hingegen in seiner Seele schien noch Unwille mit Verachtung zu kämpfen. Beyde Empfindungen sind wenigstens mit gleicher Stärke in dem Brief ausgedrückt, in welchem er Spalatinen sogleich von der Ankunft der Bulle Nachricht gab, und beyden hatte wohl sein Muth und seine Standhaftigkeit, welche darinn eben so sichtbar sind, einen guten Theil ihrer unerschütterlichen Stärke zu danken. [59]) Doch Spalatin und Friederichs andere Räthe, von welchen die Universität Verhaltungsbefehle in des Churfürsten Abwesenheit verlangt hatte, schienen die Sache mit kälterem Blut zu betrachten, und eben deswegen viel sorgsamer wegen

„beygebracht, hab bey den Juri„sten in Radt funden, solichs der „Universität nit zu publiciren, „aber des nächsten Tags ain po„ten abgefertigt zu unserem gne„digen Herrn dem Churfürsten." S. Burkards Brief an Laz. Spengler in der Geschichte der durch Publikation der Bulle erregten Unruhen S. 69.

58) „Wir halten, heißts in eben diesem Brief, „Doktor Ecken „für einen Puben, als er ist, ha„ben darfür, daß Päbstliche Hei„likait nit davon wisse, oder aber „auf sein unruhig Ansuchen zu so„licher ausschreibung bewogen „worden sey; neutrum khainem „frumen Mann gebühren will."

59) „Venit tandem ista Bulla Romana per Eccium allata: de qua nostri scribunt ad Principem. Ego eam contemno, et iam inuado tanquam impiam et mendacem, omnibusque modis Eccianam. Vides in ea condemnari christum ipsum; deinde nihil afferri causae: tandem me vocari non ad audientiam, sed ad palinodiam, vt scias, eos plenos esse furore et amentia et caecitate. Agam tamen adhuc presso nomine Papae tanquam in effictam et mentitam Bullam. quanquam credo veram et propriam esse eorum. O vtinam Carolus vir esset, et pro Christo hos Satanas aggrederetur! — Ego sane nihil metuo: fiat, quod Domini voluntas vult! Nec quid Principi faciendum scio, nisi quod dissimulari hic mihi optimum videtur. Nam et Lipsiae er vbique tam Bulla, quam Eccius contemtissimi sunt: vnde hoc suspicor, ne autoritatem sibi acquirat, nimia forte nostra cura aut solicitudine. — Gaudeo tamen toto corde mihi pro optima causa inferri mala. Iam multo liberior sum, certus tandem factus, Papam esse Antichristum et Satanae sedem manifeste inuentam. Appellationem meam innouabo, et consilio nostrorum agam, quae agenda sunt; quanquam mallem Bullae processum ire in me: sed aliorum quoque ratio habenda est." Ep. L. I. ep. 196.

wegen ihrer Folgen zu seyn, als man in Wittenberg war. Höchstwillkommen mußte es ihnen also seyn, daß Miltiz um eben diese Zeit seine Unterhandlungen auf das neue anfieng, und eine dritte persönliche Unterredung mit Luthern dringend angelegen suchte. Spalatin mochte ihm wohl Nachricht gegeben haben, daß Luther den versprochenen Brief an den Pabst jetzt nicht mehr schreiben wolle; und da nun Miltiz alle seine Hofnungen auf diesen Brief gesetzt hatte, so schien es ihm wohl der Mühe werth zu seyn, noch einen Versuch deshalb zu wagen, wenn es uns gleich unbegreiflich scheinen mag, wie er auf der einen Seite nach der Publikation der Bulle, nach der Erscheinung der Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft, und nach der Ankunft der neuen Legaten in Deutschland, Aleanders und Caraccioli noch einige Wirkung von dem demüthigsten Brief ohne Widerruf erwarten, und auf der andern Seite sich mit der Hofnung schmeicheln konnte, den gereizten Luther noch zu einem solchen Schritt zu bereden. Nur das heisse Verlangen, Rache an Eck zu nehmen, und ihm seinen Triumph aus der Hand zu winden, konnte ihn das erste noch möglich, [60]) und nur die Gewißheit, daß Luther von eben diesem Verlangen entflammt sey, konnte ihn das letzte noch wahrscheinlich finden lassen. Und wenigstens darinn sah er seine Hofnung durch die Un-

60) Die weitgetriebenen Hofnungen, welche Miltiz selbst nach der Unterredung mit Luthern in seinem Brief an den Churfürsten äußerte, daß er sich getraue, die ganze noch so sehr verdorbene Sache zu einem glücklichen Ausgang zu bringen, und daß Eck und seiner Parthey ganz anders begegnet werden sollte, als sie gedacht hätten, lassen uns seinen Beweggrund deutlich genug sehen. S. Miltiz Brief in Cyprians Urkunden T. I. p. 449. Freylich hatte Miltiz noch einen andern Grund, warum er dem Churfürsten zuweilen mit Hofnungen schmeichelte, die er selbst nicht einmal hatte: er verlangte nemlich Geld von ihm und eine Pension: aber in dieser Lage konnte ihn sein eigener Vortheil eben so gut zu wirklichen Hofnungen verleiten.

Unterredung zu Lichtenberg, welche den 12. Octobr. angestellt wurde, erfüllt; denn Luther von seinen schmeichelhaften Vorstellungen von der Möglichkeit eines glücklichen Erfolgs dahin gerissen, versprach zu schreiben, versprach sogar seinen Brief auf funfzehn Tage vor der Publication der Bulle, nemlich auf den 6. Sept. zurück zu datiren, [61]) versprach mit einem Wort, alles was er verlangt hatte.

In Luthers damaliger Lage einen Brief an den Pabst zu schreiben, welcher die Würkungen der schon publicirten Bulle, wo nicht ganz hintertreiben, doch aufhalten oder mildern, welcher nicht nur dem so grausam beleidigten römischen Stolz ein würdiges Opfer bringen, sondern auch seinem so empfindlich gekränkten Eigennutz einen verhältnißmäßigen Ersatz versichern, aber zu gleicher Zeit die ganze Würde des kühnen Vertheidigers der Wahrheit, der Freyheit und der Rechte seiner Nation gegen Tyranney und Unterdrückung unverlezt erhalten, welcher also nicht nur anständige Freymüthigkeit mit Demuth, sondern sichtbar entschlossene Standhaftigkeit mit nicht unedler Unterwürfigkeit vereinigen sollte, dieß war ein so schweres Unternehmen, daß man es unbegreiflich finden muß, wie sich Luther nur bereden lassen konnte, es zu versuchen. Aber die Verwunderung darüber wird wenigstens aufhören, sobald man diesen Brief [62]) gelesen hat, aus welchem jede Zeile unverkennbar verräth, daß Luther auf alle Würkungen, welche Miltiz davon erwarten mochte, Verzicht gethan, und keine andere Absicht hatte, als seinem Hofe, seinen Freunden, vielleicht auch sich selbst und

61) In einigen Ausgaben der Werke und in den Briefen Luthers ist er sogar vom VI. April datirt: aber aus Miltiz Briefen, welche Seckendorf ausgezogen und Cyprian in seine Urkunden eingerückt hat, ist es unwidersprechlich erwiesen, daß nicht einmal der VI. Sept. der wahre Tag ist. S. Seckendorf p. 99.

62) T. I. Ien. Lat. f. 432. T. I. Epp. ep. 166. T. I. Altenburg. f. 353.

und seiner Ruhe das letzte Opfer zu bringen, das sie von seiner Nachgiebigkeit erwarteten, und den letzten Beweiß zu geben, daß er zu Erhaltung des Friedens alles gethan habe, was Gewissen, Wahrheit und Ehre ihm zuließen.

Der Eingang des Briefs enthält eine höfliche und mit einigen gewöhnlichen Lobsprüchen des Pabsts begleitete Ablehnung des Vorwurfs, daß er bisher in seinen Schriften auch seine Person angegriffen haben sollte. Er versichert feyerlich, daß er diese Absicht niemals gehabt, und sich sogar seiner angenommen habe; aber er gesteht auch mit Freymüthigkeit, daß er immer den römischen Stuhl und den römischen Hof von der Person des Pabsts abgesondert wissen wolle. „Ich habe — denn nun mag er selbst reden — scharf angegriffen etliche unchristliche Lehren, und bin auf meine Widersacher beissig gewesen, nicht um ihres bösen Lebens, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und Schutzes willen, welches mich sogar nicht gereuet, daß ich mirs auch in Sinn genommen habe, in solcher Emsigkeit und Schärfe zu bleiben, unangesehen, wie mir dasselbige etliche auslegen: da ich hier Christus Exempel habe, der auch seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennt Schlangengezucht, Gleißner, Blinde, Teufelskinder, und St. Paulus den Magum heißt ein Kind des Teufels und der voll Boßheit und Triegerey sey. — Wenn die weichen zarten Ohren hätten solches gehört, sollten sie auch wohl sagen, es wäre niemand so beissig und ungedultig als St. Paul, und wer ist beissiger, denn die Propheten? Aber zu unsern Zeiten sind unsre Ohren so gar zart und weich worden, durch die Menge der schändlichen Schmeichler, daß, sobald wir nicht in allen Dingen gelobt werden, schreyen wir, man sey beissig: und dieweil wir uns sonst der Wahrheit nicht erwehren mögen, entschlagen wir uns doch derselben

durch erdichte Ursach der Beissigkeit und Ungedultigkeit und Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nicht scharf beisset? Was soll die Schneide am Schwerdt, wenn sie nicht scharf ist, zu schneiden? Verflucht sey der Mann, der das Werk des Herrn lässig treibet! —

Auch das ist wahr, ich habe frisch angetastet den römischen Stuhl, den man nennet den römischen Hof, welchen auch Du selbst noch niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sey ärger und schändlicher, denn je kein Sodoma, Gomorra oder Babylon auf Erden gewesen ist, und so viel ich merke, so ist seiner Boßheit hinfort weder zu rathen noch zu helfen. Darum hat michs verdrossen, daß man unter Deinem Namen und der römischen Kirche Schein das arme Volk in aller Welt betrog und beschädigte: dawider habe ich mich gelegt, und will mich auch noch legen, so lang in mir mein christlicher Geist lebt. Nicht daß ich mich vermesse solcher unmöglichen Ding, oder verhofte etwas auszurichten in dieser allergreulichsten römischen Sodoma und Babylonien, zuvor dieweil mir so viel wüthender Schmeichler widerstreben, sondern daß ich mich für einen schuldigen Diener erkenne aller Christenmenschen, daher mir gebührt ihnen zu rathen und zu warnen, daß ihrer weniger und mit geringerem Schaden in Zukunft verderbt würden von den römischen Verstöhrern.

Denn das ist Dir je selbst nicht verborgen, wie nun viel Jahr lang aus Rom in alle Welt nichts anders, denn Verderben des Leibs, der Seelen, der Güter, und aller bösen Stück die allerschädlichsten Exempel hergeschwemmet und eingerissen haben. Welches auch öffentlich am Tage jedermann bewußt ist, dardurch die römische Kirche, die vor Zeiten die allerheilichste war, nun worden ist eine Mordgruben über alle Mordgruben, und ein Bubenhauß über alle Buben-

häuser

häuser, ein Haupt und Reich aller Sünde, des Todes, und der Verdamniß, daß nicht wohl zu denken ist, wie die Boßheit hier mehr möchte zunehmen, wenn gleich der Antichrist selbst käme.

Indeß sitzest Du, heiliger Vater! wie ein Schaaf unter den Wölfen, wie Daniel unter den Löwen, und wie Ezechiel unter den Skorpionen. Was kannst Du Einiger wider so viel Ungeheuer? und ob Dir schon drey oder vier gelehrte fromme Kardinäle zufielen, was wäre das unter solchem Haufen? ihr müßtet eher durch Gift untergehen, ehe ihr fürnähmet der Sache zu helfen. Es ist aus mit dem römischen Stuhl, Gottes Zorn hat ihn überfallen ohne Aufhören: er ist feind den gemeinen Concilien: er will sich nicht reformiren lassen, und mag doch sein wüthendes unchristliches Wesen nicht mindern, damit er erfüllet, was gesagt ist von seiner Mutter, der alten Babylon Jer. 51. wir haben viel geheilet an Babylon: noch ist sie nicht gesund worden: wir wollen sie fahren lassen.

Es sollte wohl Dein und der Kardinäle Werk seyn, daß ihr diesem Jammer wehret; aber die Krankheit spottet der Arzney: die Pferd und der Wagen horchen nicht auf den Fuhrmann. Das ist die Ursach, warum es mir allzeit ist leyd gewesen, daß Du Pabst worden bist. Der römische Stuhl ist Deiner und Deines gleichen nicht werth, sondern der böse Geist sollte Pabst seyn, der auch gewiß mehr als Du in dieser Babylon regiert. — Denn sage mir, was bist Du doch nutz in dem Babstthum, denn daß es je ärger und verzweifelter ist, je stärker man Deiner Gewalt und Titel mißbraucht, die Leute zu beschädigen an Gut und Seele, Sünde und Schande zu mehren, den Glauben und die Wahrheit zu dämpfen. O Du aller unseeligster Leo! der Du sitzest auf dem allerfährlichsten Stuhl, wahr-

lich ich sage Dir die Wahrheit, denn ich gönne Dir gutes. —

Ists nicht wahr, daß unter dem weiten Himmel nichts ist ärgers, vergifteteres, gehässigeres, denn der römische Hof, denn er weit übertritt der Türken Untugend, daß es wahr ist, Rom sey vor Zeiten gewest eine Pforte des Himmels, und ist nun ein weit aufgesperrter Rache der Hölle, und leyder ein solcher Rache, den durch Gottes Zorn niemand kann zusperren, und kein Rath mehr übrig ist, denn einige zu warnen und zu erhalten, daß sie von dem römischen Rachen nicht verschlungen werden. —

Siehe da, heiliger Vater, dieß ist die Ursache, warum ich so hart wider diesen pestilenzischen Stuhl gestossen habe. Denn so gar habe ich mir nicht fürgenommen wider Deine Person zu wüthen, daß ich auch gehoft hab, ich würde bey Dir Gnade und Dank verdienen, so ich solchen Deinen Kerker, ja Deine Hölle nur frisch und scharf angriffe. Denn ich achts, es wäre Dir und vielen andern gut und seelig, alles was vernünftige und gelehrte Männer wider die allerwüsteste Unordnung Deines unchristlichen Hofes vermöchten aufzubringen. Sie thun fürwahr ein Werk, das Du solltest thun, alle die solchem Hofe nur alles Leyd und alles Uebel thun: sie ehren Christum alle, die diesen Hof aufs allermeiste zu Schanden machen. Kürzlich, sie sind alle gute Christen, die böse Römische sind.

Ich will noch weiter reden. Es wäre mir auch dasselbe nie in mein Herz kommen, daß ich wider den römischen Stuhl hätte rumohret, oder von demselben etwas disputirt. Denn dieweil ich sahe, daß ihm nicht zu helfen, Kost und Mühe verlohren war, habe ich ihn verachtet, einen Urlaubbrief geschenket und gesagt: Ade liebes Rom! stink fortan, was da stinkt, und bleibe unrein für und für, was da unrein ist! habe mich

also

also begeben in das stille, geruhige Studiren der heiligen Schrift, damit ich förderlich wäre denen, bey denen ich wohnte. Da ich nun hie nicht unfruchtbarlich wandelte, that der böse Geist seine Augen auf, und ward das gewahr; behende erweckte er mit einer unsinnigen Ehrgeizigkeit seinen Diener, Johann Ecken, einen sonderlichen Feind Christi und der Wahrheit, gab ihm ein, daß er mich unversehens risse in eine Disputation, und ergriffe bey einem Wörtlein von dem Pabstthum gesagt, das mir ungefähr entfallen war. Da warf sich auf der große ruhmredige Held, sprühte und schnaubte, als hätte er mich schon gefangen, gab für, als wollte er Gott zu Ehren, und zum Preiß der heiligen römischen Kirche alle Dinge wagen und ausführen, bließ sich auf, und vermaß sich Deiner Gewalt, welche er dazu brauchen wollte, daß er als der oberste Theologus in der Welt berufen würde, deß er auch gewiß wartet mehr denn des Pabstthums. Ließ sich dünken, es sollte ihm nicht wenig darzu fürträglich seyn, wo er Doktor Luther im Heerschild führet. Da ihm nun das mißlungen, will der Sophist unsinnig werden, denn er nun fühlet, wie durch seine Schuld allein des römischen Hofs Schande und Schmach an mir sich eröfnet hat. —

Laß mich hier, heiliger Vater! meine Sache auch einmal für Dir handeln, und Dir Deine rechten Feinde verklagen. Es ist dir ohne Zweifel bewußt, wie mit mir gehandelt habe zu Augspurg der Kardinal Skti Sixti, Dein Legat, fürwahr unbescheiden und unrichtig, ja auch untreulich, in welches Hand ich um Deinetwillen alle meine Sache also stellte, daß er sollte Friede gebieten; ich wollte der Sachen ein Ende lassen seyn, und still schweigen, so fern meine Widersacher auch still stånden, welches er leicht mit einem Wort hätte mögen ausrichten. Da jückte ihn der Kützel zeitlichen Ruhms so sehr, verachtet mein Erbieten, unterstund sich meine

Widersacher zu rechtfertigen, ihnen den Zaum länger zu lassen, und mir zu widerrufen gebieten, deß er doch keinen Befehl hatte. Also ists geschehen durch seinen muthwilligen Frevel, daß die Sache ist seither viel ärger worden, die zu der Zeit an einem guten Ort war. Darum was weiter darnach ist gefolgt, ist nicht mein, sondern desselbigen Kardinals Schuld, der mir nicht gönnen wollte, daß ich schweige, wie ich so höchlich bat. Was sollte ich da mehr thun?

Darnach ist kommen Herr Carl von Miltiz, auch Deiner Heiligkeit Bothschaft, welcher mit vieler Mühe hin und her reisend, und allen Fleiß fürwendend, die Sache wieder auf einen guten Ort zu bringen, davon sie der Kardinal hochmüthig und freventlich verstossen hat, zuletzt durch Hülfe des Durchlauchtigsten Herrn Herzogs Friederich zu Sachsen zuwege bracht, sich etlichemal mit mir zu besprechen. Hier habe ich abermals mich lassen weisen, und Deinem Namen zu Ehren zu schweigen, die Sache dem Erzbischof zu Trier oder Bischof zu Naumburg verhören und scheiden zu lassen verwilliget, welches also geschehen und gestellt. Da solches in guter Hoffnung und Friede stund, fället einher Dein rechter größter Feind, Johannes Eck, mit seiner Disputation zu Leipzig, die er hat ihm fürgenommen wider Doktor Carlstadt, und mit seinen wetterwindischen Worten findet er ein Fündlein von dem Pabstthum, und kehret auf mich unversehens seine Fahnen und ganzes Heer, damit er des fürgenommenen Friedens Anschlag ganz zustöret.

Indeß wartet Herr Carl, die Disputation gienge für sich, Richter wurden erwählet, ist aber nichts ausgerichtet, welches mich nicht wundert. Denn Eck mit seinen Lügen, Sendbriefen und heimlichen Praktiken die Sache also verbittert, und zuschellet, daß, auf welche Seite das Urtheil gefallen wäre, ein größer Feuer ohne

Zwei-

Zweifel entzündet worden wäre, denn er suchte Ruhm, und nicht die Wahrheit. Also habe ich allzeit gethan, was mir ist aufgelegt, und nichts nachgelassen, was mir zu thun gebühret hat. Ich bekenne, daß aus dieser Ursach nicht ein klein Theil des römischen unchristlichen Wesens ist an Tag kommen, aber was daran verschuldet, ist nicht meine, sondern Ecks Schuld, welcher einer Sache sich unterwunden, der er nicht Manns genug gewesen, und durch seine Ehre suchen die römischen Laster in aller Welt in Schanden gesetzt hat.

Dieser ist, heiliger Vater! Dein und des römischen Stuhls Feind, und an seinem einigen Exempel mag jedermann lernen, daß kein gefährlicherer Feind sey, denn ein Schmeichler. Was hat er mit seinem schmeicheln angericht, denn nur solch Unglück, das kein König hätte mögen zuwege bringen. Es stinkt jetzt übel des römischen Hofs Namen in aller Welt: die römische Acht ist matt: die römische Unwissenheit hat ein böses Geschrey, welcher keines wäre gehöret, so Eck Carls und meinen Vorschlag zum Frieden nicht hätte verrückt, welches er auch nun selbst empfind, und wie wohl zu spät und vergebens unwillig ist über meine ausgegangene Büchlein. Das sollt er vorhin bedacht haben, da er nach Ruhm wie ein muthiges geiles Roß wiehert, und nicht mehr denn das seine mit Deinem großen Nachtheil sucht. Er meynte, der eitle Mann, ich würde mich für Deinem Namen fürchten, ihm Raum lassen und schweigen; (denn der Kunst und Geschicklichkeit halt ich habe er sich nicht vermessen,) nun so er siehet, daß ich noch getrost bin, und mich weiter hören lasse, kommt ihm die späte Reue seines Frevels, und wird innen, daß einer im Himmel ist, der den Hochmüthigen widersteht, und die vermessenen Geister demüthiget.

Da

Da nun nichts durch die Disputation ward ausgerichtet, denn nur größere Unehre des römischen Stuhls, ist Herr Carl zu den Vätern meines Ordens gekommen, Rath begehret, die Sache zu schlichten und schweigen, als die denn aufs allerwüsteste und gefährlichste stund: da sind etliche tapfere von denselben zu mir gesandt, da es nicht zu vermuthen, daß mit Gewalt gegen mich etwas möge geschaft werden: haben begehrt, daß ich doch wollte Deine Person heiliger Vater! ehren, und mit unterthäniger Schrift Deine und meine Unschuld entschuldigen, vermeynend es sey die Sache noch nicht in Abgrund verlohren und verzweifelt, wo der heilige Vater noch wollte nach angebohrner berühmter Gütigkeit die Hand daran legen: dieweil aber ich allzeit Friede habe angeboten und begehrt, auf daß ich stillem und besseren Studiren warten möchte, ist mir das eine liebe fröliche Bothschaft gewesen, habe sie mit Dank angenommen, und mich aufs willigste lenken lassen, und für eine besondere Gnade erkennt, so es also, wie wir hoffen, geschehen möchte. Denn ich auch aus keiner andern Ursache so mit starkem Muth, Worten und Schreiben gewebt und gerumohrt habe, denn daß ich die niederlegte und stillte, die, wie ich wohl sahe, mir weit zu gering seyen.

Also komme ich nun, heiliger Vater! und zu Deinen Füssen liegend, bitte so es möglich ist, wollest Deine Hände daran legen, den Schmeichlern, so dem Frieden feind sind, und doch Frieden fürgeben, einen Zaum einlegen. Daß ich aber sollte widerrufen meine Lehre, da wird nichts aus, darfs ihm auch niemand fürnehmen, er wollte denn die Sache noch in größer Gewirre treiben. Dazu mag ich nicht leiden Regel oder Maße die Schrift auszulegen, dieweil das Wort Gottes, das alle Freyheit lehret, nicht soll noch muß gefangen seyn. Wo mir diese zwey Stücke bleiben, so soll mir

sonst

sonst nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen thun und leyden will. Ich bin dem Hader feind, will niemand anregen noch reitzen, will aber auch ungereitzt seyn, werde ich aber gereitzt, so will ich, ob Gott will, nicht sprachloß, noch schriftloß seyn. Es mag je Deine Heiligkeit mit leichten kurzen Worten alle diese Haderey zu sich nehmen, und daneben Schweigen und Friede gebieten, welches ich allzeit zu hören, ganz begierig gewesen bin.

Darum, heiliger Vater! wollest je nicht hören deine süssen Ohrensänger, die da sagen, Du seyest nicht ein lauterer Mensch, sondern gemischt mit Gott, der alle Dinge zu gebieten und zu fordern habe. Es wird nicht so geschehen; Du wirsts auch nicht ausführen: Du bist ein Knecht aller Knechte Gottes, und in einem fährlicheren, elenderen Stand, denn kein Mensch auf Erden. Laß Dich nicht betrügen, die Dir lügen und heuchlen, Du seyest ein Herr der Welt, die niemand wollen lassen Christen seyn, er sey denn Dir unterthan, die da schwazen, Du habest Gewalt in den Himmel, in die Hölle, und in das Fegfeuer; sie sind deine Feinde, und suchen deine Seele zu verderben. Sie irren alle, die da sagen, du seyest über das Concilium und gemeine Christenheit. Sie irren, die dir allein Gewalt geben, die Schrift auszulegen, sie suchen allesamt nicht mehr, denn wie sie unter deinem Namen ihr unchristlich Fürnehmen in der Christenheit stärken mögen, wie denn der böse Geist leyder durch viele deiner Vorfahren gethan hat. Kürzlich glaube nur niemand, die dich erheben, sondern allein denen, die dich demüthigen. — Ich bin vielleicht unverschämt, daß ich eine solche große Höhe zu lehren werde angesehen, von welcher doch jedermann soll gelehrt werden, und wie etliche deiner giftigen Schmeichler aufwerfen, daß alle Könige und Richter von dir Urtheil empfangen. Aber

ich folge hierinn dem heiligen Bernhard in seinem Buch an den Pabst Eugenium, welches billig alle Päbste sollten auswendig können. Ich thue es je nicht der Meynung dich zu lehren, sondern aus lauter treulicher Sorge und Pflicht, die jedermann billig zwinget, auch in den Dingen für unsere Nächsten uns zu bekümmern, und lässet uns nicht Acht haben auf Würde oder Unwürde, so gar fleissig sie wahrnimmt des Nächsten Gefahr oder Ungefahr. Dieweil ich denn weiße, wie deine Heiligkeit webet und schwebet zu Rom, das ist auf dem höchsten Meer, mit unzähligen Gefährlichkeiten an allen Orten, wüthend und in solchem Jammer lebet und arbeitet, daß dir auch wohl Noth ist des allergeringsten Christen Hülfe, so habe ichs nicht für ungeschickt angesehen, daß ich deiner Majestät so lange vergesse, biß ich brüderlicher Liebe Pflicht ausrichte. Ich mag nicht schmeicheln in solcher ernsten gefährlichen Sache, in welcher so mich etliche nicht wollen verstehen, daß ich dein Freund und mehr denn Unterthan sey, so findet sich doch einer, der es versteht.

Am Ende, daß ich nicht leer komme für deine Heiligkeit, so bringe ich mit mir ein Büchlein unter deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hofnung, daraus deine Heiligkeit schmecken mag, mit was für Geschäften ich gerne wollte und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mirs für deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summe eines christlichen Lebens darinn begriffen, so der Sinn recht verstanden wird. Ich bin arm; habe nichts anders, damit ich meinen Dienst erzeige, so darfst du auch nicht mehr denn mit geistlichen Gütern geseegnet werden. Damit ich mich deiner Heiligkeit befehle, die ihm behalte ewig Jesus Christus. Amen!"

Das

Das Geschenk, dessen Luther hier erwähnt, war sein Büchlein von der [63]) christlichen Freyheit, eine seiner vortreflichsten didaktischen Schriften. Ohne polemische Säure war darinn die Lehre vom Glauben, von guten Werken, und von der Verbindung der letzten mit dem ersten, in kunstloser Einfalt, aber in jener Sprache überströmender Herzensfülle ausgeführt, die Luther immer redete, so bald er auf die Materie vom Glauben kam. Daß dieser Glaube allein ohne alle Werke uns gerecht, und from und seelig, und unsere Seelen heilig, und wahrhaftig, und friedsam und frey, und aller Güte voll mache, daß er uns alle Vorzüge Christi mittheile, und uns mit ihm zu Priestern und Königen weyhe, aber daß auch nothwendig aus diesem Glauben Liebe und Lust zu Gott, und aus dieser Liebe ein frey, willig, frölich Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst, mit einem Wort, Fleiß in guten Werken und Eifer zu Ausübung aller unsrer Pflichten fliessen müsse; [64]) dieß war der kurze Innhalt dieser Schrift,

63) T. I. Altenb. f. 358. T. I. Jen. Lat. 436.

64) Dieß ist so vortreflich, aber auch so deutlich in dieser Schrift ausgeführt, daß es unbegreiflich ist, wie Luthern jemals der Vorwurf gemacht werden konnte, daß seine Lehre vom Glauben dem thätigen Christenthum nachtheilig sey. „Wer mag „nun ausdenken, sagt er zwar „zuerst, die Ehre und Höhe eines „Christenmenschen! durch sein Kö„nigreich ist er aller Dinge mäch„tig, und durch sein Priesterthum „ist er Gottes mächtig, zu wel„chen Ehren er nur allein durch „den Glauben und durch keine „Werk kommt. Daraus man klar „sieht, wie ein Christenmensch „frey ist von allen Dingen, und „über alle Dinge, also, daß er „keiner guten Werke dazu bedarf, „daß er from und seelig sey, son„dern der Glaube bringts ihm „alles überflüßig. „Aber, heißt „es denn in der Folge, wiewohl „er nun frey ist, soll er sich doch „wiederum williglich zu einem „Diener machen seinem Nächsten „zu helfen, mit ihm fahren und „handeln, wie Gott mit ihm „durch Christum gehandelt hat, „und das alles umsonst, nichts „darinn suchen, als göttliches „Wohlgefallen, und also denken: „wohlan, mein Gott hat mir „unwürdigen verdammten Men„schen, ohne allen Verdienst lau„terlich umsonst, und aus lauter „Barmherzigkeit gegeben, durch „und in Christo vollen Reichthum „aller Frömmigkeit und Seelig„keit, daß ich hinfort nichts mehr „be-

Schrift, welche der überzeugendste Beweiß war, wie fruchtbarlich Luther nach seinem eigenen Ausdruck, auch ohne zu polemisiren, seine Zeit verwenden möchte. Aber dem römischen Hof mußte dieser Beweiß nur desto unwillkommener seyn, je überzeugender er war, da die Sätze, welche Luther behauptete, seinem ganzen System gerade widersprachen. Es war nur desto schlimmer, daß er diese Sätze als ganz unstreitige Wahrheiten annahm, und Folgen daraus, welche kein römischer Theolog zugeben konnte, gar nicht mehr als Gegenstände des Zweifels betrachtete: auch gab er sich weiter keine Mühe, diese Folgen zu verdecken, oder nur schonender vorzutragen. Mit ganz deutlichen Worten steht es da, daß die besten Werke nichts als todte Dinge ohne Glauben seyen, durch welche Gott nicht einmal gelobt und geehrt werde, daß es eine gefährliche finstere Rede sey, wenn man lehre, Gottes Gebot durch Werke zu erfüllen, daß es sogar eitle, teufelische, verführerische Lehren seyen, wenn man von reuen, beichten, genugthun schreibe und predige, ohne des Glaubens zu gedenken, daß nur unverständige und blinde Prälaten solche Werke als Kirchengebote, und als nothwendig zur Seeligkeit ausgeben, [65]) aber durch diese fal-

„bedarf, denn glauben, es sey „also. Ey so will ich solchem „Vater, der mich mit seinen „überschwenglichen Gütern also „überschüttet hat, wiederum frey, „frölich und umsonst thun, was „ihm wohlgefällt, und gegen meinen „Nächsten auch werden ein „Christ, wie es Christus mir geworden „ist, und nichts mehr „thun, denn was ich nur sehe, „ihm noth, nützlich und seelig „zu seyn, dieweil ich doch durch „meinen Glauben in Christo alles „Dings genug habe." — Siehe, setzt Luther hinzu, und wohl hatte er Ursache, es nach einer solchen Beschreibung hinzuzusetzen — wie ein hoch edles Leben sey um ein christlich Leben, das leyder! nun in aller Welt nicht nur darnieder liegt, sondern auch nicht mehr bekannt ist, noch gepredigt wird!

65) „Ein frommer freyer „Christ spricht also; ich will fa„sten, beten, dieß und das thun, „was geboten ist, nicht daß ichs „bedarf, oder dardurch wollte „from oder seelig werden, son„dern ich wills dem Pabst, dem „Bischof, der Gemeine, oder mei-

falschen Vorstellungen verursacht haben, daß jetzt wohl die wenigsten Kirchen, Klöster, Altäre und Messen christlich gestiftet, auch wohl die wenigsten Fasten und Gebete zu besonderen Heiligen in würklich christlicher Absicht gehalten werden möchten! Wenn Luther auch nicht die Absicht hatte des Pabsts zu spotten, indem er ihm diese Schrift schickte, so muß man doch gestehen, daß es in Rom nicht so leicht war, eine andere zu vermuthen.

Aber ob Miltiz wohl auch erstaunt seyn mag, da ihm Luther diesen Brief und die Beylage zum Einschluß nach Rom schickte! So entschlossen kühn hatte kein Kayser selbst zu den Zeiten des großen Schisma nur an einen Pabst geschrieben, welchen er nicht einmal erkannte, und so schrieb dieser Mönch — so schrieb er nur denn, wenn er sich sichtbar zur Demuth und Mässigung zwang! Daß sie Luthern würklich Zwang kostete, erhellt aus demjenigen, was er unmittelbar darauf that: denn nun erst, als ob er vorher diese Last hätte wegwälzen müssen, nun erst kehrte er sich mit freyer Brust, und offener Stirne gegen Eck und die Bulle.

Bald nach seiner Ankunft in Leipzig hatte Eck gegen einige neuere Schriften Luthers, vorzüglich gegen seine Ermahnung an den christlichen Adel deutscher Nation einige Bogen herausgegeben, welche seiner Absicht nach die Würkung der Bulle vorbereiten und verstärken sollten. Luther ergrif mit Freuden diesen ersten Anlaß, seinen Grimm an seinem Gegner auszulassen, und setzte ihm sogleich eine Schrift, von den neuen Eckischen Lügen

„meinem Mitbruder zu Willen, „Exempel und Dienst thun und „leyden, gleichwie mir Christus „noch viel größere Dinge zu Willen gethan und gelitten hat, deß „ihm viel weniger Noth wäre. „Und ob schon die Tyrannen unrecht thun, solches zu fordern, „so schadets mir doch nicht, dieweil es nicht wider Gott ist."

gen und Bullen entgegen, [66]) in welcher zwar nicht sein Auftrag, als Vollzieher der Bulle, noch seine Würde als apostolischer Nuntius, sondern nur seine Schrift und seine Person, aber diese mit unglaublicher Bitterkeit angefallen und mißhandelt wurde. [67]) Doch war es Luthern unmöglich, ganz von der Bulle zu schweigen, deßwegen fügte er wegen dieser seine merkwürdige, eben so vorsichtige, als herzhafte Erklärung hinzu, aus der sich am besten schliessen läßt, wie man von Seiten der Universität, und des churfürstlichen Hofes, den ganzen Handel mit der Bulle anzusehen, und wie man sich dabey zu verhalten entschlossen war. „Ich höre sagen, D. Eck habe eine Bulle mit sich von Rom wider „mich bracht, die ihm so ähnlich sey, daß sie wohl „möcht auch D. Eck heissen, so voll Lügen und Irthum „sie seyn soll. Und er gebe für, den Leuten das Maul „zu schmieren, sie sollen glauben, es sey des Pabsts „Werk, so es sein Lügenspiel ist. Ich lasse es alles „geschehen, muß des Spiels in Gottes Namen warten. „Wer weiß was göttlicher Rath beschlossen hat. Es „ist

66) T. I. Ien. 341.

67) So ganz blieb Luther nicht allein bey Eck und seiner Schrift, sondern nahm von einigen seiner Vorwürfe Gelegenheit, sich besonders über das gewöhnliche Verfahren des römischen Hofes gegen Ketzer und über das Kostnitzer Concilium sehr stark heraus zu lassen. — „Daß ich nicht gern sehe, Ketzer verbrennen, spricht Eck, ich fürchte mich meiner Haut. Ey warum kreucht denn der freye Heid jetzt in das Kloster zu Leipzig, der sich für niemand, auch für allen Teufeln nicht zu fürchten berühmet mit Schriften und Schreyen. Ich halt, daß Ketzer verbrennen daher komme, daß sie fürchten, sie könnten sie mit Schriften nicht überwinden; gleichwie die Papisten zu Rom, wenn sie nicht mögen der Wahrheit widerstehen, würgen sie die Leute, und mit dem Tod solviren sie alle Argument. Ein solcher Verfechter der Wahrheit wäre mein Doktor Eck auch gerne. — Die Steine werden noch über die Hußische Mörder schreyen. Man hat nun hundert Jahr gewehret, und je mehr gewehret wird, desto mehr es fürdringt, daß es offenbar will werden, Hussens Sache sey göttlich, Kostnitzer sey teufelisch gewesen!"

„ist auf mich noch nichts gebaut, darum mag mit mir „nichts fallen.

„Daß ich aber festiglich glaube, es sey nichts mit „irgend einer Bullen, ist die Ursach. Zum ersten: „denn meine Appellation, an das gemein Concilium „gestellt, stehet noch unverrückt, darüber ich dem „Pabst mit allen den seinen nichts geständig bin, denn „allein gütlichen Handel. Fähret er aber darüber mit „Gewalt: wohlan; laß hertraben, dennoch ist er noch „nicht über den Berg. Und will hiemit für jedermann „bedingt, und dieselbig Appellation, aufs beste es seyn „soll, verneut haben.

„Zum andern, so ist meine Sache aus meiner „willigen Unterlassung, meines gnädigen Herrn, Her„zog Friederich, Churfürst zu Sachsen, durch Anre„gen Herrn Carl von Miltiz, päbstlicher Bothschaft, „auf Verhörung des hochwürdigsten in Gott Vater „und Herrn Erzbischofs zu Trier verhaftet, welches „noch unwiderrufen, mich glauben macht, der römische „Stuhl werde solche zween mächtige Churfürsten nicht „für Oelgötzen achten, oder sie vergebens bemühen las„sen. Wir Deutsche müßten denn immer Narren blei„ben. So meyn ich nun, ich sey nur ein Mensch, der „nicht an zween oder mehr Orten möge Verhörung oder „Urtheil erwarten.

„Zum dritten, wer mags begreifen, daß der „Pabst sollt über mich Doktor Ecken Befehl thun, der „seines feindlichen öffentlichen Hasses gegen mir selbst „keine Maaß wüßt, so doch in allen Sachen nicht die „Partheyen selbst, sondern unverdächtige Leute han„deln sollen, wie das die Natur und alle Recht geben. „Darum zu vermuthen, er lüge, trüge, dichte, und „zurichte alles, was ihm sein böser Haß mag angeben.

„Zum vierten, will ich von allen Bullen, wo und „wenn sie kommen, unverbunden seyn, ich sehe denn „die rechte Hauptbullen. Lasse mich die Abschriften „und Kopeyen nichts anfechten, und das aus den Ur„sachen. Ich hab gesehen die Ablaßbullen, darwider „ich anfänglich in dieser Sach gehandelt, und merk„liche Gebrechen und Feil darin gefunden, darzu etliche „Verständigere denn ich 18. Gebrechen darinnen ge„funden. So denn einen solchen großen Bischof zu „Maynz und Magdeburg zu betrügen mit derselben „Bullen die römischen Buben sich nicht gescheut haben; „was sollten sie nicht fürnehmen wider mich armen „Bettler?

„Ueber das der Kardinal S. Sixti zu Augspurg „meinen gnädigsten Herrn, Herzog Friederich, Kur„fürsten zu Sachsen, mit einem öffentlichen, erlogenen, „falschen Briefe betrog, wie ich das an Tag gegeben „hab in actis Augustanis. So denn den römischen „Buben solche große Herrn in deutschen Landen müssen „Narren und Affen seyn, warum sollt ich glauben, „daß sie durch Doktor Ecken, der sich selbs in seinen „Worten und Schreiben, einen laudrüchtigen Erzlüg„ner eröfnet hat, redlich mit mir zu handeln fürneh„men. Ja es ist so gemein worden, mit falschen Brie„fen aus Rom zu handthieren, daß gar selten einer „rechtschaffen erfunden wird.

„Darum will ich der Bullen Bley, Wachs, „Schnur, Signatur, Clausel und alles mit Augen „sehen, oder nicht ein Haarbreit geben auf alle andere „Geplerre. Es darf auch niemand klagen, er möge „nicht sicher gen Wittenberg kommen oder wandeln; „wir haben so einen frommen und redlichen Landesfür„sten und Amtleute, daß die Entschuldigung keinen „Behelf mag haben, wo man mit Recht handeln will.

„Hie-

„Hiemit will ich jedermann verwarnet haben, daß „er nicht durch römischen Handel und Doktor Ecken „betrogen, an mir anlauf; und zuvor die Executores, „auf daß sie, so sie ein Schlappen drob erlangten, „Wissen tragen, ich hab sie zuvor vermahnt. Es muß „noch alles viel eine andere Nasen gewinnen, soll es „recht hinausgehen: gehet aber Gewalt für, da noch „viel mehr zu gehören will, so walte es Gott, ich will „es fröhlich wagen in dem Namen unsers Herr Jesu „Christi!"

Aber es war Luthern unmöglich, nur den Schein lange beyzubehalten, als ob er an der Aechtheit der wider ihn ergangenen Bulle zweifelte. Ganz Deutschland war davon überzeugt; und ganz Deutschland war aufmerksam, wie sich Luther dabey verhalten würde; dieß sah er als Aufforderung an, sich mit ganz unverstellter Entschlossenheit zu erklären, und schrieb noch in eben diesem Monat ausdrücklich gegen die Bulle des Antichrists, [68]) ohne sich weiter auf ihre äußere Ungültigkeit oder auf die Kunstgriffe, durch welche sie ausgewürkt wurde, einzulassen. Nach einem beissenden Spott über die leichten Widerlegungsmethoden, deren sich der römische Hof gegen seine Schriften bediene, [69]) und nach einer feyerlichen Erklärung, daß er nicht ein Wort verliehren würde, um ein einiges seiner Bücher vom Feuer zu retten, wenn es auch in seiner Macht stünde, führt er seinen Beweggrund an, durch den er sich gedrungen fühle, laut gegen die Bulle zu

68) S. T. I. Ien. f. 346.

69) „Nun weiß ich wohl, daß Kunst und Frevel zwey Ding sind: und ich den unkünstlichen Frevel nicht achte: so ist Bücher verbrennen so leicht, daß es auch die Kinder können, schweig denn der heilige Vater Pabst, und seine Hochgelehrten, welchen es je fein anstünde meines Bedünkens, wenn sie etwas mehr Kunst beweiseten, als Bücher verbrennen.

zu zeugen. Möchte seine Lehre verdammt, seine Schriften unterdrückt, seine Person verfolgt werden; so lange das nur ihn selbst beträfe, könnte er ruhig zusehen; aber das könne er nicht stillschweigend ertragen, daß die Wahrheit geschmäht, und die Seelen verführt würden, es gehe ihm, wie es wolle! „Es soll also wissen „jedermann, sagt er, daß er mir keinen Dienst daran „thut, so er die frevelische, ketzerische, lügenhaftige Bulle „verachtet, wiederum kein Verdrieß, ob er sie hoch „achtet. Ich bin von Gottes Gnaden frey; darf und „will mich der Dinger keines weder trösten noch ent„setzen. Ich weiß wohl, wo mir mein Trost und Trotz „stehet, der mir wohl sicher steht für allen Menschen, „ja für allen Teufeln. Ich will das meine thun, ein „jeglicher mag für sich antworten. Damit aber nie„mand sich entschuldige, er wisse nicht, worinn er sich „für solchem Frevel und Irthum hüten soll, will ich die „Artikel in der Bullen verdammt erzählen, und der „römischen Frevler Blindheit und Boßheit zuvor an„zeigen!"

Er beschwert sich nun zuerst, daß in der Bulle nicht unterschieden sey, welche Artikel als irrig, welche als ketzerisch, und welche als ärgerlich verdammt würden, [70]) klagt über das sichtbar partheyische Verfahren des römischen Hofes in seiner ganzen Sache, [71]) setzt

70) Luther, welcher sich schon einmal darüber beklagt hatte, daß das Concilium zu Costanz Hussens Lehren auf eine so unbestimmte Art verdammt habe, hätte sich wenigstens nicht sehr darüber wundern sollen, daß man in seinem Fall auf eine ähnliche Art verfuhr. Indeß rügt dieß auch Sarpi als einen Fehler der Bulle, und Pallavicini mußte seine ganze Kunst anwenden, um dieß Verfahren zu vertheidigen. Hist. d. C. d. Tr. L. I. c. XXI. p. 122.

71) „Und daß jedermann möge mit Fingern greifen, daß sie zu Rom nicht einen Gedanken haben, die Wahrheit zu vertheidigen — so merk darauf: sie geben mir selbst zu, und allesamt Zeugniß darinnen, daß ich recht gethan hab, da ich den Ablaßpredigern widerstanden habe; und be-

setzt eine Stelle in der Bulle, nach welcher alle seine Bücher, auch diejenigen, in denen kein Irthum sey, verbrannt werden sollten, in ein sehr gehässiges [72]) Licht, und zeigt denn erst im besonderen, aber nur an den zwölf ersten Artikeln, welche darinn verdammt wurden, die Unwissenheit, Blindheit, Boßheit und Ungerechtigkeit ihrer Verfasser.

Bey den vier ersten Artikeln [73]) war es ihm leicht den Beweiß zu führen, daß der römische Stuhl ganz

bekennen, daß jene haben unrecht gelehrt, und das arme Volk schändlich verführt, und beschädiget an Leid und Seele. Noch ist niemand zu Rom, der dieselbige citiert, bannet, straft, treibet zu widerrufen. Hie ist niemand, der für die Wahrheit emsig ist. Da kann man keine Bullen machen; die gehen alle frey ledig aus! — Aber da sie von mir sind angetastet, hilf Gott, da ist jener vergessen! da muß sich nicht allein Rom, sondern Himmel und Erden regen, da findet man Bullen und Bannen, da kann man schreiben, und mehr als alle Teufel maledeyen. Noch schreyen sie sich aus für Hirten der Schaaf Christi und Christi Vikarios, unangesehen, daß sie mit solchem öffentlichen Spiel ihren eigenen Nutzen allein suchen."

72) „Ueber das, auf daß je niemand möchte zweifeln, der böse Geist habe die Bullen gestellt, so schreiben sie selbs mit ausgedrückten Worten, daß verdammt und verbrennt werden sollen auch die Büchlein, da kein Irthum innen ist. — Was wäre es nun Wunder, ob Fürsten, Adel und Layen, den Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche über die Köpfe schlügen, und zum Land ausjagten. Ist es doch nie gehöret worden in der Christenheit, und greulich zu hören, daß man sollt dem christlichen Volk öffentlich gebieten, Wahrheit zu läugnen, zu verdammen und zu verbrennen. Heisset das nicht ketzerisch, irrig, ärgerlich, verführerisch, unleidlich Stück allen christlichen Ohren. So ist alle Ding neu verkehret. Daraus hoffe ich sey es offenbar, daß nicht Doktor Luther, sondern der Pabst selbst mit Bischöfen, Pfaffen und Mönchen, durch diese lästerliche Schmachbullen nach ihrem eigenen Unfall ringen, und die Layen gern auf ihren Halß laden möchten."

73) 1. Art. Es ist Ketzerey, wenn man hält, daß die Sakrament Gnad geben allen, die nicht einen Riegel fürstecken.

2. Wer da läugnet, daß nach der Tauf in einem jeglichen Kind bleib die Sünde, der untertritt Christum und Paulum.

3. Der Zunder der Erbsünde, obschon keine würkliche Sünde da sey, hindert doch den Eingang des Himmelreichs.

4. Die unvollkommene Liebe Gottes im Sterben hat mit ihr eine große Furcht, welche Furcht wohl

ganz ausdrückliche Lehren der Schrift in seinen Sätzen verdammt habe; aber über der Vertheidigung des fünften und des zehenden entbrannte sein Eifer. „Dieser Artikel, [74]) sagt er bey dem fünften, acht ich, sey darum verdammt, daß der Geitz nicht Hungers sterbe, sonst mögen sie wahrlich keine andere Ursach selbs anzeigen. Denn wo die Genugthuung, das dritte Theil der Busse bliebe stehen, wie sie in der Schrift steht, daß, wo sie Gott auflegt und fordert, sie niemand kann ablegen, so erfünde sichs, daß alle das Affenspiel, das der Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche mit den Schlüsseln, Ablaß, Bullen, fürbehaltenen Fällen getrieben haben, kürzlich der ganze Jahrmarkt, der die Welt betrogen und verschlungen hat, würden als falsch, teufelisch, antichristisch Irthum, Trügerey und Verführung aller Menschen öffentlich erkannt. — Daß euch römischen Buben Gott gebiete! wie narret ihr uns armen Leuten um unser Gut, Ehre und Seeligkeit, und wollet deß noch Ruhm und Ehre dazu haben. Ihr ringet darnach, daß ihr auf die Küpfe geschlagen und verjagt werdet. Ich hab also gelehret, daß Reu und Beicht sey nicht genug, sondern der Glaube müsse auch da seyn. Aber, die Genugthuung die man mit Ablaß ablegen kann, ist in der Schrift nicht gegründet, sondern von den Prälaten aufgelegt, welche sie auch mögen ablegen. Ich will hier schweigen, daß sie das Wörtlein contritio, aus der Schrift genommen auf die

Reue

wohl allein möchte ein Fegfeuer seyn, und hindern den Eingang des Himmels. Den ersten Theil dieser Behauptung beweißt Luther aus 1 Joh. IV. und von dem andern gesteht er, daß er es nur als Wahn und besondere Meynung gesetzt habe, auf welcher er niemals halsstarrig zu beharren gesonnen sey. „Denn ich vielmal bekannt hab, setzt er hinzu, daß ich nicht wisse, wie es im Fegfeuer zugehe."

74) Art. V. Es ist nicht gegründet in der Schrift und den heiligen alten Lehrern, daß die Busse habe drey Stück, die Reue, die Beicht, und Genugthuung.

Reue gedeutet haben, so es viel ein anderes heißt. Kürzlich, daß ich mehr sage, denn ich noch je gesagt hybe, so sprech ich, daß alle drey Stück, Reue, Beicht, Genugthuung, auf ihre Weise verstanden, an keinem Ort der Schrift stehen. Trotz daß sie es anzeigen! Sie wissen eben so viel in der Schrift, als die Gans im Psalter!"

Ganz kurz werden jetzt die vier folgenden Artikel von der Reue und von der Beichte vertheidiget; aber: „Siehe da, ruft er bey dem zehenden [75]) aus, „siehe da, du allmächtiger Gott! sehet da alle fromme Christen! ist das nicht ein erbärmlich, greulich, schröcklich Ding, daß der christliche Glaube öffentlich verdammt wird von denen, die sich Meister rühmen des christlichen Glaubens. Sie geben für, wir sollen nicht glauben, daß die Sünden vergeben seyen, wenn wir absolvirt seyen vom Priester. — Je was sollen wir denn thun? Daß euch Gott strafe, ihr römischen, antichristischen Seelenmörder! Was gebt ihr für, uns zu lehren? Und warum heisset ihr uns glauben euren losen Bullen und Ablaßbriefen, welche ihr in des Teufels Nahmen verkauft. Nun höret, liebe Christen! etwas Neues von Rom. Der Artickel des Glaubens ist verdammt, da wir alle sagen: Ich glaube an den heiligen Geist, eine christliche Kirche, Vergebung der Sünden! „Wann ich wüßte — setzt hier Luther hinzu, schwerlich um das Vorhergehende zu mildern, sondern eher, um das Folgende noch stärker zu machen — „daß diese Bulle der Pabst zu Rom hätte gegeben, und nicht erdichtet wäre von

75) Art. X. Niemand sind die Sünden vergeben, er glaube denn, daß sie ihm vergeben werden, wenn ihn der Priester absolvirt. Ja die Sünde bliebe, so er nicht glaubt, daß sie ihm vergeben sey; denn es ist nicht genug die Vergebung und der Gnaden Einfluß, sondern man muß glauben, daß die Sünde vergeben sey.

von dem Erzlügner und Bösewicht Doktor Ecken, so wollt ich rufen zu allen Christen, daß sie den Pabst nichts anders hielten, denn den rechten Erzantichrist, davon alle Schrift saget, und wo er nicht wollt aufhören, uns also unverschämt öffentlich den Glauben zu verbieten, daß ihm das weltlich Schwerdt mit Freuden widerstünd, mehr denn keinem Türken. Denn der Türk lässet doch glauben wer da will: der Pabst will niemand lassen glauben. Helfe nun, wer sich einen Christen hält, und stehe nun bey seinem Glauben und allen armen einfältigen Seelen!" „Und was ists noth, schließt er endlich bald darauf, daß ich alle Artickel erzähle, so ich sie zuvor in meinem Büchlein habe drucken lassen, mit gutem Grund der Schrift lassen ausgehen, dazu die tolle, ungelehrte antichristische Bulle nicht allein ohne Grund aller Ding verdammt, sondern auch nicht mag einen Artickel anzeigen, und nennen, der kezerisch und irrig sey: und wenn sie schon keinen andern Mangel hätte, so ist der einige allzugroß und schwer, daß sie den christlichen Glauben öffentlich und unverschämt leugnet, verdammt, und kezerisch straft, damit sie verdienet, daß alle wahrhaftige Christen sie mit Füssen treten, und den römischen Antichrist und Doktor Ecken seinen Apostel mit Feuer und Schwefel heimsendeten. Ich acht wohl, daß ich nicht würdig bin, den Tod oder anderes Leyd zu leiden über der verfluchten Bulle! Was möcht mir sonst besseres begegnen? Darum will ich hiemit jedermann verwahrt und verwarnet haben, daß er sich für solchen Teufeln fürsehe, und will ein Zeichen geben, nehmlich das: wird der Pabst diese Bulle nicht widerrufen, noch verdammen, dazu Doktor Ecken mit seinen Gesellen, solcher Bullen Folger strafen, so soll niemand daran zweiflen, der Pabst sey Gottes Feind, Christus Verfolger, der Christenheit Verstöhrer, und der rechte Antichrist".

Diese zwey vorläufige Erklärungen Luthers, welchen er bald noch stärkere nachfolgen ließ, machten einen tiefen Eindruck auf die Gemüther der Nation, und versprachen den päbstlichen Legaten, welche in Deutschland herumzogen, um die Vollziehung der Bulle zu betreiben, einen sehr zweydeutigen Triumph. Ulrich von Hutten hatte sie um eben diese Zeit mit den kühnsten und beissendsten Anmerkungen drucken lassen, die seiner Absicht nach allgemeine Gährung verursachen sollten: 76) der Bischof zu Bamberg, die Universität zu Erfurt, 77) selbst die zu Wien 78) weigerten sich, sie anzunehmen: der Offizial des Bischofs zu Naumburg und seine Räthe zu Zeiz fragten 79) erst die churfürstlich sächsischen Räthe, wie sie sich dabey verhalten sollten, und diejenigen, wider welche sie eigentlich gerichtet war, schienen sich größtentheils gar nicht darum zu bekümmern. Eck hatte nemlich die Unvorsichtigkeit begangen, bey der Publikation der Bulle noch die Namen von sechs andern zum Theil angesehenen Personen anschlagen zu lassen, welche zugleich mit Luthern als offenbare Anhänger seiner Lehre dem Interdikt unterworfen seyn sollten. Doktor Carlstadt, Doktor Johannes Dolscius von Veltkirchen, Magister Sylvius Egranus, Bernhardin von Adelmansfelden, Domherr zu Augspurg und Eichstädt, Wilibald Pirkheimer und Lazarus Spengler von Nürnberg hatten die Ehre, auf diese Art von ihm ausgezeichnet zu werden, weil sich einige von ihnen durch ihre er-

76) S. T. I. Ien. Lat. f. 474. „Quaeso vos, so redet Hutten selbst in der Vorrede seine Landsleute an — per immortalem Christum, quando opportunum magis tempus fuit, quando melior occasio dedit se, aliquid Germano dignum nomine gerendi? Omnia videtis eo tendere, vt spes sit, quanta nunquam prius, extinctum iri hanc tyrannidem, isti morbo medicinam adfuturam. Quod audete tandem et perficite!

77) S. Epp. T. I. ep. 197.

78) S. T. I. Altenburg. f. 924.

79) Cyprians Urkunden T. I. p. 460-471.

erklärte Freundschaft für Luthern, andere durch die Aeusserungen ihrer Verachtung gegen Ecken, alle aber durch Gelehrsamkeit, Witz und Verdienste schon lange selbst ausgezeichnet hatten; desto unbesonnenere Kühnheit war es aber, daß Eck, ohne einen besondern Auftrag dazu zu haben, bloß aus blinder Rachgier, oder aus kindischer Eitelkeit sie öffentlich auszustellen wagte. Einige von ihnen, wie Pirkheimer, Spengler und Adelmansfelden standen theils wegen ihrer Aemter, theils wegen ihres persönlichen Ansehens in großen Verbindungen, durch welche sich die Erbitterung gegen Ecken und der Eifer für die Sache Luthers und seiner Freunde weit allgemeiner, als sonst geschehen seyn würde, verbreitete: die Verdrüßlichkeiten, welche er ihnen jetzt verursachte, und die demüthigenden Schritte, zu welchen sie die damalige Lage ihrer Umstände zwang, [80]) konnten zu nichts dienen, als ihren Zorn noch mehr zu entflammen; und die übrigen waren ohnehin unter dem Schutze des Churfürsten vor seinen Verfolgungen sicher. Dolscius und Egranus [81]) hielten es gar nicht der Mühe werth, sich

80) Wie viel Mühe sich Spengler und Pirkheimer geben mußten, um sich aus der Verwirrung loszuwickeln, in welche sie Eck gebracht hatte, wird in der schon angeführten vortreflichen Geschichte der durch die Publikation dieser Bulle erregten Unruhen aus Originalurkunden ausführlich erzählt. Beyde mußten eigene Unterhandlungen mit Eck anfangen, um die Absolution von ihm zu erhalten. Der Ausgang der Unterhandlungen aber ist, vielleicht zur Ehre dieser beyden Männer, unbekannt. Wir wissen es doch wenigstens jetzt nicht ganz gewiß, ob sie sich zu der Bedingung, welche ihnen Eck vorschrieb, zu der Abschwörung der in der Bulle verdammten Lehrsätze entschlossen haben. Es ist schlimm genug, daß Adelmann glaubte, sich dazu entschließen zu müssen.

81) Eine Stelle aus einem Brief Luthers epp. L. I. ep. 197. scheint wohl anzudeuten, daß Egranus sich für seinen Theil mit Eck abgefunden haben möchte. Lipsiam ivit, forte cum Eccio pacturus: sagt Luther; aber es ist nicht ganz bestimmt, ob diese Worte auf ihn zielen. Gewiß ist indessen, daß Sylvius Egranus, oder nach seinem deutschen Namen Magister Johann Wildenauer von Eger ein unruhiger Kopf war.

sich nur dagegen zu vertheidigen; und Carlstadt gab sogleich nach Ankunft der Bulle in Wittenberg zwey heftige Schriften gegen den Pabst und den römischer Stuhl heraus, und appellirte zwey Tage darauf den 19 Octob. feyerlich an ein allgemeines Concilium. [82]) Aber das ganze Ansehen der Bulle und alle Hoffnungen ihrer Vollzieher hiengen vorzüglich von der Aufnahme ab, welche sie bey Churfürst Friederich finden würde; und diese Auf-

82) Carlstadius, sagt Luther ep. 194. et ipse iacta alea in Pontificem Romanum cornua sumit. Die erste Schrift, welche er herausgab, hat nur den Titel: Bedingung: und enthält würklich die seltsamsten Bedingungen, unter welchen er sich erbot, seine Lehre in deutschen, welschen und andern Landen zu verantworten. Er wollte völlige Sicherheit haben, nicht vor Bischöfen, weil so wenig Bischöfe die Bibel verstünden, sondern vor verständigen Layen seine Lehre erweisen, keine Prediger und barfüßer Mönche als Richter erkennen, streitige Stellen der Schrift nicht vom Pabst erklärt wissen, und sich endlich alle rechtliche Termine zum Bedenken und Antworten vorbehalten haben. Die zweyte Schrift, von päbstlicher Heiligkeit, sollte beweisen, daß päbstliche Heiligkeit allzuviel irren, sündigen und unrecht thun könne, und daß derjenige ein böser Unchrist sey, der dieses nicht glaube. Der Beweis war nicht schwer zu führen; aber diese seltene Schrift schließt sich mit einer so sonderbaren und doch gewissermaßen rührenden Anrede an den Pabst, daß man sich nicht erwehren kann, sie mit Theilnehmung zu lesen. „Damit ich „iegliche Verdächtigkeit meyd, und „von mir auf den Pabst schieb, „verman ich den römischen Bi„schof, bey aller seiner Freund„schaft, bey seiner Ehr, bey sei„nem Fleisch und Blut, bey sei„ner Seeligkeit, bey seinem Gott, „bey Christo unserm Herrn, und „mach das † zu einem Zeichen. „Josue wälzet einen großen Stein „zu einem Zeichen; aber das Büch„lein kann keinen Stein gen Rom „tragen. Derhalben mach ich „ein †, daß ich ihn also vermant „und gebeten hab, daß er mein „Lehr mit christlicher Geschrift „niederlegen und verdammen soll. „Ist er ein Christ, hat er ein „Tröpflein Redlichkeit in seinem „Leib, hat er das Blut Christi „lieb, so geruh und woll er mich „mit dem Wort Christi lehren, „daß ich ungerecht und meine Leh„rung wider Gott sey, das ihm „seines Amts halben gebühret zu „thun. — Diesen Weg begehr „ich von dem Pabst, und bitt „ihn, er woll, als einem christ„lichen Prälaten zustehet, mich „mit heilsamer Schrift und nach „Vermögen göttliches Gesetzes „lehren, daß ich unrecht gelehrt „hab. Ich lasse mich ein Kind „lehren, und will dem Wort „Gottes williglich statt geben." — Seine Appellation, die er zwey Tage darauf einlegte, steht in den Unsch. Nachr. auf d. J. 1719. S. 6-18.

Aufnahme, die wohl keiner der päbstlichen Legaten günstig erwartet haben konnte, fiel noch ungünstiger aus, als sie befürchtet haben mochten. Aleander und Caraccioli hatten sich zu Cöln, wohin er den von Aachen zurückreisenden Kayser begleitet hatte, zum öffentlichen Gehör bey ihm zugedrungen, und mit dem päbstlichen Breve, daß sie ihm überreichten, das Ansinnen an ihn gemacht, daß er vor der Hand nach dem Inhalt der Bulle alle Bücher Luthers verbrennen lassen, und dann Luthern entweder selbst bestrafen, oder gefänglich einziehen und nach Rom schicken sollte. Dieß verlangte der Pabst selbst in seinem Breve, [83]) welchem eine Copie der Bulle beygeschlossen war, und dazu suchten ihn auch die bey dieser Verhandlung anwesenden Bischöfe von Triest und Trident zu bewegen, welche ihn versicherten, daß der Kayser und andere Fürsten bereits entschlossen seyen, das Verlangen des Pabstes zu erfüllen: [84]) aber Friederichs Entschluß war auch bereits gefaßt, und wurde den Legaten den 4 November von seinen Räthen eröffnet. Der Inhalt der Antwort, [85]) welche ihnen ertheilt wurde, war kürzlich dieser, daß Luthers Sache erst durch billige, fromme, unverdächtige und gelehrte Richter untersucht, und seine Lehre erst aus der Schrift widerlegt werden sollte, ehe ihm zugemuthet würde, in die Verbrennung seiner Schriften zu willigen, oder etwas thätliches gegen ihn vorzunehmen. In diesem Fall würde der Churfürst ihm unaufgefordert seinen Schutz entziehen, aber auch selbst in diesem Fall erwarten, daß kein weiteres Ansinnen an ihn gemacht würde, dessen Erfüllung seine Ehre nur im mindesten verletzen könnte. Er verbarg seine mit Unwillen vermischte Verwunderung über das gegenwär-

83) S. T. I. Ien. f. 279.

84) S. Spalat. Annal. ad an. 1520. p. 7-38. Sleidanus L. II. p. 52.

85) S. T. II. Ien. Lat. f. 315.

wärtige nicht, äußerte seine gerechte Empfindlichkeit über Ecks dreistes Verfahren, der sich wider den Inhalt der Bulle unterstanden habe, in seiner Abwesenheit mehrere seiner Unterthanen durch den öffentlichen Anschlag ihrer Namen der Schande und Gefahr auszusetzen, erinnerte die Legaten an alle jene Schritte, welche er bisher zu Beylegung der Unruhen gethan, an die höchst billigen Vergleichsvorschläge, zu welchen sich Luther mehr als einmal freywillig erboten, und auch an alle die Reizungen, durch welche ihn seine Gegner immer weiter in den Streit verwickelt hätten, [86]) und ersuchte sie endlich, das angefangene gewaltsame Verfahren gegen ihn einzustellen, und wenigstens die Verbrennung seiner Schriften so lange aufzuschieben, bis durch eine weitere Untersuchung ihr würklich ketzerischer Inhalt erwiesen würde. Dieß gab zu einigen gegenseitigen Klagen zwischen den Legaten und den churfürstlichen Räthen Anlaß, indem die ersten darauf bestanden, daß weder der Churfürst noch Luther ein Recht hätten, auf eine weitere Untersuchung zu dringen, nachdem der Pabst, als der einige Richter in Glaubenssachen, bereits entschieden hätte. Aleander war sogar kühn genug, die Frage aufzuwerfen, wie es dem Churfürsten gefallen würde, wenn einer seiner Unterthanen den König von Frankreich oder einen andern auswärtigen Fürsten als Richter in einer Streitsache erwählen würde? Da aber die Räthe sich nicht weiter einließen, blieb es bey der Erklärung, daß sie, ihrem Auftrag gemäß, den Inhalt der Bulle vollziehen, und also mit der Verbren-

nung

86) „Quid quod Lutherus — ut constanti rumore circumfertur, diversis aemulorum scriptis non minus impiis, quam calumniosis adactus scripsit, nunquam si per adversarios licuisset, scripturus. Sic multi eruditi, sic multi probi, sic multi pii et sentire et loqui feruntur. Nec est hactenus Princeps certior factus, vel a Caesarea Maiestate, vel quopiam alio, Lutheri scripta eiusmodi convicta, quae incendium mereantur."

nung der verdammten Schriften würklich fortfahren müßten. Was Luthers Person anbelange, setzten sie verächtlich hinzu, so sey es dem Pabst ohnehin nicht darum zu thun, seine Hände mit dem Blut des niedrigen Mönchs naß zu machen! Dieß war das erste mal, daß sich der Churfürst öffentlich und bestimmt erklären mußte, wie weit er sich in Luthers Handel einzulassen gesonnen sey, und eine solche Erklärung mochte man wohl römischerseits, so wenig günstige Gesinnungen man ihm auch zutraute, jetzt noch nicht von ihm erwartet haben. Zwar wußte man sehr wohl am römischen Hofe, daß Friederich bisher der Ausbreitung der lutherischen Lehren allen möglichen Vorschub gethan hatte; aber man hatte auch dort bisher sein Betragen aus politischen Absichten, aus einer eifersüchtigen Sorgfalt für die Aufnahme seiner neuen Universität, oder aus geheimern und künstlicher zusammengesetzten Entwürfen hergeleitet, und diese hoffte man leicht durch andere politische Gründe entkräften zu können. Dieß mußte wohl römischen Höflingen zuletzt in den Sinn kommen, daß möglicher Weise auch würkliche Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre Luthers Antheil an dem Schutz haben könnte, den er ihm erzeigte; und selbst wenn sie dieß dachten, konnten sie es doch kaum glaublich finden, daß ein mächtiger Fürst bloß um deswillen über die Aufopferung eines Mönchs — denn dieß war doch alles, was von ihm gefordert wurde — Schwierigkeiten machen, und noch unglaublicher, daß er sich über seiner Vertheidigung, wo nicht sehr nahen Gefahren, doch sehr nahen Verdrüßlichkeiten aussetzen sollte. Aber dieser in Rom kaum für möglich gehaltene Fall fand würklich dießmal statt, daß einer der Großen der Erde sich der unterdrückten Wahrheit und der verfolgten Unschuld auch zum Theil um ihrer selbst willen annahm. Ein Glück für beyde war es aber doch, daß Friederichs Ueberzeugung gerade um

diese Zeit durch einen besondern Anlaß noch mehr befestigt, und die Furcht vor den Gefahren, welche ihm ihre Vertheidigung vielleicht zuziehen konnte, durch die Verhältnisse, in welchen er mit dem neuen Kayser stand, gar merklich vermindert wurde.

Wenn sich auch Carl bereits noch so feyerlich gegen den Pabst anheischig gemacht hätte, sein Ansehen in Deutschland zu unterstützen, so würde doch der Churfürst nicht sehr viel Ursache gehabt haben, in der damaligen Lage des Kaysers dafür zu erschrecken. Der junge Monarch, der kaum den deutschen Boden betreten, der sich auf einen unvermeidlichen Krieg mit dem mächtigsten König in Europa vorzubereiten, und eben damals Mühe genug hatte, die gefährlichste Empörung in seinen Erbländern zu dämpfen, durfte es gewiß nicht wagen, den mächtigsten Fürsten des deutschen Reichs, dessen persönliches Ansehen von nicht geringerem Einfluß als seine Staatsverbindungen war, bey dem Antritt seiner Regierung vor den Kopf zu stoßen, wenn es auch nicht gerade der Fürst gewesen wäre, dem er die Krone zu danken hatte. Der erste Versuch, ihn das Gewicht der Kayserwürde fühlen zu lassen, wenn es sich auch als möglich denken ließe, daß ein solcher Versuch hätte gelingen können, würde ganz Deutschland gegen ihn empört und allen seinen angelegeneren Entwürfen unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt haben, für welche ihm die engste Verbindung mit dem Pabst keine Schadloshaltung versichern konnte: aber Carl dachte eigentlich damals nicht daran, dieser Verbindung etwas aufzuopfern. Er kannte wohl die Vortheile, welche er in seinem vorhabenden Krieg wider die Franzosen daraus ziehen könnte, aber er kannte eben so gut die Schwäche des römischen Hofes, dessen Beystand zu Ausführung seiner Entwürfe sich durch einen wohlfeileren Preis, vielleicht durch bloße Hoffnun-

gen vor der Hand erkaufen, und wenn diese ja nicht würken wollten, ohne sonderliche Mühe durch einige zu rechter Zeit angebrachte Schreckmittel erzwingen ließ. Er beschloß also, sein Betragen so einzurichten, daß weder der römische Hof, noch der Churfürst Anlaß daran nehmen konnten, sich von ihm zu entfernen, den einen seine öffentliche Unterstützung und den andern seine weniger öffentliche aber desto thätigere Freundschaft hoffen zu lassen, und diese Hoffnungen des einen oder des andern durch mehr oder weniger entscheidende würkliche Beweise von Zeit zu Zeit zu reizen, je nachdem ihm gerade die Verbindung mit dem einen oder dem andern nothwendiger seyn würde. Nach diesem Plan wurden jetzt seine ersten Entschlüsse in Luthers Angelegenheit gefaßt; nur gab er sich weniger Mühe, ihn vor dem Pabst als vor dem Churfürsten zu verbergen, denn sein erster Minister, der berühmte Chievres, sagte den römischen Legaten mit dürren Worten, daß sein Herr dem Pabst gerade so viel Gefälligkeiten zu erzeigen, und gerade so viel Eifer in Unterstützung seines Ansehens und seiner Vortheile zu beweisen gesonnen sey, als der Pabst für die seinige beweisen würde. 87)

Friederich hatte also gewiß nicht Ursache, sich sonderlich zu fürchten, wenn er auch die Vollziehung der päbstlichen Bulle in seinen Ländern nicht bloß stillschweigend verhindern, sondern sich selbst öffentlich dagegen erklären wollte; denn er wußte sehr gut, wie er mit dem Kayser, und wie der Kayser mit dem Pabst 88) stand:

87) S. Pallavicini L. I. c. XXIV. p. 136. Hingegen das erstemal, da die päbstlichen Gesandten dem Kayser wegen Luthers Angelegenheit ihre Vorstellungen machten, sagte er ihnen selbst, daß er vorher seinen Vater, den Churfürst Friedrich, darüber befragen müsse. — Diese Anekdote, die freylich nur Luthers Freunde erzählen, mag aber wahr oder falsch seyn, so ist es doch gewiß, daß der Kaiser bey seinem damaligen Aufenthalt in Kölln dem Churfürsten die vorzüglichste und dankbarste Achtung erzeigte.

88) Leo wankte noch zwischen dem Kayser und König in Frankreich,

stand: aber er erfuhr auch um eben diese Zeit noch gewisser, daß die Sache, welche er zu beschützen beschlossen hatte, gerecht, edel und gut war, und dieß hatte wohl eben so viel Einfluß auf seine Entschließungen, als das erste. Es war der größte Gelehrte dieses Zeitalters, Erasmus, welchem die Wahrheit und Luther diesen Dienst zu verdanken hatte! Der Name dieses Mannes verdient hier wohl mit Ehren erwähnt zu werden, da dasjenige, was er bey dieser Gelegenheit that, in der Geschichte der Reformation würklich bedeutender ist, als manche andere sehr wichtig scheinende Begebenheiten.

Man wird sich erinnern, daß ihn der Churfürst bald nach der Entstehung der Streitigkeiten durch Spalatin um seine Meynung befragen ließ, die er ihm auch freyer und günstiger für Luthern entdeckte, als man ihm wohl zugetraut haben mochte. Um eben diese Zeit hatte er den berühmten Brief [89]) an den Churfürsten von Maynz geschrieben, und in diesem seine Gesinnungen eben so offen dargelegt; aber die würklich unfeine, durch Hutten beförderte [90]) Bekanntmachung dieses Briefs hatte ihm so viel Verdrüßlichkeiten zugezogen, daß er in Zukunft mehr zurückzuhalten beschloß. Der Streit wurde jetzt ohnehin mit so viel Erbitterung geführt, daß ein Mann, dem seine Ruhe so theuer, der so fest überzeugt war, die Wahrheit könne nichts durch Hef-

reich, und schloß sogar zuerst ein Bündniß mit dem letzten, welches die Eroberung Neapels zum Zweck hatte, aber von so kurzem Bestand war, daß es zweifelhaft ist, ob es jemals im Ernst geschlossen wurde.

89) Erasmi Epp. L. XII. ep. 10. p. 583.

90) „Eam epistolam, schreibt Erasmus, obsignatam miseram ad quendam Cardinalis consiliarium, illi jus faciens, redderet, si videretur expedire, sin minus, exureret. Is et sero reddidit, et priusquam redderet excudendam curauit. Epp. L. XVII. p. 765. In dem Brief, in welchem er sich gegen den Churfürsten selbst über die Bekanntmachung seines Briefs beschwert, nennt er Hutten ausdrücklich. p. 644.

Heftigkeit gewinnen, und der noch überdieß, in jedem Streit, an dem er nur den entferntesten Antheil nahm, sogleich eine Hauptperson spielen mußte, wohl nicht Lust haben konnte, sich unaufgefordert darein zu mengen. Indessen bezeugte er noch überall laut genug, daß er das Verfahren [91]) der Gegner Luthers eben so sehr als seine ungestüme Hitze mißbillige, und gestand sogar immer noch, daß die Wahrheit Luthern unendlich viel zu danken haben würde, wenn er sie nur auf eine andere Art vertheidiget hätte. Und dieß that Erasmus zu einer Zeit, da ihn die Rache aller finstern Köpfe und aller Mönche in Europa noch wegen der alten Sünden, die er gegen sie begangen hatte, verfolgte, da ihr unversöhnlicher Haß überall im Finstern auf ihn lauerte, und jeden Anlaß, ihn zu verwunden, gierig benutzte, da schon boshafte Dummheit die Lüge gegen ihn ausgeheckt hatte, daß er der Verfasser der meisten Schriften sey, welche Luther zuerst herausgegeben hatte, [92]) da er von allen Kanzeln herab als ein Anführer der neuen Ketzer ausgezeichnet, von allen Seiten her zu seiner Vertheidigung aufgefordert, und doch zu gleicher Zeit, wo nicht von Luthern selbst, doch von einigen seiner Freunde mehr als einmal empfindlich beleidi-

91) Nunquam probaui — dieß schrieb Erasmus in eben diesem Monat, nicht an einen Freund, sondern an das Haupt der Akademie zu Löwen, welche Luthern zuerst verdammt hatte — nec probaturus sum, quemquam sic clamoribus apud populum opprimi, priusquam libri sint lecti et excussi, priusquam admonitus sit, qui errat, priusquam redargutus sit argumentis et sacrae scripturae testimoniis. — Nullus extitit, qui Luthero sobrie docteque responderet, siue inscitia fuerit in causa, siue ignauia, siue metus, quorum nihil competit in probos theologos. Vt aliquem e suggestu belluam voces aut Antichristum, nihil opus est theologo, cum idem possit scurra quilibet. Ingenia generosa doceri cupiunt: cogi non ferunt: cogere, tantum tyrannorum est, cogi asinorum. — Epp. L. XV. p. 720.

92) So lächerlich diese Erdichtung war, so fand sie doch an manchen Orten Eingang, und machte Erasmus unbeschreiblich viel Verdruß. S. Epp. L. I. ep. 2. L. XVII. ep. 19. L. XIV. ep. 1.

leidiget wurde. [93]) Aber dieß that er auch noch — und dieß macht sein Betragen noch edler — da Luthers Lehre nun bereits durch die påbstliche Bulle feyerlich verdammt war.

Der Churfürst hatte in Cölln, wohin Erasmus auf die Einladung vieler Fürsten gekommen war, Gelegenheit gesucht, sein Urtheil über Luthern und die gegenwärtige Lage seiner Angelegenheiten von ihm selbst zu erfahren, und Erasmus fand nicht nöthig, der Gelegenheit auszuweichen. Er kam zu der Unterredung, und antwortete auf die erste Frage Friederichs, Luthers größter Fehler bestünde seiner Meynung nach darinn, daß er dem Pabst an die Krone und den Mönchen an die Bäuche gegriffen hätte: aber er verließ bald diesen spottenden Ton, um seine wahren Gesinnungen über den ganzen Handel mit nachdrücklicherem Ernst darzulegen. Er versicherte den Churfürsten, daß Luthers erste Gegner, die Mönche, bloß durch ihren natürlichen Haß gegen die wiederauflebenden Wissenschaften und durch

93) Man lese die bescheidene aber nur desto tiefer eindringende Klage Erasmus über das Verfahren, das sich einige Freunde Luthers gegen ihn erlaubt hatten in dem Brief an Jod. Jonas. Epp. L. XVII. ep. 18. „Atque hic, mi Iona! coactus sum, aliquoties desiderare specimen euangelici pectoris, cum viderem Lutherum, sed magis quosdam eius fautores hoc arte quadam affectare, vt alios involuerent odioso et periculoso negotio. Quid enim hactenus attinebat, Capnionem, satis hactenus oneratum, grauiore onerare inuidia? Quid opus erat mei nominis toties odiosam facere mentionem, quum res id nequaquam flagitaret. Admonueram Lutherum priuatis et obsignatis literis: mox Lipsiae sunt excusae. Admonueram Card. Moguntinum, obsignatis literis, ne temere Lutherum, cuius adhuc causa plerisque bonis erat plausibilis, quorundam libidini dederet: euulgatae sunt formis, priusquam redditae. — E meis libris, quos scripsi, priusquam somniarem exoriturum Lutherum, odiosa quaedam decerpserunt, et in Germanicam versa linguam euulgarunt, quae viderentur affinia quibusdam Lutheri dogmatis. Et amici videri volunt, qui haec faciunt, cum capitalis inimicus nihil possit hostilius. Non erat tantundem ad laedendum ingenii iis, qui mihi pessime volebant. Hoc telum illi porrexerunt inimicis, vt jam in publicis concionibus praedicent, quae mihi congruant cum Luthero!" —

durch ihre Furcht vor allem, was ihre Tyranney zu unterbrechen drohte, gegen ihn aufgereizt worden seyen, daß sie bisher im Streit gegen ihn nur durch verächtliche Waffen, durch Geschrey und Ränke zu siegen gesucht, daß ihre Schriften wider ihn allen frommen und gelehrten Männern, auch solchen, welche nicht unter Luthers Freunde gehörten, ein Aergerniß gegeben, und daß sich eben deswegen die bessern, edlern und aufgeklärtern fast an allen Orten, wo nicht öffentlich für ihn erklärt, doch günstiger von ihm geurtheilt hätten. Er bezeugte unverholen, daß kein billig denkender Mann das Erbieten Luthers, sich vor unverdächtigen Richtern zu stellen, ungerecht oder unstatthaft finden, daß der nachtheilige Ausspruch zweyer Universitäten, die es leichter gefunden hätten, ihn zu verdammen, als zu widerlegen, nichts wider ihn beweisen, sondern daß vielmehr die unverkennbare und unläugbare Uneigennützigkeit seiner Absichten bey allen Freunden der Wahrheit laut für ihn sprechen müsse. Er trug kein Bedenken, zu erklären, daß die Härte der wider Luthern ergangenen Bulle den Unwillen aller Rechtschaffenen erregt habe, daß ein solches Verfahren dem Statthalter Christi nicht nur höchst unanständig, sondern auch bey der jetzigen Lage der Sache höchst unklug und unzeitig [94]) sey, und daß es also selbst für die Ehre und für das Ansehen des römischen Stuhls am vortheilhaftesten seyn würde, wenn der ganze Handel sobald als möglich durch einige kluge, angesehene und unverdächtige Männer beygelegt werden könnte. Er setzte noch hinzu, daß seinem Urtheil nach der Wahrheit würklich um so weniger durch gewaltsame und verhaßte Mittel widerstanden werden sollte, da sich ihr der Geist des Zeitalters mit Macht entgegen zu drängen scheine: und er begnügte sich nicht ein=

94) „Vt haec maxime agenda sint, tamen conueniebat alio tempore fieri. Vrgent ardua negotia, et Caroli auspicia non debent huiusmodi odiosis funestari.

einmal mit dieser mündlichen Erklärung, sondern in einem Anfall von Freymüthigkeit, die er freylich bald wieder bereuete, gab er sogar Spalatinen, der ihn nach Hause begleitete, den größten Theil desjenigen schriftlich mit, was er dem Churfürsten ausführlicher gesagt hatte. 95)

Es läßt sich schlechterdings nicht zweifeln, daß Erasmus bey dieser Gelegenheit seine wahren und aufrichtigen Gesinnungen entdeckte: desto seltsamer ist es, daß man seiner Offenherzigkeit alles verdienstliche absprechen will, weil er sie wohl schwerlich gegen einen der päbstlichen Legaten oder gegen einen Herzog Georg auf gleiche Art bewiesen haben würde. Immer zugestanden, daß der feine Erasmus, welcher die Gesinnungen des Churfürsten kannte, ihm durch das freye Geständniß ähnlicher Gesinnungen eine kleine Schmeicheley machen wollte, so war es doch nicht unwürdige Schmeicheley, da er keine Maske deßwegen vorzunehmen, sondern nur die Maske, die er für Aleanders und Glapions 96) trug, abzulegen hatte. Aber er hatte nicht einmal eine abzulegen, denn es ist eben so gewiß, daß Erasmus sich dazumal selbst gegen diese eben so freymüthig betrug, daß er gegen Personen, die das Geständniß seiner Ueberzeugungen zuverlässig nicht als Schmeicheley ansehen konnten, eben diese Gesinnungen wie gegen den Churfürsten äußerte, und daß er

95) S. T. II. Ien. Lat. f. 314. Spalatin erzählt selbst, daß er ihn bald darauf angelegentlich gebeten hätte, ihm das Geschriebene zurückzugeben; weil er besorgte, es möchte bald öffentlich gedruckt werden. Auch zeigte der Erfolg, daß seine Furcht sehr gegründet war, denn ehe zwey Monate verflossen, war das einzelne Blatt wirklich zu eben so großem Verdruß Luthers und Spalatins als zu seinem eigenen gedruckt. S. Luth. Epp. T. I. ep. 214.

96) Joh. Glapion, aus dem Orden des heiligen Franziskus, kayserlicher Beichtvater, ein Mann, dessen noch öfter in dieser Geschichte gedacht werden wird.

er eben dadurch der Sache Luthers die wichtigsten Dienste that.

Wenn wir dem Zeugniß römischer Hofschriftsteller, welche doch hierinn am wenigsten verdächtig scheinen sollten, Glauben zustellen dürfen, so würde sich noch weit mehr als nur dieß zum Vortheil des Erasmus beweisen lassen. Pallavicini [97]) beschuldigt ihn mit bitterem Haß, daß er sich bey seinem damaligen Aufenthalt in Cöln öffentlich als Freund Luthers erklärt, die päbstliche Verdammungsbulle überall als untergeschoben und erdichtet ausgegeben, und alle seine Ueberredungskünste bey den angesehensten Räthen des Kaysers, und bey einigen Churfürsten angewandt habe, um die Bemühungen der Legaten, welche ihre Vollstreckung betrieben, fruchtloß zu machen. Nun widerspricht zwar Erasmus ganzer Charakter dieser giftigen Beschuldigung; aber seine Feinde am römischen Hofe und vorzüglich Aleander fanden dennoch in seinem Betragen Anlaß genug, um eine so gehässige Erdichtung daraus zusammen zu spinnen. Es ist aus allen um diese Zeit geschriebenen Briefen des Erasmus sichtbar, daß er seine Unzufriedenheit über die Verdammungsbulle und seinen Unwillen über das heftige Verfahren des römischen Hofes nirgends verbarg. Selbst gegen Kardinäle und römische Prälaten, wie Kampegius und Cheregati äußerte er sein Mißvergnügen, [98]) indem er ihnen

97) S. Pallavicini L. I. c. XXIII. p. 132. Die ganze Schilderung, welche er hier von Erasmus macht, ist mit Farben ausgemahlt, welche der unversöhnlichste Haß nicht gehäßiger mischen könnte.

98) „Prodiit Bulla terrifica, schreibt er an Kampegium, Pontificis Romani titulo. Exusti sunt codices. Clamatum est apud populum. Res odiosius agi vix potuit. Bulla ipsa omnibus visa est inclementior pro lenitate Leonis nostri. Epp. L. XIV. ep. I. Vtinam — wünscht er in dem Brief an Cheregati, esset mihi tantum auctoritatis apud Pontificem, quantum est sincerum animi studium erga ejus dignitatem, dedissem consilium et ipsi conducibilius et orbi salubrius. Clamoribus ac terroribus fortassis hoc fiet, vt malum ad tempus prematur, sed mox

ihnen zu gleicher Zeit fühlbar machte, daß eine so rasche Verdammung unter den gegenwärtigen Umständen Luthers Sache nur wenig, aber desto mehr der Würde und dem Ansehen des apostolischen Stuhls schaden müßte. Er bemerkte sehr richtig, daß man sich am kayserlichen Hofe gewiß nicht entschliessen würde, die Gewalt einer kaum angetretenen Regierung zu Unterstützung so verhaßter und gewaltsamer Maaßregeln auf ungewisse Proben zu setzen, und schloß daraus, daß nur noch ein Mittel übrig sey, durch welches die Folgen dieses falschen Schritts einigermassen verbessert, die Ruhe in der Christenheit wieder hergestellt, das kayserliche Ansehen gesichert, und die Ehre des Pabsts wenigstens so gut als möglich erhalten werden könnte, nehmlich ein schleuniger gütlicher Vergleich, der durch die Vermittlung weiser, gelehrter und unpartheyischer Männer zu Stande gebracht werden müßte. Dieß war es, was der römische Hof dem Erasmus niemals verzeihen konnte, daß er dem Kayser und den Ständen des Reichs zuerst eine Auskunft zu Endigung der Streitigkeiten vorschlug, 99) deren bloße Erwähnung dem römischen

mox majore pernicie erupturum. His rationibus efficietur, non vt pauciores Luthero faueant, aut melius de romano Pontifice sentiant, sed vt cautius dissimulent." Ep. 14.

99) Den ganzen Entwurf dieses Anschlags enthält ein Brief Erasmus an den berühmten Conr. Peutinger. L. XIII. ep. 30. Zwar scheint er den Anschlag selbst dem Dominikaner, Joh. Faber anzuschreiben, welchen er eben deßwegen Peutingern empfahl; aber die Theilnehmung, mit welcher er in diesem Brief eben so wohl in seinem als in Fabers Namen die Gründe ausführte, welche dazu rathen müßten, läßt leicht erkennen, daß er wenigstens sehr dafür eingenommen war, so wie die Vorsicht, mit welcher er sich ausdrückt, deutlich anzeigt, daß er die Gefahr und das bedenkliche eines solchen Vorschlags sehr wohl gefühlt habe. — „Iam nunc fabula longius progressa est quam velim, et tamen adhuc opinor, malum esse medicabile, certe sanabilius est, quam si, quibus coepit auctibus, etiam longius prouehatur. — Quibusdam videtur optimum factu, vt res omnis saeuitia coerceatur, e quibus nec Faber admodum dissentit, nisi metueret, ne parum feliciter cederet austeritas. — Mea sententia nihil agetur in hac causa si, qui rem tractant, alium scopum

mischen Stuhl unerträglich war, weil sie das heiligste seiner Rechte, das Recht, allein in Glaubensſachen zu entscheiden, zu schmälern, und der weltlichen Macht einen gefährlichen Einfluß in seine innern vor ungeweihten Augen so lang sorgfältig verborgenen Triebfedern einzuräumen schien; der in der Folge seinem ganzen System nachtheilig werden konnte, und würklich nach mehr als einer Rücksicht nachtheilig wurde. Ob Erasmus daran dachte, da er seinen Vorschlag entwarf, und

pum sibi proponunt, quam Christi gloriam. Saxum illud hinc atque hinc tundi potest: loco moueri non potest, cui inscriptum est illud mysticum elogium: Nouit Dominus, qui sunt ipsius! Quicquid a spiritu proficiscitur, non potest humanis praesidiis opprimi, quantumuis prematur. Mei similium non est de Pontificum Diplomatis judicare. Erant tamen, qui in Bulla, quam attulit nuntius Pontificius, mansuetudinem illam desiderarent, dignam eo, qui mitissimi Christi vices primarias gerit in terris. Iam vt hac saeuitia maxime aboleantur libri Lutherani, vt ipse etiam tollatur e medio, metuendum est, ne malum exasperetur magis quam finiatur, et pro vno sublato exoriantur plures, donec res ad certamen et schisma deducatur. — Censet igitur Faber noster rei summam arbitris doctis, integris, et ab omni suspicione alienis delegandam, non quod Romanus Pontifex sit cogendus in ordinem et alieno subjiciendus arbitrio, sed quod existimet ipsius pietatem, hoc sponte volentemque facturam, si cognorit ad publicam christianae religionis tranquillitatem conducere. Sed hujus consilii viam ipse tibi copiosius exponet coram? quae si probabitur, adjunges tuae prudentiae consilium, vt in Wormatiae conuentu statuatur aliquid, quod omnibus bonis approbetur. —" Eben den angeblichen Erfinder dieses Anschlags empfahl Erasmus schon vorher, ohne Zweifel in eben dieser Absicht, dem Churfürsten von Maynz, Epp. L. XIII. ep. 42. aber bald darauf wurde der Entwurf durch irgend einen Zufall öffentlich bekannt gemacht, und ihm selbst zugeschrieben, woraus seine Feinde mit Freuden neuen Anlaß schöpften, ihm die kränkendsten Vorwürfe zu machen. In dem Brief, in welchem er sich dargegen vertheidiget, Epp. L. XVII. ep. 19. kommen noch mehr Umstände, die ein helleres Licht über seine Absicht verbreiten können, vor „Consilium illud non est a me profectum, sed a Dominicano quodam, non vulgariter erudito. Id cuidam Principi fuit exhibitum, vt expenderetur an placeret, et exhibitum fuit ante captiuitatem Babylonicam. Id quoque nescio quo casu vulgatum est a Germanis, qui haud scio quo consilio nihil non habent palam. Ac mihi quidem tum exhibuit Dominicanus ille, qui non negabat esse suum, nec mihi displicuit omnino, vt ingenue dicam. Atque id consilium placuit etiam regibus, nisi captiuitas aliique huic similes libelli complurium animos alienassent. — Welche Versuche man zu Worms machte, um diesen Anschlag auszuführen, wird bald erzählt werden

und ob ihn nicht vielleicht eine selbstsüchtige Absicht, und die Hofnung den ehrenvollsten Platz unter den vorgeschlagenen Schiedsrichtern zu bekommen, die Ausführung dieses Mittels leichter, und seinen Erfolg gewisser voraussehen ließ, als sich hernach bey der Probe zeigte, dieß läßt sich jetzt nicht so leicht bestimmen; aber gewiß ist, daß ihn alle ächte römische Höflinge schon um deßwillen so herzlich haßten, als ob er den ausführlichsten Entwurf zum Umsturz ihrer ganzen Hierarchie angelegt, und den Reichsständen übergeben hätte.

Die päbstlichen Legaten, welche damals in Deutschland waren, bekamen noch einige Gründe mehr, sich von ihm beleidigt zu glauben. Nicht ohne heimlichen Neid hatten sie das Ansehen bemerkt, in welchem dieser Gelehrte nicht nur bey der Nation, sondern auch an allen großen und kleinen Höfen Deutschlands stund, und daraus auf den großen Einfluß geschlossen, welchen er haben mußte. Aleander wandte daher mit nicht geringer Selbstüberwindung alle mögliche Ueberredungsmittel, wandte Bitten und Schmeicheleyen, Versprechungen und Drohungen an, um von Erasmus zu erhalten, daß er öffentlich als Gegner Luthers auftreten, und wider ihn schreiben sollte; aber Bitten und Schmeicheleyen, Versprechungen und Drohungen waren unwürksam und fruchtloß. Wenn auch seine Einwilligung in eine solche Forderung nicht den ganzen Vergleichsentwurf, den er angelegt hatte, vernichtet, nicht seine schmeichelhaftesten Hofnungen vereitelt hätte, so würde er sie dennoch zuverlässig verweigert haben, weil er um eines zweifelhaften Erfolgs willen, den er nicht einmal wünschte, nicht alles, was ihm am theuersten war, nicht seine Ehre auf das Spiel setzen wollte. Erasmus fühlte sehr gut, was dazu gehöre, wider Luthern zu schreiben, kannte nicht nur die Stärke der Wahrheit,

die

die er selbst so oft, wenn gleich auf eine andere Art, als Luther vertheidigt hatte, sondern selbst auch die Stärke der Parthey, welche er durch einen solchen Angrif gegen sich reitzen sollte, und fürchtete sich wohl vor dieser eben so wie vor jener. 100) Beyfall der Menge — vielleicht noch Beyfall einiger mit Rom verbundenen Höfe war alles, was er sich im glücklichsten Fall versprechen konnte, und der Beyfall des römischen Hofes war noch überdieß äußerst ungewiß, denn Erasmus konnte unmöglich wie Sylvester schreiben: aber — zur Ehre des Mannes, der so schwach war, sich vor der Parthey, welche die Wahrheit vertheidigte, eben so wie vor der Wahrheit selbst zu fürchten, sey es gesagt! — weder der

100) Erasmus war vorher schon von den Theologen zu Löwen aufgefordert worden, wider Luthern zu schreiben, aber weigerte sich standhaft, ungeachtet sie unter keiner andern Bedingung sich mit ihm aussöhnen wollten. Daß er nicht Zeit habe Luthers Bücher zu lesen, daß sein Urtheil wider ihn nichts entscheiden, und daß es für ihn selbst unrühmlich seyn würde, wenn er einen Unterdrückten noch tiefer in den Staub zu treten versuchen würde; dieß waren die Gründe, durch welche er meistens seine Weigerung rechtfertigte, aber er gab sich dabey nicht sonderliche Mühe seine wahren Ursachen zu verbergen. „Ad haec crudele videri posset, antwortete er den Theologen zu Löwen, welche Luthern zuerst verdammt, und seine Schriften verbrannt hatten, me stilo confodere hominem iam prostratum, fusum, atque etiam exustum. Praeterea, ne tutum quidem est, irritare in caput meum hominem nec edentulum, nec mutilum, et qui plane, quod libri testantur, foenum habeat in cornu: neque mihi consultum esset, tot Principum in Germania, tot eruditorum hominum odia in me sine causa concitare. Quin etiam temerarium videri, si mihi provinciam sumerem, quam nemo cum auctoritate delegasset, praesertim cum videam tot monachorum ordines, tot scholas malle spectare fabulam hanc quam agere, fortassis ob id, quod addubitent, cuiusmodi futurus sit exitus." Epp. L. XV. ep. 5. — „O mi Bombasi! schreibt er an einen vertrauten Freund, proclive dictu est: scribe aduersus Lutherum! sed ad hoc pluribus rebus opus est, quam ad plaustrum fabricandum, vt inquit Hesiodus. Video quam varia, quam morosa sint hominum iudicia. In multis articulis cisalpinae scholae dissentiunt a transalpinis. Atque adeo eiusdem scholae Theologi aliud sentiunt in diatribis publicis et libris, aliud in veris colloquiis. Ad haec perdifficile est, sic temperare stilum, vt ita tuearis hominum dignitatem, vt non alicubi laedas gloriam Christi, ita placeas Principibus hominibus, vt non alicubi displiceas principi Christo." Epp. L. XVII. ep. 14. ep. 20.

der entschiedenste Beyfall der Menge und der Höfe, weder das fetteste Bistum, noch die erste Würde in der Kirche hätten ihm das demüthigende Bewußtseyn, etwas niedriges gethan zu haben, hätten ihm nur die Vorstellung erträglich machen können, daß ihn die Melanchthons, die Peutingers, und die Pirkheimer der Nation wenigstens im Herzen verachten müßten!

Wie es zugieng, daß Erasmus in der Folge seine Denkungsart hierüber zu ändern schien, wird an gehörigem Ort erklärt werden: indessen ist unleugbar, daß vielleicht sein öffentlicher Uebergang zu der verfolgten Parthey ihr damals nicht so viel genutzt haben würde, als seine bloße Weigerung, wider Luthern zu schreiben. Ganz Deutschland sah diese bloße Weigerung als entschiedene Erklärung seiner Gesinnungen, und nahm sich Luthers nur mit wärmerem Eifer an, weil Erasmus es nicht wagte, sich anders, als durch Stillschweigen für ihn zu erklären: der Churfürst aber, welcher nichts mehr von ihm gehoft hatte, war mit diesem Zeichen seiner Aufrichtigkeit zufrieden, und reißte weit befestigter in seinen Entschlüssen nach Sachsen zurück, nachdem er Luthern und seine Angelegenheit den beyden großen Günstlingen des Kaysers, Chievres und dem Grafen von Nassau auf das angelegenste empfohlen hatte.

Diese Empfehlungen konnten aber, und sollten vielleicht auch nach der Absicht des Churfürsten nicht verhindern, daß der Kayser nicht wenigstens in einem Stück dem dringenden Ansuchen der römischen Gesandten willfahrte. Er konnte nach mehr als einer Rücksicht nicht umhin, die verlangten Befehle zu ertheilen, daß Luthers Bücher dem Innhalt der Bulle gemäß, in seinen Burgundischen Erblanden verbrannt werden sollten, allein er wußte selbst dieß dem römischen Hof als Gefälligkeit anzurechnen, [101]) die einer Gegengefällig-

101) Nach Luthers Vorgeben gab Carl würklich nicht einmal diese

ligkeit werth sey. Einige geistliche Fürsten und einige Reichsstädte, von welchen die Legaten das nemliche verlangten, durften wohl ihren Gehorsam nicht unter diesem Namen verkaufen; aber dafür rächte sich meistens das Volk, das der schreckenden Feyerlichkeit, fast überall, wo sie angestellt wurde, zu Antwerpen, Löwen, Maynz, Cöln und Ingolstadt mit lautem Gelächter, oder mit eben so lauten Aeusserungen seines Unwillens zusah. 102) Es war, um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen, keine kleine Unbesonnenheit, daß die Gesandten, denen die Gesinnungen der Nation nicht wohl unbekannt seyn konnten, sich noch Mühe gaben, ein so kindisches Schauspiel überall öffentlich aufzuführen. Es konnte schlechterdings keinen Zweck und keinen Vortheil, wohl aber eine Menge nachtheiliger Folgen haben; ja nicht einmal dieß konnten sie voraussehen, daß es Kränkung für Luthern seyn würde, denn es war würklich seltsam genug, daß er sich darüber ärgerte, anstatt darüber zu lachen.

Schon von Cölln aus hatte der Churfürst Luthern und der Universität Nachricht von dem Ansinnen der Legaten, und von ihren Bemühungen am kayserlichen Hofe gegeben. 103) Man war deßwegen nicht sehr erschrocken, doch schien es nöthig, daß Luther seine Appellation von dem Pabst an ein allgemeines Concilium erneuern sollte, und dieß that er den 17. Nov. mit einer Heftigkeit, die eben nicht nothwendig war. 104) Er berufe sich, heißt es in der Appellationsschrift, von dem Pabst Leo, zum ersten als von einem frevlen Gewalt-vermessenen ungerechten Richter, indem daß er ihn

diese Befehle, sondern sie wurden von einigen seiner niederländischen Räthe erkauft. S. T. I. Ien. f. 355. aber dieß ist würklich für Carln allzugünstiges Vorgeben!

102) S. Epp. Luth. L. I. ep. 207. Geschichte der durch die B. e. U. p. 48.

103) S. T. I. Ien. 353.

104) T. I. Ien. 351. T. II. Ien. Lat. f. 257. b.

ihn unüberwunden und unangezeigtes Grunds verurtheilt habe, zum andern, als von einem verstockten, irrigen, in aller Schrift verdammten Ketzer und Abtrünnigen, indem daß er ihm geboten den christlichen Glauben in den Sakramenten zu verläugnen, zum dritten als von einem Feind, Widersacher, Unterdrücker der ganzen heiligen Schrift, indem daß er seine eigene Wort gegen alle göttliche Worte öffentlich und unverschämt setze, zum vierten endlich, als von einem Verächter, Lästerer und Schmäher der heiligen christlichen Kirche, und eines freyen Concilii, indem, daß er fürgebe und läugne mit seinen unchristlichen Vorfahren Pio II. und Julio II. ein christlich Concilium sey nichts. Diese Appellation wurde in ganz Deutschland ausgebreitet, an die meisten Höfe geschickt, und mit weniger Erstaunen als Beyfall aufgenommen, denn man erstaunte nicht leicht mehr über etwas, das Luther that. Und doch gelang es ihm, durch den allerkühnsten Schritt, den er jetzt vornahm, noch das allgemeinste Erstaunen zu erzwingen!

Es war den zehenten December, als Luther durch einen öffentlichen Anschlag alle in Wittenberg studierende einladen ließ, sich Morgens um neun Uhr auf einem bestimmten Platz zu versammlen. Als die Versammlung beysammen war, mit welcher sich nicht wenige Lehrer der hohen Schule vereinigt hatten, gieng Luther voran, und führte den ganzen Haufen zum östlichen Thor Wittenbergs hinaus. Hier legte einer der angesehensten Magister eine Brandstätte an, legte Holz zusammen, und zündete es an. Als es brannte, trat Luther hinzu, warf das Dekret Gratians, die Dekretalen, Klementinen und Extravaganten der Päbste, mit einigen Schriften von Eck und Emser in das Feuer, und Leo's Verdammungsbulle oben darauf mit den Worten: weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer! Die Versamm-

sammlung gieng hierauf in die Stadt zurück, von der Kühnheit dieser Handlung, und von ihrer eigenen Hitze zur lauten Bewunderung dahin gerissen, und Luther machte sogleich durch den Druck die Ursachen bekannt, warum er des Pabsts Bücher verbrannt habe, und forderte alle seine Gegner auf, ebenfalls öffentlich anzuzeigen, warum sie die seinigen verbrannt hätten? [105]) Seine Ursachen waren, daß es ein alt hergekommener Brauch sey, böse vergiftete Bücher zu verbrennen, daß er als ein getaufter Christ, und als ein geschworner Doktor der heiligen Schrift, Gewissens und Amts halben verbunden sey, falsche, verführerische und unchristliche Lehren zu vertilgen, daß er sich aber solches Werks doch nicht unterwunden haben würde, wenn nicht seine Feinde zuerst seine Bücher verbrannt hätten, um ihre antichristische teufelische Lehre zu bestätigen und zu erhalten. „Dieweil denn, setzt er hinzu, durch solch ihr Bü„cherverbrennen, der Wahrheit ein groß Nachtheil, „und bey dem schlechten gemeinen Volk ein Wahn dar„durch erfolgen möcht, zu vieler Seelen Verderben, „hab ich auf Anregen, ich hoff, des Geistes, diesel„ben zu stärken und erhalten, der Widersacher Bücher „hinwiederum verbrennet." Da aber alles auf den Beweis ankam, daß die verbrannten Bücher würklich schädliche und giftige Lehren enthielten, so zog er aus dem geistlichen Recht, und aus den Dekretalen dreyssig Artikel [106]) aus, welche hart genug auffielen, um wenig-

105) T. I. Ien. 355. T. II. Ien. Lat. f. 517.

106) Unter diesen Artikeln, welche meistens die ungegründeten, und oft so hart ausgedrückten Ansprüche des Pabst an die höchste Oberherrschaft im geistlichen und weltlichen enthalten, kommen wohl auch einige, die man nicht gesucht hätte — die Sätze z. E. daß der Fels, da Christus seine Kirche aufbauet, der römische Stuhl sey, daß der Pabst Gewalt habe Gesetze zu machen, daß er bey Bann und Sünde verbiete, etliche Tage nicht Fleisch, Eyer, Butter, dieß und das zu essen, da er doch nur freundlich dazu ermahnen sollte, daß er dem ganzen Priesterstand die Ehe verboten

nigstens von jedem Layen auf den ersten Anblick als des Feuers würdig erkannt zu werden. „Ist jemand, schließt „er denn, des Pabsts Verwandter und lustig, der un„terwind sich, diese Artikel zu schützen und zu verfech„ten, so will ich sie ihm wohl klärer ausstreichen, und „derselben noch viel mehr aufbringen. Es sollen diese „ein Anfang des Ernsts seyn, denn ich bisher doch nur „gescherzt und gespielt hab mit des Pabsts Sach. Ich „habs in Gottes Namen angefangen: hoff es sey an „der Zeit, daß es auch in demselben ohne mich sich selbst „ausführe. Hierbey will ich alle die Artikel, die durch „des Antichrists Boten jetzt von Rom in der letzten „Bullen verdammt und verbrennt sind, als die da christ„lich und wahr sind, begriffen, und so viel Artikel „dem Pabst aufgelegt haben, die da antichristisch und „unchristlich sind, so viel meiner Artikel verdammt sind. „Dürfen sie meine Artikel, da mehr Evangelii und ge„gründeter heiliger Schrift innen ist, das ich ohne Ruhm „mit Wahrheit sagen und beweisen will, denn in allen „Pabsts Büchern, verbrennen, so verbrenne ich viel bil„liger ihre unchristliche Rechtsbücher, darinnen nichts „gutes ist, und ob etwas gutes drinnen wäre, wie denn „ich von dem Dekret muß bekennen, so ists doch alles „dahin gezogen, daß es Schaden thun soll, und den „Pabst stärken in seinem Antichristischen Regiment, dazu

boten habe, — und daß er endlich die große unchristliche Lüge, daß Kayser Konstantinus ihm Rom, Land, Reich und Gewalt gegeben habe auf Erden, für wahr halte, und fordere, darwider doch Christus sage Matth. VI. Ihr sollet nicht Schätze sammlen auf Erden. Aber der befremdendste ist der 22. Artikel: „daß er lehret, es sey billig, daß sich ein Christ mit Gewalt gegen Gewalt schütze, wider und über Christum, der da spricht Matth. V. Wer dir den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel. Diese seltsame Meynung von der Unzuläßigkeit der Selbstvertheidigung hatte er zwar sonst schon geäußert, aber Pallavicini wundert sich mit Recht, wie er sie in einer Schrift anbringen konnte, welche sich mit den Worten Simsons aus Richt. XV. schließt: Wie sie mir gethan haben, so habe ich ihnen gethan. Pallavicini L. I. c. XXII. p. 127.

„dazu desselben keines nimmer wird gehalten, für übri-
„gen Fleiß, allein was böse und schädlich darinnen ist,
„zu halten."

Ob Luther recht oder unrecht that, oder bestimmter, ob seine Handlung rechtmässig oder unrechtmässig war? diese Frage verdient nicht einmal eine Untersuchung. [107]) Daß er die Dekrete und Dekretalen verbrannt hatte, war doch wohl nicht schlimmer, als die Lobreden, welche er bisher darüber gehalten hatte, und dem Gegner durfte er doch trotzen, den er nach seinen feyerlichsten mehr als einmal wiederholten Erklärungen nur als Gegner und nicht als seine rechtmäßige Obrigkeit erkannte, und betrachtete. Aber welchen Zweck Luther hatte, da er einen Schritt that, der nothwendig ein so großes Aufsehen erregen mußte, und ob dieser Schritt würklich auch klug war? dieß sollte die Geschichte eigentlich, und dieß kann sie auch leichter bestimmen.

Es ist mehr als nur wahrscheinlich, daß Luther, so viel er auch Ursachen in seiner Schrift anführte, doch im Grund keine hatte, als sich für die Verbrennung seiner Bücher einigermassen zu rächen. Es war ihm, so lang er lebte, unerträglich, einem Gegner auch nur den kleinsten Schatten eines Triumphs über sich zu lassen, wenn er den Gegner nicht allzutief verachtete, [108]) und am unerträglichsten in einer Lage, in welcher sein Stillschweigen gemißdeutet, und einer Bewegung von Furchtsamkeit zugeschrieben werden konnte. Dieß war in seiner gegenwärtigen nur allzuleicht möglich, deßwegen war ihm der erste Gedanke an eine recht sichtbar

kühne

107) Dem ungeachtet ist selbst in unserer Kirche sehr darüber gestritten worden. S. Io. Wolfg. Kippingii Dissert. apologet pro Mart. Luthero, combusti Iuris Canonici reo. Helmstad. 1744.

108) Dieß war die Ursache, warum Luther keinen Antheil daran nahm, da Tezels Sätze vor zwey Jahren in Wittenberg verbrannt wurden.

kühne Unternehmung doppelt willkommen; auch gab er sich kaum Mühe, es nur zu verbergen. In der Schrift selbst, in welcher er die Gründe ausführt, die ihn dazu bewogen hätten, sagt er ausdrücklich, daß er sich nicht dazu entschlossen haben würde, wenn nicht mit seinen Schriften auf diese Art verfahren worden wäre, und in dem Brief, in welchem er Spalatinen unmittelbar nach der That davon Nachricht gab, führt er gar keine andere Ursache [109]) an, als daß er den römischen Mordbrennern habe zeigen wollen, wie eine große That es sey, Bücher zu verbrennen, die sich nicht widerlegen liessen. Also Rache war es, welche Luther nehmen wollte, und würklich, wenn auch nicht für Luthern zu kleine, doch gewiß unzeitige Rache, die er auf diese Art nahm! Sie konnte keine andere Folgen haben, als daß die Gemüther seiner Parthey durch eine vorübergehende Hitze, welche sich bald wieder von selbst verliehren mußte, stärker entflammt, und die Gemüther der andern heftiger und unversöhnlicher gegen ihn erbittert wurden: auch erfolgte beydes; aber das erste brachte ihm keinen wahren Vortheil, hingegen das andere sehr merklichen Schaden! Daß Luther selbst so etwas voraus befürchten mußte, scheint aus einem Brief an Staupiz zu erhellen, in welchem er ihm gesteht, daß er diese Unternehmung zuerst zitternd und bebend gewagt habe; aber nun, setzt er hinzu, freue ich mich mehr darüber, als über irgend eine andere That meines Lebens: [110]) und dieß ist die ganz

109) S. Epp. Luth. ep. 202. Pallavicini, der diesen Grund so gut errieth, hatte also nicht Ursache, Luthern noch einen andern so künstlichen anzudichten, daß er durch dieß Unternehmen die Universität und den Churfürsten in eine solche Lage gegen den Pabst habe setzen wollen, in welcher keine Aussöhnung mehr statt finden konnte.

110) S. Epp. T. I. ep. 207. Der ganze Brief ist vortrefliche Darstellung der Gesinnungen und Empfindungen Luthers unter den damaligen Umständen. „Cum Augustae essemus, fängt er an, „Reverendissime Pater! inter caetera,

ganz natürliche Würkung, welche jede vor der Vollziehung als kühn gefühlte, und mit einer Ahndung nachtheiliger Folgen unternommene Handlung in unserer Seele hervorbringt, wenn diese gefürchteten Folgen nicht so gleich daraus entspringen.

Es war aber noch überdieß doppelt unnöthig, daß Luther mehr Oel in das Feuer schüttete, um zu beweisen, daß er sich nicht vor dem Feuer fürchte; denn er hatte schon vorher so viel hineingegossen, daß dieser neue Beweiß gewiß überflüssig wurde. Im Anfang des Decembers gab er seine ausführliche Vertheidigung aller Artikel, welche in der Bulle verdammt waren, erst lateinisch, und dann auch deutsch heraus; [111]) es war aber mehr Ausforderung als Vertheidigung, denn er schien noch muthiger als vor seiner Verdammung zu sprechen, und seine eigene Ueberlegenheit mehr als vorher zu fühlen.

Er fängt damit an, Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi feyerlich zu danken, daß er etliche Tyrannen der Christenheit verblendet, und mit einem Schwindelgeist irre gemacht habe, daß sie eine Bulle haben zu ihrer selbst höchsten Schande lassen ausgehen, in

„tera, quae de hac mea causa „tractabamus, dicebas ad me: „Memor esto, Frater! te ista in „nomine Domini nostri Iesu Christi incepisse: quod verbum non „a te, sed per te mihi dictum „accepi: et memori valde mente „repositum teneo. Tuo itaque „nunc te verbo peto: memor esto „et tu, hoc te verbum ad me dixisse. Hactenus lusum est in ista „re: serius instat: et sicut tu dixisti, nisi Deus hoc perficiat, „impossibile est perfici. Quis hic „consulit? quid cogitet homo? „Tumultus egregie tumultuatur, „vt nisi extremo die sedari mihi „posse non videatur."

111) Die lateinische Vertheidigung, welche Fabian von Feilitsch zugeeignet ist, hat zwar den 1. December zum Dato, aber sie muß später herausgekommen seyn, weil die Verbrennung der Dekretalen und des kanonischen Rechts, welche erst den 10. December erfolgte, schon darinn erwähnt wird. Die deutsche Vertheidigung erschien erst im folgenden Jahr, ohne Zweifel, weil Luther nicht früher Zeit bekam, da er dießmal die Mühe des Ueber-

in welcher die Wahrheit öffentlich verdammt, und der Betrug ohne gleissende Farbe endlich einmal dargestellt sey: und dann räumt er zuerst einige jener nichtsbedeutenden, aber bey dem Pöbel oft sehr tiefen Eindruck machenden Vorurtheile weg, welche seine Gegner gewöhnlich gegen ihn anführten, und welche vom Anbeginn der Welt gegen jeden Erfinder und Vertheidiger einer neuen Wahrheit gewissenhaft angeführt wurden. „Sie „heben mir auf, daß ich ein einiger allein mich herfürthue „jedermann zu lehren: da antworte ich auf, daß ich mich „selbs noch nie dargethan habe, sondern stets zu Winkeln zu kriechen geneigt, sie haben mich aber mit List „und Gewalt herfürgezogen, Preiß und Ehre an mir „zu erlangen. Nun so ihnen das Spiel mißlingt, bin „ich für ihnen der Ehrgeitzigkeit schuldig: und ob es „gleich wahr wäre, daß ich einiger allein mich hätte auf„geworfen, wären sie dennoch damit nicht entschuldigt. „Wer weiß, ob mich Gott dazu berufen oder erweckt „hat, und ihnen zu fürchten ist, ob sie nicht Gott in „mir verachten. Lesen wir nicht, daß Gott gemeinig„lich nur einen Propheten auf eine Zeit erweckt hat im „Alten Testament? — Dazu hat er noch nie keinmal den „obersten Priester oder andere hohe Stände zu Prophe„ten gemacht, sondern gemeiniglich niedrige verachtete „Personen aufgeweckt, auch zuletzt den Hirten Amos. „Also haben die lieben Heiligen allzeit wider die Ober„sten, König, Fürsten, Priester, Gelehrten predigen „und schelten müssen, den Hals daran wagen, und „las-

bersetzens, die sonst Spalatin auf sich nahm, selbst übernehmen wollte. Dieß sagt er wenigstens Spalatinen ep. 201. daß er nur ihm das Geschäft dießmal überlassen sollte, wenn er nicht freyer und kühner als gewöhnlich übersetzen wolle; und daß ihm Spalatin das Geschäft würklich überlassen habe, wird aus der Uebersetzung selbst wahrscheinlich, in welcher ganze Stellen geändert, einige weggelassen, und andere nur eingerückt sind. Die lateinische s. T. I. Ien. Lat. f. 292. die deutsche s. T. I. Ien. f. 404.

„lassen, wie es denn auch geschehen. Es führten auch „zu denselbigen Zeiten die großen Hansen wider die hei„ligen Propheten kein ander Widerwort, denn daß sie „die Obersten wären: man sollt ihnen gehorchen, und „nicht den geringen Propheten! also thut man jetzt auch: „es soll alles unrecht seyn, was der Pabst, die Bi„schöfe und Gelehrten nicht leiden wollen: man soll sie „nur hören, ob sie schon sagen, was sie wollen: — „Ich sage nicht, daß ich ein Prophet sey: ich sage aber, „daß ihnen um so mehr zu fürchten ist, ich sey einer, „so viel mehr sie mich verachten und sich selbs achten. „Bin ich nicht ein Prophet, so bin ich doch gewiß bey „mir selbst, daß das Wort Gottes bey mir und nicht „bey ihnen ist, denn ich je die Schrift für mich habe, „und sie allein ihre eigene Lehre: dasselb mir auch den „Muth giebt mich so wenig zu fürchten vor ihnen, so „viel sie mich verachten und verfolgen. —

„Sie sagen auch, ich bringe neue Ding auf, und „sey nicht zu vermuthen, daß alle andere so lang geirrt „haben. Auch das mußten die alten Propheten hören. „Wenn der Zeit Länge sollt genugsam seyn zur Ausrede, „hätten die Juden die allerbeste Sach wider Christum ge„habt, deß Lehre anders war, denn sie in tausend Jah„ren gehört hatten. — Ich predige nicht neue Ding: „ich sage, daß alle christliche Ding seyen bey denen un„tergangen, die es hätten sollen halten, nemlich Bi„schöfe und Gelehrten. Daneben ist mir nicht Zweifel, „es sey die Wahrheit bisher blieben in einigen Herzen, „und solltens eitel Kinder in der Wiegen seyn. — Wol„len sie aber nicht anders: wohlan, sie lassen mich einen „Heyden seyn. Was wollten sie antworten, oder wie „wollten wir uns dazu stellen, wenn uns der Türk um „unsers Glaubens willen Grund fragte, der nicht darauf „gäbe, wie viel, wie lang, wie große Leute so oder „sonst gehalten hätten? wir müßten je aller Dinge schwei-

gen,

„gen, und ihm die heilige Schrift im Grund anzeigen. „Es sollt gar schimpflich und lächerlich seyn, so man „ihm wollt sagen: siehe da, so viel Pfaffen, Bischöfe, „König, Fürsten, Land und Leute haben so lange das „und das gehalten. Also thue man jetzt auch; laß „doch sehen, wo steht oder liegt unser bester Grund „und Vorrath, lasset uns ihn einmal ansehen, zum „wenigsten um eigener Stärkung oder Andacht willen. „Sollen wir so großen Grund haben, und denselben „nicht wissen und jedermann bergen, so ihn Christus „hat wollen so gar öffentlich, jedermann gemein und be„kannt haben?

„Ob mich nun wohl viel großer Hansen darum „neiden und verfolgen, erschröckt mich nicht, ja es „tröstet und stärkt mich, sintemal es offenbar in aller „Schrift ist, daß die Verfolger und Neider gemeinig„lich unrecht, und die Verfolgten recht gehabt haben, „und allzeit der größere Haufe bey der Lügen, der ge„ringere bey der Wahrheit gestanden ist. Wahrheit „hat allezeit rumort: falsche Lehrer haben allzeit Friede „und Friede gesagt. Darum so will ich unangesehen „den Päbst und seinen großen Haufen, die Artikel, so „in der Bullen verdammt, mit Freuden, so viel mir „Gott Gnade giebt, erretten und schützen, traue sie „von Gottes Gnaden für Unrecht wohl zu erhalten. „Für Gewalt aber ist nicht mehr hier, denn ein armer „Körper, den befiel ich Gott und seiner heiligen von „dem Pabst verdammten Wahrheit. [112]"

Die Beweise, durch welche Luther seine für ketzerisch erklärten Sätze zu bestätigen sucht, sind alle aus der

112) In der lateinischen Vertheidigung kommt statt dieser langen Stelle eine trefliche Untersuchung über die Befugniß und über die Art die Schrift zu erklären, vor. In Ansehung des ersten vertheidigt er die Rechte eines jeden Christen, und bey dem andern führt er den Grundsatz aus, daß die Schrift nur durch sich selbst und nach dem einigen Wortverstand erklärt werden müsse.

der Schrift genommen, und meistens in seinen vorhergehenden Schriften schon ausgeführt, also haben wir nur diejenigen Stellen zu bemerken, aus denen sich einige bisher noch nicht berührte Gründe seiner Abweichung vom römischen Lehrsystem, oder eine indessen vorgegangene Aenderung seiner bisherigen Ueberzeugungen schliessen läßt. Und warum sollten jene nicht auch berührt werden, wo ihn Liebe zu einer Hypothese oder zum Widerspruch, wo ihn Eigensinn oder Trotz zu weit zu führen scheinen?

Den zweyten unter den verdammten Artikeln, daß nach der Taufe noch in einem jeglichen Kind Sünde übrig bleibe, erklärt er selbst für einen der wichtigsten, und vertheidigt ihn am ausführlichsten; aber der ganze Streit hieng an der Bedeutung eines einigen Worts. Daß nach der Taufe noch jene Neigung zum Bösen, jener Zunder der Sünde in dem Menschen übrig bleibe, hatten die römischen Theologen niemals geläugnet; alle die Beweise also, welche Luther zuerst für seine Meynung anführt, giengen nicht wider sie. Aber sie wollten diese Neigung zum Bösen nicht Sünde genannt wissen, sondern nur einen Fehler und eine Unvollkommenheit, welche auch durch die Taufe nicht ganz gehoben würde; und dieß deswegen, weil in der Taufe alle Sünden vergeben würden, also keine mehr übrig bleiben könnte. Sie verstunden also unter der Sünde nur Verschuldung, und da ja in der Taufe auch die Verschuldung der Erbsünde vertilgt war, so behaupteten sie, daß ihr nach der Taufe der Name Sünde nicht mehr in diesem eigentlichen Verstande beygelegt werden könne. Alles, was nun Luther dagegen einzuwenden hatte, lief dahinaus, daß in der Schrift das, was die römischen Theologen Unvollkommenheit nannten, wirklich Sünde genannt werde, und dieß alles, so viel Stellen er auch anführte, bewies abermals nur wenig. Seine

Seg-

Gegner konnten ihm immer zugeben, daß die Neigung zum Bösen wider Gottes Gebot, daß sie also in diesem Verstand Sünde sey; aber er mußte ihnen auch wieder zugeben, daß sie es nicht in der strengen Bedeutung sey, welche sie mit dem Wort Sünde verbanden. 113) Es ist daher würklich befremdend, daß er sie nicht auf einer andern Seite angreift, nicht einmal den eigennützigen Grund aufdeckt, warum sie sich so hartnäckig weigerten, das, was die Schrift Sünde nennt, eben so zu heißen? oder nicht wenigstens die Einschränkungen bestimmt, unter denen ihrem Eigensinn ohne Schaden, aber schwerlich mit ihrer Einwilligung, nachgegeben, und der Wortstreit mit leichter Mühe beygelegt, oder sichtbar erwiesen werden konnte, daß es nicht bloßer Wortstreit sey. 114)

So lange dieß nicht bestimmt war, konnte auch der Streit über den dritten Artikel nichts anders seyn. Luther hatte irgendwo gesetzt, daß der Zunder der Erbsünde den Eingang ins Himmelreich hindere, ob schon keine würkliche Sünde da sey, und dieß war in der Bulle verdammt worden. „Nun ist, sagt er zwar, „dieser Artickel noch nie von mir gehalten anders, denn „ein Wahn und Gutdünken, nicht für eine gewisse beständige Wahrheit zur Lehre, das ohne Noth gewesen ist zu verdammen. Aber sintemal meine Widerpart nichts dagegen aufbringen, denn allein das einige „Wort: es gefällt uns nicht; und mir nichts daran „gelegen, was ihnen gefällt oder nicht gefällt, dazu ich „mich

113) Die Synode zu Trient erklärt ausdrücklich, daß die römische Kirche nur in dieser strengen Bedeutung die Erbsünde keine Sünde genannt wissen wolle. „Hanc concupiscentiam, quam „aliquando Apostolus peccatum „appellat, Sancta Synodus declarat, ecclesiam catholicam nunquam eo sensu intellexisse, peccatum appellari, quod vere et „proprie in renatis peccatum sit, „sed quia ex peccato est, et ad „peccatum inclinat." Decr. Sess. V.

114) S. Chemnit. Exam. Conc. Trid. P. I. p. 217. seqq.

„mich in mittler Zeit baß bedacht, setze ich ihn als eine „beständige Lehre der Wahrheit, bekenne ihn und will „ihn auch erhalten, Trotz sey ihnen geboten, daß sie „ihn mit Schrift oder Vernunft umstoßen, und beweise „ihn also." — Diesen Beweis nahm Luther aus einer Stelle Petri, daß Gott schaffen werde einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welcher keine Sünde, sondern nur Gerechtigkeit wohnen soll, und aus dem Spruch Pauli Eph. 5, daß die Braut Christi, seine Gemeinde, keinen Flecken noch Runzel haben sollte, daraus, schließt er, sey klar, daß keine Sünde mit gen Himmel fahren dürfe. Aber dieß hatten die römischen Theologen niemals gelehrt, daß man Sünde und Unvollkommenheit noch in den Himmel hinüber bringen werde, so sehr auch Luther ihrer deswegen spottet, sondern deshalb hatten sie seinen Satz verdammt, weil er zu enthalten schien, daß die Erbsünde auch nach der Taufe noch verdamme, obschon keine würkliche Sünde dabey sey. Freylich war dieß Luthern niemals eingefallen; aber er hatte kein Recht, ihnen Vorwürfe deshalb zu machen, denn wenn sie einen Satz verdammten, welchen er nie behauptet hatte, so vertheidigte er einen, welchen sie niemals verdammt hatten.

Der sechste unter den verdammten Artikeln von der verschiedenen Entstehungsart der Reue und von ihren eben so unterschiedenen Würkungen enthält eine jener Hauptmeynungen Luthers, die durch den Platz, welchen er ihnen in seinem System einmal angewiesen hatte, und durch ihren Zusammenhang mit dem Ganzen eben so wichtig — oft wichtiger für ihn wurden, als durch ihre innere Wahrheit: aber diese durfte man freylich auf den ersten Anblick nicht für so wichtig halten. Luther hatte mehr als einmal behauptet, daß diejenige Reue, welche nur aus der Betrachtung der Größe, der Schändlichkeit und der Folgen unsrer Sünden entstehe, nicht

nicht nur nichts helfe, sondern eigentlich den Menschen zum Heuchler und zum größeren Sünder mache. Nur jene, welche aus der Betrachtung der Liebe, womit uns Christus geliebet, und des Leidens, das er um unserer Sünden willen übernommen hat, welche also aus der Empfindung unseres Undanks gegen ihn entspringe, nannte er wahre und fruchtbare Reue, und behauptete deshalb, daß die Reue nicht aus der Betrachtung unserer Sünden, sondern diese erst [115]) aus jener fliessen müßte. Nun ists wohl unläugbar, daß die Vorstellung der Liebe Christi gegen uns, wie sie im Evangelio geoffenbart ist, verbunden mit der Betrachtung des Undanks, womit wir sie vergolten haben, tiefe Empfindung von Reue in unserer Seele hervorbringen kann; auch läßt sichs leicht beweisen, daß eine solche Reue weit stärker, dauernder und würksamer zu dem Endzweck seyn wird, zu dem sie benutzt werden muß, als wenn sie aus irgend einer andern Quelle entsprungen wäre: aber es scheint deswegen nicht weniger harte Behauptung, daß jede Reue, die eine andere Quelle hat, nicht nur nichts nutzen, sondern eigentlich schaden soll. Dieß letzte aber beweist Luther würklich, nur muß die eigentliche Meynung seiner Gegner deutlich bestimmt werden, gegen welche sein Beweis gerichtet ist.

Die

115) „Darum ists eitel erlogen und verführerische Heucheley, daß man die Reue bereiten lehrt durch Betrachtung allein der Sünde und ihres Schadens; so man sollt zuvor Christo in seine Wunden sehen, und aus denselben seine Liebe gegen uns, und alsdenn unsere Undankbarkeit erwägen, und also aus herzlicher gründlicher Gunst zu Christo und Ungunst auf uns selbst die Sünde betrachten. Das ist eine rechte Reue und fruchtbare Buße. Denn die Reue soll zuvor seyn, vor der Betrachtung der Sünde, daß die Betrachtung der Sünde aus der Reue fließe und bereitet werde, nicht daß erst die Reue folge und aus der Betrachtung bereitet werde. Es muß Reue da seyn vor aller Betrachtung der Sünde, gleichwie Liebe und Lust da seyn muß vor allen guten Werken und ihrer Betrachtung. Die Betrachtung ist eine Frucht der Reue, die Reue ist der Baum."

Die Scholastiker, die immer ihre Freude daran hatten, sich Schwierigkeiten zu machen, wo sie keine fanden, waren sehr sorgfältig gewesen, alle mögliche Entstehungsarten der Reue mit ihren Würkungen recht genau von einander zu unterscheiden. Jene natürliche Empfindung des Mißfallens an der Sünde, welche aus der Furcht vor ihren unvermeidlichen traurigen Folgen, aus der Furcht des Todes und der Hölle entspringt, nannten sie zwar eine unvollkommene Reue, (attritio) aber sie behaupteten doch, daß sie das Herz des Menschen zu der Würkung der Gnade Gottes vorbereite, und ihm gleichsam Fassungsvermögen dazu mittheile. Vollkommene Reue (contritio) hieß dann jene, welche mit tiefen Schmerzen über die Sünde, mit wahrem Abscheu vor der Sünde, und mit dem aufrichtigen Vorsatz, sie zu lassen, verbunden, zugleich Liebe gegen Gott durch die Vorstellung seiner Vorzüge, seiner Güte und seiner Barmherzigkeit in uns würke. Zu beyden Arten hatte der Mensch nach ihrem System weiter nichts nöthig, als Anwendung seiner Vernunft und seines natürlichen Gefühls, aber das schlimmste war, daß sie ihre vollkommene Reue zu der verdienstlichen Ursache der Vergebung der Sünden machen wollten. Einige von ihnen, und unter andern der heilige Thomas nahmen an, daß durch jenen Schmerz über unsere Sünden und durch unser Mißfallen an den Sünden diese selbst getilgt, und durch die freywillig übernommenen Strafen gebüßt würden; [116]) andere, wie Skotus, behaupteten, daß Gottes Gnade uns um jener Liebe willen, die aus der vollkommenen Reue flösse, mitgetheilt würde; alle aber kamen darinn überein, daß nur

116) „Sicut peccatum, sagt der heilige Thomas, per consensum voluntatis consummatur, ita per dissensum deletur et remittitur. Et sicut offensa committitur in Deum vel externis membris vel concupiscentia vel voluntate, ita contritio infert dolorem corpori, parti sensitivae, et voluntati ad reconciliandam offensam, quae in Deum commissa est membris, concupiscentia et voluntate."

nur um unserer Reue willen unsere Sünden von Gott vergeben würden. Und nun läßt sich leicht einsehen, warum Luther, dessen Inneres sich bewegte, wenn er nur von ferne Pelagianismus witterte, diesen Grundsätzen so eifrig und selbst mit scheinbarer Uebertreibung widersprach.

Daß aus der Betrachtung unserer Sünden und aus der schreckenvollen Ahndung ihrer traurigen Folgen Reue entspringen könne, dieß hatte er niemals geläugnet; aber daß jene Folgen aus dieser Reue entstehen könnten, welche Thomas und Skotus daraus herleiteten, dieß glaubte er nicht nur durch die Schrift, sondern auch durch die Erfahrung widerlegen zu können. Es könne, sagt er, unmöglich wahrer Abscheu vor der Sünde, unmöglich ernstlicher Vorsatz, sie zu lassen, aus einer solchen Reue fliessen, weil wir gar keine solche empfinden würden, wenn wir uns nicht vor gegenwärtigen oder künftigen Strafen der Sünde fürchteten. 117) Er beruft sich dabey auf die Erfahrung eines jeden Menschen; ob nicht Wohlgefallen an der Sünde, nicht heimlicher Wunsch, sie ungestraft ausüben zu können, auch bey der stärksten Empfindung einer solchen unserm Herzen gleichsam abgezwungenen Reue immer noch Statt finde? Aber noch stärker dringt er auf die ausdrücklichen Zeugnisse der Schrift, daß wir aus eigenen Kräften niemals wahren Haß gegen das Böse, bloß durch kalte Ueberlegung niemals ernstlichen Abscheu vor der Sünde in unsrer Seele erwecken können. Wenn selbst die Heiligen, schließt er, nur mit großer Mühe und Arbeit die Gerechtigkeit lieben, und ihren fleischlichen Lüsten und Sünden widerstreben, wenn selbst sie die

117) „Sind sie doch im Herzen also geschickt, daß wenn keine Hölle wäre, oder ohne Schande und Furcht seyn könnte, ließen sie Reue, Beicht und Genugthuung viel lieber anstehen; und ist nicht möglich, daß sie ein ander Herz mögen haben von eigener Macht der Natur ohne die Gnade Gottes."

die Sünde nicht können genugsam hassen; was sollten die thun, die noch außer der Gnade sind? Was sollte der fleischliche Mensch thun, in dem Gottes Geist noch nicht wohnt, wider die Sünde, da selbst diejenigen, in deren Herzen er wohnt, noch oft wider Gott für die Sünde streiten? daraus folgte nun von selbst, daß eine solche Reue den Sünder, der dadurch Vergebung der Sünde zu verdienen hoft, nothwendig zum Heuchler und zum größeren Sünder machen müsse, aber daraus folgte auch von selbst, daß nur diejenige Reue würksam seyn könne, welche Gottes Geist durch Darstellung der Liebe Gottes und Jesu Christi im Evangelio in uns hervorbringe, [118]) und daß sich also bereits aus der Entstehungsart unserer Reue ihre Beschaffenheit im voraus erkennen lasse. Nur dieß ist nach Luthers grossem Grundsatz ächte Reue, welche aus der Betrachtung der Liebe Gottes entstanden, oder wenigstens mit fühlbarer Liebe gegen Gott und Christum verbunden ist: aber daß selbst eine solche Reue Vergebung der Sünden nicht verdienen könne, wird bey der Vertheidigung des 11 und 12 unter den verdammten Artikeln ausführlich gezeigt.

Bey dem sechzehnten Artikel, in welchem der Wunsch verdammt wird, daß den Layen der Kelch im Abendmahl durch ein allgemeines Concilium wieder gegeben werden möchte, fängt Luther zuerst an, auf seine Art zu widerrufen. „Diesen Artikel, sagt er, widerrufe ich, als den ich viel zu mild und sanft gesetzt habe, und sage nun also: die Griechen und Böhmen sind in diesem Stück nicht Ketzer noch partheyische, sondern die allerchristlichsten und besten Folger des Evangelii auf Erden: und bitte sie durch Christum unsern Herrn mit

118) „Es ist gar ein seltsam Ding und hohe Gnade ein reuiges Herz, und lässet sich nicht mit Sünde und Hölle bedenken bereiten, sondern allein durch den heiligen Geist eingießen.“

mit diesen Schriften, daß sie ja bleiben in ihrer Meynung beständig, und lassen sich nicht irren des römischen Tyrannen und Antichrists verkehrte, frevele Gesetze, welcher aus lauter Muthwillen eine Gestalt und das halbe Sakrament nimmt von den Christen, welchen es Christus selbst und alle Apostel geben, und die Kirche lange Zeit gebraucht hat in aller Welt. — Zum andern sage ich, daß der Pabst und alle seine wissentlichen Verwandten in diesem Stück Ketzer, Abtrünnige, verbannt und vermaledeyt sind, darum daß sie anders lehren, denn das Evangelium lehrt, und folgen ihrem eigenen Kopf wider den gemeinen Brauch der ganzen Christenheit. — Doch will ich hier den armen Haufen ausgenommen und entschuldigt haben, welcher keine Schuld daran hat, daß er nur eine Gestalt empfähet: der Pabst und seine Anhänger sind allein schuldig, die meyne ich auch allein. Denn gleich, ob jemand der Taufe begehrt, und der Pabst sie ihm verböte und freventlich nähme, würd doch sein Glaub und Begierde für Gott angenommen, als wäre er getauft, sintemahl an ihm nicht gelegen ist die Hinderniß, doch wäre der Pabst ein Ketzer und Unchrist, der die Taufe ihm vorhielte. Müssen wir doch auch leiden, daß der Pabst und die Seinen nicht predigen, daß sie doch mit viel hoher Pflicht uns schuldig sind, und wir darum nicht mit ihnen Unrecht thun, sondern Unrecht leiden." [119])

Ganz

119) Zu beschließen, so endigt Luther, ändere ich diesen Artickel und sage: Es wäre gut, daß nicht einmal in einem gemeinen Concilio, sondern ein jeglicher Bischof in seinem Bißthum wiederum ordnete, beyde Gestalt und das ganze Sakrament den Layen zu geben, und folgete also dem Evangelio ohne des Pabsts Dank, denn ein Bischof ist schuldig, sich gegen den Wolf zu setzen für die Schäflein Christi, als ihm Christus befohlen hat. Wo aber das nicht seyn mag, rathe ich einem jeden Christenlayen, daß er gedenk, wie sein Herr Christus beyde Gestalt in einem Sakrament gesetzt, und demnach sie alle beyde im Herzen begehre und glaube: und also das heilige Sakrament halb leiblich halb geistlich em=

Ganz eben so widerruft er in Ansehung der sechs verdammten Artikel vom Ablaß — „Zu Ehren der heiligen hochgelehrten Bulle widerruf ich alles, was ich jemals vom Ablaß gelehrt habe, und ist mir von ganzem Herzen leid, was ich je Gutes von ihm gesagt habe. Laßt uns darauf bleiben, daß Ablaß nichts ist, wie es der Pabst giebt, und wenn ein Engel anders sagt vom Himmel, so soll man ihm doch nicht glauben. Und ist meinen Büchern recht geschehen, daß sie verbrannt sind, so ists gewiß darum geschehen, daß ich dem Pabst und den Seinen in dem Ablaß zu viel gegeben und gedient habe, und ich selbst solche Lehre zum Feuer verdamme."

Noch weit bitterer wird der dreyßigste Artickel widerrufen, daß etliche Artickel Joh. Huß wahrhaftig, christlich und evangelisch seyen. — „Fürwahr ich habe hie fast geirrt, daß ich gesagt habe: etliche Artickel Joh. Huß ꝛc. Also sag ich jetzt, nicht etliche allein, sondern alle Artickel Joh. Huß, zu Costnitz verdammt, sind ganz christlich, und bekenne, daß der Pabst hier mit den Seinen als ein rechter Antichrist gehandelt, das heilige Evangelium mit Joh. Huß verdammt, und an seine statt des höllischen Drachen Lehre gesetzt hat. Das erbiete ich mich zu verantworten, wo ich soll, und wills mit Gottes Hülfe wohl beweisen und erhalten. — Es hat auch Skt. Johannes zu wenig gethan, und nur angefangen, das Evangelium aufzuwerfen. Ich habe fünfmal mehr gethan, dennoch hab ich Sorge, ich thue ihm auch zu wenig. Joh. Huß läugnet nicht, daß der Pabst der Oberst sey in aller Welt, nur das will

empfahe, dieweil diese fährliche Zeit des Antichrists nicht weiter zuläßt! Er klage auch Gott, daß wir um unserer Sünden willen beraubt sind unseres eigenen Guts und Sakraments, das uns Christus gegeben, und sein Widerchrist genommen hat. Denn so jemand verachtet beyde Gestalt zum wenigsten zu begehren, der ist kein Christ."

will er, ein böser Pabst sey nicht ein Glied der Christenheit, wie wohl man ihn dulden muß, wie einen Tyrannen: ich aber, wenn heutiges Tags Skt. Peter selbst zu Rom säße, verneine ich dennoch, daß er Pabst wäre aus göttlicher Ordnung über alle andere Bischöfe. Es ist ein Menschenfund, das Pabstthum, da Gott nichts von weiß: Es sind alle Kirchen gleich, und ihre Einigkeit stehet nicht in dieser einigen Obrigkeit, sondern, wie Paulus Eph. 4 sagt, in einem Glauben, einer Taufe, einem Herrn Christo, welche alle gemein und gleich sind allen Pfarren in der Welt."

Einige der verdammten Sätze aus der Lehre von dem freyen Willen und von der Gnade gaben Luthern Gelegenheit, sich als ganz ächten Anhänger Augustins zu beweisen. Er dachte nicht daran, nur die Härte des Ausdrucks in jenen Behauptungen mildern zu wollen, daß ein frommer Mensch in allen guten Werken sündige, daß auch ein gut Werk, auf das allerbeste gethan, doch nur tägliche Sünde sey, daß der freye Wille tödtlich sündige, wenn er das thut, was er noch thun kann; [120]) und daraus läßt sich der Schluß leicht machen, wie viel er wohl auch in andern Artickeln, die er selbst niemals als ganz erwiesen angenommen hatte, wie zum Beyspiel in der Lehre vom Fegfeuer [121]) nachgegeben haben mag.

Lu-

120) „Und ob sie schon recht hätten, sagt Luther aus Gelegenheit dieses Artickels, wäre es doch sicherer, daß sie alles Gute der Gnade allein, und alles unser Ding Sünde seyn ließen. Es ist ohne Fährlichkeit, so ich auch ein gut Werk für Gott Sünde bekenne, und seine Gnade darob suche, welche ich nicht kann zu viel suchen. Aber grausam Fahr ist, so ich einen Gedanken gut bekennete, der nicht gut wäre. — Darum wollt ich, das Wörtlein freyer Wille wäre nie erfunden; es stehet auch nicht in der Schrift, und hieße billiger eigener Wille, der kein nütz ist, oder so man es je behalten will, soll man es deuten auf den neugeschaffenen Menschen, daß dadurch werde verstanden der Mensch, der ohne Sünde ist." —

121) „Diese drey Artickel (vom

Luther dachte wohl schwerlich daran, daß der trozige nicht einmal entfernte Nachgiebigkeit verrathende Ton dieser Vertheidigung das künstlichste und das würksamste Mittel seyn könnte, die Gemüther der Nation für sich und seine Sache einzunehmen. Er folgte bloß dem Antrieb seines feurigen Geistes, und erfuhr auch jetzt, daß er keinem sicherern Führer hätte folgen können. Nur kam alles darauf an, daß er die Hitze nicht verrauchen ließ, die er einmal erregt hatte, und daran durfte er nicht erst erinnert werden, da er selbst bereitwillig genug war, Oel in die Flamme zu gießen, und kaum mehr etwas unternehmen konnte, das nicht, auch ohne seine Absicht, diese Würkung hervorbrachte. Am vollständigsten wurde diese Absicht, wenn er sie anders würklich hatte, durch seine Anweisung an die Beichtkinder erreicht, die er unmittelbar nach der Vertheidigung der verdammten Artickel herausgab. [122]) Diese Anweisung enthielt Vorschriften für die Layen, wie sie sich in solchen Fällen zu betragen hätten, wenn die Beichtväter nach denen in der Bulle verbotenen Büchern sich bey ihnen erkundigen, und auf ihre Weigerung sie als ketzerisch zu verabscheuen, die Absolution versagen würden. Es gehörte unbegreiflich viel dazu, sich nur überhaupt in einer solchen Lage, in der Luther dazumal war, über einen solchen Punkt bestimmt zu erklären, aber sich mit diesem edlen Stolz, mit dieser so wahrhaftig großen Hinwegsetzung über alle Bedenklichkeiten darüber zu erklären, wie Luther that, dieß erforderte die ganze Stärke des

1520.

(vom Fegfeuer) hab ich auf Schulrecht nur disputirt, oft bekennet, es sey mein Gutdünken, ich wisse aber nichts Grunds noch gewisses davon anzuzeigen, und was ich davon halte, mag man lesen in meinen Resolutionibus. Daß aber die Papisten und Bullisten mich darinn verdammen, und keine andere Ursach setzen, denn ihren eigenen muthwilligen Dünkel ohne Schrift und Vernunft aufgeblasen, dazu auf meine Schrift und Vernunft nicht antworten, laß ich mich nicht anfechten, und veracht ihr bloßes Verdammen so hoch, als sie meine Gründe und Ursachen verachten.

122) S. T. I. Ien. Germ. f. 398.

des Geistes, die ihn so kennbar macht. Er gab allen Layen den kühnen Rath, allen Beichtvätern, welche sich erkundigen würden, ob seine Bücher von ihnen gelesen und gebilliget werden? frey zu sagen, daß sie kein Recht hätten, darnach zu fragen, weil es ihnen nicht zustünde, auf volle Entdeckung aller Heimlichkeiten der Herzen zu dringen. „Wo aber, sagt er nun, der „Beichtvater nicht ablassen wollt, und die Bulle fürhielte, so soll man ihm sagen: Lieber Vater! die „Bulle ist nicht geachtet von vielen frommen Leuten: so „wisset ihr, wie des Pabsts Urtheil pfleget zu wanken: „Heut setzt er etwas; morgen zustört ers wieder. Darum will ich nicht von euch auf einen solchen Sand und „Wanken getrieben seyn. Ich bin nicht schuldig auf „solch Wanken und ungewissen Handel euch zu folgen: „Gebt mir meine Absolution; die ist mir gewiß: und „laßt die Sache zuvor auch gewiß werden, und treibet „mich alsdenn darauf. Wo er noch nicht wollte ablassen, „wollt ich eher seine Absolution fahren lassen, und von „ihm gehen, als von dem, der sich mit dem Lucifer „annaßt, über seinen Stand und Ambt in Gottes Gericht zu fallen, und Heimlichkeit des Herzens zu forschen, das er nicht Gewalt hat. Und soll man sich „nicht darum bekümmern: wo der Mensch nicht absolvirt, da absolvirt Gott. — In solchem Fall muß man „den Beichtvater achten, als einen Räuber und Dieb, „der da uns nimmt und fürhält das unsere, und wir „mögen uns frölich rühmen, wir sind absolvirt vor „Gott, auch das Sakrament darauf empfahen ohn alles Scheuen. — Wo aber muthige und starke Gewissen sind, die die Wahrheit verstehen und bekennen dürfen, ist nicht Noth mein Rath; sie werden selbst wissen, wie sie sich halten sollen. Doch will ich aus übrigem Fleiß auch sagen meine Meynung. Wenn sie „dem Stockmeister oder Treiber in der Beicht frey be-

„kannt, daß sie solche verbotene Bücher haben oder
„nicht haben, und er nicht absolviren will, sie versprechen
„denn, nimmer zu haben und lesen solche Bücher, soll er sa=
„gen: lieber Herr! absolvirt mich auf meine Fahr. Ich
„will die Bücher nicht lassen, denn ich sündigte wider
„mein Gewissen. Nun sollt ihr mich nicht treiben wider
„mein Gewissen, wie ihr selbst wisset, oder wissen sol=
„let. Will er nicht und treibet mit der Bulle, so soll
„man den Spruch Skt. Peters Akt. 5 darhalten: man
„muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Und
„wenns schon alle Welt mit dem Pabst und der Bul=
„len hielte, dieweil sie so klärlich das Evangelium und
„den Glauben verdammt, soll man ihr nicht gehorsam
„seyn, ja sie verbrennen und vertilgen: angesehen das
„Exempel Christi, welchen auch alle Welt verfolgt,
„doch er darum nicht unrecht hatte. So ist Luthers
„Lehre auch noch nicht überwunden, daß sie falsch sey,
„und bisher nur mit Gewalt angegriffen. — Will er
„nun noch nicht absolviren, so laß ers, und gebe Re=
„chenschaft am jüngsten Tage seines versagten Amts
„und beraubten Sakraments, dem er es schuldig gewe=
„sen, und soll sich dasselbige Beichtkind nicht mehr um
„die Absolution bekümmern. Die Sakrament mag man
„uns nehmen, versagen und verbieten, aber die Kraft
„und Gnade der Sakrament müssen sie uns ungebun=
„den und ungenommen lassen. Gott hat nicht in ihre
„Gewalt und Willen, sondern in unsern Glauben ge=
„stellt unser Heil und seine Gnade, wie er sagt: Glaubt
„nur, daß ihrs empfahet, so habt ihrs gewiß. Will
„aber auch der Priester das Sakrament des Altars
„versagen, als dem, der nicht absolvirt sey, so soll
„man abermal demüthig bitten dafür, daß ers gebe.
„Denn man muß gegen den Teufel und seinen Werken
„allzeit mit Demuth handeln und doch einen trotzigen
„Glauben behalten. Und wenn das nicht will helfen,

„so

„so laß fahren Sakrament, Altar, Pfaff und Kirchen,
„denn das göttliche Wort in der Bulle verdammt ist
„mehr denn alle Ding, welches die Seele nicht mag entbeh-
„ren, mag aber wohl des Sakraments entbehren: So
„wird dich der rechte Bischof Christus selber speisen geist-
„lich mit demselben Sakrament. Laß dirs nicht seltsam
„seyn, ob du dasselbe Jahr nicht zum Sakrament ge-
„hest. — Wo man aber würde dringen auf etlicher Prä-
„laten ausgegangene Zettel, darinn verboten sind aller-
„ley Lästerbücher und Schmachbriefe, soll man darinn
„aufs allerdemüthigste gehorsam seyn, denn wer Gottes
„Wort erkennet und glaubt, dem werden Lästerbüch-
„lein und Schmachbriefe nimmer wohlgefallen. — Dar-
„ein aber soll und mag niemand meine Bücher ziehen
„und zählen. Denn das heißt ein Schmachbuch, dar-
„inn mit Namen insonderheit geschmäht wird an seiner
„Ehre, und der Schreiber seinen Namen nicht anzeigt,
„will nicht zurecht stehen, fürchtet das Licht, und will
„nur Schaden im finstern thun. Nun hab ich meinen
„Namen und alle meine Bücher angezeigt öffentlich,
„und am Tag frey gehandelt, mich zu Recht erboten
„und noch erbiete, und wiewohl des Pabsts Regiment
„angetastet, noch seine Person nicht angerühret, noch
„irgend eines Prälaten, noch Untern, auch niemands
„insonderheit heimliche Laster, sondern öffentliche ge-
„meine Gebrechen beschreyet, wie das einem Prediger
„gebührt, und alle Propheten gethan haben. — Und
„nun am Ende bitte ich alle Prälaten und Beichtväter,
„wollten sich, wie gedacht, finden lassen, und nach dem
„heiligen Evangelio das Volk nicht mit Gewalt stür-
„men, sondern freundlich und sanft regieren und unter-
„weisen, ihr Gewissen nicht treiben noch martern, wel-
„ches ein Teufelswerk ist, auf daß sie nicht eine Ursach
„erregen zu fragen und wiederum zu forschen: woher sie
„die Gewalt haben, und wo die heimliche Beicht her-

 „kom-

„komme? Daraus denn ein Aufruhr möchte erfolgen, „der ihnen zu schwer würde. Denn obwohl solche Beichte „das allerheilsamste Ding ist, weiß man doch wohl, „wie der Pelz auf den Ermeln stehet. Darum noth „seyn will, daß solch heilsam Ding nicht durch Frevel, „Sturm, Gewalt der Regenten anhebe zerrüttet zu wer„den. Man laß sich das Exempel bewegen, wie viel „Dings wäre verblieben, wo der Pabst und die Seinen „hätten ohne Sturm und Frevel mit mir gehandelt, „und wie sie nimmer wiederbringen mögen, was sie „verloren haben. Sehet euch für, und seyd weise!"

1521. Mehr als nur Oel in das Feuer war Luthers Schrift gegen Ambrosius Catharinus, die zu Anfang des Jahrs 1521 erschien. [123]) Nicht nur der Mann selbst, der sich nicht wenig dünkte, und auch in Rom für einen der gelehrtesten Thomisten gehalten wurde, kam unbegreiflich übel davon, sondern der päbstliche Stuhl bekam gelegentlich einen neuen sehr fühlbaren Stoß, indem Luther jetzt zum erstenmal ausführlich bewieß, daß das in der Schrift beschriebene Reich des Antichrists nichts anders als das Pabstthum [124]) sey. Bey diesem Beweis legte er die Stelle aus dem Propheten Daniel Kap. 8 zum Grund, verband damit alles, was sich in der Apokalypse, [125]) in einigen Briefen Pauli, und in

123) S. T. II. Ien. Lat. f. 350. T. I. Alt. 654.

124) „Tarde, sagt Luther zu seinem Gegner, venisti, mi Catharine! Iam non quaeritur: an sit Papa? ad quaestionem: quid est? pervenimus, et conclusum est: Papam esse Antichristum. — Daß aber nicht ein einzelner Pabst, sondern eigentlich das Pabstthum durch diesen Namen bezeichnet werde, beweist er bey der Hauptstelle aus Daniel ausdrücklich. — Illi nequaquam sunt audiendi, qui hunc et similes Prophetarum locos intelligunt de vna aliqua Persona sola, ignorantes, quod Prophetarum mos est, totius alicuius regni corpus significare per vnam personam.

125) Aus der Apokalypse zieht Luther vorzüglich das 9 Kapitel her, wo er den Stern, den Johannes vom Himmel fallen sah, den Brunnen des Abgrunds, aus dem der große Rauch aufstieg, und die Heuschrecken, welche aus dem Dampf entstanden, nach seiner Weise erklärt. Der vom Himmel gefallene Stern war ihm der heilige

in dem Brief Petri und Judä [126]) darauf zu beziehen schien, und zeigte nach den kleinsten Bestimmungen, daß dem Pabstthum kein einiges jener Zeichen fehle, an welchen nach der Schrift das Reich des Antichrists erkannt werden sollte. [127]) Daß bey diesem Anlaß das Innerste des Pabstthums aufgedeckt werden mußte, versteht sich von selbst: aber nicht sowohl dieß, so stark es auch Luther that, als vielmehr diese neue Vorstellung davon, auf welche er den Geist seines Zeitalters leitete, zog größere Folgen nach sich, als er erwartet haben mochte. Bald ergriff nun eigentlicher Schauer vor dem Pabstthum eine Menge seiner nur erst halb aufgeklärten Anhänger, und ihre durch prophetische Bilder entflammte Einbildungskraft machte ihren Religionshaß gegen alles, was römisch hieß, nicht nur brennender, sondern auch unternehmender und fruchtbarer, als er sonst hätte werden können.

Auch ließen es Luther und seine Freunde nicht an andern Mitteln fehlen, durch welche dieser Haß recht lebhaft unterhalten werden konnte. Die berühmten Figuren von Lukas Kranach, welche Luther unter dem Titel: Passional Christi und des Antichrists mit Unterschriften versah, [128]) würkten stärker auf das Volk, als zwanzig Vertheidigungs- oder Streitschriften: die beis-

heilige Thomas, der Rauch aus dem Brunnen die aristotelische Philosophie, und die Heuschrecken — das ganze Universitätenvolk zusammen. Wer hätte nun der König dieses Heeres, der Engel des Abgrunds, anders seyn können, als Aristoteles in Person?

126) „Breuiter, sagt Luther von dem Brief Juda, Epistola Iudae mihi quondam inutilis visa nunc agnita est e Petri Epistola sumta, propter solum Papam esse scripta.

127) „Quod, schließt Luther, eo libentius feci, quod meminerim in Captiuitate Babylonica me promisisse alteram quandam reuocationis partem, qualem exactores isti Palinodiae indomiti et inquieti Papistae hactenus non audierint. Id quod hac Danielis explanatione arbitror me praestitisse egregie.

128) S. T. I. Altenb. f. 597. Sie kamen im Februar des Jahrs 1521 heraus.

beissendsten Schmähschriften auf Luthers geschäftigste oder angesehenste Gegner flogen durch alle Provinzen Deutschlands in zahlloser Menge herum: [129]) die päbstliche Verdammungsbulle wurde in Volkslieder gebracht, durch öffentliche Anschläge beschimpft, und auf jede erdenkliche Art verächtlich gemacht, [130]) bis sie der Gegenstand des allgemeinen Spottes wurde. Dieß waren trefliche Vorbereitungen auf die Ankunft einer neuen Bulle, die man in Rom bereit hielt, aber es war zugleich harte Zeit für die päbstlichen Legaten in Deutschland, deren Geduld jeden Tag durch einen neuen kränkenden Umstand auf neue Proben gesetzt, und deren Unterhandlungen auf dem Reichstage zu Worms dadurch immer auf die ärgerlichste Art durchkreuzt und gar fühlbar erschwert wurden.

1521. Diese Versammlung der Nation, bey welchen sich die sechs Churfürsten und mehr andere Fürsten in Person einfanden, als noch je auf einem Reichstage erschienen waren, wurde zu Anfang des Jahrs 1521 eröffnet. Es war leicht vorauszusehen, daß die Sache Luthers und der Religion hier in Bewegung kommen, und wenigstens zum Schein auf eine oder die andere Art entschieden werden mußte, denn die päbstlichen Legaten bestanden auf einer Antwort, und der Kayser hatte sich anheischig gemacht, sich auf dem Reichstage zu erklären. Aber die bloße Uebersicht der Lage der Gemüther und der Umstände bey der Eröffnung der Versammlung ließ die Gesandten bald schließen, daß sie sehr wenig

129) Luther bezeugte wohl oft genug sein Mißfallen an diesen Arten von Schriften, welche damals eigentlich Mode waren, aber ganz konnte er es doch nicht immer bergen, daß er seine Gegner auch durch diese Waffen nicht ungern gekränkt sah. Er konnte nicht im Ernst über den Eccius dedolatus böse seyn, und Hutten, dem Verfasser der meisten von diesen fliegenden Blättern, verzieh er sie wohl nicht ungern, gewiß eben so sehr deswegen, weil sie mit Witz, als weil sie für ihn geschrieben waren. Huttenus et multi alii fortiter scribunt pro me — erzählt er Staupitzen ep. 211.

130) S. Epp. T. I. ep. 213. 218. 219.

wenig befriedigende Erklärungen erhalten würden, wenn sie nicht alle mögliche Künste ihres Hofes, ihres Standes und ihrer Politik aufböten, um die eine zum Theil anders zu stimmen, und dem nachtheiligen Einfluß der andern zuvorzukommen.

Der Kayser hatte auf seiner Reise nach Worms von Oppenheim aus an den Churfürsten geschrieben, [131]) daß er Luthern mit sich auf den Reichstag bringen sollte. Er gab ihm zu verstehen, daß er sich bisher dem dringenden Ansuchen der Legaten, Luthers Werke auch in Deutschland wie in seinen Erbländern verbrennen zu lassen, bloß aus Achtung gegen ihn widersetzt habe, und stellte die Versicherung aus, daß Luther auf dem Reichstage von gelehrten und weisen Männern sattsam gehört, und weder widerrechtlich verdammt, noch sonst gewaltsam behandelt werden sollte. Diese Versicherung war wohl alles, was der Churfürst und Luther hätten fordern können; aber Friederich war zu weise, sich darauf zu verlassen. Der ganze Brief des Kaysers war sichtbar künstlich abgefaßt; und sein bisheriges Betragen in dieser Sache hatte seine Absichten bereits deutlich genug aufgedeckt. Zwar war es kein schlimmes Zeichen, daß der Kayser Luthern in Worms haben wollte, denn dieß war es, was die Legaten am meisten fürchteten, und durch jedes Mittel zu hintertreiben suchten; aber die Lage seiner Angelegenheiten, von welcher seine entscheidende Erklärung abhieng, konnte nun alle Tage eine Wendung nehmen, welche für den römischen Hof günstiger seyn, und den anhaltenden Bemühungen der Legaten unwiderstehlichen Nachdruck geben konnte. Der Churfürst antwortete [132]) also dem Kayser, daß er des Auftrags, Luthern auf den Reichstag mitzubringen, über-

131) Der Brief des Kaysers ist vom 28. Nov. datirt. S. Seckendorf f. 142.

132) Den 20. Dec. von Altstedt aus.

überhoben zu seyn wünschte, und gab sich keine Mühe zu verbergen, daß er, ungeachtet aller Versprechungen, Luthern in Worms nicht für sicher hielt. Er versicherte den Kayser, daß er nie die Absicht gehabt habe, Luthers Bücher oder Meynungen in Schutz zu nehmen, aber noch jetzt die gerechte Absicht habe, zu verhindern, daß der Mann nicht ungehört verdammt würde, der sich so oft und so öffentlich erboten hatte, auf gegebene Sicherheit an jedem Ort zu erscheinen, und vor jedem Richterstuhl seine Lehre zu verantworten, oder zu widerrufen, wenn er eines Irrthums überführt würde; er erinnerte den Kayser, daß er ihn nur um dieß für Luthern gebeten, und nur dieß bey seinen Räthen betrieben habe, aber führte dann auch sehr ernsthafte Gründe an, warum er sich bedenken müßte, von dieser angebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen. Die päbstlichen Legaten, schrieb er, hätten bereits wider ihr Versprechen, [133]) und ohne einen kayserlichen Befehl zu erwarten, einen sehr gewaltsamen und für ihn selbst eben so, wie für Luthern, entehrenden Schritt gewagt, indem sie in Kölln und Maynz seine Bücher öffentlich hätten verbrennen lassen; dieß gäbe von ihrer Seite nichts weniger als friedliche Gesinnungen zu erkennen, und auf der andern Seite hätte er Ursache genug zu befürch-

133) Diese Stelle in Friederichs Brief macht einige Schwierigkeiten, die sich schwerlich ganz heben lassen. Der Churfürst scheint anzudeuten, daß die Legaten versprochen hätten, mit der Verbrennung der Schriften Luthers nicht weiter fortzufahren, bis noch andere Mittel zu gütlicher Beylegung des Handels versucht worden wären, aber nicht nur Aleander läugnete dieß öffentlich in seiner Rede vor der Reichsversammlung, sondern in der Erzählung der köllnischen Verhandlungen mit den Legaten wird sogar ausdrücklich angeführt, daß sie sich geweigert hätten, dieß Versprechen von sich zu geben. S. T. II. Ien. Lat. f. 316. Sekendorf beschuldigt zwar die Legaten geradezu einer Falschheit, weil der Churfürst sich schwerlich auf ein niemals gegebenes Versprechen würde berufen haben, aber es ist selbst in Friederichs Briefe nicht von einem ausdrücklichen Versprechen, sondern nur von gemachten Hoffnungen die Rede, und diese konnten wahrscheinlich nicht so bestimmt seyn, daß nicht beyde Theile sich darauf hätten berufen dürfen.

fürchten, daß Luther auf die Nachricht von dieser Beschimpfung sich auch irgend ein hastiges Unternehmen erlaubt haben möchte, das die ganze Lage der Sachen verändert, und es für ihn sehr unsicher gemacht haben könnte, auf dem Reichstage zu Worms zu erscheinen.

Man sieht leicht, daß der Churfürst auf die Verbrennung des kanonischen Rechts zielte, welche Luther zehen Tage vorher so öffentlich veranstaltet hatte. Sie konnte ihm nicht verborgen geblieben, aber sie mochte ihm auch nicht ganz mißfällig seyn, da er über das Verfahren der Legaten würklich empfindlich, und schon ohnedieß zur thätigeren Unterstützung Luthers entschlossen schien, [134]) von dessen persönlicher Erscheinung auf dem Reichstage sich auch in dem besten Fall nur wenig hoffen ließ. Daher benutzte er sehr gern den Anlaß, sich und Luthern davon zu befreyen, und schrieb in dieser Absicht zugleich an Chievres und den Grafen von Nassau, daß sie sich bemühen sollten, den Kayser von diesem Vorhaben abzubringen; aber die Legaten hatten bereits dafür gesorgt, daß ihre Vermittelung unnöthig wurde. Ehe der Kayser Friederichs Antwort erhielt, bekam dieser schon einen andern Brief [135]) von ihm, worinn er von ihm verlangte, Luthern in Wittenberg zu lassen, und sogar, wenn er auch vor seiner Abreise alles widerrufen würde, was er wider den Pabst und den römischen Stuhl geschrieben hätte, doch nicht weiter als bis Frankfurt oder in die dortige Gegend zu bringen, denn er hätte vernommen, daß die in der Bulle Luthern zugestandene Zeit bereits verflossen, und er nun würklich in den Bann verfallen sey.

Ohne

134) Der größte Beweis davon ist, daß er selbst Luthern befahl, die Vertheidigung der in der Bulle verdammten Lehrsätze lateinisch und deutsch herauszugeben. Dazu gehörte eben so viel Kühnheit, als zu Verbrennung des kanonischen Rechts. S. Epp. L. I. ep. 211.

135) Von Worms aus den 17 Dec.

Ohne Zweifel war es Aleander, welcher dem Kaiser von diesem Umstande Nachricht gab, denn es lag niemanden so viel daran, Luthers Erscheinung auf dem Reichstage zu hintertreiben, als diesem eifrigen Vertheidiger der Rechte seines Hofes. Nicht die Furcht in dieser Versammlung der Nation allzuviel für diesen Ketzer eingenommene Gemüther zu finden, sondern die Vorstellung des Schimpfs, der auf den päbstlichen Stuhl in jedem Fall zurückfallen mußte, machte ihm den bloßen Gedanken unerträglich, daß ein Vorhaben dieser Art, während seiner Gesandschaft in Deutschland, ausgeführt werden sollte. Das Urtheil über Luthern war bereits in Rom gesprochen, und es war schon beleidigend genug, daß man erst auf einem Reichstag über die Vollziehung dieses Urtheils berathschlagen wollte: aber wenn erst der schon verdammte Gegner selbst dazu berufen, zur Vertheidigung zugelassen, und vielleicht zu einem Vergleich eingeladen wurde, was konnte dieß anders seyn, als die schimpflichste Verletzung des heiligsten Vorrechts des römischen Stuhls, und der beleidigendste Eingriff in seine geistliche Gerichtsbarkeit. [136]) Wenn sich auch mit der bestimmtesten Gewißheit voraussehen ließ, daß Luther auf dem Reichstage unfehlbar verdammt, und die Vollziehung der päbstlichen Bulle einstimmig beschlossen werden würde, so war es doch schon kränkende und gefährliche Kühnheit, daß die Nation nur eine schon in Rom entschiedene Sache auch vor ihren Richterstuhl ziehen, und die Gerechtigkeit des ausgesprochenen Urtheils erst noch einmal untersuchen wollte, ehe sie zu der würklichen Vollziehung desselben die Hände bot; aber überdieß war jener Ausgang der Sache damals noch im höchsten Grad zweifelhaft. Die Legaten wandten daher alle ihre Künste an, um den Kayser auf andere Gesinnungen

zu

136) S. Pallavicini. l. c. I. l. c. XXVI. p. 158.

zu bringen, aber wahrscheinlich hatten sie die Verän-
derung, welche er jetzt äußerte, nicht so wohl ihren
Gründen, als vielmehr dem Einfluß des günstigen Au-
genblicks zu danken, welchen sie zu der Erneuerung ihrer
Unterhandlungen dießmal gewählt haben mochten.
Schwerlich scheute sich der Kayser so ernstlich, als er
vorgab, vor der Gefahr, die Versammlung des Reichs
durch die Gegenwart eines verbannten Menschen anzu-
stecken, denn diese Gefahr fand auch nach drey Mona-
ten noch statt, und schien ihm dann so unbeträchtlich,
daß er keinen Anstand nahm, Luthern selbst zu berufen!

Dieser allein blieb in dieser Zwischenzeit, in wel-
cher seine Freunde und seine Feinde von einer gleich
ängstlichen Ungewißheit gequält wurden, nicht nur stand-
haft, sondern auch ruhig. Der Churfürst hatte ihm so-
gleich von dem Verlangen des Kaysers, ihn in Worms
zu sehen, Nachricht gegeben, und ihn durch Spalatin
befragen lassen, ob er wohl erscheinen würde, wenn
er würklich berufen werden sollte. „Wenn ich zum Ge-
„hen zu schwach bin, antwortete Luther sogleich, so
„werde ich mich dahin führen lassen, denn ich zweifle
„nicht, daß ich von Gott selbst nach Worms berufen
„werde, sobald mich der Kayser dahin berufen wird.
„Wenn sie dort gewaltsam verfahren wollen, denn
„wahrscheinlich werden sie mich nicht berufen, um sich
„von mir belehren zu lassen, so muß Gott die Sache
„befohlen werden. Eben der Gott lebt und regiert
„noch, der die drey Männer im feurigen Ofen des Kö-
„nigs zu Babel erhalten hat. Wenn er mich nicht er-
„halten will, so ist es etwas kleines um mein Leben.
„Wir dürfen auf keine Gefahr, die nur uns drohen
„kann, Rücksicht nehmen, sondern dafür müssen wir
„sorgen, daß die Wahrheit, die wir vertheidigen,
„nicht dem Spott ihrer und unsrer Feinde ausgesetzt,
„und uns nicht der Vorwurf von ihnen gemacht werden

„kann,

„kann, daß wir nicht Muth genug haben, dieser Wahr„heit, die wir bekannt und gelehrt haben, auch unser „Leben aufzuopfern. Noch können wir gar nicht ent„scheiden, ob mein Leben oder mein Tod dem Evan„gelio und dem allgemeinen Besten mehr oder weniger „nutzen oder schaden wird. Gottes Wahrheit war im„mer ein Stein des Anstoßes, gesetzt zum Fall und „zur Auferstehung vieler in Israel. — Dieß ist mein „Rath und dieß ist meine Gesinnung. Erwarte alles „von mir, nur nicht Flucht und Widerruf, denn flie„hen werde ich nie, und noch viel weniger widerru„fen! [137])"

Eben diesen Entschluß machte er dem Churfürsten in einem Brief bekannt, der, wahrscheinlich auf sein Verlangen, [138]) so abgefaßt war, daß er dem Kayser vorgelegt werden konnte, denn er enthielt die Bedingungen, unter welchen er allein sicher in Worms erscheinen könnte und würde. Diese waren so beschaffen, daß sie, ohne Luthern den entferntesten Verdacht von Kleinmüthigkeit oder Unbescheidenheit zuzuziehen, doch dem Kayser Anlaß geben konnten, an einige Schwürigkeiten zu denken, welche vorher aus dem Weg geräumt werden müßten, und auf diese Art Anlaß für ihn werden konnten, das ganze Vorhaben aufzugeben. [139]) Man weiß nicht, ob er jemals diesen Brief sah;

137) S. Epp. L. I. p. 205. Eine sonderbare, aber eben deswegen desto aufrichtigere Aeußerung Luthers in diesem Briefe verdient auch noch bemerkt zu werden. — Nostrae autem nunc curae id vnicum est officium, vt oremus Dominum, ne Caroli imperium meo sanguine — cruentet, mallemque me, quod saepius dixi, solis Romanistarum manibus perire, ne ille cum suis in hanc causam involueretur. — Si tamen ita fieri oportet, vt et ego non modo pontificibus, sed et gentibus tradar, fiat voluntas Domini! —

138) S. Epp. L. I. ep. 210. Daß der Churfürst Luthern angab, was er schreiben sollte, läßt sich aus einer Stelle des kaum angeführten Briefs an Spalatin schliessen.

139) Quamobrem obsecro, vt electoralis vestra gratia erga Caesaream Majestatem pro me supplici-

sah; aber zu dieser Absicht, welche der Churfürst dabey haben mochte, war es nun nicht mehr nothwendig, denn der Kayser hatte bereits seine Gesinnungen geändert, und die päbstlichen Gesandten glaubten nun schon, freylich voreilig genug, des Sieges gewiß zu seyn; doch fanden sie auf dem Reichstag noch übrig genug zu thun!

Zwey Hindernisse waren es vorzüglich, auf deren Wegräumung sie zuerst bedacht seyn mußten. Die Vertheidiger und Freunde, welche Luther unter den Reichsständen hatte, führten immer zu seinem Vortheil an, daß er selbst durch die päbstliche Bulle noch nicht eigentlich verdammt [140]) sey, weil ihm Zeit zum Widerruf zugestanden worden wäre, und dieß machte desto größeren Eindruck bey den übrigen, da sie überhaupt nicht geneigt waren, sich zu so eifrigen Verfechtern des päbstlichen Ansehens aufzuwerfen, und sich der Sache mit der Wärme anzunehmen, welche ihnen die Legaten mitzutheilen wünschten. Allgemeiner Kaltsinn schien beynahe die ganze Versammlung zu beherrschen; den weltlichen Ständen war es nicht sonderlich zuwider, daß der Stolz des römischen Hofes ein wenig gekränkt wurde,

pliciter oret, vt me sufficiente securitate et libero conductu, contra omnem vim, quam mihi timendam insigniter habeo, gratiose provideat, et curet, vt haec causa a probis, eruditis, prudentibus, non suspectis, et piis christianis viris spiritualibus et secularibus, in Bibliis bene fundatis, et intelligentiam et discrimen divinarum et humanarum legum habentibus cognoscatur, simulque illis committat, vt diligenter me audiant et propter Deum nullam vim contra me proponi permittant. — Atque vt seculare caput christianae ecclesiae det operam, vt mei adversarii, Romanae sedis defensores, interea desistant a suo insano et impio proposito contra me, cum exustione meorum librorum, et ab impiis consiliis et conatibus furiosis, quibus meo corpori, honori, dignitati, saluti et vitae — malitiose insidiantur. — Et si vicissim, pro defendenda magis divina euangelica veritate, quam mea propria nihili et indigna persona quicquam factum esset, aut in posterum cogerer et impellerer facere, me propter huiusmodi necessariam defensionem, clementer excusatum, et in gratiosa defensione et commissione ad defendendum verbum Dei habeat. —"

140) S. Pallavicini L. I. c. XXV. p. 139.

de, und einige von den geistlichen nahmen diese Gleichgültigkeit absichtlich an, um den Pabst die Nothwendigkeit ihres Beystands fühlen zu lassen, oder gar diesen Beystand desto theurer an ihn verkaufen zu können. [141]) Das ärgerlichste für die Legaten war aber dieß, daß man in Rom gar nicht mehr an die Angelegenheiten in Deutschland zu denken schien. [142]) Die stolzen und unerfahrnen Italiäner konnten sich kaum einbilden, daß mehr als eine Bulle nöthig seyn sollte, um den gefährlichsten Aufruhr gegen ihre angemaßte Herrschaft zu unterdrücken, und da sie einmal erfahren hatten, daß der Kayser die Bulle in seinen Erbländern vollziehen ließ, so überliessen sie sich der sorglosesten und nachlässigsten Sicherheit, ohne daran zu denken, daß ihre Legaten noch mehr Schwierigkeiten finden dürften. Diese bekamen weder Bullen, noch Vollmachten, noch Geld, und konnten ohne diese Hülfsmittel, die sich durch keine Klugheit ersetzen liessen, ihren Unterhandlungen niemals den Nachdruck geben, der ihnen einen glücklichen Erfolg versichern konnte. Aleander war also gezwungen, erst auf die Würkung der Vorstellungen zu warten, die er seinem Hofe gemacht hatte, und diese Vorstellungen waren dringend und ernsthaft genug, um schnell würken zu müssen. Er hatte dem Kardinal von Medices in einem Brief die Lage der Sachen in Deutschland, die Stärke der Parthey, welche Luthern beschützte, den aufgebrachten Haß des größeren Theils der Nation gegen den römischen Hof, die kalte Gleichgültigkeit, welche auch die noch gutgesinnten Großen des Reichs in dieser Angelegenheit bewiesen, und die Gefahr, ganz Deutschland durch eine höchst unzeitige und übel angebrachte Sparsamkeit zu verliehren, so schrökend und so nach-

141) „Opera vano, sagt Pallavicini, tepidamente, non affinche prevalesse Lutero, ma perche il Papa per aggravamento del male imparasse a tener piu stima di cui poteo medicarlo." p. 140.

142) S. Pallavicini eben das.

nachdrücklich beschrieben, daß man in Rom endlich erwachte, und so gleich alle jene Gegenmittel vorkehrte, welche Aleander empfohlen hatte. Es wurde auf der Stelle eine zweyte Bulle [143]) ausgefertigt, welche Luthern nun ohne weitere Bedingung und Vorbehalt verdammte, und mit dieser Bulle bekam Aleander zugleich Vollmachten, und Geld, und die schmeichelhaftesten Breven, welche er unter alle diejenigen vertheilen sollte, deren Einfluß bey dieser Angelegenheit nothwendig oder nur einigermassen beträchtlich war. Mit diesen Hülfsmitteln versehen hofte er nun den Gang der Geschäfte auf dem Reichstag leichter nach seinen Absichten lenken zu können, aber selbst jetzt noch fand er mehr Schwierigkeiten, als er befürchtet hatte.

Die Verhandlung der eigentlichen Reichstagsgeschäfte, welche vornehmlich die Aufrichtung eines kayserlichen Regiments im Reiche, die Wiederherstellung des Kayserlichen- und Reichskammergerichts und die Bewilligung einer Reichshülfe zu dem vorzunehmenden Römerzuge des Kaysers betrafen, hatte die Gemüther gegen einander in eine Gährung gesetzt, welche den Hofnungen der Legaten nicht sehr vortheilhaft war. Karl hatte bey dieser Gelegenheit die Reichsstände sehr nachdrücklich überzeugt, daß sie nicht die schwache Nachgiebigkeit Maximilians von ihm erwarten dürften, aber auch die Reichsstände hatten ihm gezeigt, daß sie nicht gesonnen seyen, einem Oberhaupt, das sie sich selbst gegeben hatten, blinde Unterwürfigkeit zu beweisen. Diese wurden dadurch mißtrauischer gegen seine Absichten, aufmerksamer auf ihre Unternehmungen, und eifersüchtiger auf seine Vorrechte, und er mußte daraus den Schluß ziehen, daß langsame Bedächtlichkeit und gewinnende Klugheit jeden seiner Entwürfe weit sicherer in Deutschland

143) datirt vom 3 Jan. 1521. S. Raynald ad h. a. f. 318.

land befördern würde, als übereilte Hastigkeit, so lang er diese nicht durch eine würklich gefürchtete Macht unterstützen konnte. Diese Macht mußte er sich damals erst noch erschaffen: die Beylegung der Religionsstreitigkeiten gehörte ohnehin nicht unter seine angelegensten Entwürfe; er hatte wenigstens gleich viel Ursache, den Churfürsten zu Sachsen als den Pabst zu schonen; dieß alles zusammen genommen, bestimmte ihn und seine Räthe zu dem Entschluß, ungeachtet des ungestümen Anhaltens der Legaten, Luthers Angelegenheit nicht mit Hitze zu verfolgen, und indessen noch ernsthafte Versuche zu machen, ob sie nicht durch gütliche Wege beygelegt werden könnte.

Johannes Glapio, kayserlicher Beichtvater, wurde dazu ausersehen, zuerst den Churfürsten zu gewinnen, daß er nicht nur in einige vorgeschlagene Mittel zur friedlichen Vergleichung willigen und Luthern durch sein Ansehen zu ihrer Annahme bereden, sondern selbst den ersten Antrag dazu machen sollte. 144) Der Mann besaß alles, was zu einem solchen Auftrag gehörte, scheinbare Ehrlichkeit und schmeichelnde Mönchslist in einem hohen Grad; aber Friederich machte sie unbrauchbar, indem er sich niemals persönlich, sondern nur durch seinen Kanzler, den berühmten Pontan mit ihm einließ, dessen Klugheit der vereinigten List eines ganzen Klosters voll Mönche die Waage hielt. Zwar versuchte Glapio seine Künste auch an ihm, und gab sich alle Mühe, ihn zu bereden, daß nur der wärmste Eifer für die Religion und die aufrichtigste Achtung für Luthern ihn bewogen habe, das Amt eines Mittlers zu übernehmen, aber die Beschaffenheit seiner Anträge selbst mußte Pontans Mißtrauen erwecken, da keiner

von

144) Die ausführliche Erzählung des Sächsischen Canzlers selbst von seinen Unterhandlungen mit Glapio steht im Seckendorf f. 142.

von seinem Herrn, und noch weniger von Luthern mit Sicherheit angenommen werden konnte. Sie bezogen sich alle dahin, daß die Untersuchung des ganzen Handels einigen weisen, gelehrten und frommen Männern von erkanntem Ansehen aufgetragen, daß Luthers Schriften indessen bey diesen niedergelegt, bis zu Austrag der Sache nirgends mehr verbrannt, aber auch von ihm in keiner Streitschrift mehr vertheidigt, daß er mündlich von den Schiedsrichtern gehört, und denn nach der reifsten Ueberlegung von diesen ein Urtheil gesprochen werden sollte, dem sich beyde Partheyen, der Pabst und Luther willig unterwerfen müßten. Glapio nahm es beynahe über sich, dafür zu stehen, daß sich der Pabst auf das dringende Anhalten des Kaysers diesen Ausweg gefallen lassen würde; aber der erste Antrag dazu müßte von dem Churfürsten kommen, und Luther müßte vor allen Dingen überredet werden, die Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft entweder gar nicht als die seinige zu erkennen, oder einige Sätze darinn zu widerrufen, oder wenigstens so zu erklären, daß das auffallend anstössige davon wegfiele. Unter diesen Bedingungen versicherte der Beichtvater einen glücklichen Ausgang, allein es stand nicht einmal in der Gewalt des Kanzlers sie anzunehmen. Er wußte voraus, daß Luther zu keinem Widerruf, nicht einmal zu einer dem römischen Hofe anständigen Erklärung seiner aufgestellten Lehrsätze bewogen werden konnte, und selbst wenn dieß als möglich angenommen wurde, konnte sich kaum eine für ihn günstige Entscheidung hoffen lassen. Es war nicht wahrscheinlich, daß der Pabst eine Sache, die nach beynahe allgemein anerkannten Grundsätzen ausschliessend vor seinen Richterstuhl gehörte, und welche er bereits feyerlich entschieden hatte, andern als solchen Schiedsrichtern, und selbst solchen nur durch die äußerste Nothwendigkeit gedrungen überlassen würde,

von denen er voraus versichert war, daß ihr Urtheil wenigstens in den Hauptpunkten Bestätigung des seinigen seyn würde. Es war nicht wahrscheinlich, daß sich der Kayser Luthers und der Wahrheit mit warmen Eifer annehmen, aber es war gewiß, daß Luther kein partheyisches Urtheil erkennen, und eben so gewiß, daß man alsdenn weniger Anstand nehmen würde, gewaltsam gegen ihn zu verfahren, so bald der Gewalt ein Anstrich von Gerechtigkeit gegeben werden könnte. Pontan wich also diesem Vorschlag aus, indem er erklärte, daß der Churfürst sein Herr gar keinen Antrag zu thun, sich Luthers nicht weiter anzunehmen, und sonst nichts für ihn zu suchen hätte, als daß er auf dem Reichstag nicht ungehört verdammt würde.

Aus diesem Betragen erhellt wohl, daß man am churfürstlichen Hofe sehr mißtrauisch gegen den Kayser uud seine Räthe war, und auch nicht wenig Ursache dazu haben mochte; doch konnte der Wunsch des kayserlichen Hofes, Luthers Sache durch einen Vergleich beygelegt zu sehen, aufrichtig genug seyn. Die Hauptpersonen dieses Hofes dachten mit jener Mässigung von ihm, die den Großen in solchen Fällen natürlich, und eben so wohl Folge ihrer Gleichgültigkeit als ihrer aufgeklärteren Einsicht ist; und eben so waren die persönlichen Gesinnungen des Kaysers beschaffen, zu welchen ihn außer seinem Charakter noch verschiedene politische Rücksichten bestimmten. Das schon angeführte Bedenken des Dominikaner-Priors Johann Fabers, das Erasmus so nachdrücklich empfohlen, ein anders, welches Hieronymus von Endorff über die erste päbstliche Verdammungsbulle gestellt, und dem Hofe mitgetheilt hatte, die Meynungen vieler anderer eben so gelehrter als angesehener Männer, welche dem Kayser selbst vorgelegt wurden, waren Luthern nicht nur günstig, sondern ließen auch voraussehen, daß das Urtheil der vor-

ge-

geschlagenen Schiedsrichter gewiß nicht ganz wider ihn ausfallen würde. Es war also wohl nicht ganz Begierde der Sache loß zu werden, oder Hofnung, Luthern mit weniger Gefahr zu unterdrücken, welche die Räthe des Kaysers so geneigt machte, diesen Mittelweg einzuschlagen; aber die Räthe des Churfürsten hatten deswegen noch Gründe genug zu befürchten, daß dieser Mittelweg Luthern am Ende doch in das Verderben führen dürfte.

Aleander hatte indessen kaum von den geheimen Unterhandlungen des kayserlichen Beichtvaters mit Pontan etwas vernommen, als er alle seine Kräfte anstrengte, ihren Lauf zu stöhren, oder ihren Ausgang zu vereiteln. Er theilte mit voller Hand Geld, Breven, Versprechungen unter alle diejenigen aus, deren Beytritt und Hülfe ihm vortheilhaft seyn konnte, ermüdete den Kayser durch Bitten und Vorstellungen, benutzte die Hofzwistigkeiten seiner niederländischen und spanischen Minister unter einander, an denen Chievres wahrscheinlich starb, [145]) und ruhte nicht, bis er die Erlaubniß erhielt, in der öffentlichen Reichsversammlung eine Probe seiner Beredsamkeit und seines Eifers abzulegen, von welcher er sich nicht wenig versprach. Er hielt eine Rede, in welcher Luthers Irrlehren auf das abscheulichste geschildert, ihm die verhaßtesten Meynungen zum Theil fälschlich aufgebürdet, die nachtheiligsten Folgen aus seinen Grundsätzen gezogen, und in ein Licht gestellt waren, durch welches unerfahrene Layen am leichtesten geblendet werden konnten. [146])

Er

145) Chievres starb noch zu Worms den 18. May.

146) Pallavicini konnte der Versuchung nicht widerstehen, die Rede zu machen, die Aleander bey dieser Gelegenheit hätte halten sollen. L. I. c. XXV. p. 142. Es ist unläugbar, daß viel mehr Jesuitische Beredsamkeit darinn herrscht, als in derjenigen, welche Aleander würklich hielt, doch ist sie auch bey weitem das Meister-

Er eiferte mit bitterer Heftigkeit gegen den Vorschlag, Luthern auf dem Reichstag zur Verantwortung zu fordern und zur Vertheidigung zuzulassen, erklärte feyerlich, daß er keinen Engel vom Himmel mehr als Richter in dieser Sache erkennen würde, die bereits von dem Pabst entschieden sey, und drang darauf, daß ohne weiteren Aufschub im ganzen Reich Luthers Lehre verboten, und seine Schriften verbrannt werden sollten, welche solche Irrthümer enthielten, daß billig schon hunderttausend Ketzer deswegen hätten verbrannt werden sollen. Daß Aleander dieß öffentlich sagen durfte, war schon Beweiß, daß seine Ueberredungskünste bey dem Kayser nicht ganz fruchtloß gewesen waren, aber der Hauptbeweiß folgte gleich darauf, indem er der Reichsversammlung die Edikte, durch welche er in seinen Erbländern die Vertilgung der lutherischen Bücher verordnet hatte, mit der Anzeige vorlegen ließ, daß er entschlossen sey, Mandate von gleichem Innhalt in das Reich

sterstück nicht, für das sie ihr Verfasser halten mochte. Nur eine Probe des Pallavicinischen Pathos! — Er läßt Aleandern sagen, daß er sich mit Freuden selbst verbrennen lassen würde, wenn nur zugleich mit ihm das Ungeheuer der aufwachsenden Kezerey verbrannt werden sollte! — Die vorzüglichsten Irrthümer, welche Aleander in seiner eigenen würklich gehaltenen Rede Luthern aufbürdete, waren diese, daß er Huß und Wiklef vertheidige, daß er die Christen vom Gehorsam gegen die Obrigkeit und ihre Gesetze losspreche, daß er gegen die Geister der Verstorbenen sündige, weil er das Fegfeuer läugne, gegen die Engel im Himmel sündige, weil er geschrieben habe, er würde auch keinem Engel vom Himmel glauben, gegen die ganze Klerisey sündige, weil er behaupte, alle getaufte Christen seyen Priester, gegen die Heiligen sündige, weil er die Schriften des heiligen Dionysius nicht mit Ehren erwähnt habe, und gegen die Concilien sündige, weil er das zu Kostanz eine Teufelsversammlung genannt habe. Am Ende klagt Aleander am bittersten darüber, daß Luther gegen ihn selbst gesündiget habe, weil durch ihn ausgestreut worden sey, daß er von Juden abstamme! Diese Rede würde freylich eine schlechte Figur in der Pallavicinischen Geschichte gemacht haben, und der Churfürst von Sachsen verlohr nach mehr als einer Rücksicht nichts dabey, daß er an dem Tage, da sie gehalten wurde, aus der Reichsversammlung blieb. S. Seckendorf S. 149.

Reich ausgehen zu lassen.[147]) Dieß war alles, was der Legat verlangt hatte, der wohl dem beleidigten Beichtvater des Kaysers nicht wenig dabey zu danken haben mochte; aber noch hatte er nicht Ursache, sich wegen des Erfolgs seiner Bemühungen sonderlich Glück zu wünschen.

Die Reichsstände, welche überhaupt mit der Art nicht sehr zufrieden waren, mit welcher der Kayser und seine Räthe die Reichstagsgeschäfte behandelten, fanden ungeachtet der Rede Aleanders nicht für gut, durch die Erlassung und Bestätigung der ihnen mitgetheilten Mandate der Sache ein so schleuniges Ende zu machen. Sie gaben dem Kayser in ihrem Gutachten zu erkennen, daß es gefährlich seyn würde, Luthern, dessen Meynungen sich bereits in ganz Deutschland ausgebreitet hätten, ungefordert und ungehört durch Edikte zu verdammen, und trugen darauf an, daß er unter sicherem Geleit nach Worms berufen, und durch verständige Leute verhört werden müßte, ehe weiter wider ihn verfahren werden könnte. Um des Legaten zu schonen oder ihm keinen Vorwand zu allzulauten Klagen zu geben, wurde zwar in das Gutachten eingerückt, daß dieß Verhör keine Disputation werden sollte, aber auch eingerückt, daß billig mit Luthern gehandelt werden sollte, wenn er einige seiner von dem Legaten angeführten Irrthümer nicht als die seinigen erkennen oder widerrufen würde,[148]) indem nur beharrliche Hartnäckigkeit von seiner Seite die Stände bewegen könnte, hart scheinende Mittel zu Erhaltung ihres alten väterlichen Glaubens zu ergreifen. Dieses Gutachten, das im Grund nur die Gefahr, welche Luthern drohte, zu verzögern schien, war dennoch seiner Angelegenheit in der

147) Den 7. Mart. Reichstagsakten S. 148. T. I.
148) S. Seckendorf aus den Ien. 432.

der damahligen Lage äußerst günstig, da es durch eine andere Handlung des Reichstags für den Legaten noch kränkender gemacht wurde. Die Versammlung der Stände legte nemlich zu gleicher Zeit dem Kayser ihre Klagen über [149]) den päbstlichen Stuhl mit einem Nachdruck vor, der damals von doppeltem Gewicht seyn mußte, zählte die ganze Reihe der schreyendsten Bedrückungen auf, welche die Nation schon so lange erduldet und Luther in seiner Schrift an den deutschen Adel mit so kühner Freymüthigkeit aufgedeckt hatte, selbst Herzog Georg gab zwölf besondere Gravamina ein, [150]) und auch die geistlichen Stände vereinigten sich mit den weltlichen, den Kayser zu der Abstellung dieser Beschwerden aufzufordern, zu welcher er sich in seiner Kapitulation anheischig gemacht hatte. Diese Zwischenhandlung, auf welche Aleander am wenigsten vorbereitet war, hatte die Würkung, daß in der Haupthandlung mit Luthern nach dem Gutachten der Reichsstände verfahren, das Edikt wegen Verbrennung seiner Bücher zurückbehalten, an dessen Stelle nur ein Interimsmandat [151]) wegen ihrer Ausliefe-

149) S. Kapps Nachlese nützlicher Reform. Urkunden T. III. p. 240. Es sind dort 101. Beschwerungspunkte wider den römischen Stuhl zusammengetragen, welche dem Kayser übergeben wurden. Der Reichstag hatte einen Ausschuß niedergesetzt, der alle von den weltlichen Ständen eingegebene Gravamina in Ordnung bringen und darüber berathschlagen sollte. Der Schluß der Berathschlagung fiel dahin aus, daß durch eine Deputation geistlicher und weltlicher Fürsten und Stände, die sich in gleicher Anzahl und persönlich vereinigen müßten, noch weiter darüber gehandelt werden sollte, und daß, wenn sich denn die geistlichen und weltlichen Fürsten nicht noch vor dem Ausgang des Reichstags deshalb vereinigen könnten, die weltlichen Stände allein sich weiter unterreden und etwas beschliessen müßten.

150) Seckendorf hat alle zwölf angeführt. Vorzüglich der sechste Punkt wegen dem Ablaßunfug, und der zwölfte, worinn eine allgemeine durch ein Generalconcilium anzustellende Reformation gewünscht wird, sind wegen der kühnen Ausdrücke merkwürdig, die man von Herzog Georg so wenig erwartete.

151) Den 15. Apr. wurde es erst zu Worms angeschlagen, aber vorher schon bekannt gemacht.

lieferung an den Kayser, aber ohne einen beschimpfenden Zusatz bekannt gemacht, und er selbst den 6. Mart. unmittelbar von [152]) dem Kayser mit dem Verspruch des sichersten Geleits und in sehr ehrenvollen Ausdrücken [153]) nach Worms zu dem Reichstag berufen wurde.

Es läßt sich schwer bestimmen, wie viel das Ansehen des Churfürsten von Sachsen in diese Entschliessungen des Kaysers und der Stände Einfluß gehabt haben mag, da man aus mehr als einem Umstand schliessen muß, daß sich Friederich von der persönlichen Erscheinung Luthers in Worms nicht nur nichts versprach, sondern sie eigentlich hintertreiben zu können wünschte. Aber die Rolle des unpartheyisch scheinenden, und eben deswegen unthätigen Zuschauers, welche er bisher mitten unter den Religionsunruhen gespielt hatte, hinderte ihn jetzt sich mit würksamer Thätigkeit für die Ausführung seiner eigenen Entwürfe zu verwenden, und erlaubte ihm nur, die Entwürfe anderer im Verborgenen so zu wenden, daß seine eigene wenigstens nicht ganz dardurch vereitelt wurden. Es war nicht möglich sich unter irgend einem Schein der Berufung Luthers öffentlich zu widersetzen, daher begnügte er sich, so viel als möglich für seine Sicherheit zu sorgen, [154]) und ihm von der Lage der Sachen auf dem Reichs-

152) Die kayserlichen Räthe hatten zuerst von den Churfürstlichen verlangt, daß der Churfürst vor sich auf kayserlich Geleit Luthern nach Worms berufen möchte. S. T. II. der Cyprianischen Urkunden n. 47. p. 211. Aber der Churfürst antwortete mit großer Vorsicht, daß Luther vom Kayser selbst citirt werden müßte, weil seine Erscheinung von ihm und von den Ständen verlangt würde. S. Cypr. Urkunden T. I. p. 500.

153) Der Kayser gab ihm den Titel honorabilis, dilectus, deuotus. S. T. II. Ien. Lat. f. 411. T. I. Ien. f. 433.

154) Er sorgte dafür, daß er außer den Geleitsbriefen vom Kayser und ihm selbst, noch besondere von Herzog Georg und dem Landgrafen von Hessen bekam, durch deren Länder er reisen

Reichstag die schleunigste Nachricht zugehen zu lassen, damit er Zeit hätte, sich zu dem Entschluß vorzubereiten, der jetzt gefaßt werden mußte.

Aber Luther hatte keine Zeit nöthig, sich vorzubereiten, denn sein Entschluß war lange gefaßt. „Sorge „nicht, schrieb er [155]) an Spalatin, der ihm auf „Befehl des Churfürsten die Artikel geschickt hatte, „auf deren Widerrufung bey seiner Erscheinung vor „dem Reichstag gedrungen werden würde, — sorge „nicht, daß ich nur eine Sylbe widerrufen werde, da „ich sehe, daß sie aus keinem andern Grund Widerruf „verlangen, als weil meine Sätze wider die angenommene Lehre und Gewohnheit der Kirche geschrieben „sind. Ich bin entschlossen dem Kayser zu antworten, „daß ich nicht erscheinen werde, wenn sie bloß Widerruf von mir haben wollen, denn widerrufen könnte ich „auch hier, wenn es sonst um nichts weiter zu thun „wäre. Wenn er mich aber hernach auf diese Antwort „berufen wird, um mich tödten zu lassen, so will ich „mich erbieten zu erscheinen. Denn ich will nicht fliehen, wo Christus will, und sein Wort in Gefahr „lassen, ob ich schon fest überzeugt bin, daß meine blutgierigen Feinde nicht ruhen werden, bis sie mich umgebracht haben." Als nun aber gleich darauf das kayserliche Berufungsschreiben ankam, in welchem nichts von dem Widerruf erwähnt wurde, den man von ihm erwartete, da glaubte er, sich gar nicht weiter bedenken zu dürfen, sondern machte sich so gleich in Gesellschaft Just. Jonas, Nicol. Amsdorfs und des berühmten Rechts-

sen mußte. S. T. I. Altenb. f. 653. 727. Daß aber, wie Seckendorf aus einer mündlichen Erzählung Conrad Peutingers und einem Brief Pontans anführt, der Churfürst den Kayser dazu vermocht haben sollte, noch ehe er das sichere Geleit ausstellte, förmlich zu versprechen, daß von dem Grandsatz: Ketzern dürfe kein Glaube gehalten werden, kein Gebrauch gemacht werden sollte, ist nicht ganz wahrscheinlich.

155) T. I. Epp. ep. 220. T. I. Altenb. 711.

Rechtsgelehrten Hieronym. Schurff mit dem kayserlichen Herold, der ihn nach Worms begleiten sollte, auf den Weg.

Daß Luther in dieser Stadt kein anderes, als Hussens Schicksal erwartete, ist nicht nur aus seinen damaligen, sondern noch mehr aus solchen Aeußerungen sichtbar, die ihm noch lange nachher bey der Erinnerung an diese Reise entfielen. Er war so fest überzeugt, daß er dem unvermeidlichen Tod entgegen gehe, und daß ihn nichts aus den Händen seiner Feinde erretten könne, daß er auch in der Folge, da er unbeschädigt aus ihren Händen entkommen war, seine Erhaltung immer einem Wunder zuschrieb, das Gott auf das Gebet seiner Freunde gethan habe. Auch war dieß in seiner Lage sehr natürliche Vorstellung; aber wir haben gewiß keine Ursache, den Mann weniger zu bewundern, der mit freudiger Standhaftigkeit um einer solchen Sache willen dem gewissen Tode entgegen zu gehen glaubte, wenn wir auch annehmen, daß sein Tod würklich nicht so gewiß und zu seiner Erhaltung weiter kein Wunder nöthig war. Zwar hatte er Feinde genug in der Versammlung, vor welcher er nun erscheinen sollte, welche das blutige Angedenken der Kostnizer Synode gern durch seinen Tod wieder aufgefrischt haben würden; aber er hatte auch Freunde und Vertheidiger in dieser Versammlung, die mächtig genug waren, den Haß jener in Schranken zu halten. Selbst Aleander durfte es nicht wagen nur zu denken, daß sich Kostnizer Auftritte in Worms erneuren liessen: und der Kayser, der ohnehin nicht Lust hatte, einst in der Geschichte seinem Vorfahren Sigismund an die Seite gestellt zu werden, und seinen Namen durch eine ehrlose Handlung zu schänden, kannte seine Kräfte, seine Verhältnisse gegen die Reichsstände und seine Verhältnisse gegen den römischen Hof allzu gut, als daß er sich um des letzten wil-

willen zu einer That hätte entschliessen können, die ihm nur die Achtung von jenen entziehen konnte. Dieß war Luthers Schutz, und nicht Sickingens Reuter, [156]) über welche der Kayser lachte, und noch weniger Huttens unmächtige Drohungen, [157]) welche er verachtete!

Aber Luther, welchem es unmöglich war, daran zu denken, wurde auf der Reise selbst in der Vorstellung, welcher er sich einmal überlassen hatte, nur noch mehr befestigt. Er sah in jedem Anschlag seiner Feinde, von dem er indessen hörte, nachstellende List, und in jeder Bewegung, welche sie machten, Absicht, ihn sicherer oder geschwinder aus dem Wege zu räumen. Als ihm in Weimar die Nachricht von dem Interimsedikt entgegen kam, das der Kayser wegen seiner Bücher hatte ausgehen lassen, glaubte er, daß man ihn bloß deswegen vorläufig verdammt habe, um ihn von der Reise abzuschrecken, und dann wegen Ungehorsams und Hartnäckigkeit verdammen zu können. Als ihm Sikingen seinen Freund Bucer nach Oppenheim entgegenschickte, um ihn auf sein Schloß nach Ebernburg ein-

156) Auch nicht die 400 Edelleute, welche nach Pallavicinis Nachricht sich zusammen verschworen haben sollen, Luthern zu schützen. S. Pallavicini p. 141.

157) Hutten drohte freylich allen Feinden Luthers, vorzüglich dem Churfürsten von Maynz mit Feuer und Schwerdt, aber selbst seine Freunde warfen ihm vor, daß er nur — drohen könne. „Optarem, schrieb ihm der berühmte Hermann Busch von Worms aus um eben diese Zeit, minas tuas aliquando deterius euenire Romanistis, quam eueniunt. Qui primo pessime sibi timebant tua causa, ridere nunc et joci materiam habere, palam in circulis etiam nostrorum non formidant. Tantum accedit audaciae illis, dum, vt ajunt, solum latras, nunquam mordes — Si putas libertati nostrae a te succurri posse, quid exspectas? Discessum Caroli? Nimis serum hoc videtur multis, exspectare, donec in tutum sese recipiant quos solos vlcisci dignum erat, quibus nemo libertatem Germanicam magis oppugnauit, nemo Luthero et tibi ipsi infensior fuit. Nuncios inquam istos Apostolicos. Qui si incolumes ex Germania dimittantur a te, non exiguam exspectationis jacturam fecisti, Huttene! Proinde incumbe, ne saltem omnes illabantur illaesi, ne minae istae tuae penitus intelligantur inanes fuisse." Siehe den ganzen im wahren Rittergeist der damaligen Zeit geschriebenen Brief in Kapps Nachlese T. II. n. X. p. 448.

einzuladen, wohin der Kayser seinen Beichtvater und einige andere Gelehrte schicken wollte, um vorläufig mit ihm zu handeln, fand er in dieser Einladung die listige Absicht, [158]) ihn so lang herumzuführen, daß die Zeit seines sicheren Geleits zu Ende gienge, ehe er nach Worms käme, und gab die Antwort, daß der kayserliche Beichtvater ihn in Worms finden könne, wenn er etwas mit ihm zu reden hätte. Deswegen zweifelte er aber nicht, daß ihn seine Feinde in Worms tödten würden, aber der Gedanke, daß er dahin eigentlich zum Tode berufen sey, hatte sich in seiner Seele so festgesetzt, daß er nichts so sehr fürchtete. als nicht in Worms zu sterben. Als ihm daher Spalatin selbst, da er schon nahe bey der Stadt war, vertraute Freunde entgegen sandte, die ihn warnen sollten, nicht hineinzukommen, und sich in die unvermeidliche Gefahr zu begeben, ließ er ihm die berühmte Antwort sagen: wenn so viel Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern; noch wollt ich hinein! Ich weiß nicht, setzte Luther hinzu, da er diese Geschichte einige Tage vor seinem Tode seinen Freunden noch einmal erzählte, ob ich jetzt auch so freudig wäre; und dieß läßt uns am gewissesten die ungewöhnliche aber leicht erklärliche Fassung erkennen, in welcher seine wahrhaftig große Seele dazumal war!

Den 16. April zog Luther auf einem offenen Wagen in Worms ein, und den andern Tag wurde er bereits von dem Reichserbmarschall, Ulrich von Pappenheim, vor die Reichsversammlung gefordert und geführt. Der Kanzler des Churfürsten von Trier, Johann von Eck, legte ihm im Namen der Versammlung die Fragen vor, ob er die Bücher, welche man ihm zeigte, für die seinigen erkennen, und ihren Inhalt wider-

158) S. T. I. Altenb. 733. Die Ehre der Erfindung aller dieser Anschläge schrieb Luther dem Churfürsten von Maynz zu.

widerrufen oder darauf bestehen wolle? Die erste Frage wollte Luther sogleich bejahen, als D. Schurf in seinem Namen forderte, daß die Bücher namentlich angeführt werden sollten, und da dieß geschehen war, bat Luther wegen der andern Frage um Bedenkzeit, zu welcher ihm auch ein Tag bewilliget wurde, den er, wie der Erfolg zeigte, nur dazu anwandte, seiner schon lange beschlossenen Antwort die gehörige Förmlichkeit zu geben.

An diesem zweyten von Luthers Freunden und Feinden mit gleich ängstlicher Unruhe und nur von ihm selbst mit Freuden erwarteten Tage wurde er wieder vor den Reichstag geführt. Eine unzählbare Menge Volks strömte von allen Seiten herzu, und selbst Fürsten drängten sich, den Mann zu sehen und zu bewundern, der mit der edelsten Demuth in ihrer Mitte stund, ohne nur ein Zeichen von Furcht blicken zu lassen. Münchlein, Münchlein! sagte der deutsche im Krieg grau gewordene Held Georg Frunsberger zu ihm, indem er ihm im Vorbeygehen auf die Schulter klopfte, du gehest jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Obrister auch in unsrer aller ernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meynung und deiner Sache gewiß, so sey nur getrost, und fahre in Gottes Namen fort. Gott wird dich nicht verlassen! [159]) Auch sprachen ihm noch andere Große Muth zu, oder munterten ihn durch Blicke auf, aber sie wurden sehr bald überzeugt, daß der Mann, der vor ihnen stand, keine solche Aufmunterung nöthig habe.

Sobald der churtrierische Official seine Anrede geendiget hatte, fieng Luther die seinige mit der ehrerbietigsten Entschuldigung [160]) an den Kayser und an die

159) S. Sekendorf, S. 156.

160) „Ich erschein als der Gehorsame auf den Termin, so mir gestern Abends angesetzt ist, und bitte durch Gottes Barmherzigkeit, Euer Maj. und Gnaden woll-

die Stände an, und gieng dann sogleich zu Beantwortung der Fragen über, die ihm vorgelegt worden waren. Er bekannte sich zuerst zu allen jenen Schriften, die ihm gezeigt wurden, aber theilte sie dann in verschiedene Klassen ein, um sich ganz bestimmt wegen des Widerrufs erklären zu können, der von ihm gefordert wurde. In etlichen, sagte er, sey vom christlichen Glauben und guten Werken so schlecht, einfältig und christlich gelehrt, daß auch die Widersacher selbst bekennen müßten, sie seyen nützlich, unschädlich und würdig, von christlichen Herzen gelesen zu werden: wenn er nun diese widerrufen sollte, so würde das eben so viel seyn, als wenn er allein unter allen Menschen die von Freunden und Feinden erkannte Wahrheit verdammen sollte. In der andern Art seiner Bücher sey das Pabstthum und der Papisten Lehre angegriffen, ihre falsche Lehre, ihr böses Leben, ihre ärgerlichen Beyspiele, ihre boshaften Künste, die Gewissen zu bestricken, und ihr unglaublich tyrannischer Geiz bestraft, welcher fast alle Güter und Reichthümer der Erde, vorzüglich der deutschen Nation, verschlungen habe, und noch zu verschlingen fortfahre. Wenn er nun auch diese widerrufte, so würde er nichts anders thun, als daß er ihre Tyranney stärkte, und ihr gottloses Regiment bestätigte, sonderlich, so gerühmt würde, daß er auf Befehl des Kaysers und des ganzen römischen Reichs widerrufen habe. Die dritte Art seiner Bücher sey endlich wider einzelne Personen gerichtet, die sich unterstanden hätten, die römische

wollten diese gerechte und wahrhaftige Sache, wie ich hoffe, gnädigst hören; und so ich aus Unverstand vielleicht einem jeglichen seinen gebührenden Titel nicht geben, oder mich sonst irgend nicht nach Hofgebrauch verhalten sollte, mir es gnädigst zu gut halten, als der ich immer im Kloster gesteckt bin, und von mir anders nicht zeugen kann, denn daß ich in dem, was von mir bisher mit einfältigem Herzen gelehrt und geschrieben ist, allein Gottes Ehre und der Christglaubigen Nutz und Seeligkeit angesehen und gesucht habe" S. T. I. Ien. f. 442. T. II. Ien. Lat. 412. T. I. Alt. 719.

sche Tyranney zu schützen und zu vertheidigen, und die gottselige Lehre, die er gelehrt habe, zu verfälschen und zu dämpfen. Er wollte frey bekennen, daß er in Ansehung dieser oft etwas hitziger und schärfer gewesen sey, als sich nach der Religion und nach seinem Amt gebührt hätte, aber er könne auch diese nicht widerrufen, weil es durch solch Widerrufen abermals dahin würde kommen, daß Tyranney und gottloses Wesen durch seinen scheinbaren Beyfall gestärkt, überhand nehmen, und wider Gottes Volk viel grausamer wüten würden, als bisher geschehen sey. „Doch setzte er noch „hinzu, weil ich ein Mensch und nicht Gott bin, kann „ich meinen Büchern anders nicht helfen noch sie ver„theidigen, denn mein Herr und Heyland Jesus Chri„stus seiner Lehre gethan hat, welcher, da er vor dem „Hohenpriester Hannas um seine Lehre befragt, von „des Hohenpriesters Knecht einen Backenstreich empfan„gen hatte, sprach er: habe ich übel geredt, so beweise „es, daß es unrecht sey. — Darum bitte ich durch die „Barmherzigkeit Gottes E. K. Majestät, Chur- und „fürstliche Gnaden, oder wer es thun kann, er sey ho„hen oder niedrigen Standes, wollen Zeugniß geben, „mich mit prophetischen und apostolischen Schriften „überwinden, daß ich geirrt habe; alsdenn, so ich „überzeugt bin, will ich ganz willig und bereit seyn, „allen Irrthum zu widerrufen, und der erste seyn, der „meine Büchlein ins Feuer werfen will." [161]) Als hierauf der trierische Official etwas heftig einfiel, daß er nicht zur Sache geantwortet hätte, und daß bey die-

ser

161) „Aus diesem, setzte Luther hinzu, erscheint, halte ich, klar und offenbar, daß ich genugsam bedacht und bewogen hab die Noth und Fahr, das Wesen und die Zwietracht, so durch Verursachung meiner Lehre soll erweckt seyn, daran ich gestern hart und stark erinnert worden. Mir zwar ists warlich die allergrößte Lust und Freude zu sehen, daß um Gottes Worts willen Zwietracht und Uneinigkeit entsteht, denn dieß ist Gottes Worts Art, Lauf und Glück."

ser Gelegenheit nicht disputirt, sondern eine runde und einfältige Antwort von ihm verlangt würde; ob er widerrufen wolle oder nicht? da antwortete Luther: „weil dann „eine schlechte, einfältige, richtige Antwort von mir „verlangt wird, so will ich eine geben, die weder Hör„ner noch Zähne haben soll, nemlich also: es sey denn, „daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift, oder mit „öffentlichen, hellen und klaren Gründen und Ursachen „überwunden und überweiset werde, (denn ich glaube „weder dem Pabst noch den Koncilien allein nicht, weil „es offenbar und am Tage ist, daß sie oft geirrt und „sich selbst widersprochen haben,) und ich also von den „Sprüchen, die von mir angezeigt und eingeführt sind, „überzeugt, und mein Gewissen in Gottes Wort ge„fangen ist, so kann ich und will ich nichts widerrufen, „weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das „Gewissen zu thun. Hier stehe ich: ich kann nicht an„ders, Gott helfe mir! Amen!"

Das große in dem Betragen Luthers bey dieser Gelegenheit darf wohl nicht erst durch eine weitere Entwickelung fühlbar gemacht werden, aber ein einzelner Zug darinn wird durch die Erinnerung an einen besondern Umstand seiner damaligen Lage allzusehr erhoben, als daß es hier ganz unbemerkt bleiben könnte. Nicht daß Luther die Wahrheit, die er bisher gelehrt hatte, nun auch vor seinen Richtern und vor seinen Feinden unerschrocken bekannte, sondern daß eben der Mann, der sie bisher mit einem solchen Trotz und mit solcher Heftigkeit, unter eben so drohenden Gefahren, vertheidigt hatte, daß er sie in eben dem Augenblick, da er nicht nur bereit war, sein Leben für sie aufzuopfern, sondern sich eigentlich sehnte, um ihretwillen zu sterben, daß er sie vor eben den Menschen, die seiner festen Ueberzeugung nach bereit waren, sein Blut zu vergiessen, mit dieser ächten Demuth, mit dieser edlen Be-

scheidenheit, und doch mit dieser fühlbaren ihm immer eigenen Würde bekannte; dieß erregt und dieß verdient unsere höchste Bewunderung!

Diese erhielt er auch bey dieser Gelegenheit selbst von solchen Menschen, die bisher höchst ungünstig von ihm gedacht hatten, indem sich zu gleicher Zeit der Eifer seiner bisherigen Freunde für ihn verdoppelte. Den stärksten Eindruck hatte sein Betragen auf den Churfürsten, [162]) seinen Herrn, gemacht, der nun eigentlich stolz darauf wurde, daß er sich eines solchen Mannes und einer solchen Sache angenommen hatte, und den festen Entschluß faßte, beyde in Zukunft thätiger und kühner zu vertheidigen. Die Würkung, welche es bey den übrigen Ständen gehabt hatte, zeigte sich gleich des andern Tages, da der Kayser, dem es Luthers Standhaftigkeit unmöglich gemacht hatte, seine auf diesen Fall voraus gefaßten und mit den päbstlichen Legaten verabredeten Entschließungen zu verändern, der Reichsversammlung entbieten ließ, daß er nun bereit sey, mit der Acht wider ihn fortzufahren; denn die Stände drangen darauf, daß ihm noch drey Tage zugestanden, und weiter mit ihm gehandelt werden sollte, welches der Kayser, der selbst vielleicht Luthers Erhaltung wünschte, zum großen Aergerniß Aleanders verwilligte.

Es wurde zu diesem Ende ein engerer Ausschuß der Reichsversammlung ausgezogen, der vornemlich aus den Churfürsten von Trier und Brandenburg, Herzog Georg von Sachsen und den Bischöffen von Augspurg und Brandenburg bestand. [163]) Diese sollten sich bemühen, ihn wenigstens dahin zu bringen, daß er seine Schrif-

April. 24.

162) Noch in der Nacht ließ der Churfürst Spalatin zu sich berufen, um ihm seine Freude über Luthers edle Vertheidigung zu erkennen zu geben.

163) S. Spalatins kurze Nachricht vom Reichstage zu Worms in Kapps Nachlese Th. II. p. 377.

Schriften der Erkenntniß des Kaysers und der Stände überlassen sollte, und der badische Kanzler, D. Vehus, der in ihrem Namen das Wort führte, wandte würklich alle Künste der Ueberredung nach Luthers eigenem Geständniß [164]) an, um dieß von ihm zu erhalten. Aber Luther antwortete, er wollte nicht allein von dem Kayser und den Ständen, sondern von jedermann seine Bücher auf das genaueste und strengste prüfen und erwägen lassen, nur daß solches durch Gottes Wort und die heilige Schrift geschehe, denn diese sey, seiner Ueberzeugung nach, so klar und öffentlich für ihn, daß er nicht weichen könnte, er würde denn durch sie selbst eines bessern belehrt. Dieß war nicht mehr nachgegeben, als er vor der Reichsversammlung gethan hatte, und der trierische Kanzler von Eck, [165]) der sich jetzt noch einmal mit ihm einließ, war am wenigsten fähig, ihn zu etwas weiterem zu bereden; aber Vehus und Peutinger, denen es ohne Zweifel auch angelegener war, die Unterhandlung glücklich zu endigen, dachten auf einen andern Entwurf, der ihren Endzweck nicht nur leichter, sondern auch vollständiger befördern konnte. Sie schlugen [166]) Luthern vor, die aus seinen Schriften ausgezogenen irrig scheinenden Artikel der Erkänntniß und der Entscheidung eines künftig zu versammelnden Koncilii zu überlassen, aber auch dieß nahm er

164) „Der Kanzler, sagt Luther selbst, hat fürwahr eine geschickte wohlgestalte Vermahnung an mich gethan. S. T. I. Altenb. 732.

165) Eck wollte ihn von dem ewigen Berufen auf die Schrift, das freylich seinen Gegnern unerträglich war, dadurch abbringen, daß er ihm bewieß, aus der Schrift seyen fast die meisten Ketzereyen entstanden. Auch Cochläus war bey dieser Unterredung, aber sehr unbedeutende Person.

166) Sie kamen selbst zu ihm in seine Herberge, aber der vorsichtige Churfürst, der Luthern nicht allein mit ihnen handeln lassen wollte, gab ihm auch zween seiner Räthe zu, von denen sich der eine, Friedrich von Thun, als sehr warmer Freund Luthers bey dieser Gelegenheit bewieß. S. T. I. Altenb. 735.

er nur mit der Bedingung an, daß von dem Koncilio aus der heiligen Schrift darüber geurtheilt, und das Widerspiel mit derselben Zeugnissen dargethan und erwiesen würde. Dem Churfürsten von Trier, der ihn noch in einer besondern wahrhaftig väterlichen Unterredung zum Nachgeben ermahnte, sagte er freymüthig, daß es auf keine Art für ihn sicher seyn würde, seine wichtige Sache denen zu vertrauen und zu überlassen, die ihn im öffentlichen stehenden Geleite mit neuen Mandaten angetastet, seine Bücher verdammt, und die päbstliche Bulle bestätigt und gebilligt hätten. Er gab ihm seine Befürchtung zu erkennen, daß gerade solche Artikel aus seinen Schriften dem künftigen Koncilio übergeben werden dürften, welche die Kostnitzer Synode bereits verdammt hätte, und versicherte dem Churfürsten, der ihm offenherzig gestand, daß er eben das befürchtete, daß er in diesem Fall nicht schweigen, sondern eher Leib und Leben fahren lassen, als Gottes klares und wahres Wort übergeben wollte. Als er endlich mit der herablassendsten Güte von ihm aufgefordert wurde, selbst anzuzeigen, womit doch der Sache könnte geholfen und gerathen werden, gab er ihm die merkwürdige Antwort: kein besserer Rath noch Hülfe ist, denn so Gamaliel gegeben hat, Act. 5. Ist der Rath oder das Werk aus Menschen, so wird es untergehen: ists aber aus Gott, so werdet ihrs nicht dämpfen können. Solches möchten der Kayser und die Stände dem Pabst schreiben; er wüßte gewiß, wäre dieß sein Fürnehmen und Thun nicht aus Gott, so würde es in drey, ja in zwey Jahren selbst untergehen.

Der sichtbare Zweck aller dieser Unterhandlungen war kein anderer, als die Publikation des entscheidenden Verdammungsurtheils über Luthern und seine Lehre wenigstens so lang als möglich aufzuschieben, und dem Kay-

Kayser und den Ständen einen Ausweg zu öffnen, wodurch eine gegenwärtige Erklärung vermieden werden konnte. Das letzte Mittel, das Vehus und Peutinger deshalb vorgeschlagen hatten, war vortreflich ausgedacht, denn es ließ sich nicht nur voraussehen, daß es mit der Eröffnung eines allgemeinen Konciliums, welchem die Entscheidung überlassen werden sollte, noch eine geraume Zeit anstehen würde, sondern es ließ sich auch mit sehr großer Wahrscheinlichkeit hoffen, daß indessen genug günstige Umstände zusammentreffen könnten, welche selbst den Ausspruch dieses künftigen Konciliums wo nicht vortheilhaft, doch sehr unschädlich für Luthern machen dürften. Es war unmöglich, daß Luther und seine Freunde dieß übersehen konnten, aber desto edler war es von ihm, daß er selbst davon keinen Gebrauch machte, sondern standhaft bey der Erklärung beharrte, die er einmal gegeben hatte: hingegen war nun auch kein Mittel mehr übrig, seine feyerliche Verdammung zu hintertreiben. Der Kayser konnte dem Anhalten der Legaten nach den Schritten, die er bisher gethan hatte, nicht länger widerstehen, und die Stände konnten sich nach ihren vorhergegangenen Aeußerungen nicht länger widersetzen. Luther erhielt also den Befehl, [167]) sich unter sicherem Geleit wieder von Worms zu entfernen: einige Stände, die ihn nicht länger schützen konnten, kehrten von dem Reichstage in ihre Länder zurück, und den 26. May wurde nun das von Aleandern entworfene Edikt bekannt gemacht, [168]) durch das Luther mit allen seinen Anhängern in die

167) „Wie es dem Herrn gefallen, so ist geschehen! der Name des Herrn sey gebenedeyet!" — sagte Luther, da ihm der Befehl bekannt gemacht wurde.

168) Pallavicini selbst gesteht, daß das Edikt erst diesen Tag bekannt gemacht, auf den 8 May aber zurück datirt wurde. C. XXVIII. p. 169. Es sollte nemlich

die Acht erklärt, seine Lehre verboten, und alle seine Schriften zum Feuer verdammt wurden.

So schien nun die wiederauflebende Wahrheit in Deutschland mit ihrem kühnen Vertheidiger geächtet, aber es war schon dafür gesorgt, daß selbst der Schlag, der sie vernichten sollte, zu der Erhaltung des einen, und zu der weiteren Ausbreitung der anderen mitwürken mußte!

lich den Schein haben, als ob es von allen Ständen gebilligt worden wäre, ungeachtet es nach Sleidan nur, das Werk einiger wenigen war. S. Sleidan. L. III. p. 67. Das Edikt selbst steht T. I. Altenb. f. 736. T. I. Ien. 456.

Ende des ersten Bandes.



